Helmuth von Moltkes Briefe an seine Braut und Frau: 1857 bis 1890

Helmuth Moltke (Graf von)

Digitized by Google

1580
179
648
2
v.2

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google

Helmuth von Moltkes

Briefe an seine Braut und Frau

und an andere Anverwandte.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Marie von Moltke
geb: Bust

Digitized by Google

Helmuth von Moltke

Briefe an seine Braut und Frau

und an andere Anverwandte.

Mit einer Einleitung und einem ausführlichen Namen- und Sachregister

Zweiter Band.

Briefe aus den Jahren 1857 bis 1890.

Deutsche Verlags-Anstalt.
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien
1891.

Digitized by Google

Helmuth von Moltkes

Briefe an seine Braut und Frau

und an andere Anverwandte.

Mit einer Einleitung und einem ausführlichen Namen- und Sachregister.

Zweiter Band.

Briefe aus den Jahren 1857 bis 1890.

Deutsche Verlags-Anstalt.
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.
1891.

Digitized by Google

1580
.179
.648
.2
v.2

Alle Rechte,
insbesondere das Recht der Ueberſetzung in andere Sprachen, vorbehalten.
Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.

Druck und Papier der Deutſchen Verlags-Anſtalt in Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Titelbild: Porträt von Marie v. Moltke, geb. Burt, aus dem Jahre 1857.

Briefe an die Frau 1—125. 126—132. 133. 136. 142—187. 197—212. 215—225.*)

Briefe an die Schwägerin Jeanette 126. 237. 239. 240. 259. 267. 312. 341.*)

Briefe an den Neffen Henry von Burt 133. 134. 135. 137. 138—140. 196. 238. 271—276. 281. 299. 301. 304. 313. 315. 316. 318—321. 329. 331. 335. 339. 342. 345—347.

Briefe an den Vetter Eduard Ballhorn . . . 137. 213. 227. 253*)

Briefe an den Bruder Fritz 214. 228. 254. 260. 264—266. 268. 271. 277.

Briefe an die Schwester Auguste 226. 228. 236. 242. 243. 269. 272. 273. 283—298. 299. 302. 303. 306. 307. 310. 311. 314. 316. 321. 328. 329—331.*)

Briefe an den Bruder Adolf . . . . . 242. 244. 256. 260—263

Briefe an die Nichte Erneſtine Knudſon . . 279. 280. 309. 339. 340. 344

Brief der Schweſter Auguſte an den Bruder Fritz 231

Brief der Schweſter Auguſte an ihre Tochter Erneſtine Knudſon . . . 232

Brief der Schweſter Auguſte an ihre Schwägerin Auguſte von Moltke 234

Darſtellung der Schlacht von Königgrätz 321

Zwei Gedichte der Frau von Moltke 349

Schlußvignette (Grabkapelle in Creiſau) 351

Namen- und Sachregiſter 353

*) Briefe an dieſe Adreſſaten enthält auch Band I.

504119

An ſeine Frau.

Breslau, den 21. Januar 1857.

Liebe Marie, Montag den 16. iſt eine Jagd drei Meilen von hier, zu welcher der Prinz geladen iſt. Da Heinz[1]) ſich ausſchließlich den ehelichen Pflichten widmet, ſo habe ich bis jetzt ganz allein den Dienſt. Ich möchte daher gerne einen grauen Jagdrock, eine Zivilhalsbinde und die blaue Sammetweſte haben. Willſt Du ſo gut ſein, mir dieſe Gegenſtände zu überſenden? Heute ritt ich den Rappen in der großen, prachtvollen Reitbahn. Das Muſikcorps des erſten Küraſſierregiments ſpielte von zwölf bis zwei Uhr. Er ging vortrefflich und machte viel Glück. Es waren wohl vierzig Pferde zu Gange. Der Prinz ritt den Darling und den Nordſtedter Fuchs. Ich glaube, daß es für den Rappen eine ſehr gute Schule ſein wird, namentlich im Trab. Er hält genau Takt und iſt dadurch genötigt, in langſamer, aber ausgreifender Aktion zu gehen, gerade das, was ich hineinzubringen wünſche, er buddelt ſonſt leicht. Seine Gewandtheit wurde anerkannt. Da viele Damen reiten, ſo wurde faſt nur Galopp und ausſchließlich auf der rechten Hand geritten. Ich konnte aber im Contregalopp und namentlich im Trab zwiſchen allen hindurch. Das Theater, welches wirklich ſehr gut iſt, beſuchen wir eigentlich alle Abend. Morgen iſt großer Ball bei Graf Burghaus, den 24. im Theaterſaal, 27. auf der Börſe, 31. wieder Ball. Breslau iſt in einer großen Bewunderung für den Prinzen. — Mein Zimmer iſt warm und behaglich. Morgens arbeite ich an dem Vortrag, den ich dem Prinzen zu halten

---

[1]) Derſelbe hatte ſich eben verheiratet.

haben werde über Kriegsgeſchichte. Ich bin daher ſehr zufrieden hier. Wenn ich nur ein beſſeres Gedächtnis für Perſonen hätte. Es kommen gar zuviel auf einmal. Ich habe jetzt zweiundvierzig Viſiten perſönlich gemacht. Adieu, lieb Weibchen, herzliche Grüße an die Unſrigen. Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Breslau, den 31. Januar 1857.

Liebe Marie. Der Jagdanzug ſowie Dein geſtriges Schreiben ſind richtig eingegangen. Wahrſcheinlich, aber noch nicht gewiß, gehen wir Montag, übermorgen Abend, nach Berlin, da der Prinz von ſeiner Tante Karl zum Geburtstag eingeladen iſt. (Liebhabertheater.) Dann will er gern zu der Aſſemblée bei ſeinem Vater noch da bleiben; der Tag aber, an welchem dieſe ſtattfindet, iſt noch nicht beſtimmt. Ich habe alſo Ausſicht, Dich ein paar Tage zu ſehen, worauf ich mich ſehr freue.

Hier drängen ſich die Feſte und Luſtbarkeiten, alle Tage iſt etwas los. Vorigen Montag war große Treibjagd bei Major Mutius am Fuße des Zobtenberges, dreieinhalb Meilen von hier. Wir fuhren bei Schneetreiben ab, hatten ein Relais von eigenen Pferden, um neun Uhr Jagdfrühſtück und dann Jagd bis fünf Uhr Abends; ich ſchoß zwei Haſen. Abends Jagddiner in der Stadt beim Jagdgeber. Dienstag Diner beim Prinzen, abends großes Feſt, welches die Stadt im Theater gab. Du wirſt davon in der Zeitung geleſen haben, es war ſehr gelungen. Das Haus iſt an ſich ſehr hübſch, war prachtvoll dekorirt und mit Gas ſtrahlend erleuchtet, die Damentoiletten höchſt elegant, das Buffet unübertrefflich: Auſtern, Kaviar, Straßburger perdreux rouges, Auerhahn, Wildſchweinskopf ꝛc. Als Dekoration war aufgeſtellt Osbornehouſe und das Palais unter den Linden, wie es werden ſoll. Die Geſellſchaft aus allen Ständen in beſter Haltung. — Mittwoch Reiterei in der Bahn, vierzig Pferde nach der Muſik des erſten Küraſſierregiments. Diner beim Prinzen, abends Theater, dann Soirée bei Lindheims, Donnerstag großer Ball

bei Graf Henckel in deſſen prachtvollem Palais bei ſtrahlender Erleuchtung. Geſtern ſchon um fünf Uhr heraus, alſo ſehr wenig Nachtruhe. Per Eiſenbahn nach Laaſan zur Jagd auf Rehe, Faſanen, Haſen. Die Gegend iſt ſehr hübſch. Die Sonne kam durch. Ich ſchoß drei Haſen. Abends Jagddiner bei Graf Burghaus. Heute Diner beim Prinzen, morgen Leſethee bei Lindheims, die keine große Aſſemblée geben wegen Trauer. Montag Diner beim Fürſtbiſchof und abends hoffentlich Abreiſe nach Berlin. Die Geſellſchaft iſt hier immer ſehr angenehm und macht mir Vergnügen. Ich reite täglich von zwölf bis zwei Uhr. Der Rappe findet großen Beifall, beſonders ſein leichtes Barrière-ſpringen, was immer des Mittwochs produzirt wird. Es reiten gewöhnlich acht bis neun Damen, und ich wünſchte immer, daß Du auch dabei wäreſt.

Viele freundliche Grüße an Mama und Erneſtine. Benützt doch ja das ſchöne Wetter, um in freier Luft zu ſpazieren. Es ſollte mich ſehr freuen, wenn Du Schlittſchuhlaufen lernteſt; Du wirſt Dich dadurch bei Prinzeß Royal ſehr angenehm machen. Hier wird auf dem Stadtgraben gelaufen, aber es iſt nicht Ton, daß die Offiziere oder Damen teilnehmen. Da der Prinz gern läuft, wäre das leicht zu arrangiren. Adieu, liebe Marie, auf Wiederſehen und herzlichſt Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Breslau, den 31. Januar 1857.

Heute Morgen, liebe Marie, ſchrieb ich Dir wegen der Reiſe nach Berlin. Seitdem iſt beſtimmt worden, daß der Prinz erſt zur Aſſemblée ſeines Vaters geht, welche am 7. ſtattfinden ſoll. Da jedoch der Prinz von Preußen noch unwohl, ſo ſteht auch dieſer Termin noch nicht ganz feſt. Zum Geburtstag ſeiner Tante geht der Prinz nicht, und ſo iſt unſer Wiederſehen noch verſchoben.

Wir kommen ſoeben von einem Feſt, welches die Kaufmannſchaft in dem prachtvollen Lokal der Börſe gegeben hat.

Es war entſetzlich heiß, und der ſehr große Saal durch ſechshundert Gäſte doch ſehr voll. Das Buffet war vortrefflich, aber für mich ungenießbar wegen vorher eingenommenen Diners. Schildkröte mit Trüffeln, angeblich in Aſpik von Vogelneſtern und dergleichen, konnte mich nicht in Verſuchung führen. Es iſt Mitternacht, und Du liegſt hoffentlich in geſundem Schlaf. So will ich Dich nicht wecken und auch zu Bette gehen. Herzlichſt adieu.

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Breslau, den 15. Februar 1857.

Gutes, liebes Weibchen. Ich habe hier letzt Schlittſchuh gelaufen, aber jetzt iſt es damit vorbei, da ſehr ſtarkes Tauwetter eingetreten iſt. Ihr habt wohl das ſchöne Wetter auch benützt. Hier geht es in lauter Feſten fort. Dienstag gehen wir auf drei Tage nach Pleß zur Jagd auf Hoch- und Schwarzwild. Dann iſt bis Aſchermittwoch jeder Tag beſetzt. Am 22. Maskenball. Am 20. findet hier ein Maskenball bei Herrn von Tſchirski ſtatt. Der Prinz hat ein ſehr ſchönes ſpaniſches Koſtüm, welches er in Rom hatte machen laſſen. Ich werde wohl auch maskirt erſcheinen müſſen, möchte mich aber auf den Domino beſchränken.

Im März glaube ich wohl, daß ich abkommen werde. Im April tritt der Prinz eine intereſſante Rundreiſe durch die Provinz an, die ich gerne mitmachen möchte. Herzliche Grüße an Guſte und Erneſtine. Geht mir fleißig an die friſche Luft und laßt es Euch wohl ergehen. Herzlichſt der Deinige.

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Breslau, den 16. Februar 1857.

Liebe, gute Marie, welche große Freude haſt Du mir durch Deine Photographie gemacht. Sie iſt unübertrefflich gelungen; ſo ein ganz ähnliches Bild iſt doch ein rechter Schatz. Gewöhnlich ſtellt man ſich zum Porträtiren mit einiger Befangenheit,

man weiß ſich beobachtet und will eine beſtimmte Miene annehmen, dadurch geht der eigentliche Ausdruck verloren. Dies Bild blickt ſo keck und mit gutem Gewiſſen in die Welt, als ob ich Dich vor mir ſehe. Mit der Lupe angeſehen, gewinnt es noch mehr. Auch der Prinz findet es ganz deliciös. Ich war kürzlich mit ihm bei einem hieſigen Photographen, mit deſſen Leiſtungen er nicht zufrieden war. Er nimmt aber eine Repräſentationsmiene an, und alle ſeine Photographien haben einen Ernſt und eine Strenge, die er im gewöhnlichen Leben gar nicht hat. Karl war wohl im Geheimnis, er brachte die Kiſte gleich mit ſtrahlendem Geſicht. Was iſt das für ein hübſches Kleid, was Du anhaſt, ich erinnere es gar nicht. Es iſt wohl kein ſeidenes, ſondern ein Sommerkleid? Sonderbar, daß alle blauen Farben völlig weiß werden, ſo Dein emaillirtes Armband.

Den 20. Februar. Ich wurde unterbrochen, ehe ich mein Schreiben beenden konnte, und es war mir unmöglich, es noch vor der Jagdreiſe zur Poſt zu bekommen, wie ich wünſchte. Du wirſt mich daher für ſehr undankbar halten, daß ich auf Dein ſchönes Geſchenk gar nicht antworte. Jetzt will ich raſch noch über unſeren letzten Ausflug berichten.

Wir fuhren Dienstag Mittag zwei Uhr mit der Eiſenbahn nach Gleiwitz, zwanzig Meilen. Es war prächtiges Wetter. Die warme Sonne hatte ſchon allen Schnee weggeſchmolzen, zur Rechten ragte der Zobtenberg und die Kette der Sudeten. Um ſieben Uhr abends fanden wir in Gleiwitz den vierſpännigen offenen Wagen des Fürſten Pleß, der uns im ſchärfſten Trab ohne Relais die ſechseinhalb Meilen nach Pleß brachte, wo um elf Uhr abends dinirt wurde.

Oberſchleſien iſt kein Gebirgs-, ſondern ein 800 Fuß hohes Tafelland. Dieſe Erhebung macht im Klima ſchon einen ſo großen Unterſchied, daß Pleß die Iſothermen von Stockholm hat. Es war eine friſche, belebende Kälte und alles Land mit hohem Schnee bedeckt. Das Fürſtentum war illuminirt. Auf der Grenzmark brannten mächtige Scheiterhaufen, die Städtchen,

Dörfer und Schlagbäume prangten mit bunten Lampen und der Himmel darüber mit funkelnden Sternen. Jupiter und Venus waren für dieſen Zweck in ein enges Komite zuſammengetreten, am hellſten aber leuchteten die hohen Fenſter des alten Schloſſes mit fabelhaft dicken Mauern und ſchönen flachen Gewölben durch alle Stockwerke. Der junge Fürſt iſt ſeit einigen Wochen mit ſeiner ſehr ſchönen Couſine, einer v. Kleiſt, vermählt. Er hat ein Beſitztum von mehreren Quadratmeilen und 96,000 Morgen eingehegten Forſt, daher einen prachtvollen Wildſtand, außerdem 200,000 Thlr. jährlich. Die Jagdgeſellſchaft beſtand nur aus dem Prinzen, des Fürſten Schwager, Baron v. d. Decken, dem jüngſten Prinzen Reuß, dem Oberamtmann v. Rother, Oberſt Wintzigerrod und mir. Der Fürſt ſchoß aus Artigkeit nicht mit. Schon bei guter Zeit Morgens ſchallten die Hörner, die Schlitten fuhren vor, und die prächtigen Pferde mit ſilbernem Geläute jagten über weite Schneeflächen und durch dunkle Tannenwälder wohl drei Meilen nach dem großen Wildpark. Dort paradirte das ganze Jagdperſonal, wohl an vierzig Förſter. Die Treiben waren zum Teil eingeſtellt, das heißt, eine große Waldfläche von mehreren hundert Morgen wird von zwei Seiten durch Leinen eingefaßt, von welchen Lappen herabhängen, an der dritten Seite ſtehen die Schützen, hinter Ständen von Tannenzweigen möglichſt verdeckt aufgeſtellt; von der vierten Seite ſetzen ſich die Treiber, wohl hundert an Zahl, in Bewegung auf die Schützen zu. Das Wild geht eher durch die Kette der Treiber als durch die Lappen. Es durfte nur Rot- und Schwarzwild geſchoſſen werden, aber davon weder ein Alttier noch eine Bache. Ich wäre damit nie fertig geworden, hätte ich nicht einen Förſter mit zwei Doppelbüchſen hinter mir gehabt, welcher mir ſoufflirte. In den vier erſten Treiben fiel kein Schuß, und doch war man in beſtändiger Spannung. Da kamen ganze Rudel von Rehen; ſowie ſie die Witterung der Schützen bekamen, ſtutzten ſie, ſahen ſich zweifelhaft um, kehrten zurück in den Wald oder ſetzten in vier bis fünf Fuß hohen Sprüngen über den Graben, zwiſchen den

Schützen durch, was wunderhübsch aussieht. Sie waren sicher, daß ihnen niemand etwas zu leide that. Zuweilen zeigte sich ein Hase, machte Männerchen, oder der Fuchs schlich herbei, dem auch hier kein Pardon gegeben wird; aber die kleinste Bewegung schreckte ihn sogleich zurück. Dann kam ein Trupp Hirschkälber und Hirschkühe, zwei oder drei hochgeweihte Hirsche voraus. Zwei blieben auf hundert Schritt vor mir stehen, aber an einer Stelle, wo der Stangenwald so dicht war, daß mein Mentor mir nicht erlaubte, zu schießen. Sie kehrten dann um. Endlich kam ein ganzes Rudel Hirsche, denen sich wohl zwanzig Sauen angeschlossen. Aber der Wind stand auf sie zu, und sobald sie Witterung bekamen, jagte die ganze gemischte Gesellschaft mitten durch die Treiber. Ich schoß nach einem Rehbock und fehlte. Die nächsten Treiben waren glücklicher, es wurden mehrere Stücke erlegt. Gegen Abend brachte man den Prinzen auf die Körnung, das heißt, einen Ort, wo die Sauen gefüttert werden. Dort mußte er zu Schusse kommen. Wir kehrten zu einem letzten Treiben zurück. Unterwegs sahen wir eine Bache mit zwei Frischlingen. Der Schlitten flößte ihnen keine Besorgnis ein; ich sprang hinunter, sie standen unbeweglich, ich feuerte mit beiden Läufen und beide versagten. Da fand sich denn, daß im übergroßen Eifer die Sicherung nicht entfernt war. Noch hielten die Schweine, und ich schoß, etwas unruhig geworden, doch so, daß ich gewiß glaubte, richtig abgekommen zu sein. Auch der Förster war der Meinung, daß ich getroffen, aber das Schwein war davon. Es war der einzige Schuß auf Schwarzwild, der an diesem Tage gefallen war, und da man am folgenden Morgen ein angeschossenes Schwein fand, so wurde mir dieses angerechnet. Erst bei Dunkelheit kehrten wir zu unserem Diner zurück. Der Prinz hatte einen Keiler erlegt.

So elf Stunden im Freien, bei sechs bis sieben Grad Kälte zugebracht, machen müde. Doch wurde es Mitternacht, ehe man zu Bette kam. Mit Tagesanbruch ging es in einen anderen Forst. In einem der letzten Treiben kam eine Bache mit fünf

oder sechs Jungen und ging zwischen mir und meinem Nachbar durch; ich lag schon rückwärts im Anschlage, als mein Förster mich festhielt und rief: „Die Hirsche kommen!“ Wirklich, ein ganzes Rudel, einer stutzte vor mir. Ich konnte zwischen zwei dichtstehenden Baumstämmen gerade Kopf und Brust sehen. „Haben's die Gnade, gerade darauf zu halten.“ Paff! da lag der Hirsch. Mein Mentor war ganz außer sich vor Freude. „Jesus, Jesus, er liegt!“ rief er einmal über das andere und schlug mich dabei, aller Etikette vergessend, mit der Hand auf den Rücken. Der Hirsch lag wirklich über zwei Minuten; aber als die Treiber herankamen, raffte er sich auf und schleppte sich in den Wald. Er hatte Haare gelassen, stark geschweißt und war so krank, daß er nochmals stürzte. Die Entfernung war zweiundsiebenzig Schritt. Die Stelle wurde gebrucht, das heißt, mit Tannenzweigen bedeckt, um sie wieder zu finden. Wenn man nun den Schweißhund auf diese Spur bringt, so folgt er dem Wild und findet es auf. Geschieht das gleich, so kann der krank geschossene Hirsch oft noch Meilen weit gehen. Man läßt ihm daher Zeit, zu verenden, und spürt erst am folgenden Morgen. Wenn es nicht unglücklicherweise stark schneit, so findet der Schweißhund die Spur auch dann noch. So ist denn auch mein Hirsch gefunden worden, und ich kann mit meiner Jagd sehr zufrieden sein. Im ganzen sind, ich glaube, sechsundzwanzig Stück geschossen, davon hat der Prinz, dem man natürlich den besten Anlauf gab, zwölf getötet, und davon einige so, daß sie gleich liegen blieben, was nicht leicht ist.

Heute, schon um drei Uhr früh, traten wir die Rückreise an, und heute Abend ist die Maskerade. Ich bin neugierig, wie der Prinz sein Inkognito dabei bewahren wird. Er fährt allein in der Droschke zu Ball. Ich werde Dir morgen berichten.

Den 21. Ich war einer der ersten auf dem Ball; der Wirt und Anwesende zerbrachen sich die Köpfe, wer ich sei, bis die Gräfin Schweinitz mich an den Steinen erkannte und herausplatzte. Ich sagte, daß der Prinz nicht vor zehn Uhr kommen

könnte, so daß er, als er bald nachher im schwarzen Domino und Kapuze eintrat, ziemlich lange unerkannt blieb. Man erkannte ihn aber dann doch bald an seinen Armbewegungen, und er legte den Domino ab. Darunter trug er den Anzug des Raoul aus den Hugenotten, ganz violett in Seide und Sammet mit einer schönen goldenen Kette und Dolch. Er sah sehr gut aus. Es waren viel hübsche Masken, besonders eine Quadrille, die Damen roccoco und gepudert, die Herren als erste Küraſſiere vor hundert Jahren. Die Schotten fielen dagegen durch. Ich war doch recht müde, auch drückte mich der verwünschte lackirte Schuh. Der Ball dauerte bis zwei Uhr. (Heute Mittag Diner bei Graf Howerden, Abends Ball bei Herrn v. Löbbeke.) Hübsch war die Ueberraschung der jungen Gräfin Styrum, eine der schönsten Damen. Ihr Vater war, ohne daß sie es wußte, aus Berlin gekommen. Eine sehr elegante Maske in roter Uniform der Mousquetaires redet sie an, sagt ihr die interessantesten Dinge, wird aber bald so angelegentlich, daß sie nach und nach auf die Mutter retirirt, zum Erstaunen aller aber dem Fremden um den Hals fällt, als dieser die Larve lüftet.

Sonntag. Heute soll nun auf jeden Fall dieser Brief abgehen; ich bin ganz verdrießlich, daß das sich so lange hingezögert hat, und Du wirst nicht wissen, was Du davon zu denken hast. Adieu, liebes, gutes Herz. Nochmals Dank für Dein Bild, Du glaubst nicht, wie oft ich es mit Freuden ansehe. Herzliche Grüße an Mama und Erneſtine. Immer der Deinige

Helmuth.

Nachschrift: Rittmeister von Walther vom sechsten Husarenregiment wird Dich besuchen. Er war bisher Adjutant beim Generalkommando und maître de plaisir in Breslau, ein netter Mensch, hat jetzt eine Schwadron im Regiment bekommen, weshalb ganz Breslau von Mittwoch an in Sack und Asche trauert.

*

An seine Frau.

Breslau, Dienstag, den 24. Februar 1857.

Du bist doch ein gutes, liebes Weibchen, daß Du gar nicht böse geworden bist, weil ich Dir bis Sonnabend noch nicht auf die Sendung der Photographie geantwortet hatte. Sie werden meinen Brief wohl auf dem Palais liegen gelassen haben, sonst müßte er früher dagewesen sein als Walther, der Dich leider nicht getroffen hat. Aus diesem Schreiben wirst Du ersehen haben, welche große Freude Du mir gemacht hast. Das schöne Bild steht immer vor mir auf dem Schreibtisch, und ich sage ihm guten Morgen und gute Nacht und sehe es oft durch die Lupe an. Ich schicke Dir nun beifolgend auch meine Photographie, so gut sie hier herzustellen ist. So sehr ich es habe vermeiden wollen, liegt, wie mir scheint, doch etwas Manierirtes in dem Bilde. Vielleicht kann ich einmal in Berlin ein besseres machen lassen, einstweilen mag es Dir als Andenken dienen.

Ich hoffe, daß Du heute Vormittag zwei Fasanen erhalten hast, die ich gestern getötet und die abends mit dem Kurierzug direkt abgegangen sind. Ich fürchte nur, daß die Abholung und Accise Dir Weitläufigkeiten macht. Mögten sie Euch gut munden.

Den 24. Gestern Abend am Schluß eines Balles bei Graf Burghaus wurde beliebt, daß heute Corso sein solle. Das Longchamp von Breslau ist eine trost- und baumlose Chaussee in flacher Ebene. Die Sonne, welche uns so lange freundlich geschienen, war hinter dichten, eisig kalten Nebeln versteckt, und das ferne Gebirg gar nicht zu sehen. Es erschien eine Menge sehr eleganter Equipagen, zum Teil vierspännig, und eine große Anzahl Reiter. Man warf sich mit Blumen, Bouquets und Bonbons. Der Prinz feuerte aus seiner russischen Droschke sogar mit confetti. Einmal und bei gutem Wetter wäre das recht gut gewesen, aber die Witterung war zu ungünstig. Ich ritt den Rappen, der die freie, ungewohnte Luft mit allerlei Bocksprüngen begrüßte. Heute Abend schließt nun der Karneval mit einem letzten Balle. Ich mache in der Regel eine Partie.

In den nächsten Tagen fangen wir des Morgens die kriegsgeschichtlichen Vorträge an, und ich hoffe, in der zweiten Hälfte des März fertig zu werden. Das freut mich ja sehr, daß Du Fortschritte im Schlittschuhlaufen machst. Es wird Dir gewiß recht gesund sein. Ernestine läuft wohl schon ganz vortrefflich!

Obwohl alle Abend um zwölf Uhr ein großes, prächtiges Souper genommen, selten vor ein oder zwei Uhr zur Ruhe gegangen wird, halte ich mich doch gut. Ich bin nun hinein trainirt, doch ist es mir lieb, daß die ununterbrochenen Feste jetzt mit den Fasten aufhören.

Nach Ostern, wenn es grün wird, will der Prinz eine Reise durch die Provinz von etwa vierzehn Tagen machen. Ich habe ihm heute den Entwurf zu einer solchen gemacht, auf der er viel Interessantes und Schönes sehen wird. Im Juni ist hier Wollmarkt und Pferderennen. Der ganze Adel der Provinz kommt dann hier zusammen, und der Prinz muß dann ein großes Fest geben. — Jetzt muß ich mich anziehen.

Aschermittwoch. Heute wurde nach Musik in der Bahn geritten. Der Rappe ging wundervoll. Ich muß schließen, da heute Nachmittag schon meine Vorträge anfangen. Abends gehen wir in die Waise von Lowood und dann in eine kleine Soirée. Bitte, grüße Mama und sag ihr, ich würde ihr mit Nächstem schreiben. Adieu, liebes, gutes Herz. Herzlichst Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, Sonnabend, den 28. Februar 1857.

Guten Morgen, lieb Weibchen — wie hast Du geschlafen? Dein letzter Brief hat mich sehr erfreut und enthält nur gute Nachrichten.

Ich fand meine Photographie auch ziemlich scheußlich. Vielleicht nehme ich in Berlin bei Deinem Photographen ein anderes, welches Dich ansieht. Man ist dort auch in dieser Kunst weiter. Dein Bild ist ganz unübertrefflich. Der Prinz findet es auch

viel beſſer als die ſeiner Braut. Dann will ich das Haar auch ſorgſamer kämmen. Der Rock iſt ein ſehr gut und knapp ſitzender Waffenrock, aber der Hohlſpiegel vergrößert die mittleren Gegenſtände des Bildes, daher immer plumpe Hände und dicke Taillen. — Ich hoffe, daß Du zu den Faſanen ein Flacon Champagner gegeben haſt.

Den 28. Heute hat die vornehme Welt ſich bei ſchönem Sonnenſchein Rendezvous auf der Promenade gegeben. Mittags eſſen wir beim Küraſſierregiment. Abends Theater, Othello, das Trauerſpiel, Gaſtvorſtellung der Seebach. Die Vorträge nehmen das bißchen Zeit, was der beſtändige Trubel übrig läßt, in Anſpruch. Ich werde, da ſie täglich ſtattfinden, ſehr bald damit fertig ſein, und vielleicht zu früh alle Patronen verſchoſſen haben. Ob ich zum Sommer mit nach London komme, weiß ich noch nicht, mögte es aber wohl glauben. Adieu, liebes Herz.

Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Ohne Datum.

Guten Tag, lieb Weibchen, ich hoffe, daß Du alle meine Sendungen erhalten haſt. Am 18. k. Mts. geht der Prinz nach Coblenz, und es iſt darauf zu rechnen, daß er Heinz dahin mitnimmt. Der Prinz bleibt bis Ende März am Rhein und will zu Oſtern in Berlin kommuniziren, was wir zuſammen dann auch wohl thun können. Meine Vorträge haben angefangen, und ich werde bis zum 18. fertig, ſo daß ich die Ausſicht habe, einige Wochen ruhig in Berlin zu bleiben. Wohl erſt zur ſchleſiſchen Rundreiſe gehe ich hieher zurück, alſo Ende April oder im Mai. Zu Deinem Geburtstage bin ich alſo in Berlin, wo wir mit Mama, Erneſtine und Louis recht vergnügt ſein wollen. Das Wetter iſt prächtig, die Sonne ſcheint warm und hell. Um eins iſt wieder Corſo. Ich werde den Braunen reiten und habe mich mit Veilchenbouquets verſehen. Adieu, Du liebes Herz, auf frohes Wiederſehen. Dein Helmuth.

An ſeine Frau.

Ohne Datum.

Liebe Marie. Immer noch kann ich Dir über meine Ankunft in Berlin nichts mitteilen. Du weißt, man erfährt das des Abends vorher. Der Prinz iſt Sonntag zur Taufe bei ſeinem Vetter Friedrich Karl geladen, aber er iſt noch nicht entſchieden, ob er ſelbſt erſcheinen wird. Bisher wollte er den 18. reiſen. Seine Hochzeit iſt nun definitiv auf den 18. Januar 1858 angeſetzt, der Aufenthalt in Breslau aber endet mit dem Oktober d. Js. Nach England wird er wohl erſt im Juli gehen, und dann erſt wieder zur Hochzeit. Ich hoffe, daß ich bis nach Oſtern in Berlin bleibe. Dann kommen einige Reiſen in der Provinz Schleſien. Im Juni iſt hier Wollmarkt, Pferderennen ꝛc., wozu der ganze Adel ſich verſammelt. Der Prinz wird dann hier im Schloß ein großes Feſt geben. Während des Winters war das unmöglich, weil die großen, ſehr ſchönen Räume nicht zu erheizen und zu erleuchten ſind. Zu der Zeit mußt Du herkommen. Frau von Vincke rechnet darauf, daß Du ſie in Olbendorf in der ſchönen Grottkauer Gegend beſuchſt. Das wäre wirklich ein köſtlicher Einfall geweſen, wenn Du zur Maskerade gekommen wäreſt; da mir der Gedanke gar nicht eingefallen war, ſo hätte ich Dich nimmer erkannt, wenn Du gepudert im Roccocoanzug erſchienen wäreſt.

Fiſchers Tod hat mir und auch dem Prinzen ſehr leid gethan. Er war Tags vorher bei dem Abſchiedsdiner, welches man Schwarz gab. Als er Tags darauf um ſieben von einem Ritt zurückkehrte, fröſtelte ihn und fühlte er ſich unwohl. Der Arzt wurde gerufen und ließ ihm zur Ader. Nichtsdeſtoweniger trat der Schlagfluß ein, der ihn ſogleich tötete. Prinzeß von Preußen hat die Leiche noch denſelben Abend geſehen, ſie ſoll ganz unentſtellt geweſen ſein. Seltſam genug, daß jetzt die beiden Direktoren des Allgemeinen Kriegsdepartements und des Militärökonomiedepartements vom Jahre 1848, Griesheim und Fiſcher, auf dem ſchönen Coblenzer Kirchhof ruhen. Die Feſte gehen hier noch immer fort.

Neueſte Nachricht, daß der Prinz Freitag, übermorgen Nacht, nach Berlin will. Ob es aber dabei bleibt, iſt noch nicht ganz ſicher. Wahrſcheinlich treffe ich alſo Sonnabend früh bei Dir ein. Laß mir den Kaffee zurecht ſtellen. Adieu, liebes, gutes Weibchen, auf Wiederſehen. Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Dienstag.

Liebe Marie. Heute früh halb ſieben Uhr kamen wir an. Es war ziemlich kalt in der Nacht, und ich brauchte meine Zivilmütze als Fußſack, auch ſchlief ich nur von Fürſtenwalde bis Liegnitz. Mein Zimmer habe ich zweimal heizen laſſen. Die Vegetation iſt hier übrigens weiter vor als in Berlin, nicht nur Pfirſich- und Aprikoſenbäume blühen, ſondern im Garten unter meinem Fenſter ſteht ſchon ein Kirſchbaum in voller Blüte. Auch hörte ich heute beim Spazierenreiten die erſte Nachtigall. Ich machte eine ziemlich weite Tour, und der Rappe ging vortrefflich hin und heimwärts. Diner mit Schöler bei dem Prinzen. Abends ins Theater und dann zu Lindheims, welche ſehr nach Dir fragen. Jetzt iſt es elf Uhr, und ich habe im Schlafe nachzuholen. Gute Nacht, liebes, gutes Herz.

Mittwoch. Morgen Abend gehe ich mit dem Prinzen nach Schweidnitz, wo wir zwei Tage bleiben. Heute ritt ich den Rappen wieder, er geht ſehr gut, aber er will durchaus nicht ſtille ſtehen. Heute Mittag war Diner beim Prinzen. Das Wetter war ſehr ſchön, aber der Wind noch kalt. Nachmittags ging ich in das Atelier des Malers Hammacher. Theater. Dann Thee beim Prinzen. Viele Grüße an Mama und die kleine Erneſtine. Adieu, liebes, gutes Herz. Bald ein Näheres von Deinem Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Sonnabend, den 25. April.

Guten Abend, lieb Weibchen, und vielen Dank für Dein Schreiben von Mittwoch. Der Prinz wird im nächſten Monat keine größere Reiſe, ſondern mehrere kurze Ausflüge in der Provinz machen. Auf die engliſche Reiſe hat das keinen Einfluß. Er iſt übrigens ſehr freundlich gegen mich. Sobald erſt feſtſteht, wer mitgeht, werde ich Dir ſchreiben und das Nähere verabreden. Jedenfalls mußt Du mich hier 'mal beſuchen. Es iſt wahrſcheinlich auch in Berlin bitterlich kalt geweſen, heute Morgen lag dickes Eis. Habt Ihr heute Abend eine Partie gemacht? Es iſt jetzt zwölf Uhr, und ich ſchließe für heute. Herzlich gute Nacht.

Montag Mittag. Heute erhielt ich Deinen Brief. Alſo Adolf iſt nach Kopenhagen berufen; ohne Zweifel ſoll er an Scheels Stelle Miniſter für Holſtein werden. Eine ſchwere Aufgabe. Gott gebe nur, daß ſeine Geſundheit herhält. Es iſt ſchon recht ſchlimm, daß er, augenblicklich unpäßlich, in der ſcharfen Kälte und bei Nordoſtwind hat reiſen müſſen. Sein Eintritt iſt nur durch einen völligen Syſtemwechſel möglich, ſonſt kann er die Stelle gar nicht annehmen. Jedenfalls wird er ſich ſeine Rantzauer Stelle für den Fall des Rücktritts reſerviren; es iſt immer ſehr ehrenvoll für ihn. Aber mit der däniſchen und demokratiſchen Partei wird es harte Kämpfe ſetzen.

Montag. Es war heute beim Exerzieren recht kalt, und der Düffel thut mir treffliche Dienſte. Doch iſt der Wind nach Weſten umgegangen. Wir fuhren halb drei Uhr nach Sybillenort, drei Meilen von hier, um dieſen Armidenpalaſt des Herzogs von Braunſchweig zu ſehen.

Der Rappe, den ich täglich zum Exerzieren reite, fängt an ſich zu beruhigen und gewöhnt ſich auch einigermaßen ans Stillſtehen. Bei Muſik und Schießen iſt er ruhig. Heute kam ich unerwartet unter die Küraſſierflankeurs, die im Marſchmarſch vorgingen — wie kratzte er ab. Mittwoch iſt die Beſichtigung des erſten und Füſilierbataillons elften Regiments durch den

Diviſionskommandeur. Abends Leſethee bei Prinz Carolath, die Erzählungen der Prinzeß von Navarra. Donnerstag großes Diner bei Graf Burghaus. Sonntag den 17. geht der Prinz auf einen Tag nach Berlin, wer mitgeht, iſt aber noch ungewiß. Adieu, gutes, liebes Herz. Dein Bild ſteht immer auf meinem Schreibtiſch vor mir, und ich freue mich täglich daran. Mit herzlichſter Liebe Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Breslau, Freitag, den 1. Mai 1857.

Liebe Marie. Was Deine Reiſe nach Holſtein betrifft, ſo kannſt Du das ganz nach Deinem Ermeſſen machen. Ich glaube eigentlich, daß es Dir recht gut ſein wird, einmal herauszukommen, um ſo mehr, als Du alleine bleiben würdeſt, wenn Mama jetzt nach Altona ziehen will. Die Zeitungsnachrichten ſind falſch, aber der Prinz trifft am 17. d. Mts. Sonntag früh in Berlin ein, um einen Tag ſeinen Bau zu beaufſichtigen.

Gebe Gott, daß Adolf geſund in Kopenhagen angekommen iſt. Das Miniſterium für Holſtein kann er wohl nur annehmen, wenn man dort zu einem förmlichen Syſtemwechſel entſchloſſen iſt, und das ſcheint nicht wahrſcheinlich. Jedenfalls muß er ſeine Stelle in Rantzau reſerviren. Der Herzog Karl von Glücksburg, der geſtern hier war, ſagte mir, daß Karl Pleſſen das Portefeuille abgelehnt habe; es iſt ſehr zu wünſchen, daß Adolf dasſelbe thue, wenn man in der alten Weiſe fortwirtſchaften will. Seine Geſundheit wird ihm ohnehin nicht lange eine ſo aufregende Thätigkeit erlauben. Dazu das rauhe Klima in Kopenhagen. Hier iſt es auch ſcheußlich. Ihr werdet gewiß auch wieder eingeheizt haben, ich habe noch gar nicht aufgehört.

Die Kreiserſatzgeſchäfte habe ich hier beſucht; die Departementserſatzgeſchäfte, welche die Brigadekommandeure leiten, fangen erſt im Juli an. Ich werde einem Teil derſelben ebenfalls beiwohnen.[1])

[1]) Wahrſcheinlich um ſich auf eine Stelle als Brigadekommandeur vorzubereiten.

Von Ausflügen in die Provinz ist zunächst noch nicht näher die Rede, das Wetter ist zu unfreundlich und alle Vegetation zurückgehalten.

Bitte, liebe Marie, sag' Mama, ich dankte ihr so herzlich für ihren freundlichen Brief und auch Ernestine für ihre angefügten Worte. Ich schreibe ihnen heute noch nicht selbst und denke, daß sie wohl doch noch etwas länger bleiben. Ich muß schließen. Solltet Ihr doch schon Dienstag abreisen, so erhalte ich wohl noch ein paar Zeilen von Dir vorher. Herzlichst adieu. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, Mittwoch, den 6. Mai 1857.

Dein Schreiben vom Sonntag und Montag ist mir erst heute eingegangen, liebe Marie. Ich ersehe daraus, daß es bei der Reise nach Holstein bleibt, aber Du schreibst mir nicht, an welchem Tage Ihr wirklich abgeht. Mama bezeichnet den 5. d. Mts., darnach würdet Ihr gestern abgereiset sein. Du wirst wohl hinterlassen haben, daß Briefe Dir nachgeschickt werden, und da es doch noch ungewiß ist, adressire ich einstweilen nach Berlin, bis Du mir Deine Ankunft in Holstein meldest. Ich denke, es würde Dir doch eine Aufheiterung sein, die Geschwister alle wieder zu sehen. Auf Nachrichten von Adolf bin ich sehr gespannt. Die Zeitungen sagen, daß er Bülow (?) Bedingungen gestellt habe, auf die man kaum eingehen werde. Eine andere Zeitung glaubt, daß Reventlow Farve Minister wird, noch andere sprechen von der Abdankung des Königs. Grüße Mama freundlichst und Ernestine.

Heute habe ich wieder die Aufforderung zum Johanniterkapitel erhalten. Wenn ich nicht nach England gehe, so muß ich auch erscheinen, was höchst lästig ist, da ich in diesem Falle so gerne einen größeren Ausflug mit Dir gemacht hätte. Das würde dann erst nach dem 24. Juni geschehen können und dadurch sehr kurz werden. Der Prinz hat durchaus noch nichts geäußert, wen er mitnimmt.

Es ſcheint, daß der Prinz Napoleon wirklich nach Berlin kommt, und der Prinz iſt nicht ohne Beſorgnis, daß er zum Empfang dieſes Gaſtes nach Berlin berufen wird.

Nachmittags. Ich ſagte dem Prinzen bei Tiſch, daß ich wieder zur Inveſtitur und Ritterſchlag zum 24. Juni nach Berlin berufen wäre; er meinte, er fürchte ſehr, daß er darin ein Hindernis ſein würde, worauf ich ihm erwiderte, daß mir das äußerſt angenehm ſei. Ich habe auch gleich an Bismarck geſchrieben, daß ich dienſtlich behindert ſei. Ich hoffe ſo wieder, ein Jahr Aufſtand gewonnen zu haben, und rechne nun auf die engliſche Reiſe, die doch ſehr intereſſant und einträglich iſt. Ich wünſchte nur, daß es Dir in Holſtein ſo lange gefallen möge. Auf dem Rückwege beſuchſt Du dann wohl die Gräfin Baſſewitz in Schwerin und kommſt vielleicht auch auf einige Zeit nach Breslau. Nach den Herbſtmanövern hört dann die leidige Trennung auf.

Heute, Bußtag, iſt es ſo bitterlich kalt, daß ich mit meinem großen Mantel ſpazieren gegangen bin und zweimal heizen laſſe. Heute Abend wird die Schöpfung von Haydn gegeben.

Ich glaube, daß der Prinz von Preußen uns hier nächſtens überraſchen wird. Am 28. kommt Vater Wrangel, die Küraſſiere zu inſpiziren. Er hat uns zu einem „einfachen Reitermahle“ eingeladen.

Wenn ich erſt weiß, daß Du in Holſtein biſt, ſo kannſt Du in vierundzwanzig Stunden Nachricht von mir haben.

Gut, daß ich Deine vortreffliche Photographie hier habe, lieb' Weibchen. Wenn Du herkommſt, möchte ich Dich wohl malen laſſen. Der Maler Hammacher macht Damenporträts ganz ausgezeichnet.

Für heute ſchließe ich, liebe, gute, kleine Marie. Ich hoffe, recht bald von Dir zu hören, wo Du eigentlich biſt. Ich vermute Dich heute ſchon in Holſtein. Herzlichſt der Deine.

Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, Sonntag, den 10. Mai 1857.

Liebe Marie. Dein Schreiben vom Donnerstag den 7. aus Itzehoe ist mir gestern Abend zugegangen. Zum 16. geht der Prinz nicht nach Berlin, da sein Papa im vierten Corpsbezirk inspizirt. Daß die armen Radziwils jetzt ihre Tochter Leontine verloren haben, wirst Du vielleicht noch nicht wissen. Sie sind nach Berlin gegangen, zwei Tage darauf aber starb das Kind. — Gestern war Reisewitz hier, er hatte seinen einundneunzigjährigen Vater besucht, und will Dir angelegentlich empfohlen sein. Ich kann mir denken, daß Ihr recht ermüdet angekommen seid. Wenn Adolf weiß, daß Du in Itzehoe bist, so kommt er gewiß bald einmal hin.

Den 10. Die Verhandlungen mit den Männern, in welche das Land (Schleswig-Holstein) Vertrauen setzt, haben sich ja zerschlagen. Irgend ein Unbekannter, der unter jeder Bedingung Minister werden will, wird sich wohl finden; aber den deutschen Großmächten gegenüber wird man doch sehr in Verlegenheit kommen und schließlich eben wieder auf jene Männer rekurriren müssen. — Man spricht von der Abdankung des Königs von Dänemark. Jedenfalls ist das Kopenhagener Kabinet in einer argen Klemme zwischen den deutschen Forderungen und der herrschenden eider-dänischen, skandinavischen Partei.

Daß Ihr Fritz besuchen wollt, freut mich sehr. Das Wetter fängt an, milde und schön zu werden, und ich hoffe, daß man endlich wird aufhören können, einzuheizen.

Wie hast Du Jeanette und die Ihrigen[1]) gefunden? Sie sind doch in dem Kardorff'schen Hause bereits etablirt? Der Garten muß sehr hübsch sein, und die Buchenwälder werden nun auch bald grün werden. Ich hoffe immer noch, daß sich nach der englischen Reise Zeit zu einer Erholungsreise für uns findet, ehe die Herbstmanöver angehen.

---

[1]) Brockdorff war als Polizeimeister nach Itzehoe versetzt.

Ich gebe dieſen Brief heute Abend auf die Poſt, ſchreibe mir, ob Du ihn morgen Abend erhalten haſt. Nach der Kirche und Parole gehen wir in die heute zu eröffnende Kunſtgemäldeausſtellung.

Adieu, liebes, gutes Herzensweibchen. Amüſire Dich gut und laß Dir nichts abgehen. Herzlichſt Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Berlin, den 21. Mai 1857.

Liebe Marie. Dein letztes Schreiben aus Itzehoe erhielt ich geſtern Abend. Vorgeſtern, Dienstag, machten wir eine ſehr gelungene Partie nach einem prachtvollen Buchenwald bei Trebnitz im ſogenannten Katzengebirge, drei Meilen von Breslau. Das Wetter war herrlich und der köſtliche Wald prangte im friſcheſten Grün. Es war ein Picknick, und ich kontribuirte eine Flaſche Aniſette. Die Bevölkerung von Trebnitz folgte uns in unglaubliche Ferne. Von einem Hügel wurden Orangen unter die Jugend hinabgerollt. Bei der Rückkehr, ſchon im Halbdunkel, fuhr ich noch mit dem Prinzen nach dem prachtvollen, alten Urſuliner Kloſter in der Stadt; wir beſuchten die ſchöne Kirche, in welcher die heilige Hedwig (Herzogin von Liegnitz) begraben liegt und nachts einen Schein von ſich giebt. Es war eben eine kirchliche Feier, und der Geſang in der dunklen Kirche gar feierlich. Geſtern früh machte ich mit dem Prinzen einen ſcharfen Ritt nach Ohlau, dreieinviertel Meilen. Der Rappe ging vortrefflich und fiel nicht einmal in Galopp. Als er die Huſaren aufmarſchirt ſah, wurde er zwar wieder etwas lebhaft, machte ſich aber prächtig. Wir fuhren zurück, der Reitknecht nahm die Pferde an die Hand, und vor ein Uhr waren ſie wieder im Stall. Die Nacht fuhren wir dann hieher. Da es milde, ſchöne Luft war, ſchlief ich ununterbrochen bis Köpenick. Hier im Hauſe fand ich alles in guter Ordnung. — Heinz geht, ſoweit ich weiß, nicht mit nach England. Die Rückkehr von dort wird

wohl erſt gegen Mitte Juli ſtattfinden. Aus den Zeitungen erfahre ich, daß die Königin den 10. Juli nach Windſor geht; das iſt mir viel lieber als der Kerker von Buckingham.

Viele Grüße an Mama und Erneſtine. Herzlichſt Dein

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Breslau, den 25. Mai 1857.

Liebe, gute Marie, eben erhalte ich Deinen Brief vom 23. hier in Breslau, wohin wir heute Nacht zurückgekehrt ſind. Morgen ganz früh geht es nach Oberſchleſien, und ſo will ich verſuchen, mit letzten Kräften Dir noch zu antworten. Es war in Berlin ganz unerträglich heiß, trotz aller meiner Ventilationsverſuche durch die vier Tage im Zimmer 18 bis 19 Grad, dabei Wind und Staub, und weder dort noch hier iſt ſeit drei Wochen ein Tropfen Regen gefallen. Bis jetzt ſteht das Getreide gut, aber wenn das ſo fortgeht, muß alles verdorren. Die Wohnung in Berlin iſt doch ſehr heiß, es war kaum zu ertragen. Hier iſt mein Zimmer angenehm kühl. Ich habe die ſchreckliche Hitze benutzt, um meine Jacke abzulegen, und hoffe diesmal ohne Erkältung davonzukommen. Sei froh, daß Du nicht in Berlin biſt. — Alſo Ihr Glücklichen habt Regen gehabt. Heute Mittag ſtanden furchtbare Wolken am Himmel, aber ſeit Abend iſt alles wieder klar. — Es iſt wohl beſſer, Du ſchreibſt direkt nach England. Wir gehen über Weimar, Coblenz, Calais und treffen den 10. oder 11. künftigen Monats in Windſor ein.

Gutes, liebes Weibchen, ich kann nicht mehr als ſchließen. Grüße an alle. Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Breslau, den 3. Juni 1857.

Liebe Marie, Dein Schreiben aus Flensburg vom 28. v. Mts. erhielt ich in Ottmachau (Otto mach' auf), als ich in dieſer alten, biſchöflichen Burg mit dem Prinzen, den Humboldts ꝛc.

beim Kaffee saß. Leider war das Wetter zu dieser schönen Tour nicht recht günstig, doch hatten wir dann und wann einen Blick auf das prächtige Gebirge und das üppige Neißethal, welches ganz an die Gegend von Windsor erinnert, weite, breite Wiesen mit mächtigen Eichen. Eine große Herde ungarischer Ochsen, grau, mit gewaltigen Hörnern, beinahe wie die römischen. Auf dem ganzen Wege Ehrenpforten, die Bevölkerung auf den Beinen. Ich habe überschlagen, daß der Prinz an einem Tage mit mehr als fünfhundert Personen gesprochen hat. Große, beiderseitige Freude, wie ein Mann vom ersten Garderegiment da war; einer von der sechsten Compagnie (des Prinzen). Er ließ ihn zu sich kommen, plauderte wohl ein Viertelstündchen und schenkte ihm zwei Friedrichsd'or. In Reichenstein wurde während unserer Anwesenheit eine Goldspange gegossen. Sehr hübsch ist, wenn das weißglühende Metall in wenig Augenblicken in die goldgelbe Farbe übergeht. Es ist hier das einzige preußische Gold (aus Arsenik gewonnen). Die Trauringe sollen daraus gefertigt werden. — Auf dem schönen Schloß Pischkowitz in der Grafschaft Glatz waren die Zedlitze versammelt.

Auch die oberschlesische Reise war sehr interessant. Wir stiegen in einen 600 Fuß tiefen Kohlenschacht, sahen die Galmeigruben, aus denen das Zink geschmolzen wird, die riesenhaften Maschinen, Gebläse und Hochöfen. Gewaltige Stücke wurden im Dunkel der Nacht gegossen, Eisenbahnschienen gewalzt und so weiter. Von den vielen Dejeuners, Diners und Festen schweige ich. Das glänzendste hatten die Stände in Neiße gegeben, wo das Schauspielhaus sehr geschmackvoll hergerichtet war. Sehr interessant war hier die Eröffnung der Industrieausstellung durch den Prinzen. Es ist unter anderem ein in Schmiedeberg gefertigter Teppich ausgestellt, der von den besten Smyrnaer oder Brüsseler Teppichen nicht zu unterscheiden ist.

Morgen früh trifft der Prinz von Preußen hier zum Besuche ein. Er bleibt den 4. und 5. Am 5. geben wir einen Ball im Schloß von fünfhundert Personen. Wie schade, daß Du

nicht hier biſt. Am 6. abends nach Berlin, den 7. Sterbetag des Königs. Abends über Frankfurt, Coblenz und Calais.

Herzlichſt der Deine Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Berlin, den 7. Juni 1857, Morgens.

Lieb' Weibchen. Geſtern Nachmittag ſchon trafen wir hier ein, da plötzlich beſchloſſen war, mit dem Prinzen von Preußen zuſammen bei Tage zu reiſen. Ich fand hier alles in guter Ordnung. Ich hoffe, vielleicht noch heute Abend einen Brief von Dir zu erhalten; bitte, nimm Deine Geſundheit auch in acht; der anhaltende Schnupfen und Huſten kann doch leicht ſchlimmer werden.

Unſer Reiſeplan iſt auch geändert. Weimar und Gotha ſind leer. Prinzeß von Preußen hält einige Tage in Münſter Hof, wohin der Prinz von Preußen morgen auch geht. Wir reiſen daher heute Nacht nach Münſter, bleiben morgen da und gehen dann über Köln nach Calais und ſind den 10. früh in Windſor. Von dort werde ich gleich wieder ſchreiben. Mitte Juli, wo auch die Kaiſerin nach Sansſouci kommt, treffen wir jedenfalls hier ein, und dann hoffe ich, Dich hier zu ſehen. Wie iſt denn Deine Exiſtenz in Itzehoe. Wohnſt Du mit Mama und Erneſtine zuſammen? Bitte, grüße alle recht vielmal Als ich eben aus der Kirche kam, fand ich Deinen Brief vom geſtrigen Datum, liebe Marie.

In Breslau beſuchte der Prinz von Preußen die Induſtriehalle, welche wirklich recht prachtvoll iſt. Der Ball war brillant. Die Empfangsräume des Schloſſes ſind ſehr vornehm und waren mit Zuhilfenahme von Kandelabern gut erleuchtet. Es waren wohl fünfhundert Perſonen aus allen Teilen der Provinz, welche der Wollmarkt zuſammengeführt, zwei Buffets, an welchen der Champagner floß. Erſt um halb vier kam ich zu Bette, um ſieben Uhr ging's ſchon wieder fort.

Herzlichſt Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Windsor Castle, den 10. Juni 1857, Donnerstag.

Meinen Brief aus Berlin, liebe Marie, hast Du hoffentlich vor Deiner Abreise nach Schierensee noch erhalten. Er war Sonntag, den 7. mittags auf die Post gegeben und abends sieben Uhr reiseten wir mit dem Prinzen von Preußen und Boyen ab. Es war eine schöne Vollmondnacht, aber heiß und staubig; erst als wir uns dem Gebirge bei Minden näherten, fühlte man, daß die Luft feucht und warm war. Hier hatte es stark geregnet, und ich hoffe, daß Berlin und Breslau auch etwas abbekommen haben werden. Montag früh begleiteten wir den Prinzen von Preußen bei der Besichtigung des ersten und zweiten Bataillons fünfzehnten Regiments in Minden, des Füsilierbataillons in Bielefeld und dinirten dort. Ich ging mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm noch einen Augenblick auf den Sparenberg und erfreute mich an der weiten Aussicht, die Du gewiß auch erinnerst. Die hellroten Dächer und die großen Leinwandsbleichen auf den grünen Wiesen, die vielen mit dunklen Eichen umgebenen Bauernhöfe, das Ganze eingefaßt von den wallartigen Höhen des Teutoburger Waldes. Es ist doch ein sehr eigentümliches Land. Der Landrat von Ditfurth erzählte mir, die höchste Steuer in seinem Kreise, 10,000 Thlr., zahlt ein Bauer, dann folgt der Graf Fürstenberg-Stammheim, dann vierzehn Bauern, und dann erst die größeren Rittergutsbesitzer. Solchen Bauernstand kann man sich gefallen lassen.

In Hamm erwarteten wir die Prinzeß von Preußen und trafen in der Dunkelheit in Münster ein, welches festlich erleuchtet war. Es ging durch die ganze Stadt nach dem Schloß, in welchem nicht nur der kommandirende General und der Oberpräsident wohnen, sondern auch noch die Prachtzimmer für königliche Herrschaften reservirt sind. Es ist auffallend, daß die geistlichen Fürsten ihre Prachtbauten zu einer Zeit ausführten, wo ihre weltliche Macht schon im Zusammenbrechen begriffen war. Clemens Wenzeslaus (von Bayern) hat seinen Palast in Coblenz,

Clemens Auguſt (von Sachſen) den in Münſter kaum bezogen, als die franzöſiſche Revolution ausbrach, in deren Folge ihre Fürſtentümer mediatiſirt und ſäkulariſirt wurden. Seltſam, daß die klugen, geiſtlichen Herren ihre Zeit nicht erkannten. Das Schloß in Münſter erinnert ſehr an das neue Palais in Potsdam, doch fehlt die Kuppel. Es iſt aus roten Ziegeln und gelbem Sandſtein erbaut, was ſehr gut ausſieht, ſonſt etwas im Zopfſtil jener Zeit.

Ich wünſche, daß der Biſchof von Münſter in ſeinem Palais je ſo vortrefflich geſchlafen haben mag, wie ich in der Nacht zum Dienstag. Morgens fuhren wir nach Loddener Heide und ſtiegen dort auf Küraſſierpferde, um die zwei Bataillone dreizehnten Regimentes zu inſpiziren. Prachtvolle, große, ſchöne Leute. Das vierte ſchwere Reiterregiment war erſt ſeit zwei Tagen zur Uebung verſammelt; mir fiel der franzöſiſche General ein, welcher ſagte: „Je ne m'étonne pas que Vos gens fassent tout cela, mais je m'étonne de l'esprit militaire encore de Vos chevaux. Um ein Uhr war große Cour im Schloß angeſagt. Ich benutzte den Augenblick vorher noch, die Stadt anzuſehen. Der Dom iſt eine ganze Geſchichte der Architektur. Das Mittelſchiff mit Rundbögen und glatten Mauern ohne Strebepfeiler iſt aus dem zehnten Jahrhundert. Die ſeltſamen Radfenſter ſaraceniſchen Urſprungs kommen erſt im elften vor. Türme und Tranſept zeigen den Uebergang der Rund- in die Spitzbogen, und die Seitenportale erinnern ganz an den Kölner Prachtbau. Sie ſind aus der vollen Kunſtblüte des vierzehnten Jahrhunderts. Ein ſchöner Kloſterhof mit Säulengängen ſtößt an den ſchönen, ehrwürdigen Dom, der rings umher von hohen Buchen umſtanden iſt. Intereſſant iſt das Rathaus, der Balkon, von welchem Johann von Leyden das Volk als Prophet anredete, der freilich dem Einſturz nahe Lambertusturm mit den an ſeiner Spitze hängenden Käfigen, in welchen die gerichteten Wiedertäufer eingeſperrt wurden. Auch giebt es reizende, alte Privatwohnungen, die ſo ſelten geworden ſind. Nicht bloß die Höfe des Adels

entre cour et jardin, sondern auch Bürgerhäuser. Eins war ganz einzig, im Renaissancestil mit einzeln stehenden Säulen und Figuren aus Sandstein, 1650 renovirt, also wohl 300 Jahre alt. Ich hätte es gerne gezeichnet, aber schon hielten die Galen, Westphalen, Schmiesing, Fürstenberg, Korff, Landsberg, Beutheim, kurz, alle Häupter dieses so abgeschlossenen, erzkatholischen und reichen münsterländischen Adels ihre Auffahrt, welcher durch so viele Jahrhunderte die Mitra und den Krummstab in diesem Lande getragen hat. Um vier Uhr war Galatafel von vierzig bis fünfzig Gedecken und um fünf Uhr reiste ich mit Prinz Friedrich Wilhelm ab.

Wir kamen abends zehn Uhr nach Köln, verschliefen Aachen und Lüttich und wachten in Mecheln auf, frühstückten auf französischem Grund und Boden in Lille und trafen, da der Pariser Zug sich verspätete, erst um halb fünf Uhr in Calais ein. Dort ging es gleich an Bord des Postdampfschiffes Prinzess Maud. Es hatte tags zuvor und auch heute stark geweht, und wir machten uns auf alle Leiden gefaßt. Ich nahm mit dem Prinzen Posto auf einer Bank am Feuerheerd und erwartete mit Neugier, wie das Schiff tanzen werde, sobald wir die wohl 1500 Schritt lange Mole verlassen haben würden, es ging aber sehr an, und war es nicht einmal nötig, sich zu legen. Wir blieben ruhig sitzen. Wenn die See nicht bewegter ist, so ist die Ueberfahrt ein wahres Vergnügen. Erst verweilte das Auge gern auf der Dir bekannten hohen Kreideküste Frankreichs, dann tritt das Cap Grisnez hervor. Rasch brauste die Maud vorwärts und überholte alle die vielen Makrelenfischer, die mit vollen Segeln einher zogen. Immer deutlicher hebt sich dann die hohe, senkrechte Klippe, ich glaube South-Foreland, und das uralte Schloß von Dover aus der blauen Flut empor. Diese Citadelle oder etwas Aehnliches hat man wohl auf alten Tapeten oder Bildern gesehen, aber ihr in Wirklichkeit zu begegnen, hat mich jedesmal überrascht.

In Dover empfing uns General Wylde im Auftrage der

Königin. Diner in dem prächtigen Hotel Lord Warden. Doch eilten wir, um mit dem bereitstehenden Spezialtrain weiter zu können. Diese Fahrt war ganz reizend, es war einmal in England wirklich schönes Wetter. Nur am Horizont des atlantischen Meeres waren prachtvolle Wolken aufgetürmt. Dabei senkte sich die Sonne zum Untergehen, was immer eine besonders schöne Beleuchtung giebt. Köstliches Land das Sussex und Kent, alles grün und frisch, das Vieh auf der Weide, große, zottige Schafe und Kühe von eigentümlicher, leuchtender, rotbrauner Farbe. Getreidefelder sieht man selten und nirgends die sieben Fuß hohen, wogenden Halme des Münsterlandes, dagegen viel kentische Weinberge, nämlich Hopfenfelder, prachtvolle, dunkle Eichen, einzeln und in Wäldchen vereint, sehr kleine, aber zierliche Wohnhäuser. Sobald man über Sydenham hinaus ins Thal der Themse hinabsteigt, bedecken kalte, finstere Nebel die ganze Gegend. Am Bahnhof in London Bridge warteten königliche Equipagen, die uns schnell durch Southwark nach dem Bahnhof der Windsorbahn führten, und um zehn ein viertel erblickten wir diesen stolzen Sitz des britischen Königtums. Ein Meer von Licht brach durch alle Fenster. Die Königin saß noch in St. George Hall beim Bankett. Jetzt galt es, rasch von Kopf zu Fuß sich umkleiden, Schuhe, Strümpfe, enge Beinkleider, weiße Binde, Ordensband über der Weste und schwarzen Frack. Konzert und Thee waren um elf Uhr beendet, und nach einer Tour von über hundert Meilen in vierundzwanzig Stunden that die Nachtruhe gut.

Heute Mittag ging es in elf vierspännigen Equipagen durch den Park zu den Ascot Runs. Es ist immer dieselbe langweilige Geschichte. Ich habe Dir früher davon geschrieben und bin froh, daß es zu Ende ist. Das Beste war die Hin- und Herfahrt über grüne Rasen und unter Eichen, die schon William den Eroberer unter ihrem Schatten aufgenommen haben. Rudel von mehreren hundert Rehen und Rotwild standen und trabten umher. Ausnahmsweise regnete es nicht, aber es war trotz Sonnen-

schein kalt und windig, so daß der Paletot sehr nötig war. Heute Abend ist die Luft wieder grau. Da ich noch auf den Kaffee von heute früh beschränkt bin, so freue ich mich auf das Mittagessen, halb neun Uhr abends, zu welchem ich mich gleich ankleiden muß. Es ist ein Banket von fünfundsiebenzig Gedecken in St. George's Hall.

In Windsor übt die Königin immer eine großartige Gastfreiheit, die Eingeladenen wohnen dann im Schlosse. Meine prächtige kleine Wohnung vom vorigen Jahre war besetzt, und man hat mich in den keep gesteckt, den angeblich vom Eroberer erbauten, ältesten Riesenturm auf einem künstlichen Erdaufwurf. Mit unsäglicher Mühe hat man Fenster in seine dicken Mauern gebrochen. Mein Zimmer ist ein unregelmäßiges Vieleck, nur etwa acht Schritt weit. Die Fensternische bildet ein Viertel des ganzen Raumes, und dort habe ich mich mit meinem Schreibtisch etablirt. Das Zimmer bildet eine Art engen Gefängnisses, fitted up mit dem Mobiliar eines Salons: Marmorkamin, Boulschrank, Himmelbette, Trumeau, Stehspiegel, Waschtisch, Lehnstühle und so weiter, so daß man sich kaum rühren kann. In eben solchen Zellen waren neben mir Herzog von Wellington, Marquis of Breadalbane. Prachtvoll aber ist die Aussicht, links der Park mit dem great walk, gerade unter mir die Stadt Windsor, rechts Eaton College, dahinter das Themsethal und ein mit Waldgruppen bedeckter Höhenzug.

Als Gäste haben wir: Herzogin von Cambridge mit Prinzeß Marie, Herzog von Cambridge, Prinz Eduard von Sachsen-Weimar, Erbprinz von Meiningen, der Witwer Fürst Leiningen, Lord Palmerston, der die heutige Partie trotz seiner siebenzig Jahre zu Pferde machte, Lord Clarendon, M. Persigny, Fould, Graf Bernstorff und Frau, Lord Granville und andere Sommitäten.

Da ich vermute, daß Du wohl noch ein paar Tage in Itzehoe bleibst, liebe Marie, so will ich diesen Brief einmal via Portier in Berlin schicken. Schreib mir, wann er ankommt.

Bei prompter Beförderung in Berlin müßte er in achtundvierzig Stunden gehen. Dauert es zu lange, so schreibe ich künftig direkt.

Ich habe meinen Stock mit dem Elfenbeinknopf in Köln stehen lassen. Ich hoffe aber, ihn bei der Rückreise wieder zu erhalten, da er im Wartezimmer geblieben, wo nur die Herrschaften absteigen.

Tausend freundliche Grüße und von ganzem Herzen, Du liebes, gutes Weib. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

London, den 14. Juni 1857.

Ein Sonntag in London ist keine sehr heitere Aussicht, indes da die Welt nicht zur rechten Zeit untergegangen, so muß er durchgemacht werden.

Ich denke, daß Du jetzt wohl schon wieder nach Itzehoe zurück bist, liebe Marie, und daß Du heute meinen Brief erhältst, in welchem ich Dir unser Eintreffen in Windsor meldete.

Die vielen Gäste der Königin reisten alle am Freitag ab, und wir blieben allein zurück. Das Wetter war schön, und die Luft beinahe durchsichtig, ungefähr wie wenn bei uns ein mäßiger Höhenrauch ist. Ich machte vormittags einen einsamen Spaziergang durch die schönen Umgebungen von Windsor. Der längs der ganzen Südküste von England vorherrschende Kalk- und Kreidefels verschwindet im Innern und ist von späteren Gebirgsformationen überlagert. Irgend eine vulkanische Erschütterung hat indes am rechten Ufer der Themse, vier Meilen oberhalb London, einen vereinzelten Kalkfelsen durch die Erddecke emporgehoben. Auf und aus diesem Felsen ist das gewaltige Schloß erbaut, welches denn auch seine ganze Ausdehnung bedeckt. Er mag in seiner größten Länge wohl gegen 1000 Schritt, in der Breite 2—300 Schritt haben, wird durch den riesenhaften keep auf künstlichem Erdaufwurf in zwei große Höfe geteilt und erhebt sich etwa 100 Fuß über die Felder und Wälder der Umgegend. Nach drei Seiten fällt der Berg steil ab, besonders gegen Osten

zur Themſe. Man darf ſich Windſor nicht als ein einziges, großes Gebäude vorſtellen, es ſind eine ganze Menge einzelner, meiſt turmartiger Bauten, rings umſchloſſen von hohen, krenelirten Mauern. Nur nach der von Süden her vollkommen zugänglichen Seite, einer prächtigen, grünen Raſenfläche mit einzelnen, rieſigen Eichen, ſind dieſe Türme durch ſymmetriſche Zwiſchenbauten zu einer eigentlichen Palaſtfront verbunden. Vor denſelben liegt die ſogenannte große Terraſſe von Windſor. Die Verſchiedenheit der einzelnen Teile erklärt ſich ſchon aus den Zeiträumen von Jahrhunderten, die zwiſchen ihrer Erbauung liegen. An den überaus zierlichen, aber nicht ſehr großen Bau Edward III. von 1356 lehnt ſich der George III., der faſt 500 Jahre ſpäter das Ganze vollendete. Glücklicherweiſe hat man aber durch alle Zeitalter denſelben urſprünglichen Stil beibehalten und ſo ein harmoniſches Ganzes geſchaffen. Selbſt die ſehr rohe Außenſeite iſt geblieben. Das nur grob behauene Geſtein iſt von grauer Farbe und nirgends übertüncht. Die Fugen ſind durch einen Kalk verbunden, dem man durch eine Beimiſchung von Kohle eine ſchwarze Farbe gegeben, und in welchen durchwegs ſchwarze Feuerſteine eingeklebt ſind. Es iſt nicht zu leugnen, daß zum Beiſpiel die Hauptfront durch Abputz ein außerordentlich viel reicheres und prachtvolleres Ausſehen gewinnen würde. Das Ganze blickt ungemein finſter in unſer zierliches Zeitalter. Die Fenſter nach außen ſind klein und ſchartenartig; nur wo es darauf ankam, ein entſprechendes Licht in die Prachträume zu bringen, traten dann jene großen balkonartigen Fenſter hervor, zwiſchen deren ſchöngeſchnitzten, ſteinernen Pfoſten große Kriſtallſcheiben angebracht ſind. Um das burgartige Anſehen zu bewahren, müßten zum Beiſpiel die zwölf großen und weiten Spitzfenſter von St. George's Hall ſich nach dem inneren Schloßhof öffnen.

In dem unteren Schloßhof wird die ganze Oſtſeite eingenommen durch die prächtige St. George-Kapelle, in welcher ſeit Edward III. die Banner aller Ritter des Hoſenbandordens auf-

gehangen ſind. Die Gemächer der königlichen Herrſchaften liegen ſämtlich im oberen Teil nach der Parkſeite und gewähren einen prachtvollen Blick über die weite, grüne Gegend. Nach dem Hof zu läuft fortgeſetzt ein Korridor, in welchem die Marmorbüſten bedeutender Männer aller Nationen aufgeſtellt ſind. Engliſche Staatsmänner und Redner, Canning und Pitt neben Ludwig XIV. und Papſt Pius, Newton und Gonſalvi, Prinz Albert und Sheridan. Andere bedeutende Männer ſind in ihren Porträts vertreten, auch viele geſchichtliche Momente ſind dargeſtellt, beſonders aus dem Leben der Königin Victoria, ihre Krönung, Vermählung, Taufe (doch nur die des Prinzen von Wales, es wäre ſonſt zu viel Raum nötig), ein Beſuch Ludwig Philipps und dergleichen, dann kunſtvolle alte Schränke, Bronzen, Vaſen ꝛc. So oft man durch dieſen Korridor geht, hat man Gelegenheit, noch wieder etwas Intereſſantes zu bewundern. Noch anziehender war es für mich, die köſtlichen Porträts van Dycks zu ſtudiren. Da alle Prachtzimmer offen ſtehen, ſo kann man ſich dort ſtundenlang ganz allein hinſetzen und völlig ungeſtört beſchauen. Man findet nach und nach alle Könige von den Stuarts an beiſammen. Der Sohn der Marie Stuart, James I., ſieht in ſeinem ſchwarzſeidenen ſpaniſchen Wams doch beſſer aus, als man nach der Schilderung Walter Scotts glauben ſollte. Ueberaus zahlreich ſind die Abbildungen ſeines Sohnes und Nachfolgers, Karl I., von van Dycks Meiſterhand, ein edles, ſchwermütiges Geſicht, in welchem man die grundſätzliche Treuloſigkeit nicht leſen kann, die es unmöglich machte, mit ihm zu verhandeln, und ſo dahin führte, daß die Parteien nur in ſeinem Tode die eigene Sicherheit zu finden wußten. Behufs Anfertigung einer Büſte hat van Dyck ihn in demſelben Rahmen dreimal gemalt: en face, demi face und profil. Mehrfach vorhanden iſt auch die unglückliche Henriette de France, ſeine Gemahlin, ein feines, gutes, echt bourboniſches Geſicht. Ein ſehr intereſſantes Bild ſtellt die drei Kinder dar, den Prinzen von Wales, nachmaligen Karl II., ſeinen Bruder, den Herzog von York, nachmaligen Jakob II.

und Mary von Oranien. Ein anderes Bild zeigt die beiden Brüder als Knaben, und man kann hier die Entwicklung der Züge verfolgen, wie ſie ſich zu dem heranbilden, was die Porträts der beiden, ſehr verſchiedenen Könige zeigen. Karl, der leichtſinnige, liebenswürdige Weltmann, iſt nichts weniger als ſchön geweſen. Eine ſehr ſtarke Naſe, breiter Mund, große Augen und dunkles Haar; Jakob, der bigotte, rachſüchtige, halsſtarrige, unliebenswürdige, ſieht weit beſſer aus, er iſt blond, hat ein feines Profil und vornehme Haltung.

Am Nachmittag machte ich einen wunderſchönen Ritt; das Pferd, der Sherif, iſt aus Berlin angekauft und eins der beſten im Stall. Ein ſchöneres Terrain zum Reiten kann es nicht geben als hier auf den ſanften Raſenhügeln. Unter den Schatten der Baumgruppen lagen oft Rudel von fünfzig, ſechzig Hirſchen oder Hunderte von Rehen, welche ſich kaum nur die Mühe gaben, aufzuſtehen und dem Reiter ein paar Schritte aus dem Wege zu traben. Faſanen, Haſen und Kaninchen trifft man überall. Mein groom führte die Schlüſſel zu allen fences, ſo daß ich in jeder Richtung fort konnte. Der Ritt ging drei Stunden lang durch lauter reizende Gegenden, erſt nach den Virginia waters, einem hübſchen, recht bedeutenden Seeſpiegel, der ſich zwiſchen Waldhügeln hinzieht und ſchließlich einen artigen Waſſerfall bildet, dann nach Cumberland Lodge, wo ich einen Baum ſah, der ſeine Zweige 136 Fuß weit ausbreitet. Es iſt nämlich eine einzige Weinrebe, die, unter dem Glasdach gezogen, ein ganzes Treibhaus in der genannten Ausdehnung überzogen hat und tauſende von Trauben trägt. In anderen Treibhäuſern hängen die köſtlichſten Muskateller und blaue ungariſche Trauben zu Hunderten und vollkommen reif, an den Geländern darunter reife Erdbeeren, Bohnen, Erbſen und Ananas; in anderen Glashäuſern reife Pflaumen, Kirſchen, Pfirſiche. Ueber Queen Anne's ride und den great walk ging es dann nach Windſor zurück. Abends bei Tafel kam ich zwiſchen der Herzogin von Athol und der Königin zu ſitzen, mit welcher ich mich viel und angenehm

unterhalten habe. Es ist so angenehm, daß sie deutsch spricht. Am Sonnabend fuhren wir alle nach London. Die Königin wurde hier wie immer durch eine Ehrenwache empfangen, welche God save the Queen spielt, und eine Abteilung light dragoons begleitet den Wagen. Eine Menge Leute drängt sich stets heran, um Her Majesty zu sehen. Die Königin fährt nicht eher ab, als bis ihr ganzes Gefolge eingestiegen ist. Da das oft sechs bis acht Wagen sind, so hält sie mehrere Minuten, dann bleibt aber auch alles ordentlich beisammen.

Abends wurde in Prinzeß Theatre Richard II. von Shakespeare gegeben. Interessant waren die Rüstungen und Kostüme, welche durchaus historisch treu und nach alten Bildern entnommen sein sollen.

Der Gottesdienst am heutigen Sonntag hat mich sehr wenig erquickt. Ueber eine Stunde dauern die prayers, bei welchen stets abwechselnd der Geistliche und die Gemeinde sprechen. Davon bringt man mindestens die halbe Zeit auf den Knieen zu, was sich mit einem guten Sammetkissen und einem Fauteuil im Rücken wohl leisten läßt, aber sonst eine wirkliche Kasteiung ist. Dann wurde ein Kapitel aus dem alten Testament vorgelesen, wie Gideon die fünf amoritischen Könige schlägt, in eine Höhle sperrt, an Bäumen aufhängt, wie viel Städte er zerstört, alle Bewohner bis auf die letzte Seele vertilgt und dergleichen wirklich nicht sehr erbauliche Sachen. Die Predigt ist schließlich ganz Nebensache, eine rhetorische Uebung.

London, den 16., Dienstag, Abend.

Lieber als noch einmal zu Mittag essen, setze ich mich an mein gutes Kaminfeuer. Es ist household dinner, und da kann ich fortbleiben. Mir bekommt das fortwährende Essen und Trinken ganz schlecht, und ich will fasten, bis ich wieder in Ordnung bin. Auch heute Mittag habe ich nur Suppe, Hühnerfleisch und Erdbeeren gegessen. Wir haben heute um ein Uhr die kleine Prinzeß Beatrice, Victoria, Maria, Herzogin von Sachsen getauft. Eine Ehrenwache war im Schloßhof aufgestellt,

die Bande ſpielte auf. Die Yeomen of the Guard ſtanden in der großen Vorhalle, die Gentlemen at arms lined the approaches to the chapel. Die Geſandten, Miniſter und Großwürdenträger hatten dort ihre Plätze bereits eingenommen, als der Hof ſich in feierlichem Zug in Bewegung ſetzte unter Vortritt der kings of arms, welche ein für allemale Clarenceux und Norroy heißen, obwohl die beiden, ganz von dem Reichswappen bedeckten Gentlemen ſich Mr. Putman und Laurice ſchreiben. Dann folgten die beiden Equerries in waiting und der clerk Marshal, der keeper of the privy-purse, der gentlemen-usher, die grooms of the bed-chamber, lord in waiting, lord steward, lord chamberlain. Hierauf erſchien die Königin mit Prinz Arthur an der Hand und der Erzherzog Maximilian, Prinz Albert leeding, Prinz Leopold und die Herzogin von Cambridge, dann die Prinzen von Wales und Alfred, Prinzeß Alice, Helene und Louiſa, Herzog von Cambridge, Prinzeß Marie von Cambridge, Erbprinz von Sachſen-Meiningen und Prinz Eduard von Sachſen-Weimar. Es ſchloſſen der master of the horses und Mistress of the robes (Herzogin von Southerland) die maids of honour, der goldstich in waiting (General Viscount Gough) und der master of the buck hounds (Oberjägermeiſter Earl of Besborough). Das Gefolge des Erzherzogs beſteht aus dem grand maître de la cour, Graf Zichy, Graf Hardeck und noch vier Herren, das des Erbprinzen von Meiningen aus Rochus Liliencrohn, der einmal ſein geheimer Kabinetsrat werden wird. Vor dieſer ganzen Prozeſſion gingen aber unter Vortritt der Heralds of Lancaſter und Cheſter die sponsors, nämlich die Prinzeß Royal, die Ducheß of Kent und Prinz Friedrich Wilhelm mit ihren Gefolgen, Viscounteß Chewton, Lady Auguſta Bruce, Colonel Cowper, Bar und ich. Alles war in full dress, meiſt roter Uniform, mit Gold bedeckt, die Miniſter blau mit ſehr reicher Goldſtickerei, der Lord High Chancellor (Cranworth) mit der Allongeperücke, einem ſchwarzen, goldgeſtickten Talar und das große Portefeuille mit dem Reichswappen

wie einen Strickbeutel vor ſich tragend, der Lord High Almoner in violettem Frack mit ſchwarzſeidener Schärpe, die Usher mit der Blakrod, die Biſchöfe ſchwarz mit weißen Chorhemden. Die Damen hatten die Trauer für heute abgelegt und trugen Weiß, die Königin ein weißes Spitzenkleid und einen ſehr reichen Diamantſchmuck. Die kleinen Prinzeſſinnen weiß mit grünen Blättern, Prinzeß Royal, die ſehr gut ausſah, einen Haarſchmuck von Diamanten und grünen und ſilbernen Grashalmen, Prinz von Wales, Alfred und Arthur die ſchottiſche Tracht, ſchwarze Jacke mit ſilbernen Paſſepoils und den kilt in den Royal Stuarts Farben. Nur der kleine Leopold hatte einen weißen Kaſimir-Polrock mit Diamantknöpfen und ſilberner Schärpe.

Nachdem ein ſehr ſchöner Chor geſungen und einigemale niedergekniet war (was bei den weiten Krinolinen und dem engen Raum nicht leicht), the infant princess was ushered in, carried by the head-nurse und durch Lady Caroline Barrington dem Erzbiſchof von Canterbury übergeben, welcher die Taufe vollzog. The baby behaved admirably und geruhte nur, gegen das Ende der Handlung etwas zu ſchreien, was eine gute Vorbedeutung iſt. Nach der Segenerteilung wurde in derſelben Ordnung der Rückweg nach dem Thronſaal angetreten, und bald darauf in dem großen Ballſaal (welcher übrigens mit einer Orgel verſehen iſt) eine collation with Her Majesty and the Royal family eingenommen. Ich war angenehm zwiſchen Lord Folley und Graf Zichy placirt.

Heute Abend wurde ein Ritt durch Hyde Park, Kenſington Garden und einen Teil der neuen Stadt gemacht: Prinz Albert, Erzherzog, der Prinz und der Erbprinz von Meiningen, Zichy, Colonel Seymour und ich.

Den Herzog von Wellington hat der Herr in ſeinem Zorn zum master of the horses gemacht, er verſteht von the horses nichts. Da hat er eine Beſtie angeſchafft, die bei den letzten Rennen geſiegt hat, ich habe nie ein unangenehmeres geritten, wahrſcheinlich haben bis jetzt nur Jockeys darauf geſeſſen, denn

mein leichter kurzer Ueberrock kitzelte ihn so auf dem Rücken, daß er fortwährend bockte, dabei in die Zügel bohrte, den Kopf bis auf die Erde, so daß man alle Aussicht hatte, entweder abgeworfen zu werden oder zu stürzen. Außerdem war er bodenscheu, und so ging es cantering durch das dichte Gewühl der Promenaden und der Straßen. Zum Ueberfluß riß mir eine Hosenstrippe. Ich mußte mit der äußersten Vorsicht manövriren, und bin froh, leidlich davongekommen zu sein. Ich bin neugierig, wie sich die andern aus der Affaire ziehen werden, die diesen Racker reiten.

Der Erzherzog gefällt sehr. Er ist durchaus nicht von vorteilhaftem Aeußern. Die Habsburgische Lippe bei gänzlichem Mangel an Kinn, aber gescheit, höflich und bescheiden.

Gegen zehn Uhr sind wir nach Haymarket gefahren, wozu ich wieder große Toilette machen mußte. Die Italiener gaben Don Giovanni und zwar ganz vortrefflich. Die Piccolomini als Zerline war reizend. Das Haus ist schön und groß, aber im alten Stil. Sechs Reihen Logen übereinander. Up stairs noch rasch eine Tasse Thee getrunken. Jetzt ist es fast zwölf Uhr, und ich eile, zu Bett zu kommen. Morgen ist Monstrekonzert von 1500 Stimmen und Instrumenten im Glaspalast von Sydenham.

Mittwoch. Das Konzert ist gewesen. Der Hof fuhr um zwölf Uhr in neun vierspännigen Wagen mit Kavallerie-Eskorte hinaus, und zwar auf dem schönen Landwege etwa zwei Meilen weit. Das Entree kostete auf dem ersten Platz bloß zwei Guineas. Ich zählte die Zahl der Leute auf einer Bank und die Zahl der Bänke und fand, daß in dem über 200 Fuß langen, 100 Fuß breiten und 150 Fuß hohen, mittleren Transept circa 6000 Personen saßen, macht allein 12,000 Liv. Sterling. Im ganzen mögen 15—16,000 Menschen da gewesen sein, die das Gebäude aber nur zu einem Drittel ausfüllten. Das Orchester bestand aus 150 ersten Violinen, 50 Kontrabässen, einer gewaltigen Orgel und 2000 Sängern und Sängerinnen, welche in 80 Reihen

aufſteigend placirt waren. Als die Königin eintrat, erhob ſich alles, und das God save the Queen wurde angeſtimmt, der erſte Vers von einer einzigen Stimme und der Rieſenorgel. Clara Novello ſang und füllte den ganzen ungeheuren Raum dergeſtalt, daß man jedes Wort verſtand, dann wurde der zweite Vers durch drei Männerſtimmen mit Inſtrumentalbegleitung geſungen (darunter Formes), endlich der dritte vom ganzen Chor. Endloſe tauſendſtimmige Cheers. Die Königin verneigte ſich wiederholt und tief, dann erſt traten der Prinz Albert, Erzherzog und Prinz Friedrich Wilhelm heran. Jetzt ging der, aufrichtig geſagt, recht langweilige Makabäus los. Die Lichtpunkte waren das ſehr gute luncheon nach dem erſten und der prachtvolle Marſch im dritten Akte: „See, there comes the conquering hero.“ Die Melodie iſt faſt ſo national wie das God save the Queen und wurde geſpielt, ſo oft der Iron Duke in einen Ballſaal trat. Das Oratorium dauerte bis fünf Uhr, dann ſprangen die Waſſer im Garten, welche die von Verſailles an Reichtum noch übertreffen. Das Wetter war ſchön und klar, der Garten iſt reizend und die weite Ausſicht prachtvoll. Die Prinzen und ihr Gefolge im ſchwarzen Frack, aber den Cordon über der Weſte und daher kenntlich, gingen durch die dichte Menſchenmenge und wurden überall mit Cheers begrüßt. Auch unſere Leute waren dort.

Leider iſt noch immer kein Brief von Dir da, ich ſchicke daher dieſen lieber ab. Schreib mir doch genau, wann er ankommt. Durch Fräulein von Scholten in Breslau erhielt ich Wordsworths[1]) Adreſſe. Ich ſchrieb ihnen von hier, und ſchicke Dir beifolgend die Antwort.

Adieu, gute, liebe Marie. Laß mich nicht gar zu lange auf Antwort warten. Möge es Dir gut gehen. Tauſend Grüße. Herzlichſt der Deinige. Helmuth.

[1]) Eine engliſche Familie, mit denen Herr und Frau von Moltke in Coblenz in einem Hauſe wohnten.

An seine Frau.

London, den 22. Juni 1857.

Am Donnerstag den 18. war Lever in St. James. Es passirten über 2000 Personen an der Königin im Thronsaal vorüber, was zweieinhalb Stunden dauerte; 600 davon, welche durch den Lord Chamberlain erst vorgestellt wurden, ließen sich auf ein Knie nieder, um Ihrer Majestät die Hand zu küssen, zwei davon wurden knighted, wobei die Königin das Reichsschwert handhabte. Mit Ausnahme einiger habits habilés war alles in Uniform. Da die Leute aber hier die Uniform alle Jahr nur ein paarmale anziehen, so sind diese bei allem Reichtum, an Gold und Stickereien oft sehr schäbig und garstig. Dabei herrscht die größte Willkürlichkeit. Nicht zwei Uniformen sind gleich, man sieht sie in allen Schattirungen und nach dem verschiedensten Zuschnitt. Der eine trägt die dunkelrote Schärpe (die ohnehin auf dem Scharlachrock sehr schlecht aussieht) eine Handbreit unter den Taillenknöpfen, der andere hat ein Bouquet im Knopfloch, der dritte ein Schnupftuch heraushängen, alle aber fühlen sich unbehaglich, und man kann nichts Ungraziöseres sehen als die Komplimente, welche freilich im Seitwärtsgehen gemacht und im Rückwärtsgehen beschlossen werden sollen. Entschieden ein Vorteil, wenn man seine Nationaltracht beibehalten konnte, so die Schotten und die Hindus.

Abends wohnten wir einer Sitzung der Lords bei, dann war Tafel bei der Königin und um elf Uhr noch Ball, auf welchem Ihre Majestät, ungeachtet alles, was vorangegangen, ununterbrochen tanzte.

Freitag, den 19., fuhren wir zu Lande nach Claremont. Der Weg ist sehr schön, nur staubte es bei der anhaltenden Dürre sehr, welche anfängt, selbst dem englischen Rasen nachteilig zu werden. Allerliebst sind die kleinen, aber zierlichen lodges mit Rosenspalieren, Blumengärten und kleinen Grasplätzen. Auf den großen Grundstücken stehen dann prächtige Bäume und besonders prachtvolle Zedern. Sehr merkwürdig erscheint mir, daß

man hier in England, wo jedes Besitztum so hohen Wert hat, dennoch selbst in der Nähe von London sehr ausgedehnte Strecken Landes findet, die nur mit Heidekraut und Gestrüpp bedeckt sind und nie kultivirt werden. Dies sind die sogenannten Commons. Sie sind selbst zur Hutung für Schafe kaum brauchbar, aber es ist ein freier Raum, und die Gemeinden haben ein Recht, diesen Raum frei zu erhalten. Wären nicht die großen Grundbesitzer, so würde bald alles bebaut und eingefriedigt sein, nur die Landstraße bleibt noch frei. Aber die Entwicklung nimmt die entgegengesetzte Richtung in England. Die Zahl der free-holders oder kleinen Besitzer nimmt fortwährend ab, und bald wird der ganze Grund und Boden dieses Inselandes im Besitze einiger Hundert großer Eigentümer sein, welche die Landwirtschaft fabrikmäßig betreiben. Die Engländer halten unsere massiven Wirtschaftsgebäude, Scheunen, Schafpaläste für eine Thorheit, die Zinsen des Anlagekapitals verzehren die Revenuen des Gutes. Das Getreide wird in Mieten auf dem Felde aufbewahrt und mit Strohdächern geschützt. Auf feine Schafzucht giebt man gar nichts, besonders jetzt, wo man aus grober Wolle feines Tuch zu machen versteht oder doch Stoffe wie die modernen gewürfelten und andere, die einmal Mode geworden sind. Das grobwollige Schaf, welches übrigens vom Kohlendampf fast ganz schwarz gefärbt ist, kann den ganzen Winter im Freien bleiben, liefert mehr Wolle und besseres Fleisch als das veredelte, kostet weniger und ist den Seuchen nicht so leicht unterworfen. Dagegen erfordern die Anlagen zur Erzielung des möglichst hohen Ertrages, die Drainirungen, ein sehr großer Viehstand, hohe Tagelöhne ꝛc. so bedeutende Betriebskapitalien, daß der kleine Besitzer nicht darin konkurriren kann.

Claremont ist ein schöner Park mit prachtvollen Bäumen und einem hübschen Schloß und gehört König Leopold. Hier lebt ein Teil der unglücklichen, vertriebenen Königsfamilie von Frankreich. Madame la Comtesse de Neuilly, die Königin Adelaide, ist eine ehrwürdige, sehr vornehm aussehende alte Dame, sehr

verbindlich und von angenehmen Formen. Bei ihr befindet ſich der Herzog von Nemours und ſeine Gemahlin (Coburg-Cohary) und deren halberwachſene Kinder, ferner der Prinz Joinville, welcher aber am Fuße leidet und nicht erſchien. Der Herzog von Aumale lebt nicht weit von hier in Twickenham. Die Konverſation mit dieſen Herrſchaften mag recht ſchwierig ſein, man muß in allen Richtungen fürchten, irgend einen wunden Fleck zu berühren. Abends nach dem Diner war Konzert bei der Königin, leider in einem ſo kleinen Saal, daß nur die Hälfte der Zuhörer hinein konnte. Ich habe nicht viel gehört. Um ein Uhr nach Mitternacht, in dem Augenblick, wo die zahlreichen Karoſſen vorfahren ſollten, brach ein furchtbares Gewitter aus, und der lang erſehnte Regen floß im reichlichſten Maße auf die Staatslivreen herab. Ich öffnete mein Fenſter nach dem privy garden, wo die Baumgruppen wie durch bengaliſche Flammen erleuchtet ſtanden. Unter dieſen ganz beſonderen Ausnahmeverhältniſſen geſtattete ich mir, zwar mit ſchlechtem Gewiſſen, den Genuß einer Cigarre.

Sonnabend, den 20. fuhr ich Mittags mit der Eiſenbahn nach Twickenham und loitered von da nach Richmond. Ich war allein. Das engliſche Klima trägt nicht dazu bei, verſtimmte Nerven aufzuheitern, und ich zählte die Tage, die wir hier zugebracht und wohl noch hier zubringen mögten. Wären wir nur an der See, daß man Bäder nehmen könnte. — Abends der gewöhnliche Ritt im Hyde Park. Nach dem Diner fuhr der Hof nach Kenſington, um die dort eingerichtete Künſtlerſchule in Augenſchein zu nehmen. Was würde man bei uns denken, wenn die Schüler und Schülerinnen der Bauakademie abends um elf Uhr beſtellt würden, um ihre Arbeiten vorzuzeigen.

Sonntag, den 21. Gottesdienſt in der Schloßkapelle. Das nächſtemal will ich doch nach Weſtminſter Abbey gehen, wo wenigſtens die Liturgie geſungen wird. Das Kapitel aus dem alten Teſtament, welches man uns vorlas, handelte von einer abſcheulichen Perſon, ich habe ihren Namen vergeſſen, in deren

Zelt ein ammonitischer König auf der Flucht Gastfreundschaft sucht, sie überreicht ihm Milch zu trinken, übernimmt es, am Eingang des Zeltes Wache zu stehen, und klopft ihrem Gast, als derselbe schläft, einen Nagel in den Kopf. Das versauerte Gemüt der Puritaner fand in dem alten Testament die Rechtfertigung jeder Feindseligkeit und Grausamkeit gegen die, welche ihre Unduldsamkeit Feinde Gottes nannte. Die jetzige Hochkirche Englands ist ein Kompromiß aller Religionsparteien, daher die an die römisch-katholische Kirche erinnernden Formen, Trachten, Kniebeugungen, neben der Nüchternheit und der Vorliebe für das alte Testament, die Heiligen im Lande. Die common-prayers sind die Haupt-, die Predigt reine Nebensache. — Nach dem luncheon fuhr ich mit unserem gefälligen Doktor Becker die Themse hinab nach Greenwich. London ist am Sonntag so dull a place, daß alles daraus entflieht. Eine ununterbrochene Folge von Dampfbooten vermittelt den kleinen Verkehr auf dem Strom aufwärts nach Kew, Hampton Court und Richmond, abwärts nach Woolwich, Chatham und Gravesend. Man geht an irgend eine Landebrücke und ist sicher, nicht länger als fünf bis zehn Minuten zu warten, bis eines der Hunderte von Dampfschiffen in der gewünschten Richtung anläuft. Alle waren so besetzt, daß auf dem Deck Mann an Mann stand. Und wie viele Tausende schaffen nun außerdem die Eisenbahnen, Omnibus und Flies fort. Zum erstenmale besuchte ich den Tunnel, ein prachtvolles, gänzlich verfehltes Bauwerk, abwärts von London-bridge und Tower gelegen, wo die Schiffahrt die Anlage einer Brücke nicht mehr gestattet. Die Passage kostet nur einen Penny, sie ist aber zu umständlich. Auf einer nicht allzu bequemen Treppe steigt man in einem in die Erde gesenkten runden Turm etwa fünfzig Fuß tief hinab und tritt dann in den etwa sechshundert Schritte langen, mit Gas erleuchteten Tunnel selbst. Es liegen zwei solcher vermauerten Röhren neben einander, aber da schon eine derselben mehr als ausreicht, um den schwachen Verkehr zu vermitteln, so ist die andere in Läden verwandelt. Man

ſagt, daß in den chineſiſchen Städten die Menſchen auf den Flüſſen wohnen, hier wohnen wenigſtens ſiebenzig shop-keepers unter dem Fluß. Die Kälte des Winters und die Hitze des Sommers reichen nicht bis in dieſe Räume, man kennt nicht Donner, Blitz oder Regen. Dampfſchiffe und Dreimaſter ziehen über den Häuptern dieſer Troglodyten hin, welche den Wechſel der Tageszeit nur an der Uhr erkennen und deren Sonne eine Gasflamme iſt.

Von dem berühmten Obſervatorium in Greenwich im ſchönen Park hat man eine weite Ausſicht auf London. Wirklich ſah man St. Pauls und Weſtminſter, aber doch alles nur grau in Grau, was mehr als ein paar hundert Schritte entfernt iſt. Es mußte uns dabei zur Genugthuung dienen, daß unſere geographiſche Poſition aufs allergenaueſte beſtimmt war.

Nicht weit von Greenwich liegt am Ufer der Themſe und parallel mit ihrem Lauf das größte Schiff der Welt, der mit Maſten, Rädern und Schrauben ausgerüſtete Great Eaſtern. Er iſt faſt doppelt ſo lang wie das größte Linienſchiff und ragt vom Stapel hoch über die umgebenden Gebäude empor. Dies eiſerne Schiff ſoll zweitauſend Paſſagiere und den Kohlenvorrat für die ganze Reiſe nach Auſtralien faſſen. Für eine kürzere Tour kann er zehntauſend Mann Militär aufnehmen. Ganz leer geht er ſiebenundzwanzig Fuß tief. Eine merkwürdige Operation wird es noch ſein, ihn ins Waſſer zu bringen, was nur durch die unwiderſtehliche Kraft der hydrauliſchen Preſſe bewirkt werden kann. Hätte man das Ungeheuer wie andere Schiffe auf einem Stapel ſenkrecht auf das Flußufer geſtellt, ſo würde man es zwar leicht herablaſſen. Da es aber beinahe ſo lang, wie die Themſe hier breit iſt, ſo würde es am jenſeitigen Ufer hinauflaufen und Greenwich aufſpießen. Es muß alſo ganz leiſe ſeitwärts herabkomplimentirt werden.

Ein nicht minder intereſſantes Schiff iſt in dieſem Augenblick der Agamemnon, früher das Flaggenſchiff Sir Charles Napier's, jetzt beſtimmt, den Telegraphendraht aufzunehmen,

welcher die beiden Hemiſphären unſerer Erde, die alte und die neue Welt, verbinden wird. Der Metalldraht iſt nicht viel ſtärker als ein dicker Bindfaden, eingewickelt in eine Guttaperchahülle. Damit dieſe Iſolirung des Drahts nicht von Seetieren angenagt wird, iſt die Guttapercha mit Werg umſponnen und dieſes wieder mit Eiſendraht dicht umwickelt, und endlich, um die Oxydation des Eiſendrahts zu verhindern, das Ganze überteert. So bildet dieſes ein Tau von etwa dreiviertel Zoll Stärke. Der Agamemnon, welcher ſeine Kanonen zu Hauſe läßt, iſt ſeit Wochen beſchäftigt, dieſen Strick zu verſpeiſen. Er hat ein hübſches Endchen bereits aufgenommen, welches ſeinen unteren Raum ausfüllt und mit großer Sorgfalt ſo gelegt wird, daß es ſpäter ohne Störung ſich ſelbſt abwickeln kann. Der Reſt liegt noch in der Fabrik. Dieſe iſt vom Schiffe nur wenige hundert Schritte entfernt. Der größeren Schnelligkeit wegen korreſpondirt man aber aus beiden Punkten auf dem Umweg von 2500 Meilen, nämlich die Länge der ganzen Tour. Sobald der Agamemnon ganz geſättigt ſein wird, geht er nach Irland und von dort in möglichſt gerader Richtung nach Neufundland. Der Strick ſenkt ſich dann von ſelbſt auf den Meeresgrund hinab. Bei plötzlichen Abgründen in der Tiefe ſchießt er mit furchtbarer Schnelligkeit nieder. Da man durch Strömung und Sturm von der geraden Richtung abgedrängt werden kann, auch auf ſehr bedeutende Meerestiefen rechnen muß, ſo führt man ein paar hundert miles mehr mit ſich, als die eigentliche Entfernung beträgt. Während der ganzen Operation wird man in London in jeder Sekunde wiſſen können, was auf dem Agamemnon vorgeht. Auf die Frage, was aber geſchieht, wenn trotz aller Vorſicht das Tau doch reißt, antwortet man: Dann legen wir ein neues und benützen die gemachten Erfahrungen. Das Aufiſchen des alten würde mehr koſten, und das Unternehmen wird auch die Zinſen von mehr als einem Tau abwerfen, wenngleich ſo ein Strick wohl ein paar Millionen koſten mag. — Zwiſchen Korſika und Bona liegt bekanntlich ſchon ein Telegraphendraht verloren. Durch Stürme verſchlagen und bei

unerwarteten Meerestiefen hatte ſich gezeigt, daß man nicht genug Reſervedraht mitgenommen habe. Schon war man der afrikaniſchen Küſte nahe, aber auch der Vorrat zu Ende. Dies Ende anzuknüpfen fehlte es an einer hinlänglich ſtarken und tragfähigen Ankerboje. Auf ergangene Mitteilung erfolgte binnen wenigen Minuten die Antwort der Admiralität in London, daß binnen drei Tagen die Boje zur Stelle ſein würde. Man konnte ſie per Bahn nach Marſeille ſchicken und von da per Dampfſchiff. Das Fahrzeug lag mittlerweile im heftigſten Sturm vor Anker an ſeinem Telegraphendraht, und ehe die Hilfe kam, gab's einen gewaltigen Ruck, und das Tau entſchlüpfte für immer.

Um nach London zurückzukehren, fuhren wir die Themſe noch weiter abwärts nach Blackwall am linken Ufer, wo die gewaltigen India docks die größten Fahrzeuge aufnehmen. Von hier führt eine Eiſenbahn dreiviertel deutſche Meile weit mitten in die city hinein; nahe bei der Brücke von London Bridge ſteigt man aus. Die größere Hälfte dieſer Strecke fährt man auf gemauerten Bogen durchſchnittlich in der Höhe des dritten Stockwerks, vielfach aber auch über die Dächer der Häuſer fort. Nicht daß dies beſonders hoch wäre, denn die Häuſer ſelbſt ſind nur niedrig, aber das Terrain, durch welche dieſes und noch zwei andere Eiſenbahnen geführt werden mußten, iſt nicht Feld oder Garten, ſondern dichte Stadt und Straße. Man blickt fortwährend in die inneren Höfe, in die oberen Stockwerke, in die Schornſteine der Häuſer hinein, welche dicht gedrängt neben einander ſtehen. Viele hundert von dieſen kleinen Wohnungen haben teilweiſe oder ganz weggeriſſen werden müſſen, um den Pfeilern Raum zu ſchaffen, auf welche die Bogen gewölbt ſind. Welche Summen mag es gekoſtet haben, ehe die Verhandlungen mit mehreren hundert von Hausbeſitzern nur aus den Händen engliſcher Juriſten heraus zu bekommen waren, welche Summe dann für Grundentſchädigung und endlich für den Bau ſelbſt! Und doch hat die Größe des Verkehrs bereits genötigt, ein zweites Geleiſe zu legen, was nicht anders möglich war, als durch Er-

weiterung des Planums, für welchen der Raum abermals auf demſelben Wege gewonnen werden mußte.

Uebrigens ſieht man von dieſer Eiſenbahn aus erſt recht, wie häßlich London iſt. Nur die Aſſociation iſt reich genug, um auf einen Grund und Boden zu bauen, der nach neunundneunzig Jahren mit allem, was darauf ſteht, dem Grundherrn ohne alle Entſchädigung wieder anfällt. Die ſchönſten Gebäude ſelbſt im fashionable Westend ſind die Bahnhöfe und die Klubs. Der conservative united Service Reform und andere Klubs ſind ohne Vergleich prachtvoller als St. Jamespalaſt. Sie zeigen breite Fronten, Granitſäulen, Fenſter aus einer Kriſtallſcheibe, ſchöne Treppen und eine Enfilade von Zimmern. Unſtreitig giebt es auch außerdem einige Paläſte der Großen in ähnlichem Stil, ſo die der Lords Ellesmere, Southerland, Wellington, Grosvenor ꝛc. Aber in der Regel wohnt die nobility und gentry auf dem Lande. Dort hat ſie ihre manors und lodges, in London aber nur Abſteigequartiere für die season. Nun kann ſich der Engländer durchaus nicht damit befreunden, mit einer andern Familie unter demſelben Dach zu wohnen. An Englishman's house is his castle, zwei unabhängige Garniſonen in derſelben Feſtung geht nicht. Eigentlich iſt das wohl rein imaginär. Denn ob meine Hausthür auf die Straße oder auf ein gemeinſames Treppenhaus mündet, iſt doch ziemlich gleichgiltig. Ich wohne in Berlin mit acht Familien in demſelben Hauſe, aber in völlig abgeſchloſſener Wohnung. Nur die unvermeidlichen Klavierſtudien durchbrechen jede Schranke, aber gewiß nicht minder hier bei den leichten Mauern, als bei uns in den maſſiven Häuſern. Der ganze Unterſchied iſt, daß die Caſtles bei den Engländern dicht neben einander, bei uns dicht über einander liegen, die Folge davon aber, daß wir unſere Zimmer neben, ſie die ihrigen über einander liegen haben. Man kann dreiſt behaupten, daß die bei weitem überwiegende Zahl aller Häuſer in London zwei, höchſtens drei Fenſter Front haben. Man wohnt im mittleren, ſpeiſet im unteren, ſchläft im oberen Stock. Daher der gänzliche Mangel

an Geſellſchaftsräumen. Ladet jemand den Hof zum Ball ein, ſo muß ein proviſoriſcher Saal im Hofraum erbaut werden, um zu ſoupiren, ein anderer, wohin die Königin ſich zurückzieht; die Erfriſchungen werden unten verabreicht, wenn es gelingt, die enge Treppe hinab zu kommen. Ueberall Gedränge, Unmöglichkeit der Zirkulation, kurz, rout.

Manchmal glaubt man in London Palaſtfronten zu ſehen von ſchlechtem Geſchmack, aber ungeheurer Ausdehnung. Die ganze Seite eines Square oder einer Straße bildet ein einziges Gebäude, durchweg derſelbe Stil, dieſelben Farben. Dreißig, vierzig Balkons auf derſelben Säulenordnung ruhend, treten hervor, aber freilich ſind auch ebenſo viele Hausthüren da. Ein Bauunternehmer kalkulirt die wohlfeilſte Form eines Palaſtes von zwei Fenſtern Front und vier Etagen Höhe aus, welcher notwendig ſeinen Portikus und Balkon haben muß. Nach dieſer Schablone baut er zunächſt ein Dutzend; findet er Mieter, ſo rüſtert er noch ein Dutzend ſolcher Paläſte an und fährt fort, bis die Straße alle wird. Troſtloſe Monotonie! Manchmal läuft auch im italieniſchen Stil ein fortgeſetzter Balkon längs der ganzen Front einer ſolchen Straßenſeite, was weder zum Klima, noch zu den klausneriſchen Sitten des Landes paßt. Ein ſolcher Balkon iſt dann alle fünfzehn Schritte durch ein Gitter verſperrt, welches dem trespasser die angenehmſten Spitzen in Haken- und Fußangelform aufs verbindlichſte entgegenhält.

Vollends nun in den Stadtteilen, wo die Arbeiterbevölkerung wohnt. Da ſtehen Hunderte von Häuſern in Reihen, als ob ſie aus der Schachtel einer Nürnberger Spielſtadt genommen wären. Da hat jedes Haus genau gleich viele Scheiben und Schornſteine, jedes ſein Gärtchen, ſo groß wie eine halbe Stube und doch mit einer Mauer umgeben. Denn iſolirt will man ſein. Setzt man ſich doch in der Taverne in Bretterverſchläge, wie die Kaſtenſtände unſrer Pferde, um die Nachbarn nicht zu ſehen. Man könnte ja von ihnen angeredet werden, und trinkt daher ſeinen pot of ale lieber mit dem Brett vor dem Kopf.

In der ganzen city, in den Hauptadern des Verkehrs, Strand, Pallmall, Piccadilly, Oxford, St. James, Bondſtreet ꝛc. iſt die untere Etage prachtvoll. Es ſind nur Läden, in denen der Luxus ſich hinter Spiegelſcheiben vom Gaslicht beſcheinen läßt. Man kann ſagen, daß ein großer Teil des Erdgeſchoßes von London aus Kriſtall erbaut iſt. Darüber aber erblickt man durchweg nur die ſchmuckloſe, ſchwarz geräucherte Ziegelmauer mit Schiebefenſter. Ein einſtöckiger Palaſt wie Hotel Clugny in Paris mit einer ariſtokratiſchen Flucht großer Zimmer, gelegen zwiſchen court et jardin würde freilich in London eine Million für Grund und Boden koſten.

Den 24. Der heutige Tag iſt immer ein ſchwerer für mich geweſen, vor achtzehn Jahren die Schlacht bei Niſib, heute ein Monſtreball. Nicht weniger als 1800 Einladungen. Der ungeheure Saal iſt dicht angefüllt. Wir befinden uns ſehr im Vorteil auf einer Eſtrade hinter Ihrer Majeſtät, wo man nicht gedrängt wird, alles überſieht, und wo es, dank einem tüchtigen Zugwind, ſogar ganz kühl iſt. Da ich nicht dinirt habe, ſo hatte ich dringendes Bedürfnis nach einer Taſſe Thee, und da das Buffet nahe an der Ausgangsthür, ſo ſitze ich nun hier in voller Uniform und ſchreibe an Dich. Es iſt gleich Mitternacht, und wir haben wohl noch zwei Stunden Vergnügen auszuſtehen.

Der Saal iſt wirklich prachtvoll. Ein helles Gaslicht ſtrömt von außen durch die Fenſter ein. Außerdem brennen immer nur Wachskerzen. Die Trauer iſt heute abgelegt. Der Hof iſt ganz weiß und ohne Brillanten. Die Geſellſchaft aber in allen Farben.

Die größte Pracht war aber geſtern auf dem Drawing room in St. Jamespalaſt entfaltet. Ich ging mittags nach Piccadilly und traf dort ſchon eine lange Reihe Wagen. Die reichen Schleppen pauſchten aus der Wagenthüre heraus, und die geputzten Herren und Damen hielten unbeweglich im heißen Sonnenſchein, denn erſt um ein Uhr wird der Palaſt geöffnet und um zwei erſcheint die Königin. Viel Mühe, Zeit und Koſten, um

Ihrer Majeſtät einen Knix zu machen und dann zu verſchwinden. Abends beſuchten wir eine ganze Galerie von Porträts der Königin Maria Stuart. Jemand hat den guten Gedanken gehabt, alle Beſitzer von ſolchen Bildern aufzufordern, ſie zu einer exhibition herzugeben, und da die Königin mit ihrem Beiſpiel voranging, ſo hat die Sache den beſten Erfolg gehabt. Es ſind Bilder aus allen Epochen der ſchönen, unglücklichen Fürſtin; man ſieht ſie als jugendliche Braut des Dauphins von Frankreich, als die Gemahlin des ſchönen Darnley, als die Gefangene von Fotheringhay, als Büßerin und endlich ihre Totenmaske. Der Roſenkranz und der Schleier, die ſie bei der Hinrichtung trug, der von Eliſabeth ſelbſt unterſchriebene warrant und viele Kleinodien, die ihr gehört haben.

Nach dem Theater war noch rout bei Bernſtorffs, und ich kam erſt nach zwei Uhr nach Hauſe. Heute beſuchte ich das Britiſh Muſeum, abends Ritt durch den Hydepark, und nun muß ich wieder oben, da gewiß gleich der feierliche Umzug der Königin zum Buffet ſtattfindet. Gute Nacht, liebes Herz.

Den 25. Wir haben ununterbrochen Oſtwinde und ſchönes Wetter. Abends ritten wir nach dem neuen Park, Batterſea Park. London, welches ſchon jetzt die Bevölkerung eines deutſchen Königreiches umfaßt, dehnt ſich immer weiter aus, und es iſt eigentlich gar kein Ende davon abzuſehen. Es iſt daher ſehr dankenswert, daß man ſchon jetzt weite Räume aufbewahrt, auf welchen keine Häuſer gebaut werden dürfen, und in denen künftige Generationen Luft ſchöpfen können, wenn dieſe Räume mitten im ſtädtiſchen Gedränge liegen werden. Ich bekomme alle Tage ein anderes Pferd zu reiten, wie mir ſcheint, immer die, mit welchen die andern nicht gut fertig werden. Heute hatte ich die Lady Gough, ein wunderſchönes Tier, welches aber nur rechts Galopp geht, und dabei ſo vehement iſt, daß man immer beſorgen muß, die vorreitenden Prinzlichkeiten umzurennen. Im Getümmel der Straße, auf Steinpflaſter und friſch beſchütteter Chauſſee iſt das nicht angenehm. Ich ſehne mich ordentlich dar-

nach, einmal wieder ein gerittenes Pferd zu reiten, was den Willen ſeines Reiters thut. Der Engländer überläßt ſich ganz ſeinem Pferde, und da die Tiere vortrefflich, ſo können ſie das, ohne alle Augenblicke den Hals zu brechen. Nichts angenehmer, als für ſich ſo fort zu canter. Soll man aber im Gefolge reiten, ſo bleibt man in einem Kämpfen. Ich bin nur neugierig, was ſie mir morgen zu der großen militäriſchen Schauſtellung für eine Beſtie geben werden. Es iſt nach Mitternacht, und ich ſchließe für heute.

Den 26. Um zehn Uhr ſetzte ſich der Zug der Königin in Bewegung. Ihre Majeſtät trug die rote Generalsuniform mit Gold, die goldene Schärpe und das blaue Band des Garter über der Schulter, blaues Kleid, Hut mit roter und weißer Feder, ritt einen ſehr ruhigen Rotſchimmel und ſah ſehr gut aus. Rechts von ihr Prinz Friedrich Wilhelm, links der Royal Conſort. Es folgten Lady Churchhill und Lady Codrington in ſchwarzen Reitanzügen, beide ſehr gute Reiterinnen, dann der Lord in waiting Alfred Paget, der Kriegs- und der Marineminiſter, Lord Panmure (vor ein paar Jahren Kavallerieoffizier) und Sir Charles Wood (der nie ein Schiff geſehen hat), dann Prinz von Wales und Prinz Alfred, beide in ſchottiſcher Tracht mit gewürfelter Hoſe und Adlerfedern, der Equerry in waiting und ich. Man hatte für den Prinzen und mich zwei Generalſchabracken und Zäumung aus Berlin verſchrieben. Diesmal hatte ich ein ganz ruhiges Pferd. Zahlreiche grooms und rote Röcke ſchloſſen. Das Aufſitzen geſchieht in palace garden. Darauf ſetzte ſich die Generalität und Adjutantur an die Spitze, ſo daß der Herzog von Cambridge zunächſt vor der Königin ritt. Im Zuge befand ſich unter anderem ein Staatshandpferd, nicht um je beſtiegen zu werden, ſondern um die überaus reiche caparison zu zeigen. Der Gaul bockte abſcheulich unter der ſchweren Golddecke.

Der Zug ging nun längs des Greenparks nach Hydepark. Von den 8000 policemen mogte wohl die Hälfte auf dieſem Wege

aufgestellt sein, aber ohne Waffen oder Stäbe. Ueberall herrschte die musterhafteste Ordnung in den ungeheuren Menschenmassen, welche die Königin mit Cheers begrüßten, und doch auch viel Interesse für den stattlichen Prinzen zeigten.

Im Hydepark war ein großes Viereck freigehalten. Auf der einen Seite standen die Truppen in Parade aufmarschirt, auf den andern waren Tribünen mit 8000 Sitzen erbaut. Davor standen die Waisenknaben und die alten Krieger aus Chelsea, die Matrosen aus Greenwich und etwa sechzig Militärs aus Armee und Flotte, Offiziere, Gemeine und Zivilisten, welche wegen ganz besonderer Thaten im Krimfeldzuge mit einem von der Königin für diesen Zweck besonders gestifteten Bronzekreuz belohnt werden sollten. — Es waren vierzehn Schwadronen zu fünfzig Pferden und sechs Regimenter à fünfhundert Mann, zusammen nur etwa viertausend Mann mit achtzehn Geschützen. Das Material ist vortrefflich, schöne, große Leute, besonders bei der Kavallerie. Die beiden life guards Regimenter rot mit Helmen, Küraſſiere weiße Hosen und hohe Stulpstiefel, die Ennis Killen (Irländer) und zwei Regimenter Husaren. Bei der Infanterie war ein Regiment Schotten ohne Hosen, den Dudelsack vorauf. Ein gälisches Regiment rifflemen führte den Ziegenbock mit sich. Der Vorbeimarsch im langsamen Schritt, sechsundsiebenzig in der Minute, dauerte sehr lange. Das Gewehr noch nach unserer alten Art im linken Arm getragen.

Nachmittags fuhren wir mit Prinz Albert und den beiden ältesten Prinzessinnen die Themse hinauf bis Hammersmith, eine sehr hübsche Tour.

Den 27. nachmittags fuhren wir mit der Königin zu Lande nach Richmond, wo die Gräfin von Neuilly eine allerliebste Villa gemietet hat. Der Herzog von Montpensier und seine spanische Gemahlin waren angekommen. Dann nach Twickenham zum Herzog Aumale. Seine Gemahlin liegt in Wochen aber ihre Mutter, die Herzogin von Salern, geborene Erzherzogin von Oesterreich, erschien. Aumale ist von allen diesen Prinzen

der angenehmſte. Ganz reizend iſt der Aufenthalt, den er ſich gewählt hat, in einem köſtlichen Park an der Themſe mit prachtvollem Raſen, Zedern und anderen ſchönen Bäumen.

Sonntag, den 28., wohnte ich dem Gottesdienſt in Weſtminſter Abbey bei. Er dauerte zweieinviertel Stunden. Prächtige Orgel, recht ſchöner Geſang und eine Predigt, die ich vollſtändig verſtehen konnte, weil ich nahe bei der Kanzel ſtand und der Mann deutlich ſprach.

Ich war ſehr enttäuſcht, daß der Kurier mir keinen Brief von Dir gebracht hatte; heute, Montag den 29. findet ſich, daß man ein großes Packet hat liegen laſſen, und da erhalte ich denn ſoeben zu meiner Freude Deinen lieben Brief vom 24.

Wir gehen heute nach Mancheſter und kommen den 2. Juli zurück. Am 3. kommt König Leopold von Belgien, am 6. giebt Graf Bernſtorff der Königin einen Ball, und dann, hoffe ich, reiſen wir bald ab. Du kannſt dich nicht mehr darnach ſehnen als ich. Hitze und Dürre herrſchen auch hier, und die Luft iſt dick und ſchwer. Der Prinz wird noch auf ein paar Tage zu ſeiner Schweſter nach Baden gehen, was ſehr angenehm ſein wird; wenn aber die Kaiſerin am 13. in Potsdam, ſo muß er jedenfalls zu dieſer Zeit auch da ſein, und wir ſehen uns endlich wieder. Dann wollen wir weiter verabreden.

Liebes gutes Weibchen! Ich freue mich ſo, Dich wieder zu ſehen. Wir wollen uns nicht wieder ſo lange trennen. Sobald ich kann, teile ich Dir den Tag unſeres Eintreffens in Berlin mit. Du gehſt wohl ein paar Tage früher, um den Hausſtand zu ordnen. Adieu für heute, Du liebes Herz. Herzlichſt der Deine

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

London, Freitag, den 3. Juli 1857.

Liebe Marie! Wir haben den ſehr intereſſanten Ausflug nach Mancheſter gemacht. Montag Nachmittag vier Uhr ging's mit dem gewöhnlichen Cortege nach dem Bahnhof der North

Western Railway. Ein ziemlich langer Tunnel führt unter einem Teil der Stadt fort, dann gleich in eine überaus hübsche, grüne Gegend. Sobald man nur London ein paar miles hinter sich hat, wird die Luft auch leichter und durchsichtiger. Da hier fast gar kein Korn gebaut wird, so hat man auch überall die schönen, alten Bäume stehen lassen. Wälder sind selten, aber das ganze Land ist mit Bäumen bedeckt. In ihren Schatten drängen sich die Schafherden zusammen, während die Kühe bis an den Bauch im hohen Grase stehen. Die Wohnungen sind sehr klein, aber überaus reinlich, zierlich und snug. Dazwischen einzelne Villen, cottages und lodges, von Epheu und Rosenspalieren überrankt, alles auf dem grünen Grasteppich. Hin und wieder erblickt man auch ein prachtvolles manor im Stil der Elisabeth mit schönen Terrassen, Treibhäusern und Blumenparterres, und besonders hübsch sind die Kirchen. Sie sind meist klein, im schönsten Spitzbogenstil mit großen hellen Fenstern, die Thürme enden gewöhnlich mit Zinnen und pinnacles, ohne Spitzendach und erheben sich wenig über die mächtigen Eichen, die sie umstehen. Auf der Spitze eines Hügels sieht man zuweilen noch die keeps einer verfallenen Burg (so bei Stafford) oder einen Grabhügel, für dessen Alter die mächtigen Bäume sprechen, die darauf wurzeln.

In Tamworth wurde angehalten, um zu lunch, dann ging es nahe an Lichfield vorüber, dessen schöne Kathedrale ihre lofty spires über der Stadt erhebt; wahrscheinlich fuhren wir dicht an Colton[1]) vorüber. Doch war das Haus nicht sichtbar. Hier einen Grundbesitz zu haben, ist doch eine schöne Sache.

Gleich hinter Lichfield fängt freilich die leidige Industrie wieder an, die coalpits, cotton mills und rauchenden Schornsteine, welche die ganze Gegend verderben.

Das Wetter war schön und die ganze Tour hübsch. Ueberall stand die Bevölkerung längs der Bahn, to cheer the Queen. Es wurde elf Uhr abends, bevor wir das Nachtquartier in der

[1]) Colton war damals noch im Besitz der Burtschen Familie.

Dunkelheit in Worley Hall erreichten. Es existirt ein Roman dieses Namens, den Ihr, glaube ich, in Berlin gelesen habt, und welcher in der Zeit der vertriebenen Stuarts spielt. Es thut mir leid, sagen zu müssen, daß das prächtige Schloß erst vor wenigen Jahren erbaut ist, jedoch liegt nahebei ein altes Gebäude, in welchem sich die Begebenheiten zugetragen haben mögen. Der Wirt, dem die Königin diesen zahlreichen Besuch zugedacht hatte, war Francis Egerton, Earl of Ellesmere, Viscount Brackley of Brackley, Lord Lieutenant and Custos Rolutorum of the County, Palatine of Lancaster, Commander of the Duke of Lancaster's (Prince of Wales) Own Yeomanry Hussars, Rector of Kings College Aberdeen etc. Die übrigen Titel will ich fortlassen. Vermählt mit Lady Campbell, Tochter Lord Cowdens. Er ist ein junger, äußerst kränklicher Mann, der von all seiner Herrlichkeit wenig Freude zu haben scheint. Seine Schwester, Lady Alice, vermählt mit Mr. Bynz, Lady Blanche Egerton, ein Bruder, Viscount Brackley, seine Schwägerin Lady Balfour, und viele andere Verwandte waren schon da; hinzukamen außer der Königin, Prinz Albert, Prinz Friedrich Wilhelm, Prinz Alfred, Prinzeß Royal, Prinzeß Alice, Sir George Gray, Minister des Home Departements, Earl of Breadalbane als Lord Chamberlain, General Gray, Colonel Philipps, Colonel Seymour, Captain Cowell ꝛc. und zahlreiche Dienerschaft, die sämtlich in den weiten Räumen des Schlosses untergebracht wurden.

Dasselbe liegt am Abhang eines Hügels, hat eine prachtvolle Terrasse und weite Aussicht, nur daß man sie nicht sehen kann. Britannien ist eine stets verschleierte Schönheit. Fernsichten giebt es hier nicht. Das dreistöckige Gebäude mit gotischen Fenstern, Thüren und Vorsprüngen macht einen imposanten Eindruck. Das große Königliche Banner wehte vom Hauptturm.

Am Dienstag hielt die Königin ihren offiziellen Einzug in Manchester. Zehn oder zwölf Equipagen und sechzig bis achtzig Pferde waren per Extrazug hergeschafft. Die Königin, Prinz

Albert, Prinz Friedrich Wilhelm und Prinzeß Royal fuhren im letzten Wagen. Die Yeomanry ritt auf prächtigen Pferden voraus. Es mochten wohl eine halbe Million Menschen zu beiden Seiten des anderthalb Meilen weiten Weges bis zur exhibition stehen. Aber sie standen, und eine stehende Menge ist in Ordnung zu halten. Die Hauptsache ist, daß man den Leuten nicht erlaubt, mit den Wagen zu laufen. Uebrigens hört man immer den Ruf: „Order, order!“ Die Menge hält sich selbst im Zaum. Sie ist in der Kultur so weit fortgeschritten, daß sie begreift, daß die Ordnung ihr selbst nützt. Man sieht, das Volk ist seit Jahrhunderten gewöhnt, sich selbst zu regieren. Damit soll nicht gesagt sein, daß dies ohne Unterstützung der Polizei geschehe. Ich glaube, es waren wohl fünf- oder sechstausend policemen auf den Beinen, jeder mit der kurzen Keule in der Hand, mit welcher den transgressors ein sehr deutlicher Wink gegeben werden kann. Aber keine Polizei vermag solchen Massen zu steuern, wenn sie es nicht selbst thun. Je näher der Stadt, desto dichter stand Kopf an Kopf. Innerhalb waren große Tribünen errichtet für viele Tausende, der Stand für durchschnittlich one shilling. Leider fing es an zu regnen, aber es wurde gesagt, daß die Manchester men nicht zufrieden sind, wenn es nicht wenigstens etwas regnet; auch war es nicht so stark, daß nicht die Landauer niedergeschlagen bleiben konnten, damit das Volk die Insitzenden sähe. Flaggen und Fahnen waren zu hunderttausenden vorhanden, nicht bloß jedes Haus, nein, jeder Baum hatte seine, dazu Triumphbogen und Inschriften. Ein ungeheures Fabrikgebäude hatte in jedem Fenster eine Fahne, die immer abwechselnd blau, rot und weiß waren, darüber eine kolossale Inschrift: „The twelvehundred working people of this factory wellcome their Queen.“ Auch „Long life and health to the Princess Victoria and the prince of Prussia.“

Es giebt in England einen ungemeinen Reichtum an Kunstschätzen, die aber an Hunderten von Orten, meist auf den großen Landsitzen, über das ganze Reich verteilt sind. Um diese Schätze

dem Beschauer zugänglich zu machen, hat man den Gedanken einer treasures of art exhibition gehabt und unter patronage des Prinzen Albert wirklich zu stande gebracht. Obwohl die Ausstellung nur wenige Wochen dauert, so hat man für diesen Zweck nicht gescheut, ein gewaltig großes, massives Gebäude mit Kristalldach zu errichten. Für diesen Tag hatte nur eine sehr gewählte Gesellschaft, wahrscheinlich zu enormen Preisen Zutritt, welche auf die mittlere Halle beschränkt blieb. Im Transept war eine Tribüne mit Sesseln für die Königlichen Herrschaften errichtet, dahinter ein zahlreiches Orchester mit einer Riesenorgel. Als die Königin eintrat, wurde das God save the Queen (Clara Novello) aufgeführt. Damit alles sehen konnte, blieben die Damen in der vordersten Reihe sitzen. Ungeheure Cheers von allen Seiten, als die Prozession nach den Sitzen sich vorbewegte. Dann trat der Mayor Mr. Whalls vor in Purpurmantel, Perücke, schwerer goldener Kette und las die Adresse der Stadt vor. Der Minister des Innern, Sir George, empfing diesen speech, auf Pergament mit vergoldeter und reich ausgemalter Frakturschrift, in Sammet gewickelt und in einer roten Maroquinrolle aufbewahrt, und überreichte demnächst die Antwort, welche ihre Majestät sitzend ablas. Mit dem ersten besten Säbel eines anwesenden Offiziers schlug sie demnächst den knieenden Bürgermeister zum Ritter, worüber Lady Whales oder Walsh ihre große Freude gehabt haben wird. Hiernächst wurden die sämtlichen angrenzenden Säle und die dort aufgestellten Kunstwerke besichtigt, aber ausschließlich von the Queen's part, der sich nur Lord und Lady Palmerston und Graf und Gräfin Bernstorff anschließen durften. Alles übrige blieb in der Mittelhalle während drei Stunden und durfte sich an dem Konzert unterhalten. Schließlich wurde ein luncheon eingenommen, und dann ging die Fahrt zurück. Es hatte furchtbar gegossen, aber die Menschenmenge did not mind it. Man fuhr von dem einen God save in das andere; die Glocken, die hier wie in Rom bestimmte Accorde anschlagen, erfüllten die Luft und übertönten

kaum die Cheers, und alles war in perfect good humor. Abends acht Uhr wurde dann in Worsley dinirt, und um elf Uhr konnte man ſich zurückziehen.

Merkwürdig gute Betten hat man hier in England, ſehr breit, nichts von den fatalen Sprungfedern, die ſich immer ſchief liegen, aber drei bis vier Roßhaarmatratzen über einander, darüber noch eine wollene Decke und dann erſt die Leintücher.

Am Mittwoch wurde der Beſuch „privatim" wiederholt. Der Unterſchied beſtand freilich nur darin, daß die Livree ſchwarz war und die Königin vorauf fuhr. Es regnete natürlich, aber der Grund, weshalb lange nicht ſo viele Menſchen auf den Beinen waren, war hauptſächlich, daß der Ausfall von zwei Arbeitstagen für die Arbeiterklaſſe ein unerſchwinglicher Luxus iſt. Weshalb man überhaupt dieſe Ausſtellung nach Mancheſter gerade verlegt hat, begreife ich nicht. Bekanntlich laſſen ſich alle Intereſſen dieſer Stadt in dem einzigen Namen „Callicot" zuſammenfaſſen.

Diesmal war das ganze Gebäude dem Publikum verſchloſſen, und man konnte nun auch ungeſtört die Mittelhalle beſehen, wo gerade die hiſtoriſchen Porträts aufgeſtellt ſind, welche mich am meiſten intereſſiren. Da waren nun von den beſten Meiſtern ihrer Zeit alle die engliſchen Könige und Staatsmänner, Feldherren, Schriftſteller und Frauen nach ihrer Zeitfolge geordnet. Lauter Bekannte aus der Geſchichte. Da ſaß der ſchwache Richard II., der ſich von Lancaſter entthronen ließ, da ſtand der ſcheußliche Richard III. Da hat Hans Holbein den achten Heinrich verewigt, der ausſieht, wie ein gemütlicher, dicker Bierbrauer und einer der furchtbarſten Tyrannen war. Dicht daneben das Porträt der unglücklichen Johanna Grey, der Anna Boleyn, der Lady Seymour. Dann folgt die ſpaniſche Maria, ſeine älteſte Tochter mit der Prinzeß von Arragon und ihr Gemahl Philipp II. (der erſte Royal consort). Dann Eliſabeth in vielen Abbildungen, als junges Mädchen, wo ſie ſehr hübſch iſt, dann im fabelhafteſten fancy dress, als alte Frau ſehr häßlich, daneben Robert Dudley,

Lord Leiceſter und der unglückliche Eſſex, ihre beiden Liebhaber. Nach dem unköniglichen Sohn der Maria Stuart folgt der unglückliche Karl I. in einer ganzen Reihe von Bildern aus van Dycks Meiſterhand zu Fuß und zu Pferde mit Henriette de France, der Schweſter Heinrichs IV., und ihren Kindern. Nach Olliver Cromwell Karl II. Er iſt umgeben von allen ſeinen Geliebten, von Nell Gwyn, der Schauſpielerin, von welcher die Herzoge von St. Albans abſtammen, der wunderſchönen Mlle. de Querouailles, der Stammmutter der Herzoge von Portland, und allen den übrigen. Nach dem finſtern James II. die dicke, gemütliche Queen Anne und daneben der wunderſchöne Churchhill, Herzog von Marlborough, dann die zweite Maria; mit Wilhelm von Oranien im roten, goldbetreßten Rock, gepuderter Perücke und Zwickelſtrümpfen tritt hier eine neue Zeit auf. Doch genug! In den Seitenhallen finden ſich ganz alte und ganz neue Gemälde der erſten Meiſter, außerdem geſchnitzte Sachen in Gold, Elfenbein, Edelſtein, Waſſerfarbengemälde, Stiche, Lithographien, Photographien, Waffenſammlungen, Kurioſitäten, Farbendrucke, Handzeichnungen von Rafael, Guido Reni, Albrecht Dürer und ſo weiter. Man kann auf alles nur einen flüchtigen Blick werfen.

Um zwei Uhr fuhren Prinz Albert und die beiden jungen Prinzen mit uns nach der Town Hall, wo Mayor und Aldermen unſerm Prinzen eine Adreſſe überreichten. Es war ein Dais von rotem Sammet auf einer Eſtrade errichtet. Ein ornithologiſches Ungeheuer ſtellte den preußiſchen Adler vor, eine Spezies, die in this country noch nicht geſehen worden iſt. Die ſtädtiſchen gros bonnets und ihre ſchöneren Hälften füllten den Saal. Nachdem wir unter den Thronhimmel von rotem Sammet (wenn es nicht Mancheſter war) getreten, brachte der nunmehr ehrenwerte Maire ſeinen speech vor. Ich empfing the piece of eloquence auf Pergament, ganz of the same description wie die Adreſſe an die Königin und überreichte dem Prinzen die von ihm ſelbſt aufgeſetzte Antwort, die er mit lauter und ſicherer Stimme ablas, natürlich auf engliſch (with a slight German

accent, sagt die Times, die mich the count Möltke nennt). Die Rede wurde durch mehrfache „Hear, hear!“ unterbrochen, und dann ging es zur Hauptsache, zu einem splendiden luncheon, bei welchem der dicke Knight als Wirt obenan saß. Die Bedienung war aber so unbegreiflich konfus geworden über die Ehre, die der Stadt zu teil geworden, daß ich wirklich hungrig aufstand. So wurden zum Beispiel zum Dessert jedem zwei neue Gläser hingestellt, und diese blieben sämtlich leer, aus dem genügenden Grund, weil keinem einzigen etwas eingeschenkt wurde. Bei mir wenigstens erschien nach dem fowl unmittelbar ein Gelée von Erdbeeren. Ich glaube, man hatte sich vergriffen und konnte nun nicht mehr zum Fisch und roastbeef zurückkehren.

Durch ein ungeheures Menschengedränge ging es nun zu einigen der bedeutendsten Fabriken, einer cotton-mill, einer Kautschukfabrik und einer Maschinenspinnerei. Jede beschäftigt bis gegen 2000 Menschen, meist Mädchen, die hier täglich $1^1/_2$ bis 2 Sh. verdienen. Es ist denn aber auch ein elendes Los, sein Leben lang in diesen engen Räumen vom Morgen bis zum späten Abend immer dieselbe geistlose Handleistung zu vollbringen. Schließlich ging es nach Worsley zum Diner, wohin die Königin gleich zurückgekehrt war.

Am Donnerstag acht Uhr früh ging's auf einer andern Eisenbahn zurück. Das Wetter war herrlich. Wir fuhren an dem schönen Palast des Lord Lichfield vorüber. Die Gegend ist überall reizend und von wirklich zahllosen Kanälen, Straßen und Eisenbahnen durchzogen. Um zwei Uhr fuhren wir in den feuchten, kalten Nebel von London hinein und waren um drei in Buckingham.

Obwohl wir fünfzig deutsche Meilen zurückgelegt, so ist das auf der Eisenbahn so wenig eine Anstrengung, daß ich das Bedürfnis hatte, noch spazieren zu gehen. Ich wählte dazu die Hungerfordbridge, ein Wunderwerk der Baukunst. Die Themse ist hier 600 Schritt breit. Dennoch tragen zwei Strompfeiler die ganze Brücke. Die Spannung zwischen diesen beiden Pfeilern beträgt im Lichten volle 600 Fuß! Jeder Pfeiler bildet einen

mindeſtens 100 Fuß hohen Turm, über welchen die Ketten gezogen ſind, an welchen der Brückenpfad hängt. Die Dampfſchiffe und die Segler ziehen unbehindert unter derſelben weg, ohne, wie bei den übrigen ſteinernen Brücken, Schornſteine oder Maſt niederzulegen. Für einen halben Penny hat man die Erlaubnis, hier ſo lange auf und ab zu gehen, wie man Luſt hat. Es iſt einzig, in dieſer Schwindelhöhe, wie in der Luft ſchwebend, das Leben und Treiben auf dem Fluß unter ſich zu beobachten. In einer Viertelſtunde ſchießen gewiß zwanzig Dampfſchiffe, jedes mit 100 bis 200 Paſſagieren, den Strom auf- oder abwärts. Dabei hat man einmal einen freien Raum um ſich und iſt nicht im Gedränge. Nach der einen Seite ſieht man die ſchöne, aber ganz baufällige Weſtminſterbrücke und dahinter den über alle Begriffe prachtvollen Palaſt des Parlamentshauſes und die alte Abbey gleichen Namens. Abwärts die ſchöne Waterloobrücke, Somerſethouſe, den ſchönſten Palaſt in London, und dahinter, hoch in der Luft oder dem Dunſt, St. Pauls. Als ich endlich zurückwanderte, begegnete ich Alvensleben, der eben von mir kam. Er begleitet den Fürſten von Hohenzollern, welcher ſeine Tochter mit dem König von Portugal verlobt und daher jetzt die Coburgſche Dynaſtie beſucht. — Heute traf denn auch König Leopold von Belgien ein mit dem Grafen von Flandern und der Prinzeß Charlotte. Wir empfingen ſie auf dem Bahnhof.

Ich habe heute ein Panorama von Moskau beſucht, welches ganz vortrefflich iſt. Man ſteht auf der Terraſſe des Kreml und überſieht die ganze Stadt. Es iſt, als ob man an Ort und Stelle wäre, und war mir eine Rekapitulation des ganzen Aufenthalts dort.

Eben ſind wir in Hydepark geweſen. Die Damen reiten faſt alle in ſchwarzem Anzuge, niedrigen Hüten mit Strauß- oder Hahnenfedern, das Haar hinten ziemlich weit herabhängend, zuweilen in einem Netz. Am Sattel haben ſie faſt alle einen zweiten Bügel und ſitzen dadurch ungemein zuverſichtlich. Für mich iſt dieſe Promenade eine wahre Reitſchule. Mein Pferd

heute hatte gewiß drei bis vier Tage im Stall geſtanden, de Roos mußte ſein Pferd wechſeln, weil er es nicht halten konnte. Der Raglan (nicht Rockland), von dem ich Dir letzt ſchrieb, iſt geſtern durchgegangen, hat den groom gegen eine Mauer geworfen, ſo daß man zweifelt, ob er durchkommen wird.

Beifolgend, liebe Marie, ſchicke ich Dir einen Brief von der Wordsworth. Ich habe ihr nicht geantwortet, weil ich mir denke, daß ein paar Zeilen von Dir an ſie ſchon längſt unterwegs ſind. Ich habe an Dich geſchrieben von Windſor und aus London, und dieſer Brief geht morgen ab. Da ich über jeden Tag etwas geſchrieben, ſo wirſt Du leicht erſehen können, ob ein Schreiben gar nicht angekommen iſt.

Den 4. Geſtern Abend war großes Konzert bei der Königin, welches bis zwei Uhr dauerte. Der Fürſt von Hohenzollern und Alvensleben waren auch da, dann der Prinz Holſtein, Sohn des Prinzen Friedrich von Noer. Heute beſuchten wir die Nationalgalerie. Ich muß Dir nun leider ſchreiben, liebe Marie, daß der Prinz ſeinen Aufenthalt hier bis zum 14. dieſes Monats verlängert, wo die Stadt London ihm das Ehrenbürgerrecht zugedacht hat. Von hier geht er (wahrſcheinlich über Paris, doch ohne Aufenthalt) nach Karlsruhe zu ſeiner Schweſter und will den 20. in Breslau, alſo wohl den 19. erſt in Berlin eintreffen.

Verliere die Geduld nicht; mir iſt dieſe Verlängerung auch ſehr unerwünſcht. Wirſt Du nicht auf der Rückreiſe die Baſſewitz beſuchen?

Adieu, liebes, gutes Herz, die freundlichſten Grüße an Mama und Erneſtine. — Der Kurier geht alle Freitag von Berlin ab, laß mich bald hören, daß es Euch gut geht. Herzlichſt Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Buckingham-Palace, den 11. Juli 1857.

Liebe Marie. Ich habe gar keine Luſt und Geduld mehr zum Schreiben. Die Tage vergehen unter dem Einerlei von

Warten, Hoffesten, Diners und Theater. Endlich ist nun doch ein Ende abzusehen, und wenn es sich nicht noch wieder ändert, so reisen wir Donnerstag, den 14. abends von hier ab. Ueber Paris können wir nicht, weil die Kaiserin in St. Cloud ist. Um zwölf Uhr sind wir auf der Ueberfahrt nach Calais, morgens neun Uhr, wenn Du aufstehst, in Mecheln, nachmittags fünf Uhr in Köln, abends in Königswinter, wo der Prinz von Wales sich aufhält, nachts auf dem Dampfschiff, Donnerstag früh in Mainz und um zwei Uhr nachmittags in Karlsruhe. Daß die Großherzogin vorgestern von einem Prinzen genesen, wirst Du erfahren haben. Zur Frau Prinzeß von Preußen werden wir wohl jedenfalls nach Baden-Baden gehen. Am 21. kommt die Kaiserin nach Sanssouci und bleibt acht Tage. So lange wird jedenfalls auch der Prinz in Potsdam verweilen, und ich wünsche sehr, daß Heinz da sein wird, um mich abzulösen. Jedenfalls treffe ich Dich zum 20. in Berlin, liebe Marie. Ich schicke diesen Brief nach Berlin, denn ich vermute, daß Du auch ungeduldig geworden bist und in diesen Tagen zurückkehrst.

Von dem großen rout bei Graf Bernstorff hast Du wohl in der Zeitung gelesen. Mittwoch waren wir in Aldershot, Donnerstag war großer Ball bei der Königin, gestern Konzert. Heute haben wir den Grundstein zu einem college gelegt. — Ich bin dessen recht müde und freue mich sehr auf das Wiedersehen mit Dir. Morgen hoffe ich noch einen Brief von Dir zu erhalten. Heute muß ich schließen, da der Kurier abgeht. Herzlichst der Deine Helmuth.

*

An seine Frau.

Baden-Baden, Französischer Hof, den 19. Juli 1857.

Liebe Marie, Deine beiden Briefe aus Altona erhielt ich gestern und ersehe daraus, daß Du heute Abend in Berlin eintreffen willst.

Leider muß ich Dir melden, daß der Aufenthalt hier nun doch wieder verlängert ist. Wie mir der Prinz gestern sagte,

will er bis zum 23. hier bleiben, da er ſonſt zum Empfang des Kaiſers von Rußland aus Breslau wieder hätte nach Berlin kommen müſſen. Ich vermute, daß der Prinz von Preußen am 23. nach Berlin geht, was noch ein Geheimnis bleiben ſoll. Dann wird mein Prinz in Berlin und Potsdam bis Ende des Monats bleiben, wo die ruſſiſchen Herrſchaften ſich in Stettin einſchiffen.

Wie wir es dann machen, um eine Zeit lang beiſammen zu bleiben, wollen wir mündlich verabreden. Heinz wird ſich wohl nicht in Berlin ertappen laſſen, es ſei denn, daß er dort zum Beſuche iſt. Sonſt muß ich den Prinzen nach Breslau zurückbringen. Dann aber wird er mich wohl bis zum Abrücken des Regimentes zu den Herbſtübungen beurlauben, was wohl Ende Auguſt ſtattfinden wird. Da es nun unerfreulich ſein würde, gerade dieſe heiße Zeit ohne Pferde in Berlin zu ſitzen, ſo thun wir vielleicht am beſten, wenn wir auf drei bis vier Wochen einen Ausflug ins Hochgebirge der Salzburger und Steieriſchen Alpen machen. Die Tour über Wien und Venedig können wir im Spätherbſt machen, wo der Prinz doch wieder nach Osborne geht.

Wenn doch einmal noch eine Verzögerung eintreten mußte, ſo iſt mir der längere Aufenthalt hier doch lieber als irgendwo ſonſt. Es iſt ganz prachtvoll hier in Baden. Am Abend unſerer Ankunft (Donnerstag) brach ein furchtbares Gewitter los. Die Hitze war ſehr groß und namentlich der Staub über alle Maßen beſchwerlich. Hier iſt es jetzt wunderſchön abgekühlt, und ich mache weite Promenaden in die Berge und Wälder. Alles prangt im friſcheſten Grün, und ich wünſche ſo oft, daß Du mit mir wäreſt. Ich habe die alte Burg von Baden, die Eberſteinburg und die höchſten Gipfel der Umgegend erſtiegen, von wo man die prachtvollſte Ausſicht hat. Mein Zimmer liegt ſehr ſchön, und dicht vor mir ſteigen Wald und Wieſen empor. Um fünf wird beim Prinzen von Preußen dinirt und Abends iſt Thee. Sonſt iſt man frei.

Unſere Rückreiſe war, den Staub abgerechnet, ſehr angenehm, auch laſtet die engliſche, trübe Luft nicht mehr auf meiner

Laune. Das Meer war ſpiegelklar und die laue Mondnacht ſehr behaglich. In Königswinter blieben wir ein paar Stunden beim Prinzen von Wales.

Es thut mir ſo leid, daß Du heute Abend recht unangenehm durch mein Ausbleiben empfangen wirſt, um ſo mehr, als dies Schreiben erſt morgen ankommt, ich hoffe aber, daß Roth, der telegraphiſch geſtern avertirt wurde, eine Notiz geſchickt haben wird. Er wird Dir auch die genaue Stunde des Eintreffens ſeinerzeit ſagen laſſen, warum ich ihn gebeten. Laß Dir die Zeit nicht zu lang werden, gutes, liebes Herz. Auf frohes Wiederſehen! Herzlichſt Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Baden-Baden, den 22. Juli 1857.

Mein armes, kleines Weib. Wenn Du ganz und gar die Geduld verlierſt, ſo iſt es kein Wunder, über die fortwährenden kleinen Verzögerungen. Jetzt iſt die Abreiſe wieder auf den 26. verſchoben, und da die Prinzeß von Preußen uns, wie ich höre, auch noch zu einem Beſuch in Weimar veranlaſſen will, ſo werden wir wohl nicht vor dem 27. ſpät eintreffen. Genau kann ich auch das noch nicht ſagen. Noch weiterer Verzug iſt freilich kaum möglich wegen des ruſſiſchen Beſuches. Wäreſt Du hier, ſo würde mir der längere Aufenthalt an dieſem lieblichen Punkt der Erde ganz recht ſein. Der Prinz fährt alle Morgen nach Karlsruhe zu ſeiner Schweſter und kommt erſt zum Diner um fünf Uhr nachmittags zurück, ſo daß ich bis zu dieſer Stunde ganz frei bin. Ich mache daher täglich ſehr weite Spaziergänge in die Berge, von wo man prächtige Ausſichten hat. Das Wetter iſt wundervoll. Geſtern früh ſieben Uhr fuhr ich nach Offenburg, nahm ein Bad in der Rens und ſchlenderte dann hinauf nach der Ortenburg. Die wiederhergeſtellte Burg iſt wirklich prachtvoll und mit Stolzenfels oder Rheinſtein zu vergleichen. Sie blickt auf der einen Seite in das ſchöne Rensthal und den Schwarzwald, von der andern

in die breite Rheinebene, auf welcher ſich das Straßburger Münſter hoch erhebt.

Die kalten Flußbäder bekommen mir ſehr gut hier. Ich bin nur ein bißchen abgetrieben, da ich an mich allein keinen Wagen ſpendiren mag. Wäreſt Du dabei, ſo wollten wir recht umherfahren. Ueberhaupt mögte ich wohl mit Dir einmal einen Sommeraufenthalt hier nehmen, denn es iſt ganz wunderſchön in dieſem geſegneten Lande. Ich fürchte ſehr, daß Du es ſchrecklich heiß in Berlin haben wirſt. Die Wohnung iſt doch des Sommers ſehr warm. Haſt Du denn alles in Ordnung gefunden?

Vor ein paar Tagen habe ich mit der Prinzeß von Preußen und Gräfin Haacke bec à bec dinirt. Der junge Prinz iſt außerordentlich freundlich mit mir. Dieſer Brief ſoll heute Vormittag fort und muß morgen Vormittag um elf Uhr in Deinen Händen ſein. Adieu, liebes, gutes Herz, faſſe Geduld und auf frohes Wiederſehen! Herzlichſt Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Potsdam, den 26. Juli 1857.

Liebe Marie. Heute früh halb ſieben Uhr, alſo in neunzehn Stunden ſind wir von Karlsruhe aus hier in Potsdam eingetroffen. Das iſt aber nun auch alles, was ich mit Beſtimmtheit ſagen kann. Alles übrige ſchwebt in Ungewißheit, da der Kaiſer heute eintrifft. Er iſt um ſechs Uhr von Magdeburg mit Extrazug fort. Soeben wird beſtellt, daß der Empfang auf der Wildparkſtation ohne Begleitung ſtattfindet, und der Prinz fährt daher allein. Dann aber iſt um elf Uhr offizieller Empfang im Neuen Palais. Zugleich iſt heute das jährliche Lehrbataillons-Schrippenfeſt, daher Diner im Neuen Palais. Es iſt mir willkommen, dort gleich den König zu ſehen, da ich dann einer beſonderen Meldung in Sansſouci überhoben werde. Ich fürchte, wenn Du hieher kämeſt, würdeſt Du kaum ein Unterkommen finden und in den heute jedenfalls verdoppelten Sonntagstrubel kommen. Was nun heute Abend vorgenommen werden ſoll,

weiß ich noch nicht; ich werde aber doch auf alle Fälle, wenn auch erſt mit dem letzten Zuge, nach Berlin gehen können. Morgen früh iſt wieder große Parade, wozu ich wieder hier ſein muß. Abends reiſt der Kaiſer ab.

Alles andere mündlich, herzlichſt Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Breslau, Mittwoch, den 5. Auguſt, abends.

Gute, liebe Marie, wie geht es Dir? — Hier in der Stadt iſt es ganz verödet, alles, was fort kann, iſt fort. Die Bäume auf der einzigen Promenade, die wir haben, ſind halb verdorrt. Die Nacht unſerer Reiſe war recht kühl, aber geſtern hatten wir 26 Grad. Heute iſt es viel beſſer, da ich die Nacht das Fenſter auflaſſen kann. Auch habe ich heute ein Strombad in der Oder nehmen können.

Der Prinz hat mir einige Aufträge gegeben. Wir wollen in den noch verbleibenden drei Wochen möglichſt einige Schlachtfelder beſehen und Beſuche machen.

Nach Breslau möchte ich Dich nicht einladen, aber vielleicht könnteſt Du ein paar Wochen in Salzbrunn, Warmbrunn oder Erdmannsdorf zubringen, wo ich Dich von Zeit zu Zeit beſuchte. Berlin muß für Dich jetzt ſchrecklich langweilig ſein. Morgen gehſt Du nun nach Potsdam, ich hoffe aber bald von Dir zu hören. Jetzt will ich die Abendkühle benützen. Adieu, liebes, gutes Weibchen, herzlich Dein H.

*

An ſeine Frau.

Breslau, Sonnabend Abend, den 8. Auguſt 57.

Gute, liebe Marie. Ich freue mich nur, daß Du über der ſchrecklichen Hitze noch nicht die gute Laune verloren haſt.

Trotz der dicken Mauern und hohen Zimmer iſt es faſt unerträglich hier. Wenn man des Winters ein warmes Wannenbad nimmt, ſo ſind es 25 Grad. Das Waſſer der Oder hat 21½, es iſt alſo gar keine Erfriſchung mehr. Geſtern habe ich aber

eine Douche von Brunnenwaſſer entdeckt, welches mithin nicht viel über 8 Grad Temperatur hat; das war äußerſt erquicklich. Ich ſchlafe auch bei offenen Fenſtern, ſo wenig rätlich es iſt. Geſtern haben wir nachmittags ein Gewitter gehabt und auch heute anhaltenden und ſtarken Regen, der dem Lande ſehr willkommen iſt, aber dennoch iſt es ſchwül und drückend heute.

Wie war es denn in Potsdam? Haſt Du nicht ſehr ausgeſtanden? Wen und was haſt Du geſehen? — Heute Mittag aßen Vincke und Bernhardi bei uns, Montag geht der Prinz nach Schweidnitz und Dienstag nach Hohenfriedberg. — Die Gräfin Baſſewitz wird wohl verreiſet ſein, ſonſt hätte ſie gewiß ſchon geſchrieben. Wenn Du nicht zu ihr nach Mecklenburg gehen kannſt, ſo komme ohne weiteres hieher, alles übrige findet ſich dann. Ich empfange Dich auf dem Bahnhof und ſorge für Dein Unterkommen. Wäre das Pferd geſund, ſo würde ich noch mehr dazu raten. Ich denke, die größte Hitze iſt nun vorüber, und Du kannſt ebenſogut wie in Berlin hier leben. Daß Du alleine ſitzeſt, kann ich gar nicht mehr anſehen. Ich hoffe recht bald und ausführlich von Dir zu hören. Das viele Trinken bei der Hitze taugt nicht, nimm Dich in acht. Man kann es freilich nicht laſſen. Verſuch einmal einen Schnaps, Schweizer Abſynth in ein Glas Waſſer gegoſſen. Mir löſcht das den Durſt auf die längſte Zeit. Adieu, liebes, gutes Weibchen. Herzlichſt Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Breslau, Sonntag Vormittag, den 9. Auguſt.

Heute Morgen erhielt ich Deinen Brief von geſtern, liebe Marie, mit guten Nachrichten. Der Brief von der Baſſewitz iſt recht herzlich, man ſieht, ſie freut ſich auf Dich. Schwerin iſt ein vorzugsweiſe kühler Ort, ſowohl durch den See, als weil es, man ſollte es nicht glauben, an 600 Fuß höher liegt als Berlin. Gewiß giebt es auch dort gut eingerichtete Bäder.

Hier hat es bis heute früh fortgeregnet, der Himmel iſt

dicht bezogen, aber die Luft immer noch schwül. Man kann nicht sagen, daß die Atmosphäre sich erfrischt hat.

Daß der Prinz in nächster Zeit nach Berlin gehen sollte, ist durchaus nicht wahrscheinlich, dagegen wohl möglich, daß er im September früher dorthin berufen wird, da der Kaiser von Rußland zu den Manövern kommt. Man spricht auch vom Kaiser von Oesterreich und Kaiser Napoleon. Letzteres ist aber nicht wahrscheinlich. Zum Geburtstag seiner Mutter will der Prinz nach Coblenz, dann aber seinen eigenen Geburtstag in Berlin abwarten und darauf erst, also in der letzten Hälfte des Oktober, nach Osborne. Da der Schluß des Oktober oft noch sehr schön, so können wir vielleicht noch das Hochgebirge der steierischen Alpen durchziehen und dann über Wien, Triest nach Venedig gehen, um einige Seebäder zu nehmen. Doch glaube ich, daß zu der Zeit niemand in Italien mehr badet. — Eben war der Polizeipräsident bei mir, um anzuzeigen, daß zwei Cholerafälle (asiatische) in den letzten Tagen vorgekommen sind. Das ist hier aber alle Jahre der Fall und zu hoffen, daß bis zum Ausmarsch der Truppen, freilich noch drei Wochen, die Krankheit sporadisch verbleibt und sich nicht epidemisch verbreite. Bis jetzt ist der Gesundheitszustand sogar sehr gut.

Nimm Dich nur auch in acht, es wird in Berlin ebenso sein.

Da wir nach der Kirche und Parade gleich nach Peterwitz zu Styrums fahren, so schließe ich meinen Brief. Mit herzlichem Gruß, Du liebes, gutes Weib, Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, den 13. August 1857.

Guten Morgen, liebe, gute Marie, und herzlichen Dank für Dein Schreiben vom gestrigen Tage.

Ich muß doch gestehen, daß diese anhaltende Hitze mir sehr lästig ist, man befindet sich schlecht dabei. Etwas hat es sich zwar abgekühlt nach verschiedenen, aber nur strichweisen Gewittern; hieher ist beinahe gar kein Regen gekommen. Ich bade jetzt im

naſſen Bettlaken des Morgens, ſowie ich aufſtehe; aber der Appetit iſt ſchlecht und beſtändig Durſt. Dem muß man nun etwas widerſtehen und auf keinen Fall Waſſer trinken, wenigſtens nie ohne etwas Wein, hat mir der Doktor hier geſagt, und das merke Dir. Ich wollte, ich hätte einige Flaſchen von meinem leichten Moſelwein hier. Die Hundstage ſind ja nun bald vorüber, und da wird es ſich wohl abkühlen.

Vorgeſtern machten wir eine reizende Partie. Ich fuhr um fünf Uhr nach Schweidnitz, hielt dort dem Prinzen einen Vortrag. Dann fuhren wir per Extrapoſt nach Striegau und bei wunderſchönſtem, dort kühlem Wetter auf dem Schlachtfelde von Hohenfriedberg herum. Auf dem dortigen Schloß bei dem Grafen Seher-Troß Diner. Köſtlich war die Fahrt in der Abendkühle längs des Gebirgsfußes an Fürſtenſtein vorbei nach Freiburg. Im Eiſenbahnwagen war freilich eine abſcheuliche Hitze. Um zehn Uhr kamen wir nach Breslau und fuhren gleich zu einem Nachtſchießen der Jäger, waren aber bald nach elf zu Hauſe. Sonntag wird das Schlachtfeld an der Katzbach und das Kadettencorps in Wahlſtadt beſichtigt.

Eigentlich thut es mir doch ſchrecklich leid, daß Du Schleſien gar nicht zu ſehen bekommſt; ich weiß nur gar nicht recht, wie es einzurichten wäre, und ob Du dazu Luſt haſt. Für heute adieu, gutes, liebes, treues Herz. Gott ſegne Dich und bewahre Dich. Nach den Zeitungen iſt die Ruhr ſo ſtark in Berlin. Nimm Dich doch in acht. Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Breslau, den 16. Auguſt 1857.

Liebe Marie. Deinen lieben Brief von geſtern erhielt ich erſt heute Abend, da wir ſchon um fünf Uhr früh von hier abreiſeten. Auf der Eiſenbahn Vortrag über die Schlacht bei der Katzbach, dann Beſichtigung des Schlachtfeldes, um elf Uhr Kadettenhaus Wahlſtatt, dann nach Liegnitz, Präſentation, Ritterakademie, Waffenſammlung, endlich Diner und Rückfahrt.

Erst halb elf sind wir angekommen. Ich schreibe also nur diese paar Worte und Grüße, da es morgen früh schon wieder fort geht nach Koschentin zu Fürst Hohenlohe und von da übermorgen nach Karlsruhe zum Herzog von Württemberg. Mittwoch ganz früh Manöver, so daß ich nicht früher werde schreiben können. Heinz geht Ende des Monats schon nach Berlin, um die Hofmarschallsgeschäfte zu übernehmen. Wahrscheinlich wird Brandenstein persönlicher Adjutant; der Prinz hat mir darüber gesprochen, die Sache ist natürlich geheim.

Die Unglücksfälle auf dem Marsch fallen dem zur Last, welcher den Marsch zu lang angesetzt hat, dem Generalstabsoffizier der Division. Doch glaube ich, daß Barby-Magdeburg nur drei und eine halbe Meile ist. Jedenfalls ist der Bataillonskommandeur verantwortlich und mußte Halt machen, nötigenfalls Quartiere nehmen.

Das Wetter war schön heute, warm, aber nicht schwül, jetzt wetterleuchtet es. Ueberhaupt ist die große Hitze gebrochen. Es ist Mitternacht. Adieu, gutes, liebes Weibchen, Gott segne Dich. Herzlichst Dein Helmuth.

Den 17. früh. Guten Morgen, liebes Herz. Es regnet und wird wohl ein paar Tage so anhalten, denn der ganze Himmel ist grau. Für die Tour von heute Morgen schadet es nichts; wir passiren lauter Sand- und Kienheiden durch Oberschlesien bis nahe der polnischen Grenze. Jedenfalls schreibe ich Dir noch Mittwoch oder Donnerstag, so daß Du vor Deiner Abreise noch Nachricht bekommst. Wie gerne hätte ich Dich hier gesehen, aber ich bin ja fast immer abwesend. In Schwerin wirst Du Dich gewiß gut gefallen. Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Breslau, den 19. August 57.

Liebe, gute Marie. Vielen Dank für Dein Schreiben von gestern, welches ich heute erhielt. Du hast der Gräfin Bassewitz gewiß mitgeteilt, daß Du Sonntag kommst.

Wir haben vorgestern und gestern eine Tour von fünfzig Meilen und darüber, meist per Extrapost, zurückgelegt. Dieser Teil von Schlesien ist sehr traurig. Endlose Ebenen mit Kieferwald. Es wird meist nur Buchweizen und Hirse gebaut. Der Boden ist sandig, und dicht unter der Ackerkrume liegt der Kalkfelsen. An einigen Stellen erheben sich Hochöfen und der Kohlenmeiler verbreitet seinen Geruch Meilen weit. Die großen Herrschaften mit 12—80,000 Morgen Wald machen, daß die Besitzer um so vereinsamter auf ihren nicht sehr prächtigen Schlössern sitzen. Alles spricht polnisch, die kleinen Hütten sind aus Balken erbaut. Koschentin ist eine häßliche Kaserne, und nur mit Mühe ist etwas Park um dasselbe hergestellt. Doch sieht man ganz fern am Horizont noch das Gebirge. An der Grenze des Kreises empfing uns in Gala der Landrat, Karl Hohenlohe, früherer Adjutant des Prinzen Karl von Preußen. Er soll ein sehr tüchtiger Landrat geworden sein. Wir plauderten viel von alten Zeiten. Sein Vater, die Mutter, eine Prinzeß von Hohenlohe-Langenburg, die jüngste Tochter und eine Gräfin Fries empfingen uns in Koschentin, wo um vier Uhr dinirt wurde. Dann spazierten wir durch den Park. Es hatte geregnet und war kühler. Nach dem Thee ging man früh zur Ruhe. Gestern um sechs Uhr fuhren wir ab nach Karlsruhe, wobei es einigemale tüchtig regnete. Der alte Herzog von Württemberg, in russischer Generalsuniform mit roten Hosen und Ordensband, kam mit seinem Sohne, der in Breslau die elfte Kavalleriebrigade hat, entgegengefahren, und als eben alle Teile, die Mäntel zurücklassend, aus dem Wagen eilten, um sich zu begrüßen, stürzte es plötzlich vom Himmel. Es war mir sehr interessant, diesen alten Helden kennen zu lernen. Du weißt, daß ich wegen meiner Beschreibung des Feldzugs mit ihm korrespondirt habe. Seine Gemahlin ist die Schwester der Fürstin Hohenlohe. Die Frau des jungen Herzogs war leider nicht da, sie ist eine Schwester der Prinzeß von Holstein, geborenen Bückeburg. Die jüngste Tochter des Hauses ist ein hübsches Mädchen und verlobt mit dem Erbprinzen von Reuß-Gera vom ersten Garderegiment.

Nach dem Diner fuhr uns der Herzog nach Ohlau, welches in großer Aufregung war. Es fand ein feierlicher Empfang ſtatt, Blumenkränze, Ehrenpforten, weiße Mädchen, Schützenparade, Landſtände, Gouter auf dem Rathauſe und ſo weiter wie immer. Abends neun Uhr waren wir zu Hauſe.

Heute um fünf ritten wir ſchon wieder zum Felddienſt, ich bin mittags zurückgekehrt, der Prinz aber iſt noch draußen, er läßt die Leute abkochen und kommt erſt abends herein. — Morgen kommt das Schweidnitzer Bataillon, dem wir entgegenreiten, und dann fängt das Regimentsexerzieren an.

Die Hitze hat nachgelaſſen, aber ich bin etwas in low spirits, ich glaube, es iſt etwas Uebermüdung. Jetzt habe ich aber Ruhe, und es wird bald wieder alles in Ordnung ſein.

Sollte der Prinz früher als am 20. künftigen Monats zurückkehren, ſo ſchreibe ich Dir. Ich glaube nicht, es wäre auch ſchade. Der Aufenthalt mit den Truppen in der ſchönen Gegend von Reichenbach wird ſehr hübſch ſein. Der Prinz hat das Haus des Landrats und nimmt ſeinen Koch mit, ſo daß er täglich Offiziere ſehen wird. Er bleibt drei Wochen dort.

Nach Sagan und Primkenau wird er wohl erſt von Berlin aus gehen. Es iſt ebenſo nahe von dort wie von hier, und die Zeit drängt zu ſehr. In den nächſten Tagen gehen wir noch nach Lenbus, das ſchleſiſche Geſtüt zu ſehen. Von Reichenbach, hoffe ich, machen wir noch einige Gebirgspartien.

Der König hat am 4. Auguſt wieder einen Schwindelanfall gehabt.

Amüſire Dich gut in Holſtein und Mecklenburg und laß uns recht froh ſein, wenn wir endlich in vier Wochen wieder zuſammen kommen. Brandenſtein geht gewiß diesmal nach England und dem Haag mit. Wir ſind dann frei. Adieu, Du liebes, gutes Herz. Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Breslau, Donnerstag, den 20. Auguſt 1857.

Liebe, gute Marie. Mein Schreiben von geſtern wirſt Du heute erhalten haben. Wie ſteht es mit Deinen Kopfſchmerzen? Sie ſind oft der Anfang von Krankheiten. Reiſe mir nicht krank ab, ſondern laß beizeiten den Arzt rufen.

Ich bin heute wieder ganz wohl und habe mit Appetit im Gaſthof gegeſſen, da der Prinz in der Kaſerne dinirt. Um elf Uhr rückte heute das zweite Bataillon des elften Regiments ein. Wir ritten dans une pluie battante entgegen, die armen Leute waren bis auf die Haut naß. Heute über acht Tage rücken wir ab. Ich werde mit dem Prinzen und den Truppen marſchiren, in drei Tagen bis Reichenbach, wo wir faſt drei Wochen ſtehen bleiben. Laß Dich doch von den Zeitungen nicht irre machen. Wenn wider Erwarten der Prinz früher nach Berlin gehen ſollte, als nach Ablauf der Uebung am 20., ſo erfährſt Du es zuerſt von mir. Ich hoffe, daß der mecklenburgiſche Beſuch Dir Freude machen wird, genieße ihn in aller Ruhe.

Was Du mir von unſerem guten, alten Herrn ſagſt, geht mir doch ſehr nahe.

Es regnet ſeit mehreren Tagen fort, hat ſich auch merklich abgekühlt, iſt aber immer noch ſchwül. Indes kann man die Zimmer jetzt doch kühl erhalten.

Breslau iſt nicht mehr das glänzende, geſellige vom vorigen Winter. Alles iſt fort und die einzige Promenade in der Stadt ſieht aus, wie wenn es Oktober wäre. Alles iſt in der Hitze verdorrt. Ich freue mich auf Reichenbach, welches am Fuße des Gebirges in einer ſchönen Gegend liegt. Ich hoffe, daß wir von dort noch einige ſchöne Ausflüge machen werden.

So, nun will ich zum erſtenmal wieder ins Theater gehen und Doktor Weſpe ſehen. Adieu, liebes, gutes Weibchen, vor allem mache, daß Du wieder geſund biſt. Herzlichſt Dein

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Breslau, den 22. Auguſt 57.

Liebe Marie. Es iſt erſt fünfeinhalb Uhr früh, und ich ſchreibe ſchon jetzt, da wir vor heute Nacht nicht zurückkommen. Gleich nach dem Exerzieren geht es nach Leubus, und da Du Deine Abreiſe nun definitiv auf Montag angeſetzt haſt, ſo kann ich Dir erſt ſpäter wieder ſchreiben, wenn Du mir Dein Eintreffen in Schwerin mitgeteilt haſt. Geſtern war es trotz wiederholtem Regen ſehr ſchwül, heute früh iſt es hingegen ordentlich friſch. Der Exerzierplatz iſt ſo voll Tümpel, daß die armen Menſchen oft bis weit über die Kniee ins Waſſer kamen. Es wird daher heute nach einem über eine Meile entfernten Stoppelfeld marſchirt in der Hoffnung, daß es da beſſer iſt.

Unſere Korreſpondenz iſt fleißig geweſen, geſtern aber ſagte mir der Prinz, daß er mit der letzten Poſt vierzig Seiten von ſeiner Braut gehabt habe, es habe ſich etwas angeſammelt gehabt.

Adieu, liebes, gutes Herz, recht glückliche Reiſe. Ich hoffe, Montag dinirſt Du in Schwerin. Laß Dir nur das prächtige Schloß zeigen. Schade, daß Ihr nicht nach Doberan geht, einige Seebäder wären köſtlich. Herzlichſt Dein

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Breslau, den 23. Auguſt 1857, abends.

Liebe Marie. Wir haben geſtern eine ſehr hübſche Tour nach Kloſter Leubus, ſieben Meilen von hier, gemacht. Wir fuhren mittags mit Relaispferden bis Neumarkt und beſuchten unterwegs noch das Denkmal auf dem Schlachtfeld von Leuthen. Ich gab dem Prinzen eine kurze Relation, er will aber vielleicht morgen Nachmittag noch einmal hinaus, um mit mehr Muße auch den übrigen Teil des Schlachtfeldes zu ſehen.

In Neumarkt ſtanden vier prächtige Rapphengſte parat, und als wir die Oder auf einer Fähre paſſirt hatten, führte der Weg durch eine Gegend, die uns lebhaft an den Park von Windſor

erinnerte. Auf dem köstlichen Wiesenteppich stehen tausendjährige, knorrige Eichen. Eine war vor kurzem vom Blitz getroffen und innerlich ausgebrannt. Die großen Aeste lagen weit umher geschleudert. Mitten in diesem Wald erhebt sich das ungeheure Cisterzienser Kloster Leubus. Die Hauptfront hat achthundert Fuß Länge. Das Konvent, um einen viereckigen Hof gebaut, ist Provinzialirrenanstalt. Im Prälatenflügel befindet sich der sogenannte Prinzensaal, eine wahrhaft fürstliche Halle, welche sechzig Fuß hoch mit schöner Aussicht über die Gärten und den Wald. Auch das Refektorium, der Speisesaal der Mönche, und die Kirche sind sehr schön. Sie ist im Jahre 1012 durch Boleslaus gegründet. Dort liegt auch Heinrich der Fromme, der Sohn der heiligen Hedwig, Herzogin von Liegnitz, welcher bei Wahlstatt in der Tartarenschlacht fiel. Zwischen seiner Gruft und der Thür hat sich ein Ritter begraben lassen, der sein geschworener Feind war, um, da er ihm im Leben nicht mehr beikommen konnte, ihn bei der Auferstehung gewiß nicht zu verfehlen.

Gegenüber dem Palast der Bischöfe von Leubus liegt das bescheidene Gebäude des Landgestüts, der ehemalige Klosterstall. Fohlen werden hier bis jetzt nicht gezogen, sondern es sind hier nur 164 Hengste, welche bis Juni an verschiedenen Punkten der Provinz stationirt stehen, im Herbst aber alle hier versammelt werden. Nach eingenommenem Diner in der Abendkühle ging's mit der Cigarre in den Hof, wo sie sämtlich vorgeführt wurden. Es sind meist sehr schwere, englische Hengste Clevelands, einige Trakehner (meist noch die selten gewordenen, kohlschwarzen, großen Rappen), viel Gradițer, aber sehr wenig Araber, eigentlich wohl nur einer, ein Eisenschimmel. Dann wurden noch einige unterm Sattel produzirt.

Um halb acht Uhr fuhren wir zurück, durch die illuminirten Städtchen Neumarkt, Lissa und waren schon um elf Uhr zu Hause.

Heute hatten wir ein Diner im großen, schönen Saal des

Schloſſes zu neunundſechzig Gedecken, nämlich ſämtliche Offiziere des Regiments, welches jetzt hier verſammelt iſt. Heute Abend nach einer Promenade in köſtlich kühlem Wetter ſah ich ein Stück des langweiligen Wilhelm Tell von Roſſini. Morgen früh exerziert das Regiment eine Stunde von hier.

Gute Nacht, liebes, gutes Herz, es iſt ſpät. Glückliche Reiſe und viele Grüße. Herzlichſt Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Schwendnig am Zobten, den 28. Auguſt 1857.

Deinen letzten Brief, liebe Marie, habe ich noch in Breslau erhalten. Geſtern ſind wir bei ſchönſtem Wetter mit dem Regiment ausgerückt. Der Stab kam nach Sägewitz, einem Gute des Grafen Harrach, Bruder der Fürſtin Liegnitz, welcher zwar in Gaſtein abweſend iſt, doch fanden wir für alles geſorgt. Ein gutes Diner mit in Eis gekühltem Champagner, was ſehr angenehm. Heute iſt der Regimentsſtab hier auf einer prächtigen Beſitzung des Grafen Zedlitz-Trütſchler am Fuße des Zobtenberges. Wir hatten ſeinem Gipfel einen Beſuch zugedacht, aber er hat ſich denſelben verbeten und eine Mütze von Wolken um die Ohren gezogen. Auch fängt es ſchon an, zu regnen. Da aber alle Truppen ſchon im Quartier angelangt ſind, ſo ſchadet das nicht. Das Schloß iſt ſehr ausgedehnt und von einem Herzog von Holſtein-Glücksburg erbaut, an welchen die Beſitzung, urſprünglich den Herzogen von Liegnitz gehörig, durch Heirat mit einer Gräfin Prommnitz übergegangen iſt. Die Gegend iſt ſehr hübſch, und ich hoffe, daß wir ſie morgen noch bei ſchönem Wetter ſehen werden. Morgen geht es über die Berge in die Kantonnements von Reichenbach. Da die Sonne ein bißchen wieder durchkommt, ſo will ich jetzt einen Spaziergang machen, um die Schokolade und das übrige Frühſtück zu überwinden und Dispoſition für das Diner zu gewinnen.

Ich hoffe, daß Du glücklich bei der Gräfin Baſſewitz angelangt biſt, und bitte, mich beſtens zu empfehlen.

Reichenbach, den 30. August.

Dein Brief aus Schwerin vom Donnerstag ist mir heute von Breslau nachgegangen, liebes Herz. Ich freue mich, daß es Dir so gut in Schwerin gefällt, und hoffe, daß Du einen etwas verlängerten Aufenthalt dort machst. Aus den Zeitungen wußte ich nur den sehr auffallenden Ausbruch einer heftigen Cholera in Glückstadt. Nach Deinem Briefe scheint die Seuche überhaupt in den Herzogtümern zu sein. Diätfehler und Erkältung mußt Du doch vermeiden. Hier ist, gottlob, alles gesund.

Das Feuer in Magdeburg ist doch so erschrecklich nicht, sechsundzwanzig Häuser. Am meisten verlieren der Fiskus und die Wittenberger Gesellschaft durch das Proviantmagazin und die Brücke. Beide streiten sich, wo das Feuer ausgebrochen ist. Uebrigens sind die Feuersbrünste an allen Enden, jede Zeitung bringt die Nachricht von irgend einem großen Brand.

Reichenbach ist eine hübsche Stadt mit schönen alten Ringmauern, Türmen und Gräben. Der Burgwall ist in eine Promenade umgeschaffen, von welcher aus man einen prächtigen Blick auf das nur eine Meile entfernte Gebirge hat. Die schlesischen Dörfer sind immer längs den Flüssen gebaut und ziehen sich durch die Ebene bis in die Gebirgsschluchten hinauf. Das Dorf Langen-Bielau zum Beispiel ist eine Meile lang, hat zwei Postexpeditionen, mehrere Kirchen und 13,000 Einwohner. Der kleine Gebirgsbach treibt die zahlreichen Fabriken und viele schöne, neue Gebäude übertreffen das alte, wüste Stammschloß des Grafen Sandreski. Die Truppen liegen sehr gut.

Ich wohne dem Prinzen gegenüber bei einer alten Wittwe. Mein Zimmer ist groß und hübsch, aber parterre und so von Bäumen umgeben, daß selbst die Hitze dieses Sommers es nicht hat durchwärmen können. Ich mache aber tüchtig Luftzug. Nachdem ich ein Halbdutzend Federkissen aus meinem Bett entfernte, ist es ziemlich spartanisch geworden. Den Kaffee erhalte ich von der prinzlichen Küche zugeschickt. Mittags esse ich drüben und trinke auch den Thee dort.

Während ich heute in der Kirche war und eine vortreffliche Predigt hörte, haben ſich die Pferde gebalgt. Es ſcheint, Monſieur Rappe hat die Stute gebiſſen und ſie hat ihn geſchlagen, ich hoffe indes, daß er morgen nicht lahmen wird. Heute Nachmittag ritt ich mit dem Prinzen die Braune. Sie ging ſehr gut, kommt mit dem Darling ſehr gut mit, und iſt nicht einmal in Galopp gefallen. Sie iſt nur ſehr ängſtlich und etwas ſcheu. Ich werde nun ſehen, wie ſie bei Truppen geht. So, gutes, liebes Weibchen, nun will ich zu Bette, wir haben einen ſcharfen Ritt gemacht. Morgen früh fängt das Brigadeexerzieren an. Mit herzlichen Grüßen Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Reichenbach, den 4. September 1857.

Liebe Marie. Dein Schreiben vom 31. v. Mts. habe ich erhalten und hoffe, daß mein Brief noch unmittelbar vor Deiner Abreiſe von Schwerin eingetroffen ſein wird, ſonſt aber wird er Dir wohl ſogleich nach Ratzeburg gefolgt ſein. Schade, daß Du nicht etwas länger dort bleibſt, die Gräfin hätte Dich gewiß gern behalten. Ich bin nun ſehr begierig zu hören, wie Du es in Ratzeburg gefunden haſt.

Uns geht es hier ganz gut, beſonders da das Wetter prachtvoll iſt. Alle Tage Sonnenſchein, nur ſelten ein kleiner Gewitterſchauer und immer angenehme, gemäßigte Wärme. Die Gegend iſt wirklich wundervoll. Vorigen Mittwoch war Ruhetag. Ich fuhr mit dem Prinzen mit deſſen eigenen Pferden durch das große Stolbergſche Gut Thomaswaldau über die neue Gebirgsſtraße, welche ganz dicht an der Hohen Eule vorbeiführt, nach Charlottenbrunn und Waldenburg. Da die Straße ſich in vielen Zickzacks windet, ſo wanderten wir zu Fuß einen reizenden Weg, an einem Forellenteich vorüber und längs eines ſchäumenden Gießbaches, der trotz der langen Dürre noch ſehr hübſche Waſſerfälle bildet. Oben von der Paßhöhe hat man einen prächtigen Blick über das Gebirge und die weite ſchleſiſche Ebene bis Breslau

hin. In Waldenburg besuchten wir die Porzellanfabriken, dann das Bad Salzbrunn. Das Diner wurde in Fürstenstein im Gasthof eingenommen, da der Fürst Pleß verreist ist. Wir besuchten aber das prachtvolle Schloß, die alte Burg und die tiefe Felsschlucht, welche beide trennt. Abends wurde in Freiburg die große Kramsta'sche Fabrik besichtigt und dann ging es mit der Eisenbahn zurück. Morgen Nachmittag wird ein Ausflug nach Warmbrunn zu Graf Schaffgotsch gemacht, dort der Sonntag zugebracht und dann freilich die Nacht zu Hilfe genommen, um am Montag zum Exerzieren wieder hier zu sein. Heute Mittag geben die Landstände des Reichenbacher Kreises ein Diner. In der nächsten Woche wird der Prinz die Manöver zu leiten haben, die von drei Bataillonen vier Eskadrons und acht Geschützen ausgeführt werden. Wir sind des Abends fleißig ausgeritten. Mein Zimmer fängt an, durch beständiges Fensteröffnen etwas luftiger und trocken zu werden. Doch sitze ich meist mit dem Paletot über, besonders wenn ich vom Exerzieren komme. Manchmal essen wir mit den Offizieren im Gasthof. Auch des Abends setzen wir uns oft vor die Thüre und rauchen die Cigarre. Nächstens will der Prinz den Kavallerieoffizieren einen Kaffee im Freien auf einer Höhe bei Gnadenfrei geben, wo man eine prächtige Aussicht hat. So lange das Wetter sich nur hält, ist alles wunderschön. Für heute schließe ich, denn ich bin halbtot vor Hunger, aber wenn ich Suppe und ein Gericht gegessen, so bin ich auch schon satt. Ich sehne mich nach unserer einfachen Küche und meinem Moselwein; die ewigen Diners bekommen mir nicht, dann und wann eins ist sehr gut. — Eben kam der Prinz mit seiner Disposition herüber.

Adieu, liebes, gutes Weibchen, herzlichen Gruß an Mama und Ludwigs. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Reichenbach, den 7. September 1857.

Deinen Brief aus Ratzeburg vom 2. d. Mts., fand ich heute früh vor und freue mich, daß Du noch in Schwerin, vor Deiner Abreise, Nachricht von mir erhalten hast.

Wir haben einen schönen Ausflug ins Gebirge gemacht. Sonnabend Mittag nach dem Frühstück fuhren wir mit der Eisenbahn nach Freiburg und dann mit Postpferden am schönen Fürstenstein und der Ziskaburg vorüber nach Krepelhof, der Stolbergschen Besitzung dicht bei Landshut. Es ist ein schönes, altes Schloß, ursprünglich eine Vogtei der Herzoge von Schweidnitz, dann gehörte es den Promnitz, einem ausgestorbenen Geschlecht, das ungemein begütert gewesen sein muß; unter anderem gehörte ihm die Herrschaft Pleß. Das Schloß liegt in einer wundervollen Wiese der Bober, von hohen Bäumen dicht umgeben. Der Besitzer ist Graf Eberhard Stolberg, und bei ihm wohnt die unverheiratete Schwester und die Wittwe des Ministers. Wir trafen da die beiden Reuß aus Paris, Brüder der Frau Großherzogin von Schwerin, und noch einen Prinzen Reuß von Neuhof. Nach einem sehr guten Diner, wobei es die köstlichsten Forellen gab, fuhren wir in der Abenddämmerung die schöne, aber furchtbar steile Straße über den Schmiedeberger Kamm. Leider war es schon dunkel, als wir oben ankamen, aber auch im Mondschein nahm sich das Gebirge, das nun dicht hinter Schmiedeberg steil aufsteigt, wunderschön aus. Die Koppe hatte eine weiße Nebelkappe angelegt, in welcher die St. Annakapelle völlig versteckt war. Das Städtchen hatte illuminirt. Um neun Uhr kamen wir in Erdmannsdorf an, wo im königlichen Schloß Nachtquartier genommen wurde. Spät noch machten wir einen Gang durch den reizenden Park. Ein Teich mit Schwänen, von hohen Bäumen umgeben, das Gebirg im Hintergrund nahm sich im Mondschein feenhaft aus. Nicht weniger überraschte mich ein sehr prächtiger Wasserfall der Lomnitz, welche trotz des dürren Sommers aus den Schneegruben hoch aus dem Gebirge ihr

Wasser erhält. Der Blick aus meinen Fenstern war so schön, daß ich trotz der Ermüdung lange mein weiches Bett nicht suchen mochte.

Ueber alle Beschreibung reizend war die Aussicht bei Sonnenaufgang am Sonntag. Nicht ein Wölkchen war am Himmel. Ueber dem grünen Vordergrund von Wiesen, Waldkuppen und Dörfern mit zierlichen, weißen Häusern ragte die Schneekoppe und der scharfe Kamm des Riesengebirges. Man hätte glauben mögen, man müsse einen Menschen sehen können, der gerade auf dem obersten Grat ginge, aber es sind immer noch zwei Meilen bis dahin. Die Fenster der Kapelle glitzerten in der Sonne. Schon um halb sieben Uhr fuhren wir nach Fischbach, dem Schloß des alten Prinzen Wilhelm, dann nach Schildau, dem Besitz der Prinzeß Louise der Niederlande. Um zehn Uhr war Gottesdienst in der Kirche im Park von Erdmannsdorf, wo auch die Zillerthaler mit ihren spitzen grünen Hüten erschienen. Wir hörten eine sehr gute Predigt und fuhren dann zum Dejeuner nach Stonsdorf zur alten Fürstin Reuß. Von da ging es über Warmbrunn am Kynast vorüber und die neue, prachtvolle Straße längs des Zacken nach der Josephinenhütte. Der Zackenfluß hat sehr viel Aehnlichkeit mit der Ilse; er stürzt über riesenhafte Granitblöcke, und die Straße steigt wohl tausend Fuß ziemlich steil. Doch sind die Thalwände nicht so hoch und nicht so reich bewaldet wie die Ilse im Harz. Das dritte Dejeuner in der Josephinenhütte schlug ich für meinen Teil über. Wir sahen das schöne Glaslager und die Fabrikation des Glases an und fuhren dann nach Warmbrunn in das Schloß des Grafen Schaffgotsch. Er selbst und seine Frau sind verreist, aber Graf Ziethen, der tolle Gesichterschneider, der Schwager des Grafen, machte die Honneurs. Es wurde abends sechs Uhr unter einer Veranda im Freien dinirt und tüchtig Champagner getrunken. Es war eine sehr lustige Gesellschaft. Erst gegen neun Uhr verließen wir dieselbe und fuhren nun auf einem andern Wege über Volkenhain zurück. Dort nahm sich die Ruine der Volkenburg und

Schweinhaus im Mondſchein prächtig aus. Es ſind die alten Reſidenzen der Fürſten Volko von Schweidnitz und der von Schweinichen. Es war eine milde Sommernacht. In Freiburg ſtanden die Rappen des Prinzen, und ſo kamen wir heute um vier Uhr früh ſchon nach Reichenbach zurück und konnten noch zwei Stunden ſchlafen. Dann ging es zum Exerzieren. Es hatte hier ſtark geregnet, und daher war gar kein Staub. Die ganze Diviſion exerzierte im Feuer, was ſich prachtvoll ausnahm. Ich kokettirte mit meinem Rappen bei den Huſaren. Bei einer Schwärmattake bergab in tiefem, von Ackerfurchen durchſchnittenem Boden ging er ſo brillant, daß er das Herz aller Huſaren gewann. Wir aßen heute mit den Offizieren des vierten Huſarenregiments, die ſich alle nach dem Pferde erkundigten. Ein Mann ſtürzte, der Sattel rutſchte dem Pferde unter den Bauch, welches nun wie raſend ausfeuerte, bis er aus dem Sattel herauskam. Dabei war es zur Schwadron gelaufen, die eben in Zügen abſchwenkte. Ich dachte, es würde ein Dutzend Menſchen lahm ſchlagen, es ging aber alles glücklich ab. Das Regiment iſt im ſiebenjährigen Kriege errichtet. Friedrich der Große zwang die katholiſche Geiſtlichkeit, es zu equipiren, und da die verſchiedenen Orden nur braunes Tuch zu ihren Kutten beſaßen, ſo hat das Regiment bis auf den heutigen Tag die Farbe der Karmeliter und Benediktiner beibehalten. — Morgen früh reite ich den Braunen zum Rekognosziren mit dem Prinzen.

Herzliche Grüße an Mama, Ludwig und Erneſtine. Mamas Geburtstag kannſt Du in Holſtein noch abwarten. Sollten wir, was nicht wahrſcheinlich, früher als zum 20. in Berlin eintreffen, ſo ſchreibe ich es Dir ſogleich. Aber lieb iſt mir, wenn Ihr ſo lange wie möglich in Ratzeburg bleibt. Nimm Dich nur mit der Diät in acht.

Dienstag, den 8. Es iſt wieder ein wundervoller Morgen und ziemlich heiß. Wir haben unſern Ritt gemacht. Heute Mittag iſt Diner beim Prinzen. Nachmittags werden die Vorpoſten ausgeſetzt, welche die Nacht bivakiren. Heute über vierzehn Tage,

so Gott will, sind wir in Berlin. Sobald die Kavalleriemanöver beendet, wollen wir dann einen Ritt in den Tiergarten machen.

Ich hoffe, daß Ihr auch das schöne Herbstwetter habt und in den prächtigen Buchenwäldern umherstreift. Macht doch 'mal mit der Eisenbahn einen Ausflug nach Lübeck, ich finde den Ort so hübsch. Adieu, liebes, gutes Herz. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Reichenbach, den 12. September 1857, abends.

Gutes, liebes Herz. Du hast, fürchte ich, wohl schon lange nach einem Briefe ausgesehen, aber es ist fast unmöglich, zum Schreiben zu kommen.

Wir haben jetzt, vom wundervollsten Wetter begünstigt, die Detachementsübungen beendet, wo wir eben nur zu Mittag nach Hause ritten, dann aber wieder bis in die Nacht bei den biva-kirenden Truppen blieben. Gestern bei drückender Hitze fuhren wir nachmittags nach Langen-Bielau zum Grafen Sandretzki zur Hühnerjagd. Das altertümliche Schloß mit Graben und Zugbrücke sieht schauerlich öde aus, aber die Familie ist höchst liebenswürdig. Die Gräfin ist eine Schwester des Malers Graf Kalkreuth. Er hat bis zum zwanzigsten Jahre einen roten Rock und Zopf tragen müssen. Die Kindererziehung ist nach der alten Art, aber hier sehr gut eingeschlagen. Die Comtesse Anna ist zweiundzwanzig Jahre alt und wird übermorgen ihren ersten Ball mitmachen. Der vierzehnjährige Sohn küßte jedem von uns die Hand, er ist passionirter Soldat und soll brauner Husar werden. Aus Passion macht er auch die Jagd mit, obwohl ohne Gewehr. Abends ließ Voigts-Rheetz die Musik seines Regiments im Schloßhof spielen. In einer großen, gewölbten Halle war die Tafel gedeckt, und gegen diese war nichts einzuwenden. Forellen, Rebhühner und zum Schluß eine riesenhafte Wassermelone. Diese wurde durch-geschnitten, eine Flasche Champagner hineingegossen und bildete so eine Art Punschbowle. Eine Majoratsbestimmung legt dem Besitzer die Verpflichtung auf, jederzeit viertausend Flaschen Wein

im Keller liegen zu haben. Wir tranken einen Ungarwein, den Maria Thereſia Friedrich dem Großen geſchenkt hatte, der mit dem Urgroßvater des Grafen ſehr befreundet war. Ich machte das Bedenken geltend, ob in dieſem Falle der Wein nicht vergiftet ſei; es fand ſich aber, daß er vortrefflich war. Die Sandretzki von Sandraſchütz ſind nicht etwa Polen, ſondern Ungarn und ſtammen von Matthias Corvinus ab, daher ſie die Raben im Wappen führen mit einem Ring im Schnabel, genau wie die Trothas. Kaum waren wir in Reichenbach zurück, als ein furchtbares Gewitter ausbrach. Eine lange Weile zählte ich in jeder Sekunde mehrere Blitze.

Heute früh aber war wieder der ſchönſte Sonnenſchein. Die ganze Diviſion ſtand in mehreren Treffen aufgeſtellt, alles blitzblank zur Beſichtigung durch den kommandirenden General. Kein Staubkörnchen entzog den Anblick der Manöver, die ein prächtiges Bild gewährten. Tauſende von Zuſchauern waren zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen aus der ganzen Umgegend herbeigekommen, um den Donner der Geſchütze, die Salven der Infanterie anzuſtaunen. In langen Linien und mit klingendem Spiel avancirten die Bataillone, die blitzenden Küraſſiere machten den Boden erbeben, und die flüchtigen Huſaren raſſelten in geſtreckter Carrière umher. Ein umgeworfenes Geſchütz, einige herrenloſe Pferde und am Boden liegende Reiter vollendeten das Schlachtgemälde, welches von dem in wundervoller Klarheit ſich erhebenden Gebirge eingerahmt war, deſſen Gipfel noch von ſchweren Wolken umzogen waren.

Heute Nachmittag fand das Huſarenfeſt auf dem Klintſchberge ſtatt, wo man eine weite Rundſicht bis ins Oeſterreichiſche hat. Es gab Kaffee, Stippe, Champagner.

Morgen Vormittag fahren wir nach Gnadenfrei zu den Herrnhutern in die Kirche. Nachmittags geht es nach Weiſtritz im Schleſier Thal zu Graf Pückler. Montag ganz früh nach Breslau zum Empfang des Kaiſers, den wir nach Liegnitz begleiten. Von da mit Poſtpferden nach Domanze zu Brandenburg, abends

nach Schönfeld zu Graf Silvius Pückler zu Ball. Dort sind alle die Breslauer Bekannten: Schweinitz, Burghaus, Saurma, Styrum, Zedlitz, Sandretzki und so weiter. Wir werden wohl nicht vor zwei oder drei Uhr nachts nach Hause kommen.

Dienstag früh Divisionsmanöver und nachmittags über Silberberg, Glatz, Rheinerz nach Gellenau zu Herrn von Mutius (zehn Meilen). Mittwoch übers Gebirge auf einer neuen, landschaftlich schönen Straße zurück.

Dann folgen die drei Feldmanöver. Der Prinz wird die beiden letzten Tage die eine Partei kommandiren. Da giebt's noch viel zu reiten, zunächst um das Terrain kennen zu lernen. Am 19. mittags endet die Uebung. Wenn wir bis dahin nur gutes Wetter behalten. In der Nacht zum 19. bivakirt alles, doch werde ich mir die Freiheit nehmen, meine Pferde irgendwo einzustellen. Wohl noch am Abend dieses Tages reisen wir nach Berlin und treffen dort Sonntag, den 20. früh ein. In Berlin ist übrigens ebenfalls am 19. alles beendet, da die Manöver wegen Wassermangel um zwei Tage abgekürzt werden sollen. Der König ist schon nach Berlin zurück. Der Prinz von Preußen vertritt ihn beim vierten Armeecorps. Sein Befinden soll aber gut sein.

Ich habe noch eine Menge Briefe zu expediren für die nächsten Reisetouren. Daher für heute adieu, liebe, gute Marie. Grüße Mama und Ernestine bestens, und sage meinen Glückwunsch zum 16., wo ich ein Glas Champagner auf Eure Gesundheit trinken will. Wegen Brandenstein habe ich nichts weiter gehört, auch weiß ich nicht, wie es der Prinz mit den nächsten kleinen Ausflügen halten will, aber nach England geht Brandenstein gewiß mit. Sollte ich diesmal dazu kommen, so sollst Du jedenfalls mit, da Du ja den Wordsworths einen kurzen Besuch machen kannst. Gute Nacht, liebes Weibchen, auf recht frohes Wiedersehen und langes Beisammensein. Herzlichst Dein

Helmuth.

*

Sonntag früh. Geſtern Abend zehn Uhr, als ich eben dieſen Brief einſiegeln wollte, kam eine telegraphiſche Depeſche und Dein Schreiben vom Freitag aus Ratzeburg. Die erſte enthielt die Abänderung in der Reiſe des Kaiſers, wornach er nun ſchon morgen um ſechs Uhr in Breslau eintrifft, weshalb wir heute Abend bereits dorthin müſſen.

Dies machte eine Menge Expeditionen nötig, die alle wohl erwogen ſein wollen, und ich habe bis Mitternacht geſchrieben, dann erſt zur Belohnung Deinen Brief geleſen. Ihr habt alſo die Abreiſe verſchoben, wohl wegen der vielen hübſchen Feſte. Du ſcheinſt mir das ganze Herzogtum auf den Trapp zu bringen.

Der Herzog Eugen von Württemberg iſt bereits um ſeinen Abſchied eingekommen, was ein rechter Verluſt für die Armee iſt. Ueber die künftige Stellung des Prinzen wiſſen wir nichts. Nun adieu, liebe Marie. Herzlichſt Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Coblenz, den 28. September 1857.

Lieb' Weibchen! Wir haben eine ſehr hübſche Reiſe gemacht; in Thüringen war es ſonnig, aber kalt, indes iſt es das an dieſem Tage wohl überall geweſen. Um drei Uhr trafen wir auf Belvedere ein, wo die Großfürſtin-Großherzogin noch reſidirt. Der junge Hof iſt in Wilhelmsthal, und der Großherzog kam von da zum Diner herüber. Ich machte eine Promenade in dem hübſchen Park. Gegenüber liegt eine hohe Wand von ſchwarzen Föhren. Da ſtanden am dunkelſten Ort zwei weiße Hirſche, die wahrſcheinlich gegen Abend zur Aeſung herausgetreten waren. Sie blieben unbeweglich, obwohl ich ſie durch Klatſchen in Gang zu bringen hoffte; ſie waren nämlich von Zink.

Wir konnten erſt Sonntag Mittag zwei Uhr weiter, nachdem wir mit der guten freundlichen Großmama dejeunirt hatten.

Wie hübſch iſt doch das Thüringer Land, ſolche Wieſen giebt es nirgends in der Welt. Im Scheine der Abendſonne ſahen ſie wie hellgrüner Sammet aus, und die Schatten der

Bäume fielen fast schwarz darauf. Am Rande der schnellfließenden Bäche reinliche wohlhäbige Ortschaften, und dahinter steigen die Berge mit dichtem Laubwald empor, bis der Inselberg die Aussicht in blassen Neutralfarben gegen den Goldgrund des Abendhimmels abschneidet. In der Wartburg hat der Großherzog sich wirklich ein bleibendes Denkmal seines Kunstgeschmackes gesetzt. Die Tour von Eisenach nach Gerstungen in Hessen ist das Schönste, was man sehen kann. Dann wurde es bald dunkel, und erst um Mitternacht trafen wir in Frankfurt a. M. ein. Da dort Messe, so hatte ich nach Westend Hotel, einem Gasthof auf dem Bahnhofe selbst, telegraphirt und erhielt in Marburg Antwort, daß zwei Zimmer für mich bereit seien — sie kosteten diese Nacht nur zwölf Gulden.

In Weimar sahen wir das neue Denkmal in Bronzeguß, Goethe und Schiller, auf einem provisorischen, viel zu kleinen Postament. Die Gruppe in kolossaler Größe ist wirklich sehr schön, der Platz vor der Fassade des Theaters aber sehr klein und unschön.

Gestern ganz früh machte ich mich auf, und fand mittelst Fragen den großen, schönen, aber recht weit außerhalb der Stadt liegenden Begräbnisplatz. Der Kustode wurde aufgeklopft und aus den Büchern ergab sich bald die Stelle, wo mein armer, so unglücklicher Bruder Wilhelm seine letzte Ruhe gefunden hat. Ein hölzernes Kreuz mit Inschrift bezeichnet die Stelle. Der Grabhügel selbst ist ganz eingesunken und eben, er wurde durch keine sorgliche Hand gepflegt. Mir fiel immer das hübsche Lied, was Henry singt, ein: „Möchte wissen, wenn ich bald begraben werde sein.“ Wenn ich 1864 noch lebe, so möchte ich wohl die hundert Gulden daran wenden, um diese Stätte, die nach dreißig Jahren umgegraben wird, zu sichern. Um acht Uhr fuhren wir nach Castel und dann mit dem Dampfschiff bis Coblenz. Es war eine köstliche Fahrt, das Wetter fast zu heiß. Um vier Uhr kamen wir hier an. Das Wasser ist sehr niedrig und bildet am Mäuseturm mehrere Kaskaden. Prinz von Preußen ist in

Saarburg, um den die preußiſche Grenze paſſirenden Kaiſer Napoleon zu komplimentiren. Um fünf Uhr wurden wir Hungrigen erſt geſpeiſt. Dann machte ich bei Mond- und Sternenſchein eine Promenade. Es war die ſchönſte, wärmſte Sommernacht. Ich ging durch die Schloßſtraße nach unſerem ehemaligen Hauſe. Da es Sonntag war, ſo erſchallte bei Hubert Hüsler natürlich die Tanzmuſik, die wir ſo oft in unſerem Saale hörten. Dort wohnen jetzt Engländer. Ich ging dann zum Lohrthor hinaus übers Glacis bis an den Rhein, der lautlos vorüberglitt und auf deſſen Spiegel die Sterne funkelten. Von da ging ich noch auf die Brücke und dann zum Thee.

Die Nacht war ſo ſchön, daß ich noch bis Mitternacht meine Cigarre im Fenſter rauchte. Der Mond hatte ſich zu Bette gelegt, aber die Sterne leuchteten um ſo heller. Nach und nach erloſchen die Lichter auf der Brücke, auf den Schiffen, auf dem Helfenſtein und das meinige.

Heute Morgen bedeckte dichter Nebel alles, aber jetzt, zehn Uhr, beſcheint die heiterſte Sonne die prächtige Ausſicht vom Schloß; ich will mich nun anziehen, erſt die nötigen Beſuche abmachen und dann in der lieben Coblenzer Gegend herumdämmern.

Den Geburtstag wird Frau Prinzeß wahrſcheinlich in Bingen zubringen, wohin denn ſchon morgen abgereiſt wird, ſonſt hätte ich Dich am Ende doch noch hercitirt, aber die Zeit iſt gar zu kurz und wir kehren jedenfalls bis zum zweiten früh nach Berlin zurück. Adieu liebe Marie, Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Potsdam, den 9. Oktober 1857.

Liebe Marie! Die telegraphiſchen Nachrichten über das Befinden des Königs waren derart, daß der Prinz beſchloß, noch dieſe Nacht zurückzukehren. Wir verließen deshalb Muskau geſtern Abend zehn Uhr, fuhren mit Extrapoſt nach Sorau, wo der Eilzug ſchon wartete. In Frankfurt ging eine Depeſche vom

Prinzen von Preußen ein des Inhalts: Das Leben des Königs war in Gefahr, ein Aderlaß hat Beſſerung gebracht, hoffentlich dauernd. Beeile aber Deine Rückkehr. Um halb ſechs waren wir auf dem Frankfurter Bahnhof, fuhren gleich nach dem Potsdamer, nahmen Extrazug und langten um 7 Uhr in Sansſouci an. Der Prinz ging zu ſeinem Vater, welcher die Nacht dort zugebracht. Ich traf General Gerlach, Treskow, Gröben und Doktor Weiß. Der König iſt geſtern Abend betäubt geweſen und ganz braun im Geſicht. Man fürchtete das Aeußerſte und ſchritt zum Aderlaß. Einem Schlagfluß iſt wahrſcheinlich dadurch vorgebeugt worden. Der König hat geſchlafen und iſt heute bei Beſinnung, aber der Zuſtand iſt immer noch gefährlich. Die Königin iſt gefaßt und ergeben. Die Prinzen hat der König nicht geſehen. Das heutige kurze Bulletin wird große Beſtürzung erregen. Es ſagt: daß geſtern ein heftiger Blutandrang nach dem Gehirn ſtattgefunden, und daß das Uebel noch nicht beſeitigt. Wenn die Aerzte (Schönlein, Weiß und noch ein dritter) das öffentlich ausſprechen, ſo muß wohl große Gefahr noch vorhanden ſein. Die Königin hat die Anweſenheit des Prinzen von Preußen gewünſcht, und es war glücklich, daß er eben hier war. Prinz Friedrich Wilhelm iſt in Sansſouci geblieben, und ich bin nach dem Kabinetsgebäude zurückgekehrt. Was die nächſten Stunden bringen, läßt ſich nicht überſehen. Ich muß vorläufig abwarten. Gegen Mittag gehe ich noch einmal hinaus, um zu erfahren, wie es iſt.

Zur Beerdigung von Reyher würde ich gerne morgen nach Berlin kommen, doch hängt alles davon ab, wie es hier geht. Die Reiſe war ſonſt ſehr hübſch. Herzog und Herzogin von Holſtein empfehlen ſich Dir. Ich traf dort eine Jugendbekannte von Dir, aus dem Bielkeſchen Palais Julie Krogh, welche als Hofdame dort fungirt. Aus Sagan die ſchönſten Grüße an Dich von Radziwils. Die junge Frau Antoſch iſt allerliebſt. Alle kommen nach Berlin zum — Königs Geburtstag!! Sagan iſt ſehr prachtvoll. In Muskau, wo wir nur dinirten, war die

verwittwete Königin der Niederlande, Schweſter des Kaiſers Nikolaus.

Gott helfe unſerem armen König! Adieu, liebe Marie. Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Potsdam, Sonnabend Abend.

Liebe Marie! Ich muß Dir doch gleich ſchreiben, daß wirklich eine Wendung zum Beſſern eingetreten zu ſein ſcheint. Um zehn Uhr heute Vormittag iſt der König wie aus einem Traum erwacht. Er rief die Königin mit „mein Liebchen", wie er ſonſt pflegt, ſprach freundliche Worte mit ihr, wünſchte, daß das Zimmer heller gemacht würde, und fragte, warum er die Binde um den Kopf trage. (Eisumſchläge.) Die Beſinnung ſcheint mehr und mehr wiederzukehren, und dieſer gute Zuſtand hält bis jetzt noch an. Das Gebet in der Friedenskirche, welche ſechs Uhr abends zahlreich beſucht war, glich einem Dankgebet. Königin, Prinz von Preußen und alle übrigen Glieder der Familie waren anweſend. Niemand darf ſich indes verhehlen, daß einmal die Gefahr noch groß iſt, dann aber auch, daß nur eine wirkliche Geneſung an Körper und Geiſt zu wünſchen iſt. Dazu möge Gott ſeinen Segen geben. Die Nachrichten von morgen früh werde ich noch abwarten, ehe ich dieſen Brief abſchicke. Teile auch Frau von Schack den neuen Hoffnungsſchimmer mit.

Hier heißt es, daß Grimm aufgefunden iſt und morgen eintreffen wird. Die engliſche Reiſe iſt einſtweilen abgeſchrieben, da garnicht zu überſehen iſt, wie die nächſte Zukunft ſich geſtaltet. Die Miniſter ſind heute verſammelt geweſen und haben einen Entſchluß gefaßt, wie es denn nun mit Führung der Staatsgeſchäfte gehalten werden ſoll. Das Nähere iſt mir nicht bekannt, aber etwas muß geſchehen. Namentlich kann das Militär nicht ohne höchſte Entſcheidung bleiben. Nicht einmal der zweite Adjutant des Prinzen kann ernannt werden. Sobald das geſchieht, werde ich wohl abgelöſet, bis dahin muß ich bleiben.

An Reyhers[1]) Stelle dürfte wohl vielleicht Reitzenstein aus Frankfurt ernannt werden, ich glaube, es wäre eine gute Wahl.

Sonntag Mittag. Die Nacht ist sehr gut gewesen. Der König hat viel und ruhig geschlafen. Heute früh hat er zwei Tassen Thee und Zwieback genossen und mit der Königin freundlich und liebreich gesprochen. Er hat gefragt, ob es nicht wunderschönes Wetter sei. Die Eisumschläge sind seit Mitternacht eingestellt und werden nur vorsorglich heute noch erneuert werden. Man fängt allgemein an zu hoffen, aber der Weg zur Genesung, zur vollständigen, ist noch weit.

Wie man jetzt ein Interimistikum einrichten wird, weiß ich nicht. Die Geschäfte müssen doch vorwärts gehen.

Ich hoffe halb und halb, daß das schöne Wetter Dich heute nach Potsdam führt. Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

London, Fentons Hotel den 25. Januar 1858.

Liebe Marie! Daß wir gestern glücklich und wohlbehalten hier eingetroffen sind, ist Euch nach Berlin schon telegraphirt. Der Prinz, Schweinitz, Zastrow, der Doktor und ich hatten das Coupé inne, es war sehr gemütlich, und der einförmige Weg nach Magdeburg ist mir nie so kurz geworden. Dort trafen wir den Fürsten Radziwil, Prinz Holstein, die Herwarths, Bose und Witzleben. Gliczinski war nicht gekommen, weil nur die Generale befohlen waren. Bose ist unverändert und erkundigte sich angelegentlichst nach Dir. Die Nacht war recht kalt, und mich fror trotz des Pelzes, doch schlief ich fest bis Köln, wo der Kaffee auf dem Bahnhof recht erquickte. Als wir abends um zehn Uhr nach Calais kamen, hieß es, der Dampfer Vivid habe nicht geheizt, weil die See noch sehr aufgeregt sei. Wir blieben also die Nacht in der finstern alten Stadt, statt in

[1]) Derselbe war Chef des Generalstabs der Armee und Vorgänger Moltkes.

dem freundlichen Dover und fuhren morgens ſieben Uhr ab. Dicht vor den Molen lag das Wrack eines Schiffes, welches geſtern verunglückt war. Man hatte zwei Dampfſchiffe zur Rettung abzuſchicken verſucht, aber es war unmöglich, aus dem Hafen zu kommen. Angeſichts der Menſchenmenge fiel einer der beiden Matroſen nach dreizehnſtündigem Aushalten von der Raaſtange. Der zweite harrte fünfundzwanzig Stunden auf dieſem Sitze aus und konnte dann gerettet werden. — Die See war ſehr ruhig geworden, und ſelbſt Karl gelang es, diesmal nicht ſeekrank zu werden. Wunderſchön ſahen die Kreidefelſen von Southforeland, rötlich gefärbt von der Morgenſonne, aus, wie ſie aus der blauen Flut auftauchte. In Lord Wardens Hotel wurde das luncheon eingenommen, dann eine Adreſſe des Mayor und Aldermen der Stadt genoſſen. Darauf ging es bei Sonnenſchein durch die Shakeſpeareklippen über die ſchönen Hügel von Kent. Nirgends war Schnee zu ſehen. Die Rinder und Schafe weideten auf grünen Wieſen zwiſchen Eichen- und Buchenwäldchen.

Zierliche gotiſche Kirchen und alte Burgen drücken der freundlichen Gegend den ehrwürdigen Charakter des Hiſtoriſchen auf. Der Rieſenpalaſt zu Sydenham glänzte noch im goldenen Sonnenſchein, aber ſobald man ſich in das Thal der Themſe ſenkt, ſagt man dem Geſtirn des Tages Lebewohl. Es war für London ſchönes Wetter, aber man ſah nur graue Silhouetten. Auf dem Bahnhof empfingen uns Prinz Albert, Prinz of Wales und Prinz Alfred. Diesmal ging es mit Cortege von vierzig Horſeguards durch Whitehall nach Buckingham, wo der Prinz von Preußen und noch ſechzehn Fürſtlichkeiten den Bräutigam empfingen. Darauf gingen wir nach unſerem Gaſthof, nachdem wir noch zur Königin hinaufbefohlen waren. Abends war Galadiner, dann Oper und ſchließlich rout bei Graf Bernſtorff.

Da ich dies Vergnügen kenne, ſo ging ich nach dem Diner ruhig zu Bette. Heute bei einer Viſite ſprach ich mit der Gräfin Bernſtorff über ihren rout. Niemand hat eine Ahnung, wer da war und nicht. Alvensleben behauptet, daß er anderthalb

Stunden nach ſeinem Mantel geſucht und dann zu Fuß hat nach Hauſe gehen müſſen.

Heute Vormittag habe ich bis drei Uhr gearbeitet, wie wenn ich in Berlin wäre.[1]) Dann ging ich drei engliſche Meilen nach den Stockwellvillen im ſüdlichen London, wo ich bei dem Rev. Mr. Kemble Miß Eliſabeth Wordsworth traf. Sie iſt unverändert und von dem lebhafteſten Intereſſe für Dich. Ich habe ihr durchaus verſprechen müſſen, daß Du ſie beſuchen wirſt. Die Mutter war nicht in London. Mr. Kemble iſt ein wohlhabender Mann, und es intereſſirte mich, einmal das Haus eines engliſchen Partikuliers zu ſehen. Rote Damaſtgardinen, türkiſcher carpet, Marmorkamin, große Spiegelſcheiben, Hothouses, Bad, Library, Parlours, Drawing room, Waiting chamber und ſo weiter. Aber mit den Kaminen kann ich mich nicht befreunden. Es iſt mir unbegreiflich, wie man bei ſo vielem Comfort auf das Glück einer gleichmäßig warmen Temperatur verzichten kann. Die offenen Thüren und zugigen Fenſter erinnern mich immer an Italien; aber obwohl es viel weniger kalt iſt als auf dem Kontinent, ſo ſitze ich hier den ganzen Tag mit dem Pelz. In den mit den koſtbarſten Gemälden geſchmückten Galerien der Königin war heute ein dichter Nebel von Kohlendunſt aus den Kaminen, der alles verderben muß.

Da ich bis acht Uhr abends nur die Taſſe Kaffee genoſſen, ſo brachte ich guten Appetit zum Diner mit. Schildkrötenſuppe, Sterlet mit weißer Auſternſauce, Spargel, Trüffel in Burgunder, Früchte und ſonſtige gute Sachen ſchmeckten vortrefflich. Nach Tiſch war Cercle. Ich wurde zur Königin gerufen und dann zur Prinzeß Royal. König Leopold und ſeine Söhne, Prinz Albrecht, Vater und Sohn, Prinz von Preußen, die Adjutanten und Hofdamen machten eine ganze deutſche Geſellſchaft aus. Mit Prinz Friedrich Karl hatte ich eine lange Unterhaltung.

---

[1]) Moltke war mit der Führung der Geſchäfte des Chefs des Generalſtabes der Armee beauftragt.

Unter den Adjutanten ſind hier: Buddenbrock, Maſſow, Richthofen und Oſten vom 26. Regiment mit dem Fürſten Hohenzollern. Dann Rhedern, Boos, Waldeck, Pückler, kurz, es war wie in Berlin.

Die Geſchenke an die Prinzeß waren ausgeſtellt. Eine Perlenſchnur vom Bräutigam koſtet 27,000 Thaler. Die Majeſtäten von Preußen ſchenkten eine prächtige Rivière von Brillanten, Prinz von Wales einen ungemein geſchmackvollen Schmuck von Opalen in Brillanten gefaßt. König Leopold Spitzen und ſo weiter.

Morgen iſt nun die Trauung, und wenn die Reporters von dreißig Zeitungen mir etwas übrig laſſen, ſo ſchreibe ich Dir. Heute habe ich Dir nur ſagen wollen, daß ich wohl bin und herzlich wünſche, das von Dir zu hören, da Du bei der Abreiſe gar nicht recht wohl warſt. Es iſt Mitternacht und ich ſchließe mit den herzlichſten Wünſchen und Grüßen an Mama und Erneſtine Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

London, den 27. Januar 1858.

Liebe Marie! Die Vermählung iſt denn geſtern glücklich vollzogen und bildete eine ſehr ſchöne und feierliche Handlung. Die Zeitungen werden ausführlich davon berichten, und ich will Dir daher nur das ſchreiben, was mir perſönlich den meiſten Eindruck machte. Ich übergehe die Details des feſtlichen Zuges prachtvoller Equipagen von Buckingham nach St. James. Die ſchweren Glaskutſchen, die Rappen mit rot eingeflochtenen Mähnen, die beiden Falben der Königin, welche außer ſich ſelbſt anderthalb Zentner Goldbleche tragen und außer der Majeſtät einen der gewichtigſten Kutſcher und vier breitſchulterige Lakaien mit Bambusſtöcken in der Hand und mächtigen Blumenbouquets im Knopfloch zu ziehen haben, die Menſchenmenge zu beiden Seiten des Weges, die improviſirten hustings, alles das habe ich Dir ſchon früher geſchrieben. Diesmal waren freilich die Bäume für die

Schauluſt mit benützt, und mehr als dreißig Menſchen ſchwebten oft in den Aeſten über den Häuptern der Spalier bildenden Horſeguards. In der Nähe von St. James, wo der mob vom reinſten Waſſer vorherrſchte, waren die policemen ſo reichlich vorhanden, daß ſie eine doppelte Plattirung bildeten. Die kurzen, mit Blei ausgeſtatteten Stäbe, die gewöhnlich hinter dem blauen Frack verſteckt ſind, waren hier alle ſichtbar und nicht ganz ohne Wirkſamkeit. Das Wetter war ſo ſchön, wie es in London nur ſein kann, nämlich die Sonne ſchien außerhalb der Metropole und zeigte dieſer den Anblick eines blankgeſcheuerten, kupfernen Keſſels.

Der alte Ziegelbau von St. James ſah von außen ganz unverändert aus, doch war das Innere einigermaßen fitted up. In the Queen's closet formirten ſich drei Feſtzüge, zunächſt der der Königin, dann der des Bräutigams, endlich der der Braut. Dieſe Züge bewegten ſich durch die ſehr ſchönen, großen Prachtzimmer, die aber wenig zahlreich ſind, über enge Korridors und Treppen hinab zu der ganz neu ausgeſtatteten, aber ſehr kleinen Kapelle, eigentlich nur einer königlichen Hauskapelle. Alle Gänge und Treppen waren dicht beſetzt mit den vornehmſten Ladies und Gentlemen, denen die heiß begehrten tickets zum eigentlichen Heiligtum nicht hatten gewährt werden können. Alles in großer Toilette.

Den Zügen ſchritten Pauken und Trompeten voran. Dieſen folgten die Wappenkönige Clarenceux und Norroy, die zwar zuerſt unter Edward III. fungirt, aber natürlich noch heute mitwirken, die Herolde und pursuivants of arms zogen hintendrein. Dann weiter rückwärts ſchreiten die Lords Stewart, Lord Chamberlain, die Masters of the horses and of the grayhounds und andere große Hofchargen. Der Herzog von Wellington trug das Reichsſchwert hier auf dem Parket ebenſo ſicher, wie ſein eiſerner Sire auf dem Schlachtfeld. Seltſam nahm ſich poor Mr. Cranwood aus, der Lord Chancelor, in der Flachsperücke, im ſchwarzen, goldverbrämten Talar, ein rieſiges Porteſeuille von rotem

Sammet mit dem Reichswappen wie einen Arbeitsbeutel vor sich tragend. Er ging wie ein zum Tode geführter Gefangener zwischen zwei stattlichen Rotröcken, welche jeder eine goldene mace trugen, eine Waffe, die, kräftig geführt, allerdings einen furchtbareren Gegner als den gelehrten Lord niederschmettern könnte. Endlich erschien Her most gracious Majesty in violettem Moiré mit yard-breiten Spitzen, die Schleppe aus violettem Sammet, ein Diadem aus Erdbeerblättern und einen Diamanten auf der Brust, der nächst dem schlecht geschliffenen Kohinoor oder Lichtberg wohl einer der größten der Welt sein mag. Aber schöner als der Juwel nahmen sich ihre vier jüngeren Söhne aus, die im schottischen Kostüme zu beiden Seiten gingen. Die kleinen Burschen mit blanken Beinen, die Adlerfeder auf der Mütze, den mit Topasen besetzten Dolch im Strumpf, den Tartan in den Royal Stuart Farben, nahmen sich prächtig aus. Hintendrein schritt in angeborener und durch Korpulenz erhöhter Würde die Oberhofmeisterin, Herzogin von Southerland, das weiße, schwere Seidenkleid und Train mit Korallen und Perlen besetzt. Die Schleppe der Lady in waiting, der Maids of honour, die Uniformen der Minister, der Grooms of the stool, of the bedchamber and of any other thing muß ich übergehen.

In ähnlicher Weise formirte sich unser Zug, der Jüngste voran, dann General Schreckenstein und ich, die Gesandtschaft, der Prinz-Bräutigam, geführt durch seinen Vater und Prinz Friedrich Karl, dann die übrigen königlichen Prinzen (Frau Prinzeß von Preußen hatte sich eine halbe Stunde früher in die Kapelle begeben). Die Bande spielte dabei den Dessauer. Als wir uns in der Kapelle aufgestellt, erschien die Prozession der Braut. Man darf wirklich sagen, daß sie schön aussah. Sie trug ein weißes Spitzenkleid und Orangenblüten und Maiblumen im Haar. Kleid und Schleppe waren ebenso mit Weiß und Grün dieser Blumen besetzt. Um den Hals eine sehr bescheidene Brillantschnur. Acht Brautjungfern, aus den schönsten und vor-

nehmſten der Nobility, begleiteten ſie, alle in einfach weißen Mullkleidern, ohne jeglichen Schmuck, nur rote Roſen im Haar.

Vor dem Altar ſtand der Erzbiſchof von Canterbury, der erſte Pair des Reiches, rechts vor ihm die Braut und hinter ihr die Königin, Prinz Albert, die ganze engliſche Königsfamilie und ihre Verwandte, König Leopold, Herzog von Coburg ꝛc. Links der Bräutigam, ſeine erlauchten Eltern, die fremden königlichen Prinzen. Die Brautjungfern traten auf die untere Eſtrade des Altars, dicht hinter dem Brautpaar, und wir vom unmittelbaren Gefolge des Prinzen Friedrich Wilhelm dicht hinter den Brautjungfern. Alles übrige war ſeitwärts unten und auf der Emporkirche rangirt. Der mittlere Raum hinter uns blieb ganz frei.

Nach einer Kantate fing nun die Trauung nach dem nicht ſehr langen, engliſchen Ritual an. Beide Brautleute mußten jedes für ſich die vom Erzbiſchof vorgeleſene Formel nachſprechen. Sie gelobten ſich, in Freude und Leid, in Glück und Unglück, treu auszuharren, und daß nur der leibliche Tod ſie ſcheide. Auf dieſe Bedingung hin nahm der Prinz ſeine künftige Gattin mit einem bewegt geſprochenen, aber feſten und lauten: „I will!“ Ich habe mich wahrhaft über ihn gefreut bei dieſer Gelegenheit. Man las in ſeinem etwas blaſſen Geſicht, wie ſehr ihn der Ernſt der Handlung ergriff, und dabei bewahrte er die feſte, männliche Haltung, die ihm vor dieſem Publikum gebührt. Wer ihn ſo ſehen konnte wie ich, mußte ihn lieb gewinnen. Es erfolgte dann der Wechſel der Ringe, beide aus ſchleſiſchem Golde (es mag gerade ausgereicht haben), ein kurzer Segen und Geſang. Dann brach alles in umgekehrter Ordnung wieder auf. Man begab ſich nach Buckingham, wo die königliche Familie für ſich dinirte. Für die Gäſte und den Hof war ein großes Galabanket. Das Ehepaar fuhr mittlerweile nach Windſor, wo die Eaton boys, bekanntlich die Söhne der vornehmſten Familien, ihm die Pferde ausſpannten und es den Berg hinauf nach dem alten Sitz Wilhelm des Eroberers hineinzogen. — Zwei tele-

graphiſche Depeſchen an mich von Graf Ziethen aus Breslau und vom 22. Regiment aus Neiße, daß ſoeben das Wohl der Neuvermählten mit donnerndem Zuruf dort getrunken worden, habe ich noch ſpedirt. Abends zehn Uhr war Galakonzert in Buckingham, und gegen zwei Uhr Nachmitternacht kam man aus Schärpe und geſtickter Uniform heraus.

Der Prinz von Preußen hatte mich geſtern vor der Feier befohlen und erteilte mir die zweite Klaſſe des roten Adlers. Schreckenſtein erhielt den Stern mit Brillanten, Graf Pückler als wirklicher Geheimerat die Excellenz. Prinz Friedrich Wilhelm ſchickte mir einen ſehr ſchönen Degen und die Königin heute die ſilberne Trauungsmedaille.

Heute bin ich zwei Stunden lang herumgefahren, um ſechs Brillantdoſen zu 2500 und 1500 Thaler Wert anzubringen, fand aber niemand zu Hauſe. Ich muß morgen um zehn Uhr früh die Leute im Bett aufklopfen. Lord Clarendon erhält das lebensgroße Porträt des Prinzen, der Erzbiſchof eine prachtvolle Bibel. Dieſen traf ich in Lambeth Caſtle, was mich ſehr intereſſirte. Es iſt eine komplette Burg mit Mauern und Zinnen, die Kirche und Kapelle, Wohnung und weite Hofräume umſchließen. Als die königliche Equipage durch das Thor mit Fallgitter rollte, empfing mich His Grace in der Vorhalle. Er trug und trägt alſo für gewöhnlich die gepuderte Perücke und einen ſchwarzſeidenen Anzug, ungefähr wie die Abbati in Rom. Sein Wohnzimmer ſcheint das library zu ſein, eine weite, gewölbte Halle mit einem großen gotiſchen Fenſter und rieſigem Kamin.

Die ſechzehn Prinzen, welche Gäſte hier waren, verlieren ſich jetzt. Der König von Belgien mit den Herzögen von Flandern und Brabant ſind heute Mittag ſchon fort; Prinz und Prinzeß von Preußen gehen heute Abend, die übrigen unſerer Prinzen machen einen Ausflug nach Oxford und Portsmouth und ſammeln ſich zum 6. k. Mts. in Berlin.

Ich werde dieſen Brief nun den Herren nach Koblenz mitgeben. Hoffentlich haſt Du mein Schreiben von vorgeſtern Nacht

ſchon erhalten. Gebe Gott, daß Dich dieſer Brief bei guter Geſundheit trifft. Mit den herzlichſten Grüßen an Mama und Erneſtine und auf frohes Wiederſehen. Dein Helmuth.

Nachſchrift. Ich habe keine Zeit, mein Geſchreibſel erſt durchzuſehen. Es geht auf fünf Uhr, und ich muß die Abreiſenden noch in Buckingham aufſuchen. Füge alſo die nötigen I-Tüpfel ein, dann kannſt Du Bekannten vielleicht mitteilen, was in der Zeitung nicht zu ſehen iſt. Wir gehen wahrſcheinlich morgen nach Windſor, wohin bis jetzt nur Schweinitz gefolgt iſt. Selbſt die Oberhofmeiſterin iſt hier geblieben. Später werden wir wohl im Schloß logiren. Die kalten Stuben, zugigen Fenſter und rauchenden Kamine hier ſind ſehr ſchlimm. Aber auch in Buckingham war geſtern dicker Nebel von Kohlendampf. Gemälde, Goldrahmen und Stickerei müſſen dabei ſehr leiden. Adieu.

*

An ſeine Frau.

London, den 2. Februar 1858.

Liebe Marie. In einer Stunde gehen wir von hier ab per Eiſenbahn nach Gravesend, um uns ſodann nach Antwerpen einzuſchiffen.

Ich werde dieſe Zeilen morgen in Brüſſel auf die Poſt geben.

Geſtern erſt erhielt ich Dein Schreiben vom 27. v. Mts.; es wird Dir ſeitdem mein Bericht über die Vermählungsfeier zugegangen ſein. Ich wünſchte wohl zu wiſſen, daß Du ganz wieder hergeſtellt biſt. Nimm Dich nur mit den warmen Bädern in acht, man kann ſich ſo leicht dabei erkälten. Ich entnehme indes aus Deinem Schreiben, daß Du das Zimmer nicht hüteſt, ſondern ausgehſt. Sorge nur für warme Stuben. Mir iſt die Wohnung[1]) ſo äußerſt angenehm, daß ich recht wünſche, Du mögteſt Dich mit derſelben befreunden.

[1]) Behrenſtraße 66, das alte Generalſtabsgebäude.

Es mag wohl kalt bei Euch sein, hier ist das Thermometer noch selten und wenig unter den Gefrierpunkt gefallen. Alle Felder sind grün und Schaf- und Viehherden waiden darauf. In Windsor fanden wir Rosen und Myrten im Freien blühen. Ich war in Windsor sehr behaglich in meinem alten Türmchen einquartiert. Der Prinz wurde mit dem Garter bekleidet, was aber ohne sonderliche Zeremonie erfolgte. Seitdem sind wir in London, wo Galaoper, Konzerte, Bälle und Drawing room die Zeit ausfüllen. Viel schöne und prachtvolle Geschenke aus verschiedenen Fabrikstädten sind durch Deputationen überreicht. Der Prinz wurde in die Zunft der Fishmongers aufgenommen, welche zwölf Jahrhunderte alt ist. Auch der Royal consort und König Leopold sind Fischhändler. Hübsch war eine Deputation der City of London, die junge Prinzeß las ihren Antwortspeech in einer bewunderungswürdigen Weise, so einfach, herzlich, mit klarer, wohltönender Stimme, daß eine unwillkürliche Sensation durch die Versammlung lief und die alten Flachsperücken die Thränen in die Augen bekamen. Wer sie gehört, mußte sie lieb gewinnen. Ich bin überzeugt, daß sie bei uns sehr gefallen wird. Sie ist wirklich gar nicht auffallend klein mehr, macht sehr gute Toilette, und ist voll Verstand, Heiterkeit und Wohlwollen. Ich hoffe, daß Du ihr nicht bloß en masse, sondern speziell vorgestellt wirst. Lady Churchhill, die sie begleitet, ist eine der liebenswürdigsten Damen, die mir vorgekommen sind.

Ich war nach Southampton, wo mir das Ordonnance service Office gezeigt worden ist. Das kommt freilich anders als mit unseren Mitteln. Dort arbeitet man mit einem Personal von 1400 Angestellten. Ich habe manches gesehen, was uns von Nutzen werden soll, und freue mich schon darauf, wieder in meine Wirksamkeit zu treten. Gestern bin ich shopping gegangen und bringe allerhand hübsche Sachen mit, die ich Dir auspacken werde. Jetzt schließe ich vorerst mit Old England ab. Das Wetter ist natürlich foggy, misty, cloudy, dark, raining, wet,

chilly und unpleasant, aber ziemlich ruhig, so daß die Meerfahrt hoffentlich gut überstanden werden wird. Auf Wiedersehen also vom Kontinent aus.

*

An seine Frau.

Löwenberg, den 11. Juni 1858.

Liebe Marie. Da ich so kümmerlich heute abfuhr, so will ich Dir doch gleich schreiben, daß die Reise[1]) heute sehr gut vor sich gegangen ist. Schon auf der Droschke wurde mir wohler. Fast wäre ich zu spät gekommen, da die Strahlauer Brücke reparirt wird und dadurch ein Umweg durch die Königsstraße nötig wurde. Die Hitze war durch starken Luftzug gemäßigt, und es machte mir ein großes Vergnügen, die schönen, wogenden Kornfelder zu sehen. Mit jeder Station ging es besser. Um vier Uhr kam ich in Bunzlau an und fuhr mit der Droschke gleich drei Meilen weiter hieher, wo ich halb sieben Uhr ganz wohl anlangte. Ich habe ein sehr kühles Zimmer, in dem ich sehr behaglich bin. Der Weg hieher ist sehr hübsch, und das Gebirge zeigt sich prächtig. Die Koppe hat in den Schneegruben noch Schnee, der silberhell glänzte. Der Kutscher zeigte mir mit Stolz den Husarensprung, eine furchtbare, senkrechte Klippe, von welcher, um der Gefangenschaft zu entgehen, ein preußischer Trompeter in die Bober setzte. Löwenberg ist ein hübsches Gebirgsstädtchen, der Gasthof sehr gut. Das köstliche, eiskalte Gebirgswasser benützte ich, um den Moselwein zu kühlen, der mir mit Spargel und vortrefflichem Schinken sehr gut schmeckte. Morgen sechs Uhr geht es nach Goldberg. Ich hoffe, daß die Reise mir sehr gut thun soll. Jetzt ist es acht Uhr, und Ihr sitzt wohl beim Thee. Der Porter ist mir sehr willkommen und soll morgen zum Frühstück dienen. Ich werde bald zu Bette gehen. Herzlichst gute Nacht.

Helmuth.

---

[1]) Zur Rekognoszirung des Manöverterrains für das 5. und 6. Armeecorps.

*

An ſeine Frau.

Fürſtenſtein, Sonntag Abend neun Uhr.

Ich hoffe, liebe Marie, daß Euch mein Brief aus Löwenberg zugegangen iſt, in welchem ich Dir den glücklichen Fortgang meines erſten Reiſetages meldete. Auch der zweite Tag fing ſehr gut an. Es war ein köſtlicher Morgen und wahrer Genuß, ſo bequem im Wagen durch die ſchöne Gegend und die wogenden Kornfelder zu fahren. Mittags kam ich in Jauer an. War es das Gewitter oder der fette Schmorbraten, am Abend war ich recht unwohl Ich genoß nichts, legte mich früh ſchlafen und erwachte beſſer. Heute war ich eigentlich recht unſchlüſſig, was ich thun ſollte, ſtieg indes zu Pferde, und je weiter ich ritt, deſto beſſer wurde es. Nachdem ich meine Arbeit beendet, ſetzte ich mich mit Karl in den landesüblichen Einſpänner und fuhr bei köſtlichem Wetter die zwei Meilen hieher, um meinen Sonntag Abend in der ſchönen Natur zuzubringen. Nachdem ich mich mit Forellen und einem Schoppen Wein in dem ſehr reinlichen und gut eingerichteten Gaſthof erquickt, ſah ich mich in der auch Mama [1]) gewiß noch erinnerlichen prachtvollen Umgebung um. Das Wirtshaus liegt dicht an der tiefen Waldſchlucht, welche das große, finſter blickende „Neue Schloß" von der alten Burg jenſeits trennt.

Von allerlei Plätzen und Bänken hat man ſtets einen neuen Einblick in das impoſante Thal, welches wohl 500 Fuß tief eingeſchnitten iſt. Jenſeits die weite ſonnige Ebene mit Freiburg, den Baſaltkuppen von Striegau und den Türmen von Breslau am fernen Horizont. Ein Gewitter trieb mich nach Hauſe. Eben jetzt zieht es zum zweitenmal herauf. Blitz auf Blitz erleuchtet die Gipfel der Eichen, an die keine Raupe genagt hat! Der Donner hallt in dem Gebirge, daß buchſtäblich die Fenſter klirren. Mögtet Ihr doch auch etwas davon abbekommen. Hier iſt es

[1]) Moltke nennt ſeine Schweſter Auguſte Burt in ſeinen Briefen immer Mama, weil ſie die Stiefmutter ſeiner Frau war. Dieſelbe war mit ihrem Vater in Charlottenbrunn geweſen.

ſehr nötig, das Getreide ſteht prachtvoll, aber Klee und Heu wird faſt gar nicht geerntet. Die Flüſſe ſind ſo ausgetrocknet, daß ich nicht weiß, wie die Pferde beim Manöver getränkt werden ſollen.

Mir geht es heute ſehr wohl. Ich habe die Abſicht, morgen von hier weiter zu reiſen, nach Liegnitz zu gehen und entweder in der Nacht oder bei Tag zurückzukehren, ſo daß ich wohl Dienstag früh oder abends fünf Uhr eintreffe. Herzliche Grüße, gute Nacht.

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Greiffenberg, den 2. September 1858.

Liebe, gute Marie. Seit Deinem Schreiben aus Itzehoe iſt mir keine Nachricht von Dir mehr zugegangen. Ich habe zwei Briefe erhalten. Ich hoffe, daß Du wohlauf biſt und daß Dir die Reiſe in Holſtein recht viel Freude macht.

Ich gehe heute nach Hirſchberg und denke ſo etwa den 7. d. Mts. in Berlin einzutreffen. Richte Dich darnach ein, wenn Du aber noch etwas vorhaſt, ſo iſt es nicht gerade nötig, daß Du gerade zu der Zeit ſchon in Berlin biſt. Ich kann ein paar Tage im Gaſthof eſſen. Auf frohes Wiederſehen denn.

Auer [1]) geht heute nach Berlin, mir ſelbſt geht es gut. Gott gebe, daß ich Dich recht geſund vorfinde. Herzlichſt der Deine.

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Kantonnement Berghof, den 13. September 1858.

Liebe Marie. Alſo heute biſt Du in Britz, Du wirſt dieſe Zeilen in Berlin vorfinden.

Bis jetzt iſt alles glücklich gegangen. Vorgeſtern bei der Parade des ſechsten Armeecorps hatte ich, da der Braune ſehr lebhaft ging, mich beim Bereiten der Front ſehr erhitzt, beim Vorbeimarſch lange haltend, erkältet und bekam einen ſtarken

[1]) Sein Adjutant.

Rheumatismus. Beim Aufatmen that es sehr weh, aber nicht in der Brust, sondern in der Schulter; ich glaubte, es würde eine Rippenfellentzündung, aber heute ist es mit Hilfe von etwas Einreibung schon ganz wieder gut. Die Pferde sind wohlauf (unberufen). Ich liege hier in Berghof bei den guten Schweinitz, alte Bekannte aus Breslau, ganz vortrefflich. Täglich muß ich zu Tisch nach Domanze zum Prinzen, gestern zweimal. Das große Diner war in dem mächtigen Zelt, 180 Couverts. Heute Corpsmanöver des sechsten Armeecorps, eine Meile von hier. Ich reite den Fuchs, Josef kommt mit dem Braunen um zwölf Uhr nach, faßt in einem nahen Dorf Fourage, füttert und marschirt dann noch drei Meilen bis Striegau, wo morgen die Feldmanöver der beiden Corps beginnen. Wir kehren heute Mittag zu Wagen hieher zurück und fahren morgen früh per Eisenbahn nach Striegau und bleiben dann in Liegnitz, von wo ein Extrazug uns täglich nach dem Manöverterrain fährt. In Liegnitz wohne ich in der Ritterakademie sehr gut. Ein alter Hausdiener putzt meine Sachen. Eine Extrapost steht zu meiner Disposition. Bis jetzt haben meine beiden Pferde alles sehr gut ausgehalten, obwohl mit dem Prinzen von Preußen zu reiten keine Kleinigkeit ist. Das Wetter ist vortrefflich gewesen. Heute dichter Nebel, der aber fällt. Hoffentlich bleibt es schön. Die Truppen werden fünf Nächte bivouakiren. Viele alte Bekannte sieht man bei so einem Manöver wieder. Leider sind wir immer abgesondert von den Truppen.

Adieu, liebes Herz, zum Schreiben ist wenig Zeit. Herzlichst Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Liegnitz, den 21. September 1858.

Liebe Marie. Die Manöver sind nun glücklich beendet, für mich wenigstens, nicht für alle, denn verschiedene Verwundungen, Beinbrüche und Stürze mit den Pferden haben stattgefunden, wie das nicht anders möglich ist bei solchem Getümmel. Oberst Alvensleben fiel beim Ausmarsch mit seinem Pferde in einen Graben

und hat ſich recht ſchlimm am Knie beſchädigt. Er iſt nach Berlin zurücktransportirt. Mich hat kein anderes Unheil betroffen, als daß gleich am zweiten Manövertage der Braune im Stall geſchlagen worden iſt. Er hat noch heute ein ganz dickes Sprunggelenk und Pinphacke, doch lahmt er im Schritt wenig, und ich hoffe, es ſoll ſich verziehen. Der gute Fuchs hat alles allein durchgemacht und viel Bewunderung gefunden. Das Wetter war prachtvoll, und in der herrlichen Umgegend gewährten die Manöver ein ſchönes Schauſpiel. Der Geſundheitszuſtand der Truppen war vortrefflich. Im ganzen fiel das Manöver gut aus. Walderſee war der Hauptſieger. Wir fuhren alle Tage mit Extrazug hin und wieder zurück. Abends ſechs Uhr Tafel beim Prinzen auf dem Schloß.

Noch auf dem Schlachtfelde am Schluß des letzten Tages wurde Walderſee vom Prinzen im Namen des Königs zum General der Kavallerie, Lindheim zum Chef des zehnten, Erzherzog Leopold zum Chef des ſechsten Infanterieregiments ernannt, und ich erhielt einen blauen Brief:

„Ich nehme die Gelegenheit des Schluſſes der gemeinſchaftlichen Uebungen des fünften und ſechsten Armeecorps gern wahr, um Ihnen einen Beweis meiner Zufriedenheit mit Ihrer Geſchäftsführung zu geben und Sie hiedurch zum Chef des Generalſtabes der Armee zu ernennen.

Liegnitz, den 18. September 1858.

Im Allerhöchſten Auftrag Seiner Majeſtät des Königs.
gez. Prinz von Preußen."

Sonach werde ich nun wieder die Uniform des Generalſtabes tragen.

Heute habe ich eine erſte Konferenz mit meinen Offizieren gehabt. Morgen iſt Ruhetag und dann fängt die Reiſe[1]) an. Hier iſt ein ganz allerliebſtes Theater, hell und freundlich, und ganz leidliche Schauſpieler. Meinen Rheumatismus wurde ich

[1]) Die große Generalſtabsreiſe.

ebenso schnell los, wie er gekommen war. Ich befinde mich sehr wohl, und in die Anstrengung habe ich mich nun während drei Wochen hinein trainirt. Sobald ich den Tag meiner Rückkehr nach Berlin übersehen kann, schreibe ich Dir.

Den Kometen habe ich auch entdeckt, da ich seit vierzehn Tagen keine Zeitung gelesen, so wußte ich gar nicht, daß einer sichtbar sei.

Es freut mich, daß Du solche hübsche Reisen in Holstein machst. Kletkamp ist gewiß sehr schön, möchtest Du doch den Aufenthalt von Mama und Ernestine [1]) in der Cottage hübsch finden, aber den Winter können sie dort wohl nicht zubringen. Heute bist Du also in Schierensee. Nimm Dich nur mit dem Reiten auf fremden Pferden in acht. Wenn sie an den Damensattel gewöhnt sind, wird es indes wohl gehen. Die Tour nach der märkischen Schweiz wollen wir schon einmal machen.

Nun adieu, gute Marie, amüsire Dich gut im schönen Holstein, und auf frohes Wiedersehen in vierzehn Tagen. Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Königsberg, den 21. Mai 1860.

Liebe Marie. Deinen Brief vom Sonnabend fand ich hier vor. Ich dachte mir wohl, daß Deine Erkältung zum Ausbruch kommen würde, und hoffe nur, daß es Dir möglich geworden ist, gestern wirklich abzureisen.

Mir war elend genug zu Mute, als ich Berlin verließ. Mein Hals wurde immer schlimmer, aber der allgemeine Gesundheitszustand besser. Das Wetter war wundervoll, und die ödeste Gegend hatte doch einen blühenden Birnbaum oder eine Tanne mit frischen, hellgrünen Spitzen. Abends trafen wir [2]) in Derschau ein, wo ich unter einem dicken Federbett furchtbar transspirirte.

[1]) Dieselben waren von Altona in eine Villa in der Nähe von Ranzau gezogen.

[2]) Die deutsche Küstenbefestigungskommission.

Der folgende Tag verging mit Beſichtigung von Derſchau und Marienburg. Man weiß nicht, was man mehr anſtaunen ſoll, den Rieſenbau der Neuzeit oder den der ſechshundertjährigen Vergangenheit. Eine zweitauſend Fuß lange Brücke, die auf fünf Strompfeilern ſiebenzig Fuß in der Luft zu ſchweben ſcheint, und jenſeits der Nogat das Ordenshaus der deutſchen Ritter.

Als das Chriſtentum ſchon ſeit zweihundert Jahren in Dänemark und Norwegen befeſtigt war, da ſteinigten die Heiden in Preußen den heiligen Waldemar, wo noch jetzt unweit Pillau ein ſteinernes Kreuz am öden Strande ſteht.

Damals war der deutſche Adel, freilich nicht unſere Herren von, mächtig genug, um ſeinen nachgeborenen Söhnen einen ſouveränen Staat zu erobern. Dieſes jetzt ſo ſchöne und überaus fruchtbare Land mochte damals Hermann Salza und Johann Balk nicht ſehr anziehend erſcheinen. Endloſe Wälder wurden nur von Moraſten und Seen unterbrochen. Je nachdem ſie vordrangen, gründeten ſie ihre Burgen, die faſt alle heute noch ſtehen. Unter ihrem Schutz ſiedelten ſich dann Städte an. Solche Schlöſſer wie Heilsberg, Labiau und vor allem die Marienburg waren freilich den blinden Heiden unbeſiegbar. Was ſollten ſie auch gegen ſechzehn Fuß dicke Mauern anfangen. Das einzige Thor wurde geſchloſſen, und die Turmeingänge lagen zwei oder drei Stockwerke hoch, um Ueberfälle unmöglich zu machen. Der Vertilgungskampf gegen die Preußen dauerte hundert Jahre. Der Orden war freilich ſo begründet, daß mit Erreichung ſeines Zweckes er ſelbſt untergehen mußte, denn nur ein Leben des ſteten Kampfes und Sieges konnte den Gliedern desſelben Erſatz für die Strenge der Ordensregel gewähren. Die Ritter hatten Eheloſigkeit, Armut und Gehorſam gelobt, ſie durften keine Münze bei ſich führen, kein Eigentum beſitzen, ſie ſchliefen in ihren Zellen bei offenen Thüren im weißen Mantel. Dafür genoſſen ſie neben den höchſten weltlichen auch die geiſtlichen Ehren; ſie hatten die prieſterliche Weihe empfangen, durften die Beichte abnehmen, die Abſolution erteilen. Ihr Feldaltar wird noch gezeigt, es iſt

ein Buch von getriebenem Gold und Silber, welches aufgeschlagen ein Kruzifix zeigt. Die meisten Ritter fielen in der Schlacht, aber ihr Reich dehnte sich mehr und mehr aus, und der Orden hatte seine Gesandten in Rom und Frankreich. Unter Winrich von Knipproda war er auf dem Gipfel seiner Macht und zugleich schon im Beginn des Verfalls, denn das ganze Land war erobert, und man bekam es nun mit den Königen von Polen, den Schwertrittern in Livland und den Markgrafen von Brandenburg zu thun. In der Schlacht von Tannenberg fielen fast alle Ritter, selbst Konrad Jungingen, der Großmeister. Die Großmeister hatten seit Siegfried von Feuchtwangen ihre Residenz von Mergentheim nach der Marienburg verlegt.

Die ursprüngliche Burg, das Hochschloß, jetzt Magazin, bildet ein Viereck; es war im Innern durch zwei Etagen Bogengänge umzogen, aus denen man in die Zellen der Ritter trat, ganz wie in den Klöstern. An der Ostseite erhebt sich die schöne Kirche, hinten am Chor steht das große Muttergottesbild, welches den Raum eines Fensters ausfüllt. Es ist fünfundzwanzig Fuß hoch, aus buntem Mosaik im halben Relief auf Goldgrund. Das Christuskind hat die Größe eines Grenadiers vom ersten Garderegiment, und Madonna schaut mit tellergroßen Augen gar nicht sehr kokett in die weite Ebene hinein. Die Heiden verstanden wohl nichts davon, als daß die Fremden eine Göttin herangeführt hätten, die noch einmal so groß als ihr Perkun.

Später erbaute man die Vorburg und in derselben den Prachtbau der Hochmeister nach der sicheren Nogatseite zu. Beides ist mit sehr großen Kosten völlig restaurirt. Dort liegen die beiden Remter, der große Versammlungssaal der Ritter, dessen Gewölbe von drei, und der Remter der Großmeister, dessen Gewölbe von einer einzigen Säule aus Granit getragen werden. Die Polen griffen von dieser Seite an, und eines Tages, als sie alle Ritter beim Großmeister versammelt wußten, schossen sie eine große Steinkugel gegen den Pfeiler ab, um mit einem Schlag den ganzen Orden zu vernichten. Der Stein sitzt noch heute

oben im Gewölbe. Die Erdmörſer ſchoſſen noch nicht mit der Präziſion unſerer gezogenen Kanonen.

Memel, den 23.

Den 20. kam ich nach Königsberg. Am 22. ging es übers kuriſche Haff hieher nach Memel. Heute fuhren wir mit einem uns zur Dispoſition geſtellten Dampfer in See. Das Wetter iſt kühler, aber prachtvoll. Obwohl mir nach der Seefahrt der Hals wieder etwas weh thut, hoffe ich jetzt doch durch zu ſein. — Zu Hauſe giebt es viel zu ſchreiben und zu thun. In Danzig will ich etwas Ruhe eintreten laſſen.

Gott erhalte Dich, liebes Herz. Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Danzig, den 1. Juni 1860.

Gute, liebe Marie. Heute empfing ich Dein Schreiben aus Ratzeburg vom Montag den 28. v. Mts. Heute biſt Du alſo wohl bei Mama angekommen. Ratzeburg, im grünen Schmuck der Buchenwaldungen, mag gewiß recht ſchön geweſen ſein, ſo lange das Wetter freundlich.

Am Sonntag war die Hitze ſehr groß, aber ſeitdem iſt es bitterlich kalt geworden und geſtern und heute wurden wir tüchtig naß, aber jetzt ſchadet mir das nichts mehr. — Wir gingen von Memel über das kuriſche Haff nach Pillau, wo es recht hübſch war; ich wohnte am Leuchtturm und ſah aus meinen Fenſtern über das Meer, welches an den Molen heftig brandete. Mit einem Segelboot fuhren wir über das friſche Haff, gewannen die Eiſenbahn, fuhren noch einmal über die prächtige Brücke von Marienburg und Derſchau und trafen Sonnabend Abend in Danzig ein. Bei ſchönem Sonnenuntergang ſchlenderte ich noch umher und wünſchte recht, daß Du hätteſt mit mir gehen können. Danzig iſt wirklich eine ſchöne Stadt und trägt ſo recht den Stempel der naturwüchſigen Eigentümlichkeit. Erſt 1793 wurde die Stadt preußiſch, bis dahin war ſie, obwohl unter polniſcher Hoheit, eine Republik. Die prachtvolle Marienkirche, die ſiebenzig

Fuß hohen Wälle, das ſchöne Rathaus mit einem Turm wie der von Antwerpen, zeugen von der Macht und dem Reichtum dieſer alten Hanſeſtadt. Alle Häuſer ſtehen mit dem Giebel nach der Straße und haben in der Regel nur drei bis vier Fenſter Front, aber fünf und ſechs Etagen. Jedes Haus hat ſeinen „Beiſchlag", eine Terraſſe, auf welcher man bei gutem Wetter (alſo ſelten genug) Luft ſchöpft. Große Linden ſtehen in den Straßen. Wenn man durch das dreifache „Hohe Thor" in die Langgaſſe tritt, die hohen, mit ſchönen Bildwerken geſchmückten Giebel zu beiden Seiten, Rathaus und Börſe überſieht, am entgegengeſetzten Ende das grüne Thor, wo die Könige von Polen Hof hielten, ſo wird man wirklich von Bewunderung ergriffen. Mitten durch die Stadt zieht die Mottlau mit Schiffen und hohen Maſten bedeckt. Die ſteten Kämpfe, namentlich mit den Kreuzrittern des deutſchen Ordens, nötigten zu den gewaltigen Bollwerken, welche die Stadt noch heute ſchirmen. Die Berge, welche dicht vor dem Walle mehrere hundert Fuß hoch aufſteigen, ſind durch prachtvolle, burgartige Feſten gekrönt, welche die preußiſchen Ingenieure erbauten. Die Weichſel abwärts erſtrecken ſich ſchön bewaldete Höhen, das Kloſter Oliva und die Feſtung Weichſelmünde.

Der Gaſthof zum „Engliſchen Hof" muß ein uraltes Schloß ſein, mit einem hohen Turm. Ich wohne in dem Zimmer, welches Prinz Friedrich Wilhelm hatte, als ich vor fünf Jahren mit ihm hier war. Morgen Abend trifft der Prinzregent ein. Die Stadt giebt ein Feſt in der Artushalle, zu welchem ich eingeladen bin. Uebermorgen früh haben das vierte und fünfte Infanterieregiment, das vierte und fünfte kombinirte Regiment, das Garde-Landwehrbataillon, das Marinebataillon, die Artillerie und das erſte Leibhuſarenregiment Parade, und dann reiſe ich nach Colberg weiter.

Vorgeſtern machten wir eine hübſche Fahrt mit einem mir zur Dispoſition geſtellten Regierungsdampfſchiff in den Putziger Wiek nach der Halbinſel Hela. Wir ſahen auch Ratzau, das Belowſche Gut, wo der König die Sonnenfinſternis beobachtete.

Heute besuchte ich den Weichseldurchbruch bei Neufähr. Der unbändige Strom hat eine fünfundneunzig Fuß hohe, dreihundert Fuß breite Düne ins Meer geworfen, um sich Luft zu machen.

Auer, den ich mir habe kommen lassen, brachte mir Deinen Brief mit und auch einen von Manteuffel[1]), der endet: „Ich bin sehr, sehr elend und sehne mich nach Gastein, wenn ich es noch erreiche". Die besten Grüße an Guste und Adolfs. Wann und wo ich Dich abholen kann, ist noch nicht zu übersehen. Mecklenburg, Lübeck, Oldenburg, Hamburg haben gebeten, die Reise auf ihr Litorale auszudehnen. Ich schreibe Dir von Colberg oder von Rügen aus und adressire nach Ranzau, von wo man Dir nachsenden wird. Es ist spät und ich schließe mit den herzlichsten Grüßen. Gott beschütze Dich und erhalte Euch alle wohl. Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Swinemünde, den 10. Juni 1860.

Liebe Marie, da Auer erst morgen nach Berlin zurückkehrt, so kann ich von Dir wohl erst in acht Tagen Nachricht in Stralsund erhalten. Ich hoffe, daß es Dir gut geht und vermute, daß Du schon nach Cismar[2]) gegangen bist. Meinen Brief aus Danzig wirst Du erhalten haben.

Der Empfang des Regenten war sehr hübsch. Die schöne alte Stadt hatte sich mit Kränzen und Blumen geschmückt. Alle Schiffe wimpelten, abends war illuminirt. Die königlichen Ehren, Glockengeläute, Geschützsalut und Ehrenpforten, waren verbeten. In dem alten Artushof, einer großen gotischen Halle im Remterstil, war eine strahlende Gasbeleuchtung geleitet. Der Wein war trefflich, zahllose Diener rannten sich um, die Speisen waren daher kalt. Es gab auch Forellen aus dortigen Bächen. Sonntag früh war Parade vor der Stadt und Gottesdienst (Liturgie) im

[1]) Chef des Militärkabinets.

[2]) Zu ihrer Schwester Jeanette, deren Mann Amtmann in Cismar im östlichen Holstein geworden war.

Freien, glücklicherweiſe bei ſchönem Sonnenſchein. Wir hatten Ordonnanzpferde von den Huſaren und blieben zu Pferde; gleich darauf fuhr der Prinz nach Königsberg, ich mit meinen Offizieren in entgegengeſetzter Richtung nach dem Rixthöfter Leuchtturm. Abends kamen wir an einem prachtvollen Schloß und Park vorüber; man nannte uns den Beſitzer als Herrn von Graß, den Schwiegervater des jungen Dieſt. Ich machte mir den Spaß, eine Karte abzugeben, da ich wußte, daß von Graß mit nach Königsberg war. In Großendorf, wo die Halbinſel Hela (Hölle) ſich dem Kontinent anſchließt, kam über eine Meile weit auf einem prächtigen Araberſchimmel der junge Graß nachgeſprengt; es half nichts, wir ſollten die Nacht da bleiben. Ein Beſuch in dieſer äußerſten Entlegenheit iſt ein Ereignis. Wir nahmen einen willkommenen Thee ein. Frau von Graß empfiehlt ſich Dir angelegentlich. Sie hat Dich in Berlin bei Frau von Schwaneufeld wieder geſehen, war Deines Lobes voll und erinnerte ſich, daß wir ihr in Rom den Schlüſſel zu unſerm Palco in der Oper geſchickt. Bemerkenswert war mir an dieſem Tage eine Schar wilder Schwäne. Erſt gegen Morgen kamen wir ins Quartier durch Wald und auf unchauſſirten Wegen. Seltſam, daß eine Freundlichkeit in Rom ſo herzlich in Kaſſuben erwidert werden konnte. Dies Kaſſuben und überhaupt der öſtliche Teil von Hinterpommern iſt übrigens ein wunderſchönes Land mit prächtigen Landſitzen auf Gütern, die drei-, vier-, ja neuntauſend Morgen groß ſind. — Auch die folgenden zwei Nächte kamen wir erſt nach Mitternacht ins Quartier, ſo daß wir alle etwas übernommen ſind. Dabei reguete es und war bitterlich kalt, ſo daß ich mich wieder erkältet habe und ſeit ein paar Tagen fiebere. Ich hatte in Kolberg ein zu kaltes Quartier. Hier in Swinemünde iſt es nun wunderſchönes Wetter, der Gaſthof und ſeine Betten ſind vortrefflich, und ich hoffe, Dir morgen ſchon ſchreiben zu können, daß es mir beſſer geht.

Die Inſel Wollin iſt überaus maleriſch. Die bis 100 Fuß hohen Dünen ſind mit den prachtvollſten Waldungen dicht

bestanden. Freilich meist Föhren, aber mit schönem Laubwald. Von einer dieser Höhen sieht man rechts das Meer, links das weite, spiegelglatte Becken des Haffs, von zahllosen Segeln bedeckt. Die Sonne ging hinter einer schwarzen Gewitterwolke unter, es war ein prachtvolles Schauspiel. Gegen zehn Uhr langten wir hier an und fanden das Fortifikationsboot schon bereit zum Uebersetzen.

Aus meinen Fenstern in einem Turmstübchen habe ich einen köstlichen Blick über die weiten Windungen der Swine bis zu dem 200 Fuß hohen Leuchtturm, der schlank wie ein Minaret an der Wurzel der Molen steht, die sich 2000 Schritte, also fast eine Viertelmeile in See erstrecken. Fortwährend rauschen die großen Dampfer vorüber, und mächtige Schiffe liegen in fast unübersehbaren Reihen längs der Quais. Eine herrliche Laubwaldvegetation umgiebt den freundlichen Ort, und dahinter in endloser Ausdehnung die schwarzen Föhrenwaldungen. Heute Nachmittag machten wir eine reizende Fahrt nach dem Golm, einem 190 Fuß hohen Berg, der mit den köstlichsten, großen Buchen bestanden, auf dem Gipfel eine überraschende Aussicht gewährt. Man übersieht 50 Quadratmeilen See und Land.

Unsere Gesellschaft ist vollkommen einmütig, guter Dinge und angenehm, es wird viel gelacht, namentlich muß der dicke Seekapitän herhalten, was er mit guter Miene thut. Der Artillerist hat den Auftrag, sich für uns alle zu ärgern; er muß alles bezahlen und Postpferde bestellen. — Es ist wohl interessant, auf diese Weise das ganze Küstenland zu durchreisen. Ueberall das größte Entgegenkommen. Wo wir hinkommen, warten schon die Ordonnanzen, die Honneurposten werden aufgeführt, der Platzmajor holt die Parole, die Postillone fahren die Meile in fünfunddreißig Minuten. Ich wünschte nur, daß ich erst ganz wiederhergestellt wäre. Morgen Sonntag will ich mich aber recht schonen. Uebermorgen Nacht werden wir wohl in der Wohnung des Lootsen auf Ruden zubringen, dem einzigen Haus auf dieser kleinen Insel. Wir nehmen aber eine Provision Sherry mit. Dann geht es nach Putbus auf Rügen.

Schade, daß Du nicht dabei biſt. Für heute gute Nacht, liebe Marie, es iſt neun Uhr, und ich verſuche mich zurecht zu ſchlafen.

Sonntag. Heute geht es mir etwas beſſer, aber ich fiebere noch etwas. Es war auch wieder recht anſtrengende Arbeit, und dabei Gewitterluft und vorübergehend ein wahrer Sturm aus Süd. — Ich vergaß, Dir zu erzählen, daß wir unterwegs Prinz Friedrich Karl begegneten. Er ſprang gleich aus dem Wagen und wir plauderten wohl eine Viertelſtunde auf der Chauſſee. Er wäre am liebſten gleich mit uns gekommen.

Adieu, liebe, gute Marie, tauſend freundliche Grüße an die Verwandten. Halte Dich geſund, in einiger Zeit wird ſich auch überſehen laſſen, wann wir uns wiederſehen. Herzlichſt der Deine

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Wismar, den 19. Juni 1860, Abends.

Liebe Marie, nachdem ich in Stralſund keine Nachricht von Dir erhalten, wußte ich nicht recht mehr, wo ich Dich ſuchen ſollte. Heute indes ging mir durch Auer Dein Schreiben aus Ranzau zu, nach welchem Du morgen nach Cismar gehen willſt. Nun habe ich Cismar früher als Du geſehen, nämlich heute von der See eine Kirchturmſpitze, die mir ſo bezeichnet wurde. Rechts davon erheben ſich noch zwei Kuppen, die ich für die „rauhen Berge" von Auguſtenhof [1]) hielt. Nachmittags vier Uhr wird es in Cismar ſtark geregnet haben. Wie ſchade, daß ich Deine Nachricht nicht früher erhielt, um Dir ſchreiben zu können, daß ich morgen Abend in Ratzeburg eintreffen kann; ich vermute, daß Du dieſe Richtung nimmſt, es wäre zu hübſch, wenn wir da zufällig zuſammenträfen.

---

[1]) Auguſtenhof iſt ein Gut in Holſtein, welches Moltkes Vater einſt gehört hatte.

Von Swinemünde reiseten wir durch tiefen Sand und bei kaltem Regenwetter längs des Strandes und schifften uns in Peenemünde ein. Ein scharfer Wind bei wenig See trieb in unglaublich kurzer Zeit das Lootsenboot nach Ruden hinüber. Der Abend war schön, und die untergehende Sonne vergoldete die nahe Küste von Rügen. Während wir das Dampfschiff erwarteten, sammelten wir auf der öden, kleinen Insel Möweneier; ich fand drei Nester mit acht Eiern, die wir uns kochen ließen. Das Dampfschiff führte uns schnell nach dem reizenden Putbus. Wir besahen uns den schönen Schloßpark und nahmen dann ein vortreffliches Diner ein, zu welchem ich ein paar Flaschen Champagner springen ließ. Während der viertägigen Ruhe auf Rügen hatten wir köstliches Wetter und prachtvolle Aussichten von den hohen Ufern über das blaue Meer und die prächtigen Buchenwaldungen der Insel. Eine Nacht brachten wir auf Stubbenkammer zu, wo die Kreidefelsen 500 Fuß senkrecht abfallen. Sehr interessant war auch Stralsund, welches bis 1815 schwedisch gewesen ist. Die Marienkirche ist eine der schönsten in Norddeutschland. Auch Rostock mit alten Stadtmauern und hohen Wällen ist eine wunderschöne Stadt. Dort traf ich die mecklenburgischen Kommissäre. Abends gingen wir in das Tivolitheater und sahen den „Artesischen Brunnen". Der Großherzog hat den Befehl gegeben, für unser Fortkommen zu sorgen, und so fahre ich mit vier Pferden Extrapost durch den schönsten Teil von Mecklenburg. (Gestern Nacht blieben wir in dem köstlichen Doberan.) Heute hat die Stadt einen Dampfer zu meiner Disposition gestellt, mit dem ich heute sechs bis sieben Meilen gemacht habe. Ich bin jetzt vollkommen wiederhergestellt, und alles macht mir viel Vergnügen. In Mecklenburg ist es, als ob ich in Preußen reisete. Der Kommandant in Schärpe bringt den Rapport der Garnison, ein Unteroffizier meldet sich als Ordonnanz, ein Offizier schickt seine Equipage ꝛc.

Morgen Mittag gehe ich nach Travemünde und abends nach Lübeck und wahrscheinlich noch nach Ratzeburg. — Hannover

will nun auch Kommiſſäre ſchicken, ſo daß meine Reiſe ſich wohl bis in die erſten Tage des Juli verlängern wird.

Schreibe mir, bitte, zum 28. dieſes Monats nach Varel im Großherzogtum Oldenburg, wo Du biſt und wo ich Dich abholen ſoll. Am beſten wäre es wohl, wenn Du Ende des Monats nach Ranzau gingeſt. Vielleicht kann ich Fritz noch auf einen Tag beſuchen. In dem alten ſchönen Kloſter zu Doberan las ich folgende Inſchriften: Denkmal eines Herrn von Bülow·

„Düvel wicke wid von mi
Ik ſcheer mi niks um di
Ik bin en Meckelnborgſchen Eddelmann
Wat geit di Düvel min Supen an.

Wenn du ſidſt in de Höllenqual
Drink ik mit Jeſus
Ne ſödte Kaltſchaal."

Auf dem Grabmal des Kloſterkochs:

„Hier liegt Johannes Schaar
Hei kokte ſelten gar
Und wär' ganz unflätig
Gott ſi ſine Seele gnädig."

Eine andere:

„Hier ruhet Adam Pot
Bewahr mi leve Gott
As wenn ik wär de leve Gott
Un du wärſt Adam Pot."

In der Sakriſtei zeigte man eine Menge Reliquien und unter anderem eine Rippe von Adams Großmutter. Die beſten Grüße an Cai und Jeanette. Nun Adieu, liebes, gutes Weibchen.
Herzlichſt Dein Helmuth.

An ſeine Frau.

Hamburg, den 24. Juni 1860.

Liebe Marie, meinen Brief aus Wismar, nach Cismar adreſſirt, wirſt Du erhalten haben. Ich hoffte Dir zu begegnen und ſchickte Georg am 20. in alle Wirtshäuſer Lübecks, um zu erfahren, ob Du dort etwa abgeſtiegen ſeiſt. Du wirſt aber über Neumünſter gegangen ſein.

Nachdem man uns in dem allerliebſten Travemünde ein vortreffliches Diner gegeben, liefen wir mit dem Dampfſchiff die Trave hinauf bis Lübeck. Noch am Abend beſahen wir uns das ſchöne Burgthor, die von Linné in eine reizende Landſchaft umgewandelten, hohen Stadtwälle mit ihren alten Ulmen, das ſeltſame Holſtenthor und bei Halbdunkel auch die Marienkirche. Am 21. habe ich meinen Offizieren nach fünf Wochen den erſten wirklichen Ruhetag gegeben und ging ſelbſt mit dem Frühzug nach Ratzeburg. Am 22. abends fuhr ich nach Hamburg, Hotel de l'Europe, wo geſtern die hannoverſchen Kommiſſäre eintrafen. Ich ging in einen Keller, wo ich ein Dutzend vortrefflicher Auſtern verzehrte. Geſtern offizielle Beſuche, Fahrt mit einem ganz kleinen Schraubendampfer auf der Alſter nach Eppendorf, ſehr gutes Diner im Gaſthof. Abends Promenade nach dem Stintfang. Thee bei Richthofen. Heute großes Diner in Blankeneſe bei Syndikus Merck. Um drei Uhr holt mich Richthofen ab, wir wollen unterwegs die Treibhäuſer von Booth beſuchen.

Für Morgen hat man mir ein Dampfſchiff zur Dispoſition geſtellt. Ich werde die Nacht in Cuxhaven bleiben, am 26. nach Bremerhafen, 27. und 28. nach Varel, 29. Emden. Ich kann aber noch nicht überſehen, ob ich auch nach Hannover muß.

In Varel hoffe ich Nachricht zu finden, wo ich Dich abholen ſoll. Cismar würde ich ſehr gern ſehen, aber es liegt zu ſehr aus dem Wege. Jedenfalls will ich auf einen Tag nach Ranzau, Weiß Haus [1]) und Ueterſen. Ob es möglich ſein wird, auf einen

---

[1]) Zu ſeiner Schweſter Burt.

Tag nach Flensburg zu gehen, wird ſich finden. Vor dem 1. Juli komme ich wohl nicht nach Hamburg zurück. Darnach triff nur Deine Maßregeln. Daß Henry[1]) Portepeefähnrich geworden, hat er wohl ſelbſt gemeldet. Adieu, liebe Marie, ich freue mich eigentlich recht auf Berlin. Der Tiergarten wird prächtig ſein, und mit der Hitze hat es vorerſt nichts auf ſich. Auf frohes Wiederſehen, herzlichſt der Deine Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Heppens am Jahdebuſen, den 28. Juni 60.

Liebe Marie, Deinen Brief aus Cismar vom 23., nach Varel adreſſirt, erhielt ich heute. Ich kann ſchwerlich noch Nachrichten von Dir erhalten; alſo wenn Du noch bei Eintreffen dieſes Briefes in Cismar biſt, ſo bleibe dort, ich werde Dich abholen. Biſt Du vorher abgereiſet, ſo treffe ich Dich in Ranzau.

Ich gehe morgen, den 29. nach Emden, den 30. dort, den 1. nach Hamburg, aber wie, weiß ich nicht, vielleicht nach Helgoland, und am folgenden Tage weiter. Zu Lande läßt ſich die Tour nur auf dem langweiligen Umweg über Hannover per Eiſenbahn machen.

Ich werde daher gewiß nicht eher als zum 1. Juli nach Ranzau kommen, den 2. nach Uetersen, den 3. über Lübeck nach Cismar, dann aber baldigſt nach Berlin. Ich ſchließe, da dies Schreiben gleich fort ſoll. Herzlichſt und mit tauſend Grüßen

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Jülich, den 24. September 1860.

Liebe Marie, ſchon in Saarlouis erfuhr ich, daß der Termin von Henrys Examen erſt am 27. dieſes Monates anſteht, und es thut mir leid, daß Du wahrſcheinlich vergebens in Minden

[1]) Derſelbe war beim fünfzehnten Regiment eingetreten.

geblieben bist und nun in Berlin allein sitzest. Reise doch auf ein paar Tage zur Bassewitz oder laß Dir Henry nach Berlin kommen.

Ich denke, ich werde vielleicht noch einen Tag nach Berlin kommen, bevor ich zur Uebungsreise abgehe. — Es regnet fast täglich, doch war es sehr hübsch in Trier, wo ich die ganzen Tage in den Bergen herumkletterte. Der Fürst [1]) und Prittwitz kamen am 20. Wir machten dann die Tour im Wagen, dinirten beim Fürsten, und ich ging mit ihm nach Luxemburg, um das wunderbare Felsennest einmal recht genau zu sehen. Noch stehen die Türme aus der karolingischen Zeit aufrecht. Neunzig Fuß hohe Mauern steigen von den ebenso hohen, senkrechten Felsen auf. Der Felsen selbst ist zu Kasematten ausgehöhlt wie in Gibraltar. Voigts-Rheetz, der Kommandant, gab ein Souper nebst Pfirsichbowle zum besten. Gestern fuhren wir über Arlon, Namur, Lüttich, Aachen hieher. Ich habe eine sehr schöne Wohnung mit gutem Bette, Ordonnanz und Pferde zur Disposition. Hier ist nun Wallensteins Lager, Offiziere von allen Stationen und Bekannte die Fülle.

Heute Nachmittag drei Uhr traf der Regent ein. Alle Straßen waren mit Flaggen geschmückt, und großer Empfang. Obwohl ich schon zu Mittag gegessen, dinirte ich um vier Uhr noch einmal, da die Excellenzen befohlen waren. Abends großer Zapfenstreich. Im Gasthof gewaltiges Treiben. Alles voll Offiziere, unsere und fremde. Eben habe ich eine Partie Whist gespielt.

Morgen große Sprengungen und Breschеschießen. Dann Diner beim Regenten.

Den 26. Ich reise morgen Vormittag von hier ab und komme den 28. nach Berlin.

Alles übrige mündlich. Graf Seyssel sagt mir, daß er Dich in Koblenz gesehen, wo Du also doch ein paar Tage geblieben bist, was mich recht freut. Adieu, liebe Marie, herzlichst der Deinige Helmuth.

[1]) Fürst Radziwill, welcher Inspekteur der Festungen war.

*

An ſeine Frau.

Düren, den 23. September 1861.

Liebe Marie. Mir iſt es in der ganzen Zeit unmöglich, irgend etwas zu thun oder zu denken, als was auf die unmittelbare Gegenwart[1]) Bezug hat. Seit Berlin und bis vor wenigen Tagen habe ich keine Zeitung in der Hand gehabt, und manchen Abend bin ich fiebernd zu Bett gegangen. Als ich am 7. nach Köln kam, fand ich nichts geregelt oder vielmehr alles verſchieden und ohne Uebereinſtimmung angeordnet, weil drei oder vier Behörden von Berlin, Koblenz und Münſter dekretirten. Bei nur drei Tagen Zeit blieb mir nur übrig, Poſt, Eiſenbahn, Marſtall und Regierungskommiſſarien zu verſammeln und auf eigene Verantwortung alles feſtzuſtellen, dann dem Könige nach Aachen entgegenzureiſen und auf der Fahrt nach Köln die nachträgliche Genehmigung zu erlangen. Alles hat denn auch genau geſtimmt; aber mit wahrer Angſt habe ich manchmal, wenn der Eiſenbahnzug anhielt, ausgeſchaut, ob die Wagen da hielten, oder, wenn dieſe das Rendezvous der Reitpferde erreichten, ob nicht die Hoheiten, Durchlauchten und Excellenzen von ſiebenzehn Nationen im Regen zu Fuß ſtehen bleiben würden. Es waren 170 Marſtallpferde, dann Ordonnanzpferde für 200 Gäſte und etwa ſechzig Extrapoſtwagen aus verſchiedenen Standquartieren für ein wechſelndes Hoflager jeden Tag an zwei verſchiedenen Anfangs- und Endpunkten genau zu dirigiren, eine Arbeit, die mir mehr Mühe und Sorge gemacht hat als das ganze eigentliche Manöver. Die körperlichen Anſtrengungen waren nicht gering. Um ſechs Uhr ging es fort, fünf bis ſechs Meilen per Eiſenbahn und Wagen Dann neun Uhr zu Pferd neben dem König bis zwei Uhr Nachmittags und ſelbſt ſpäter oft nach fünf Uhr zurück, um ſechs Uhr Diner und in der Nacht halb zwei Uhr gingen erſt die Dispoſitionen für den nächſten Tag ein. Was gute Pferde leiſten

[1]) Das Königsmanöver am Rhein zwiſchen dem ſiebenten und achten Armeecorps.

können, habe ich kennen gelernt; die Stute wurde nur gebraucht, um das Pferd, welches ich reiten wollte, zur Stelle zu bringen. Sie frißt ſehr ſchlecht und iſt ſchon ganz mager geworden. Im Laufe des Tages habe ich nie Pferde gewechſelt, ſondern alle Tage nur ein Pferd geritten. Dem König zu folgen iſt ſchon an und für ſich nicht leicht, nun gilt es aber noch hier und da einzugreifen, Entſcheidungen zu geben oder Aufträge zu überbringen auf ſehr bedeutende Entfernungen, alles in der ſchärfſten Carrière über den hügeligen, vom Regen aufgeweichten Boden, durch Rübenfelder, Saatklee und Gräben. Der große Braune hat ſich trefflich bewährt, zitterte aber vor Aufregung; der Fuchs ging nach fünfſtündiger Arbeit mit derſelben Vehemenz, wie wenn er erſt aus dem Stalle käme. Die Pferde ſind auch nicht unbemerkt geblieben. „Mais, vous montez comme un jeune homme de dix-huit ans, vous avez servi dans la cavalerie?“ ſagten die Franzoſen, die überhaupt erſtaunt waren, was unſere Adjutanten für Pferde reiten und wie ſie reiten. Prinz Karl wunderte ſich, warum ich lauter wütende Beſtien ritte, und der Herzog von Coburg hat, wie mir geſagt wird, ſeinem Adjutanten befohlen, den Fuchs zu notiren, um zu erfahren, ob er vielleicht zum Winter verkäuflich ſein wird. Ein Handel für Dich. Ueber die Manöver ſelbſt, die hohen Gäſte, den Hofhalt in Bensberg, Köln und Brühl wirſt Du wohl in den Zeitungen geleſen haben. So lange ich konnte, hielt ich mich in Köln, wo wir unter uns ein munteres Feldlager bildeten. Ich war im Hotel Bellevue einquartirt, von wo ich oft nach dem prachtvollen Dom hinüberſah, der denn auch in bengaliſchen Flammen ſtrahlte, als der König von dem großen Feſt im Gürzenich heimkehrte. Das rege Leben auf dem Fluß, die vielen Lichter, die er wiederſpiegelt, gewähren auch wirklich einen einzigen Anblick. Eigentümlich ſind die mächtigen Flöſſe aus dem Schwarzwald. Eins trug ein Dorf von ſieben Häuſern und einer Kapelle. Ich zählte vierunddreißig Bewohner und eine Kuh. Die rieſenhafte Gitterbrücke iſt an ſich bewundernswert, drückt aber durch ihre koloſſalen Dimenſionen

alle Umgebungen. Wagen und Lokomotiven ſehen aus wie Mäuſe in der Falle. Sehr hübſch iſt auch der neue zoologiſche Garten vor dem Kunibertsthor. Die Tiere ſcheinen ſich viel wohler zu befinden als die in Berlin. Dann gab es eine ganz vorzügliche Gemäldeausſtellung und vor allem den Dom, den man nicht genug bewundern kann. Die letzte Zeit wohnte ich im Schloß zu Brühl. Am Schluß der Uebungen verlieh der König mir die erſte Klaſſe des roten Adlerordens, wie er ſagte, trotz der bevorſtehenden Krönung ſchon jetzt. Auch der Herzog von Coburg hat mir das Großkreuz des Erneſtiniſchen Hausordens umgehangen. Zur Krönung bin ich übrigens auch befohlen, ſo daß ich nur wenige Tage in Berlin bleiben kann und bald nach Königsberg abgehen muß, wenn ich die Generalſtabsreiſe beendigt habe, welche uns heute nach Düren geführt hat.

Ich liege hier bei einem reichen Fabrikbeſitzer im Quartier, der mich mit zwei trefflichen Diners, ſeltenen Weinen und allen möglichen Bequemlichkeiten wieder etwas hinaufbringt. Morgen geht es ins Gebirg nach Eſchweiler, dann über die öde, hohe Veen nach Monjoie und weiter in die Eifel. Es hat zwei Tage ſtark geregnet und das Barometer ſteht auf Erdbeben, ſo niedrig. Bei gutem Wetter wird es eine intereſſante Tour. Ich rücke morgen mit ſechzig Pferden ab, und es iſt nicht leicht, ſie in den kleinen Gebirgsſtädten alle unterzubringen. Manche alte Bekannte habe ich wiedergeſehen, aber nur im Fluge. Henry erwiſchte ich ein paarmal, er ſah prächtig geſund und vergnügt aus, trotz der wirklich großen Strapazen und regnigen Biwaks. Die Bataillone aus Koblenz, Mainz und Raſtatt ſind per Dampfſchiff zurückbefördert und brauſeten mit klingendem Spiel durch die Rheinbrücke. Ausdauer, guter Wille und Disziplin ließen nichts zu wünſchen übrig; damit iſt es jetzt anders, als bei der Landwehr.

So, nun gute Nacht, liebe Marie. Gebe Gott, daß Ihr alle wohl ſeid, herzliche Grüße an alle. Von Herzen der Deinige

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Lübeck, den 22. April 1862, abends.

Liebe Marie, ich eile, Dir noch heute Abend den inliegenden Brief von Adolf zu überſenden. Setze ihn in Zirkulation bei den Geſchwiſtern, aber füge die Bedingung hinzu, daß ich ihn wieder bekomme. Ihr werdet ihn in Ratzeburg mit Intereſſe leſen. Du wirſt daraus erſehen, daß Adolfs[1]) einen ſo paradieſiſchen Aufenthalt in Orotova auf Teneriffa gefunden hat, daß ſie ſich entſchloſſen haben, noch vierzehn Tage daſelbſt zu verweilen. Da ſie 1000 Fuß über dem Meere wohnen, auch ihre Wohnung darnach eingerichtet iſt, ſo werden ſie von der Hitze nicht allzu ſehr beläſtigt ſein. Es muß köſtlich dort ſein.

Bitte, füge dem Brief nach Marſeille hinzu, daß wir das Schreiben richtig erhalten haben, und daß ich Adolfs Plan für ſehr gut und richtig halte. Einen ſolchen Aufenthalt mit Muße genießen, iſt beſſer, als viele Orte in Spanien zu durchfliegen, und ich wünſche nur, daß der Dampfer in Gibraltar anlegen möge.

Am 24. dieſes Monats, wenn Du noch in Ratzeburg, ich in Roſtock ſein werde, ſtechen ſie in See, der Heimat zu. Bis dahin werden die azoriſchen Stürme ausgebrauſet haben.

Ich hoffe, daß Ihr trocken nach Hauſe gekommen ſeid. Es waren recht vergnügte, gemütliche Tage in Ratzeburg. Danke ihnen allen von mir. Nimm Dich doch ein paar Tage recht in acht, man lebt gar zu gut da; beſonders meide die hitzigen Weine und das Schwarzbrod, enfant brûlé craint le feu.

Dies Lübeck iſt für mich ein reizender Ort. Veith empfing mich am Bahnhof und geleitete mich in eine hübſche Wohnung bei Düſſke. Dann lief ich zum Mühlthor heraus, ſah mir den ſchönen alten Dom von außen an, dann zum Höxter Thor und Burgthor, beſah die alte Burg, das merkwürdige Hoſpital St. Jakobi, ließ mir die Katharinenkirche aufſchließen, ging in die Häuſer, um die merkwürdigen Treppenhallen anzuſehen, beſuchte

[1]) Moltkes Bruder Adolf war ſeines Bruſtleidens wegen dorthin gegangen.

den Senator Curtius, fiel dann in einen Austernkeller, wo ich ein Dutzend vortrefflicher Austern und eine Flasche Porter genoß und will nun gleich zu Bette. Die anderen sind alle ins Theater zu „Kieselack und seine Nichte von 's Ballet". Morgen sieben Uhr dampfen wir [1]) ab. Der Barometer ist gefallen, einige schwarze Wolken stehen am Himmel, aber das Leiden kann nicht sehr lang sein.

Adieu und gute Nacht, Du gutes Herz. Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Hamburg, den 15. Mai.

Liebe Marie. Von sechs bis zwölf Uhr habe ich geschrieben, bin dann eine Stunde nach dem Stintfang spaziert, von zwei bis vier wieder gearbeitet und dinirt. Knudson [2]) und Schwester bei Tisch gesehen, der letzteren aber noch nicht vorgestellt. Heute Abend treffe ich sie im Thaliatheater (Großmann). Deinen Brief erhalten. Die Kommission wird doch noch bis in die nächste Woche hinein sitzen. Werde Dir Nachricht geben. Zum Zeitungslesen keine Zeit. Es scheint, daß der Kurfürst von Hessen klein beigiebt und aus dem Ausmarsch nicht viel werden wird. General Schack hat das Kommando, Petersen ist sein Chef. Das fünfzehnte Regiment ausdrücklich bestimmt, nicht mit auszurücken, zur Besatzung von Minden designirt. Wird Henry Sonnabend früh eintreffen und den Mittag im Hotel de l'Europe bleiben können? Sehr erfreut, daß Nachricht von Adolf. Grüße Mama, Ernestine und Henry bestens. Schieß einmal nach der Scheibe mit ihm. Tausend freundliche Grüße, Dein Helmuth.

[1]) Küstenbefestigungskommission.

[2]) Frau von Moltkes Schwester Ernestine hatte sich mit einem Herrn Knudson, dem Sohne eines norwegischen Gutsbesitzers, verlobt.

*

An ſeine Frau.

Hamburg, Donnerstag, den 22. Mai 1862.

Liebe Marie. Ich überſehe jetzt, daß ich wahrſcheinlich Sonntag nach Berlin gehen kann. Richte Dich alſo ſo ein, daß Du entweder morgen oder übermorgen hier eintriffſt. Lene Bröcker iſt hier. Ich habe ſie geſtern beſucht und heute Mittag ißt ſie bei mir.

Von Adolf hat ſie einen langen Brief über die Reiſe durch Spanien. Er iſt auf die Giralda in Sevilla geſtiegen, ein mindeſtens 300 Fuß hoher Turm. Es führt ein gewundener Gang hinauf, wie auf St. Marco.

Lieb wäre es mir, wenn Du die Stunde Deines Eintreffens ſchriebeſt, damit ich Dich abholen kann. Fritz habe ich geſchrieben, daß ich nicht kommen kann. Henry traf abends hier ein, fand mich nicht vor, doch erwiſchte ich ihn auf dem Jungfernſtieg. Er ſoupirte unten, wo die fremden Offiziere ſehr freundlich mit ihm waren. Am nächſten Tage fand ſich, daß er in Hannover liegen bleiben mußte. Ich fuhr daher mit ihm per Droſchke nach Blankeneſe, per Dampfſchiff zurück — eine reizende Tour. Wir eilten noch zum Hotel, wo ſein Paletot geblieben war, und dann ſtürzte er per Droſchke zum Hafen, um noch das Schiff nach Harburg zu erreichen, hoffentlich iſt er zurecht gekommen.

In dieſem Augenblicke geht mir Guſtes und Dein Brief von geſtern Abend zu. Es macht mir das Herz ſchwer, daß ich nicht kommen kann. Gern machte ich die gemütliche Partie Whiſt, aber morgen iſt Sitzung, die leicht bis vier Uhr dauert, dann muß ich noch Abſchiedsbeſuche machen. Tauſend Grüße an Mama und Erneſtine und herzlich auf Wiederſehen Dein

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Hamburg, den 4. Auguſt 1862.

Liebe Marie. Wie geht es Dir? Meine Reiſe war angenehm. Ich fuhr mit Graf Itzenplitz und Rauch nach Neuſtadt,

wo sie das Gestüt besichtigen wollten. Der Regen hörte bald auf, in Hamburg hatte es gar nicht geregnet. Sehr hungrig angekommen, irländischer Hammel mit Oliven! Da die Bundeskommissäre mit ihren Vorlagen nicht fertig, Sonntag Mittag nach Ratzeburg gefahren, um vier Uhr nach dem Essen angekommen. Abends Vergnügungstour zu Wagen und zu Kahn. Bei eintretender Dunkelheit zu Fuß nach der Schwielauer Haide. Auf einem Buchweizenfeld äst ein Reh, Klick, Klick! Meine beiden Läufe versagen, da das Gewehr eine Sicherung hatte, die ich nicht kannte und also nicht beseitigt hatte. Der Rehbock oder wahrscheinlich die Ricke von der augenscheinlichen Gefahr gerettet. Zu Fuß nach Ratzeburg, halbtot vor Hitze. Heute nach Hamburg, wo um zwölf die erste Konferenz angesetzt war. Einladungen vorgefunden zu Diners bei Bürgermeister Sieveking und Merck in Blankenese. Zu müde heute, um mehr zu schreiben. Ich glaube, daß wir in acht Tagen fertig sein werden.

Sobald ich es übersehe, schreibe ich das Nähere, und freue mich schon jetzt aufs Wiedersehen. Herzlichst der Deinige

Helmuth.

*

An seine Frau.

Ohne Datum.

Liebe Marie. Wir wollen Freitag, den 15. dieses Monats zum Rendezvous in Eisenach festsetzen. Ich muß Montag, den 11. mein Diner für die Väter der Stadt und die Kommissionsmitglieder geben, Dienstag früh gehe ich nach Ranzau, wo ich noch immer nicht hingegangen bin. Am Mittwoch wollte ich über Uetersen nach Altona und noch am Abend nach Harburg gehen. Von dort am Donnerstag nach Eisenach mittags zwölf Uhr. Mit dem Resultat der Verhandlungen hier bin ich sehr zufrieden. Der Aufenthalt hier ist diesmal viel hübscher, weniger Aerger und besseres Wetter. Mit Mertens gestern nach Nienstedten per kleinem Dampfschiff gefahren, bei Herrn Jakobs sehr gut dinirt,

abends bei Richthoven. Heute, morgen und übermorgen Diners bei den gros bonnets der Stadt, aber erſt fünfeinhalb Uhr. Adieu, gutes, liebes Herz. Dein Helmuth.

*

An ſeine Schwägerin Jeanette.

Hamburg, den 6. Auguſt 1862.

Gute Jeanette. Du haſt mir das Herz ordentlich ſchwer gemacht mit Deiner freundlichen Einladung, aber es war ganz unmöglich, ihr Folge zu leiſten. Ich kann nie länger als eine Nacht von hier abweſend ſein, da wir einen Tag um den andern Sitzung haben. Am vorigen Sonntag, den 3. war ich in Ratzeburg und fuhr am Montag mit dem Frühzug hieher, wo ich um elf Uhr anlangte und die Sturmpetition von ſämtlichen Couſinen, Neffen, Paten, Nichten und Tanten vorfand. Um zwölf Uhr war die Sitzung angeſagt, ſo daß es mir nicht mal möglich war, Cai auf dem Berliner Bahnhof zu ſehen. Selbſt nach Ranzau bin ich noch nicht gekommen und habe Adolf ſeit ſeiner Reiſe noch nicht geſehen. Ich muß den Beſuch dort und in Uetersen verſchieben, bis die Geſchäfte hier zu Ende ſind. Dies und noch drei offizielle Diners wird hoffentlich bald geſchehen. Zum 14. habe ich mir ein Rendezvous mit Marie in Eiſenach geſetzt und von da gehen wir dann nach Gaſtein. Aber tauſend Dank und die freundlichſten Grüße an all die lieben Verwandten in Deinem Hauſe, wo es gewiß gar angenehm und fröhlich iſt. Herzlichſt Dein Schwager Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Halle, den 15. Oktober 1863.

Liebe Marie. Die Reiſe iſt vortrefflich gegangen. In Wittenberg trank ich Kaffee und Kuchen und ſpäter verſpeiſte ich ein paar Birnen. Bei dem köſtlichen Wetter war es ein Vergnügen, Wald und Feld wiederzuſehen, wenn's auch nur märkiſche Fichten und Lupinen waren. Das Winterkorn ſtand handhoch wie im

Frühjahr, und kurz vor Halle traten bei Landsberg und Hohenturm die ersten Felsen aus der weiten Fläche hervor, in der Ferne der Petersberg. Mit der Dämmerung, durch welche die erste Mondsichel schimmerte, trafen wir hier in Halle ein. Ich bin in der Nähe des Bahnhofs „Goldene Kugel" abgestiegen. Es scheint ein guter Gasthof mit guten Betten zu sein. Ich bin nicht im mindesten ermüdet, werde eine Tasse Thee nehmen und im Bette etwas lesen. Morgen geht es erst nach elf Uhr von hier fort.

Dann bekomme ich die neuesten Nachrichten von Dir durch Auer. Gute Nacht, gutes, liebes Herz. Dein Helmuth.

⁂

An seine Frau.

Mainz, den 17. Oktober 1863, abends.

Liebe Marie. Gestern früh, nachdem ich aufgestanden, mußte ich mich in Halle wieder legen. Es war wohl eine ähnliche Krisis, wie ich sie schon einmal gehabt. Mittags machte ich mich denn doch heraus und fuhr in Gottes Namen weiter. Im Fahren wurde mir besser, der heiße Sonnenschein schlug nachmittags in Regen um. Gegen sechs Uhr langten wir in Guntershausen an, trafen einen sehr guten Gasthof, und nachdem ich zwölf Stunden aus dem Futter gewesen, aß ich mit gutem Appetit ein Rebhuhn. Ich glaube, ich war in Halle zu früh auf den Thee schlafen gegangen; ich machte daher im Zimmer eine Promenade ab von genau gezählt 5000 Schritt = ½ Meile. Da das Zimmer sehr klein und voll Möbel war, so bewegte ich mich (ich brauchte reichlich eine Stunde) wie die Hyäne im Käfig.

Dann schlief ich, freilich in einem ganz vortrefflichen Bette, ganz vortrefflich. Ich wachte völlig gestärkt und mit dem Gefühl der Genesung auf. Wir sollten schon um fünfeinviertel abfahren, und da niemand zum Wecken kam, stand ich auf; es war fünf Uhr. Ohne Kaffee stürzten wir fort; ich hatte Auer und Georg schnell geweckt. Um so angenehmer war dann der Kaffee im schönen Marburg, der Himmel heiterte sich auf, je nachdem wir

uns dem Rhein näherten; in Mainz, wo wir um elf eintrafen, schien die Sonne, doch ist es wenigstens in den Zimmern etwas kühl, weshalb ich mich sehr warm anziehe. Ich besuchte den Gouverneur, den Feldmarschall Graf Paumgarten, und Oellrichs, welche den Besuch gleich erwiderten. Um ein Uhr habe ich ein vortreffliches Diner mit sehr gutem Appetit genossen, dann fuhr ich mit Auer nach Weißenau und sah mich in den Werken um. Heute Abend sollte ich Oellrichs in seiner Loge (Robert der Teufel) aufsuchen, aber ich will vorsichtig sein und habe Auer geschickt, um abzusagen. Uebrigens geht es mir heute Abend noch sehr gut. Ich trinke um sieben Uhr Thee und gehe um neun Uhr zu Bett.

Prächtig ist es doch hier am Rhein. Aus meinen Fenstern sehe ich bis Bieberich und Hochheim, das Leben auf dem Rhein, die stets abgehenden und kommenden Dampfschiffe und die langen Eisenbahnzüge, die über die neue Brücke und dicht unter den Fenstern vorbeifahren. Die Brücke ist viel luftiger, durchsichtiger und eleganter als die Kölner. Der Dom wird ganz restaurirt mit Arabesken im Innern aus lebhaften Farben und Gold.

Wenn ich morgen ebenso gestärkt erwache wie heute, so wird es mit Gottes Hilfe noch weiter gehen. Morgen wollte ich noch mich hier umsehen und übermorgen nach Frankfurt gehen.

Jetzt, gutes Weibchen, herzlichst gute Nacht. Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Mannheim, den 21. Oktober 1863.

Liebe Marie. Gleich nachdem Dein Schreiben vom 16. und 18. abgegangen und Du nach Potsdam gefahren wareſt, muß mein Brief aus Mainz eingegangen sein.

Die ersten Tage in Mainz waren schön. Oellrichs fuhr uns in der Festung herum. Leider haben wir nun seit drei Tagen dichten Nebel, die Sonne kommt nicht durch, und es ist kalt. Gestern habe ich mich erkältet, abends bekam ich eine Anwand-

lung von Schüttelfroſt, ſo daß ich mich mit Hoſe und Weſte eilig ins Bett legte. Ich geriet bald in ſtarken Schweiß, und heute iſt mir wieder ganz wohl. Ich hoffe, daß heute die Sonne durchbricht und werde nur eine Spazierfahrt in der Nähe machen. Mein behagliches Zimmer im Dir bekannten Pfälzer Hof habe heizen laſſen und werde heute hier bleiben, morgen denke ich nach Saarbrücken zu gehen und zum 23. mit Kamecke in Trier zuſammenzutreffen. Mit mir ſind Auer, Peterſen und Sandrart. In den letzten Tagen des Monats komme ich zurück.

Geſtern Mittag waren wir in Worms. Die Luft wird heller, bei Sonnenſchein iſt die Reiſe ein wahres Vergnügen, aber der verwünſchte Nebel hindert am Sehen. Vorgeſtern, während wir im Dunkeln tappten, iſt in Heidelberg das ſchönſte Wetter geweſen.

Huſten und Schnupfen ſind fort, Kreuzſchmerzen faſt ganz. Amüſire Dich, ſo gut Du kannſt, ich ſchreibe von Trier. Herzlichſt

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Trier, den 24. Oktober 1863.

Herzlichen Dank, liebe Marie, für Deine Briefe vom 20. und 21.

Aus Mannheim bin ich ziemlich unwohl abgereiſt. Das Wetter war kalt und trübe, der beſtändige Nebel ſehr hinderlich. In St. Johann fanden wir eine treffliche Aufnahme und ein ganz vorzügliches Diner, franzöſiſche Küche, welches mich förmlich kurirt. Es fehlt mir an Wärme und ein gutes Diner iſt mir Medizin. Ich ließ mir eine Flaſche vom beſten Champagner geben. Abends genieße ich nur ein Glas Negus, gehe frühe zu Bett und leſe „Lost and saved“, welches ich Dir mitbringe. Auf dem Wege durch das ſchöne Saarthal brach endlich die Sonne durch, und ich befinde mich ſeit geſtern wohl, aber ich werde mich vor allen großen Anſtrengungen zu hüten haben. Von hier bin ich nun auf dem Rückweg und denke jedenfalls in

den letzten Tagen des Monats ſchon wieder bei Dir zu ſein, bis dahin halte Dich tapfer in Deiner Einſamkeit. Als wir geſtern früh von Saarlouis abfuhren, wurde ein Schaffner vermißt; in Conz wurde telegraphirt, daß er als Leiche auf der Bahn gefunden. Er war beim Fahren zwiſchen die Wagen gefallen, Kopf und Arm ab. Frau und drei Kinder. Der Zug ging ſo ruhig weiter, als ob nichts paſſirt wäre.

Vom Großherzog von Mecklenburg habe ich ein ſehr freundliches Dankſchreiben über die Manöver erhalten. Am 26. hoffe ich in Coblenz zu ſein.

Ich hoffe, daß Du meine Traubenſendung aus Dürkheim erhalten haſt. Nun adieu, liebe gute Marie. Gott ſchütze Dich, herzlichſt Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Frankfurt, Engliſcher Hof, den 24. November 1863.

Liebe Marie. Als wir Sonnabend in Magdeburg einfuhren, war eben der Zuſammenſtoß des Güterzuges erfolgt, von dem wohl die Zeitungen das Nähere berichtet. Die Lokomotive und mehrere Wagen waren aus den Schienen, Trümmer und auch einige Blutſpuren daneben. Ein Verunglückter wurde im Tragkorb davongeſchafft, und wir hatten nur eben Platz, um vorbeizukommen. Dein Frühſtück wurde in Wolfenbüttel eingenommen und ſchmeckte uns vortrefflich, aber das Glas war ſo unbillig klein, daß wir jeder ſechs leerten. Erſt abends um fünf Uhr bekamen wir in Kaſſel etwas Warmes, und nach elf Uhr abends verſchmähten wir nicht, hier im vortrefflichen Gaſthof einige Nahrungsmittel zu uns zu nehmen. Geſtern war die erſte Sitzung bei mir, eine Sitzung, aber ſchon drei Einladungen zum Diner.

Wie jetzt überall, ſo auch hier große Volksverſammlung für Schleswig-Holſtein, in der auch von meiner Anweſenheit Kenntnis genommen worden iſt. Eine gewaltige Bewegung bleibt nicht aus.

Das Wetter iſt meiſt regneriſch, aber zwiſchendurch ſchöne Sonnenblicke. Der Mangel an Doppelfenſtern und Grundöfen

zeigt, daß der Winter hier nie sehr streng sein kann. Mein Konferenzzimmer heizt sich leidlich gut. Wir essen erst um fünf Uhr und um neun Uhr gehe ich gewöhnlich zu Sydow oder Frau von Radowitz. Meine Anwesenheit hier kann sehr schnell beendet sein, aber auch noch lange sich hinziehen, es läßt sich gar nicht übersehen; jedenfalls schreibe ich Dir, wann ich komme. Es ist abscheulich von Jeanette, daß sie gerade kommt, wo ich weg bin. Grüße sie vielmals. Etwas Schnack kannst Du doch auch schreiben, was Ihr macht. Habt Ihr die Löwen gesehen, Partien gemacht und so weiter? Adieu, liebes Herz, ich muß gleich wieder zu einem großen Diner. Gestern habe ich bei einem solchen nur Suppe und zwei einfache Schüsseln gegessen. Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Frankfurt, Freitag abends.

Du wirst Dich gewundert haben, liebe Marie, über meine telegraphische Depesche von gestern fünf Uhr nachmittags. Ich hoffe, daß sie noch vor Abend bei Dir eingegangen ist, und bin neugierig, ob ich bis morgen zehn Uhr alles haben werde, sonst nutzt es freilich nichts. Es ist nämlich der Geburtstag des Königs von Baiern, und ich habe vom Offiziercorps die Einladung zu Messe, Parade und Diner, wo alles in Gala erscheinen muß.

Heute war ich in Wiesbaden. Es sind viel Russen und Engländer ꝛc., die dort den Winter zubringen. Das Wetter war klar und kalt, und es wird heute Nacht wohl frieren; aber mittags saßen die Leute vor dem Kurhause im Freien und tranken ihren Kaffee. Der Ort liegt wie im Treibhaus, Front gegen Süden, den Taunus im Rücken, dazu ist von unten geheizt durch die warmen Quellen. Die Gegend ist überraschend schön, und ich dachte immer, wenn man mir in meiner Jugend einen solchen Aufenthalt geboten hätte![1])

[1]) Der älteste Sohn von Moltkes Bruder Adolf wurde, eines befürchteten Lungenleidens wegen, dorthin auf die Schule gegeben.

Ich habe mich von den letzten Diners heute etwas erholt. Arbeit giebt's auch genug, und man iſt hier im Mittelpunkte der Reibungen. Die perſönlichen Verhältniſſe ſind gut.

Ein Zeitungsgerücht, daß die holſteinſchen Truppen in Kopenhagen den Eid verweigert hätten, iſt gewiß nicht wahr. — Was in meinen Kräften ſteht, daß das unglückliche Land nur eher beſetzt wird, als die Freiſcharen ankommen, thue ich. Das Geſindel regt ſich ſchon wieder.

Gute Nacht, liebes Herz. Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Frankfurt, den 30. November, abends.

Erſt jetzt, gute Marie, komme ich dazu, Deine lieben Briefe zu beantworten. Vor allem thut mir leid, daß Du nun ganz allein in Berlin biſt. Wie ſchade, daß Jeanette ſchon wieder fort iſt.

Schleswig-Holſtein kann nicht durch Freiwillige, ſondern nur durch eine ſtarke, reguläre Armee befreit werden, und wenn deutſche Bundestruppen dort einrücken, ſo folgt für erſt daraus noch gar nicht die Formation von holſteinſchen Bataillonen. Jedermann weiß, daß Preußen, durch den Londoner Traktat gebunden, wenigſtens jetzt noch nicht zu ſolchen Mitteln greifen kann.

Ich habe jetzt Ausſicht, daß meine hieſigen Geſchäfte mit Ablauf dieſer Woche enden, und daß ich in den erſten Tagen der nächſten zurück bin. Bis dahin halte Dich tapfer. Die geſtickte Uniform iſt nicht am Dienstag Morgen, ſondern erſt Abend abgegangen. So kam denn das Packet noch vor zehn Uhr hier an, wo Georg es liegen ſah. Da es aber per Poſt geſchickt, ſo mußte es nun erſt auf die Poſt gebracht und kartirt werden. Die Meſſe war vorbei, aber ich kam gerade noch zur rechten Zeit zur Parade; von da fuhr man zum bayriſchen Geſandten zur Cour, ſo daß ich alle Schuldigkeiten erfüllt habe. Das Diner dauerte vier Stunden, während ununterbrochener Hornmuſik aus nächſter Nähe.

Hier im Gasthof lebt man vorzüglich. Nur die Stuben mit den abscheulichen Mantelöfen sind bald heiß, bald kalt. Ich vermisse daher sehr die gleichmäßige Wärme in unseren schönen Räumen.

Mein Freund, der dänische General Hegermann Lindencrone[1]), ist in Berlin, vielleicht sucht er Dich auf. Und nun gute Nacht, Du liebes Herz. Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seinen Neffen Henry.[2])

Berlin, den 16. Januar 1864.

Mein lieber Henry! Beifolgend schicke ich Dir einen Pelzpaletot und ein paar Pelzstiefel. Ob sie sehr elegant sitzen werden, weiß ich nicht, aber im Bivak sind sie besser, als ein paar Manchetten. In den Stiefeln kannst Du noch zwei Paar wollene Strümpfe anziehen. Deine Mama, Erneſtine und Marie sind wohlauf und grüßen herzlichst. Mit Ablauf des Monats stehst Du an der Eider. Glück auf, alter Junge, halte Dich brav. Dein Onkel Helmuth.

*

An seine Frau.

Flensburg, den 12. Februar 1864.

Liebe Marie! Zehn Grad Kälte heute Nacht ließen uns wenig schlafen, wie warm ich auch angezogen war. Truppenzüge vor und hinter uns. Kaffee auf dem Hamburger Bahnhof, Eierbier in Elmshorn, aber niemand Bekanntes dort. Unausstehlich langsame Fahrt von Rendsburg. Zehnmal angehalten, Sturm und Schneetreiben, so daß man fürchtete, stecken zu bleiben. Hungrig, durchfroren und ohne Obdach irrte ich mit Wartensleben im schrecklichsten Schneegestöber über eine Stunde umher, dabei Tauwetter, mit allem Gepäck von Gasthof zu

[1]) Derselbe kommandirte später im Feldzuge 1864 die dänischen Truppen in Jütland.

[2]) Derselbe stand mit seinem Regimente im Felde gegen Dänemark.

Gasthof. Alles besetzt. Ich schickte daher auf die Kommandantur und wurde bei Bäcker Callsen einquartiert, ein kleines nettes Stübchen und sehr freundliche Leute. Sogleich angekleidet und zum Feldmarschall,[1]) Prinz Albrecht, General Falkenstein und zweimal zum Kronprinzen. Dieser hatte eine Gesellschaft zum Diner eingeladen; telegraphirte aber: „Fest bei Ellingbeck, bitte zu speisen." Seine Gäste längst nach Hause gegangen. Gut, daß wir mit dem vorankommenden Zuge noch angekommen sind. Abends neun Uhr schlecht dinirt bei Döll. Auster is nicht. Als ich eben nach Hause kam, sagte mir Georg, daß Henry gestern in diesem selben Zimmer gewohnt hat. Die Frau Wirtin, streng examinirt, sagt aus, daß der junge Herr kreuzfidel gewesen sei. Das Mittagessen und eine Flasche Wein habe ihm so wohl gemundet, daß man ihm heute früh seine Feldflasche damit gefüllt habe. Ob er von hier aus einen Brief geschrieben, wußte man nicht; indes wird Mama sich hinsichtlich seines Befindens nun wohl beruhigen, und ich schließe, um endlich zur Ruhe zu kommen. Ich bin sehr zufrieden, ganz ohne Schüttelfrost zu sein, trotz der Anstrengung und Kälte. Ueber Dauer meines Aufenthaltes noch nichts entschieden. Buntes Treiben in den Straßen, ungeachtet des furchtbaren Wetters. Gute Nacht, liebes Herz, herzlichst Dein

Helmuth.

*

An seinen Neffen Henry.

Flensburg, den 15. Februar 1864.

Mein lieber Henry! Aus dem anliegenden Schreiben wirst Du ersehen, daß Deine Mama in großer Sorge um Dich ist. Ich habe ihnen nun zwar immer gesagt, daß man im Bivak und im Kantonnement nicht viel Zeit zum Schreiben hat, aber da Du doch in Flensburg einen Ruhetag hattest, und an der Eisenbahn standest, so konntest Du wohl 'mal von Dir hören lassen. Es genügt ja, wenn Du nur ein Briefcouvert schickst,

[1]) Feldmarschall Wrangel.

und mit Bleistift darauf schreibst: „All is well“, vielleicht hast Du dieses auch am 11. gethan, und Dein Brief ist dann am Sonntag angekommen. Der Zufall wollte, daß ich Freitag Abend in demselben Zimmer in Quartier kam, welches Du beim Ausmarsch am Morgen verlassen. Da ich erfuhr, daß Du auf dem schwarzen Sofa ganz gut geschlafen, und daß Dein Diner und eine Flasche Wein Dir ganz gut gemundet haben, so habe ich dies sofort nach Berlin mitgeteilt. So werden sie denn vorerst beruhigt sein.

Der König hatte mich mit einem Auftrag hierher geschickt, und ich werde noch ein paar Tage bei der Armee bleiben. Ich habe hier darauf aufmerksam gemacht, daß Du dänisch sprichst und schreibst, vielleicht braucht man noch jemand zu besonderen Aufträgen.

Vorgestern war ich in Gravenstein.[1]) Dein Kantonnement liegt aber mehr nördlich der Straße hin, und wo Deine Compagnie steht, ist mir nicht bekannt. Morgen gehe ich nach Apenrade, das heißt ich fahre mit der Bahn, da ich meine Pferde nicht mit habe.

Tüchtige Anstrengungen habt Ihr gehabt, mögtest Du bald ein glückliches Gefecht bestehen. Herzlichst Dein Onkel

Helmuth.

*

An denselben.

Ohne Datum.

Mein lieber Henry! Deine Briefe bis zum 20. d. Mts. aus Bauz sind alle richtig eingegangen, und haben die Deinigen sehr erfreut. Es hat mir sehr leid gethan, daß Du mich in Gravenstein verfehlt hast. Ich konnte Dich in Deinem Kantonnement nicht aufsuchen; auch wechselte dasselbe gerade.

Ich habe Dich dem Prinzen Friedrich Karl und dem Feldmarschall als einen Offizier bezeichnet, der dänisch spricht und

---

[1]) Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl.

ſchreibt. Letzterer hat Dich dem Herrn von Zedlitz in Flensburg als ſolchen namhaft gemacht, und es wäre möglich, daß die Kommiſſarien Dich heranzögen. Sollte in nächſter Zukunft ein Stillſtand in den Operationen eintreten, ſo würdeſt Du beſſer in Flensburg als in den Kantonnements ſtehen. Es iſt ſchade, daß Dein Bataillon noch keine Gelegenheit zum Gefecht gehabt hat. In der allernächſten Zeit wird es kaum dazu kommen.

Ich habe Onkel Fritz geſagt, weshalb Du ihn nicht beſucht haſt, und er ſchien das auch zu würdigen. Er iſt ruhig auf ſeinem Poſten geblieben, wird täglich denunzirt, aber ohne Erfolg. Wrangel hat ihn unter den Arm genommen und iſt mit ihm durch die Stadt ſpaziert, und mit Zedlitz habe ich ebenfalls über ihn geſprochen. Sie kennen ſeine däniſche Geſinnung, aber auch, daß er ein ehrlicher Mann iſt, der ſich auf keine Umtriebe einlaſſen wird.

Nachdem ich meinen Auftrag ausgerichtet, blieb ich noch einige Tage im Hauptquartier, in der Hoffnung, in Jütland einzurücken. Die Diplomaten haben ſich dazwiſchen gelegt, und ſo mußte ich zurück. Ich kam nach Flensburg, wo eben alarmirt wurde, fuhr ſogleich nach Holnäs, traf aber nach Beendigung des Gefechtes ein. Beifolgend überſende ich Dir eine Karte vom Sundewitt, die Dir willkommen ſein wird. Herzlichſt Dein Onkel

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Flensburg, den 15. Februar 1864.

Liebe Marie! Ich habe Deinen Brief vom Sonnabend den 13. erhalten, und mein Schreiben vom Freitag Abend mit den Nachrichten von Henry wird Dir Sonntag früh zugegangen ſein.

Vorgeſtern fuhr ich nach Gravenſtein; weit von der Chauſſee herunter kann man jetzt nicht, denn die Wege ſind grundlos. Geſtern war noch Schlittenbahn, heute der Schnee zur Hälfte ſchon fort. Der innere Hafen noch gefroren.

Gestern war ich über Glückburg nach Holnäs gefahren. Mein Auftrag ist erledigt, und ich werde in fünf bis sechs Tagen nach Berlin zurückkehren. Von dem regen, militärischen Leben hier mündlich. Die Truppen sind nach unerhörten Anstrengungen wohl auf und vom prächtigsten Geist beseelt. Das ganze Hauptquartier speist um fünf Uhr beim Feldmarschall, wo man denn alle alten Bekannten sieht. Morgen gehe ich mit dem Hauptquartier nach Apenrade. Adieu und herzliche Grüße. Dein

Helmuth.

*

An seinen Neffen Henry.

Berlin, den 10. März 1864.

Herzliche Grüße, mein alter Junge. In Jütland geht es frisch vorwärts. Die preußischen Garden stehen vor Fridericia. Das erste Corps kann heute schon über Horsens hinaus sein. Eure schweren Geschütze treffen Mitte des Monats alle ein. Dann geht's bei Euch los. Halte Dich brav und Gott schütze Dich. Herzlichst Dein Onkel Helmuth.

*

An seinen Vetter Eduard Ballhorn.

Berlin, den 21. März 1864.

Lieber Eduard! Es hat mir recht leid gethan, daß wir uns hier verfehlt haben. Die telegraphische Depesche war doch sehr beruhigend und ich hoffe, daß Du seitdem schon gute Nachricht von Deinem Karl[1]) bekommen hast, da sein Schwager ja bei ihm ist und schreiben kann.

Der letzte Brief von Henry ist vom 10., also auch sehr alt. Er rückte an dem Tage auf Vorposten, und diese stehen jetzt nur 800—1000 Schritt vor den Schanzen, also auch im Feuer derselben.

---

[1]) Derselbe wurde bei einem Angriff auf die dänischen Vorposten schwer verwundet.

Gott ſchütze die Unſrigen.

Ich hoffe, Du kommſt bald einmal nach Berlin, und ſuchſt uns auf.

Mit herzlichen Grüßen der Deinige. Helmuth.

*

An ſeinen Neffen Henry.

Berlin, den 22. März 1864.

Mein lieber Henry! Gratulire herzlich zum Roten Adlerorden vierter Klaſſe mit den Schwertern. General Manteuffel ſchreibt mir eben, daß Se. Majeſtät der König die Gnade gehabt haben, Dir dieſe Auszeichnung zu verleihen. Für einen ſo jungen Offizier wie Du, iſt das von doppeltem Wert. Was wird Deine Mama ſtolz und glücklich darüber ſein! Sage Oberſtlieutenant von der Goltz, daß ich ihm aufrichtig dankbar dafür bin, daß er ſich Deiner ſo wohlwollend annimmt, und Dir Gelegenheit gewährt hat, Dich vorteilhaft hervorzuthun. Meine Empfehlung auch an die Generale von Göben und Wietzigerode, wenn Du ſie ſiehſt. Es iſt immer von großem Vorteil, unter ſo tüchtigen Vorgeſetzten zu ſtehen. Eine ſchwankende Führung koſtet dieſelben Opfer, und verfehlt das Reſultat.

Der Dienſt mag beſchwerlich genug ſein, aber jetzt iſt die höchſte Wachſamkeit nötig, denn die ganze Sachlage fordert die Dänen in eben dieſen Tagen zur Offenſive auf. Iſt erſt die Parallele eröffnet, dann iſt es damit vorbei, doch dauert das noch ein paar Tage. Noch haben nicht alle Batterien errichtet werden können, und ihre Wirkung muß erſt abgewartet werden, ehe man zum Sturm ſchreitet. Düppel muß genommen werden, und es wird auf die eine oder andere Weiſe geſchehen, lange wird es nicht mehr dauern.

Marie grüßt herzlich und dankt für die Blümchen, es iſt doch ein Troſt, daß die Sonne auch im Sundewitt ſchon zuweilen ſcheint. Des Nachts iſt es auch hier noch unter dem Gefrierpunkt. Mit Karl Ballhorn geht es den Umſtänden nach

gut — doch kann er noch nicht von Rinkenäs fortgeſchafft werden, er kommt, ſobald dies angänglich, ins Johanniter Spital nach Flensburg. Sein Schwager iſt zu ihm gereiſt. Nun Adieu, mein alter Junge, Gott ſei mit Dir und ſchütze Dich ferner; herzlichſt Dein Onkel Helmuth.

*

An denſelben.

Berlin, den 7. April 1864.

Herzlichen Gruß auch von mir, mein alter Junge, und Dank für Dein Schreiben. Ja, diesmal hat der Beſuch auf Alſen noch nicht gelingen ſollen, aber irgend wie ſollt Ihr ſchon hinkommen, und ſo Gott will, bald. Schreib mir, ob Du irgend etwas brauchſt? Hier iſt ſeit geſtern alles weiß von Schnee, und im Sundewitt wird's wohl nicht ſchöner und wärmer ſein. Könnt Ihr denn aus Flensburg was bekommen, denn im Kantonnement wird für Geld nichts zu haben ſein. Gott behüte Dich.

Dein Onkel Helmuth.

*

An denſelben.

Berlin, den 20. April 1864.

Mein lieber Junge! Ich danke Dir für Deinen Brief vom 17., und hoffe, daß Du Deiner Mama ſogleich einen vom 18. geſchrieben haſt. Marie hat zwar ſchon geſtern nach Ratzeburg berichtet, daß Du glücklicherweiſe auf der bisher bekannt gewordenen Verluſtliſte nicht figurirſt. Sie werden aber dort am liebſten von Dir ſelbſt hören wollen. Es thut mir leid, daß Dein Regiment das kühne Unternehmen[1]) nicht hat ausführen können, welches ihm am Tage des Sturmes zugedacht war, und deſſen Gelingen von der entſcheidendſten Wichtigkeit geweſen wäre. Wäre es möglich geweſen, ſo würde General Göben damit zu ſtande gekommen

[1]) Man hatte ſowohl im Anfang März als auch am 18. April bei Erſtürmung der Düppler Schanzen alles zu einem Uebergang nach Alſen vorbereitet.

ſein. Man wird wohl die Sache erſt etwas mit Artillerie vorbereiten müſſen, und dann ſind die Fünfzehner gewiß dabei.

Du kannſt Dir vorſtellen, daß ich am 18. vormittags in großer Spannung war. Der König war beim Exerzieren auf dem Tempelhofer Felde. Es kam nichts, und Seine Majeſtät ritten nach Beendigung der Beſichtigung nach Hauſe. Auf dem Rückweg mit dem Fürſten Radziwil zuſammen erfuhr ich, daß der König noch einmal umgekehrt ſei. Ich ließ alſo meinen Braunen laufen und begegnete Seiner Majeſtät im Wagen, der die Gnade hatte, halten zu laſſen, und mir die Depeſche mitteilte, welche die Wegnahme der erſten Linie meldete.

Heute bin ich auffallenderweiſe der einzigſte hier, der eine detaillirte Berichterſtattung durch Hauptmann von Bronſart erhielt; ich habe ſie eben zum König geſchickt, da ich erfahre, daß derſelbe ohne nähere Nachricht iſt. Es bleibt aber noch vieles zu erfahren und aufzuklären. Die Verluſte ſind groß, aber die Waffenthat iſt der Preußiſchen Armee würdig. Man ſieht aber aus der Größe der Einbuße, wie viel mehr der Sturm, und ohne Sicherung des Erfolges gekoſtet haben würde, hätte man ihn nicht durch Geſchütz und Spaten vorbereitet.

Eben erfahre ich, daß Dein Regiment doch tüchtig Feuer von den Alſener Batterien bekommen hat. Schreib mir Deine Erlebniſſe, wenn Du Zeit und Muße haſt. Die gröbſte Arbeit iſt nun wohl gethan. Wenn Du glücklich zurückkommſt, wollen wir Deine Equipirung ſchon in Ordnung bringen und überhaupt weiter ſehen. Es iſt ein Glück für Dein ganzes Leben, daß Dein Truppenteil dieſen Feldzug mitgemacht, Du wirſt an Erfahrung, Tüchtigkeit und Gottvertrauen reich gewinnen. Marie grüßt Dich herzlichſt, Dein Onkel Helmuth.

*

An denſelben.

Berlin, den 27. April 1864.

Lieber Henry! Dein Telegramm aus Gravenſtein und Deinen Brief vom 23. d. Mts. habe ich richtig erhalten, und mit Dank

gegen Gott erſehen, daß Du wohl biſt und an dem, für unſere Armee ruhmvollen Tage, ſoweit es Dir vergönnt war, mitgewirkt haſt. Hätte an dem errungenen Sieg eine dauernde Verfolgung ſich anſchließen können, ſo würde durch die Aufreibung des feindlichen Heeres der Krieg ſeinem Ende ſich haben zuführen können. Aber die beſondere Natur des Kriegsſchauplatzes gewährte auch hier den Dänen, in einer geſchützten, neuen Aufſtellung ſogleich ſich wieder zu ſammeln und erneuten Widerſtand zu leiſten.

In dieſer Beziehung war und iſt noch jetzt der Uebergang auf Alſen von gleicher Wichtigkeit. Man konnte an der Ausführlichkeit mit den vorhandenen Transportmitteln, nicht aber an der entſcheidenden Bedeutung des Unternehmens zweifeln. Am 18. ſtanden die Dänen gegen dasſelbe vollſtändig gerüſtet. Der an ſich ſo hübſche kleine Coup[1]) Deiner beiden Regimentskameraden tags zuvor, hatte ihnen die drohende Gefahr nur noch augenſcheinlicher gemacht. — Was jetzt noch gegen Alſen unternommen werden kann, nachdem die erſte Erſchütterung des geſchlagenen Heeres vorübergegangen und ein Teil unſerer Streitmacht aus dem Sundewitt fortgezogen iſt, läßt ſich nur an Ort und Stelle beurteilen. Je größer die Schwierigkeiten dort geworden, um ſo entſchiedener muß ein Schlag an anderer Stelle geführt werden, denn der däniſche Trotz iſt noch keineswegs gebrochen.

Gewiß würde es mir ſehr intereſſant ſein, das Schlachtfeld mit Dir zu bereiten; aber ohne eine amtliche Wirkſamkeit bei der Armee, als bloßer Zuſchauer, habe ich nicht den Wunſch, dort zu ſein, und bin der Sache nützlicher hier. Von Marie die beſten Grüße — und nun Adieu, mein alter Junge, Gott ſchütze Dich ferner. Dein Onkel Helmuth.

[1]) Zwei Offiziere des 15. Regiments waren an dem Tage angeſichts des Feindes auf einem Boote nach Alſen übergeſetzt, und hatten in einer dortigen Batterie die Geſchütze vernagelt.

*

An ſeine Frau.

Veile, den 2. Mai 1864.

Liebe Marie! Für heute nur zwei Worte, daß ich um elf Uhr Vormittags glücklich angekommen bin; es war freilich abſcheulich kalt, und vom Roten Krug ging es im offenen Bauernwagen mit Vorſpann vorwärts. Ich blieb indes die Nacht ein paar Stunden in Chriſtiansfeld, wo ich mich zu Bette legte und köſtlich ſchlief. Am frühen Morgen war alles hart gefroren. Die Gegend iſt ſehr hübſch und die Vegetation kaum mehr zurück als in Berlin. Die Buchen haben faſt ſchon Blätter. Hier habe ich eine gute Wohnung und ein gutes Bett, es muß aber noch eingeheizt werden.

Vom Feldmarſchall und Kronprinzen[1]) bin ich äußerſt freundlich aufgenommen, dinirte bei letzterem, wo auch Graf Galen, der von ſeinen ſieben Wunden ſchon wieder hergeſtellt iſt. Morgen früh fahre ich mit dem Kronprinzen nach Fridericia. — Drei Zügen mit eroberten Geſchützen begegneten wir. Ich begreife nicht, wie man ſie vom Bahnhof nach dem Zeughaus in Berlin bringen will. Für heute Adieu, liebes Herz und gute Nacht. Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Veile, den 7. Mai 1864, Sonnabend.

Liebe Marie! Deine Briefe vom 4. und 5. d. Mts., habe ich erhalten. Ein Offizier geht heute Morgen nicht nach Berlin. Geſtern traf Joſef mit den Pferden wohlbehalten hier ein; ich will gleich einen Ritt machen. Gottlob, daß ſie glücklich durchgekommen ſind, die Wagen auf der ſchleswigſchen Bahn ſind erſchrecklich niedrig. Vor ein paar Tagen fuhr ich mit dem Kronprinzen nach Fridericia[2]), eine höchſt reſpektable Feſtung. Gut, daß wir ſie nicht zu ſtürmen hatten. Unterwegs begegnete

[1]) Moltke war an Stelle des General Vogel von Falkenſtein zum Chef des Generalſtabes der mobilen Armee ernannt worden.

[2]) Die Dänen verließen Fridericia freiwillig.

ich einem öſterreichiſchen Soldaten mit einem ſo bekannten Geſicht — wer war's? Der Kadett Brockdorff[1]), in grauem Mantel. Der Prinz ließ halten, und unterhielt ſich freundlich mit ihm. Ich bin faſt alle Tage unterwegs geweſen, habe mich aber geſtern und heute gut ausgeruht. Die Sonne ſcheint warm, aber der Wind iſt eiskalt, wo er auch herkommt. Ich will jetzt einmal in das geſchützte Waldthal nach der Griesmühle an einen Forellenbach reiten, nächſtens auch einmal nach Tyrsbeck. Heizen muß man noch immer.

Sehr gut ſchmeckt mir mein Diner um fünf Uhr, entweder beim Kronprinzen oder beim Feldmarſchall. Auſtern in Fülle, ſelbſt Forellen, Maitrank ꝛc. Nach Tiſch wird eine gute Cigarre geraucht. Außerdem erhalte ich täglich oder zweitäglich eine Flaſche Rotwein und ein Päckchen Cigarren geliefert. Da ich in Podbielski einen Oberquartiermeiſter beſitze, ſo ſind alle Details mir abgenommen, und zu ſchreiben habe ich wenig. Adieu für heute,

Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Veile, den 9. Mai 1864.

Liebe Marie! Geſtern ritt ich den Fuchs auf wunderſchönem Waldweg, mit Ausſicht aufs Meer nach Tyrsbeck, eine Meile von hier. Ein ſchönes altes Schloß mit einer Waldſchlucht, jetzt nur von einer Compagnie des 18. Regiments bewohnt, die ſich's dort bequem gemacht hat, und in den Teichen fiſcht. Urſprünglich gehörte es den Wedel-Jarlsberg. Heute will ich die Stute nach Jellinge reiten, wo die Hünengräber Gorms des Alten und der Thyra Danebod. Fortwährend Sonnenſchein, aber ſchneidend kalter Wind. Ich bin jetzt völlig ausgeruht, aber ganz in Wolle gekleidet, die Zimmer geheizt. Adieu für heute, herzlichſt Dein Helmuth.

*

[1]) Ein Neffe von Moltkes Schwager Brockdorff.

An ſeine Frau.

Horſens, den 15. Mai 1864.

Deinen Brief vom Mittwoch, liebe Marie, erhielt ich noch in dem ſchönen Veile. Geſtern wurde das Hauptquartier hierher verlegt. Zwar iſt Horſens die ſchönere und größere Stadt, aber die Gegend iſt bei weitem nicht ſo lieblich. Es fehlen in der nächſten Umgebung die köſtlichen Buchenwälder. Indes haben wir unſer kleines Dampfſchiff, „Orla Lehmann“ hieß es bisher, herumgeſchickt und können damit weitere Ausflüge machen. Etwas vereinſamt und langweilig wird es wohl werden, wenn wir hier die Waffenruhe abwarten ſollen.

Ich wohne beim Bürgermeiſter, Kammerherr von Jeſſen, der früher auch einmal Miniſter geweſen iſt. Er iſt ſehr entgegenkommend und hat mich ſehr freundlich aufgenommen. Ich ritt allein vorauf und in ſcharfem Trab die Stute, welche vortrefflich ging.

Aus den höchſt unvorteilhaften Bedingungen der Waffenruhe und daraus, daß in den höheren Kommandoverhältniſſen bis jetzt keine Aenderungen eintreten, möchte ich ſchließen, daß man in Berlin einen baldigen Frieden in Ausſicht nimmt. Wie es mit meinem Verbleiben gehalten werden wird, überſehe ich durchaus nicht. Du erfährſt darüber leicht in Berlin mehr als ich hier. Ich glaube, daß vorerſt alles bleiben wird, wie es iſt. Mir bekommt die Lebensweiſe ſehr gut. Unſere Dinerſtunde iſt glücklicherweiſe von fünf auf drei verlegt, ſo daß man jetzt des Abends reiten wird. Mittags iſt es ſchon ſehr warm. Wir haben anhaltend das ſchönſte Wetter. Jedenfalls iſt es intereſſanter hier, als die Frühjahrsparaden auf dem Tempelhofer Feld.

Es iſt gut, daß die Truppen aus dem Sundewitt in weitläufige Kantonnements nach Angeln und dem Weſten Schleswigs verlegt ſind, denn auf Alſen iſt der Flecken-Typhus ausgebrochen. Wo Henry hinkommt, weiß ich nicht, zwei Bataillone müſſen in der Gegend von Gravenſtein bleiben, viele Offiziere gehen auf Urlaub. Kronprinz und Prinzeß bleiben die Feiertage in Hamburg,

Hôtel de l'Europe. Prinz Friedrich Karl beſuchte uns in Eile, iſt nach Aalborg, und kommt morgen zurück, um nach Berlin auf Urlaub zu gehen.

Ich freue mich, daß unſere Bekannte durch fleißige Einladungen Deine Einſamkeit etwas erheitern. Grüße Radziwills, Glyszcinsky und ſo weiter. Mir ſcheint, daß Du Jeanettes Einladung annehmen ſollteſt. In Eismar muß es jetzt wunderſchön ſein. Wenn ich nicht zu plötzlich abberufen werde, hole ich Dich dort ab. Von den Geſchwiſtern habe ich nichts gehört, freilich auch nicht geſchrieben. Haſt Du Nachricht von Henry. Für heute Adieu, gutes Herz. Heute Mittag predigt Bollert in der hieſigen Kloſterkirche. Und nun muß ich zum Vortrag. Dein

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Horſens, den 17. Mai 1864.

Gute, liebe Marie. Reiſe doch, je eher, je lieber, aus dem ſtaubigen Berlin. Henrys[1]) Aufenthalt iſt, wie Du weißt, nur kurz, und es wird Dir doch Freude machen, den Jungen zu ſehen. Auch für Adolf wünſche ich Deinen Beſuch. Ich fürchte, die Hartnäckigkeit des Kopenhagener Kabinets hat ſelbſt die lockerſte Perſonalunion der Herzogtümer mit der däniſchen Krone zur Unmöglichkeit gemacht. Niemand würde damit zufrieden ſein, und das Miniſterium Bismarck dürfte eher zurücktreten, als darauf eingehen. Das iſt dann ſchlimm für Adolf, der an dem Könige von Dänemark einen wohlwollenden Herrn gehabt haben würde. Im Amt kann er zwar doch bleiben, denn, wenn der König genötigt wird, im Frieden die Herzogtümer abzutreten, ſo muß er auch alle Beamte ihres Eides gegen ihn entbinden. Uebrigens iſt mir völlig unklar, wie die Diplomaten aus der Sache herauskommen wollen.

Deine Kiſte mit Sachen iſt noch immer nicht angekommen.

---

[1]) Derſelbe war auf Urlaub bei ſeiner Mutter.

Was ich eigentlich gern her hätte, iſt der Reſt von den ſchönen Cigarren, die John mir geſchenkt hat; man raucht hier, der Geſellſchaft wegen, viel, und ein gutes Blatt iſt eine willkommene Aufmerkſamkeit.

Heute beſuchten wir den ſchönen Park Boller der Gräfin Fries, eine Meile von hier. Sonſt iſt die Gegend öde. Auch hier ſchmachtet alles nach Regen. Aber es iſt mäßig warm, und ich bin die Wolle vom Leibe los, ohne mich erkältet zu haben.

Nun, gute Nacht, liebes Herz. Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Louiſenlund, den 14. Juni 1864.

Liebe Marie. Deinen Brief vom 11. erhielt ich geſtern, und freue mich, daß Du wohlbehalten bei Jeanette angekommen biſt. Es mag auch prächtig in den großen Buchenwäldern dort ſein, jetzt, wo alles im friſchen Grün prangt. Auch hier iſt es köſtlich. Aus meinen Fenſtern überſehe ich eine Pracht von Flieder, Goldregen, weißen und roten Dornblüten. Jasmin und Roſen kommen auch ſchon, das Korn wogt in Aehren, und man ſieht dem Lande nicht an, daß unlängſt der Krieg darüber hinzog. Unſere weſtfäliſchen Küraſſiere fühlen ſich wie in der Heimat bei Bauart der Häuſer, Sprache und Lebensweiſe der Bewohner. Alles iſt jetzt in die alten Quartiere zurückmarſchirt und erwartet, was bis zum 26. d. Mts. in London fertig gemacht wird.

Auf der Rückfahrt von Kiel regnete es tüchtig, klärte aber bald auf. Mein Mantel hielt mich ganz trocken, und nach dreieinhalbſtündiger Fahrt traf ich mit dem Schlag zehn Uhr zum Vortrag ein. Inzwiſchen war ein Artilleriekapitän von Moltke als Parlamentär hier geweſen.

Geſtern Abend waren wir nach den Hüttener Bergen gefahren, von wo man Schleswig, Rendsburg und Eckernförde ſieht. Dann kam ein ſtarkes Gewitter, dem wir nur eben entgingen. Es hat ſich ſehr abgekühlt.

Stiehle iſt in London, um das militäriſche Intereſſe wahrzunehmen, und auf meinen Antrag. Graf Kanitz brachte mir nur eine Kiſte mit ſechzig Ordensdekorationen für den 18. April. Es haben auch Lieutenants und Hauptleute den pour le mérite, was ſehr zu loben iſt.

Für mich iſt der Aufenthalt hier eine wahre Brunnenkur. Die Geſchäfte gehen bislang gut, und meine 70,000 Mann laſſen ſich regieren. Wir fahren zu Land und zu Waſſer hübſche Touren, reiten weite Ritte, eſſen gut und ſpielen abends unſere Partie.

An den Fürſten Radziwil habe ich geſtern geſchrieben, es geht beſſer, aber nicht gut, und ich fürchte ſehr, daß wir den trefflichen Herrn verlieren. Ich habe von Dir die beſten Wünſche ausgeſprochen.

Von den Schmieſings habe ich nur erzählen hören, daß drei Brüder erklärt haben, ihre religiöſe Ueberzeugung geſtatte ihnen keinen Zweikampf.

Von Fritz hatte ich kürzlich Briefe, mit Betty geht es gut, und an Henry haben ſie Freude. Viele herzliche Grüße an Cai, Jeanette und die Kinder. Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Louiſenlund, den 21. Juni 1864.

Vielen Dank, gute Marie, für Deinen Brief vom 17. d. Mts. Ich freue mich ſehr, daß es Dir in Cismar ſo gut geht, und mögte Dich gern dort beſuchen und Ausflüge in der ſchönen Nachbarſchaft machen. Auch hier iſt es prächtig friſch und grün. Daß der Prinz Friedrich Karl[1]) ſeit einigen Tagen wieder hier iſt, weißt Du wohl ſchon, doch wird unſere Freiheit dadurch wenig beſchränkt und er iſt überhaupt ſehr liebenswürdig. Durch Vorträge um zehn Uhr iſt eine frühere Stunde des Aufſtehens bewirkt, auch hat er ſich zur Speiſeſtunde um drei Uhr bekehrt; nur

---

[1]) Derſelbe war an Stelle des Feldmarſchall Wrangel zum Oberkommandirenden der mobilen Armee ernannt.

das lange Aufſitzen, oft bis Mitternacht, iſt mir ſehr läſtig. Wir machen indes unſere Partie unbehindert, Podbielsky, Graberg, Mertens und ich. Frau von Mertens wohnt noch auf der Meierei. Sie empfiehlt ſich angelegentlich und wünſcht Dich oft herbei.[1]) Der Prinz hat die Aufmerkſamkeit gehabt, Henry als Ordonnanzoffizier ins Hauptquartier zu kommandiren, er muß heute oder morgen eintreffen. Ich muß ihn nun aber auch beritten machen, und werde ihm wohl den Rappen zuteilen. Das Pferd iſt ſehr gut geritten, lebhaft, aber ganz fromm.

Die Stelle in Lauenburg möchte ich Adolf wohl wünſchen. Man legt ihm nahe, jetzt ſeinen Abſchied zu nehmen. Die Bundeskommiſſare wollen ihn dann gleich wieder anſtellen. Er glaubt aber, ſeinen Abſchied nur vom König Chriſtian fordern zu dürfen. Ein Memoir Adolfs über die Lage der Beamten, welche dem König von Dänemark den Huldigungseid geleiſtet, habe ich vor einigen Tagen dem Miniſterpräſidenten Bismarck eingereicht.

Deine Reiſe am 27. nach Kiel per Dampfſchiff halte ich kaum für ausführbar, bedenke, daß am 28., abends zwölf Uhr, die Waffenruhe abläuft, und daß alle Wahrſcheinlichkeit dafür ſpricht, daß die Feindſeligkeiten wieder beginnen.

Heute ſind ſchon alle Truppen in Marſch. Das Hauptquartier geht zum 26. nach Apenrade. Ich glaube zwar, daß die holſteiniſchen Schiffe nicht gekapert werden. Aber Du kannſt da in allerlei Gefahr geraten, und ziehſt gewiß beſſer den Landweg vor. Sollte wider Erwarten ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen werden, und ſollten wir alſo hier bleiben, ſo ſuche ich Dich vielleicht in Kiel auf, und Du könnteſt dann über Schleswig nach Berlin gehen.

Wir machen weite Touren zu Wagen und zu Pferd in der hübſchen Umgegend.

Kürzlich war ich in Schleswig und beſah die Wohnung, wo meine arme, alte Mutter geſtorben iſt. Sie iſt ſo niedrig,

---

[1]) Frau von Mertens hatte ihren Mann in Louiſenlund beſucht.

daß ich die Hand an die Decke legen konnte, aber ſonſt doch ſehr freundlich und nett. Das Grab auf dem neuen Kirchhof iſt ſehr gut gehalten, und da es ganz ohne Inſchrift war, habe ich in der Eiſengießerei eine Tafel beſtellt, die an das Gitter angenietet wird.

So, jetzt will ich den Rappen reiten. Herzliche Grüße an Cai, Jeanette und die Kinder. Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Hauptquartier Apenrade, Sonntag, den 3. Juli 1864.

Liebe Marie. Aus Deinem Schreiben vom 1. d. Mts. erſehe ich, daß Du wohlbehalten wieder in Deiner Häuslichkeit in Berlin eingetroffen biſt. Aber mit den Begegnungen unterwegs haſt Du Unglück gehabt. Die Kuchenfrau zu Elmshorn war Trägerin einer wichtigen Nachricht[1]) und wohl die erſte dort, welche eine zuverläſſige Kunde von der Begebenheit hatte, denn die bis dahin abgeſandten Telegramme waren wohl alle über Holſtein hinausgeflogen. So wird indes Adolf doch auf ungewöhnlichem Wege, früh in Kenntnis geſetzt ſein. Du ſelbſt brachteſt wohl überall eine friſche Neuigkeit.

In Berlin iſt gewiß Auer der erſte geweſen, der, wenn auch nur von der Hauptſache, unterrichtet war; denn der König, der Kriegsminiſter und der Feldmarſchall, an welche wir telegraphirten, waren alle drei außerhalb. Der Fürſt[2]) hat mir darüber geſchrieben (diktirt), daß das Publikum nicht in Kenntnis geſetzt ſei von dem, was ſich zugetragen. Allerdings hat Berlin ſich fürerſt mit den hundertundein Kanonenſchüſſen begnügen müſſen. Es iſt aber denen,

[1]) Moltke hatte am 29. Juni ſeiner Frau nach Kiel telegraphirt: Alſen erobert, Henry und ich geſund, gieb Nachricht nach Ranzau. Gleich darauf war Frau von Moltke nach Berlin abgereiſt und hatte, da ſie niemand anders in Elmshorn auf der Durchreiſe traf, eine Kuchenfrau beauftragt, die Botſchaft nach Ranzau zu bringen.

[2]) Fürſt Radziwill.

die die Geſchichte machen, nicht leicht, Geſchichte zu ſchreiben. Das Oberkommando, welches das am leichteſten thun könnte, war doch auch von zehn Uhr abends bis vier Uhr nachmittags, alſo achtzehn Stunden, auf den Beinen, ehe einer die Feder wieder in die Hand nehmen konnte, und die Eiſenbahnzüge gehen denn auch nicht gerade ab, wie man wünſcht.

Der Prinz hatte bei Schanze X, um zu großes Gefolge zu vermeiden, nur den Generalſtab bei ſich, die Adjutanten und Ordonnanzoffiziere waren nach den verſchiedenen Uebergangspunkten dirigirt, um zu beobachten und zu melden.

Henry auf meinem Rappen nach Satrup-Holz.

Nach beendeter Partie Whiſt um zehn Uhr folgte ich mit Podbielski in meinem Wagen von hier über Gravenſtein nach Schanze X, von wo man den Alſenſund wie einen breiten Fluß in der Morgendämmerung zu unſeren Füßen glänzen ſah. Dunkel lag noch die blutgetränkte Höhe von Düppel zur Linken, gekrönt von der Ruine der einſt ſo ſtattlichen Mühle, rechts Sonderburg mit ſeinem finſtern Schloß am Meer, wo Chriſtian der Böſe lange Jahre den Kampf gegen den ſchwediſchen und däniſchen Adel zu betrauern hatte. Die ganz flache Spitze der Halbinſel Arnkiel war im Halbdunkel noch eben zu erkennen, und am äußerſten Horizont die Halbinſel Mels. Der Meerbuſen von Sandwig und die Auguſtenburger Föhrde, in welcher wir die feindlichen Schiffe und ſpeziell die Anweſenheit Rolf Krakes wußten, waren unſeren Blicken entzogen. Tiefe Stille lag auf Alſen, von unſerer Seite hörte man aus der Ferne den eigentümlichen Ton von Fuhrwerk mit eiſernen Achſen. Es war die reitende Artillerie, die ſich noch nach Rackebüll bewegte, wo ſie in Reſerve verbleiben ſollte; ſonſt nichts.

Das Wetter war ungemein günſtig, ausnahmsweiſe windſtill, ein trüber, verſchleierter Himmel, daher ſo dunkel, wie es um die Zeit der größten Tageslänge in dieſer Breite überhaupt nur werden kann, und eine milde Temperatur.

Die Reitpferde waren in der Büffelkoppel aufgeſtellt, um

ſpäter bei der Hand zu ſein. Die Wagen blieben in Düppel, um jedes Geräuſch zu vermeiden, und wir gingen zu Fuß in die zerſtörte Schanze, welche das Ausſehen eines Steinbruchs hatte, durch die rieſenhaften Trümmer von Betonmauern der geſprengten Pulvermagazine. Ihre Dicke erklärt, daß kein Kaliber durchſchlagen konnte.

Noch fehlten wenige Minuten an zwei Uhr, dem Augenblick, wo unſere Boote an vier Stellen zwiſchen dem ſüdlichſten Rand von Satrup-Holz nach Schnabeckshage vom Ufer abſtoßen mußten.

Das Herabbringen der Kähne und das Schurren der flachen Boote über das Geröll des Strandes ſcheint unbemerkt geblieben zu ſein. Jenſeits rührte ſich nichts, friedliche Ruhe lag über die ſchöne Gegend, und nur die Lerche erhob ſich ſingend aus den wogenden Kornfeldern, welche bald der Schauplatz blutigen Kampfes werden mußten.

Jetzt war es zwei Uhr und mit geſchärftem Blick ſpäheten wir nach den erſten ſchwarzen Punkten, die ſich auf dem klaren Seeſpiegel zeigen würden, — da blitzte es auf, nur ſichtbar, nicht hörbar waren ein paar Schuß gefallen und zwar, wie es ſcheint, irrtümlich von unſerer Seite herüber. Alsbald ſprühten die Funken am jenſeitigen Ufer, bald an dieſer, bald an jener Stelle, dann leuchtete es hoch auf und der dumpfe Knall verkündete, daß die bereit gehaltenen Geſchütze der nächſten Strandbatterien ihre Kartätſchladung gegen unſere verwegenen Argonauten ausſchütteten. Wirklich ſind ſie zu hoch gegangen, und nur ein Kahn iſt umgeſchlagen, die Mannſchaft aber, wenigſtens zum großen Teil, von den nächſten Booten gerettet.

Die braven Pontonniere, ſelbſt wehrlos und eben erſt von der Oder und Elbe angelangt, ruderten unaufhaltſam weiter, die Infanterie aber nahm das Feuer auf, und wenn auch manche Patrone ihr Ziel verfehlt haben mag, ſo rückte die Feuerlinie doch unaufhaltſam weiter.

Das war nicht anders zu erwarten, da Führer wie General Manſtein und Röder in den vorderſten Kähnen ſtanden.

Das Ufer war erreicht, daran war nicht zu zweifeln, aber nun mußten die Fahrzeuge zurück, sie konnten auf dem Wege den endlich wach gewordenen feindlichen Schiffen begegnen. Die Gelandeten waren vorerst auf sich selbst angewiesen, was stand ihnen augenblicklich entgegen? Hell waren die Fanale aufgeflammt und leuchteten von Höhe zu Höhe bis Augustenburg und Norburg hin. Hatten die Dänen ein paar geschlossene Bataillone hinter der Fohlenkoppel schon versammelt? Das Blitzen des Gewehrfeuers im Walde zeigte, daß unsere Märker dort schon kämpften, aber ob unser oder des Gegners Feuer vorwärts rückte oder zurückging, war nicht zu unterscheiden. Es war ein Moment atemloser Spannung. Inzwischen hatten alle dänischen Strandbatterien ihr Feuer eröffnet. Auf unserer Seite waren deren neun in der Nacht zuvor erbaut und in dieser armirt. Die Artilleristen standen seit ein Uhr schußfertig und blieben ihnen nichts schuldig. Der Donner der Geschütze, auf unserer Seite allein zweiundsechzig, ist in Kiel deutlich gehört worden. Nach rechts von uns feuerte die große Sonderburger Schloßbatterie aus acht Stück Vierundachtzigpfündern und zwei gezogenen Piecen gegen eine Vierundzwanzigpfünderbatterie auf dem Mühlenberge. Aber aller dieser Lärm entschied nichts, die ganze Aufmerksamkeit richtete sich auf die Halbinsel Arnkiel.

Dort sprühten nun die kleinen Funken immer weiter nach Osten, der weiße Rauch zeigte sich bereits am südlichen Rand des Waldes Fohlenkoppel, und die schwarzen Punkte bewegten sich langsam wieder gegen die Halbinsel zu. Es war kein Zweifel mehr, man hatte festen Fuß gefaßt. Der Däne hatte sich abermals überraschen lassen. Daß wir nach Alsen wollten, daß schon am 27. einhundertundsechzig flache Boote von Rothekrug durch Apenrade passirt, war ihm von seinen zahlreichen Spionen unzweifelhaft gemeldet, aber, wie es scheint, nahm man an, daß dieser Sturm zu Wasser, wie der zu Lande, durch mehrtägige Beschießung werde vorbereitet werden müssen. Das Oberkommando hatte ja auch am 30. die Auswechslung von Gefangenen am

Brückenkopf von Sonderburg vorgeschlagen. Die erste Meldung, daß drei Brigaden übergeschifft seien, brachte der Lieutenant von Burt. Er hatte den Rappen unten an einen Busch gebunden, ritt sogleich zurück, setzte über, konnte aber das Pferd nicht mit bekommen und dann zu Fuß nicht mehr sein Regiment einholen, telegraphirte mir aber später noch über Rolf Krake.

Von Schnabeckshage war die Ueberfahrt fast ungehindert und trotz des weiteren Weges am ersten bewirkt worden, obwohl durch die Schiffe in der Augustenburger Föhrde augenscheinlich gefährdet. Legten diese sich zwischen unsere gelandeten Truppen und unsere Batterien, so konnten letztere nicht schießen.

Ein ungeheures Gebrüll verriet, daß Rolf Krake jetzt aus dem Schlummer erwacht sei. Der Ton seiner hundertpfündigen Armstrongs auf dem eisernen Resonanzboden ist unverkennbar. Vergeblich schleuderte er seine Riesengeschosse gegen unsere Tirailleurs. Er wurde von den vierundzwanzigpfündigen Gezogenen sofort begrüßt und zog sich wieder in die Bucht zurück.

Unterdes hatte General Manstein sich längs des Strandes südlich vorbewegt, wo es selbst zu lebhaftem Handgemenge kam. Die feindlichen Batterien wurden in der Kehle eine nach der andern angegriffen und die Besatzungen gefangen genommen (darunter ein Offizier von der Leibgarde in rotem Rock). Ebenso setzten sich die Märker in Besitz von Groß-Moose und erst am Abschnitt von Kjär stieß man auf einen lebhaften Widerstand geschlossener Abteilungen, die bis dahin versammelt waren. Es kam hier das Vordringen einen Moment zum Stehen in einem lebhaften Gefecht, welches wir von unserem Standpunkt nicht übersehen konnten. General Herwarth[1]) griff dort persönlich ein und traf im Tiraileurfeuer des Feindes mit unvergleichlicher Ruhe seine Anordnungen. Jetzt waren auch die ersten Feldgeschütze über das Wasser geschafft. Der Rückzug der Dänen wurde allgemein,

[1]) Derselbe kommandirte das Armeecorps, welches die Wegnahme der Insel Alsen bewirkte.

und der „tappre Landsoldat" beschleunigte dabei seine Schritte sehr merklich.

Schon wurden ganze Scharen von Gefangenen von wenig Bewaffneten wie Herden an den Strand getrieben. Bewundernswert war die Dreihörigkeit unserer Westfalen von der Göbenschen Brigade, die gegen Sonderburg vordrangen und die Dänen hinter einem Knick im Rücken beschossen, während sie selbst in der augenscheinlichsten Gefahr schwebten, von Sonderburg aus selbst im Rücken gefaßt zu werden. Ganze Schwärme vom Feinde liefen durch die Kornfelder zurück. Eine Batterie nach der andern verstummte und ihre Besatzung flüchtete. Eine Haubitzbatterie rasselte auf unserem Ufer im scharfen Trabe herbei, aber es war schwer, zu unterscheiden, was drüben Feind, was Freund, so daß man nur auf die entferntesten Zielpunkte zu feuern wagte.

Inzwischen war es acht Uhr geworden und die Sonne beschien ein Gemälde, welches ein Schlachtenmaler nicht schöner wünschen kann. Noch schwebten fortwährend die kleinen runden Dampfwolken der genau in derselben Höhe platzenden feindlichen Granaten gerade über der uns zunächst links liegenden Batterie. Ich glaube, daß sie ziemlich viel verloren haben muß. Vor uns stand ein schönes Haus dicht an der Landebrücke in Sonderburg in hellen Flammen. Wir vermeinten, daß eine Granate aus der vierundzwanzigpfündigen Batterie zur Rechten unglücklicherweise dort gezündet habe, es stellte sich aber bald heraus, daß die Dänen bei Räumung des Ortes die eigene Stadt rücksichtslos dem Verderben Preis gegeben hatten. Dieselbe war völlig von den Einwohnern verlassen und der Brand hätte bei anderer Windrichtung bald alles einäschern können. Dänische Gefangene wurden zum Löschen angestellt. Ebenso hatte der Feind seine großen Barackenlager bei Ulkebüll und Wollerup in Brand gesteckt. Die mit Stroh gefüllten Bretterhütten flammten in heller Lohe empor und zwei schwarze Rauchstreifen zogen einen Trauerflor über die lang gestreckte Insel. Weiter rechts flimmerte in der Morgensonne das Meer, bedeckt mit zahllosen Segeln. Da lagen die mächtigen Kriegsschiffe

umschwärmt von Fahrzeugen aller Größe. Diese ganze Gesellschaft hatte sich eilends aus Hörup Haff hinaus gemacht, da nach wenig Minuten unsere Batterien ihr die Ausfahrt vom Süderholz versperren konnten. Dampfer mit Schleppschiffen bewegten sich an der Küste nach den in größerer Entfernung ankernden Kriegsschiffen. Die Räumung der Insel hatte bereits begonnen. Aber alle Blicke wurden noch einmal gegen Norden gewendet, als abermals Rolf Krake seine Stimme erhob. Es sah stolz aus, wie der gepanzerte Riese, tief im Wasser versenkt, mit Anspannung aller seiner Dampfkraft aus der Föhrde hervorschoß, rechts und links seinen Gruß sendend, an der Landspitze von Arnkiel vorbeisteuernd. Einen Augenblick fürchteten wir, ihn nun links drehen zu sehen, wo unsere Boote in ununterbrochener Folge noch Feldgeschütz, Munition und Ambulancen überführten. Er zog es aber doch vor, das Freie zu suchen und dampfte nördlich hinaus in thunlichster Entfernung der unterhalb aufgestellten Batterie, deren zwölf- und vierundzwanzigpfündigen Geschosse laut klappernd gegen seine Rippen schlugen.

Aber so ein Monitor ist ein dickfelliger Bursche. Um zehn Uhr ist er noch einmal zurückgekehrt und hat zwei in der Sandwigs-Bucht liegende Kanonenboote herausgeholt, indem er sie mit seinem unverwundbaren Leibe deckte. Dort ist das Fahrwasser sehr breit und gestattet dicht am Alsener Ufer zu bleiben. In die Augustenburger Föhrde wagte sich Rolf dagegen nicht wieder, und was da an Schiffen lag, war nun rettungslos verloren.

Zwischen sieben und acht Uhr erfolgte in dieser Richtung eine furchtbare Detonation, die mich augenblicklich und unwillkürlich an das Auffliegen eines großen Munitionsparkes am Euphrat erinnerte. Eine riesenhafte, schneeweiße Dampfwolke erhob sich in die blaue Luft. Nach dem Berichte des Marineministeriums in Kopenhagen sind es zwei Kanonenboote gewesen, die, von der Bemannung verlassen, um nicht in unsere Hände zu fallen, ihre Pulverkammern angesteckt hatten.

Um acht Uhr war Sonderburg von unseren Westfalen erreicht.

Wir schifften sogleich hinüber und der Prinz telegraphirte auf dem dänischen Kabel nach Karlsbad, daß Alsen genommen.

Zwar hatten wir die Handpferde schon nach dem Brückenkopf herangezogen, aber es war nicht möglich, sie über den Sund zu bringen, und wir erstiegen durch die ganz verödete Stadt zunächst die große Batterie. Dort standen die ungeheuren Vierundachtzigpfünder vernagelt, mit Kreide hatte die dritte Compagnie fünfundfünfzigsten Regiments sich an die Lafetten geschrieben and no mistake. Munition, Tornister, Mäntel, Briefiaschen lagen rings umher, und vor allem hatte Hannemann sich seiner Holzschuhe entledigt, die allerdings einer behändigen Bewegung lästige Fesseln sind. Stiehle erinnerte daran, daß sich möglicherweise noch eine brennende Lunte in der Pulverkammer befinden könne, wir fanden zwar nur eine brennende Laterne in dem unheimlich dunklen Raum, die wir aber doch herausnahmen und vorsichtig auslöschten. Hinter der Batterie war das Erdreich aufgepflügt von unseren Vierundzwanzigpfündern. Die Batterie, vor und hinter welcher das Terrain gleich abfällt, war sehr schwer zu treffen und unversehrt geblieben, aber weiter rückwärts lagen Dänen, die von den Sprengstücken schrecklich verwundet waren; unsere Krankenwärter waren schon dabei, diesen meist Sterbenden zu helfen.

Für den Prinzen Friedrich Karl wurde ein Ordonnanzpferd gefunden. Prinz Albrecht, General Graberg, Oberst Mertens, Major Kleist und ich erwischten einen Leiterwagen und eilten nach Wollerup, wo nun die Brigade Röder Halt gemacht hatte, um Atem zu schöpfen, nachdem dort eine Menge Gefangene und Material erbeutet war. Wir fuhren dann weiter nach Hörup, wo wir General Wintzigerode fanden, von dessen Division einige Bataillone zur weiteren Verfolgung vorgeschoben waren.

General Herwarth hatte sich rechts gegen Höruphaff gewandt. Am dortigen Walde fiel noch der Lieutenant Bär, dagegen wurden daselbst allein ein Regimentskommandeur und vierhundert Mann gefangen genommen.

Von lange her hatten die Dänen die Halbinsel Kätenis als

ihren letzten Zufluchtsort zubereitet. Die Landenge war durchstochen, palissadirt, von Batterien und Kanonenbooten beherrscht. Diese Stellung zu nehmen, war nur denkbar, wenn man mit ihnen zugleich davor ankam, was nicht gelungen ist. Der Rückzug der Massen dorthin war zeitig schon angeordnet und das Gefecht endete etwa zehn Uhr vormittags. Nach den bisher eingegangenen Meldungen sind 210 preußische und 320 dänische Verwundete in unsere Lazarete eingebracht. Ich hoffe, daß unser Verlust 300 Mann nicht weit übersteigen wird.

Die dänischen Bataillone waren sehr stark und sollen während der Waffenruhe durch Einstellung von Ersatz auf 1300 Mann gebracht worden sein. Der Feind hatte Alsen mit sechs Regimentern, also jedenfalls 12—15,000, besetzt. Zur Zeit sind schon 2600 Gefangene eingebracht. Von den Verwundeten werden wohl manche mit zurückgenommen sein, andere liegen unentdeckt in den Kornfeldern. Jedenfalls ist der Verlust über 3000 Mann und die Zahl der Geschütze wird sich auf sechzig belaufen. Darunter zwei bespannte Feldgeschütze. Dabei haben jetzt die Dänen erkennen müssen, daß sie auch auf ihren Inseln nicht mehr sicher sind, und es bleibt abzuwarten, ob die in Kopenhagen herrschende Gesellschaft die unglückliche Armee einer an Zahl, Bewaffnung und Tüchtigkeit weit überlegenen ferner gegenüber stellen wird.

Mit frohen, dankerfüllten Herzen gegen Gott, der uns den Sieg verlieh, traten wir den Rückweg an und fanden im Wagen nach sechsunddreißigstündigem Wachen einen gesunden Schlaf. Meine Pferde hatten neun Meilen gemacht, der Rappe elf. Abends sechs Uhr dinirten wir bei Prinz Albrecht. Dannoch mußte die nötige Schreiberei besorgt werden.

Ich habe Dir vorstehend eine Beschreibung der Wegnahme von Alsen gegeben, die keinen offiziellen Bericht, sondern die Anschauung eines Augenzeugen enthält, wobei die Darstellung immer an Frische gewinnt. Wenn Du glaubst, daß sie auch andere interessirt, so habe ich nichts dagegen, daß Abschriften genommen werden, in welchen einige Personalien weggelassen und ich nicht genannt

werde, Auer wird Dir das beſorgen. Jedenfalls kannſt Du dem Fürſten das vorleſen.

Im übrigen geht es uns natürlich ſehr gut, freilich iſt das Klima abſcheulich, und die gegen Norden gelegenen Zimmer ſind ſo kalt, daß ich noch geſtern geheizt habe.

Die Gegend iſt hier unbeſchreiblich ſchön. Nachmittags mache ich weite Spazierfahrten mit meinem vortrefflichen kleinen Wagen, der ſich ſehr leicht fährt und den Vorteil hat, daß man in dem ſchmalſten Weg darin umdrehen kann, hier wo man ſich alle Augenblicke feſtfährt.

Das waldige Meeresufer bietet oft überraſchende ſchöne Partien, ſo geſtern an der prächtigen Gjenner Bucht.

Henry iſt geſtern mit unſerm kleinen Dampfer nach Alſen und noch nicht zurück, ich hoffe, daß Rolf Krake ihm nicht auflauert.

Die Dänen, die in ſolchen Dingen groß ſind, haben auch unterſeeiſche Minen im Alsſund angebracht. Ein Kahn flog geſtern in die Luft, als eben die Mannſchaft auf eine Pontonmaſchine, die er ſchleppte, geſtiegen war und dadurch unverſehrt blieb, während der Kahn in Trümmern liegt. So hatten ſie auch zehn oder zwanzig Geſchütze bis in die oberen Räume des Sonderburger Schloſſes geſchleppt, welches gewiß eingeſtürzt wäre, wenn ſie an zu feuern fingen. Ueberall ziehen ſie Laufgräben und buddeln an Schanzen, die ſie dann nach geringem Widerſtand verlaſſen. Unſere Leute haben das Gefühl, daß Hannemann ihnen nicht ſtand zu halten vermag; es gilt immer nur, an ihn heran zu kommen.

Und nun adieu, herzlichſt. Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Apenrade, den 8. Juli 1864.

Liebe Marie! Geſtern erhielt ich Dein Schreiben vom 6. d. Mts. Welche Wirkung die Wegnahme von Alſen in Kopenhagen hervorbringen wird, und ob infolge deſſen der König und

die konservative Partei sich zum selbständigen Handeln entschließen, davon hängt die weitere Dauer des Krieges ab. Es wird allerdings immer schwieriger, den Dänen hinter dem Wasser beizukommen, und zu uns herüber wollen sie nicht. Das heißt, in größeren und entscheidenden Massen, denn von kleinen Ueberfällen und Landungen werden wir allernächstens hören, das ist nicht zu verhindern.

Gestern kamen unsere, nunmehr ausgewechselten gefangenen Oesterreicher und Preußen hier durch. Die Dänen haben sich der Seltenheit wegen ungern von diesen wenigen Exemplaren desjenigen Artikels getrennt, an dem wir so großen Ueberfluß haben. Die armen Kerle waren sehr gekniffen und werden sich nicht zum zweitenmale greifen lassen. Ein Husar aus Ziethensdorf bat, doch seiner Mutter nicht zu schreiben, daß er dabei sei. Viele haben sich brav gewehrt. Im allgemeinen sind die Leute sehr gut behandelt gewesen. Sie wurden auf einem Dampfschiff nach Sonderburg geführt, und man behauptet, der Kronprinz von Dänemark sei an Bord gewesen.

Bald nach dem Uebergang fuhren Prittwitz[1]) und Henry auf unserem kleinen Dampfer nach Sonderburg. Nicht allein erhielten sie dabei Infanteriefeuer, sondern auch einen Kanonenschuß, da unsere Wachen ein preußisches Dampfschiff nicht für möglich hielten. Das Tollste aber ist, daß sie glücklich durch alle Seeminen hindurchgekommen sind. Beim Fischen darnach habe ich später zwei in die Luft gehen sehen, der Prinz sieben. Empfiehl mich dem Fürsten, Glysczinski und Boses. Muß eiligst schließen. Helmuth.

*

An seine Frau.

Apenrade, den 15. Juli 1864.

Liebe Marie! Deine Briefe aus Berlin vom 8. und 12. d. Mts. richtig erhalten. Kleidungsstücke brauche ich vorerst

[1]) Moltkes Adjutant während des Krieges.

nicht, sondern trage das Mitgebrachte erst völlig auf. Luxus im Anzug wird hier nicht getrieben. Sehen zum Teil fabelhaft aus, Hosen mit Leder auf Leder geflickt, Rose im Knopfloch, Spazierstock in der Hand.

Von meinen Pferden ist großer Brauner oben in Jütland mit einem Trainsoldaten. Wir wollten Hegermann zu Leibe gehen, er hat sich aber durch Einschiffung dieses Besuches entzogen, und da sonach ein größeres Gefecht dort nicht mehr in Aussicht stand, so ging nur der Prinz mit ein paar Adjutanten auf einen Tag dort hin. Das Hauptquartier blieb hier. Jetzt marschirt Brauner zurück. Rappe und Stute wohlauf, auch letztere in bestem Stand und mir sehr angenehm. Eines der Wagenpferde wurde auf einer starken Tour nach Alsen lahm. Statt seiner ein metallographischer Rotschimmel eingespannt (nämlich das dritte Pferd der Presse). Der kleine Wagen ist excellent und hat mir schon für mehr als 270 Thaler Vergnügen gemacht in der reizenden Gegend hier, die noch schöner als Louisenlund und selbst Veile. Kann den Dänen nicht verdenken, daß sie dies Land nicht hergeben wollen. Nichts wie wogende Weizenfelder, grüne Triften mit Vieh, die Knicke wuchern mit Rosen und Caprifolien, alle Häuser mit Gärten voll Blumen. So auch Alsen, wo nur Sonderburg die Spuren des Krieges trägt. Unsere Leute liegen so, daß sie ganz verwöhnt werden. Die Füsiliere fahren Heu ein und tanzen mit den Kindern herum, der Kanonier fischt Forellen in der Lachsmühle, und der Husar ist von der zartesten Aufmerksamkeit beim Kuhmelken. Ein roter Doppelposten, abgesessen auf einem alten Hünengrab, überschaut die ganze Küste und die See bis Alsen, Fühnen und Arroe, die Pferde im Schutz einer Grube. Erst abends Infanterieposten.

Gestern haben Prinz Albrecht und General Falkenstein preußische und österreichische Banner auf Kap Skagen, der nördlichsten Spitze Jütlands, gepflanzt. Ein paar Mann der Stabswache haben von Frederikshavn aus auf Ruderbooten ein dänisches Schiff genommen, welches eine halbe Meile entfernt in See lag.

Sylt ist besetzt, Kapitän Hammer mit seiner Eskadre bei Föhr eingeschlossen, und hoffentlich kriegen sie ihn heute bei der Hose.

Oberst Kauffmann (Brigadekommandeur, hat auf Alsen den einzigen tüchtigen Widerstand geleistet) vorgestern Abend als Parlamentär eingetroffen, um Waffenruhe gebeten, einstweilen ohne Zusage zurückgeschickt. Entscheidung aus Karlsbad erbeten. Friedensunterhändler aus Kopenhagen dorthin abgegangen, wie man sagt Carl Moltke und Quade selbst. Sehe nicht ein, welche Friedensbasis sie bieten können. Große Besorgnis in Kopenhagen für Kopenhagen. Wegen der österreichisch-preußischen Flotte ist die dänische bei Anholt im Kattegat versammelt, Blockade der preußischen Häfen so gut wie aufgegeben. Wie hast Du den Fürsten in Berlin verlassen? Der arme Fritz hat viel Kummer und Sorge, von den übrigen Geschwistern gute Nachricht. Herzliche Grüße. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Apenrade, den 23. Juni 1864.

Liebe Marie! Dein Schreiben vom 19. aus Eismar erhalten. Wenn der König von Dänemark die Herzogtümer ganz oder teilweise in einem Vertrag abtritt, so versteht sich von selbst daß er alle Beamte ihres Eides entbindet. — Wie lange ich noch mobil bleibe, darüber mußt Du die europäischen Kabinette befragen. Montag über acht Tage läuft die Waffenruhe ab, und der Friede sollte fertig sein. Das Schlimme ist, daß man nicht weiß, ob man die Ratifikation von dem armen König oder vom Reichsrat oder von der skandinavischen Union zu erwarten hat. Was sagt Ihr von der Rendsburger Geschichte? Schreib mir 'mal wieder. Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Apenrade, den 30. Juli 1864.

Liebe Marie! Ich erhielt Deinen Brief, als ich im Begriff war, mit dem Prinzen nach Jütland zu fahren. Es goß bei der Abfahrt und noch in Hadersleben, aber abends, als wir auf die Höhe von Skamlingsbanke kamen, hatten wir einen Sonnenblick. Obwohl die Fernſicht in dunkle Wolken gehüllt, war der Blick von dieſer 360 Fuß hohen Kuppe wirklich von überraſchender Schönheit, und ich verzeihe den Dänen, daß ſie ihn mit dem von Neapel vergleichen. Fühnen, Alſen und alle die kleinen Inſeln des Belts, das bewaldete Vorgebirge von Wedelsborg jenſeits, und die dunklen Buchen des diesſeitigen Ufers geben ein prachtvolles Gemälde. Aber auch nach der Landſeite iſt es köſtlich; alles grün, wogende Weizenfelder, reiche Bauernhöfe und einzelne Kirchtürme, die aus den Waldgruppen aufſteigen. Das Amt Hadersleben iſt wert, darum zu hadern. Es iſt wohl der Fetzen, der für Dänemark in Wien noch abgeriſſen wird, als Aequivalent für Lauenburg und Kriegskoſten.

Bis morgen Abend zwölf Uhr ſollte das entſchieden ſein. Eine wichtige chiffrirte Depeſche aus Wien nach Kopenhagen iſt verloren gegangen, bis Berlin war ſie gekommen, hierher nicht. Statt über Middelfahrt iſt ſie nun über Tornea telegraphirt. Ich ſehe kommen, daß wir noch drei Tage zugeben. Ueber die Friedensbaſis und ob eine ſolche vorhanden, wiſſen wir nichts. Ich wünſche, daß es der Fall ſein möge. Poor little Denmark möchte ich nicht vernichtet ſehen, nur ſeine demokratiſche Regierung. Was noch zu thun bleibt, iſt mehr Sache der Flotte. Wir haben eine Inſel genommen und werden auch die zweite bekommen, aber es wird viel koſten, und behalten können wir ſie doch nicht gut. Mit großer Spannung erwarten wir die erſten Telegramme aus Wien, wohin Stiehle abgegangen.

Wir haben die Bundestruppen aus Rendsburg nicht herausgedrängt, ſie ſind auf Befehl des Bundes gegangen. Wollen ſie wiederkommen, ſo haben wir nichts dawider, nur werden wir

an diesem Punkt stets so stark sein, daß unsere militärischen Interessen dort vollständig gesichert sind. Der arme General Hake, der viel lieber mit uns gegen die Dänen zöge, als da Beustsche Politik machte, ist in einer schlimmen Lage. Nicht bloß Goeben, auch Berger waren dabei, beide Hannoveraner. Ich kann sagen, daß Rendsburg mir mehr Sorge gemacht hat als Alsen. Niemand konnte dafür stehen, daß es nicht zu den ernstesten Verwicklungen kam, aber die Sache war unvermeidlich.

Ich bade mit großem Vergnügen in der See, aber nur immer einen Tag um den andern, daher bis jetzt erst neun Bäder.

Mit unseren Operationen müßt Ihr doch zufrieden sein; in vier Wochen haben wir erst Alsen, dann Nordjütland und dann die Westinseln nebst Hamuer gewonnen. Henry war kürzlich in Flensburg. Der arme Fritz ist ganz grau geworden. Geht mir übrigens ebenso. Warum soll ich einen Nachfolger haben? Wegjagen werden sie mich doch nicht. Es war wohl nur gemeint, wer mich vertreten sollte, wenn im Fall einer damals möglichen allgemeinen Mobilmachung ich hier nicht abkommlich war. Herzliche Grüße an alle, und schreibe recht bald 'mal wieder an Deinen

Helmuth.

*

An seine Frau.

Apenrade, den 6. August 1864.

Danke für Deinen Brief vom 3. d. Mts.; liebe Marie, ich freue mich, daß es Dir bei Jeanette gut geht. Mir thun die Seebäder sehr wohl, aber machen auch sehr müde, obgleich ich eigentlich nur hineinspringe und nicht mehr als zwei Minuten im Wasser bleibe. Quallen und Seekrebse vorhanden.

Als der Krieg gegen Dänemark anfing, konnte niemand trotz der materiellen Ueberlegenheit das erreichte, durchaus befriedigende Resultat vorhersehen, und wir dürfen Gott dafür danken und seine gnädige Führung anerkennen. Wir erwarten heute den ersten Kurier aus Gastein, und ebenso ist heute der

däniſche Reichsrat verſammelt, um das Schickſal von poor little Denmark zu vernehmen. Die Stimmung ſcheint indes eine reſignirte zu ſein, und wenn nicht eine Exploſion der Unzufriedenheit in Kopenhagen ſtattfindet, ſo wird wohl, denke ich, eine Entlaſſung der Reſerven, Zurückziehung eines Teils der Truppen und Aufſtellung eines Obſervationscorps, etwa unter Falkenſtein, ſtattfinden. In dem Fall würde auch meine Anweſenheit hier aufhören. Entweder wir haben in ſechs Wochen, wo der Waffenſtillſtand kündbar, den definitiven Frieden, oder das Ende iſt noch gar nicht abzuſehen. Ich glaube aber, daß ich in vierzehn Tagen hier vielleicht ſchon abgehen kann. Indes ſind die nächſten Tage abzuwarten, ehe ſich darüber etwas entſcheidet. Ich möchte wohl, daß Du mich hier beſuchteſt. Es iſt ein wahres Vergnügen, in dieſer ſchönen Gegend herumzufahren. Ich glaube wohl, daß Adolf meinen allerliebſten bequemen Wagen und die Pferde gut brauchen könnte, aber ich behalte ſie auch gerne ſelbſt. Wenn wir im Herbſt noch verreiſen ſollten, ſo könnte die Equipage einſtweilen in Ranzau verbleiben. Freilich iſt ja Adolfs Stellung dort noch ganz unſicher. Ich denke, Gaſtein wird mir dieſes Jahr nicht nötig ſein, das Leben in der freien Luft iſt mir Badekur genug geweſen. Lieber mögte ich einmal den Winter, oder noch beſſer das ſcheußliche Frühjahr im warmen Süden zubringen. Doch laſſen ſich Pläne noch gar nicht machen. Vorerſt werden wir die Auseinanderſetzung mit dem Bund haben, was noch ſehr kurioſe werden kann.

An Muſik haben wir Ueberfluß. Hier in Apenrade das Muſikcorps des dritten Jägerbataillons, ſehr ſchlecht; dagegen das des Regiments Coronini, welches mit der zur Stabswache kommandirten Compagnie dieſes Regiments hier iſt, vortrefflich; dann eine Geſellſchaft Zigeuner aus allen ungariſchen Regimentern, die unſere Hofkapelle bilden, alle Abend bis zwölf Uhr ſpielen, daß die Nerven reißen. Endlich iſt jetzt auch noch die Muſik des Leibregiments beordert. Henry teilt mit allen Offizieren die Ungewißheit wegen Beſuchs der Kriegsakademie, da das Vor-

examen nicht hat gemacht werden können. Andererseits kann die Akademie nicht unbesucht bleiben. Vielleicht gelingt es noch; ich wünschte wohl, daß wir ihn diesen Winter dort hätten, da es wohl der letzte ist, den ich in Berlin zubringe.

Nun muß ich Dir noch einen gut gelungenen Witz erzählen. Wir haben hier zwei Hünengräber (Hühnergräber, wie der Feldmarschall sagt) öffnen lassen. Fünfzig Mann unter Leitung des Major von Bernuth[1]) arbeiteten daran. Das eine enthielt gar nichts, in dem andern fanden wir, aber schon ganz oben, einen Topf mit Knochenresten. Es wurde zwar behauptet, es sei der gewöhnliche schwarze jütische Topf, in welchem eine Gesellschaft ein Kotelett gekocht, aber der Fund ist unzweifelhaft echt, und die Arbeit sollte folgenden Tages fortgesetzt werden. Unmittelbar vor dem Wegreiten schickte ich Henry nach dem Schiffszimmerplatz und ließ ein recht altes, halb verfaultes Stück Holz holen, zwischen dessen Moosflecken ich mit Tinte und nach einem hier vorhandenen Runenalphabet ᛒᛖᚱᚾᚢᛏᚺ schrieb, nämlich den Namen Bernuth. Als ich hinauskam, war man mit der Arbeit auf eine große hölzerne Mulde, Schiff oder Sarg[2]) gestoßen. Da die Spitze aber noch tief in der Erde steckte, so mußte die steilstehende Wand des Hügels erst noch abgestoßen und die Mulde vorerst wieder mit Erde überschüttet werden. Ehe das geschah, praktizirte ich mein Brett unter die Kufe. Der Ungar verstand sogleich den ganzen Witz, lachte übers ganze Gesicht und schob das Brett schweigend unter. Inzwischen kam der Prinz und Bernuth mit den übrigen Offizieren. Vor ihren Augen fand nun die Erdarbeit und Bloßlegung der Mulde statt, und mit dem lebhaftesten Anteil wurde diese ganz und unbeschädigt herausgehoben, nachdem sonst nur einige Haare und ein Stück sehr groben Gewebes gefunden war. Was aber war das gegen den Fund einer ganz deutlichen, wohlerhaltenen Runenschrift, die

[1]) Der persönliche Adjutant des Prinzen Friedrich Karl.

[2]) Dieses Stück befindet sich jetzt in der Nordischen Abteilung des Museums in Berlin.

unmittelbar unter dem Sarg und zwischen den Steinen dalag. Die Art der Auffindung ließ keinen Verdacht über die Echtheit zu, und besonders Oberst Mertens erging sich in Vermutungen über die Bedeutung, das Alter ꝛc. Die Eingeweihten hatten die größte Mühe, ernsthaft zu bleiben. (Den Prinzen hatte ich klüglich ins Geheimnis gezogen.) Alles brannte darauf, die Inschrift mit dem Alphabet zu Hause zu vergleichen. Doch bestimmte der Prinz, daß dies erst nach Tisch geschehen könne. Du kannst Dir nun das Lachen denken, als nach und nach Be, Ber, Bernuth zum Vorschein kam. Dieser zog sich gut aus der Affaire, und eigentlich blieb Mertens mit seinen antiquarischen Bemerkungen am meisten kompromittirt. — Heute ist alles nach dem Sundewitt, um in einem dortigen Moor Ausgrabungen anzustellen; ich aber habe hier den Kurier abwarten wollen. Adieu, liebe Marie, schreibe bald wieder. Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Apenrade, Sonnabend den 13. August 1864.

Liebe Marie! Wann und von wem das Land zuerst geräumt wird, ist noch nicht entschieden. Wahrscheinlich bleibt die schlesische einundzwanzigste Brigade und ein Teil der westfälischen dreizehnten Division zurück. Die Wehrmänner aller Truppenteile werden schon jetzt entlassen.

Der König hat die Gnade gehabt, zu erinnern, daß ich jährlich Gastein gebrauche, und daß es bald dafür zu spät sein würde. Er ließ also durch Manteuffel an mich schreiben und mich auffordern, mich deshalb und wegen meiner Stellvertretung zu äußern. Ich habe gebeten, mich zu belassen bis zum definitiven Frieden, der doch in wenig Wochen zu stande kommen muß, die Kommandoverhältnisse geregelt und ich von selbst abkömmlich werde. Ich bat, daß der König mir eventuell im Winter, wenn alles ruhig bleibt, einen Urlaub nach dem Süden

bewilligt. Ich kann damit noch thun, was ich will. Etwas mehr als vierzehn Tage kann es aber wohl dauern, ehe ich hier abkömmlich werde, und dann ſtehen die Manöver des Gardecorps bei Brandenburg-Genthin bevor.

Die Schleswiger aus der däniſchen Armee kommen in hellen Scharen zurück, die Uniform iſt ihnen abgenommen. Wenn dieſe Leute ihr Verhältnis begriffen, ſo würden ſie recht ſtill und beſcheiden in die Heimat ziehen. Sie kommen aber mit allerlei Straußfedern auf den Hüten, Schleswig-Holſtein ſingend, wie die Freiſcharen jubelnd, hier an. Dicht hinter Colding hat man ſolchen Zug im Hohlweg mit einem Steinhagel begrüßt, der ſchwere Verwundungen nach ſich gezogen hat. Da ſind ſie ſtill geworden.

Ich wirke dahin, daß den däniſch redenden Schleswigern kein Unbill geſchieht und aller Schutz angedeiht. Sie würden beſſere Preußen als die deutſch redenden werden. Die Notwendigkeit, die Herzogtümer unter eine Verwaltung zu bringen, liegt auf der Hand, ſchon um das Land militäriſch organiſiren zu können. Wer dieſe Verwaltung führen ſoll, darüber werden unſere unpraktiſchen Landsleute ſich gewaltig ſtreiten, doch wird es wohl nicht leicht ſein, die zum Lande hinaus zu bundesbeſchließen, die es mit den Waffen erobert und in Händen behalten haben. Adieu für heute, liebe Marie. Herzlichſt Dein

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Apenrade, den 19. Auguſt 1864.

Liebe Marie! Du haſt nicht kommen wollen und haſt den Beſuch bei Mama vorgezogen. Ich freue mich, daß Du ſie wohl gefunden haſt. Henry iſt wohlauf und allgemein beliebt im Hauptquartier. Ich habe ihn neu equipirt. Ich werde dem Prinzen vorſchlagen, bei der Demobilmachung auf Retablirungsgelder für die Offiziere anzutragen. Die Armee hat ein ſchönes

Land erobert, für wen? wissen wir nicht. Aber niemand wird ihnen außer Schön Dank! etwas schenken.

Heute haben wir einen wundervoll schönen Tag, aber auf den Abend vielleicht wieder Regen. Das Klima ist doch scheußlich, und ich bin ganz rheumatisch geworden. Husten und Kreuzschmerzen werde ich gar nicht los und habe das Baden ganz einstellen müssen. Ich bin in meinem Gasthof umgezogen und habe ein paar Stübchen nach hinten hinaus genommen, Südseite, wo ich doch Sonne habe. In den Zimmern, die ich bisher hatte, hätte ich alle Tage einheizen mögen.

Gestern, am Geburtstag des Kaisers, wohnten wir der Messe im Freien bei. Diner für die Spitzen aller Behörden. Nachmittags Fest für die Mannschaften der österreichischen Stabswache und der Dekorirten der nächsten preußischen Bataillone im Walde. Sehr hübsch. Verschiedene mächtige Tonnen mit Ungarwein, große Kessel mit Punsch und zwei Musikcorps außer Zigeunermusik. Die Ungarn tanzten einen Czardas nach dem andern. Unter Eljen wurden der Prinz, die Generale und nach und nach alle Offiziere in die Luft gehoben. Bei Eintritt der Dunkelheit Feuerwerk und bengalische Flammen.

Vorgestern bei starkem Nordwestwind segelten wir mit dem Prinzen nach der Insel Barsöe auf einer chinesischen Barke des Herrn Bruns. Das Fahrzeug ist zum Schnellsegeln erbaut, sehr scharf, mit vier großen dreieckigen Segeln. Wir erreichten die zweieinhalb Meilen entfernte Insel in wenig mehr als fünfviertel Stunden, landeten, stärkten uns durch Bischof zur Rückfahrt, welche auch bis in die Apenrader Bucht sehr gut und bei stets zunehmendem Winde sehr rasch ging. Nun mußte aber gekreuzt werden und an der Südseite der Bucht stand so hohe See, daß trotz der Leitung des österreichischen Seeoffiziers die Sache bedenklich wurde. Wir machten noch einen Schlag, aber das kleine Fahrzeug folgte in den hohen Wellen dem Steuer beim Wenden über Steg nicht mehr. Wir konnten alle schwimmen, aber angenehm wäre das doch nicht gewesen, und es wurde beschlossen,

an der Nordseite, wo wenig Brandung, zu landen. Wir liefen also so nahe wie möglich an den Strand. Die Ordonnanzoffiziere Rochow und Hobe hatten im Nu die Kleider herunter und holten einen Fischerkahn herbei, auf dem wir nach und nach das Ufer erreichten. Wir hatten nun aber, da man längs des Strandes nicht fort kann, einen Umweg von zwei Meilen bis Apenrade, trafen aber auf Wagen schon elf Uhr ein. Man war nicht ohne Besorgnis dort gewesen, da der Wind sich bis Mitternacht fast zum Sturm steigerte.

Den 21. Der Prinz ist nach Cuxhaven, um die Flotte zu besichtigen, und ich regiere einstweilen allein. Drei Wochen sind jetzt verflossen, ohne daß das Friedenswerk in Wien gefördert ist. Nur nach dem wirklichen Abschluß werden auch hier die Kommandoverhältnisse definitiv geregelt werden. Wir liegen jetzt zwei Monate in Apenrade, und so hübsch es hier ist, so wird die Sache jetzt, wo die Spannung und Aufregung wegfällt, doch langweilig. Ein paar Wochen können wohl noch vergehen, ehe ich abkomme.

Heute früh, Sonntag, ist das Wetter wunderschön, der Prinz ist unterwegs nach Helgoland; aber es wechselt alle Tage ein paarmal. Viele freundliche Grüße an alle. Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Apenrade, den 25. August 1864.

Liebe Marie! Am 22. trafen fast gleichzeitig aus Berlin und Wien die Flügeladjutanten Prinz Hohenlohe und Fürst Metternich mit den Orden für Alsen ein. Ich erhielt daher an einem Tag den Kronenorden I. Klasse mit Schwertern und das Großkreuz des Leopoldordens, Kriegsdekoration, also zwei Cordons. Was mir aber mehr Freude macht, ist ein eigenhändiges Schreiben des Königs aus Gastein, den 14. August 1864:

„Als ich Sie zur Armee entsendete, konnte ich nicht mit Bestimmtheit voraussehen, daß Ihre Stellung bei derselben eine

dauernde werden würde, und daß Sie damit Gelegenheit finden würden, Ihre Talente zur Kriegführung auf eine so eklatante Art zu dokumentiren. Von dem Moment an, wo Ihnen Ihre jetzige Stellung dauernd zufiel, haben Sie meinem Vertrauen und meinen Erwartungen in einer Art entsprochen, die meinen vollen Dank und meine volle Anerkennung erheischt, welches beides ich Ihnen hierdurch mit Freuden ausspreche. Alsen und ganz Jütland sind, während Sie die Operationen leiteten, in unsere Hände gefallen, und der 29. Juni reihet sich glorreich dem 18. April an. Die Armee hat sich überall ruhmvoll und ehrenvoll gezeigt und ein Resultat erreicht, das die Diplomatie diesesmal nicht verdorben hat, sondern zu einem fast überraschenden Resultat machte.

Als ein Zeichen meiner Anerkennung Ihrer Verdienste in diesem Kriege verleihe ich Ihnen den Kronenorden I. Klasse mit den Schwertern, den Ihnen der Prinz Friedrich Karl übergeben wird, der eine hohe Auszeichnung für Sie erbat, weshalb ich ihm die Freude gönne, Ihnen dieselbe selbst zu überreichen.

Ihr treu ergebener

gez. Wilhelm."

Aus Deinem Briefe, liebes Herz, sehe ich, daß Du um mich besorgt bist. Aber gottlob, alle die vortrefflichen Mittel, die Du vorschlägst, sind nicht mehr nötig; der Husten ist fort und das Kreuz in Ordnung, obwohl ich heute bis auf die Haut naß wurde bei einem etwas ausgedehnten Ritt. Das ist ja auch kein Wunder, wenn man bei diesem scheußlichen Sommer etwas an Katarrh und Rheumatismus leidet. Durch den Feldzug bin ich über mein alljährliches Frühjahrsunwohlsein fortgekommen und glaube, daß es mit dem Herbstleiden ebenso gut gehen wird. Gestern hatten wir einen kompletten Sturm aus Nord-Nordwest, der das Meer so in die Apenrader Bucht trieb, daß der ganze Hafendamm unter Wasser stand. Alle Schiffbauer mußten die Arbeit verlassen, und viele Bauhölzer sind fortgespült. Gegen Abend wurde es schön, und ich bin noch eine hübsche Tour

gefahren. Ich glaube, daß der Friede in Wien nun bald zu ſtande kommt, denn mein Stück Seife wird alle.

Du weißt, daß ich gerade nur ſo viel Arbeit habe, wie ich mir ſelbſt mache, und daß, wenn ich Luſt habe, ich gar nichts zu thun brauche. Dieſen Winter will ich es wenigſtens an mich kommen laſſen, die Durchſicht der Uebungsreiſen fällt ohnehin ganz aus

Im militäriſchen Publikum trägt man ſich mit der Kombination: Prinz Württemberg Gouverneur von Mainz, General Herwarth Gardecorps, ſiebentes Armeekorps — ich. Aber ich bin zu lange aus der Truppe und habe zu wenig Auge für Detail, daß ich ein Corpskommando annehmen dürfte. Ich kann keinen beſſeren Abſchluß finden als jetzt, nach einem glücklichen Krieg und mit der vollen Zufriedenheit meines Königs. Fürerſt haben wir aber noch die Auseinanderſetzung mit unſeren Bundesfreunden. Gebe Gott, daß die beiden Monarchen ſich in dieſen Tagen verſtändigt haben. Es iſt mein altes Lied: Mit Oeſterreich, dann hat es keine Not. Die Neſſel iſt das vernünftigſte Blatt, was in dieſem Lande herauskommt. Was für ein Gewäſch, daß der König Chriſtian die Beamten nicht ihres Eides entbinden will. Wenn er das Land abtritt, ſo iſt das einfache Selbſtfolge. Hier bin ich während der ganzen Hundstage genau ſo bekleidet gegangen wie in Berlin des Winters. Ich ſchreibe mit dem großen Mantel an, denn im Zimmer ſind gewiß nicht mehr als fünf Grad über Null. Jetzt muß ich ſchließen und beim Prinzen meine Partie Whiſt machen, während die Zigeuner im Nebenzimmer Muſik machen. Sobald ich was erfahre, wann die Operationsarmee aufgelöſet wird, teile ich es Dir mit.

Adieu, liebes, gutes Herz, auf frohes Wiederſehen. Dein

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Apenrade, den 31. Auguſt 1864.

Liebe Marie. Geſtern dampfte die Grille in unſern Hafen hinein; es iſt ein wunderſchönes Schiff, und da es heute Morgen

einmal ausnahmsweiſe ein wirklich klarer Sommertag zu werden verſpricht, ſo wird der Prinz mit ſeinem ganzen Stabe um ein Uhr die Inſel Alſen umfahren und erſt abends zurückkehren. Es iſt einmal eine Unterbrechung des nachgerade ſehr fühlbaren Einerlei hier. Vier Wochen ſind zwiſchen den Präliminarien und der erſten Eröffnung der Friedensverhandlungen in Wien verſtrichen, und wer weiß, wie lange die Herren Diplomaten dort noch ſitzen. Man ſollte zwar glauben, die Dänen müßten die Sache ſatt bekommen. Jütland iſt mit 50,000 Mann beſetzt und jeder Tag koſtet dem unglücklichen Lande 25,000 Thlr. Aus der Reiſe des Königs nach Hohenſchwangau möchte man ſchließen, daß wir auch mit den Würzburgern zu einer Verſtändigung gekommen ſind. Ich glaube, daß wir Mitte September hier abgelöſt ſein werden, und habe mit Mertens auf den 15. um eine Flaſche Sekt darauf gewettet; dann muß ich aber noch nach Brandenburg, ehe die Winterquartiere in Berlin bezogen werden.

Auf die Paradegerüchte, weißt Du wohl, iſt nicht viel zu geben. Es iſt wahrſcheinlich, daß Herwarth das Garde-, Falkenſtein das ſiebente Armeecorps bekommt und letzterer einſtweilen das Kommando über die in Schleswig-Holſtein verbleibenden Truppen übernimmt. Ich kann überhaupt kein Corpskommando annehmen und werde ſicherlich am beſten mit dieſem Feldzug abſchließen. — Ich würde ganz gerne Williſens Nachfolger in Rom.

Mit meiner Geſundheit geht es ſehr gut. Das grauſame Klima hier hat wenigſtens den Vorteil, ſo veränderlich zu ſein, daß es auch niemals anhaltend ganz ſchlecht iſt. So kann ich doch faſt täglich und mit immer neuem Vergnügen in der ſchönen Gegend von Apenrade herumreiten und fahren, wobei Prittwitz und Henry meine gewöhnlichen Begleiter ſind.

Grüße alle freundlichſt. Ich hoffe, daß ein guter Herbſt uns für den Sommer entſchädigen wird. Ich muß für heute ſchließen. Herzlichſt Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Flensburg, den 16. September 1864.

Liebe Marie. Seit geſtern iſt das Stabsquartier des Oberkommandos hieher verlegt. Ich wohne bei Fritz und Betty, wo ich natürlich ſehr gut aufgehoben bin. Da wir von beiden Seiten vermeiden, über Politik zu ſprechen, ſo geht alles gut. Die prinzliche Küche iſt übrigens für den Stab hier geblieben. Nach zweieinhalbmonatlichem Aufenthalt in Apenrade iſt dieſe Veränderung doch ganz angenehm. Der Prinz hat vier Wochen Urlaub, und bis zum Ablauf derſelben wird doch endlich wohl der Friede abgeſchloſſen werden, obgleich dies Geſchäft ſo langſam verläuft, daß man an dem Erfolg irre werden könnte. Heute iſt ſchon der Waffenſtillſtand kündbar. Es ſcheint, daß man in Kopenhagen immer noch auf größere europäiſche Verwicklungen hofft. Ich wirke, wo ich kann, daß nun auch den däniſch redenden Schleswigern ihr Recht wird, und daß wir nicht in dasſelbe Unrecht verfallen, um deſſentwillen der Krieg geführt worden iſt. Henry wird Euch von der intereſſanten Fahrt mit der Flotte erzählt haben. Wir erlebten einen wirklichen Sturm, und zwar Nummer zehn. Die Marine hat nämlich zwölf Nummern dafür, je nach der immer abnehmenden Zahl der Segel, die das Schiff noch führen kann. Wir hatten nur noch das viermal geraffte Marsſegel auf. Das Geheul in dem Tauwerk war ſo, daß man kaum noch das Kommando und die Bootspfeife durchhörte. Die ganze Beſatzung von vierhundert Mann war in Arbeit, um das Schiff, die Arcona, zu manövriren. Nicht nur die Topraaen, ſondern ſelbſt die Stangen wurden aufs Deck gebracht, und es ſah halsbrechend aus, wie die Leute oben arbeiten mußten, um ſie herabzubringen. Wenn man ſolche Scenen mit Agrément anſehen will, ſo muß es gerade ſo kommen wie am 6. d. Mts., denn da wir dicht unter Land hinfuhren, ſo hatten wir trotz des heftigen Windes faſt gar keine See. Es gelang auch niemand, ſeekrank zu werden, außer auf der ſehr ranken Grille einige unangenehme Momente.

Wäre der Wind östlich gestanden, so hätten wir eine furchtbare See gehabt, und da hätte die Sache anders ausgesehen.

Einen sehr verschiedenen Anblick bot die Vineta am 13., wo das Quarterdeck derselben zu einem achtzig Fuß langen und fünfzig Fuß breiten Ballsaal für ein Fest hergerichtet war, welches die Flotte der Stadt Flensburg gab. Dach und Wände dieses Salons waren aus Segeln erbaut, welche im Innern mit den Flaggen aller Nationen und mit Laubgewinden und Topfgewächsen prachtvoll dekorirt waren. Die bedeckte Batterie unter dem Fußboden dieses Tanzsaales war zum Buffet, Spiel- und Rauchzimmer eingerichtet. Höchst eigentümlich war das Ameublement des Festlokales, und kein anderer Festgeber könnte etwas Aehnliches herstellen. Abgesehen von verschiedenen Vierundzwanzigpfündern waren die Kronleuchter aus Geschützrädern konstruirt, die an Zündnadelgewehren hingen und mit Entermessern und Aexten verziert waren. Ueberall waren Waffen als Schmuck angebracht. In der Mitte plätscherte unter Blumen und Felsblöcken eine Fontaine.

Die wenigsten der fröhlichen Gäste ahnten wohl, auf welchem Vulkan sie tanzten; daß die Pulverkammer mit etlichen Zentnern Kriegsmunition unter ihren Füßen lag, hatte wenig zu bedeuten, aber längs des ganzen Bollwerks um das Deck standen Lichter in der Höhe von fünf Fuß herum. Ein ungeschicktes Zurücklehnen konnte die Spitzen, Bänder und Flitter vom Kopfputz einer Dame in Berührung mit den Lichtflammen bringen, die dann in diesem Palast von lauter Zündstoffen eine heillose Verwirrung gebracht hätte, zumal nur ein Ausgang, eine mit Segeln überdeckte Schiffstreppe, vorhanden war. Man hatte denn auch die Spritzen der ganzen Flotte auf der Vineta versammelt, um bei einiger Besonnenheit der Gäste ein großes Unglück zu vermeiden.

Die Pferde sind wohl. Gestern fuhr ich Fritz und Betty nach der Kupfermühle, heute regnet es den ganzen Tag. Adieu für heute, gute Marie. Herzlichst Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Flensburg, den 1. Oktober 1864.

Liebe Marie. Ich hoffe, daß Du bei dem ſchönen Wetter eine angenehme Reiſe gehabt haſt und Dich jetzt in Deiner Häuslichkeit befindeſt. Wir werden in der erſten Hälfte dieſes Monats wohl nach Kiel überſiedeln. Ich habe Prittwitz abgeſchickt, um dort Quartier zu beſehen. Die Mehrzahl des Oberkommandos wird ins Schloß ziehen. Wie lange die Occupation der Geſamtſtärke der Armee noch dauern wird, läßt ſich auch jetzt noch nicht überſehen. Die Daumſchrauben, welche Jütland angeſetzt wurden, dürften indes wohl etwas wirken. Fritz und Betty grüßen vielmals. Wir fahren alle Nachmittag, was uns allen gut bekommt. Grüße an alle Bekannte. Dein Helmuth.

*

Den 4. Aus Deinem Schreiben, liebe Marie, vom 1. d. Mts. erſehe ich Deine glückliche Ankunft in Berlin.

Es iſt zwar jetzt klares Wetter hier geworden, aber ſo kalt, daß man alle Winterſachen gebrauchen kann. — Der Prinz wird am 15. d. Mts. zurückkehren, und wenn dies, wie ich annehme, nicht bloß ein kurzer Beſuch, ſondern ein dauernder Aufenthalt ſein wird, ſo daß eine Stellvertretung durch mich nicht in Ausſicht ſteht, ſo bin ich hier völlig abkömmlich und rechne eigentlich darauf, abberufen zu werden. — Das Oberkommando wird zum 15. oder ein paar Tage zuvor nach Kiel verlegt. — Wir ſind nach Glücksburg-Kupfermühle gefahren, geſtern habe ich Billets zum Theater genommen. „Pechſchulze“ iſt ſehr amüſant und wurde ganz gut gegeben.

Den 5. Wundervoller Tag. Köſtlicher Ritt auf dem Strandweg nach Glücksburg mit Prittwitz. Zweiſtündige Promenade nach Tiſch durch Marienholz bei Sonnenuntergang.

Den 6. Noch iſt die Verlegung des Oberkommandos nicht befohlen, und wenn zum Eintreffen des Prinzen den 16. d. Mts. die Maßregel nicht befohlen wird, ſo fragt ſich, ob ich nicht definitiv abberufen werden ſoll.

Den 10. Ich hoffe noch immer auf eine Entscheidung, wenn am 12. d. Mts. der König nach Berlin zurückkehrt und am 16. der Prinz zur Armee geht. — Wenn Wrangel weiß, daß das Hauptquartier nicht nach Kiel kommt, so schließe ich daraus, daß man die Sache in Wien dem Abschluß nahe hält. Eben wollte ich schreiben, daß wir heute einen wunderschönen Tag haben, aber im Umsehen ist alles grau geworden.

Wir haben hier eine ganz leidliche Oper. Letzt wurde das „Nachtlager von Granada" ganz gut gegeben, heute „Maurer und Schlosser".

Bettys Geburtstag steht bevor. Noch weiß ich nicht recht, was ich schenken soll. Ihr bekommt das Fahren so gut und sie ist in dieser Zeit völlig gesund. Adieu, liebes Herz. Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Flensburg, den 13. Oktober 1864.

Liebe Marie. Gestern war Bettys Geburtstag und ich habe von Dir gratulirt.

Sehr erfreut bin ich, daß Du in Deiner Einsamkeit von Henry Besuch erhalten hast. Wie lange kann er bleiben? Du wirst ihn wohl recht verziehen und mit seiner weißen Binde Staat machen.

Die Aussichten der Hamburger Bahn sind ja auch sehr günstig. Es war eine glückliche Anlage meiner ersten Ersparnisse.

Das Wetter ist hier besser geworden, aber sehr veränderlich, kein Tag ganz ohne Regen und so kalt, daß man, ohne zu heizen, nicht existiren könnte. — Die beiden Wagenpferde sind jetzt gut im stand und wirklich ein hübsches Gespann. Wenn wir zum Frühjahr nach Coblenz zögen, würden wir das kleine Gefährt doch sehr gern benützen, und für 360 Thlr. kann ich niemals wieder zwei solche junge, preußische Pferde wiederbekommen. Die fünfzig Jahre Dienstzeit abzuwarten, habe ich keine Veranlassung;

auf Deine Penſion hat es keinen Einfluß, und ſo lange ich lebe, haben wir Einnahme genug.

Podbielski war drei Wochen auf Urlaub und iſt jetzt wieder hier, ſo daß ich jetzt nichts zu thun habe. Der Prinz wird wahrſcheinlich die Taufe am 18. noch in Berlin abwarten. — Der ſanfte Druck auf Jütland ſcheint doch in Kopenhagen zu ziehen, und ich glaube an den baldigen Abſchluß in Wien. Wir mögen Gott danken, daß wir aus dem Handel mit einem Inſelſtaat, den wir nicht recht erreichen können, mit ſolchem Glück herausgekommen ſind. Das erlangte Reſultat ſollte nicht wegen untergeordneter Dinge nochmals aufs Spiel geſetzt werden. — Eben regnet es, ich werde daher ausreiten, da es im nächſten Augenblicke ſchön ſein wird.

Es iſt recht, daß Du täglich zweimal ausgehſt. Was wird die Welt ſagen, daß Du Dich mit einem intereſſanten Lieutenant herumtreibſt. Grüße Henry beſtens. Herzlichſt Dein

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Flensburg, den 17. Oktober 1864.

Liebe, gute Marie. Leider kann ich Dir nichts mitteilen, was hier aus uns wird. Du erfährſt wohl auch eher in Berlin etwas. Uebermorgen ſoll der Prinz eintreffen. Ich hoffe noch immer, daß ſie jetzt ſchon in Wien mit dem Frieden fertig ſind, und dann könnte man ſich doch auch entſcheiden, wer ferner in den Herzogtümern ſtehen bleiben ſoll, und die übrigen abberufen.

Eben habe ich einen weiten Ritt gemacht und bin etwas naß geworden, die Sonne ſcheint aber doch zuweilen. Abends machen wir meiſt unſere Partie en trois, was ziemlich einförmig iſt. Heute habe ich Billette zu Figaros Hochzeit.

Haſt Du im Kladderadatſch das wunderhübſche Gedicht auf Bismarck in Biaritz geleſen? Adieu, gutes, liebes Herz. Dein

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Flensburg, Montag, den 24. Oktober 1864.

Eben, liebe Marie, geht Dein Schreiben von geſtern ein.

Da man mich nicht abberufen, als der Prinz kam, ſo werde ich nun ſelbſtverſtändlich bis zur endlichen Auflöſung der alliirten Armee hier zu bleiben haben. Die Konferenzen in Wien werden aller Vermutung nach doch in den allernächſten Tagen geſchloſſen werden. Dann ſind für die Ratifikation drei Wochen ſtipulirt, ſo daß der Abmarſch der Truppen vorausſichtlich Mitte November beginnt, und dieſer wird dann ſpäteſtens am 10. Dezember beendet ſein. Das Oberkommando dürfte wohl ſchon bei Beginn des Abmarſches aufgelöſt werden. Bis dahin ſind aber immer noch drei bis vier Wochen und eine lange Zeit für Dich, allein in Berlin zu ſitzen. Ich möchte Dir daher raten, noch wieder nach Holſtein zu gehen.

Während ſich für mich in Berlin Arbeit häuft, bin ich hier ſo überflüſſig wie das fünfte Rad am Wagen. Dabei iſt es ſchrecklich einförmig, alle Mittag um fünf Uhr zu eſſen und dann Whiſt zu ſpielen, ſtets mit denſelben Perſonen.

Als der Prinz hieher kam, hat er Henry auf dem Bahnhof in Elmshorn ertappt, wie er zärtlichen Abſchied von einer jungen Dame nahm. Er rief ihn ins Coupé. Henry behauptete zwar, es ſei ſeine Schweſter geweſen, aber das kann jeder ſagen, wurde ihm erwidert.

Die arme Betty muß ſich wahrſcheinlich im Theater erkältet haben. Sie huſtet ſehr, beſonders nachts ſtundenlang. Es iſt ſchade, ſie war ſo munter, und da ſie gar nicht gehen kann, ſo that ihr die freie Luft beim Fahren ſo gut. Jetzt iſt auch die letzte der ihnen befreundeten Familien nach Kopenhagen gezogen. Die beiden alten Leute werden den Winter hindurch Whiſt en deux ſpielen. Gott erhalte ſie einer dem andern.

Adieu, liebes, gutes Weibchen, behalte mich lieb. Dein

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Flensburg, den 28. Oktober 1864.

Liebe, gute Marie. Ich habe die Trauerbotſchaft mitzuteilen, daß Betty geſtern Abend geſtorben iſt. Du haſt ſelbſt geſehen, wie wohl, heiter und geſund ſie gerade dieſen Herbſt war. Die täglichen Spazierfahrten in freier Luft thaten ihr ſo wohl, auch machte ſie ſich über die Zukunft nicht mehr Sorge. Bei irgend einer Gelegenheit, etwa im Theater, mag ſie ſich erkältet haben, oder kam das Uebel ſo wie ſo zum Ausbruch, am 25. legte ſie ſich zu Bette und litt an heftigem Huſten und Beklemmungen. Mangel an Luft hinderte ſie am Schlafen. Sie hatte nicht mehr die Kraft, ſich auszuhuſten. Am Abend dieſes Tages trafen Adolfs hier ein. Bettys Zuſtand erregte noch keine Beſorgnis — und ſie hegte nur die Befürchtung, ob auch in der Haushaltung zum Empfang ihrer Gäſte alles in Ordnung ſei. Geſtern Vormittag war die Sache bedenklich geworden. Indes trat Beſſerung ein, und ich fuhr mit Adolfs nach Glücksburg. Nachmittags ſollten ſie abreiſen, und ſie ſagten Betty adieu, die bei ruhigem Bewußtſein mit ihnen ſprach. Wir hofften nun, daß Ruhe und Schlaf ſie ſtärken würden. Sie ſchlief denn auch in Fritz' Armen ein. Aus Furcht, ſie zu wecken, mag er mehrere Stunden ſo geſeſſen haben, gegen acht kam er zu mir und ſagte: „Ich weiß nicht mehr, ob Betty ſchläft oder tot iſt!" Der im Hauſe wohnende Arzt wurde gerufen und erklärte, daß alles Leben längſt gewichen ſei. So ohne alle Schmerzen und ohne jeglichen Todeskampf endigte ſie. Die Züge der Leiche ſind ſtill, friedlich, man glaubt, ſie könne jeden Augenblick aus dem Schlaf wieder erwachen. — Was Fritz an ihr verliert, wiſſen wir, iſt unerſetzlich. Er iſt äußerſt ruhig, gefaßt und ergeben. Ich habe gleich geſtern an Mama geſchrieben, daß ſie mit Erneſtine herkommt. Niemand wie ſie kann Troſt bringen, und Fritz über die erſte ſchwere Zeit forthelfen. Fritz würde wünſchen, daß ſie ganz mit ihm zuſammenzöge, gewiß das Vernünftigſte und Beſte, das geſchehen könnte.[1])

[1]) Was auch geſchah.

Der Friede wird ſpäteſtens bis zum 31. d. Mts. gezeichnet ſein, da jetzt volle Uebereinſtimmung in der Konferenz zu Wien erlangt iſt. Ob die Ratifikationsfriſt drei oder vier Wochen dauern ſoll, hängt noch von den Dänen ab. Indes dürfte der Rückmarſch partiell ſchon früher beginnen, und das Oberkommando in vierzehn Tagen aufgelöſt ſein.

Für mich iſt die Stellung hier nachgerade peinlich geworden, da ich gar nichts zu thun habe.

Da der König mich vielleicht gnädig empfängt, kann ich nicht jetzt gleich um den Abſchied einkommen, aber zum Frühjahr, wenn nicht neue Verwicklungen eintreten, will ich es thun.

Adieu, liebes, gutes Herz. Ich hoffe recht, daß Mama morgen ankommt. Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Flensburg, den 31. Oktober 1864.

Liebe Marie. Dein Schreiben vom 29. habe ich Fritz übergeben, Deine teilnehmenden Worte ihm ausgeſprochen. Es geht ſo gut, wie die traurigen Umſtände irgend erwarten laſſen. Schon am Abend nach Bettys Tode, und auf die beunruhigende Nachricht hin, welche Adolfs mitbrachten, war Erneſtine abgereiſet. Da ſie kein Licht mehr in der Wohnung erblickte, war ſie die Nacht im Hotel eingekehrt. Geſtern Mittag traf denn Mama ein. Fritz hat in ſeiner Lebensweiſe nichts geändert und verſieht ſeinen Dienſt nach wie vor. Nachmittags fahren wir ſpazieren, und Abends ſpielen wir unſere Partie, wozu auch zum Kummer noch die Langeweile hinzufügen? Die Leiche ſteht in einem zinnernen Sarg noch immer in der Schlafſtube — heute ſchon den vierten Tag. Sie ſoll eben in den hölzernen und morgen in die Totenkapelle gebracht werden. Fritz hat einen ſehr ſchönen Platz auf dem Kirchhof, unmittelbar hinter der Kapelle gekauft. Er iſt äußerſt gefaßt und anſcheinend faſt heiter. Wer ihn kennt, weiß aber, wie ſehr er leidet. Henry wird zur Beerdigung kommen, es läßt ſich aber noch nicht überſehen, wie lange die

Leiche noch in der Kapelle ſtehen ſoll. Es iſt ein verlängertes Leiden.

Nachdem geſtern ein Uhr der Friede geſchloſſen, wird nun am 20. November der Rückmarſch beginnen, teilweiſe ſchon früher.

Adieu für heute, liebes, gutes Herz. Dein

Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Flensburg, den 6. November 1864.

Liebe Marie. Nachdem geſtern die Leiche acht Tage offen im Hauſe geſtanden hatte und ſich doch deutliche Spuren der Auflöſung zeigten, iſt ſie geſtern Abend acht Uhr in die Leichenkapelle auf dem Kirchhof gebracht worden. Nur Fritz, Henry und ich gingen mit dem Leichenwagen, welcher den Umweg über den Südermarkt machen mußte. Heute früh ſieben Uhr hielt der Paſtor Ewaldſen in der ſchönen erleuchteten Kapelle die Anſprache. Guſte, Erneſtine und Fräulein Wedekind [1]) waren auf der Galerie. Unten hatte ſich eine Anzahl der angeſehenſten Bürger eingefunden, welche ſich freiwillig gemeldet hatten, den Sarg in die Gruft zu tragen. Dieſe war von der treuen Wedekind mit Tannenreiſern und Blumen völlig bekleidet. Nach dem Segenſpruch war die Feierlichkeit beendet. Fritz iſt völlig gefaßt — und hat ſeine gewöhnlichen Dienſtverrichtungen auch heute wieder aufgenommen. Das Hausweſen nimmt unter Guſtes und Erneſtines Händen ſeinen Fortgang, und ſo hoffe ich, daß nun etwas Ruhe eintreten wird. Für Dein fleißiges Schreiben, liebes Herz, bin ich Dir recht dankbar. Ich kann nicht ſagen, wie ſehr ich mich ſehne, hier abzukommen, da ich ſo vollkommen nutzlos bin. Die beſten Grüße von Fritz, Guſte, Henry und Erneſtine. Letztere wird bald ſelbſt ſchreiben. Henry behauptet, daß es ihm gänzlich an Stoff fehle. Er logirt bei uns und bleibt acht Tage. Herzlichſt Dein Helmuth.

[1]) Eine treue Freundin der Verſtorbenen.

*

An seine Frau.

Flensburg, den 6. November 1864.

Liebe Marie. Dein Schreiben vom Freitag ist mir richtig zugegangen.

Der Friedenstraktat erhält ein ausdrückliches Protokoll, nach welchem der König von Dänemark am Tage der Ratifikation, also am 19. November, eine Proklamation an die Herzogtümer erläßt, welche die Abtretung ankündigt und die Beamten ihrer bisherigen Pflichten entlöset.

Ich ginge sehr gerne nach Hamburg, aber das Kriegsministerium müßte mich ermächtigen, die Fahr- und Marschtableaux definitiv festzustellen, und die weiteren Verhandlungen mit der Eisenbahn sogleich von dortaus zu übernehmen. Ich fürchte in der That, daß, wenn die Sache erst nach Berlin zurück muß, und wenn der Friede früher ratifizirt wird als am 19. (ou plutôt s'il faire se peut), so werden wir mit den Vorbereitungen zum Abmarsch nicht mehr fertig. Beim Friedensschluß wird das Instrument erst paraphirt, das heißt mit den Anfangsbuchstaben der Unterhändler gezeichnet, dann erst unterzeichnet. Die Ratifikation hingegen ist die Unterzeichnung der betreffenden Monarchen. Dann folgt die Auswechselung der sechs Exemplare in Wien.

Den 10. Der dänische Reichsrat hat den Traktat angenommen, wir könnten also den 13. oder 14. schon räumen. Morgen Mittag trifft Major Hartmann vom Kriegsministerium ein, der die allerhöchsten Entschließungen erst mitbringen soll. Ich hoffe aber doch, daß in diesem Monat noch der größte Teil der Armee in seinen heimatlichen Standquartieren eingetroffen sein soll.

Den 14. Das Oberkommando geht am 17. d. Mts. nach Hamburg, wenn es nicht zuvor schon aufgelöst wird. Ich nehme heute Urlaub, um die Geschwister aufzusuchen, und schließe mich in Hamburg wieder an.

Morgen bin ich in Ranzau, ob ich noch nach Ratzeburg kann, weiß ich noch nicht. Auf baldiges Wiedersehen also, worauf ich

mich herzlich freue. Für heute adieu, hier ist alles gut. Herzlichst Dein Helmuth.

Ich öffne diesen Brief nochmal, liebe Marie, um Dir eine neue Trauerbotschaft mitzuteilen. Soeben geht aus Kopenhagen ein Telegramm ein: John Burt est mort aujourd'hui à huit heures et demi Kopenhague le 14. Noch vor vier oder fünf Tagen hat Mama einen Brief von ihm gehabt, in welchem er ganz heiter schreibt. Ueber seine Gesundheit klagte er nicht im mindesten, er muß vom Schlage gerührt sein. Nähere Nachrichten fehlen natürlich bis jetzt, werden aber gewiß mit nächster Post kommen.

Seltsam, daß Du in einem Deiner letzten Briefe eine Art Vorgefühl von diesem Todesfall gehabt hast.

Es ist bedauerlich, daß keiner der Verwandten zur Stelle ist. Ich kann unmöglich jetzt nach Kopenhagen gehen, Henry ist auf dem Marsch, Mama hat sogleich Cai die Nachricht mitgeteilt; ob er reisen kann, weiß ich nicht. Der einzige Trost, den man bis jetzt schöpfen kann, ist, daß der arme John ein einsames Krankenlager nicht gehabt hat.

*

An seine Frau.

Hamburg, den 17. November 1864.

Liebe Marie. Ich kann mir denken, wie schmerzlich Dich der Tod des armen John berührt. Ja wohl, wir wollen dem harmlosen, gemütlichen Menschen ein freundliches Andenken bewahren. Ich habe ihm manches harte und lieblose Urteil abzubitten. Wenn man so am Grab eines Menschen steht, so thut einem das leid und es ist zu spät. Ich bedaure, daß wir ihn nicht noch bei uns gesehen haben. Wie schmerzlos und leicht sein Ende gewesen ist, wirst Du aus dem beifolgenden Brief ersehen. Gott hat ihn nach mancher bittern Sorge dieses kurzen Kampfes gewürdigt. Er wolle ihm ein milder Richter sein.

Der Prinz geht heute Abend nach Berlin, das Oberkommando

ist aber noch nicht aufgelöset, und ein paar Tage bleiben wir möglicherweise noch hier, wo es sich allerdings auch am besten aushalten läßt. Adieu für heute, liebe Marie, Du erfährst in Berlin vielleicht früher als ich, wann ich komme.

Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Hamburg, den 27. November 1864.

Liebe Marie. Ich weiß nicht, ob ich Dir raten soll, nach Eismar zu gehen oder nicht. In den nächsten Tagen müssen sich die hiesigen Verhältnisse mehr entwickeln. Bis zum 3. Dezember haben wir 20,000 Mann in Holstein beisammen, eine mobile Division steht bei Minden und eine andere sammelt sich während der ersten Hälfte des Monats bei Berlin. Vielleicht kommt man in Hannover und Dresden zur Besinnung und treibt die Dinge nicht auf die äußerste Spitze. Beklagenswert wäre es, wenn es hier zu wirklichen Konflikten kommen sollte. Der Erfolg ist mir nicht zweifelhaft, aber die weiteren Folgen sind unabsehbar. — Das Regiment Augusta ist bereits in Altona und bis übermorgen ist die ganze Gardedivision dort und in der Umgegend versammelt. Wir, das Oberkommando, übersiedeln morgen nach Altona.

Gestern war ich im Thaliatheater: „Der Pariser Taugenichts" und „Die Mönche", beide Stücke sehr amüsant und gut gespielt. In meiner Paletottasche fand ich zwei süperbe Aepfel. Hat mir mein klein Weibchen eingesteckt. Adieu für heute, liebe Marie, herzlich der Deine.

*

An seine Frau.

Altona, den 28. November 1864.

Liebe Marie. Heute morgen brachte mir Graf Nostitz Deine Zeilen vom gestrigen Tage.

Der Fürstbischof Sedlnitzki ist ein sehr liebenswürdiger Herr, sehr gut preußisch gesonnen, so lange er im Amte war. Aber

daß ein katholiſcher Kirchenfürſt Proteſtant wird, iſt doch ganz außerordentlich.

Heute Nachmittag ſind wir nach Altona umquartiert. Außer den Stäben der Generale von Hake und Gebſer und einem hannoverſchen Bataillon liegen hier jetzt vier Gardebataillone von uns, und ſechs andere, ſowie das Garde-Huſarenregiment ſtehen dicht um Altona herum. Ich liege beim Etatsrat Donner, der die Freundlichkeit gehabt hat, ausdrücklich darum zu bitten. Außer mir noch Prittwitz und der Generalarzt Löffler, und Mittwoch kommt General von Schack auf drei Tage zum Beſuch. Aber das Haus iſt groß. Das iſt ein beſſeres Quartier als in Apenrade. Die hell erleuchteten Räume ſind durch a cheerful shining fire angenehm erwärmt. Die Möbel ſind mit hellgelbem Seidendamaſt bezogen, ſo daß ich kaum weiß, wo ich einen Mantel hinhängen, eine Mütze hinlegen ſoll. Ein weiches Bett verſpricht angenehme Nachtruhe und beſonders lächelt mir ein bald einzunehmendes Diner (ſechs Uhr), da ich bis jetzt nur meinen Kaffee eingenommen habe. Frau Etatsrätin hat mir die Ehre ihres Beſuches erwieſen, um ſicher zu ſein, daß es mir nicht gar zu ſchlecht gehe. Wenn es nur nach außen auch ſo roſenfarben ausſähe. Die Dinge befinden ſich in ſeltſamer Spannung, doch iſt zu hoffen, daß die geſunde Vernunft ſiegen wird.

Den 30. Hier im Hauſe iſt der Geburtstag des Herrn Donner und großes Diner, zu welchem ich die Muſik des dritten Garderegiments beſtellt habe.

Geſtern war ich nach Blankeneſe und den Waſſerreſervoirs auf dem dreihundert Fuß hohen Bauersberg geritten. Morgens früh ſchien die Sonne, aber mittags wurde es ſo nebelig, daß man nicht fünfzig Schritte weit ſehen konnte. Heute iſt die Aufforderung an Sachſen und Hannover ergangen, das Land zu räumen. Erſteres wird antworten, daß es dazu des Befehls des Bundes bedarf; was letzteres thun wird, weiß man noch nicht.

Für heute adieu, gutes, liebes Herz, Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Altona, den 8. Dezember 1864.

Liebe Marie. Jetzt darf man die Sachen hier als beendet anſehen, ſoweit ſie das Militäriſche betreffen. Am 18. werden die ſämtlichen mobilen Truppen in die Heimat expedirt ſein und muß darum notwendig das Oberkommando aufgelöſt werden.

Die Hannoveraner fangen morgen an, abzurücken. Die Sachſen ſind im Marſch hieher; ſie fahren auf dem Umweg von fünfzig Meilen über Eiſenach, Hof und kommen durch die Hinterthür nach Haus, weil Herr von Beuſt uns das gute Wort nicht geben will, um Magdeburg und Erfurt zu paſſiren, macht circa 50,000 Thaler Mehrkoſten. Dazu ungefähr ebenſo viel für die völlig unſchädliche, aber auch nutzloſe Einberufung von 12,000 Reſerven, alles für die Eitelkeit des großen Staatsmannes an der Elbe und die Genugthuung, ſich gründlich blamirt zu haben. Die Herren Bundeskommiſſäre haben die Akten ihrer Verwaltung an Herrn von Zedlitz übergeben, der geſtern bei mir war, und die große Spannung der letzten Tage iſt vorüber. Die Regierungen zu Kiel und Lauenburg haben das Proklam veröffentlicht, nach welchem die preußiſch-öſterreichiſchen Kommiſſäre nun die Verwaltung aller drei Herzogtümer gleichmäßig führen werden.

Donners fragen mich alle Tage, ob Du nicht bald wieder kommſt. Eben bringen die Trompeter des ſechsten Dragonerregiments mir ein Ständchen, alle auf Grauſchimmeln, ſehr ſchön beritten. Vorgeſtern hörte ich die Tietgens im „Fidelio“.

Den 9. Am 17. d. Mts. iſt der Einzug der Garde, am 18. Gottesdienſt, zu welcher Zeit alle Truppen aus dem Lande heraus ſind. Dann muß doch notwendig das Oberkommando aufgelöſt werden.

Ich ſchlage vor, daß Du nächſten Montag oder Dienstag hieher kommſt, wir können dann zuſammen nach Berlin fahren. Schreibſt Du mir den Tag, ſo bin ich auf dem Bahnhofe. Herzliche Grüße, Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Wien, Hofburg, den 16. Januar 1865.

Liebe Marie. Alles wohlbehalten angekommen. Das Wetter war schön, nicht kalt, so daß man schlafen konnte, zuweilen sonnig, und die Gegend von Oderberg an sehr anmutig. Wir hatten einen Wagen für uns mit drei Coupés erster Klasse, so daß die Leute ebenfalls warm saßen, von der Grenze an einen Salonwagen. In Prerau kam uns Gröben entgegen. Da wir unmittelbar vom Kaiser empfangen werden sollten, mußte im Wagen große Toilette gemacht werden. Auf dem Bahnhof empfing den Prinzen [1]) Erzherzog Leopold, derselbe höchst liebenswürdige Herr, der den Manövern bei Buckau beiwohnte, die zum Prinzen kommandirten General Graf Wrbna und Oberst Blasicz. Eine Compagnie Parma paradirte. Paletots und Mäntel zurückgelassen und die Parade abgenommen, dann in kaiserlichen Equipagen und in einem famosen Pace durch die Zeil und das rote Thor am Stephan vorüber nach dem Schweizerhof in die Burg. Einen unglücklichen Fiaker übergesegelt. Ich holte den Prinzen eben ein, als auch schon Seine Majestät der Kaiser ihn begrüßte. Als die hohen Herren aus dem Zimmer des Prinzen wieder heraustraten, wurden wir vorgestellt. Seine Majestät erinnerten, mich in Gastein gesehen zu haben, und sprachen sich gnädig über den Feldzug aus. Sogleich ging es zu Ihrer Majestät der Kaiserin durch eine unendliche Reihe von Zimmern, alle ziemlich gleich große Vierecke, sehr hoch, gewaltig dicke Mauern, und recht einfach eingerichtet. In einem stand das Paradebett der Maria Theresia, in einem andern hingen Gemälde von Pietra dura, selbst das Porträt eines Kaisers, was ich mir doch bei Tag ansehen muß. Alles war mit Kerzen erleuchtet, wohl über tausend. Da keine Korridors, sondern doubles apartements, schön zur Repräsentation, aber wenig wohnlich.

---

[1]) Prinz Friedrich Karl reiste, begleitet von Moltke, nach Wien, um sich nach Auflösung der von ihm kommandirten Armee beim Kaiser zu melden.

Beide Majeſtäten wohnen nach dem Hof hinaus. Bei der Kaiſerin blieb der Prinz wohl eine halbe Stunde, im Vorzimmer die Oberhofmeiſterin Gräfin Königseck, Graf Kueffſtein, Landgraf von Fürſtenberg, Graf Crenneville, unſere Geſandtſchaft, von Werther, von Ladenberg, Graf Galen und wir. Als die Kaiſerin mit dem Prinzen heraustrat, wurden wir vorgeſtellt. Das Gerücht hat nicht zu viel geſagt, die Kaiſerin iſt entzückend, noch anziehender als ſchön, eigentümlich und ſchwer zu beſchreiben. Wegen der Trauer in Schwarz, reicher, geſtreifter Stoff mit Spitzen, zwei Ellen Schleppe, ohne Parure. Sie ſcheint etwas ſchüchtern, ſpricht leiſe und iſt nicht immer leicht zu verſtehen, aber man fühlt, daß das, was ſie ſagt, etwas Verbindliches iſt. — Der Kaiſer geleitete den Prinzen in ſeine Gemächer, jetzt erſt kam ich auch in mein Zimmer, in dem wohl ſechzig Lichter brannten. Mir brannte mein Telegramm auf der Seele, damit Prinzeß Karl nicht in der Nacht geweckt werde, um zu erfahren, was ſich eigentlich von ſelbſt verſtand, obwohl wir zu dreizehn gefahren und ſeltſamerweiſe auch zu dreizehn dinirten, nämlich abends zehn Uhr in den Gemächern des Prinzen. Die zur Aufwartung kommandirten Herren und die Offiziere ſeines Huſarenregimentes, Oberſtlieutenant Ottinger, Graf Pückler und Graf Wallis, waren geladen. Das Diner war vorzüglich, wenig Gerichte, ſehr raſch ſervirt. Höhepunkte: Böhmiſche Faſanen, höchſt ſucculent gebraten, trefflicher Champagner und ein ganz beſonders guter, alter Malaga.

Heute früh acht Uhr Kaffee auf dem Zimmer, ganz vorzüglich, und das vortreffliche Wiener Backwerk, für mich Vorrat auf eine Woche. Um zehn Uhr ſchon erſchien ein Teller mit Konfitüren und Obſt, beſonders ſchöne Weintrauben. Um halb elf Uhr empfing der Prinz die geſamte Generalität, unmöglich, ſie gleich alle zu behalten, mir bekannt Fürſt Karl Schwarzenberg, der Kriegsminiſter Ritter Francke, Graf Noſtiz, Gondrecourt, beide aus Schleswig bekannt, Generallieutenant Ritter, der das Geſtütweſen hat, Generallieutenant Henningſtein, der Chef des

Generalſtabs. Auch Herr von Lederer war da. Der heutige Tag iſt faſt ganz den Beſuchen gewidmet. Von elf Uhr ab, zunächſt durch endloſe Zimmerchen, Gänge und Korridors zu den Erzherzogen Franz Karl und Albrecht in der Burg, dann zu allen übrigen in der Stadt. Außerdem zu den Feldmarſchällen Heß und Wratislaw, dem Kriegsminiſter (der einzigſte, der annahm), Duc de Gramont, päpſtlichen Nuntius.

Um halb zwei Uhr Dejeuner, das heißt komplettes Diner mit Suppe und Champagner, für die Umgebungen der Herrſchaften in meinem Vorzimmer. Dann kam Graf Mensdorf, der eine halbe Stunde bei mir blieb. Hierauf wieder Beſuch bei der Kaiſerin-Mutter, der Erzherzogin Sophie und dem Großherzog von Modena.

Der Marſchallstafel präſidirte der Oberkammerherr Fürſt Auersperg, auch nahmen die Damen der Kaiſerin daran teil. Die Oberhofmeiſterin Gräfin Königseck, Fürſtin Taxis und Gräfin Hunyady. Ich ſaß zwiſchen den beiden erſteren und habe mich ſehr gut unterhalten. Dieſe vornehmen öſterreichiſchen Damen ſind ſo einfach und ſchlicht in ihrem Weſen, gehen mit ſo gutem Willen auf ein Geſpräch ein, daß es ein Vergnügen iſt. Das Diner vortrefflich. Nach der Suppe Bier, zu den Auſtern St. Perez, dann Chateau Margaux, Rheinwein, Punſch à la Romaine, Champagner, Kapwein. Nach Tiſch über einen Korridor ins Burgtheater. Graf Crenneville hatte mir eine Loge angeboten, wo man ungeſtört und näher am Theater iſt als in der Hofloge. Erzherzog Franz Karl, Albrecht und der Prinz in der kaiſerlichen Loge gleich rechts vom Theater. „Bürgerlich und Romantiſch", ganz vortrefflich gegeben, beſonders Fräulein Wolters, die hier gefeierte Schauſpielerin. — Thee auf meinem Zimmer beſtellt. Es erſchien unendliches Gebäck, Kapaun und Schinken, Wein, Konfitüren, woran ſich zehn Perſonen ſatt eſſen konnten. So verlief der erſte Tag in Wien ſehr erfreulich. Wenn ich nur alle Menſchen wiedererkenne, denen ich vorgeſtellt bin.

Dienstag, den 17. Wieder das ſchönſte Wetter und blauer

Himmel. Um halb zwölf Uhr ging ich in die spanische Schule. Es werden nämlich die kaiserlichen Bereiter in der höhern Reitkunst auf Pferden spanischer Abkunft geübt, Figuren, wie man sie auf alten Bildern von Rüdingerschen Stichen sieht. Hoch aufgesetzt, etwas Ramskopf, breite Brust, lange, volle Schweife und Mähnen. Bei einem Schimmel schweifte die Mähne buchstäblich an der Erde. Die Reiter in Scharlach und Gold auf deutschem Sattel ohne Bügel. Die Pferde alle Hengste. Die Bahn liegt bekanntlich an der Burg, und man gelangt, wie zum Theater, gleich in die kaiserliche Loge, ohne ins Freie zu müssen. Die Bahn ist prachtvoll, sehr geräumig und reicht durch zwei Etagen. Alles im Renaissancestil weiß und daher durch Gas taghell zu erleuchten. Unter den Zuschauern befand sich auch Graf Szandor, der berühmte Reiter. Es wurden natürlich nur kadenzirte Gangarten geritten, aber die schwersten mit höchster Präzision. Immer nur vier Pferde zur Zeit, Piaffe, Rudoy, Courbette und so weiter. Die Pferde sollen sich besonders durch guten Magen auszeichnen (ich beneide sie hier doppelt). Nach den größten Anstrengungen versagen ihre Ablömmlinge das Futter nicht. Ganz besonders schön sind Kreuzungen mit arabischem Blut, der schöne Kopf, leichtere Wuchs und die flotte Gangart zeichnen sie aus. Ein Schimmelhengst aus dieser Kreuzung ist das Ideal eines Pferdes, das schönste, was ich noch gesehen habe. Er ging die kadenzirten Gänge und dabei den tausendsten Trab. Die Ställe dieser Pferde sind das Zweckmäßigste, was man sehen kann.

Um zwölf Uhr wieder Dejeuneur bei mir mit Champagner und so weiter. Um ein Uhr hatte ich mir meine Hofequipage bestellt und fuhr nach dem Generalstab, Feldmarschalllieutenant Henningstein, Graf Huye und General Fligely. Man zeigte mir sehr zuvorkommend die Photographien, Kupfer- und Steinstichbureaux, die Originalmappirungen, die Zeichnungen und so weiter, ein eigens dazu erbautes großes Dienstgebäude. Von da fuhr ich zu Graf Leo Thun, nicht zu Hause, Fürst Auersperg noch

weniger, Alt-Gräfin Salm, welcher ich ausführlich über die Radziwilsche Familie berichtete. Die Gräfin war gestern im Theater in der Loge neben mir gesessen, ohne daß ich mein Glück ahnte.

Nachdem ich um vier nach Hause gekommen, warf ich mich in Zivil und schlüpfte zu Fuß zur Burg heraus, um ungestört vor den Läden stehen bleiben, den Stephan und seinen neuen Turm angaffen zu können. Dann besah ich mir die neuen Bauten auf der Esplanade, die schöne Statue des Erzherzogs Karl, und jetzt muß ich schleunig Toilette machen zur Galatafel. Da ich das Frühstück nicht angerührt, so wird es mir gut schmecken.

Ich kam nur eben noch zurecht, um vor Erscheinen des kaiserlichen Paares mich im Versammlungssaal den Damen vorstellen zu lassen. Da waren die Fürstin Auersperg, geborene Colloredo, die Gräfin Mensdorf, die letzte Erbin der Deinhardstein, die Gräfin Kuefstein, geborene Fürstin Paar, die Gräfin Königseck, geborene Bellegarde, die Fürstin Taxis, die Gräfin Hunyady. Der Prinz führte die Kaiserin, ihr Anzug weißes, einfaches Kleid, aber von einer Weite und Länge der Schleppe, daß die größte Behutsamkeit nötig war, sie zu führen. Schmale schwarze Bänder hingen aus dem Kopfputz bis zum Boden hinter ihr. Ein prachtvoller Diamantschmuck kontrastirte mit dieser Einfachheit. Der Kaiser folgte. Bei Tafel fiel mir zuerst auf der mehr als bescheidene Salon, Stuckwände in der Ordnung, aber Spiegel! und noch dazu recht kleine. Wahrhaft blendend im buchstäblichen Sinne dagegen war die Tafel selbst, Aufsätze, Teller und Bestecke, alles von Anfang bis zu Ende Gold. Es ist noch lange nicht alles Gold gemünzt in Wien, noch etwas ist gerettet worden vor den Fingern der Finanzkommission. All dies Gold, von dreihundert Kerzen beleuchtet (Du weißt, ich zähle immer), gewährt allerdings das Bild kaiserlicher Pracht. Reich und geschmackvoll zugleich ist die Livree der Lakaien, schwarz mit breiten Goldborden, die Jäger grün mit Silber. Weniger gut

ſah eine Schar in Rot aus, die, wie ich glaube, vorzugsweiſe den Wein beſorgte. So etwas von Einſchenken habe ich noch nirgends geſehen, immer waren alle Gläſer voll, man mochte noch ſo wenig nippen. Das Diner war nach einem großen Plan bemeſſen, ich bringe den Schlachtplan mit und bemerke nur, daß Auſtern, Trüffel in Burgunder, Straßburger Paſtete und Rheinlachs der erſten pièce de boeuf vorangingen. Bemerkenswert erſchien mir die Rangordnung bei Tiſch. Die ſämtlichen Herren Miniſter waren zugegen, ſie ſaßen aber unterhalb, die Fürſten, Grafen und Herren zunächſt den Herrſchaften. Bei uns entſcheidet der im Staatsdienſt erworbene Rang, hier der angeborene. Aber auch was für Namen! Uns Fremde hatte man als Gäſte natürlich ausnahmsweiſe placirt. Neben der Kaiſerin ſaß Herr von Werther, dann folgte die Oberhofmeiſterin, dann ich, ſo daß ich die ſchöne Kaiſerin in der Nähe bewundern konnte. Zwei Muſikcorps in den angrenzenden Gemächern füllten die Lücken der Konverſation aus, wenn deren waren. Mir ſchien die Unterhaltung allgemein und zwanglos.

Nach Tafel machten die Herrſchaften Cercle, und der Kaiſerin fällt das, wie mir ſcheint, nicht ſchwer. Wenn man fertig ſein ſoll, macht ſie eine graziöſe und ziemlich tiefe Verneigung, und man weiß, daß man entlaſſen iſt. Von den Erzherzogen war keiner zugegen.

Im Burgtheater fielen wir mitten ins Stück. „Der Ring", ein älteres und etwas veraltetes Schauſpiel, ich glaube von Schröder. Der Liebling des Publikums, Herr Fichtner, ſpielte gut, applaudirt ſcheint in dieſem Theater aber nicht zu werden, und das iſt ſehr angenehm.

Der Prinz iſt mit Seiner Majeſtät von eins bis vier auf Jagd bei Schönbrunn geweſen, ein Morden von eingeſtelltem Schwarzwild. Loë hat, glaub' ich, zehn Säue geſchoſſen.

Mittwoch. Morgens etwas Schneefall bei weichem Wetter. Um drei Viertel zehn nach dem Zeughaus, einer ungeheuren Anlage, eine Stadt für ſich, eine Feſtung, in welcher Arſenal,

Werkstätten, Hochöfen, Gießereien, Bohrmaschinen konzentrirt sind und Tausende von Menschen arbeiten, alles unter Direktion des General Stein. Ich erlasse Dir alle Dampf- und Handsägen, Kugelpressen, Schmieden und Hämmer. Das Merkwürdigste war mir, daß man dabei ist, das österreichische gezogene in ein Hinterladungsgewehr umzuwandeln und zwar, wie ich verstand, nach dem Modell eines Stadtrats Friedrich aus Magdeburg. In dem Waffensaal lagen 160,000 der ersteren, das heißt ungeändert, vorrätig. Prachtvoll ist in der Mitte der Hauptfront eine Halle im sarazenischen Stil, in welcher die Standbilder österreichischer Feldherren aufgestellt werden. In einer andern Halle standen schöne und kostbare Rüstungen, meist von historischem Wert. Im Hofe defilirten zwei Schwadronen Sachsen- und Braunschweig-Küraſſiere und zwei Batterien bei dichtem Schneegestöber.

Vom Arsenal ging's in die Equitation, was bei uns die Reitschule in Schwedt. Ich fuhr mit dem Grafen Crenneville und daher dem Kaiser und dem Prinzen vor. Die Reitschule zählt nur einige vierzig Offiziere, die einen elfmonatlichen Kursus durchmachen unter Leitung des Fürsten Taxis, eines ausgezeichneten Reiters, der im italienischen Feldzug ein Auge verlor. Erst wurden Schulpferde produzirt, welche der Anstalt gehörten, dann Campagnepferde, die von den Regimentern mitkommen. Mit den ersteren wurde eine sehr hübsche Uebung ausgeführt, wo ein Offizier sich gegen zwei so zu tummeln hat, daß keiner ihm die linke Seite abgewinnt. Mit kurzen Rechtsvolten entgeht er leicht dem ihm zur Linken, folglich auf weiterem Bogen Reitenden, dem andern kann er oft nur durch Pirouetten entgehen. Sowie er auf der linken Seite berührt wird, ist er geschlagen. Noch schöner war auf Campagnepferden ein Contrafechten, natürlich mit stumpfer Waffe, Säbel gegen Pallasch, Pallasch gegen Lanze. Ein Offizier der freiwilligen Ulanen, der ganz vorzüglich ritt, aber auch derb zustieß, wehrte sich gegen zwei Husaren. Zum Schluß wurden dreißig vierjährige, undressirte Hengste geritten. Sodann war sogenannte Stallparade,

das heißt bei dem schlechten Wetter waren alle kaiserlichen Wagen- und Reitpferde im großen Marstall aufgeschirrt respektive gesattelt in ihren Ständen aufgestellt, die Stallleute in Gala daneben. Da standen acht zehnzöllige Rappen mit Purpur und Gold und mit ungeheuren Straußbüschen, gegenüber ein eben solcher Trauerzug, Schimmel mit schwarzem Geschirr, dann kamen die Staatspostzüge, die Stangenreiter schwarz mit goldener Borte und goldenen Bändern, endlich der Reitstall mit wunderschönen Pferden, namentlich zwei nationalenglischen Füchsen der Kaiserin; alle Pferde in boxes, auch die Maultiere, Ponies und zwei kleine Esel des Kronprinzen. Eine Stiege höher die Wagen, die modernsten wie die ältesten, alte Krönungswagen, von Rubens bemalt, riesige Maschinen in Laternenform mit zwei Langbäumen, dann die Geschirr- und Sattelkammer und so weiter. Von da ging es in die Reitbahn, die dritte prachtvolle, die wir hier gesehen, dort ritten die Bereiter und sprangen Barrière. Alle diese Besichtigungen dauerten bis vier Uhr. Besuche bei den erst jetzt angekommenen Erzherzogen Karl Ferdinand und Josef. Diner bei Seiner Majestät dem Kaiser. Es war ein Herrendiner und wegen der Hochzeit des Prinzen Teck mit einer Erzherzogin schon um fünf Uhr. Ich saß zwischen dem Fürsten Karl Lichtenstein, dem Generalinspekteur der Kavallerie, und Graf Festetics, dem Besitzer des Pulluseés, aus welchem ein ungeheuer großer und köstlicher Fisch serwirt wurde, außer dem See aber auch etlicher Quadratmeilen Land, ebenfalls Kavalleriegeneral. Nach Tisch fuhr ich mit meinem Begleiter Sterneck ins Karlstheater, wo eine echte Wiener Posse gegeben werden sollte. Diese fiel aus, weil den Direktor des Theaters soeben der Schlag gerührt hatte. Statt dessen ein schrecklich dummes Zauberspiel, dann aber der „Juristentag", welcher vortrefflich gegeben wurde. Doch mußten wir schon um neun Uhr fort, weil wir zur Kaiserin zum Thee befohlen waren, das heißt wir bekamen dabei die Kaiserin nicht zu sehen, sondern der Hof war für sich. Sehr angenehm war mir, dort dem Feldmarschall Heß zu begegnen,

der sich merkwürdig konservirt hat und sich meiner noch aus der Türkei erinnerte. Noch vor zehn Uhr war alles aus. Der Kaiser geht in der Regel vor zehn Uhr schon zur Ruh', ist dafür aber um fünf Uhr schon wieder auf.

Der Kaiser war auch heute sehr gnädig und hat sich mehreremals mit mir unterhalten. Ganz besonders wohlwollend war Erzherzog Leopold und wirklich herzlich Erzherzog Albrecht. Ueberhaupt können wir unsere Aufnahme nicht genug rühmen, man weiß jetzt, daß wir keine andere Mission haben, als daß der Prinz dem Kaiser seine Ehrfurcht bezeugen soll und alle Politik aus dem Spiel bleibt.

Donnerstag, blauer Himmel, leichter Frost. Die Herrschaften fuhren zur Fasanenjagd nach Aspern; nach dem Dejeuner ließ ich mir die Schatzkammer zeigen, ein paar Gewölbe in der Burg, in welchen eine Menge wertvoller Sachen, Kuriositäten und die Kronjuwelen, die Krönungsornate, Kronen, Scepter, Schwerter gesammelt sind. Von dort in die kaiserlichen Keller bei Fackelschein. Drei Etagen unter einander, ich glaube 40,000 Eimer Vorrat, aber nur österreichische Weine. Aus den berühmtesten Fässern wurde gekostet, die Krone von allem ein dreiundsechziger Gumpoldskirchener, der wie St. Perez schmeckt.

Dann mit Sterneck zum Belvedere, wo Professor Bergmann mir die Ambraser Sammlung zeigte. Höchst interessante Porträts und besonders Rüstungen, unter diesen der Harnisch Eitel Friedrichs von Brandenburg, dann die merkwürdige Rüstung eines Radziwil, Herzogs von Oleco oder eines ähnlichen Namens. Sie war mit roten, schwarzen und weißen arabeskenartigen Linien reich verziert. Ferner die Rüstung eines Heinrich Ranzau mit der Inschrift: „Gott beschütze nichts mehr als Leben, Leib und Ehr'." Die Rüstung Albas, auf welcher er selbst knieend vor dem Kreuz abgebildet ist, und unzählige andere von größtem historischem Interesse. In einem alten Turnierbuch findet sich mehreremals Albrecht von Brandenburg. Auch im obern Belvedere besuchten wir die Bildergalerie, durch welche der Direktor selbst uns führte.

Programm für heute: Abſchiedsbeſuche, um ſechs Uhr Tafel beim Kaiſer, um acht Uhr Cigarre bei Graf Crenneville, Burgtheater. Morgen ſieben Uhr Abreiſe nach Berlin.

Alſo auf baldiges frohes Wiederſehen! Dein Helmuth.

*

An ſeinen Neffen.

Berlin, den 7. Juni 1865.

Mein lieber Henry. Dein Schreiben vom 4. habe ich erhalten und teile Dir zunächſt mit, daß Du im Examen zur Kriegsakademie beſtanden biſt und zum Herbſt nach Berlin kommen wirſt. Dein gegenwärtiges Kommando erfordert etwas Diskretion. Eure ſpezielle Inſtruktion kenne ich nicht, aber ich glaube, es wird gut ſein, wenig zu ſprechen, viel zu hören und die Augen offen zu haben. Deinen Bericht wirſt Du nach Kiel zu erſtatten haben und dabei vorſichtig zu Werke gehen. Daß die öſterreichiſchen Kameraden eben jetzt nicht ſehr zuvorkommend ſind, begreift ſich wohl. Ich hoffe indes, daß die Sache ſich beſſern wird. In Schleswig-Holſtein kann die Frage zwiſchen beiden Regierungen nicht ausgetragen werden, ſondern zwiſchen Berlin und Wien. Konflikte dort, wenn auch nur zwiſchen Individuen, wären ſehr zu bedauern. Etwas in den Weg legen kann man Dir bei Deinen Arbeiten nicht und, bei taktvollem und freundlichem Auftreten, auch perſönlich nichts anhaben. Deine Aufnahme mache, ſo gut Du kannſt, ſchöne Zeichnungen [1]) wird man von Dir nicht fordern. Ich weiß nicht, mit welchen Mitteln Ihr ausgerüſtet ſeid, ganz aus freier Hand und ohne alle Inſtrumente kann man nicht viel leiſten. Ich ſchicke Dir daher morgen meinen kleinen Meßtiſch, mit welchem ich Konſtantinopel und

[1]) Es waren Offiziere nach Schleswig-Holſtein kommandirt, welche Aufnahmen machen und ſich zugleich über die Stimmung im Lande orientiren ſollten.

Rom aufgenommen habe. Er ist sehr tragbar und man arbeitet außerordentlich schnell damit. Nun Adieu, mein alter Junge, mache Deine Sache gut. Herzlichst Dein Onkel Helmuth.

*

An seine Frau.

Merseburg, den 24. September 1865.

Liebe Marie. Die Manöver, acht große Diners und allerlei Festlichkeiten sind glücklich und ohne Unfall überstanden und heute Mittag geht es nun nach Weißenfels. Die Pferde bleiben noch in Lützen, wo sie sehr gut stehen, und gehen dann direkt nach Naumburg, weil in Weißenfels Rotz ist. Sie haben gut ausgehalten.

Gestern brachte mir Graf Kielmansegge die frischesten Nachrichten von Dir aus Ratzeburg. Der König wird wahrscheinlich am 25. dort einen kurzen Besuch machen, schade, daß Du nicht da bist.

Sächsische Offiziere haben sich trotz der Nähe beim Manöver nicht sehen lassen. Herzliche Grüße. Adieu. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Kiel,[1]) den 10. November 1865.

Liebe Marie. Ich hätte Dir schon geschrieben, aber ich wußte in der That nicht, ob ich sagen konnte, daß ich gesund sei. In meinem Pelz gelangte ich ganz behaglich warm nach Kiel und hatte mich an dem Rotwein erquickt, aber in der Nacht wurde ich recht unwohl. Am folgenden Tag großes Diner bei Gablenz. Ich habe dabei strengste Diät gehalten und nur etwas Kalbfleisch und Reis gegessen und zwei Glas Rotwein genossen. Dann ging es mit der Arcona nach Sonderburg. Das Wetter

[1]) Moltke war nach Kiel gegangen, um wegen Einrichtung des Hafens das Terrain zu rekognoszieren.

war ſo ſonnig und ſchön wie im September, und die friſche Seeluft that mir gut. Seitdem fühle ich mich wohl. Heute ebenfalls beim ſchönſten Wetter zu Wagen nach Friedrichsort, acht Stunden unterwegs. Eben melden ſich Cannſtein, Mertens und Jachmann zum Whiſt bei mir an. Viele Grüße, herzlichſt Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Kiel, den 16. November 1865.

Mein liebes, kleines, gutes Weibchen. Wundere Dich nicht über meine Schreibfaulheit, aber man hat ſo viel hier um die Ohren, und die Zeit, die einem frei bleibt, benütze ich ſo gern, um in freier Luft zu ſein, und ſpaziere meiſt den ſchönen Strandweg bis zu Bellevue. Das Wetter iſt köſtlich und begünſtigt alle unſere Ausflüge zu Land und zu Waſſer. Geſtern fuhren wir auf dem Cyklop nach Friedrichsort. Der alte Polyphem hatte nur ein Auge, dieſer nur einen Keſſel, die anderen waren unbrauchbar. So ging es nur langſam, aber bei hellem Sonnenſchein konnten wir die Küſte um ſo ruhiger beobachten; auch führte der Kapitän, Prinz von Schwarzenberg, einen ſehr guten Madeira. Heute waren wir in Ellerbeck, und da wir früh zurückkehrten, fielen wir in einen Auſternkeller ein, wo ich ein paar Flaſchen Sekt zum beſten gab, ich hoffe, um ein Diner herumzukommen, da Gablenz abweſend iſt. Du ſiehſt, daß es mir wieder beſſer geht, unberufen. Heute flaggt ganz Kiel in ſchleswig-holſteinſchen und deutſchen Farben, keine preußiſchen oder öſterreichiſchen zu ſehen. Es iſt die zweite Jahresfeier der Regierung des armen Herzogs. Außer dieſer harmloſen Demonſtration aber nicht die geringſte Aeußerung. Die Stadt gefällt mir doch ſehr gut, und der Hafen ſieht prachtvoll aus mit ſeinen ſtolzen Kriegsſchiffen. Da liegen die Arcona, die Vineta, beide gedeckte Korvetten, die Fregatte Geſion, die Kanonenboote Cyklop und Komet, das Wachtſchiff Barbaroſſa, und abgetakelt Auguſta und Viktoria. Außerdem die öſterreichiſche Korvette

Friedrich und zahlreiche Kauffahrer. Vineta geht Sonnabend nach Brasilien; wenn ich in Madeira aussteigen könnte, ginge ich gerne mit. — Ich sehe alle Abend meine Herren bei mir zur Partie Whist, Zeitungen habe ich kaum gelesen, seit ich von Berlin fort bin. Die Norddeutsche ist hier gar nicht zu haben. — Was hat denn die Kreuzzeitung über mich berichtet, woraus man Besorgnis für mich geschöpft hat? Die hiesigen Blätter haben mich nach Kopenhagen reisen lassen —

Aus der Sprottenheimat Kielien
Aus dem Gasthof des Massilien
Nach beendeten Konzilien
Kehr' mit freudigen Gefühlien

ich Freitag, den 24. d. Mts., vier Uhr nachmittags, zurück. Alles andere mündlich.

Laß die Pferde nur im Stallien,
Da das eine hat Steingallien,
Was mir gar nicht will gefallien,
Womit ich verbleibe einmal für allien,

Kielien, den 21. November 1865.

Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Hauptquartier Gitschin in Böhmen, den 2. Juli 1866.

Unser erstes Nachtquartier war in Reichenberg auf dem Schloß des Grafen Clam, Kommandeurs des ersten Corps. Die Gegend ist wunderschön und der Geschkenberg gerade vor uns schloß den Prospekt durch einen weiten Park mit frischestem Grün. Schlechter stand es mit der Verpflegung, doch fanden wir einen preußischen Gastwirt, der uns ein leidliches Mittagessen und eine leidliche Flasche Hochheimer verschaffte. Viel Einwohner waren geflohen, die übrigen unterthänigst verdrießlich. Es herrschte einige Besorgnis wegen feindlichen Ueberfalles bei Nacht, und außer der Stabswache bivakirte ein Bataillon auf dem grünen Rasen. Im Bahnhof steckten mehr Gefangene als die ganze

Garnison. Die Italiener werden in ihre Heimat befördert werden; die Gefangenen meinten, es käme unbillig viel Blei von uns im Gefecht. Spät abends sah ich Tümpling, der ins Bein geschossen, aber sehr froh über sein glückliches Gefecht am 29. bei Gitschin war. Mein Wagen und die Pferde trafen erst am folgenden Morgen ein und gingen nach kurzem Futtern und Tränken gleich weiter nach Schloß Sikrow, einer prachtvollen Besitzung des Fürsten Camil Rohan. Der König telegraphirte ihm: „Statt in Gastein heute in Sikrow, quel changement!“ Diner beim König war sehr willkommen. Gleich nach Tisch fuhr ich noch vier Meilen voraus hieher. Podbielski und Wartensleben nahm ich mit. Der Weg führte über das Schlachtfeld vom 29. Es lagen wohl noch dreißig Pferde herum, die menschlichen Leichen waren beerdigt, an einer Stelle sechshundert Oesterreicher, an einer andern Stelle auch zweiundneunzig Unteroffiziere und Mannschaft von uns mit einem hölzernen Kreuz. Die Dörfer waren zur Hälfte in Flammen aufgegangen und rauchten noch. Auf einer Wiese lagen an tausend gefangene Oesterreicher und Sachsen. Lange Züge von Wagen fuhren Verwundete in der einen Richtung, in der andern Helme und Tornister, welche unsere Leute abgelegt hatten, als sie zum Angriff vorrückten. Hauptmann Graf Schlippenbach ist Kommandant von Gitschin, dessen Bewohner sehr feindlich gesinnt sein sollen. Die Leute in den Dorfschaften kehren allmälich aus den Wäldern zurück, haben aber alles Vieh und alle Lebensmittel in die Berge geschafft. Es ist für Geld nichts zu haben, und ich bedaure, daß ich nicht Kaffee und Thee und so weiter mitgenommen habe. Gestern spät kam noch Stülpnagel herein, er ist sehr wohlauf, hat aber auch gar viel um die Ohren. Auer war mit den Achtzehnern im Gefecht, ist aber schon von hier abgerückt. Wichmann hat einen Hieb durch den Helm in den Kopf. Sein Regiment hat eine Standarte am 28. erobert. Adieu, ich muß augenblicklich schließen, mit meinem Befinden geht es viel besser, seit ich im Freien in Thätigkeit bin. Nächstens mehr, liebe Marie. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Hauptquartier Horsitz, den 4. Juli 1866.

Am 2. dieses Monats waren eben die Dispositionen für einen Angriff auf die österreichische Hauptmacht abgegangen, als ich mit der Nachricht geweckt wurde, daß dieselben uns zuvorzukommen gedächten. Wir vermuteten sie hinter der Elbe mit einer Festung auf jedem Flügel, Josefstadt und Königgrätz. Nichts war mir daher erwünschter als dies freundliche Entgegenkommen ihrerseits und ihr Vorgehen aus dem starken Abschnitt. Noch um zwölf Uhr in der Nacht gingen die Befehle ab, welche alle unsere Corps konzentriren sollten. Die erste Armee, Prinz Friedrich Karl, stand in Horsitz der feindlichen Versammlung an der Bistritz gegenüber, die zweite Armee, Kronprinz, hinter der oberen Elbe jenseits Königinhofen, die Elbarmee, Herwarth, südlich bei Snidar. Letztere hatten daher zwei und drei Meilen zu marschiren, ehe sie in das Gefecht eingreifen konnten. Sie waren gegen beide Flanken des Gegners dirigirt. Die Absicht war, die feindliche Armee gegen die Elbe zu werfen, sie von beiden befestigten Uebergängen abzuschneiden und, wenn möglich, ganz zu vernichten. Bald nach Mitternacht, den 3. Juli, ritten die Adjutanten mit dem Befehl in die entfernten Stabsquartiere der Nebenarmeen, um vier gingen unsere Pferde von Gitschin nach Horsitz, um fünf Uhr folgte der König und das Hauptquartier zu Wagen. Ich nahm Podbielski und Wartensleben auf meinem Jagdwagen mit. Um siebeneinhalb Uhr stiegen wir in Horsitz zu Pferde und um gegen acht Uhr fielen die ersten Schüsse der Avantgarde. Der Feind hatte eine überaus starke Stellung auf den Höhen jenseits Sadowa hinter der Bistritz und antwortete aus zahlreichen Batterien. Es lag nicht in unserem Plan, hier eine Entscheidung mit großen Opfern an dieser Stelle schnell herbeizuführen. Das Hügel- und Wiesenterrain dieser Gegend ist durch Waldkuppen unterbrochen, ein kalter Nebelregen erschwerte die Uebersicht in der ganz unbekannten Gegend. Während das Gefecht in der Front langsam fortbrannte, wurde mit Spannung ausgeschaut, ob die Flügelarmeen erscheinen würden. Schon

um zehn Uhr hatten die schneeweißen Rauchballen der feindlichen Batterien eine Ausdehnung von wohl zwei Meilen. Aber es war schwer zu sagen, ob ihr Feuer sich nur auf uns oder zum Teil schon auf andere Gegner richte. Die österreichische Artillerie schoß sehr gut. Kaum ließ sich eine Kolonne Infanterie oder Kavallerie irgendwo in einer Thalschlucht sehen, so schlug eine Granate in unerfreulicher Nähe ein, und das Feuer unserer Batterien ertrug sie mit größter Standhaftigkeit. Bald waren fast alle unsere gezogenen Batterien in Thätigkeit und nur noch die glatten in Reserve. Nun blitzte es aber auch von dem hochgelegenen Dorfe Chlum her aus solcher Entfernung, daß das Feuer nicht mehr gegen uns gerichtet sein konnte, und wir schlossen, daß der Kronprinz links im Anmarsch sein müsse. Bald gingen auch Meldungen darüber ein und die Rauchwolken in der Richtung von Nechanitz konnten nur von der Herwarthschen Artillerie herrühren. Er erhielt sogleich den Befehl, dort den Uebergang zu erzwingen und gegen die feindliche linke Flanke vorzugehen.

Im Zentrum links war General Franseckí gegen Benateck vorgegangen und hatte im dortigen Gehölz zahlreiche Gefangene gemacht. Ein furchtbares Artilleriefeuer hinderte ihn, aus demselben zu debouchiren. Noch schwieriger war es, über Sadowa vorzudringen. Zwar war die Hälfte des dahinter liegenden Wäldchens durch das einundsiebenzigste Regiment genommen, aber der Aufenthalt dort sehr unangenehm. Fortwährend standen die kugelrunden, weißen Wölkchen über dem Gebüsch und streuten ihre Shrapnells hinein. Eine Batterie von zwölf Zwölfpfündern stand 1000 Schritte, die Waldlisière mit Kartätschen überschüttend.

Es lag nicht in unserem Interesse, hier um jeden Preis durchzubrechen, und ich verhinderte den schon erlassenen Befehl an General Manstein, die Batterie zu erstürmen. Das Vorrücken der beiden Flügel mußte von selbst die Räumung erzwingen. So geschah es auch, und nun folgten wir der Kavallerie, welche reichlich eine Meile in schärfster Gangart vorging, um die beiden Flügel einzuholen. Hinter den zwölf Geschützen lag die gesamte

Bespannung an Pferden tot. Man hatte sie bis zum letzten Augenblicke bedient, ihre Rettung aufgebend. Nirgend waren geschlossene Massen mehr sichtbar. Der Rückzug muß unter dem Schutz der Artillerie schon seit Stunden begonnen haben. Es erfolgten mehrere Kavallerieattaken, die nicht alle gelangen. Das thüringische Husarenregiment war in ein Dorf geritten, und wohl dreißig Pferde kamen herrenlos wieder heraus. Aus dem Sausen der Spitzkugeln erkannte man bald, daß die Dörfer noch besetzt waren, und die Gardebataillone drangen tambour battant in dieselben ein. Fast alle Kavallerieregimenter attakirten die feindlichen abziehenden Regimenter und brachten zahlreiche Gefangene ein. Nun waren wir dicht vor Königgrätz angekommen, und noch einmal erhob sich am jenseitigen Ufer der Elbe eine heftige Kanonade, die bis gegen neun Uhr dauerte. Die Granaten schlugen rechts und links ein, aber sehr bald standen wohl sechzig Geschütze auf unserer Seite dagegen. Die Entfernung war groß, man zielte nur nach dem Pulverdampf und mehrere Geschosse platzten jedesmal dicht davor. Endlich erlosch auch das Feuer.

Wir glauben, die gesamte österreichische und sächsische Armee gegen uns gehabt zu haben. Die Schlacht dauerte über zwölf Stunden, und die Truppen haben bis sechs Meilen marschirt. Heute berechnen wir gegen 20,000 Gefangene und 116 Geschütze, drei Fahnen habe ich gesehen, es sollen aber mehr sein. Unser Verlust ist groß, namentlich an Offizieren. Näheres noch nicht bekannt. Das siebenundzwanzigste Regiment hat sehr gelitten.

Heute traf Feldmarschallieutenant Gablenz hier ein, seine Bitte um Waffenstillstand mußte abgelehnt werden.

Im scharfen Galopp vorgehend, hatte ich wenig auf das Schlachtfeld geachtet, beim Zurückreiten traten die Schreckniſse hervor. An manchen Stellen war das Feld förmlich bedeckt mit Leichen von Menschen und Pferden. Gewehre, Tornister, Mäntel ꝛc. lagen überall herum. Es gab schreckliche Verwundungen, niemand konnte helfen. Ein Offizier flehte uns an, ihn totzuschießen. Die Krankenträger arbeiteten ohne Unterlaß, aber die Zahl der Ver-

stümmelten war zu groß. Ich habe die Rappstute geritten, Reinhold den großen Braunen, sie gingen vortrefflich, namentlich erstere über die vielen Gräben und Sumpfstrecken. Da die Reitpferde neun und eine halbe Meile gemacht, ohne das Hinund-Herreiten während des Gefechts zu rechnen, so ließ ich sie in Horsitz, wo mein Wagen zurückgeblieben war, und mußte dann noch bis Gitschin fahren, wo ich ein Uhr nachts ankam. Während des ganzen Tages habe ich zwei Schokoladenplätzchen und ein kleines Stückchen Brot gegessen. In Gitschin war nichts mehr zu haben. Hungrig und von Frost geschüttelt, warf ich mich mit Mantel auf ein schlechtes Bett und schlief vortrefflich ein paar Stunden, dann ging es wieder hierher und befinde ich mich sehr wohl.

Teile unseren Freunden den Inhalt dieser eiligen Zeilen mit, die ich noch mit dem Kurier fortzubekommen hoffe.

Herzlichst Dein Helmuth.

Abends zwölf Uhr.

*

An seine Frau.

Pardubitz, den 7. Juli 1866.

Gestern auf der Tour hierher fuhren wir über das Schlachtfeld, noch tags zuvor waren Verwundete aufgelesen worden. Die toten Oesterreicher und Sachsen lagen mehrerenteils noch unbeerdigt. Man war beschäftigt, große Gruben zu graben, und hatte Massen Leichen dahin geschleppt. Die Brandstätten von sieben Dörfern rauchten noch, und in den stehen gebliebenen Häusern lag alles voll Verwundeter. Lange Wagenzüge führten die Leichtblessirten zurück. Weiterhin wurden die Leichen seltener, aber die Zeichen einer wilden Flucht mehrten sich. Tausende von Tornistern, Käppis, Bandelieren und Säbeln bedeckten das Feld. Wir fuhren ganz dicht an die kleine Festung Königgrätz heran, welche vorgestern beinahe auf die beiläufige Aufforderung eines Husarenoffiziers kapitulirt hatte. Der Kommandant hatte vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit gefordert, und man hatte eine kleine Kanonade am Nachmittag eröffnet. Er scheint denn doch zur Besinnung gekommen

zu ſein. Aber man thut keinen Schuß auf uns, wohl aus Beſorgnis, das Bombardement herauszufordern. Dort nun ſtanden viele hundert Wagen aller Art. Munitionskarren voller Granaten und Patronen, Ambulanzen mit Charpie, Verbandzeug und Medizinflaſchen, Krankenwagen, Offiziersgepäckwagen ꝛc. teils umgeſtürzt, teils in einen Sumpf hineingedrängt, vierundzwanzig Geſchütze waren ſchon abgeführt. Die Gewehre lagen zu Hunderten im Straßenkot. Es muß ein furchtbares Gedränge geweſen ſein, obwohl nur unſer Artilleriefeuer die Fliehenden zu erreichen vermocht hatte. Es haben am 3. über 1000 Geſchütze einander gegenüber geſtanden, und der Munitionsverbrauch iſt enorm geweſen. Bei der Rückfahrt in der Nacht begegneten wir anderthalb Meilen Munitionswagen, welche neue heranführten. Auf der Tour nach Pardubitz kamen wir denn auch zwiſchen den Proviant- und Munitionskolonnen ſchön ins Gedränge, welche meilenweit in zwei, hin und wieder drei Reihen auf der Chauſſee fuhren. Mein Wagen wurde beim plötzlichen Halten von hinten aufgefahren, der Kaſten zerbrochen, die Deichſel gebrochen. Er iſt beim Stellmacher. Das Sattelpferd lahmte, es ſcheinen Steingallen zu ſein, aber nach neuem Beſchlag, meint Dominique, wird es wieder gehen. Ich kam zu Fuß eine Stunde früher zur Stadt; die Elbbrücke war abgebrannt und rauchte noch, aber ſchon lagen zwei Pontonbrücken daneben über dem Fluß, vom Feinde nichts mehr zu ſehen, wahrſcheinlich nach Olmütz zurück.

Die Stadt iſt ſehr eigentümlich und eine Art Feſtung. Daneben ein mächtiges Schloß mit Wall, Graben und vier gemauerten Rundellen an den Ecken, jetzt Lazaret. Auf dem hübſchen, altertümlichen Marktplatz, der mit Stroh bedeckt war, bivakirte das erſte Bataillon erſten Garderegiments. Durch die engen Thore ein unbeſchreibliches Treiben von Tauſenden von Wagen, von Truppenabteilungen im Marſch, von Verſprengten, Gefangenen, Marodeuren und Marketendern. Dazu die fremde czechiſche Sprache der wenigen Einwohner, die nicht geflohen. Noch am Nachmittag des 4. war eine Siegesnachricht hier angelangt.

Niemand hatte eine Ahnung von den schon zuvor verlorenen Gefechten und am 4. waren auf einemmale die Preußen da. Ich habe hier eine sehr gute Wohnung mit allen meinen Offizieren und bin aufs freundlichste aufgenommen. Die Frau Baronin, meine Wirtin, kocht selbst für uns, und als wir endlich nach neun Uhr abends zum Essen kamen, fanden wir eine vortreffliche Mahlzeit und einen ganz vorzüglichen Landwein. Heute Abend oder morgen, hoffe ich, erhalten wir die Nachricht, daß Prag besetzt ist. Große Schwierigkeit macht mir die Verpflegung in dieser ausgezehrten Gegend. Der regelmäßige Nachschub vermag dem schnellen Vorrücken der Operation nicht mehr zu folgen, die Eisenbahnen sind bei Theresienstadt und Josefstadt gesperrt, und wir müssen fortan von Requisitionen leben. Deshalb ist mir der Besitz von Prag so wichtig, wo große Magazine zusammengebracht werden können. Schon hier haben wir große Vorräte von Zwieback, Tabak und Hafer gefunden, die äußerst willkommen waren.

Heute erhielt ich durch den Feldjäger Deinen Brief vom 4. dieses Monats. Du schreibst nicht, ob Du nur meine erste Anzeige oder den zweiten ziemlich ausführlichen Bericht erhalten hast. Ja, wohl wird noch manche Trauerbotschaft nachkommen.

Das siebenundzwanzigste Regiment hat sechsundzwanzig Offiziere verwundet, vier tot, Summa dreißig Offiziere verloren. Hauptmann Kracht und Witzleben gefallen, Major Schöning verwundet. Langenbeck ist hier.

Sage der Gräfin Moltke, daß Prag wahrscheinlich morgen unser ist. Fürst Alfred Windischgrätz liegt verwundet in Horsitz. Der König hat ihn auf Ehrenwort entlassen. Er wünscht seinen Adjutanten mit frei zu bekommen. Ich stellte die Bedingung, daß dafür Graf Moltke ausgeliefert würde. Jetzt ist das kaum noch nötig.

Gott erhalte Dich, Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Pardubitz, den 8. Juli 1866.

.... Nichts Neues, als daß General Gablenz heute zum zweitenmale hier abgewieſen iſt. Er hat den König gar nicht geſehen, ſondern ich habe ihn abgefertigt. Morgen geht es weiter.

Henry[1]) hat ein Gefecht gehabt gegen die Reichsarmee, Näheres hier nicht bekannt. Herzlichſt Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Zwittau an der Eiſenbahn nach Brünn, den 12. Juli.

Liebe Marie. Ich habe erſt einen Brief erhalten, Antwort auf die erſte Siegesnachricht. Du ſollteſt doch jetzt, wo von hier große Ereigniſſe vorerſt nicht zu erwarten ſtehen, nach Holſtein reiſen, ich höre, daß die Cholera recht ſchlimm in Berlin iſt.

Die Oeſterreicher haben ihre flüchtige Infanterie nach Olmütz gerettet, die Kavallerie auf Wien dirigirt, wo ſie hinter den Werken von Floridsdorf ihre drei Armeecorps aus Italien gegen uns aufſtellen werden. Ich glaube nicht, daß ſie es wagen, uns im freien Felde entgegenzutreten, und vermute, daß morgen die Avantgarde der erſten Armee ohne größeres Gefecht in Brünn, der Hauptſtadt Mährens, einrücken wird. Uebermorgen verlegen wir dann das Hauptquartier dorthin und ſtehen fünf Märſche von Wien entfernt. Dann wird ſich wohl leider die Diplomatie ins Mittel ſchlagen.

Bitte, ſchicke mir doch durch einen der Feldjäger ein paar hundert öſterreichiſche Papiergulden. Wir geben hier unſer ſchönes Silbergeld noch mit Kursverluſt aus. Haſt Du Moroſowicz nicht meinen ausführlichen Brief vom 4. mitgeteilt? Er könnte daraus Intereſſanteres über die Schlacht an die Zeitungen abgeben, als das trockene Zeug, welches wir bisher geleſen haben.

---

[1]) Derſelbe nahm bei ſeinem Regiment an dem Feldzug gegen die Mainarmee teil.

.... In Prag haben wir dreißig Lokomotiven und etwa tausend Waggons gefunden. Heute schickte ich Wartensleben mit einer Lokomotive nach vorwärts rekognoszieren. Es ist ein nicht zu berechnender Vorteil für die Verpflegung der Truppen. Morgen werden alle Unterbrechungen der Bahn bis Brünn wiederhergestellt sein. Jetzt, wo die Verbindung durch die Grafschaft Glatz hergestellt ist, werdet Ihr auch schneller Nachricht haben, aber über große Ereignisse zunächst kaum. Noch immer fehlen die Angaben über die Verluste in dem Gefechte gegen die Bayern, nur ein paar höhere Offiziere sind genannt. Gott möge Henry bewahrt haben, dessen Regiment sehr engagirt war.

Auch der weitere Rückzug der Oesterreicher ist in völlige Flucht ausgeartet, ich glaube nicht, daß sie unter vierzehn Tagen widerstandsfähig sind. — Ich komme wenig zum Reiten, befinde mich aber sehr gut und bekümmere mich nicht mehr um den Schwindel, den ich freilich nicht los werde. Hier sind die Einwohner nicht mehr geflohen, und wir sind ganz gut aufgenommen.

Ich muß schließen, da der Kurier abgeht. Herzlichst Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Schloß Cernahora, den 12. Juli, meines seligen Vaters Geburtstag.

Brünn den 13. und heute den 15. noch hier.

Ohne irgend welchen Widerstand zu finden, war die Avantgarde der ersten Armee schon abends zuvor in der Landeshauptstadt von Mähren eingerückt. Hier hat der aus dem Reichstage bekannte Dr. Giskra, Bürgermeister der Stadt, die verständigsten Anordnungen für 45,000 Mann Einquartierung mit Verpflegung beim Wirt getroffen, ebenso im Interesse der Stadt wie im unsern. Niemand ist entflohen, und die größte Ordnung herrscht mitten in der lebhaftesten Bewegung. Alles wimmelt von Soldaten, die seit vielen Tagen zum erstenmale ein Dach über sich haben. Alles macht vergnügte Gesichter. Jeden Augenblick begegnet man einem Bekannten, von dem man nicht wußte, ob er noch lebt. Es

liegen in der Stadt die ganze fünfte, sechste und siebente Division, heute ist alles fort. Von vier Uhr früh bis sieben Uhr defilirten die Regimenter mit klingendem Spiel über den großen Markt, wo ich wohne, in größter Ordnung folgten die Wagen- und Packpferde, dann rasselte eine Batterie über das glatte Steinpflaster, da stürzt ein Offizier vom zweiten Dragonerregiment, sieht nur besorglich nach seinem Pferd und sprengt im nächsten Augenblick an den Truppen vorüber. Endlich folgen die Munitionskolonnen, die das Verderben in sich tragen, zuletzt die Marketenderwagen.

Alle Läden waren geöffnet, und die Besitzer lassen sich gut bezahlen. — Abends war großer Zapfenstreich. Der König kam herunter und wurde mit Jubel begrüßt, allerdings nur von Soldaten, das heißt aber für den Augenblick die Hälfte der Einwohner dieser Stadt. Die Uebrigen schwiegen, sind aber freundlich und mögen wohl den Unterschied empfinden mit dem, was sie zuletzt vom kaiserlichen Heer gesehen haben.

Die erste Armee ist seit der Schlacht in elf Tagen über dreißig Meilen marschirt, und wie schritten die Burschen heute hinter ihren wirbelnden Trommeln geschlossen einher!

Ich bewohne die Prachtzimmer im Palast Mitrowitz, wo der ganze Generalstab untergebracht ist, so daß ich alles zur Hand habe. Die Zeit vergeht in Geschäften und Emotionen. Heute Nacht zwei Uhr wurde ich durch Hauptmann Mitschke mit einem Schreiben des Kronprinzen geweckt. Ich expedirte bis acht Uhr morgens, machte dann dem König Meldung, ging um zehn Uhr früh zu Bette, wurde dann zum Vortrag gerufen. Diner bei Seiner Majestät, hoffe abends einmal wieder aufs Pferd zu kommen, wenn es sich einigermaßen abkühlt.

Soeben reiset Benedetti von hier über Wien nach Paris. Auch Graf Barral war gestern hier. Nichts von Waffenruhe! Erst politische Vorschläge, und die sind noch nicht gemacht.

Wir haben über hundertundfünfzig Offiziere verloren, und die Regimenter haben fast alle ihre Avantageure schon vorgeschlagen.

Gott möge doch Henry bewahren, von dort haben wir so

gut wie gar keine Nachrichten, denn wir sind augenblicklich ohne Telegraph und ohne Eisenbahnverbindung mit der Heimat. Indes wird mit aller Anstrengung daran gearbeitet, sie herzustellen.

Grüße alle Bekannte — den Brief der Gräfin Wrangel habe ich dem Kronprinzen geschickt. Der Feldmarschall ist beim Regiment, und es wird nicht möglich sein, ihn zur Heimkehr zu bewegen.

Alle Welt will jetzt Zündnadelgewehre haben, aber das dauert Jahre, ehe man eine Million Gewehre schafft, und dann sollen auch noch die Leute ausgebildet werden für den Gebrauch. Zum nächsten Krieg haben wir wieder etwas Neues voraus.

Es kommt mir manchmal unfaßlich vor, daß ich erst seit vierzehn Tagen aus Berlin bin. Was ist alles seitdem vorgefallen und wie hat die Weltlage sich umgestaltet! Gott der Herr möge ferner gnädig sein, Er hat unsere Sache sichtlich in Schutz genommen, und ich glaube, daß es Sein Wille ist, daß Deutschland unter Preußen zur Einheit gelangt.

Adieu, liebes, gutes Herz, Du solltest doch nach Holstein gehen, wenn die Cholera in Berlin so bedenklich auftritt. Hier nur vereinzelte Fälle bei den Pommern. Das stete Fortschreiten verhindert die Ansteckung.

... Mir geht es gut, der glückliche Erfolg hebt über alles hinweg, und ich habe die Freude mancher Anerkennung — aber freilich sind wir noch nicht am Ende angekommen. Dein

Helmuth.

*

An seine Frau.

Hauptquartier Schloß Nikolsburg, neun Meilen von Wien, den 19. Juli 1866.

Gestern Abend, liebe Marie, trafen wir hier von Brünn aus ein. Du wirst seit Deinem letzten Briefe die Nachricht von Falkensteins Sieg bei Frankfurt gelesen haben. Er hat 1400 Oesterreicher, 600 Bayern gefangen, und die Reichsarmee scheint zersprengt. Wieder ist die Brigade Wrangel vor allem thätig gewesen.

Gott möge Henry gnädig beschützt haben. Ihr wißt dort gewiß mehr wie wir über dies neue siegreiche Gefecht. Der Herr ist sichtbar mit Preußens Fahnen, möge Er aufs neue uns auch hier gnädig sein, wo wir vor großen Entscheidungen stehen, wenn nicht die Diplomatie vorher einschreitet. Benedetti ist gestern Abend von Wien aus hier wieder eingetroffen. Ich habe aber noch nicht erfahren, wie die Sachen jetzt liegen.

Ihr werdet wohl auch große Hitze haben, hier waren die letzten Tage schrecklich heiß; die armen Leute mit dem schweren Gepäck bei starken Märschen! Gestern Gewitter und Regen etwas abgekühlt.

Dies ist das wunderbarste alte Schloß, was man sehen kann. Es war fast dunkel, als ich ankam. Wir fuhren durch drei oder vier finstere Thore zwischen Wartturm und Felsenwände steil aufwärts in die engen Schloßhöfe. Es ist eine Dietrichsteinsche Burg, gehört dem Grafen Mensdorf, der die eine der beiden Erbtöchter geheiratet hat. Das Geschlecht ist ausgestorben, alle Wände sind bedeckt mit Kardinälen, Generalen und Deutschherren des berühmten Namens.

Jetzt muß ich zum König, wenn der Feldjäger fortgeht, schließe ich ab.

*

An seine Frau.

Nikolsburg, den 23. Juli 1866.

Liebe Marie. Heute nur ein paar Zeilen. Ueber Henry weiß ich nichts und hoffe daher, daß er unversehrt ist. Fünftägiger Waffenstillstand, da unsere Truppen auf zwei Meilen vor Wien stehen und sich den Stephan ansehen. Gestern trafen Feldmarschalllieutenant Degenfeldt, Graf Karoly und Brenner ein, um von österreichischer Seite zu verhandeln. Heute eine erste Konferenz. Ich hoffe, wir werden gute Erfolge erzielen und alle Erwartungen übertreffen. Empfiehl mich dem Fürsten, ich habe sein Schreiben erhalten und danke für die Mitteilungen wegen der Donau, bin aber sehr dafür, die erreichten Erfolge nicht

wieder aufs Spiel zu setzen, wenn das irgend vermieden werden kann. Und das hoffe ich, wenn man nicht Rache üben, sondern den eigenen Vorteil ins Auge fassen will.

... Ich bin sehr müde. Jetzt muß ich auch noch in Diplomatie machen, was von gewisser Seite recht schwer gemacht wird.

Herzlichst Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Nikolsburg, den 26. Juli 1866.

Soeben sind die Friedenspräliminarien zwischen Bismarck und Karoly, die Waffenstillstandskonventionen von mir und Degenfeldt gezeichnet. Die Ratifikation muß bis übermorgen erfolgen, dann Verhandlungen des definitiven Friedens unter Bedingungen, welche hoffentlich befriedigen werden. Danken wir Gott aus vollem Herzen. Auch am Main Waffenstillstand. Dort sind noch ein paar glückliche Avantgardengefechte gewesen. Von früh bis fünf Uhr abends in diplomatischen Verhandlungen und ganz Hallali. Helmuth.

*

An seine Frau.

Nikolsburg, den 29. Juli 1866.

Liebe Marie. Am 5. oder 6. künftigen Monats, wenn nichts Besonderes dazwischen kommt, kehre ich mit Seiner Majestät nach Berlin zurück. Dort werden die weiteren Friedensverhandlungen gepflogen werden. Auch gegen die Reichsarmee tritt am 2. künftigen Monats Waffenstillstand ein. Gestern bei Ratifikation der Präliminarien hat der König Roon und mir den Schwarzen Adlerorden verliehen, und was mir noch mehr Freude macht, ist, daß man ihn mir in der Armee allseitig zu gönnen scheint. Man sieht das den Gesichtern an, wohin ich komme. Der Kronprinz schickte mir heute seinen Stern, obwohl ich ihn anzulegen keine Veranlassung habe, da wir stets nur den Ueberrock tragen. Gestern hat der König sich mit seiner Umgebung in der Schlacht

zu Pferde photographiren lassen, der Rappe kommt also auch auf das Bild; er stand exemplarisch ruhig.

Allerdings haben wir die Cholera in der Armee, aber doch nicht eigentlich epidemisch. Am 1. künftigen Monats setzt sich die Armee nach Böhmen in Marsch und bezieht ausgedehnte Quartiere, so daß hoffentlich der Gesundheitszustand sich bessern wird.

Der König wird die Kammern selbst eröffnen. Für heute Lebewohl, auf frohes Wiedersehen. Dein Helmuth.

*

An seinen Vetter Eduard Ballhorn.

Berlin, den 8. August 1866.

Lieber Eduard. Ich danke Dir herzlich für Dein freundliches Willkommen in der Heimat. Wenn ich auch meinen Anteil an der Sache nicht so hoch anschlage, wie Du es in Deinem Wohlwollen für mich thust, so habe ich doch das beruhigende Bewußtsein, meine Schuldigkeit gethan zu haben. Gottes Gnade ist sichtbar mit uns gewesen, und wir können uns alle Glück wünschen zum Erfolge, denn wahrlich, es handelte sich um die Existenz. Jetzt haben wir Front zu machen gegen die Neider, die uns nicht gönnen werden, was wir erreicht, aber das Schwerste ist, glaube ich, gethan. Ich hoffe, daß Du gute Nachrichten von den Deinigen hast. Wie viele Familien sind in Trauer versetzt. Henry ist glücklich durchgekommen, obwohl die Brigade Wrangel fast immer vorgeschoben gewesen ist. Ein Schwestersohn meiner Frau, Ludwig Brasdorff, der auch im fünfzehnten Regiment steht, ist wegen guten Verhaltens in drei Gefechten zum Offizier vorgeschlagen. Ein Sohn meines Bruders Adolf ist im achten Dragonerregiment eingetreten, kam aber leider mit dem ersten Ersatz schon zu spät. Ein so schnell beendeter Feldzug ist unerhört, gerade nach fünf Wochen sind wir nach Berlin zurückgekehrt. Der Berliner ist wie umgewandelt, der König aufs beste empfangen. Die Thronrede hat einen guten Eindruck gemacht, und ich hoffe, daß wir auch im Innern zur Verständigung gelangen werden. Wie

geht es Deinen Kindern? Sophie ist jetzt von ihrer italienischen Reise zurück, und Marie muß wirklich eine Befriedigung in ihren künstlerischen Leistungen finden, die sich weit über das Gewöhnliche erheben. Sobald ich kann, komme ich nach Potsdam, um Dich aufzusuchen. Mit herzlicher Freundschaft Dein treu ergebener Vetter Helmuth.

*

An seinen Bruder Fritz.

Glion bei Montreux, den 3. November 1866.

Lieber Fritz.[1]) Dein Schreiben vom 18. vorigen Monats hatte ich richtig erhalten und hätte es schon längst beantwortet, aber man hat nie weniger Zeit, als wenn man nichts zu thun hat, wie sich zu amüsiren. Wir haben einen ganz wundervollen Herbst genossen; in jetzt siebenunddreißig Tagen haben wir einmal vom Regenschirm Gebrauch gemacht. So konnte ich zuerst noch sechzehn Bäder in Ragaz nehmen, die mir sehr gut gethan haben. Wir fanden dort die Frau Großfürstin Helene und ihr höchst angenehmes Gefolge, so daß es an Umgang nicht fehlte, was bei den schon langen Abenden unschätzbar ist. Dann gingen wir über Zürich und Freiburg (mit der unglaublichen Drahtbrücke, 300 Fuß über ein breites Thal) nach dem Genfer See. Das Herabfahren auf der Eisenbahn, wohl 2000 Fuß herunter durch Wald und Weingärten, ist wunderbar schön. Nach einigem Aufenthalt in Ouchy bei Lausanne sind wir nun bald vierzehn Tage in Glion, einer Pension, die den Namen des waadtländischen Rigi mit Recht führt. Sie liegt 1600 Fuß über dem See, der selbst 1200 Fuß über dem Meer liegt und daher eine zauberhafte Aussicht auf den blauen Spiegel, die ununterbrochene Reihe von Ortschaften und Villen an seinen Ufern und die savoyschen Berge gewährt. Die Luft ist so belebend, daß wir täglich Höhen besteigen, die bis an die Schneegrenze reichen und immer neue, überraschende

[1]) Derselbe hatte als Postmeister seinen Abschied genommen und zog mit seiner Schwester Burt nach Lübeck. Ihre Tochter Ernestine hatte sich verheiratet.

Aussichten bieten. Dabei brauche ich eine gemäßigte Traubenkur. In den nächsten Tagen muß ich freilich den Rückweg antreten, um zum 12. dieses Monats wieder in Berlin zu sein.

Der Kriegsminister Roon mit Familie, eine Anzahl Landsleute und umgänglicher Menschen versammeln sich mit uns abends im Salon, und wir machen ruhig unsere Partie Whist. Gestern sind wir über den Wolken im hellsten Sonnenschein spaziert. Unter uns schien ein weißes Schneefeld zu liegen, aus welchem nur der Rücken des Jura und die schneebedeckten Zacken der Hochalpen hervorleuchteten.

Du hast also jetzt Deine mühevolle Stelle aufgegeben, und ich glaube, Du hast recht daran gethan. Nur wünschte ich, daß Du erst aus Flensburg heraus wärest, wo die fehlende gewohnte Beschäftigung Dir lästig sein wird. Ich habe auch eine große Vorliebe für Lübeck und ich hoffe, wir besuchen Euch dort im nächsten Jahr. Wie gern würde ich mich zu der Zeit auch zurückziehen, doch kommt es darauf an, ob die Verhältnisse mir gestatten werden, meinen Abschied zu erbitten. Den nächsten Herbst müssen wir dann zusammen hier in Glion zubringen.

Adieu, lieber Fritz, mit herzlichen Grüßen an Guste

Helmuth.

Auf dieser Seite sollte Maries Antwort an Guste stehen, sie kommt aber nicht zum Schreiben. Den ganzen Tag streifen wir umher, und dann ist sie zu müde. Sie grüßt daher herzlich und verschiebt ihre Antwort auf Berlin. Adieu, liebe Guste, morgen treten wir in kleinen Etappen den Rückweg an.

*

An seine Frau.

Paris, den 4. Juni 1867. Viereinhalb Uhr nachmittags.

Abreise von Berlin im Nassauschen Salonwagen, Seine Majestät, Graf Bismarck, ich, General Treskow, Graf Goltz, Prinz Radziwill; schönes, temperirtes Wetter. In Kreiensen Souper. Der schöne Weg von Desenberg nach Paderborn leider

bei Dunkelheit. Wenig, aber gut geſchlafen, Kaffee in Köln. Vor der Brücke angehalten, die prachtvoll gelungene Reiterſtatue Friedrich Wilhelms IV. zu ſehen. Der König ſehr heiter und lebhafte Konverſation. In Verviers Dejeuner, in Lüttich der König der Belgier, Graf und Gräfin von Flandern fuhren bis Charleroy mit. Schönes Thal der Maas, voll Betriebſamkeit, Citadelle von Huy, Namur und Charleroi. Von Verviers kaiſerlicher Salonwagen, ſehr geräumig, durch Brücken verbunden. In Erquelines ſüperbes kaiſerliches Dejeuner ſervirt. General de Failly, Stallmeiſter Graf Bourg, Kammerherr Baron Zorn de Bulach, Oberſt Baron Stoffel, Botſchafter Graf Goltz. Auf dem Bahnhof von St. Quentin Kugelſpritze, kleine Dampfmaſchine auf vier Rädern, um die Rotationsſcheibe in Bewegung zu ſetzen, tromblonartiges Rohr darüber. Viel Geſchützkugeln loſe liegend. In Compiègne Kronprinz, Kronprinzeß, Graf Pourtalès und Tochter, Graf Hohenthal, Kamecke, Eulenburg, Norrmann. Furchtbar beſtäubt; Wäſche und Umkleiden in Gala. Zwei Diener zurückgeblieben. Der Kaiſer auf dem Bahnhof, wo Tauſende von Menſchen. Große Ehrenwache. Spalier durch die Boulevards. Galawagen, Cent-gardes vorauf. Ruhige Haltung des Volkes, welches ſtill ſtehen bleibt, große polizeiliche Ordnung. In den Tuilerien im Marſchallſaal Empfang der Kaiſerin, ſchön wie vor elf Jahren. Der Kaiſer begleitete den König in ſeine Gemächer, Pavillon Marſan. Mein Zimmer fünfundachtzig Stufen hoch, aber Ausſicht über die Champs-Élysées bis Arc de triomphe und Dome des invalides. Beſuch bei Prinzeß Mathilde und Kaiſer von Rußland im Élysée. Fürſt Dolgorucki, Prinz Metſcherski, Bruder von Frau von Oubril. Gegenbeſuch des Kaiſers, Prinz Friedrich von Heſſen, Prinz von Weimar.

Um ſiebeneinhalb Diner in der Galerie de Diane, circa hundert Gedecke. Führte Madame de Rouher, neben welcher Marſchall Vaillant, vis-à-vis der Kaiſerin, König, Kronprinzeß, Prinz Murat. — Nach der Tafel deutſche Konverſation mit dem Kaiſer

unterbrochen. Längeres Gespräch mit Marschall Niel, dann Marschall Canrobert. Die Kaiserin sehr liebenswürdig. General Fleury, Gräfin Hatzfeld. Um elf alles aus.

Den 6. Morgens neun Uhr mit Kamecke in die Ausstellung. Zwei Uhr Parade auf dem Platze für Pferderennen im bois de Boulogne.

Garde = 2 Divisionen, 1 Kavalleriedivision 1 Art.-Regiment.
I. Corps = 3 „ 1 „ 1 „

Die Infanterieregimenter hatten nur zwei Bataillone zur Stelle und hatten nicht über 450 Gemeine. Im ganzen circa 38—40,000 Mann. Material sehr schön, gute Pferde.

Auf dem Rückweg auf den Wagen geschossen, in welchem beide Kaiser und beide Großfürsten saßen. Diner bei Graf Goltz. Ball beim russischen Botschafter Budberg bis zwei Uhr nachts.

Den 7. Mit Kalthof zur Ausstellung, jardin privé, Aquarium ꝛc. Dem König angeschlossen. Messe in der russischen Kapelle. Empfang des Corps diplomatique im Botschaftshotel. Spaziergang allein durch die Stadt. Notre dame, Auxerroi und Notre dame de Paris, Boulevards. Regen. Vergnügtes Diner mit Bismarck, Pückler, Treskow, Keudell, Bismarck, Baron Zorn de Bulach. Abends mit Graf Pückler Champs-Élysées, café chantant, früh zu Bett und ausgeschlafen.

Den 8. Per Dampfer nach der Ausstellung, Dejeuner mit dem König und Kronprinzen um zwei Uhr. Spaziergang mit Kamecke nach Meudon, St. Cloud. Schönes, kühles Wetter. Diner mit dem König um sieben Uhr. Um neun Uhr Théâtre-Français — L'école des femmes und Mlle. Belisle. Zehn Uhr Fest im Hôtel de ville, 9800 Einladungen, um zwei Uhr zurück.

Den 9., Sonntag. König und Kronprinz im deutschen Gottesdienst in der protestantischen Kirche. Um ein Uhr per Eisenbahn nach Versailles. Gespräch auf dem Bahnhof mit dem Kaiser von Rußland, der zu Frieden und Mäßigung mahnt.

Die Prachtſäle,[1]) die Kirche und das Theater im Schloß, hiſtoriſche Galerie, salle des maréchaux de la France. Die Gärten und die großartigen Waſſerkünſte. Spazierfahrt durch den Park und nach le grand Trianon. Großes Dejeuner dort, zu Fuß nach petit Trianon und in dem ſchönen Garten. Rückfahrt in den chars à banc und postes imperiales durch St. Cloud. Prachtvoller Wald mit Goldfaſanen und Rehwild. In St. Cloud der kaiſerliche Prinz. Diner und opera comique: Le voyage en Chine.

Den 10. Mit Kamecke in die Ausſtellung. Geſchütze, Panzerplatten, Schrauben, Taucher ꝛc. Zwei Uhr Dejeuner. Spazierfahrt bei großer Hitze nach butte de Chaumont, parc de Monçay, bois de Boulogne, cascades, longchamp. Diner überſchlagen, ebenſo opéra. Feſt in den Tuileries zehneinhalb Uhr, prachtvolle Erleuchtung des Gartens.

Den 11. Um zwölf per Eiſenbahn nach Fontainebleau. Beſichtigung des Schloſſes. Dejeuner. Platz gegenüber den beiden Kaiſern. Am Schloßteich mit General Rollin und dem Begleiter des Prinzen Leuchtenberg. Fahrt in chars à banc durch den Wald aus polizeilichen Rückſichten unterblieben. Rückfahrt zwiſchen Fort Charenton und Vitry, Verbindungsbahn hinter der ligne contigue nach der Gare de Strassbourg. Abfahrt der ruſſiſchen Herrſchaften per zwei Zügen. Diner. Theater: La duchesse de Gerolstein. Nicht anzuſehen. Thee.

Den 12. Palais royal. Nach der Ausſtellung — Hitze und Durſt. Zwei Uhr Dejeuner und Fahrt des Königs mit M. Haußmann. Eiſenbahn in den Égouts, dann nach Menil montant zu den Waſſerbaſſins, zwei Gewölbe über einander. Im oberen das Waſſer der Dhuis zum Trinken. Wegen der Gipslager zunächſt Paris zwanzig Meilen weit von Château Thierry hergeleitet. In dem unteren das Waſſer der Marne zum Sprengen der Straßen ꝛc. hinaufgepumpt. Zwei mächtige

[1]) Wo im Jahre 1871 der deutſche Kaiſer proklamirt wurde.

eiserne Röhren führen in den Gewölben der égouts fort und von da in die Häuser. Aussicht Romainville. Rückfahrt durch die butte de Chaumont, parc de Monceau, bois de Boulogne. Diner. Fest des Botschafters überschlagen.

Den 13. General Failly überbringt den Großcordon. Mit Kamecke nach la ville de Paris. Einkäufe gemacht. Gefastet und geschlafen. Besuche beim Herzog von Sagan und Graf Pourtalès. Audienz beim Kaiser Napoleon im Pavillon de l'horloge am Kaminfeuer. Siebeneinhalb Diner. Fürstin Obolinski geführt. Vorstellung von Schauspielern des Théâtre-Français im Salon. Um zwölf Uhr nach Haus.

Den 14. Regenwetter. Abreise.

*

An seine Frau.

Berlin, den 5. Juli 1867.

Liebe Marie! Siehst Du wohl, daß Lübeck ein hübscher Ort ist. Du bist aber sehr kurz in Deinen Mitteilungen, und da die Zeit sehr drängt, ich auch seit fünf Uhr früh am Schreibtisch sitze, so werde ich mir ein Beispiel daran nehmen. Ich habe tüchtig was vor mir gebracht, reite aber des Morgens und fahre des Abends. Die Nacht vor der Fahnenweihe (73 Feldzeichen repräsentiren 60,000 Mann) mußte ich in Potsdam bleiben und erlebte das stärkste Gewitter, dessen ich mich entsinne. Der Blitz schlug, während ich im Fenster lag, ins Nebenhaus in eine Badewanne. Es war nicht wie ein Donner, sondern wie ein Pistolenschuß in größter Nähe. Am folgenden Tag zur Feier Sonnenschein, Schrippenfest und Diner.

Der König von Italien hat mir seinen Militärorden durch den Prinzen Umberto geschickt. Beim Diner im neuen Palais, wo die Offiziere der neuen Regimenter, schöner Toast auf die Armee; die beiden Prinzen, Roon und mich sehr anerkennend genannt. Zeitung bringt so 'was nicht, Telegramme am dritten [1]),

[1]) Erinnerungstag der Schlacht bei Königgrätz.

Regiment Colberg [1]), Parchimer Schützengilde und Henry. Herzliche Grüße an Fritz und Guſte. Ich bin ſchrecklich müde und in zehn Minuten ſchlafe ich feſt. Herzlichſt Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Landeck, den 14. Juli 1867.

Liebe Marie! Ich benütze eine freie Stunde, um Dir zu ſchreiben, daß es mir ſehr gut geht. Am 7. blieb ich in Jauer. Am 9. fuhr ich mit der Eiſenbahn nach Frankenſtein weiter, fand dort Horſt mit dem Wagen am Bahnhof, fuhr gleich über Camenz (wo gerade Prinz Albrecht) nach Neiße und holte dort meine Offiziere ein.

Es iſt nicht zu beſchreiben, wie dankbar man hier in Schleſien iſt, und mit welcher Freundlichkeit wir überall aufgenommen werden. Die Reiſe iſt bisher eine fortgeſetzte Ovation geweſen, alle Kirchtürme flaggen, wo wir hinkommen, die Schlagbäume ſind mit Blumen und Tannenreiſern umwickelt. In Patſchkau war die Stadt illuminirt, die alten Türme mit bengaliſcher Flamme beleuchtet. An einer Stelle mein Porträt in Lebensgröße, Transparent; an einer andern Inſchrift:

Der den Feldzugsplan erdacht,
Der ihn zu Ende gebracht.
Moltke hat es gut gemacht.

Ueberall ſtellen Bürgermeiſter und Stadtverordnete ſich vor, hier in Landeck waren ſie uns vor die Stadt entgegengezogen und hielten eine Anrede, dann paradirte der Kriegerverein und Abends war großer Ball im Kurhauſe. Heute haben die Stände der Grafſchaft uns zum Diner in Glatz eingeladen, ſchon telegraphiſch in Neiſſe, ehe ſie wußten, ob wir kämen, und Fürſt Pleß hat ſämtliche zwanzig Offiziere und fünfundvierzig Pferde nach Fürſtenſtein eingeladen.

---

[1]) Deſſen Chef Moltke geworden war.

Bis jetzt ist die Witterung im ganzen sehr günstig gewesen, kühl und angenehm. Nur einen vollen Regentag hatten wir gestern in Ottmachau, wo ich bei den guten Humboldts in dem hohen Schloß wohnte. Einen wundervollen Marsch hatten wir gestern über das Gebirge bei heiterem Himmel im Schatten des dichtesten, schwarzen Tannenwaldes. Landeck liegt überaus freundlich. Ich mußte bei Prinzeß Louise diniren.

In einer Stunde fahre ich nach Glatz und nehme Wright und Verdy mit. Wir wollen unterwegs den schönen Park von Kunzendorf besuchen. Es ist ein köstliches Land, dies Schlesien, sobald man sich dem Gebirge nähert. Alles ist grün und saftig, die Saaten stehen wundervoll. — Adieu, liebes Herz, die besten Grüße. Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Liebenstein ohne Datum 1868.

Liebe, gute Marie! Ich hoffe, daß Du gut und ohne zu große Ermüdung in Berlin angekommen bist.[1]) Unsere Reise[2]) fängt sehr glücklich an, es ist zwar des Morgens bitterlich kalt, aber sonst schönes Wetter. Der Prinz Albrecht trägt die Kosten für alles, ein Postbeamter reiset voraus, um überall die Pferde parat zu halten und Quartier zu bestellen.

Am 1. August besahen wir das Schlachtfeld von Langensalza, das 6. Ulanenregiment war dort zum Regimentsexerzieren versammelt. Gestern fuhren wir hierher. In dem wirklich unbeschreiblich schönen Reinhardtsbrunnen machten wir acht Uhr früh Visite bei Frau Kronprinzeß und wurden natürlich nicht angenommen. Dort sahen wir die beiden Prinzen mit Hinzpeter, die blau angelaufen aus dem Wellenbad kamen. Dann fuhren

[1]) Moltke hatte mit seiner Frau einen längeren Aufenthalt auf seinem neu angekauften Gut Creisau in Schlesien genommen.

[2]) Zur Besichtigung der Schlachtfelder der Mainarmee mit dem Prinzen Albrecht Vater von Preußen.

wir durch den prachtvollſten Tannenwald auf die Kammhöhe und an den mit Laubwald beſtandenen Südhang des Gebirges und längs der ſchönſten Wieſengründe hinab. Bei Truſen hat man einen Bach künſtlich, aber mit großem Geſchick ſo geleitet, daß er in voller Mächtigkeit über eine Felswand wohl zweihundert Fuß herabſtürzt. Dieſer Waſſerfall iſt ſo ſchön wie mancher in der Schweiz. Nach einem Forellendejeuner dinirten wir in Toilette mit Cordon beim Herzog, fuhren dann mit ſeinen Pferden nach dem reizenden Altenſtein und ſaßen bis elf Uhr unter einer mächtigen Linde beim Vollmondſchein, tranken Thee, rauchten und plauderten mit den Herrſchaften ſehr vergnügt. Heute wird ein Ruhetag eingeſchaltet, um eine Hirſchjagd in den Bergen zu machen. Morgen geht es nach Meiningen. Die Zweiunddreißiger ſpielen unter meinem Fenſter und es wird wieder ein köſtlicher Morgen. Und nun herzlich lebe wohl. Dein Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Homburg, den 12. Auguſt 1868.

Liebe, gute Marie! Nachdem wir bei furchtbarer Hitze alle Gefechtsfelder bereiſt haben, iſt hier ein dreitägiger Halt gemacht, um uns auszuruhen. Nach Kiſſingen bin ich nicht mit geweſen; der König wünſchte mit Rückſicht für die Kaiſerin, daß der Prinz dort mit minderem Gefolge erſcheinen möge. Ich ging mit Stranz und Radecke nach dem wahrhaft reizenden Coburg und traf dann in Hannelburg wieder mit dem Prinzen zuſammen.

Wir reiſen mit allem erdenklichen Comfort und Luxus, aber auf die Dauer hält meine Konſtitution das beſtändige Eſſen und Trinken nicht aus. Bei der ſchrecklichen Hitze trinkt man Wein, Selters, Bier, Champagner, alles durch einander. Sehr vermiſſe ich das kühle Schlafzimmer von Creiſau. Man weiß ſich in den Gaſthöfen kaum zu retten vor Hitze des Nachts. Bei Tag in der ſchönen Gegend und friſchem Luftzuge geht es ſchon. Wir

haben reizende Waldgebirge durchzogen, Liebenstein, Coburg, Miltenberg und Homburg sind wunderschön. Der Prinz ist wirklich sehr liebenswürdig und genirt uns nicht im geringsten. Mit Strantz, Radecke und Reclam fuhr ich heute in den Taunus nach Königstein, eine prachtvolle Exkursion; morgen wollen wir nach Nauheim. Um fünf Uhr wird ein Diner à part bei Chevet eingenommen, dann Ball, Konzert und fortwährend Spiel an der Bank. An Bekannten traf ich hier jetzt Baron Stoffel, Herrn Reichenheim mit Frau, Lieutenant Usedom, Graf Barral, Herzog von Cambridge ꝛc. Das Schloß, wohin Sonnabend der König kommt, das Kurhaus und Gartenanlagen, sowie die ganze Gegend sind prachtvoll. Die meisten Leute aber sitzen stundenlang am Roulette- und trente et quarante-Tisch. Es ist auch vorgekommen, daß in diesen vergoldeten Sälen einer sich totschießt. Die Blutspuren werden sogleich entfernt und das Spiel fortgesetzt. Uebermorgen gehe ich nach Salzungen, wo am 15. die Pferde eintreffen. Ich hoffe, daß de Claer [1]) einen Brief von Dir mitbringt und gute Nachricht von den Verwandten. Herzliche Grüße an alle.

Dein Helmuth.

*

An seine Frau.

Homburg, den 14. August 1868.

Eben erhalte ich Deinen Brief aus Lübeck vom 11. d. Mts., liebe Marie. Heute regnet es, und die Luft hat sich sehr abgekühlt. Ich fürchte, daß wir anhaltenden Regen zur Uebungsreise bekommen. Um zwei Uhr haben wir noch ein déjeuner dinatoire, und um fünf gehe ich mit Strantz nach Hanau, morgen nach Fulda und übermorgen ist Rendezvous in Salzungen. Du schreibst nicht, wie Du Ludwig gefunden hast, Mama und Fritz waren hoffentlich wohl. Da Du zwischen dem 15. und 20. abreisen willst, so adressire ich diesen Brief noch nach

[1]) Moltkes Adjutant. Auf die Reise des Prinzen Albrecht folgte sogleich die Uebungsreise des großen Generalstabes.

Lübeck. Eventuell wird er Dir nach Segeberg[1]) nachgeſchickt. Grüße doch alle liebe Verwandte herzlichſt und behalte lieb

Deinen Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Lengsfeld im Rhöngebirge, den 19. Auguſt 1868.

Mein gutes liebes Weibchen, wie geht es Dir? Du biſt wohl jetzt bei Jeanette, wo Du ja ſo gerne biſt. Meinen letzten Brief aus Homburg, den ich noch nach Lübeck adreſſirte, haſt Du wohl erhalten. Ich fuhr mit Strantz nach Hanau und auf der noch im Bau begriffenen Bahn über Fulda per Dreſſine. Das iſt eine höchſt angenehme Fahrt, ohne den Lärm und Rauch der Lokomotive mit völlig freier Umſicht. Vier Mann ſetzten das kleine Fahrzeug aufwärts in raſche Bewegung, abwärts aber läuft es von ſelbſt und mit ſolcher ſauſenden Schnelligkeit, daß noch gebremſt werden muß. Die Gegend iſt wunderſchön. Die Nacht blieben wir im Rautenkranz in Eiſenach, wo Fritz Reuter, der plattdeutſche Dichter, ſich eine reizende Villa gebaut hat.

Am 16. fuhren wir über den Thüringer Wald (durch die enge Felsſchlucht des Annenthals zu Fuß). In Salzungen waren die Offiziere verſammelt. Es iſt ein kleiner Badeort; das Kurhaus, in welchem wir faſt alle untergebracht waren, liegt an einem großen, durch einen Erdſturz entſtandenen See mit ſteilen, bewaldeten Felsufern, wunderhübſch. Da man mich ſchon am Abend vorher erwartet, war ein großes Feuerwerk auf dieſem See abgebrannt, welches mit einem M. in Brillantfeuer endete. Während des dortigen Aufenthaltes war die Hitze faſt unerträglich geworden, und der Himmel veranſtaltete denn auch ein Feuerwerk, wie ich es nie geſehen. Das Gewitter war am 17. Nachts nicht gerade ſo heftig, aber das Wetterleuchten ſo ununterbrochen, daß alles in Flammen zu ſtehen ſchien. Nichtsdeſtoweniger war am folgenden Morgen eine drückende Hitze.

[1]) Moltkes Schwager Brockdorff war als Amtmann von Eismar nach Segeberg verſetzt.

Hier in Lengsfeld hat ſich nun aber ein wirklicher Landregen eingeſtellt, und mit der Sommerſchwüle iſt es wohl nun zu Ende. — Ich liege hier in einem alten Schloß beim Baron Boineburg, wo ich vortrefflich aufgenommen bin. Ich machte von Salzungen mit Verdy und Claer eine ſchöne Spazierfahrt nach Altenſtein und Liebenſtein. Heute regnet es ununterbrochen, und ich hoffe, daß ſie in Afrika beſſeres Wetter haben, um die Sonnenfinſternis zu beobachten.

Meiningen, den 26.

So iſt nun dieſer Brief über Kalten-Nordheim in der Rhön mit mir nach dem Thüringer Wald zurückgewandert. Heute ſoll er aber auch fort. Wir ſind ſchon vier Tage hier in einem vortrefflichen Gaſthof und in freundlichſter Umgebung. Sonntag hörte ich eine der trefflichſten Predigten von dem Hofkaplan Schaubach. Abends fahre ich, meiſt mit Strantz und Verdy, ſpazieren; ſoeben kommen wir von Waſungen zurück. Das Wetter iſt jetzt kühl und wunderſchön. Morgen geht es tiefer in den Wald nach Suhl. Der König iſt heute ziemlich nahe in Arnſtadt. Ich denke, die Reiſe wird in den erſten Tagen des nächſten Monats ſchließen, ſchreibe Dir aber noch vorher den Tag meiner Ankunft. Auf frohes Wiederſehen, liebes, gutes Weib. Herzlichſt der Deine Helmuth.

*

An ſeine Frau.

Ilmenau, den 30. Auguſt 1868.

Liebe Marie! Mehrere Offiziere müſſen den Diviſionsübungen beiwohnen. Die Reiſe endet daher hier früher, als ich gedacht, und der Extrazug mit den Pferden wird ſchon am 1. k. Mts. in Berlin eintreffen. Du brauchſt aber Deine Abreiſe deshalb nicht zu überſtürzen. Ich kann mir ein paar Tage in

Berlin allein helfen und, wenn keine Köchin da iſt, im Gaſthof eſſen. Herzlich freue ich mich auf das Wiederſehen. Dein

Helmuth.

*

An ſeine Schweſter Auguſte.

Wildbad, den 4. Oktober 1868.

Liebe Guſte! Es iſt wohl Zeit, daß wir einmal etwas von uns hören laſſen, nachdem ungefähr die halbe Kur hier beendet iſt. Die diesjährige Badereiſe fiel etwas ſpät und alle Welt iſt ſchon auf der Abreiſe. Die Geſellſchaft iſt ſehr klein, meiſt Gelähmte und ernſtlich Kranke. Es regnet faſt alle Tage hier in den Bergen, oft aber bricht doch auch die Sonne durch, und dann iſt es ſehr ſchön in dem engen Waldthal der Enz. Wie den ganzen Schwarzwald, ſo bedecken auch hier dichte Tannenwälder alle Höhen, während die Thalſohlen mit friſchgrünenden Wieſen bedeckt ſind. Schön geebnete Fußpfade führen auf bedeutende Höhen hinauf.

Das Bad ſelbſt iſt einzig ſchön. Den Boden der Porzellanwannen bildet der gewachſene Granitfels, welcher zur Bequemlichkeit mit einer Schicht feinen Sandes bedeckt iſt. Aus dem Fels quillt unmittelbar die Quelle, ſiebenundzwanzigeinhalb Grad warm, ſo daß im Bade fortwährend Zufluß und gleiche Temperatur erhalten bleibt. Das Waſſer iſt dasſelbe wie in Gaſtein und Ragaz, die chemiſche Analyſe hat keine anderen Beſtandteile als die des deſtillirten Waſſers entdecken können, und die Wirkung ſcheint auf der natürlichen Erdenwärme, auf magnetiſcher oder elektriſcher Kraft zu beruhen, Agentien, welche unſerer Kenntnis noch lange nicht klar gelegt ſind. Mir verurſachten die Bäder große Ermattung und das Intermittiren des Herzſchlags, woran ich vor dreißig Jahren gelitten. Jetzt aber bekommen ſie mir gut. Die Aerzte ſagen, daß die Bäder alle alten Uebel aufregen, aber auch heilen. Aufrichtig geſagt, glaube ich, daß ſechs Wochen in Creiſau mir beſſer ſind als alle Badekuren.

Marie hat auch schon zehn Bäder genommen und befindet sich vortrefflich dabei.

Die Küche hier ist ausgezeichnet, überhaupt ist für allen Comfort aufs beste gesorgt.

Mitte des Monats gedenke ich nach der bayerischen Pfalz zu reisen, dann ein paar Tage in Berlin, Geschäfte halber, zu bleiben und dann bis zum 3. November nach Holstein zu gehen. Wir können wohl die Reise nach Segeberg zusammen machen.

Es ist doch hübsch, daß infolge des Norddeutschen Postvereins man hier aus dem Schwarzwald nach Lübeck für einen Silbergroschen schreiben kann, auf hundertundfünfzig Meilen Entfernung.

Marie ist von ihrem Buch über Pferdezucht nicht fortzubringen, und so schicke ich für heute nur ihre Grüße an Dich und Fritz. Herzlichst Helmuth.

*

An seinen Vetter Eduard Ballhorn.

Berlin, den 6. November 1868.

Besten Dank, lieber Eduard, daß Du Dich meines Geburtstags freundlich erinnert hast. Ich antworte erst heute, da wir auf ein paar Tage nach Segeberg in Holstein waren, zu meines Schwagers Brockdorff silberner Hochzeit. Vierzig Verwandte waren dort versammelt, und ich habe einmal alle meine Geschwister wieder gesehen. Mit Ausnahme von Lene, der es übrigens jetzt gottlob gut geht. Ludwig bekommt die Befreiung von Dienstgeschäften vortrefflich. Adolf ist etwas erdrückt von Geschäften, ich fand ihn aber sehr wohl auf; freilich naht jetzt sein Feind, der Winter. Indes wir sind ja nun alle Siebenziger geworden, und man muß Gott für jedes Jahr danken, wo er uns noch beisammen läßt. Marie grüßt mit mir Dich und die Deinen bestens. Mit treuer Anhänglichkeit und Freundschaft der Deine.

Helmuth.

*

An seine Schwester Auguste.

Berlin, den 10. Dezember 1868.

Liebe Guste! Marie ist recht ernstlich erkrankt; es scheint eine rheumatische Gelenkentzündung zu sein. Es fing an mit sehr heftigen Schmerzen im rechten Fuß, ging dann auch in den linken über und hat jetzt die ganze linke Seite erfaßt, so daß sie nur noch den rechten Arm bewegen kann. Die überaus großen Schmerzen haben nachgelassen, aber sie ist ohne Hilfe nicht im stande, sich irgend zu rühren.

Die Sache ist nicht unbedenklich, und Pesch stellt ein sechswöchentliches Krankenlager in Aussicht. Gebe Gott, daß nur die nächsten schlimmen Tage vorübergehen. Schlaf hat Marie mit Hilfe von Morphiumpulvern.

Die Besuche zu Weihnacht habe ich abgeschrieben, eine Wärterin angenommen und es wird alles geschehen, was zur Erleichterung der armen Marie dienen kann.

Es wäre ein großer Trost, Dich hier zu sehen, liebe Guste, aber ich kann es Dir kaum anmuten.

Sobald eine Aenderung zum Guten oder Schlimmeren eintritt, schreibe ich wieder. Helmuth.

Nachschrift. Mir kommt Marie heute Mittag besser vor. Ein Senfpflaster scheint Erleichterung zu geben. Appetit ist vorhanden, das Fieber nicht stark. Drei Uhr nachmittags.

*

An seinen Bruder Fritz.

Berlin, den 22. Dezember, Dienstag, zehn Uhr Vormittag.

Lieber Fritz! Gottlob kann ich jetzt beruhigende Nachrichten über Marie geben.[1]) In der Nacht zum Sonntag hatte sie noch große Unruhe, eine Stunde Schlaf, aber mit furchtbar schnellen

[1]) Bei einem Spazierritt waren Moltke und seine Frau von einem Regen überrascht worden. Ohne sich gründlich umzuziehen, ging dann Frau von Moltke in einen Bazar im Niederländischen Palais. Infolge dessen erkrankte sie an einem akuten Gelenkrheumatismus.

Atemzügen. Dann erwachte sie mit Phantasiren und krampfhaften Zuckungen, der Puls hundertundacht in der Minute. Ich ließ sogleich unsern Arzt Doktor Pesch holen, welcher mir vorschlug, einen zweiten zu Rate zu ziehen. Geheimerat Frerichs erschien am Sonntag um zehn Uhr. Er machte kein Hehl daraus, daß die Krankheit das Herz ergriffen, und daß der Zustand sehr ernst sei. Es war ein schrecklicher Vormittag. Krampfhaftes Hinundherbewegen der Unterkiefer. Heftiges Zittern mit den Händen. Mit ihren großen schwarzen Augen sah sie uns unverwandt an. Dabei volles Bewußtsein und kein Laut der Klage. Sie richtete sich im Bette auf und betete — auch für den König, reichte uns die Hand zum Abschied und sprach wenige rührende Worte. Schon vorher hatte sie mir das Versprechen abgenommen, wenn Gefahr eintrete, sollte ich Prediger Stahn bitten, ihr das Abendmahl zu reichen. Ich gestehe, daß ich völlig hoffnungslos war, aber ich fürchtete zu sehr alle Aufregung und dachte, Gott würde den Willen für die That nehmen. Wie durch ein Wunder besserte sich der Zustand im Laufe des Nachmittags, und abends sechs Uhr fanden die Aerzte sie sehr viel besser. Es folgte freilich eine rastlose Nacht, und Opium wagte man nicht mehr zu geben. Ein abscheulicher Husten störte allen Schlaf. Die Zunge ganz wund, man fürchtete Diphtheritis. Auch der gestrige Tag, Montag, führte zum Besseren, etwas Appetit vorhanden, eine Tasse Thee und Bouillon wurde erlaubt. Gestern war die Herzaffektion noch nicht ganz verschwunden, aber sehr gering, der Puls auf zweiundsiebenzig, der Atem vollkommen ruhig. Nach Beratung der Aerzte wurde eine Dosis Opium verschrieben, um, aber nur im Notfall, verabreicht zu werden, da Schlaf nach dreizehn Nächten durchaus nötig. Bis zwölf Uhr diese Nacht zum Dienstag hielten Schlaflosigkeit und Unruhe an, dann aber fiel sie *ohne* Opium in ruhigen Schlaf. Sie ist darauf um drei Uhr erwacht, hat mit Heißhunger eine Tasse Thee mit Zwieback genossen und dann wieder bis acht Uhr geschlafen. Pesch kam, wollte sie aber nicht stören. Mit Guste hat sie völlig klar gesprochen, sie erkannte,

daß ſie in dem Saal hinter meiner blauen Stube liege, wohin wir ſie des Straßenlärms nach vorne wegen gebettet haben. Mir hat ſie allerdings von Dingen geſprochen, die ſie nur lebhaft geträumt haben kann, die an ſich ganz vernünftig, aber nicht paſſirt ſind. Doch war ſie noch im halben Schlaf und ſchlief auch bald wieder ein. Die Gicht hat ſich wieder auf den Ellenbogen und Hand, alſo doch nach außen geworfen.

Du kannſt Dir denken, wie wir alle aufatmen und Gott danken. Guſte kann ſich ſagen, daß ihre Pflege ihre Tochter Miezchen zweimal vom Tode errettet hat. Sie iſt mit ihrer geräuſchloſen Hilfe und Geduld Tag und Nacht um die Kranke und hält wunderbar aus; ſie kommt aber nicht aus den Kleidern, und ich ſuche ſie beim Spazierenfahren trotz des abſcheulichen Wetters dann und wann an die Luft zu bringen. Die Krankenwärterin iſt vortrefflich, aber beinahe erſchöpft. Die Hausleute benehmen ſich auch ſehr gut. Nachfrage iſt unendlich. Marie hat wohl ſchwerlich einen Feind in der ganzen Welt. Der König ſchickte geſtern ſeinen Leibarzt, Prinzeß Karl fuhr perſönlich vor, und aus allen Ständen wird die größte Teilnahme gezeigt. Um zwölf Uhr kommen die beiden Aerzte zuſammen, und ich laſſe dieſe Zeilen liegen, um noch hinzuzufügen, was ſie ſagen werden. Ich hoffe, daß die ſchlimmen Nachrichten durch mein geſtriges Telegramm an Dich und Jeanette bald eingeholt worden ſind.

Zwölfeinhalb Uhr. Die Aerzte ſind ganz zufrieden. Die Herzaffektion iſt im ſteten Abnehmen, der Geiſt jetzt ganz geſammelt — allgemeines Beſſerbefinden.

Fünf Uhr. Welche ſchreckliche Krankheit iſt doch das! Guſte und ich waren voller Troſt und Hoffnung ausgefahren, um Weihnacht für die Leute zu kaufen. Die Sonne ſchien hell und ſchön. Im Moment, wo wir nach einer Stunde zurückkehrten, hatte Marie einen Anfall von Intermittiren des Herzens und eine Ohnmacht gehabt. Ich fuhr ſogleich nach Frerichs, welcher die Sache nicht ſo ernſt nahm. Auch Peſch, der ſofort geholt wurde, hoffte, daß der Anfall nicht wiederkehren werde, aber der

Pulsſchlag iſt beſchleunigt, das Geräuſch im Herzen etwas vernehmbarer, es wurde ein Senfpflaſter und Eis auf den Kopf gelegt, auch das Atmen iſt beſchleunigt. So wechſeln fortwährend Angſt und Hoffnung, Freude und Niedergeſchlagenheit. Beide Aerzte wollen jetzt ſich hier treffen.

Abends fünfeinviertel. Die Aerzte finden, daß der Herzſchlag heute Abend beſſer iſt als früh. Eine Entzündung der Herzmuskeln ſei immer noch möglich, aber für jetzt liegen keine Anzeichen vor. Nervöſe Zufälle, wie ſie geweſen, ſeien ſehr erklärlich. Man hofft, daß anhaltender Schlaf eintritt. So müſſen wir denn das weitere Gott anheimgeben. Morgen ſchicken wir telegraphiſche Nachricht, die ich an Brockdorffs mitzuteilen bitte.

Den 23. mittags. Schlechte Nacht, phantaſirt, das Gehirn iſt in Mitleidenſchaft, doch ſehen die Aerzte dies für den Augenblick nicht als etwas Bedenkliches an, die Lage iſt ernſt, aber nicht ohne Hoffnung. Jeanette kommt, Guſte könnte es auch auf die Dauer nicht mehr aushalten. Heute Abend ſechs Uhr treffen ſich die Aerzte wieder.

Abends ſieben Uhr. Wir atmen wieder auf. Das Phantaſiren iſt faſt verſchwunden, ruhiger Schlaf eingetreten. Dies das beſte Weihnachtsgeſchenk für uns alle. [1])

*

Von ſeiner Schweſter Auguſte an ſeinen Bruder Fritz.

Berlin, ohne Datum.

Lieber Fritz! Seit vierzehn Nächten und Tagen war kein Schlaf in Maries Augen gekommen. Geſtern Abend endlich gaben die Aerzte mir eine Doſis Opium, um ſie ihr bis elf Uhr einzugeben, wenn es Not wäre. Die Not war groß, Marie war in den heftigſten Phantaſien mit immer weit offenen Augen, ſo

[1]) Am Weihnachtsabend um drei Uhr nachmittags entſchlief ſie.

daß wir ſtets fürchteten, ſie nicht im Bette halten zu können. Dennoch widerſtanden die Wärterin und ich dem äußerſten Mittel. Da gegen Mitternacht wurde es ſtiller und ſtiller. O Gott, welche Wohlthat, und der Schlaf kam erſt von zwölf bis drei Uhr. Beim Erwachen erkannte ſie mich, erkannte auch das Zimmer, wo ſie liege, fragte nach Helmuth und dann iſt ſie wieder eingeſchlafen bis acht.

Helmuth hatte dieſe Nacht geſchlafen. Als er zur ihr trat, war die Beſinnung leider wieder fort. — Um zwölf kommen beide Aerzte, dann ſchreibe ich wieder. Der eine war heute früh ſchon hier, unendlich froh, daß der Schlaf kein erzwungener war, und daß Beſinnung da geweſen. Er ſcheint das Gegenteil gefürchtet zu haben.

Herzlichen Dank für Eure Briefe. Der Beſuch iſt Dir gewiß recht läſtig, lieber Fritz. Mir wird es ſchwer, überhaupt etwas der Art zu durchdenken. Die Eindrücke ſind noch zu friſch, die uns erfaßt und erſchüttert haben. Ich laſſe heute ein Zimmer für Jeanette einrichten in der Ueberzeugung, daß ſie zu uns kommen wird. Alles andere findet ſich dann. Adieu, meine Lieben, ſo herzlichen Dank Dir, lieber Fritz, für alle Güte und Freundlichkeit gegen meine Kinder.

*

Brief von Moltkes Schweſter Guſte Burt an ihre Tochter Erneſtine Knudſon.

Berlin, den 26. Dezember 1868.

Ich kann es mir ja denken, mein liebes, beſtes Kind, wie es Dich verlangt, einige Zeilen von mir zu ſehen, aber ich kann noch nicht über die erſchütternden Eindrücke ſchreiben. Marie wurde ſchon hier auf Erden ein Engel, und der große Palmenzweig auf ihrem Sarge erſcheint mir wie ein Symbol, das ſie ihrem Herrn entgegenträgt. So tief, ſo einzig köſtlich, hat vielleicht noch nie ein Mann ſein Weib betrauert wie Helmuth ſie.

So troſtreich, ſo pflegſam, ſo wohlthuend konnte niemand an ihrem Lager walten wie er, ſo andächtig und ergeben niemand die Kniee beugen und ſeine Hände falten und danken und loben wie Helmuth. Den erſten Tag dachte er nur, daß ſie erlöſt ſei von ihren langen, bitteren Leiden. Jetzt aber fühlt er, wie einſam er ſteht, was er in ihr verloren, mit der ganzen Stärke der Liebe und Verehrung. Sein ganzes Aeußere und Innere iſt veredelt, die Rinde geſprungen, die die Zartheit und Tiefe ſeiner Gefühle feſſelte. In der Sterbeſtunde ſtanden wir beide ſtille am Bette, des letzten Röchelns gewärtig, und als der letzte Hauch entfloh, drückte er die lieben braunen Augen, die uns, als der Mund ſchon lange nicht mehr ſprechen konnte, immer noch ſo dankbar zulächelten, zu. Wir, Jeanette, er und ich und die treue Wärterin, blieben noch lange an ihrem Lager ſitzen und gedachten des ſüßen Lebens, das hier entfloh, und dann umarmte und küßte er mich verſchiedenemale und ſagte: Gott ſegne Dir, was Du an uns gethan.

Montag Nachmittag um drei Uhr wird in dem blauen Saal, wo der Sarg jetzt ſteht, von duftigen Blumen überſät, der Prediger Stahn eine Einſegnung halten, dem wohl eine große Menge zahlreicher Teilnehmenden, aus allen Ständen, beiwohnen wird, und am Abend geht Helmuth mit der teuren Leiche nach Creiſau ab, wie ich glaube, in Henrys Geſellſchaft. Dann werden Jeanette und ich die Häuslichkeit in Ordnung bringen, und Helmuth am Donnerstag noch erwarten, und was dann aus ihm werden ſoll, das weiß Gott allein.

Tauſend Dank, Ihr, meine Lieben, für das gelungene liebliche Bild,[1]) es macht mir die allerinnigſte Freude. Küſſe das liebe, gute Kind. Gott ſegne ihn und Euch, meine Lieben. Wie viel habe ich von Henry zu erfragen, wie viel mitzuteilen! Morgen früh um ſechs erwarte ich die lieben Gäſte. Henry wird

---

[1]) Das Bild des Sohnes ihrer Tochter Erneſtine, jetzt Lieutenant in Moltkes Regiment.

Onkel Helmuth ſehr wohl thun. Adieu noch einmal — ach, ſeid recht gut und ſchaffet Eure Seligkeit mit Furcht und Zittern. Des Menſchen Leben iſt wie die Blume des Feldes, aber des Menſchen Seele iſt von Gott und geht zu Gott, wenn ſie hienieden nach dem Kleinod ringt. Eure treue Mutter A. B.

*

Brief der Frau von Burt an ihre Schwägerin Auguſte von Moltke.

Berlin, den 7. Januar 1869.

Meine liebe Auguſte! Als ich am 16. v. Mts. zu Marien gerufen wurde, fand ich ſie zwar gelähmt, aber ziemlich ſchmerzlos, in ihrem Bette, und ſie ſagte faſt ſcherzend: „Mama, die Arme kann ich Dir nicht entgegenſtrecken.“ Bald folgten gefährlichere Symptome, ein furchtbares Fieber, große Beängſtigungen, grenzenloſe Unruhe in den armen, kaum zu bewegenden Gliedern. Das Uebel warf ſich bald hier- bald dorthin, einmal auf den Unterleib, dann auf das Herz, auch das wurde befreit und gab der ſeligſten Hoffnung Raum; aber ſchon am andern Morgen begann ein heftiges Fieber und Phantaſiren und ein unausgeſetztes Sprechen derſelben Sätze, welches ſich oft bis zum Geſchrei erhob und alle umliegenden Räume erfüllte. Am Morgen des Weihnachtsabends wurde ſie ganz ſtille, wir ſaßen alle an ihrem Bette, auch Jeanette, welche, eben angekommen, aber nicht mehr von ihr erkannt wurde. Mir machte ſie ein Zeichen, — ſprechen konnte ſie nicht mehr — welches Gott mir eingab, richtig zu verſtehen, ich ſolle aus ihrem Schreibtiſch einen Ring holen. Dann ſteckte ſie mit zitternden Händen, und nachdem ſie vorher mit fliegender Haſt den Kopf und die Schultern ihres Mannes betaſtet, zur Prüfung, ob er es ſei, an den vierten Finger ſeiner Hand, dann wurde ſie ganz ruhig und nach einigen ſchweren Atemzügen war ihre Seele entflohen. — Helmuth

drückte die lieben braunen Augen zu und sank dann auf seine Kniee und beugte das graue Haupt tief auf seine Hände und dankte Gott, daß er den Kampf beendet und das geliebteste Leben zu sich genommen. Das war die Höhe seiner Liebe, daß er das konnte. O, er hätte sie so gerne behalten; wie hat er gelitten, wie hat er gepflegt und sie erquickt mit Wort und That, wie hat er gehofft und gefürchtet, gebetet und gerungen! Auch Marie hat von Anfang an auf ihr Ende gesehen, sie betete viel, laut und leise, besonders das Vaterunser, erkannte sich als eine große Sünderin, gelobte, vieles anders zu machen, wenn Gott ihr das Leben schenke, segnete immer und immer wieder ihren geliebten Mann, und sah endlich mit festem, ruhigem Sinn der Stunde ihres Abscheidens entgegen. Ein wunderschönes Marmorbild lag sie da; einen Palmzweig im Arm, glich sie einem der Engel aus der Weihnachtsnacht, uns verkündend: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. — Und welch ein Wohlgefallen hatte sie unter den Menschen, wie viel Thränen sind ihr nachgeflossen von Hoch und Niedrig, wie hat man sie erkannt, welch eine reine, harmlose, lautere, wahrhafte Seele aus diesem schönen, blühenden Leibe abgerufen, der schon am zweiten Tage zerfiel wie des Grases Blume.

Meine liebe Auguste! Es ist mir schwer geworden, aus dem Heiligtum dieser Erinnerungen heraus mit Worten zu reden, aber ich fühlte, es Deiner und meines lieben Bruders Teilnahme schuldig zu sein. — Wie dieser Verlust nun weiter in unsere Lebensverhältnisse eingreifen soll, wird Fritz ausführlicher schreiben. Wir ziehen zu Helmuth. Henry wurde am Tage der Beerdigung vom Könige zu Helmuths Adjutanten ernannt, eine unbeschreiblich zarte Aufmerksamkeit des Königs, Helmuth sehr wohlthätig, mir natürlich nicht minder bei vielem Schweren, was diese Bestimmung von meinen in jeder Hinsicht schwachen Kräften erfordert. Aber das alles sind Gottes mächtige Führungen, und sein Wille mit uns, dem zu folgen unsere Wohlfahrt sein wird.

— Ich grüße Euch mit treuer Liebe, — ach, wie ruft Maries Vorbild uns zu: „Liebet Euch unter einander" — und bitte Euch um Eure Fürbitte für alles bei Gott. Eure treue Schweſter

Auguſte Burt.

*

Brief Moltkes an ſeine Schweſter Auguſte.

Berlin, den 4. Januar 1869, ſiebeneinhalb Uhr.

Liebe Guſte! Ich bin recht ärgerlich auf meinen zweiten Adjutanten, daß er mich nicht geweckt hat. Ich war ſchon früh auf, ſah aber, als ich Licht angeſteckt hatte, daß es erſt halb vier Uhr ſei, und legte mich halb angezogen wieder hin; erſt als der Wagen durch den Thorweg fuhr, wachte ich auf. Ich hätte Dir doch ſo gerne noch geſagt, wie dankbar ich Dir für Deine aufopfernde Hingebung und bewundernswerte Stärke in der Pflege der armen Marie bin, und welchen Troſt Deine Anweſenheit mir gewährt hat, während der erſten ſchweren Tage nach ihrem Hinſcheiden. So etwas läßt ſich nicht vergelten, ſondern nur durch Dankbarkeit und Liebe lohnen, aber das Unglück muß erſt die harte Rinde der Menſchenherzen ablöſen, um ſie zuſammenzuführen. Welche freundliche Teilnahme habe ich auch bei den übrigen Verwandten gefunden, Gott lohne es Euch allen.

Daß Henry zu mir kommt, iſt mir ein großer Troſt, nichts konnte mir willkommener ſein, und ich will dem guten König noch heute meinen Dank für dieſe zartfühlende Aufmerkſamkeit ausſprechen. Die liebe Jeanette möchte ich nicht länger als noch einige Tage hier zurückhalten. Sie wird in Segeberg doch ſehr entbehrt werden, und mit Henry helfe ich mir ſchon weiter.

Gern halte ich an der Hoffnung feſt, daß wir alle einen Sommer ruhig mit einander wohnen, wo wir ja unſere teure Hingeſchiedene noch zur letzten Ruheſtätte zu führen haben. Ich

hoffe, heute die Bauzeichnung für die Kapelle zu erhalten, und werde dann sogleich die Ausführung anordnen.

Mit besten Grüßen und herzlichster Dankbarkeit Dein Bruder

Helmuth.

*

An seine Schwägerin Jeanette.

Berlin, den 30. Januar 1869.

Gute Jeanette! Daß Du in Segeberg angekommen, haben wir erfahren, aber auch, daß Du recht angegriffen bist von der traurigen Zeit, die Du hier in Berlin durchlebt hast. Niemand fühlt wohl den schweren Verlust tiefer als Du; Dein und Mariens Verhältnis war ja ein so inniges, wenn sie auch das Leben so viel leichter auffaßte als Du, so trug sie Dich so recht in ihrem warmen, liebevollen Herzen, und ich glaube immer, daß sie uns auch jetzt noch nahe ist.

Aber Dein Aufenthalt hier ist doch ein Segen gewesen, er hat mir leichter über die erste schwere Zeit hinweggeholfen. Mit ordnender Hand hast Du die Verhältnisse wieder geregelt und in geräuschlosem Walten die Wirtschaft in Gang gebracht. Wie dankbar ich Dir dafür bin, kann ich nicht genug aussprechen. Gott lohne es Dir, und auch Cai, der mit Selbstverleugnung Dich so lange hier gelassen hat. Auch die arme Mama hat die Folge ihrer Hingebung in schwerer Zeit tragen sollen. Glücklicherweise lauten die letzten Nachrichten günstig. Eine Gefahr scheint nicht zu besorgen, und daß wir von Fritz seit den letzten drei Tagen keinen Brief weiter erhalten haben, darf ich als ein gutes Zeichen auslegen.

Es ist auch in der That nicht nötig, daß Mama [1]) sich

[1]) Ihre Majestät die Königin Augusta befahl Moltkes Schwester Auguste zur Audienz und legte ihr ans Herz, Moltke müsse dem Könige und Vaterlande erhalten bleiben. Es läge aber nach dem Tode seiner Frau, wenn er einsam bliebe, die Gefahr vor, daß bei seinem Charakter er sich ganz in sich

übereilt. Henry,[1]) der sehr aufmerksam und zuverlässig ist, besorgt alles Nötige, und das Leben geht den stillen, einförmigen Gang fort, den Du kennst.

Nun nochmals herzlichen Dank, liebe Jeanette, für alle Güte und Teilnahme. Möchtest Du in Deiner reichen Häuslichkeit Ersatz für das Verlorene finden. Mit den besten Grüßen an Deinen Mann und Deine Kinder. Dein Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Creisau, den 7. März 1869.

Lieber Henry. Deinen Brief fand ich gestern Abend hier vor. Wir haben Unglück mit dem Wetter gehabt, nach dem schönen Februar dieser Winter im März. Gestern vierzehn Stunden in bitterer Kälte, und heute ist hier alles so in tiefem Schnee, daß die Wagen kaum durchkommen. Die ganze Gegend ist entstellt.

Unsere liebe Marie[2]) liegt friedlich und bedeckt mit ihren Kränzen und Palmen neben dem Altar der kleinen Kirche. Der Gärtner hatte einen kleinen Hain von blühenden Kamelien um den Sarg gestellt.

Auf dem Steinberg sind die Fundamente fertig gemauert, die Granitquadern kommen noch in dieser Woche, und wenn das Wetter es irgend gestattet, wird die Arbeit wieder aufgenommen. Der Kunstgärtner aus Breslau war hier und hat den Entwurf für Gartenanlagen um den Bau gemacht; es werden immergrüne

---

selbst und infolge dessen bald vom Dienste zurückziehen würde. Es wäre deshalb ihre Pflicht, zu ihm zu ziehen, ihm über den Verlust seiner Frau hinwegzuhelfen und ihm eine behagliche Häuslichkeit zu schaffen. Infolge dessen entschlossen sich sie und ihr Bruder Fritz, von Lübeck zu ihm zu ziehen.

[1]) Derselbe wurde auf Vorschlag des Fürsten Radzivil und des General Manteuffel durch allerhöchste Kabinetsordre zum persönlichen Adjutanten Moltkes ernannt.

[2]) Der Sarg war vorläufig in der Dorfkirche zu Creisau beigesetzt. Moltke baute auf einem bewaldeten Hügel daselbst ein kleines Mausoleum für sich und seine Frau.

Koniferen, Tannen, Stechpalmen und ſo weiter auf der Höhe gepflanzt. — Im Wohnhaus laſſe ich jetzt das wüſte Zimmer ausbauen. Der diesjährige Ertrag des Gutes wird nicht ausreichen, um neben den zu zahlenden Zinſen alle Reparaturen und Neubauten zu decken, ſondern ich werde zuſchießen müſſen. Die Saaten ſtehen jetzt gut, und wenn ich den diesjährigen Rapps glücklich einbringe, ſo iſt auf guten Ertrag zu hoffen. Heute um vier Uhr ſollen wir bei Gellhorn eſſen.

Die herzlichſten Grüße an Mama. Dein Onkel

Helmuth.

*

An ſeine Schwägerin.

Berlin, den 17. April 1869.

Vielen herzlichen Dank, liebe Jeanette, für das kleine Bild. Es erinnert mich lebhaft daran, wo ich Marie zum erſtenmal in Eurer damaligen Wohnung in Friedrichsberg ſah. Sie kam aus der Schule in den Saal hinein geſprungen und ſchüttelte die Locken um ihren Kopf. Jetzt liegt ſie friedlich in ihrer kleinen Kirche in Creiſau und hat das wechſelvolle Leben hinter ſich. An ihrem Geburtstag war ich an ihrem Sarge. Der Gärtner hatte ihn ganz mit blühenden Kamelien umſtellt. Die kleine Grabkapelle war in vollem Bau und wird, glaube ich, recht hübſch. Sie liegt auf einem kleinen bewaldeten Hügel, nahe am Hof mit weiter Ausſicht auf die lachende Ebene und das ſie zu beiden Seiten umfaſſende Gebirge. Ein Kunſtgärtner aus Berlin macht die Anlagen um den Platz. Ich wollte ſo, daß Du bei der Beiſetzung im Sommer zugegen wäreſt. Es wird ein reizendes Plätzchen, zu welchem man gern und oft wallfahrten[1]) wird. Fritz und Guſte haben ſich hier ſehr gemütlich eingerichtet, wir fahren täglich ſpazieren, was für Mama eine große Freude iſt, und abends machen wir unſere Partie Whiſt.

[1]) Bei ſeinem alljährlichen langen Aufenthalt in Creiſau verging kaum ein Tag, an dem Moltke den Sarg nicht aufſuchte und ein Blatt oder eine Blume auf denſelben legte.

Sobald Reichstag und Zollparlament geſchloſſen, gehen wir alle nach Creiſau, wo dann der Bau im Schloß auch beendet ſein wird.

Herzlichen Gruß an Cai und Deine Kinder von uns allen. Dein dankbarer und treu ergebener Helmuth.

*

An ſeine Schwägerin.

Berlin, den 17. Dezember 1869.

Liebe Jeanette. Mit Deinen Gedanken biſt Du gewiß in dieſer traurigen Zeit oftmals hier. Es iſt ſo natürlich, daß man die ganze Leidenszeit noch einmal durchmacht, und die Telegramme und Briefe, die Du an Mama geſchickt haſt, vergegenwärtigen ſo recht den Wechſel von Hoffnung und Furcht bis zum Schluß. Und doch möchte ich die Erinnerung nicht einbüßen. Es iſt ſo ein ſchlechter Troſt, jemand zu vergeſſen; mir iſt es ſtets eine Freude, über Marie mit jemand zu ſprechen, der ſie gekannt — und, was dasſelbe iſt, ſie lieb gehabt hat.

Die Bleiſtiftzeilen an Dich ſind die letzten, die ſie überhaupt geſchrieben hat. Sie kennzeichnen recht ihre mutige Ergebung. Ich höre noch, wenn die Aerzte fragten: „Haben Sie Schmerzen, Excellenz?“ und ſie wie verwundert ſagte: Nein!! Vielleicht ſteht ſie jetzt hier neben mir und ſagt in ihrer kecken Weiſe: „Ach! was für Aufhebens, ich hab' es hinter mir und Ihr werdet's auch bald haben.“ Sie war eine tapfre Seele. Es iſt ja auch eigentlich unrecht, immer nur an das kurze Schmerzenslager, nicht an die Vergangenheit eines doch im ganzen ſehr glücklichen Lebens zu denken und an die Zukunft, von welcher die Schrift verheißt: „Selig ſind, die reinen Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen.“ Und ſie war ein ſelten reines Herz.

Ich hatte die Abſicht, zu Weihnacht in Creiſau zu ſein, es iſt mir aber, als ob ſie mir hier näher wäre, gerade an dieſem Tage, der für mich ſtets ein wehmütiges Feſt bleiben wird.

Wie viel Gutes Marie gewirkt hat, erfahre ich an der Erbschaft von Beiträgen zu Spitälern, Frauenverein, Asylen, Suppenanstalten, Kleinkinderbewahranstalten, Mission und so weiter. Auch die alte Mine Brockdorff, der ich ihre Einnahme geschickt habe, schreibt mir, daß sie nicht gedacht habe, daß Marie noch über ihr Grab hinaus für sie gesorgt habe, und hofft, daß sie die erste sein werde, sie wieder zu sehen. Das ist denn auch meine, nichts weniger als betrübende Hoffnung.

Diese Wochen erinnern mich aber auch an die hingebende Opferfreudigkeit, mit welcher ihre Mama sie gepflegt und nach ihrem Verlust Du mir über die schwerste Zeit hinweg geholfen hast. Ich bedaure nur immer, daß Marie, die so unbeschreiblich von Dir hielt, nicht noch bei klarem Bewußtsein die Freude gehabt, Dich zu sehen. Als Du kamst, waren ihre Sinne schon umnebelt. Ich glaube, daß der Mensch schon, ehe er stirbt, mit diesem Leben abschließt, und daß alles Irdische, auch das Liebste, nach einem Blick vielleicht in das Jenseit, auch nur noch für das Jenseit eine Bedeutung erhält.

Recht herzlichen Anteil nehmen wir daran, daß Cai wieder leidend ist. Ich freue mich, daß Du Deine Kinder, bis auf die reizende kleine Frau von Polenz, zu Weihnacht um Dich versammelt haben wirst, und hoffe zuversichtlich, daß Du und Dein Mann zum Sommer uns in Creisau besuchen werdet. Wir wissen ja alle, daß, was dort in der kleinen Waldkapelle ruht, nicht viel mehr ist als ein abgelegtes Kleid, aber es ist doch wohlthuend, alles, was hier zurückgeblieben ist. in heiterer und freundlicher Umgebung gebettet zu wissen. Mögten frohe und dankbare Nachfolger die freundliche Stätte gern besuchen.

Herzlichst Dein dankbarer Schwager Helmuth.

*

Aus einem Brief an ſeinen Bruder Adolf.

Berlin, den 18. Juli 1870.

Wie haben die Dinge ſich in wenig Tagen ſeit meiner Abreiſe geändert! Der ruchloſe Abenteurer von Boulogne hetzt zwei Völker aufeinander, um ſeine dynaſtiſchen Intereſſen, wenn möglich, zu retten. Nie iſt ein Krieg gerechter geführt worden als dieſer von unſerer Seite, und ſo hoffen wir auf Gottes Beiſtand. Aber ſeine Wege ſind nicht unſre Wege, und in der Weltentwicklung führt er auch durch verlorene Feldzüge zum Ziel. Dennoch hoffen wir auf einen glücklichen; die politiſche Lage iſt günſtig, denn wir haben Grund, anzunehmen, daß wir den zweiten Feind, wenigſtens fürs erſte, nicht im Rücken haben werden.

*

An ſeine Schweſter Auguſte.

Meaux, den 16. September 1870.

Liebe Guſte. Einen Gruß und meinen herzlichen Glückwunſch zum heutigen Tage wollte ich Dir doch ſenden; zum eigentlichen Briefſchreiben fehlt Zeit und Sammlung. Alle Gedanken ſind immer nur auf das eine Ziel gerichtet, und trotz aller bisherigen Erfolge laſten die Sorgen von einem Tag auf den andern ſchwer auf dem Gemüt. Die Verantwortung iſt zu groß und die fortwährende Spannung eine aufreibende.

Einen wohlthätigen Eindruck machen von Zeit zu Zeit Deine und Fritz's Briefe aus der ſtillen Heimat, aber auch Ihr ſeid doch zu nahe beteiligt, um Ruhe zu genießen. Gott hat bis jetzt alle die Unſern gnädig beſchützt bei ſo furchtbaren Verluſten und ſo vielen Trauerfällen. Allerdings fühle ich mich ziemlich erſchöpft, aber ich habe das Glück eines feſten, geſunden Schlafs, der mich immer wieder erfriſcht.

Wir haben jetzt endlich ſchönes helles Wetter, aber nur neun bis zehn Grad Wärme, und ohne Kaminfeuer iſt es in den hohen, nach Norden liegenden Räumen des biſchöflichen Palaſtes von

Meaux[1]) nicht auszuhalten. Bei Euch wird es wohl nicht wärmer sein. Wenn wir nur erst hier fertig wären! Ich hoffe doch auf einen baldigen Frieden ohne neues, großes Blutvergießen. Die Prahlereien der Pariser Machthaber zeugen nur von ihrer Ohnmacht. Bald muß sich vieles entscheiden.

Mit den herzlichsten Grüßen Helmuth.

*

An seine Schwester Auguste.

Versailles, den 20. Dezember 1870.

Liebe Guste. In dieser Zeit, wo ich die Leidensperiode unserer geliebten Marie wieder durchlebe, habe ich so oft auch mit wahrhaft dankerfülltem Herzen Deiner und der aufopfernden Pflege gedacht, welche Du ihr gewidmet hast. Gerade heute, glaub' ich, war es, wo Du nach durchwachter Nacht mich mit der Freudenbotschaft weckte st, daß Marie ruhig geschlafen hatte. Unsere stets wieder sich belebenden Hoffnungen sollten nicht in Erfüllung gehen, Gott hatte es anders beschlossen, und so wird es am besten sein. Er hat sie in der Fülle des Lebens, in Kraft und Schönheit an sich genommen und sie aller Bitterkeiten des Alters überhoben. Es ist mir tröstlich, daß auch in den lieben Briefen, die Du mir zugeschickt und für welche ich herzlich danke, doch stets Zufriedenheit mit ihrem Los sich ausspricht. Wie manches Unrecht habe ich ihr dennoch abzubitten, aber ich habe die Ueberzeugung, daß sie mir alles verzeiht, und wie sie mich 1866 nach dem Feldzug auf dem Bahnhof freudig empfing, so hoffe ich, daß sie mich jenseits empfangen wird, wenn die Qual dieses Erdenlebens endlich abgelaufen sein wird, und darnach kann ich mich oftmals herzlich sehnen.

Gern würde ich zuvor das große Werk glücklich zu Ende geführt sehen, bei welchem ich mitzuwirken berufen bin. Wir

[1]) In demselben hatte einst Bossuet gewohnt, und die von Moltke benützten Räume hatten sowohl Ludwig XVI. nach seiner Flucht, als auch später Napoleon I. inne gehabt.

haben aber noch ſchwere Kämpfe zu beſtehen, und Schwierigkeiten häufen ſich von allen Seiten, die überwunden werden müſſen. Aber der Herr, der ſo weit geholfen, wird auch weiter helfen.

Zum Weihnachtsfeſt, welches für uns freilich eine ernſte Bedeutung für den kurzen Lebensreſt gewonnen hat, wünſche ich alles Gute. Der Herr hat Marie am Tage zu ſich genommen, wo er das Heil der Welt verkündigt.

Ich danke Fritz für das vortreffliche Geſchenk eines Fußſacks, der ein ganzes Bivak iſt. Von hier weiß ich nichts Beſſeres zu ſchicken als eine Sendung Champagner, mit der Bitte jedoch, ihn auch auszutrinken. Helmuth.

*

Aus einem Brief an ſeinen Bruder Adolf.

Ferrière, den 21. September 1870.

Ferrière iſt ein Schloß, drei Meilen öſtlich von Paris, mit königlicher Pracht eingerichtet, die Schöpfung der fünften Großmacht Europas, die Apotheoſe des Mammons. Hier empfing Rothſchild den Kaiſer Napoleon, wie einſt Graf Molé Ludwig den XIV., ſo in unſerer Zeit der Parvenü des Reichtums den Parvenü der Macht. Die offiziöſen Zeitungen erwähnten damals einer Jagd, auf welcher der Kaiſer das ſeltenſte Wildpret erlegt, unter anderem einen Papagei, welcher im Fallen vive l'Empereur ſchrie. Jetzt ſchreit die Nation à bas l'Empereur, und Ferrière iſt das Hauptquartier ihres Feindes, welcher, wie Metz und Straßburg, nun auch die (nach Victor Hugo) heilige Hauptſtadt mit eiſernen Armen zu umfaſſen die unbegreifliche Frechheit gehabt hat.

Paris iſt von allen Seiten ſeit geſtern völlig eingeſchloſſen, und wir leben augenblicklich in der Erwartung, wie die in den Zeitungen verkündigten Hunderttauſende von Gardes mobiles ſich dieſe Umarmung werden gefallen laſſen. Dem Anmarſch von Süden her hat ſich das letzte noch intakte franzöſiſche Corps, das vierzehnte, zwar widerſetzt, iſt aber geſtern hinter die Forts zurück-

geworfen, wobei es sieben Geschütze verlor. Das fünfte Armeecorps an der Spitze unseres Vormarsches hat während des 17., 18. und 19. Gefechte gehabt. La France, qui est plus forte que jamais, hat nun auch unter diesen Umständen immer noch das große Wort. Eine Armee im Felde existirt nicht mehr, aber man hat noch M. Rochefort, professeur de barricades und la poitrine des patriotes invincibles. Nichtsdestoweniger erschien gestern hier im feindlichen Hauptquartier die république selbst in Person des Herrn Jules Favre.

Den 22. Heute hatte ich einen Brief von Geheimerat von Frankenberg, welcher Euch in Creisau besucht hat. Der gute alte Herr schickte mir ein Epheublatt von der Kapelle. Ja, hätte Marie diese Zeitläufe noch erlebt. Aber ich denke, die hingeschiedenen Menschen verlieren nicht die Kenntnis irdischer Dinge, und ihr patriotisches Herz nimmt an allem Teil.

M. Favre ist noch nicht aus Paris zurück, und da er noch ganz kürzlich erklärt hat, daß kein Zoll französischen Bodens, kein Stein einer französischen Festung abgetreten werden darf, da ohnehin die Pariser während des ganzen Feldzuges absolut nur Siegesberichte gelesen haben, so wird man einigermaßen überrascht sein, plötzlich ganz andere Vorschläge zu hören. Es soll mich gar nicht wundern, wenn sie ihn massakrirt haben. Der Republik der honneten Leute steht die rote Republik viel gefährlicher gegenüber als die feindliche Armee; vielleicht wird diese noch angerufen, die soziale Ordnung in der Hauptstadt der Zivilisation aufrecht zu erhalten. In Versailles sind die Preußen, nachdem zweitausend Mobilgarden dreihundert schlechte Gewehre abgeliefert, aufs beste aufgenommen, und Sèvres hat um eine Garnison gebeten. In Paris hört heute die Gasbeleuchtung auf und Wasser wird nur noch zu bestimmten Stunden empfangen. Die Eisenbahnen sind sämtlich unterbrochen. Das bois de Boulogne steckt voll Schlachtvieh, und von unseren Stellungen bei Meudon und St. Cloud können wir es jeden Augenblick unter Feuer nehmen. Die Promenade der beau und demi-monde hat aufgehört, und

der Pariser hat heute keine Milch mehr zum Kaffee gehabt. Wie lange er das aushält, bleibt abzuwarten.

Dies ist der vierte Brief, den ich schreibe; der verlorene [1]) hat sich vielleicht auch noch gefunden, eine Post ist freilich bei Verdun aufgefunden worden, und vielleicht wird er nächstens im Figaro veröffentlicht, so daß Ihr ihn doch noch zu lesen bekommt.

Versailles, den 12. Oktober.

Wir sind in der üblen Lage, daß wir auf uns schießen lassen müssen, ohne zu antworten, denn gegen die Vierundsiebenzigpfünder der Festung kommen unsere Vierpfünder nicht auf. Der Belagerungstrain, über hunderttausend Zentner, kann auf einer einzigen Bahn, die eben erst hergestellt, so schnell nicht fortgeschafft werden. Wo sich nur etwas rührt, selbst die kleinste Menschengruppe, schleudern die Forts ihre Riesengeschosse auf sechs-, sieben-, ja vom Mont Valérien auf achttausend Schritte mit großer Präzision. Es ist eine arge Munitionsverschwendung, wenn man bedenkt, daß ein solcher Schuß dreiundneunzig Thaler kostet. Der Zufall will, daß 'mal eine Granate trifft, und so verlieren wir alle Tage ein Dutzend Menschen, besonders auch durch Chassepots auf tausend und fünfzehnhundert Schritte. Aber auf die Entscheidung des Feldzuges hat das natürlich absolut keinen Einfluß. Nichts bringt Paris so in Wut, als daß wir gar nichts unternehmen. Victor Hugo schreibt: Nous avons cru voir arriver Arminius et nous ne voyons que Schinnerhannes. Allerdings sind wir, für jetzt auf die bloße Cernirung beschränkt, in das verdrießliche Stadium des Zuwartens getreten. Das Aushungern geht langsam, wie Metz zeigt, aber es führt zum Ziel. Bis jetzt sind alle Ausfälle zurückgeschlagen worden, auch bleiben wir nach außen nicht unthätig. Die Hoffnung der Pariser ist vor allem auf die Armee der Loire gerichtet, welche auch wirklich

[1]) Ist nicht zum Vorschein gekommen und enthielt wahrscheinlich einen Bericht der Schlacht bei Sedan.

im Vormarsch gemeldet war. Nun gut, diese Armee ist gestern auseinander gesprengt und Orleans von uns besetzt worden. Heute schon werden wir jenseits des Stromes stehen, den bekanntlich noch nie ein feindliches Heer überschritten hat. Die Regierung in Tours muß sich nach einem andern Unterkommen umsehen.

Wird dies unglückliche Land endlich einsehen, daß es besiegt ist, daß seine Lage sich mit jedem Tage verschlimmert? Aber ich zweifle nicht, daß man auch jetzt wieder eine Siegesnachricht publizirt. Merkwürdig ist indes, daß der Gaulois, sonst ein Hauptlügenblatt, das Schreiben eines französischen Offiziers bringt, welcher den seltenen Mut hat, den Franzosen die Wahrheit zu sagen. Du wirst es in einer der nächsten Nummern unsrer Berliner Zeitung finden. Richtiger kann die Situation gar nicht gekennzeichnet werden, als es dieser unterrichtete und verständige Militär thut.

Daß vor Metz am 9. abermals ein großer Ausfall zurückgeschlagen wurde, wirst Du früher, als diese Zeilen anlangen, schon erfahren haben. Dort kann die Sache nun nicht mehr lange dauern. Es ist eine harte Geduldsprobe für die Einschließenden, härter für die Eingeschlossenen. Die Ausdauer und Hartnäckigkeit der Franzosen ist anzuerkennen, ihnen kommt zu Hilfe, daß es ihnen geradezu unbegreiflich erscheint, sie könnten besiegt werden, und doch hat sich die Ueberlegenheit der Deutschen in allen Gefechten bewährt, auch da, wo jene an Zahl überlegen waren, so am 16. August und hier vor Paris. Die ganze Feldzugsoperation freilich konnte nur bei einer entschieden numerischen Ueberzahl ausgeführt werden, gleichzeitig Einschließung von Metz, Belagerung von Straßburg und Marsch auf Paris. Die leichtsinnigen Ratgeber des Kaisers, die Schwätzer in der Kammer und die Literaten hätten sich vorher erkundigen sollen, was ein geeinigtes Deutschland zu bedeuten hat.

Die republikanischen Machthaber in Paris wagen die Frage an das Land nicht. In der Tabaksdose eines Emissärs wurde das von Favre und Gambetta unterzeichnete Dekret gefunden,

welches die von ihrem Kollegen Cremieux auf den 16. d. Mts. anberaumte Einberufung des corps legislatif inhibirt und mit ängstlicher Schonung sein einseitiges Vorgehen tadelt. So ist denn noch gar keine Aussicht, daß sich in Frankreich eine Autorität bilde, mit welcher man ernsthafte Verhandlungen eingehen könnte. Es ist in der That ein ruchloses Treiben, die Nation durch fortwährende Lügen über die Lage des Landes zu täuschen. Leistet Paris den Widerstand bis zur wirklichen Erschöpfung der Nahrungsmittel, so kann eine Situation eintreten, die zu denken furchtbar ist. Selbst wenn dann der Friede geschlossen, der Verkehr völlig freigegeben wird, wie sollen beim besten Entgegenkommen von unserer Seite die Subsistenzmittel für zwei Millionen Menschen herangeführt werden. Die Umgebung der Riesenstadt ist auf zehn Meilen Weite vollkommen ausfouragirt, die Eisenbahnen sind durch die franc-tireurs sämtlich unterbrochen, die Sprengungen können in Monatsfrist nicht wieder hergestellt werden. Die einzige Bahn, die wir bis jetzt haben wiederherstellen können, brauchen wir selbst zur eigenen Ernährung.

Es ist furchtbar, wie das zur Macht gelangte Gesindel gehauset hat, und lächerlich dabei. Auf den schönen Straßen, die nach der Hauptstadt führen, ist das Pflaster aufgerissen und von Gräben durchschnitten, aber daneben fährt man auf dem bequemen Sommerwege. Die prachtvollsten Eichen und echten Kastanien sind zu Verhauen zusammengeschleppt, die stolzen Bogen der Viadukte liegen in Trümmern im Flußbette. Diese Sperrungen würden einen Sinn haben, wenn sie nun auch verteidigt würden, aber diese franc-voleurs haben sich überall davongemacht, und ihre Verwüstungen hielten unsere Avantgarden nur um Stunden, die Armeen aber nicht um einen Tag in ihrem Vormarsch auf. Ueberall trafen wir schon die Pontonbrücken neben den gesprengten Bauwerken, deren Wiederherstellung dem Lande Millionen kosten wird. Die Dörfer um Paris bestehen zur Hälfte aus den reizendsten Villen und Schlössern, die Bewohner wurden mit Gewalt vertrieben, denen die Häuser angesteckt, welche nicht gehen wollten. Natürlich

bricht der Soldat die Thür auf, die er verſchloſſen findet, den Keller, in welchem er Brot und Wein ſucht, den Schrank, um ein Handtuch oder einen Teller zu ſuchen. So ſieht es denn arg aus an vielen Stellen, während da die Ordnung herrſcht, wo die Bewohner ſich dieſer Tyrannei entzogen oder wo höhere Stäbe im Quartier liegen. Hier in Verſailles zum Beiſpiel könnte man glauben, daß tiefer Friede iſt, wenn nicht von Paris der Kanonendonner erdröhnte. Alle Läden ſind geöffnet, und die Induſtrie hat ſich ſchon auf Feilbietung preußiſcher Uniformſtücke geworfen. Juweliere und Uhrmacher fürchten nicht, ihre wertvollen Gegenſtände auszubreiten, Kommandanturbefehle, an den Straßenecken angeheftet, verbieten, auf den Trottoirs zu reiten, in den Galerien zu rauchen, und auf dem Felde wird geackert und geſäet, ohne daß der Landmann beſorgt, daß ihm ſeine Pferde ausgeſpannt werden. Freilich bleiben die Laſten und Requiſitionen ſehr groß, und alles hofft auf ein baldiges Ende aller dieſer Kalamitäten.

Ich nicht am wenigſten, und manchmal habe ich eine Sehnſucht nach der ſtillen Ruhe des Kapellenberges. Die Nachrichten aus der friedlichen Heimat ſind Sonnenblicke in dem raſtloſen Treiben und der aufregenden Spannung, in welcher wir hier leben.

Verſailles, den 27. Oktober.

Mit Freude und herzlichem Dank habe ich die Glückwünſche aus der Heimat erhalten. A.'s Brief ſchloß mit dem Wunſch: Möge Bazaine den 26. durch Uebergabe von Metz verherrlichen.

So iſt es gekommen! Die Kapitulation wird allerdings (es müßten denn ganz beſondere Umſtände eintreten) erſt heute Nachmittag fünf Uhr erfolgt ſein. Ehe dieſe Zeilen an Euch gelangen, wird der Telegraph das große Ereignis verkündigt haben, und hundertundein Kanonenſchüſſe auf dem Luſtgarten den Berlinern die Mitteilung machen. Neue 150,000 Franzoſen wandern in die Gefangenſchaft, und die gewaltige Feſtung Metz fällt in unſere Hände. Seit der babyloniſchen Gefangenſchaft hat die

Welt nichts Derartiges erlebt. Wir brauchen eine Armee, um jetzt über 300,000 Gefangene zu bewachen. Frankreich ist ohne Heer. Und dennoch muß erst abgewartet werden, ob die in Fieberhitze rasenden Pariser den hoffnungslosen Widerstand aufgeben. Vorher mögte ich nicht gerne zu dem letzten blutigen Mittel des förmlichen Angriffs schreiten. Die Ausfälle sind bisher an unseren Vorposten gescheitert. Sie sind nirgends bis zu unseren Hauptstellungen durchgedrungen. Aber jede Verfolgung unsererseits ist unmöglich, und wir verlieren täglich Leute durch das Feuer der Forts, die mit der unglaublichsten Munitionsverschwendung auf gut Glück und auf Entfernungen von achttausend Schritten über dreiviertel Meilen feuern. Jeder Schuß kostet sechs Thaler, der mit den großen Stahlgeschossen der Marine bis zu dreiundneunzig Thalern. Mit sechzig bis hundert Schuß töten sie uns drei, fünf bis zwanzig Mann, je nachdem der Zufall will. Zum Teil stehen wir auch im Bereich des Infanteriefeuers, und man nimmt vorsichtig die Mütze ab, ehe man über die Kante einer Mauer oder einer Brustwehr hinüberschaut. Alle Zuzüge von außen ferner sind geschlagen und versprengt worden, aber durch lügenhafte Berichte und patriotische Phrasen stachelt die Regierung die unglückliche Bevölkerung der Provinzen stets zu neuem Widerstand auf, der dann durch Vernichtung ganzer Städte niedergeschlagen werden muß. Die Neckereien der franc-tireurs müssen durch blutige Repressalien erwidert werden, und der Krieg nimmt einen immer heftigeren Charakter an. Schlimm genug, wenn sich die Armeen zerfleischen müssen; man führe doch nicht die Völker gegen einander, das ist kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt zur Barbarei. Wie wenig selbst die Massenerhebung, selbst einer so tapfern Nation wie diese, gegen eine noch so kleine, aber geschulte Truppenabteilung vermag, davon sollten sich unsere Liberalen, welche die Volksbewaffnung predigen, an deren Erfolg in diesem Feldzug überzeugen.

Es bleibt uns, solange eine wirkliche und von der Nation anerkannte Gewalt in Frankreich nicht konstituirt ist, nur übrig,

die Verheerung des Krieges in immer größerer Ausdehnung zu verbreiten. Auch am politischen Himmel tauchen durch Vermittlungsversuche neue Wolken auf. Es ist unglaublich, aber wahr, daß Herr von Beust, durch seine bisherigen Niederlagen noch nicht gewitzigt, fortfährt, mit dem Feuer zu spielen. Er möge sich in acht nehmen, wir sind ganz in der Lage, Ernst zu machen.

Den 28. Oktober, acht Uhr früh.

Eben Telegramm aus Metz. Festung hat kapitulirt. Drei Marschälle, 6000 Offiziere, zusammen 173,000 Mann gefangen. Nur 16,000 Kranke.

Den 23. November.

Ich habe lange nicht geschrieben. Wenn man so monatelang bei Tag und Nacht immer nur einen Gedanken verfolgt, so wird er zur Qual, und doch kann man sich von ihm schwer losreißen.

Nach Sedan und Metz mag es in Berlin wohl geschienen haben, daß alles zu Ende sei. Wir haben aber eine sorgenvolle Zeit verlebt. Der größte Teil unserer Streitkräfte wurde vor Paris festgehalten, und der hartnäckige und ausdauernde Widerstand der Armee Bazaines, den man jetzt für Verräter erklärt, verhinderte eine baldige Heranziehung neuer Kräfte. Inzwischen war es dem Terrorismus der Advokatenregierung gelungen, alle guten und schlechten Eigenschaften der französischen Nation auszubeuten: ihren Patriotismus und ihren Mut, ihre Selbstüberschätzung und Unwissenheit. Rings umgeben von bewaffneten Banden hatten wir nach innen Front zu machen gegen verzweifelte Ausfälle, nach außen gegen Verrat und Ueberfälle. Nachdem das ganze französische Heer in die Gefangenschaft nach Deutschland gewandert ist, stehen heute mehr Bewaffnete in Frankreich gegen uns als zu Anfang des Krieges. Belgien, England und Amerika lieferten die Waffen reichlich, und wenn heute eine Million Gewehre ankämen, so würden wir in wenig Tagen eine Million bewaffneter Franzosen mehr gegen uns haben. Denn der Terrorismus ruft alles bis zum sechsundvierzigsten Lebensjahre von Haus und Hof,

von Familie und Heimat zu den Fahnen. Daß eine ſolche Kriegführung für das Land eine Grauſamkeit iſt, welche ihm die tiefſten Wunden ſchlägt, macht denen die wenigſte Sorge, welche vor allem eine Macht bewahren wollen, über deren Legalität ſie die Nation zu befragen nicht wagen. Es kann nicht genug betont werden, daß wir freie Wahlen, die freieſten gewiß, die Frankreich noch gehabt hat, in den von uns beſetzten Landesteilen auch ohne Waffenſtillſtand und ohne jegliche Bedingung genehmigt haben. Man könnte von einem allgemeinen, humanitären Standpunkt wünſchen, den Beweis geführt zu ſehen, daß der feſte Entſchluß eines ganzen Volkes deſſen Bezwingung unmöglich macht, daß ein Volksheer, wie es von unſeren Liberalen gefordert wird, genügt, um ein Land zu ſchützen. Der vaterländiſche Standpunkt iſt freilich ein anderer, und wir hoffen, zu zeigen, daß die Erhebung ſelbſt einer Nation mit ſolchen unerſchöpflichen Mitteln und von ſolchem Patriotismus wie die franzöſiſche nicht ſtandhalten kann gegen ein geſchultes und tapferes Heer, und in einem ruchlos provozirten Angriffskrieg mag ſich auch der Kosmopolit und Philanthrop darüber tröſten. Jetzt haben wir unſere Streitkräfte heran und nehmen die Herausforderung an; größere Entſcheidungen werden, wenn Du dieſen Brief erhältſt, vorausſichtlich fallen. Aber nur erbarmungsloſe Strenge kann zum Ziel führen. Fouqué erzählt von einem Ritter, der überall helfend und rettend auftritt; aber alles flieht, wo er erſcheint, weil dort ſtets große Unglücksfälle eintreten. So geht es hier den Städten mit ihren Beſchützern, den Nationalgarden und Freiſcharen. Die Bewohner einer Feſtung dürfen ſich nicht beklagen, aber wenn eine Stadt wie Chateaudun und andere in dem vergeblichen Verſuch der Beſchützer, ſich darin zu behaupten, faſt vernichtet wird, ſo iſt das eine Grauſamkeit der Verteidiger. Die Städte, welche das Glück gehabt haben, deren nicht zu finden, befinden ſich ſehr wohl. In Rheims haben wir Eiſenbahnen und Kanäle wiederhergeſtellt um vierzigtauſend Fabrikarbeitern Kohlen zuzuführen. Die reiche Weinleſe iſt ungeſtört ausgeführt und die Champagnerfabrikation in vollem Zuge.

Hier in Verſailles ſind alle Läden offen, der Markt mit Lebensmitteln überſchwemmt, und auf den Feldern pflügt der Landmann mit ſeinem Geſpann. Jenſeit unſerer Vorpoſten hingegen liegt eine ſelbſtgeſchaffene Wüſte von verlaſſenen Häuſern, zerſtörten Villen, in Brand geſchoſſenen Paläſten und umgehauenen Wäldern. Die Hauptſache aber iſt, daß eine bewaffnete Menſchenmenge noch lange keine Armee iſt, und es iſt eine Barbarei, ſie in die Schlacht zu führen. Der Krieg wird immer erbitterter und gehäſſiger; niemand kann den Frieden ſehnlicher wünſchen als ich, aber niemals könnte ich für einen Frieden ſtimmen, der Deutſchland nach ſolchen Opfern ſeine Exiſtenz nicht ſichert.

Viel hängt dabei von Deutſchland ſelbſt ab. Die Verhandlungen des Reichstages werden ſehr intereſſant ſein, wenn die ſüddeutſche Frage auf die Tagesordnung kommt. Für mich laſſen ſich keine Pläne im voraus machen, aber ich hoffe, daß, wenn der Feldzug zu Ende iſt, der König mir Ruhe nicht verſagen wird.

*

An ſeinen Vetter Ballhorn.

Verſailles, den 26. Oktober 1870.

Vielen Dank, lieber Eduard, für die freundlichen Glückwünſche an alle Unterzeichner. Es iſt ſo erfreulich, in dieſer bewegten Zeit Nachricht aus der friedlichen Heimat zu erhalten, die auch in dieſem Feldzug durch Gottes Gnade vor allen Schreckniſſen der feindlichen Invaſion bewahrt geblieben iſt. Was das ſagen will, ſehen wir hier ſo recht vor Augen. Dem unvertilglichen Hochmut der Franzoſen wird es unmöglich, anzuerkennen, daß ſie beſiegt zu Boden liegen. Sie ſetzen den hoffnungsloſen Kampf fort, der dabei einen immer mehr erbitterten Charakter annimmt. Bei dem letzten Gefecht hat in Chateaudun jedes einzelne Haus erſtürmt werden müſſen, die ganze Stadt iſt in Flammen aufgegangen. Dies unvermeidliche Schreckensbeiſpiel hat indes zur Folge gehabt, daß Chartres ſich freiwillig unterwarf, und wird in weiteren Kreiſen nachwirken. In Metz ſcheint die Kataſtrophe nahe zu

ſein, freilich nach zehnwöchentlichem Harren; vielleicht bringt dies die franzöſiſchen Machthaber zur Beſinnung.

Es iſt eine beſondere Gnade Gottes, daß die nächſten Verwandten, die in den Reihen der Armee ſtehen, bisher ganz verſchont geblieben ſind. Denn wie viel Trauer iſt ſchon in den Familien verbreitet!

Augenblicklich ſind hier die Vertreter der ſüddeutſchen Fürſten verſammelt, und man wird ſehen, ob die große Zeit vermag, die kleinen Intereſſen zu überwiegen.

Nochmals herzlichen Dank, möge Gott uns frohes Wiederſehen ſchenken. Helmuth.

*

An ſeinen Bruder Fritz.

Verſailles, den 12. Dezember 1870.

Hier haben wir bis zu zehn Grad Kälte gehabt, heute iſt plötzlich Tauwetter eingetreten. Ein ſo früher Winter iſt hier unerhört, und man glaubt, daß es eine neue „chicane de Monsieur Bismark“ iſt.

Ueber Paris erfahren wir mehr von Berlin aus engliſchen und belgiſchen Zeitungen als hier dicht vor der Stadt, wo nur der Valérien (oder Ballerian wie ihn unſere Leute nennen) mit uns ſpricht. Die Thore der Stadt ſind geſperrt und ſelbſt die Truppen, die zwiſchen dem Wall und den Forts liegen, wiſſen nichts von dem, was im Innern vorgeht. Wir erwarten einen neuen, verzweifelten, aber vielleicht letzten Ausfall.

Die neu aufgeſtellten Heere Frankreichs im freien Felde ſind nun nach und nach alle geſchlagen, aber wir können nicht überall ſein, kleine Ueberfälle ſind nicht zu verhindern und nur durch unerbittliche Strenge zu ahnden. Eine Handvoll Bummler mit Gewehren und Fahnen dringt, die Marſeillaiſe ſingend, in die Häuſer, ſchießt aus den Fenſtern und läuft aus der Hinterthür davon, und dann muß die Stadt dafür büßen. Glücklich preiſen ſich die Orte, die eine ſtändige feindliche Garniſon haben.

Den Unſrigen geht es, gottlob, gut. Henry iſt friſch und

munter. Daß er das Kreuz bekommen hat, wird Guste Freude gemacht haben. Heute Abend soll er beim Kronprinzen singen, der ihn gerne hört. Herr von Keudell begleitet ihn auf dem Klavier.

Von Wilhelm[1]) hatte ich unlängst eine Korrespondenzkarte. Er verfolgt in diesem Augenblick die Loirearmee, friert und hungert, sonst ginge es ihm gut. Er hat schon einhundertundzwanzig Thaler Zulage bei mir zu fordern, aber Geld hilft nichts, wo für Geld nichts zu haben ist. Ich hoffe, er soll jetzt bald eine längere Ruhe in der schönen und reichen Touraine haben. Leider hat er das schöne Pferd von mir in Rambouillet krank zurücklassen müssen. Henry war hin, um es hieher zu holen, es war aber tot gestochen.

Helmuth[2]) ist gestern wieder auf Vorposten gezogen. Der brave Junge geht immer freudig auf seinen Dienst. Fast alle Nacht feuern die Werke ganze Lagen schwersten Kalibers auf gut Glück ab. Von hundert von Granaten trifft zufällig 'mal eine. Bei Tage avertiren die Posten den Schuß, und die Mannschaft hat Zeit, sich an die Erde zu legen, wo dann von den Sprengstücken nicht viel zu fürchten ist; aber eine Annehmlichkeit ist es doch nicht. Die Franzosen legen, wie es scheint, alle Tage ein Pfund Pulver der Ladung zu, sie sollen schon bis in die Nähe von Versailles reichen. Mit dieser Munitionsverschwendung erreichen sie freilich nichts, und die Armeen von außen, auf die sie noch immer hoffen, hören sie nicht. Eben bin ich mit Henry hinaus gewesen und habe Helmuth eine große Blechbüchse mit Magdeburger Sauerkraut, eine zweite mit dem zugehörigen Pökelfleisch, einen Sack mit Erbsen und zwei Flaschen Champagner gebracht. Die armen Kerle werden einen fröhlichen Abend haben.

Von den Brockdorffs haben wir kürzlich nichts gehört, Fritz[3])

---

[1]) Der älteste Sohn von Moltkes Bruder Adolf. Er stand bei den achtzehnten Dragonern.

[2]) Der zweite Sohn von Moltkes Bruder Adolf. Er stand bei den Königsgrenadieren.

[3]) Sohn von Moltkes Schwägerin Jeanette, stand beim Kaiser Franz-Regiment.

wird es gut gehen; das Gardecorps hat neuerlich keine Gefechte gehabt. Ludwig [1]) ist an der Loire. Von dem gefangenen Grafen Brockdorff keine Nachricht und keine Möglichkeit, ihn zu befreien. Wir haben durch den amerikanischen Gesandten in Paris sofortige Auswechslung aller Gefangenen angeboten, wir haben ja deren auf dem Lager mehr wie gut, aber die Franzosen haben von uns so wenige, daß sie sie schon um der Nachfrage willen konserviren müssen. Das Anerbieten ist ohne Erwiderung geblieben. So Gott will, ist aber der Tag nicht mehr fern, wo alle Gefangenen frei werden. Die Franzosen haben jetzt ihre Regierung an drei Orten, in Bordeaux, in Paris und vor Paris, denn Trochu hat sich von der Stadt förmlich abgesperrt.

Meine Empfehlung an General Hanenfeldt, [2]) Scheller und Glisczynski und wer sich sonst meiner erinnert. Es ist schon spät, und ich muß schließen. Herzliche Grüße und frohe Weihnacht.

Helmuth.

*

Aus einem Brief an seinen Bruder Adolf.

Versailles, den 22. Dezember 1870.

Die siebenzehnte Division hat während der ganzen Hälfte des Dezembers Außergewöhnliches geleistet. Gambetta sagt in einer aufgefundenen Korrespondenz, die freilich nicht für die Oeffentlichkeit zugestutzt war: „Nous n'avions que la 17. et 22. division devant nous, tant au plus 60,000 h; nous avions 200,000 et nous ne pouvions pas avancer.“ General Chancy ist vielleicht in voller Auflösung über le Mans zurückgeworfen und sammelt die Trümmer seines Heeres wahrscheinlich jetzt in dem verschanzten Lager von Coulie, wohin wir ihm vorerst nicht zu folgen gedenken.

Gestern haben die Franzosen wieder mit großem Aufwand

[1]) Sohn von Moltkes Schwägerin Jeanette, stand beim sechsten Ulanenregiment.

[2]) Stellvertretender Chef des Generalstabs der Armee in Berlin.

von Mitteln einen ihrer vergeblichen Versuche gemacht, auszubrechen. Wie die Hühner durch Kakeln verkünden, daß sie ein Ei legen wollen, so annonciren die Pariser ihre Absicht durch eine wütende Kanonade aus allen Forts. Am Vormittage fanden dann Truppenbewegungen gegen die Stellung sowohl des vierten als des fünften Corps statt, die sogleich als Demonstration erkannt wurden. Gegen den wahren Angriff in nordöstlicher Richtung waren schon abends vorher unsere Reserven beordert. Dort griffen volle drei französische Divisionen an und wurden an allen Punkten zurückgeschlagen. Abends hatten wir alle, auch die exponirtesten, Vorpostenstellungen wieder besetzt, und ich bin neugierig auf das nächste Siegesbulletin aus Paris.

Die allgemeine Sehnsucht nach der Beendigung dieses furchtbaren Krieges läßt in der Heimat vergessen, daß er erst fünf Monate dauert, man hofft alles von einem Bombardement von Paris; daß dies nicht schon erfolgt, schreibt man zarter Rücksicht für die Pariser oder gar dem Einfluß hoher Persönlichkeiten zu, während hier nur das militärisch Zweckmäßige und Mögliche ins Auge gefaßt wird. Von drei Seiten sind mir schon die Verse zugeschickt:

„Guter Moltke, gehst so stumm immer um das Ding herum;
Bester Moltke, sei nicht dumm, mach doch endlich: Bumm, bumm, bumm!“

Was es heißt, eine Festung angreifen, zu deren Verteidigung eine Armee bereit steht, das hätte man doch von Sewastopol lernen können. Sewastopol wurde erst Festung während des Angriffs. Alles Material konnte zur See herangeschafft werden. Die Vorbereitungen dauerten zehn Monate. Der erste Sturm kostete 10-, der zweite 13,000 Menschen.

Um Paris zu bombardiren, müssen wir erst die Forts haben. Es ist auch zur Anwendung dieses Zwangsmittels nichts versäumt worden. Ich erwarte aber weit mehr von dem langsam, aber sicher wirkenden Hunger.

Wir wissen, daß seit Wochen in Paris nur noch einzelne

Gaslaternen brennen, daß in den meisten Häusern trotz des ungewöhnlich frühen und strengen Winters bei völligem Mangel an Kohle nicht geheizt wird. Ein Schreiben des General V. an seine Gemahlin, nebst Ballon aufgefangen, gibt folgende Preise an: ein Pfund Butter zwanzig Francs, ein Huhn zwanzig Francs, une dinde, non truffée, bien entendu, sechzig bis siebenzig Francs. Hübsch beschreibt er sein Souper: Hering mit Mostrichsauce, außerdem ein reizendes, kleines filet de boeuf, dont on faisait fête. Paul, le cuisinier, avait fait des bassesses, pour l'avoir; il a promis au boucher M. et à Madame M. un sauf-conduit pour un des forts pour tâcher de voir les Prussiens. Diese vertraulichen Mitteilungen zwischen Mann und Frau charakterisiren die wirkliche Lage besser als alle Zeitungsberichte, die nach der einen oder der andern Richtung übertreiben. Die Hungersnot ist noch nicht da, aber die Vorläuferin, die Teurung. Die Rothschild und Pereire haben noch immer ihr dindon truffée, die untersten Klassen sind von der Regierung bezahlt und ernährt, aber der ganze Mittelstand darbt, und zwar schon seit lange. Solche Zustände sind auf die Dauer nicht haltbar. Freilich setzt es voraus, daß wir in der Feldschlacht alle die Heere schlagen, die sich immer von neuem gegen uns zusammenballen.

Wohl nur der Schreckensherrschaft der Advokaten ist es möglich, solche Heere aufzutreiben, schlecht organisirt, ohne Fuhrwesen sie der rauhen Witterung auszusetzen, selbst ohne Ambulancen und Aerzte. Die unglücklichen Menschen, bei aller Tapferkeit und allem Patriotismus sind sie nicht im stande, unseren festgefügten, braven Truppen zu widerstehen, das Elend des Bivaks dezimirt sie schonungslos, und die Verwundeten liegen zu Hunderten an den Wegen ohne jede Hilfe, bis unsere Ambulancen, auf welche die Franzosen schießen, sie finden. Die franc-tireurs sind der Schrecken aller Ortschaften, sie beschwören das Verderben über diese herauf.

Doch genug der traurigen Dinge, Gott schenke einen baldigen, glücklichen Ausgang, und an dem zweifle ich nicht.

*

An ſeine Schwägerin Jeanette.

Verſailles, den 24. Dezember 1870, vier Uhr nachmittags.

In dieſer Stunde war es, liebe Jeanette, wo unſere ſüße Marie ſanft entſchlummerte. Du verlorſt in ihr die inniggeliebte Schweſter, voriges Jahr Deinen Mann und nun jetzt das neue Unglück durch Verwundung Deines braven Jungen.[1]) Aber der Herr hat Erbarmen, ſoeben erhalte ich ein Telegramm: „Lieutenant Brockdorff gute Nacht verbracht. Beklemmungen und Huſtenreiz geringer. Demzufolge ſubjektives Wohlbefinden beſſer. Feldlazaret des Gardecorps. Stabsarzt Vahl.“ Freilich iſt damit die Gefahr noch nicht verſchwunden, aber man darf doch hoffen. Fritz iſt jung und geſund, und da überwindet der Menſch vieles.

Henry und Ludwig kamen geſtern Abend zurück. Ihr Erſcheinen hatte Fritz große Freude gemacht, aber völlige Ruhe iſt dem Patienten nötig. Das Lazaret iſt mit allem Denkbaren reichlich ausgeſtattet, ein vortrefflicher Arzt beſorgt die Kur und die vorzüglichen Schweſtern die Pflege. Ich würde nicht raten, daß Du Dich ſelbſt auf die Reiſe hieher begiebſt, Fritz war ohne Fieber und ſprach mit Intereſſe über die verſchiedenſten Gegenſtände. Kommt er mit Gottes Hilfe glücklich durch, ſo iſt die Verwundung ſo gut wie ein neuer Orden. Die Kameraden nehmen den lebhafteſten Anteil an ihm. Ludwig, der ſich ſeit ein paar Tagen hier erholt, ſieht eigentlich wohler aus, als man nach den Strapazen vermuten konnte. Henry iſt immer friſch und nutzt, wo er kann. Wilhelm und Helmuth ſind wohlauf, Gott ſchütze ſie alle.

Da ich nicht weiß, ob das obige Telegramm Dir aus Goueſſe direkte zugegangen ſein wird, ſo telegraphire ich es auf alle Fälle von hier aus, mögte es Dir doch heute, am Feſtabend, noch zugehen und Dir ein Troſt werden. Herzlichſt Helmuth.

[1]) Derſelbe erhielt bei einem Ausfall der Franzoſen eine Kugel in die Bruſt, welche an den Rippen entlang und im Rücken herausging.

*

An seinen Bruder Fritz.

Versailles, den 1. Januar 1871.

Herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahr! Möge es den Frieden bringen, Frieden dem ganzen Lande und den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft, jedem einzelnen.

Von Fritz Brockdorff gute Nachrichten, ein erstes beruhigendes Telegramm schickte ich nachmittags am 24. an Jeanette. Es traf schon abends neun Uhr bei ihr an, so daß der heilige Abend doch etwas weniger traurig gewesen sein wird. Ein sehr beruhigendes ging heute ab: „Brockdorff ist fieberfrei, hat wenig Atmungsbeschwerden und ruhigen Schlaf." Mit Gottes Hilfe ist also zu erwarten, daß er genesen wird. Ludwig Brockdorff ist noch hier, sein Kommandeur will ihn nicht gern entbehren, weil er ein sehr schneidiger Offizier sei. Ich hoffe aber doch, daß er zur Ersatzescadron nach Kassel kommen wird.[1]) Von Wilhelm Moltke erhielt ich nach den Gefechten an der Loire Nachricht, und jetzt hat er Zeit, sich in oder bei Chartres auszuruhen. Helmuth hat sich wieder etwas herausgefuttert und ist wohlauf, er ist aber heute zum Schanzen und zur Straucharbeit abgerückt, demnächst kommt er wieder auf Vorposten. Er befindet sich also im Bereich des Valérien, welcher täglich seine Gaben rings herum verteilt.

Mir ist die Kälte sehr unangenehm, aber mit Deinem vortrefflichen Fußsack — ein ganzes Bivak — unternehme ich doch Spazierfahrten.

*

Aus Briefen an seinen Bruder Adolf.

Versailles, den 3. Februar 1871.

Wohl schon heute muß der größte Teil des vormals Bourbakischen Heeres Schutz auf dem neutralen Gebiet der Schweiz gesucht haben, welche uns so die Last der Bewachung abnimmt.

Aus den Zeitungen wißt Ihr schon, daß ein dreiwöchent-

[1]) Er blieb bei seinem Regiment.

licher Waffenstillstand abgeschlossen ist. Wir haben die sämtlichen Forts besetzt, Paris selbst ist für uns nur das große Gefängnis, in welchem wir die gefangene Armee bewachen. Kein bewaffneter Franzose darf hinaus, keiner von uns hinein. Inzwischen drehen wir die Wälle und die Geschütze der Forts um, und wenn der Waffenstillstand nicht zum Frieden führt, so haben wir es in der Hand, die stolzeste Stadt der Welt in einen Schutthaufen zu verwandeln, außerdem die gestattete Zufuhr von Lebensmitteln zu sistiren.

Da nun alle französischen Heere geschlagen sind, ein Drittel des ganzen Landes von uns besetzt ist, so sollte man wohl glauben, einige Nachgiebigkeit zu finden. Aber die Franzosen sind so sehr der Phrase unterworfen, daß für nichts zu stehen ist. Ein Dutzend leidenschaftlicher Redner können die ganze assemblée nationale zu den unberechenbarsten Entschlüssen fortreißen. Schon jetzt liefert der letzte Erlaß Gambettas eine Probe, welche im Gegensatz mit seinem Kollegen Favre das alte Lied von den fremden Barbaren und dem Krieg à outrance flötet. Wenn sich die anderen vagabondirenden Mitglieder des Gouvernements dem anschließen, so werden wir zunächst zwei Regierungen und bald zwanzig, das heißt gar keine haben. Das Land ist in der That mit der Anarchie bedroht. Wir müssen daher auf die Fortsetzung des Kampfes völlig gerüstet sein, und die schon gesteigerte Erbitterung unserer Leute wird furchtbar sein.

Versailles, den 4. März.

Ich habe Dein Schreiben vom 19. vorigen Monats richtig erhalten, es gab aber gerade so viele, zum Teil sehr peinliche Verhandlungen, und die ganze Situation war noch so unsicher und spannend, daß ich mich nicht zum Antworten entschließen konnte. Seitdem ist ja nun der Präliminarfriede ratifizirt und zwar mit solcher Hast, daß unsere Truppen nur zweimal vierundzwanzig Stunden in Paris verblieben sind. Es genügt übrigens, dort acte de présence gemacht zu haben.

Der definitive Friedensschluß kann voraussichtlich erst nach etwa zwei Monaten erfolgen, bis dahin behalten wir den ganzen

Teil von Frankreich östlich der Seine, auch die dort belegenen Forts von Paris besetzt. Wir können vorerst nur die Landwehr entlassen und bleiben noch mit einer halben Million Soldaten im Lande stehen. Auch der Kaiser verbleibt wohl vierzehn Tage noch bei der Armee, um die Truppen zu sehen; zur Eröffnung des ersten Reichstages muß er in Berlin sein. Ich hoffe, daß das Oberkommando hier nicht zurückbleibt, sondern daß ich auch, etwa am 18. dieses Monats nach Berlin zurückkehre. Ich bin in dem Bezirk Heydekrug und Cleve-Geldern zur Wahl gestellt. Der Reichstag und der Einzug der Truppen werden mich dann wohl in Berlin bis zum Sommer festhalten, bevor ich nach meinem lieben Creisau gehen kann, wo ich nun gern den kurzen Rest meines Lebens ruhig bliebe. Ich kann Gott nicht genug danken, daß ich das Ende dieses großen, weltgeschichtlichen Kampfes noch erlebt habe. „Der Herr ist in den Schwachen mächtig," aber froh werde ich des Erfolges erst, wenn alles vorüber ist. Wie oft hat es schon so ausgesehen, als ob nun alles gut wäre (Sedan, Metz), und plötzlich trat eine Situation ein, die alles wieder in Frage stellte.

Wir haben hier jetzt das köstlichste Frühlingswetter, wie bei uns Anfangs Mai. Die kleinen Sträucher werden schon grün, und ich glaube, daß in vierzehn Tagen die Kirschen blühen können. Dazu die wundervolle Umgebung der prachtvollen Kapitale, leider voll Brandstätten, Trümmerhaufen und umgehauenen Waldstrecken. Aber schon gehen die Leute an das Aufbauen, und es ist ein solcher Reichtum im Lande, daß auch die Kalamitäten dieses Krieges in wenig Jahren werden verwischt sein, wenn nur eine starke Regierung aufkommt. Aber wie überhaupt in Zukunft das Regieren und namentlich in Frankreich bei voller Preß- und Redefreiheit möglich, sehe ich nicht ein. Die große Gefahr aller Länder liegt jetzt wohl im Sozialismus. Für sehr glücklich halte ich das gute Verhältnis, welches sich jetzt mit Oesterreich anbahnt. Die Franzosen werden, wie früher dieses, Rache schnauben, aber wenn sie zu Kräften kommen, können sie leicht eher gegen England

als gegen die starke Zentralmacht gerichtet sein, die sich so in Europa bildet; die Engländer werden dann die Früchte ihrer kurzsichtigen Politik ernten.

Ferrière, den 11. März.

Nach heute stattgehabten Konferenzen halte ich jetzt die letzte erhebliche Differenz in Interpretation der Präliminarverträge für gehoben und fühle mich dadurch sehr erleichtert, bisher habe ich der ganzen Sache noch nicht recht froh werden können.

Berlin, den 21. März.

Wir sind wohl und munter zurückgekehrt, aber dem Frieden ist noch nicht zu trauen. Wie Ihr aus den Zeitungen ersehen haben werdet, ist Paris augenblicklich ganz in den Händen der Insurgenten. Vermag die Regierung ihrer nicht bald Herr zu werden, bestätigt sich, daß die Linientruppen mit den Meuterern fraternisiren, so dürfte Frankreich der vollständigen Anarchie verfallen, und es fehlt der Henkel, an welchem bisher die Sache anzufassen war. Für uns ist die assemblée nationale das offizielle Frankreich. Es ist die frei gewählteste Versammlung, die je gewählt worden. Die ländliche Bevölkerung und die besitzenden Klassen sind in ihr ausreichend vertreten. Unterwerfen sie sich dem Pariser Pöbel und den fremden Agitatoren, so verraten sie ihr Vaterland, und nur eine neue Militärdiktatur kann ein Frankreich wieder herstellen.

Einstweilen bleiben wir mit 600,000 Mann im Lande stehen und schicken nur die Landwehr nach Hause. Gestern vor sechsundfünfzig Jahren landete Napoleon I. von Elba in Frankreich. Es hätte dem Neffen ähnlich gesehen, wenn er unter den jetzigen Umständen acte de présence eben dort gemacht hätte. Er ist aber gestern in Dover gelandet.

Den 31. Wann wir endlich die Truppen in die Heimat zurückbringen werden, ist noch gar nicht abzusehen. Die Garde und das fünfte Corps waren schon auf dem Abmarsch, alles hat

aber Halt machen müſſen, und nur die Landwehr wird in die Heimat entlaſſen. Es iſt für uns wie für Frankreich eine ſchwere Laſt, daß wir dort mit über 600,000 Mann ſtehen bleiben. Aber bei der elenden Schwäche der Regierung muß man auf alles gefaßt ſein, jedenfalls hat ſie keinen Kredit, und niemand borgt ihr die Summen, ohne welche wir nicht fortgehen, ſo lange Paris nicht unterworfen iſt. Zu dieſem Zweck haben wir nachgegeben, daß 80,000 Mann bei Verſailles verſammelt bleiben dürfen. Aber der kleine Schwätzer Thiers glaubt noch immer, durch Proklamationen und Phraſen ohne Blutvergießen jene Räuberbanden zu bekehren, die ſchon die assemblée nationale als abgeſetzt, ihre Mitglieder in Anklageſtand erklären und ſie nächſtens ganz aus Verſailles fortjagen werden. Die Eitelkeit des Mannes geſtattet ihm nicht, die Macht, welche er nicht zu handhaben weiß, in die Hand eines tüchtigen Generals zu legen, ohne welche Maßregel auf die Truppen kein Verlaß iſt. So geht es, wenn die Dilettanten zur Gewalt gelangen. Für Frankreich kann die Sache nur durch einen Diktator zu Ende geführt werden, und dieſer kann immer nur mit einem Blutbad in Paris anfangen. Wir ſtehen mit 150 Belagerungsgeſchützen bereit, ihm zu ſekundiren. Findet ſich kein ſolcher, ſo iſt die Anarchie und der Bürgerkrieg unvermeidlich.

✿

An ſeinen Bruder Fritz.

Berlin, den 13. Juni 1871.

Lieber Fritz. Geſtern erhielt ich Deinen Brief aus Kreuth, wo es Euch ja gut geht; wenn wir nur endlich Sommerwetter bekämen. Hier haben wir ſtrömenden Regen und acht Grad.

Ich ſelbſt werde mich wohl zu einer kurzen Kur in Gaſtein bequemen müſſen und hoffe, nach dem Einzug und der Beendigung der Geſchäfte in der letzten Dekade dieſes Monats abkommen zu können. Vielleicht läßt es ſich dann ſo einrichten, daß Henry

und ich Euch in Kreuth abholen und wir eine hübsche Tour durch die Salzburger Alpen zusammen machen.

Wenn Eure Kur[1]) ein paar Tage früher endet, als ich fort kann, so macht Ihr vielleicht den Abstecher über den Achensee nach Innsbruck, und wir träfen uns dann in Salzburg selbst. Das Nähere läßt sich freilich erst verabreden, wenn ich den Tag meiner Abreise bestimmen kann.

Zunächst habe ich heute die Wormser Deputation[2]) zum Diner, am Freitag ist die Einzugsfeierlichkeit, welche fünf Stunden dauert; wenn wir solch Wetter dabei haben, so wäre es schlimm; es ist doch schade, daß Ihr den Einzug nicht seht. Kolossale Tribünen sind erbaut von der Linnéstraße bis zum Brandenburger Thor für wohl 100,000 Menschen. Am Halleschen und Leipziger Thor stehen die Riesenstatuen der Germania und Alsacia, die in dem beständigen Regen wohl wieder zusammenklappen, wenn man ihnen nicht ein Riesenparapluie in die Hand giebt. Der ganze Belle-Alliance-Platz ist von zwei großen Tribünen bedeckt, die bis zum zweiten Stockwerk der Häuser hinaufreichen, ebenso Opernplatz, Universität und Lustgarten. Zahllose Mastbäume für Flaggen und Wimpeln fassen die ganze Via triumphalis ein, und unter den Linden stehen vom Thor bis zum Palais eine Allee von Kanonen und Mitrailleusen, Achse an Achse, über 1000 Stück, aber kaum der vierte Teil der eingenommenen.

Mit der Ausmöblirung des Hauses[3]) geht es langsam vorwärts. Der Balkon ist fertig und sehr schön, mit dem Blick in den Tiergarten, der grün ist wie niemals zuvor. Helmuth Moltke mit der Deputation des Königsgrenadierregiments muß heute eintreffen, und habe ich versprochen, ihn bei mir unterzubringen.

---

[1]) Moltkes Geschwister Fritz und Auguste waren zur Kur nach Kreuth gegangen.

[2]) Die Deputation, welche Moltke den Ehrenbürgerbrief der Stadt Worms überbrachte.

[3]) Das neue Generalstabsgebäude am Königsplatz.

Wilhelm wird morgen den feierlichen Einzug in Schwerin mitmachen. Nähere Nachrichten habe ich zwar von keinem von beiden. Henry ſieht wie gewöhnlich ſehr angegriffen aus, leidet an einem krankhaften Hunger zu Mittag, krankhaftem Gähnen des Abends, völliger Appetitloſigkeit nach Tiſch und liegt ganze Stunden beſinnungslos des Nachts. Mit herzlichen Grüßen an Guſte Dein Helmuth.

*

An ſeinen Bruder Fritz.

Berlin, den 21. Juni 1871.

Lieber Fritz. Seit geſtern ſtrömt der Regen wieder vom Himmel, und ich fürchte, daß Ihr an das Zimmer gebannt ſeid. Es iſt, als ob die Sonne expreß nur für die Einzugstage beſtellt geweſen iſt, an welchen ſie dann freilich ganz furchtbar heizte.

Schade, wenn Ihr die ſchöne Umgegend nicht ausnützen könntet. Wie ich verſtehe, willſt Du den Achenſee, der auf der Tour nach Salzburg liegt, zuerſt und auf dem Rückweg einen achttägigen Aufenthalt in München machen; ich empfehle aber doch, die Exkurſion in die Salzburger Alpen fortzuſetzen, da Ihr ſo nahe ſeid. Da der Kaiſer erſt am 30. dieſes Monats nach Ems geht, ſo werde ich auch kaum früher von hier fort können. Helmuth war mit dem Bataillon Königsgrenadiere bei dem Einzug, er hat bei mir gewohnt. Wilhelm iſt in ſeine Garniſon zurückgekehrt. Ich hoffe, daß Guſtes Erkältung gewichen, und daß die guten Wirkungen des hölliſchen Getränkes ſich bewähren, oder, worauf die Badeärzte immer vertröſten, nachkommen werden. Noch immer iſt die Möblirung der Zimmer hier nicht beendet, und das Gerüſt vor dem Haupteingang, der wirklich prachtvollen Marmortreppe, nicht beſeitigt. Sehr angenehm iſt aber der große Balkon, zu jeder Zeit kann ich durch die ſtets offenen Thüren ins Freie treten und ſo jeden ſchönen Moment benützen. Wir grüßen herzlichſt

Helmuth.

*

An ſeine Schwägerin Jeanette.

Berlin, den 28. Juni 1871.

Liebe Jeanette. Es iſt ſo lange her, daß ich nichts von Dir gehört habe, daß ich Dich doch gerne einmal fragen mögte, wie es Dir geht.

Daß Deine Mama mit meinem Bruder Fritz in Kreuth iſt, wird Dir bekannt ſein. Sie ſchreiben ſehr heiter und befriedigt, ſeufzen zwar über das Wetter, machen aber weite Promenaden, auf denen ſie Waſſerfälle entdecken, und Touren nach den Gebirgsſeen. Zum 1. nächſten Monats gehen ſie nach München, und machen dann noch einen Ausflug ins Gebirge. Ich reiſe übermorgen nach Gaſtein, wohin ich Henry mitnehme, der die Alpen noch nicht geſehen hat. Vielleicht begegnen wir den anderen in München. So werde ich wohl nicht vor Anfang Auguſt nach Creiſau kommen, aber Deine Mama iſt ſchon Mitte Juli dort, wo dann auch mein Bruder Ludwig mit ſeinen Töchtern eintrifft. Es wäre wunderhübſch, wenn Du auch kämeſt. Wie gern mögte ich Dir Maries liebliche Ruheſtätte zeigen! Vor einiger Zeit fand ich in einer alten Mappe die Briefe, welche ſie mir aus Neapel geſchrieben, während ich mit der Leiche des Prinzen Heinrich nach Berlin war. Du mußt ſie leſen, ihre Beſchreibungen der Touren, welche ſie mit Lottchen Brockdorff gemacht, die überſprudelnde Laune neben der Tiefe ihres Gemütes. Hätte ſie doch dieſen Einzug erlebt, wie würde ſich ihr patriotiſches Herz erfreut haben — aber ſo iſt es beſſer. Sie weiß gewiß auch jetzt, was die bewegt, welche ihr am nächſten waren. Nur für uns Uebriggebliebene wird das Leben immer ärmer.

Henry und ich grüßen beide aufs herzlichſte Dich und die Deinigen.

Dein treu ergebener Schwager Helmuth.

*

An seinen Bruder Fritz.

Petersburg, den 11. Dezember 1871.

Lieber Fritz! Es ist nicht leicht, hier einen Augenblick zum Briefschreiben zu finden. Ich will heute auch nur ein Lebenszeichen von uns geben, da wir[1]) ja schon acht Tage aus Berlin fort sind. Es giebt so viel zu erzählen, daß ich das meiste für mündliche Mitteilung vorbehalten muß. Nur so viel sei gesagt, daß wir trotz aller Dejeuners, Diners, Soirées noch wohl und munter sind, und daß man uns nicht nur mit der größten Aufmerksamkeit, sondern mit wirklicher Herzlichkeit aufgenommen hat. Der Kaiser persönlich findet eine Freude darin, uns bei jeder Gelegenheit auszuzeichnen und seiner Gesinnung gegen unsere Armee Ausdruck zu geben. Mir hat er seinen höchsten, den Andreasorden, verliehen. Ich bewohne eine ganze Seite von Zimmern im Winterpalast, ein Oberst vom Generalstab ist zu meiner Begleitung kommandirt, täglich zwei Mittagessen mit Champagner unter den Namen Dejeuner und Diner, abends Loge in fünf Theatern, dann noch Soiréen, Hofequipage und Bedienung, Kutsche und Schlitten stets eingespannt. Ueber das große Georgenfest werden die Zeitungen wohl berichten. Es waren über tausend Menschen und mehr als hundert Fahnen in den ungeheuren Räumen dieses Palastes aufgestellt, in welchem wir wohl ein paar Werst zurücklegten, indem der Kaiser alle Säle durchschritt. Dann Messe und schließlich Diner für siebenhundert Georgenkreuzersoldaten unten, und eine Galatafel für den Hof von fünfhundert Gedecken in einem großen Saal. Auch die Parade haben wir gestern glücklich hinter uns. Es waren auf dem Platz vor dem Schloß längs der Admiralität, der Isaakskirche und bis zur Statue Peters des Großen vierzig Bataillone, vierunddreißig Eskadrons und Artillerie aufgestellt. Es war nicht sehr kalt, höchstens sechs Grad, und die Sonne kam durch, was

[1]) Moltke war in der Begleitung des Prinzen Friedrich Karl zum Georgsfest nach Petersburg gegangen.

in dieſer Zeit ſehr ſelten iſt. Ich hatte ein vortreffliches Pferd, und ſo ging alles aufs beſte. Es giebt hier aber ſo viel zu ſehen, daß alle Zeit in Anſpruch genommen iſt, welche nach Viſiten und Paraden übrig bleibt. Sehr angenehm iſt, daß das Palais der Kaiſerin Katharina, die Ermitage, in Verbindung mit dem Winterpalais ſteht. Es ſind dort die größten Schätze der Kunſt aufgehäuft. Dann iſt es ein Vergnügen, im Schlitten durch die belebten Straßen, die Perſpektive, die Morskoj ꝛc. zu fahren. Petersburg hat 60,000 Schlitten. Nun kannſt Du Dir das Gewimmel vorſtellen. Alles fährt in ſauſendem Trab haarſcharf an einander vorüber, ohne ſich zu berühren. Wahrſcheinlich gehen wir noch nach Moskau, und unter acht Tagen komme ich nicht zurück. Es thut mir recht leid, daß Henry nicht mitkommen konnte. Bei der Großfürſtin Helene wird viel muſizirt. Heute Abend hat Ihre Kaiſerliche Hoheit, wie ſie ſagt, für mich ein Quartett arrangirt. Zuvor ſollen wir aber noch beim Kaiſer diniren, welcher mir heute die Ehre ſeines Beſuches erzeigt hat. Es giebt nichts, was man nicht thut, um uns auf alle Weiſe auszuzeichnen; ſelbſt für die Dienerſchaft iſt aufs beſte geſorgt. Auguſt geht heute ins Ballet. Geſtern ſahen wir die Lucca als Zerline im Don Juan. Die Wagen bleiben bei aller Kälte und Schneegeſtöber ſtets vor den Palais und Theatern halten, ſo daß man jeden Augenblick fort kann. Ich benütze das, um womöglich vor Mitternacht im Bett zu ſein, im allgemeinen lebt man tief in die Nacht hinein, und da drei Uhr nachmittags ſchon Licht angeſteckt werden muß, ſo iſt der Tag ſehr kurz. Mit herzlichen Grüßen. Helmuth.

*

Aus einem Brief an ſeine Schweſter Guſte.

Gaſtein, den 25. Juli 1872.

Liebe Guſte! Heute Vormittag erhielt ich Dein freundliches Schreiben vom 21. d. Mts. Die guten Couſinen holten mich

auf dem Bahnhof in München[1]) ab. Für den folgenden Tag ergab ich mich auf Diskretion allen ihren Projekten unter der Bedingung, daß keine Muſeen und Galerien beſichtigt würden. Ganz früh mußte ich denn mit Käte zum Bildhauer Zumbuſch, der ein Medaillon von mir wünſchte; nach dem Kaffee wurde zu Fuß in den Straßen flanirt, in die Läden geſchaut, wo Sophie ſich nicht nehmen ließ, mir eine elegante badine mit ſchönem Knopf von Elfenbein zu verehren. Mittags ein kleines Diner im Garten, zu welchem General v. d. Tann geladen. Dann Ausfahrt im Engliſchen Garten und zu den Waſſerfällen. Am Sonntag brachten ſie mich nach dem Bahnhof, die Schnapsflaſche mit Ungarwein gefüllt. Ich fuhr ohne Aufenthalt in Salzburg nach Hallein, und von dort mit dem Eilwagen abends gleich weiter. Aber das iſt eine elende Beförderung; gleich hinter Golling kam die Sache ins Stocken. Die Poſtillone waren zu Bier geweſen, ein Pferd ſchlug über die Stränge, die Aufhalter riſſen, die Deichſel ſchleifte an der Erde, erteilte dem Wagen furchtbare Stöße und brach endlich. Paſſirte uns das bei dem ſteilen Herabfahren in der Klamm, ſo hätten wir den Hals gebrochen. Mit Not wurde ein Beiwagen herangeholt, alle Poſtſtücke hineingeworfen, und die Paſſagiere zu vieren in den andern Wagen zuſammengepfercht. So kamen wir denn ſtatt um acht Uhr früh, um Mittag nach Gaſtein, wo ich jedoch gleich ein erquickliches Bad nehmen konnte.

Das Wetter iſt wundervoll, zwar ſehr warm, aber köſtlich. Ich bin alle Nachmittag nach Böckſtein gefahren und zu Fuß zurückgegangen. Ludwig hat mit bisher gutem Erfolg ſeine Bäder genommen, er wird es freilich nur auf vierzehn bringen.

Den 4. Auguſt. Hier hat es dieſe Nacht geſchneit, und die Berge ſind bis zur halben Höhe oben voll Schnee, die Tannen ragen ſchwarz aus dem weißen Grund hervor. Aber die Sonne

[1]) Moltke reiſte zur Kur nach Gaſtein, wo er mit ſeinem Bruder Ludwig zuſammentraf. Dieſer hatte mit zwei ſeiner Töchter den Winter an der Riviera zugebracht.

bricht durch. Morgen Abend erwarten wir den Kaiser, am neunten reisen wir von hier ab. Zum elften haben wir uns in München angemeldet, am dreizehnten abends reise ich dann nach Mülhausen. Ludwig wird hingegen nach Creisau gehen, um dort einige Zeit mit den jüngeren Töchtern zu verweilen. Mein Rheumatismus, der übrigens nur hinderlich, keineswegs schmerzhaft war, ist, unter Anwendung der Douche im Bade, so gut wie beseitigt. Mit dem Wunsch, daß es Euch allen recht gut in Creisau ergehen möge, und den besten Grüßen. Dein

Helmuth.

*

Aus einem Brief an seinen Bruder Fritz.

Mülhausen, den 17. August 1872.

In München hatten wir abends eine sehr schöne Vorstellung der Hugenotten, schenkten uns aber den letzten Akt, da ich den anderen Morgen schon um sechs fort mußte. In Kempen fand ich die ganze Stadt auf dem Bahnhof, der Kronprinz war eben aus Hohenschwangau eingetroffen. Er machte mich mit einem kleinen Herrn in Zivil bekannt, der niemand anderes war als — der König von Neapel, ein vertriebener Monarch, vertrieben indirekt durch die Siege deutscher Waffen über Oesterreich und Frankreich, der nun die Ovationen ansehen mußte, die einem deutschen Feldherrn gebracht wurden, was er mit guter Manier that. Auch für mich fielen einige Hurrahs ab. In Lindau ungeheurer Jubel, weiße Mädchen, Blumensträuße ꝛc. Dort empfing den Kronprinzen der Großherzog von Baden, welcher darauf bestand, daß ich mit nach der Mainau kommen müsse. Die Fahrt beim schönsten Wetter nach der zauberhaften Insel im Bodensee war reizend und der Aufenthalt durch das Familienleben der prächtigen Großherzogin und ihrer Kinder höchst wohlthuend. Ihre Majestät die Kaiserin war dort und besonders gnädig. Am folgenden Morgen nach gemeinschaftlichem Frühstück ließ der Großherzog mich nach Konstanz fahren, dann ging's durch die

liebliche Gegend per Eiſenbahn dicht am Schaffhauſener Rheinfall vorüber und über Baſel nach Mülhauſen, wo ich Wagen und Pferde antraf. Heute waren wir nach Illfurt geritten, das Wetter iſt warm, aber ſehr ſchön.

Colmar, den 24.

Wir ſind bisher auf der ganzen Reiſe durch das wunderſchönſte Wetter begünſtigt geweſen. Geſtern machte ich mit meinen Pferden eine Tour von ſieben Meilen im Wagen und beſuchte die alte Reichsabtei Morbach, tief in einer Waldſchlucht der Vogeſen.

*

An ſeine Schweſter Guſte.

Bremerhaven, den 10. September 1873.

Liebe Guſte! Im Begriff, uns nach Wilhelmshaven einzuſchiffen, erreichte Dein Brief vom dritten mit intereſſanten Nachrichten aus Creiſau mich noch eben zur rechten Zeit. Eure Sedanfeier iſt ja ſehr hübſch geweſen. Der Brillantorden, den der König mir verliehen, war gleich am erſten Tage bei der Parade verloren, aber durch einen Tambour im Sande wiedergefunden, bevor die Kavallerie darüber weggeritten war. Die Juweliere halten es nicht für nötig, ſolider zu arbeiten, ich habe aber doch an betreffender Stelle eine Anzeige gemacht. Tags darauf ging Henry nach Helgoland. Die erſten Bäder ſind wohl etwas friſch geweſen, es iſt hier an der Küſte doch bedeutend kälter als am Lande. Es vergeht kein Tag, wo nicht heftige Regenſchauer ſich ergießen, aber im ganzen muß das Wetter doch gut genannt werden, und die Sonne bricht immer durch.

In der Nacht zum vierten ging ich nach Bremen und mittags nach Bremerhaven zur Einweihung des Schiffes „Graf Moltke“, welches zwei Tage ſpäter nach Weſtindien die erſte Fahrt macht. Es iſt ein prachtvoller Bau, ganz von Eiſen, dreihundertundfünfzig Fuß lang, alſo ebenſo lang wie der „König Wilhelm“. Diner von vierſtündiger Dauer, dann abends nach Bremen zurück, wo ich die vortrefflichſte Aufnahme bei einem

Kaufmann Melchers fand. Abends Theater: Zauberflöte. Andern Tages bei prachtvollem Sonnenſchein anderthalb Meilen nach St. Magnus, dem reichſten Landſitz, den ich noch geſehen habe, dann nach Wilhelmshafen, wo die Loreley uns geſtern nach hier brachte. Sie iſt ein beſonders raſch laufender Raddampfer und Aviſoſchiff und wird auch ſpäter in der Elbe zu meiner Verfügung ſtehen. Heute ſtürmt und regnet es abwechſelnd mit Sonnenſchein.

An Wellenſchlag wird es in Helgoland nicht fehlen; ich hoffe, daß Du gute Nachricht von dort haſt, und freue mich, daß Ihr ſo gutes Wetter in Kreiſau gehabt habt. Mir iſt auch Helgoland in ſo lebhafter Erinnerung, ich mögte nicht wieder hin. Nun nur noch die freundlichſten Grüße an alle Deine Hausgenoſſen, und vor allem im voraus herzliche Glückwünſche zum 16. zu Deinem Geburtstag; wo ich dann ſein werde, weiß ich nicht, aber ich werde an Euch denken, wie alle Genoſſen Deines ſo wohl geordneten Hausſtandes bei Dir vereinigt ſein werden. Herzlich lebe wohl. Helmuth.

*

Aus einem Brief an ſeine Schweſter Guſte.

Bremerförde, den 17. September 1873.

Daß alle vergnügt ſind, freut mich ſehr; ich danke Gott dafür, daß ich ſo vielen Verwandten, wenn auch nur vorübergehend, einen zufriedenen Aufenthalt in Creiſau gewähren kann.

Wir haben faſt täglich Regenſchauer, aber doch auch oft ſchöne Herbſtſonne. Heute bin ich bei köſtlichem Wetter dreidreiviertel Meilen auf meinem Dunkelbraunen geritten, Carl auf dem braven Schimmel hinterdrein. Bis jetzt geht — unberufen — alles gut. Einen der nächſten Tage gehen wir wieder mit der Loreley in See, hoffentlich ſtürmt es dann nicht wie geſtern, wo der Wind Bäume auf die Chauſſee geworfen hatte.

Sobald die Geſchäfte abgemacht, geht es zu einer Partie, daher für heute viel freundliche Grüße an alle.

*

Brief an ſeinen Neffen.

Creiſau, den 10. Mai 1874.

Lieber Henry! Ihr habt ſchon recht gehabt, daß es zu früh für Creiſau war; es iſt recht kalt hier, am kälteſten im Hauſe, und es wird wohl erſt nach den geſtrengen Herrn die Sonne mit den Oefen zuſammen die dicken Mauern durchwärmen können. Uebrigens will ich doch gleich mitteilen, daß alle Obſtbäume in vollſter Blüte ſtehen. Die Kälte, welche im Süden ſo viel Schaden angerichtet, ſcheint hier nicht ſo verderblich gewirkt zu haben. Namentlich die Birnbäume ſind mit einer Maſſe von Blüten überdeckt, daß alle Zweige und Aeſte brechen müſſen, wenn nur die Hälfte Birnen werden. Auch Kirſchen wird es viel geben, ganz beſonders Pfirſiche und Aprikoſen, die ſchon Tauſende von Früchtchen angeſetzt haben. Der Rapps fängt hier glücklicherweiſe jetzt erſt an zu blühen, und hoffentlich wird es nun doch in zwei oder drei Tagen warm. Die Saaten ſtehen im allgemeinen ſehr gut, doch fürchte ich, daß es im Frühjahr an Futter fehlen wird. Am Sonnabend bin ich nur bis Lauban gereiſet, und fand einen recht guten Gaſthof. Ich fuhr von da nach Beerberg; aber Herr von Biſſing iſt noch in Berlin; dagegen hat die Diakoniſſin mir die Kleinkinderſchule gezeigt. Dann beſah ich mir die ſchöne Lage von Lauban; von dem Baſaltkegel rechts der Bahn hat man eine prachtvolle Ueberſicht auf das ganze Gebirge. Abends: Landrat, Bürgermeiſter, Ständchen ꝛc., herbeigeführt durch den Verräter Koffer.

Geſtern nach Sturm und Regen kam vormittags die Sonne durch und war die ſchöne Gebirgstour ſehr angenehm. Um drei Uhr fand ich den Wagen in Schweidnitz, fand hier eine gute Suppe, Spargel und Schinken, heiße Oefen, aber kalte Stuben. Im Bette ſchüttelte mich der Froſt, doch wurde ich bald wieder warm.

Nachmittags fand ich die Pflanzungen an dem neuen Weg nach der Kapelle ſehr gut angekommen, namentlich die amerikaniſchen Fichten und die großen Lärchen. Eichen, Erlen und

Akazien ſtehen noch ganz laublos da, und ſo ſieht es ſtellenweiſe noch ſehr winterlich aus, aber die Gärten und Alleen ſind ganz weiß von Blüten. Auf dem Gebirge liegt viel Schnee, und die Peile fällt ſchon jetzt über die Wehre. Heute will ich mich nun weiter umſehen. Teile Obiges den Unſeren mit. Ich wünſche recht, zu erfahren, daß Deine Mama wieder wohl auf iſt, und daß es Onkel Fritz leidlich gehen möge. Wenn Willi und Mariechen[1]) wieder auf ſind und Du ſie hierher mitbringen willſt, ſo ſollen ſie mir willkommen ſein. — Die Fohlen ſind munter, haben aber die ſchöne Wieſe hinter dem Schloß ganz zu Schanden getreten. Die unglücklichen Schafe ſind in der Schur und nehmen ein friſches Peilebad, um welches ich ſie nicht beneide. Mit beſten Grüßen. Dein Onkel Helmuth.

*

An ſeinen Neffen.

Creiſau, den 12. Mai 1874.

Lieber Henry! Die plötzliche Verſchlimmerung in dem Befinden meines Bruders Fritz, der in der That in Beſſerung ſchien, als ich abreiſte, hat mich ſehr überraſcht. Ich bin unſchlüſſig, ob ich gleich wieder nach Berlin abreiſe, mögte aber doch noch eine Poſt abwarten. Einſtweilen biſt Du in Berlin zur Unterſtützung Deiner Mutter und, wenn der Tod von Onkel Fritz plötzlich eintreten ſollte, ganz unentbehrlich. Man kann ja nur hoffen, daß Gott ihn von Alter und Schmerzen gnädig erlöſe. Seine Papiere werden in völliger Ordnung ſein, und hat er gewiß beſtimmt, neben ſeiner Betty beſtattet zu werden. Ich mögte ihn doch dahin begleiten. Erkennt er ſeine Umgebung? Claer ſchreibt mir, daß auch mit dem Kinde von Erneſtine eine Verſchlimmerung eingetreten iſt. Das ſind traurige Ausſichten. Ich ſehe mit Spannung Nachrichten von Euch entgegen. Sorge nur für Deine Mutter. Dein Onkel Helmuth.

*

[1]) Kinder von Moltkes Nichte Erneſtine Knudſon.

An denſelben.

Creiſau, den 13. Mai 1874.

Soeben mittags erhalte ich Deine beiden Briefe von vorgeſtern Abend und geſtern, lieber Henry. Nach letzterem geht es Onkel Fritz etwas beſſer, aber Hoffnung giebt er nicht viel. Es iſt mir ſehr leid, daß ich abgereiſt bin; die ganze Sorge und Laſt liegt auf Deiner armen Mama und auf Dir. Es iſt noch ein Glück, daß Du dort geblieben biſt. Hat Onkel Fritz nach mir gefragt? oder irgend gewünſcht, mich zu ſehen? Ich bin ganz reiſefertig hier, nur beſorge ich, daß er noch lange ſo hinliegen und ich dann freilich in Berlin auch nichts helfen kann. Onkel Fritz hat mich zum Exekutor ſeines Nachlaſſes ernannt. Es wird alles in beſter Ordnung ſein. . . Auch bei Erneſtine kann man wohl nur auf eine Erlöſung hoffen. Sollte dieſe in beiden Häuſern eintreten, ſo ſchicke mir vor allem Deine Mama, Erneſtine und beide Kinder hierher, um ſie der traurigen Umgebung zu entziehen. Ich komme dann gleich nach Berlin, um zur Hilfe zu ſein.

Es iſt heute ein ſchrecklicher Pankratius mit Sturm, Regen und Kälte. Ich bin ganz dicht vor dem Hexenſchuß, habe aber glücklicherweiſe eine Rolle Gichtpapier gefunden, was augenblicklich gewirkt hat. Ich war in Jacobsdorf, Gellhorns aber in Schweidnitz. Geſtern war er hier, ich aber im Felde, ſo daß wir uns noch nicht geſehen haben. Zwei neue Fohlen ſind geſtern geboren; die Schafſchur iſt beendet, im Hauſe nahezu alles in Ordnung.

Heinrich[1]) iſt prächtig mit ſeiner Bereitwilligkeit, er bietet ſich immer von ſelbſt an. Sollte das Aeußerſte eintreten, bevor ich in Berlin bin, ſo weiß Görſch,[2]) wie es mit Marie gehalten wurde. Ein guter eichener Sarg mit Zinkeinſatz, um das Ganze eine hölzerne Kiſte iſt notwendig, um auf der Eiſenbahn zu trans-

---

[1]) Ein neuer Diener.

[2]) Ein Kanzleidiener im großen Generalſtab.

portiren. Du ſchreibſt mir wohl täglich, ſolange die Kriſis dauert. Wenn Onkel Fritz dafür zugänglich, ſo ſage ihm alles Freundliche und Herzliche von mir, auch daß ich wegen Sitzung der Landesverteidigungskommiſſion wahrſcheinlich bald nach Berlin komme, damit er nicht überraſcht wird, wenn ich erſcheine. Mit beſten Grüßen. Dein Onkel Helmuth.

*

An ſeinen Bruder Fritz. [1])

Ragaz, den 24. Juni 1874.

Lieber Fritz! Ich bin den 21. nach Freiberg in Sachſen, am 23. nach Augsburg und geſtern hierher gegangen und habe ſchon heute mein erſtes Bad nehmen können. Es iſt allerdings ſchöner und angenehmer hier als in Gaſtein. Die Gegend iſt herrlich und ein mächtiges, hohes Hotel iſt an das alte angebaut, in welchem ich zuletzt im Jahre 1865 mit Marie wohnte. Dazu die ſchönſten Gartenanlagen mit ſeltenen Bäumen, blühendem Wein, der die Luft mit Reſedageruch erfüllt, und einer Unmaſſe von Roſen. Ich mußte zweiundſiebenzig Stufen hoch ziehen, aber die Ausſicht iſt ſo prachtvoll aus meinen Fenſtern, daß ich mich nicht entſchließen kann, herunter umzuquartieren. Eine prachtvolle Laubwaldlehne umfaßt die ſaubere Ortſchaft auf der einen, jenſeits des Rheins der ſchroffe, kahle Falknis ſie auf der andern Seite. Dort darf ich mich freilich nicht betreten laſſen, denn ich laufe Gefahr, als Kriegsgefangener nach Vaduz geführt zu werden. Man hat nämlich verſäumt, in Nikolsburg auch mit Liechtenſtein

[1]) In dem Befinden desſelben war eine ſo weſentliche Beſſerung eingetreten, daß, nachdem ſie ſeine Pflege ihrer Tochter Erneſtine überlaſſen konnte, ſeine Schweſter Guſte zu ihrer notwendigen Erholung eine Reiſe nach der Schweiz mit ihrer Tochter Jeanette und ihrem Sohne Henry antreten konnte, nach deren Beendigung ſie Anfang Juli nach Berlin zu ihrem Bruder Fritz zurückkehrte. Die Beſſerung hielt aber nicht an und derſelbe ſtarb im Auguſt. Mit ſeinem Neffen Henry brachte Moltke die Leiche ſeines Bruders nach Flensburg, wo dieſer neben ſeiner Frau beſtattet wurde.

Frieden zu ſchließen, ſo daß völkerrechtlich die Vaduzſche Armee in Deutſchland einfallen kann, da der Kriegszuſtand, wie ich meine, mit dieſem Fürſtentum noch heute fortbeſteht. Ueber dasſelbe hinweg ragen die noch mit Schneeflächen prangenden Höhen der Vorarlberge, diesſeits des hier übrigens ganz unſchönen Rheines tauchen alte Burgruinen, wie Friedenſtein, Werdenberg und Sargans aus den Waldkuppen hervor. Bei letzterem noch bewohnten alten Schloß zieht ſich eine Ebene zwiſchen Rhein und Wallenſee. Ein vielleicht nur zehn Fuß tiefer Graben oder eine ſehr hohe Flut des großen Stromes würden ſeine Waſſer in den See leiten. Mit dem Schaffhauſener Fall wäre es dann vorbei, aber wir würden auch bei Köln einen trüben, ſchmutzigen Strom haben, wie hier der aus dem Schiefergebirge kommende Rhein ausſieht. Erſt im Bodenſee wäſcht er ſich ab und tritt bei Konſtanz kriſtallhell grünlich wieder hervor. Glücklicherweiſe iſt dieſes tauſend Fuß hoch liegende Baſſin auch tauſend Fuß tief und kann ſo all den Schlamm aufnehmen und das Gerölle, mit welchem der Strom ſein oberes Thal verwüſtet und aus welchem er ſchon ein meilenlanges Delta an der Einmündung aufgebaut hat. Seine vielen ſtagnirenden Waſſer machen die Luft hier jedenfalls minder geſund, als ſie in Gaſtein iſt. Es iſt auch bedeutend teurer hier als dort. Das Bad koſtet zwanzig Silbergroſchen, aber es iſt auch prächtig, das blaue Waſſer in den Porzellanwannen zu ſehen. Die Verpflegung iſt ausgeſucht, und man kann von hier mit Leichtigkeit auf der Eiſenbahn die ſchönſten Ausflüge machen.

Ich vermute, daß Henry mit Guſte und Jeanette am 26. oder 27. hier eintreffen wird. Guſte kann Dir dann mündlich von dieſem ſchönen Fleck der Erde berichten. Vor allem muß ſie die Tour nach Bad Pfäffers machen, eine Stunde Weges durch eine Felsſchlucht, die man der Via Mala an die Seite ſetzen kann. Ich hoffe, daß Guſte durch Erneſtine Nachricht von Dir hat, und wünſche von ganzem Herzen, daß ſie leidlich lauten möge.

Für heute schließe ich meinen Bericht, bis ich Dir über unsere Reisenden Nachricht geben kann. Mit besten Grüßen, lieber Fritz, auch an Ernestine. Dein Bruder Helmuth.

*

An seine Nichte Ernestine.

Ragaz, den 29. Juni 1874.

Liebe Ernestine! Eben war gestern mein Brief an Onkel Fritz fort, in welchem ich ihm über unsere Reisenden berichtete, als Dein Schreiben vom 26. einging. Ich telegraphirte Dir sogleich die Bitte, den für ihn so nötigen Rollstuhl zu kaufen, Du kannst Dir von Oberstlieutenant de Claer das Geld geben lassen. Ich bitte überhaupt, nichts zu sparen, was Onkel die Leiden irgend erleichtern kann, welche er mit so vieler Geduld und Ergebung trägt. Frage doch Pesch, ob er nicht hin und wieder ein Glas Champagner trinken darf; im Keller ist ja Vorrat. Mit dem Stuhl kann Onkel Fritz durch alle Zimmer spazieren fahren, und es käme darauf an, zu versuchen, auch im Tiergarten, wo täglich Patienten in dieser Weise geschoben werden, so daß es gar nichts Auffallendes ist. Wenn Onkel den Wunsch hat, mich zu sehen, so telegraphire, und ich komme sogleich, sonst kann ich freilich nichts helfen. Ein Trost ist, wenn wenigstens die schrecklichen Schmerzen aufgehört haben, die er früher erdulden mußte. Daß es Deinen Kindern so gut geht, freut mich sehr; es ist ihnen gewiß recht heilsam, wenn sie sich so den ganzen Tag im Freien tummeln können.

Deine Mama wird recht gestärkt zurückkehren, sie ist ganz braun geworden und sieht sehr wohl aus. Gestern Vormittag haben sie noch bei Sonnenschein die schöne Tour längs des Wallensees und bis Zürich zurücklegen können, dann aber fing es an zu regnen, und regnet noch heute ununterbrochen fort. Indes sind sie in Zürich in einem vortrefflichen Gasthof, und außer dem reizenden Garten zwischen dem Hotel und dem See ist dort auch nichts weiter zu sehen. Vielleicht sind sie heute dennoch nach Luzern weiter, und im Eisenbahncoupé schadet der

Regen auch nicht viel; aber morgen wollten ſie auf den Rigi und dazu gehört unbedingt ſchönes Wetter. So hoffe ich denn, daß es ſich heute abregnet, um ſo mehr, als es auf den Bergſpitzen geſchneit hat, was ein gutes Zeichen iſt.

Nun ſchließe ich, da das Briefſchreiben durchaus nicht kurgemäß iſt, ich werde verſuchen, unter dem Regenſchirm etwas friſche Luft zu ſchöpfen.

Nächſtens ſchreibe ich wieder an Onkel, grüße ihn viel tauſendmal, ſowie die Deinigen und ſorge für Deine eigene Geſundheit, denn Deine Pflege iſt vorerſt noch dringend nötig. Herzlichſt Dein Onkel Helmuth.

*

An dieſelbe.

Ragaz, den 6. Juli 1874.

Liebe Erneſtine! Soeben erhalte ich Deinen Brief vom 3. d. Mts. Ich fürchte ſehr, daß Deine Mama heute noch nicht in Berlin zurück ſein wird. Ich hatte an Henry nach Interlaken post restante geſchrieben, habe aber keine Antwort erhalten. Er wollte die Damen bis Schaffhauſen begleiten, dann auf einer deutſchen Eiſenbahn ſie ihrem Schickſal überlaſſen, wo ſie ſich unmöglich mehr verirren können, und zu mir zurückkehren. Er iſt aber noch nicht hier, und ſo iſt wohl die Reiſe etwas weiter ausgedehnt worden, als urſprünglich beabſichtigt war. Sie haben aber auch großen Genuß davon, namentlich Jeanette bleibt in einem Staunen.

Es iſt mir eine wahre Freude, daß der Rollſtuhl Onkel Fritz nützlich iſt. Sollte er aber nicht verſuchen, ſich durch die beiden Leute einmal die bequeme Haupttreppe herunter tragen, und wie ſo viele andere ſich in den Tiergarten ſchieben zu laſſen?

Ich finde nicht, daß man einen leidenden Kranken veranlaſſen muß, ſich der Gemütsbewegung zu unterziehen, das heilige Abendmahl zu nehmen. Ich denke, daß unſer Herrgott den guten Willen gewiß für die That nimmt. Onkel hat kommunizirt, als er geſund war, aus freiem Willen, ſein ſelbſtverleugnendes opfer-

volles und redliches Leben kennt Gott. Der hieſige Geiſtliche hat den Mut, die Toleranz zu predigen. Er geht ſo weit, zu ſagen, daß er manchen ſeiner Pfarrkinder wünſchen mögte, daß ſie katholiſch wären, weil der katholiſche Glaube ihrer geiſtigen Entwicklung näher ſtehe als der evangeliſche. Heute predigte er über die Epiſtel: Nun aber bleibet Glaube, Liebe, Hoffnung, aber die Liebe iſt die größte unter ihnen. Nicht alſo der Glaube; der Autorität des großen Reformators Luther ſtellte er die des größeren Apoſtels Paulus entgegen. Zwar ſagt der Herr dem Weibe, deren Kind er geneſen ließ: „Dein Glaube hat Dir geholfen". Aber dies Weib konnte bei Lebzeiten des Herrn weder den Glauben haben, wie ihn die katholiſche, noch wie ihn die evangeliſche Kirche formulirt hat. Die Liebe zu ihrem Kinde war es, welche ſie vor dem Herrn gerecht erſcheinen ließ. Und ſo konnte auch der Schächer am Kreuz nicht durch den Glauben gerecht werden, dem doch der Herr ſagte: Heute noch wirſt Du mit mir im Paradieſe ſein.

Ich werde in acht Tagen meine Kur beendet haben. Die Großherzogin von Baden hat mir das Verſprechen abgenommen, ſie dort zu beſuchen, ich werde deshalb einen Tag auf der Meinau und einen in München bleiben müſſen. Von dort aus will ich über Berlin nach Creiſau gehen. Grüße Onkel herzlich; ich wünſche, daß ich ihn leidlich wohl finden möge. Du kannſt ihm meinen Brief gern vorleſen. Dein Onkel Helmuth.

*

An ſeinen Neffen.

Creiſau, den 17. Mai 1875.

Lieber Henry! In Nachſtehendem Deiner Mama und Dir einige Nachricht von mir. In Sommerfeld erwartete mich General Falkenſtein mit ſeinem Wagen. Dolzig iſt ein unregelmäßiges, altes, nicht ſchönes Schloß, früher eine Burg. Ich wundere mich, daß der Herzog von Auguſtenburg ſich damit begnügt hat. Die Lage iſt eigentümlich, ohne ſehr hoch gelegen zu ſein, hat man eine ſehr weite Ausſicht über ein ausgedehntes Waldgelände, im

Vordergrund schöne Eichen und kleine Wasserspiegel. Der Blick durch eine sehr große Spiegelscheibe ist wirklich schön. Die Zimmer sind niedrig, doch ist ein höherer Saal vorhanden, in welchem der General Glasmalereien, alte Rüstungen, Dannebrogs-Fahnen, Wappenschilder, Hirschgeweihe und allerlei Seltsamkeiten hübsch zusammengestellt hat. Dort nahmen wir ein treffliches Diner ein und fuhren dann durch tiefen Sand und Moor in ziemlich schlechtem Forst herum, sahen viel Rehe und Hasen; Hirsche und Sauen, die da sein sollen, freilich nicht. Die Jagd ist wohl das Beste bei diesem Besitz, das begreift sich, wenn man weiß, daß Dolzig an die Graf Brühlsche Herrschaft grenzt, welche 60,000 Morgen Forst umfaßt. Mit Creisau würde ich Dolzig nicht eintauschen, auch behauptet man, daß der Herzog durch den Verkauf sich an dem Militärgouverneur von Jütland gerächt habe.

Abends fuhr ich nur bis Sagan, wo ich den prachtvollen Park in der Dämmerung noch durchstreifte, unablässig verfolgt von einem Schweif von Straßenjungen.

Per Bummelzug langte ich erst gegen Mittag in Breslau an und ging sogleich zu Herrn von Lieres, der aber verreist war. Zu Mittag hielten mich Tümplings fest und waren wirklich sehr herzlich in alter Erinnerung aus Coblenz. Der Sohn war eben aus Wien angekommen. Gestern Abend fuhr ich dann hierher. Den Vormittag war der ganze Himmel von einem kompletten Hehrrauch, wie im Münsterlande, grau gefärbt; Ihr werdet diese Erscheinung auch in Berlin gehabt haben. Abends aber wurde es wunderschön, und die Beleuchtung der fruchtbaren Ebene und der fernen Berge prachtvoll.

In Schweidnitz empfing mich freudestrahlend Heinrich. Von Creisau war nichts mehr zu sehen, als daß die Kirschallee von Blüten weiß war, und daß der Rasen vor dem Schloß sehr mangelhaft aufgegangen ist. Allerdings thut Regen hier sehr not, wozu aber gar keine Aussicht, da es erbärmlich kalt ist. Heute Morgen hat es noch gereift, und ich habe einheizen lassen. Die Vegetation ist sehr zurück, selbst die Ulmen vor meinen

Fenstern zeigen noch kein Blatt, geschweige denn Eichen und Akazien. Heute Morgen bin ich überall herumgefahren. Die Saaten stehen gut, aber die künstliche Düngung wird sich auch in meinen Büchern finden. Ueberrascht haben mich zwei große Schläge mit Luzerne, welche sechs bis neun Jahre stehen bleibt und sonst Kalkboden fordert. Der Inspektor hat es mit Knochenmehl gezwungen.

Die Bäume sind gut durch den Winter gekommen und viel seltene aus Muskau neu gepflanzt. Alle Erlen sind fortgeschlagen, um den edleren Bäumen Luft zu schaffen. Die Wehre strömen über, und die Wiesen stehen im schönsten Grün.

Ein sechstes Fohlen ist angekommen, ein siebentes wird erwartet. Eines davon, leider erst zweijährig, wird ein prachtvolles Reitpferd werden, es hat Gangarten, namentlich einen Trab, wie ich selten gesehen. Heute Nachmittag bei kühlem, aber schönem Wetter, und als am zweiten Pfingstfeiertage, sind wohl hundert Menschen auf dem Steinberg gewesen. In der Kapelle sind alle Blumen vertrocknet, und frische sind noch nicht da.

Du hast mich berufen; noch ist es kein eigentlicher Hexenschuß, aber ich habe schnell ein □-Meter Gichtpapier auflegen müssen und will nun machen, daß ich zu Bette komme, sonst möchte etwas Schüttelfrost eintreten. Zwei Diners mit schwerem Rheinwein und die scharfe Kälte sind wohl Ursache. Mit bestem Gruß. Dein Onkel Helmuth.

*

An seine Schwester.

Liegnitz[1]), den 15. September 1875, abends.

Liebe Guste! Du weißt, daß ich mit den Geburtstagen immer etwas in Confusion bin. Zu dem Deinigen schicke ich daher für jetzt nur meine herzlichen und aufrichtigen Glückwünsche. Gott erhalte uns alle noch lange im einträchtigen Zusammensein,

---

[1]) Wo Moltke gelegentlich des Kaisermanövers zwischen dem fünften und sechsten Armeecorps war.

wie bisher. Ein ſchöner Sommer liegt hinter uns, und ich freue mich, daß er Erneſtine und ihren Kindern Freude und Nutzen gebracht hat. Mögte es Dir nun auch in Holſtein recht gut gehen; willkommen wirſt Du dort überall ſein. Heute haſt Du in Erdmansdorf einen kalten, aber doch ſchönen Tag gehabt, und bei dem ſchönen Sonnenuntergang wird das nahe Gebirge ſich prachtvoll dargeſtellt haben. Ich komme eben von Camenz zurück. Die Gräfin Stoſch [1]) war auf dem dortigen Bahnhof, und der Kaiſer hat ſich freundlich mit ihr unterhalten. Ueber Deinen Empfang und die ganze Einrichtung der kleinen Kinderſchule war ſie ſehr befriedigt, und ich denke, daß damit wirklich etwas Nützliches geſchaffen iſt. Klein Guſte [2]) ſah reizend aus, in einem roſa Anzug, ſie bewegt ſich mit ſicherem Takt und gefällt jedermann. Sie hat mir viele Grüße an Dich aufgetragen.

Es iſt ſpät, und ich ſchließe mit beſten Grüßen an Erneſtine und alle Hausbewohner. Deine beabſichtigten Arrangements in der Wirtſchaft ſind alle zweckmäßig und gut. Mamſell wird ſchon ein Diner beſorgen, wenn im Oktober das landwirtſchaftliche Kränzchen bei mir ſein wird. Prinz Albrecht will mich auch noch im Oktober beſuchen, und eine Jagd mögte ich auch noch geben. Ende des Monats muß ich dann zur Enthüllung des Steindenkmals nach Berlin. Gott gebe, daß wir in Geſundheit den Winter verleben und alle nächſten Sommer wieder in Creiſau zuſammenkommen.

Nochmals die herzlichſten Glückwünſche und vielen Dank für alle Güte und Freundlichkeit, womit Du unſern Kreis belebſt und zuſammenhältſt. Dein Bruder Helmuth.

---

[1]) Oberin des Diakoniſſenhauſes in Frankenſtein.

[2]) Tochter von Moltkes Bruder Ludwig, ſie war Hofdame bei der Prinzeß Albrecht von Preußen geworden.

*

An seine Schwester Auguste.

Innsbruck, den 16. Oktober 1875.

Recht befriedigt sage ich mit Paul Groterjahn. „Jetzt sind wir hier", das heißt in einem leidlichen Gasthof in geheiztem Zimmer. Von Berlin bis hieher hat es unaufhörlich geregnet, und dabei war es so kalt, daß ich während der Nacht nicht schlafen konnte. Dann trat noch der Umstand ein, daß gerade um Mitternacht der Winterfahrplan der Eisenbahn den Kurierzug nach München in einen Bummelzug verwandelte, und wir so statt um sechs Uhr früh um elf Uhr dies erste Reiseziel erreichten. Ich besuchte zunächst Professor Lenbach, welcher drei unvollendete Porträts von mir stehen hat, das, welches am besten gelingt, will er zur Ausstellung nach Berlin bringen. Von ihm ging ich zu den Verwandten. Ein vortreffliches Diner nahm ich im Hotel „Vier Jahreszeiten" ein. Abends ging ich mit de Claer ins Theater. Wir sahen „Die Fledermaus", ein skandalöses französisches Stück, von deutschen Schauspielern plump aufgeführt.

Heute um neun Uhr setzten wir unsere Reise, der Regen sein Geschäft fort. Auf dem Bahnhof trafen wir vom Gefolge des Kaisers Steinäcker, Winterfeldt und Lindequist, mit denen wir uns in ein Coupé setzten. Außerdem waren der Staatssekretär von Bülow und Graf Bismarck an Bord. Der Fürst Bismarck kommt nicht. Von der prachtvollen Gegend war wenig zu sehen, nur zuweilen teilten sich die Wolken und enthüllten die mit frischem Schnee überpuderten Berge.

Ein besonders reizender Punkt ist Kufstein, die österreichische Grenzfestung gegen Bayern. Zwei Bergforts mit mächtigen Türmen und zahlreichen Geschützscharten sperren hier das enge Thal der Inn. Zur Zeit dienen sie hauptsächlich zur Aufbewahrung von Staatsgefangenen, welche hier die schöne Gegend genießen. Bei dem schlechten Wetter haben wir uns darauf beschränkt, die Hofkirche hier zu besuchen. Mitten im Schiff steht das Grabmal Kaiser Maximilians I., des letzten Ritters, längs beiden Seiten aber achtundzwanzig gewaltige Erzstatuen, meist Ahnherren und Ahn-

frauen des Kaisers. Von Peter Vischer ist gewiß König Arthur. Es ist ein Leben in dieser Figur, daß man sich denken möchte, er könne nachts zwischen seinen eisernen Nachbarn umherspazieren.

Die meisten meiner Reisegefährten sind ins Theater, was mich aber nicht in Versuchung geführt hat.

Mailand, den 20.

Am 17. traf der Kaiser in Innsbruck ein, er wurde mit allen Ehrenbezeugungen empfangen, aber das zahlreich versammelte Publikum beobachtete ein tiefes Schweigen, und so blieb es durch das ganze deutsche Tirol. Das Wetter hellte sich auf, je weiter wir uns dem Süden näherten. Die Tour über den Brenner ist landschaftlich wunderschön. Bei durchgehender Steigung von 40 : 1 macht die Bahn so zahlreiche und scharfe Kurven, daß man wie im Wagen auf einer Chaussee die Gegend von allen Seiten sieht. Meist hat man einen tiefen Abgrund zur Seite. Auf der Paßhöhe erinnerte ich mich des Wirtshauses mit breitem Dach, dessen eine Rinne in das schwarze, die andere in das adriatische Meer abfließt. Die Straße steigt nun an einer Bergwand mit solchem Umweg hinab, daß einige der Herren die nächste Station eher zu Fuß erreichten, als der Zug dort ankam. Die Vegetation nimmt nun bald einen südlicheren Charakter an. Zuerst der Nußbaum und der Weinstock, in Bozen der Feigenbaum und die Cypresse.

In Trient wurde abends sieben Uhr dinirt, im Mondschein sahen wir noch die schöngebauten Straßen und den festungsartigen Bischofssitz, wo vor dreihundert Jahren das Tridentinum abgehalten wurde, dessen Festsetzungen der infallible Pabst nicht mehr anerkennen will. Der Gasthof, in welchem ich wohnte, muß ein alter Palast gewesen sein. Der hohe weite Saal, in welchem der Ofen zwar roch aber nicht wärmte, mag damals einem hohen Kirchenfürsten zum Aufenthalt gedient haben.

Bei schönem Sonnenschein wurde die Reise am 18. fortgesetzt. Nachdem wir die merkwürdige Klause von Verona passirt, trat man in die lombardische Ebene ein. Von Verona war die

gesamte Garnison zum Empfang ausgerückt und in Parade aufgestellt, die Forts salutirten. War man im Norden schweigsam gewesen, so war der Empfang schon in Südtirol und vollends in Italien um so lauter und herzlicher.

Wir hatten einen schönen Blick auf den von schneebedeckten Bergen umsäumten Gardasee, dann folgen die etwas eintönigen, mit Maulbeerbäumen und Weinrebenfestons überdeckten, von schnellfließenden Kanälen durchzogenen fruchtbaren Felder.

Wir waren schon seit Morgens en grand tenu mit Orden und Band. In Bergamo wurde ein vortreffliches Dejeuner eingenommen, und in Mailand empfing der König unsern Kaiser auf dem Bahnhof. In langem Zug von mehr als zwanzig offenen Wagen ging es langsamen Schrittes durch die schönen Straßen unter endlosem Jubel der dichtgedrängten Menge. Nach den ersten Präsentationen Galadiner, dann Illumination der Kathedrale durch weiße, dann rote und grüne bengalische Flammen. Der Palazzo reale liegt am Domplatz, auf welchem vielleicht 200,000 Menschen Kopf an Kopf standen. Dabei durchweg die größte Ordnung und Ruhe. Keine Polizei könnte das je bei uns erreichen. Dabei ist die Bevölkerung von Mailand eine sehr unabhängige, welche sich die Begeisterung nicht vorschreiben läßt, aber unauslöschlich war der Jubel, als zu wiederholtenmalen der Kaiser mit dem Könige dankend auf den Balkon heraustrat. — Der bekanntlich ganz aus weißem Marmor erbaute und mit mehr als tausend Statuen gezierte Dom mit seinen zahllosen Spitzen und Zacken machte, namentlich in der roten Beleuchtung, einen feenhaften Eindruck. — Spät ging ich noch mit de Claer und dem zu meiner Begleitung kommandirten Gr. Taverna (aber incognito in Zivil) durch die prachtvolle Galerie, welche von Tausenden von Gasflammen erleuchtet war. Auf den freien Plätzen spielten Musikchöre, und die unermeßliche Menschenmenge zirkulirte ruhig in größter Ordnung, ohne daß die stattlichen Karabinieri einzuschreiten gehabt hätten. — Es gehört dazu eine alte Kultur, wie sie vielleicht nur dem Norditaliener beiwohnt.

Am 19. war dann die unvermeidliche Parade. Die Bataillone waren in zwei Gliedern, nur 250 Mann stark, sahen sehr gut aus, zeigten Ruhe und Disziplin. Seltsamerweise wurde mit Augen links defilirt, um den Prinzessinnen und Damen den Anblick von einer Loggia frei zu lassen. Das Ganze machte auf dem gewaltigen Platze an der alten Citadelle einen sehr guten Eindruck.

Ich hatte mich auf der Tour nach München tüchtig erkältet, war fieberig und legte mich zu Bett. Steinäcker schickte mir homöopathische Tropfen. Ich stand nur auf, um abends sieben Uhr beim Galadiner zu figuriren. Schon bei dem gestrigen hatte ich nichts angerührt, und nachdem ich zehn Minuten in der Scala gewesen, fuhr ich nach Haus und legte mich nieder. Das enorm große Haus, aufs prachtvollste erleuchtet, machte einen imposanten Eindruck. Die Logen sind bis zu 800 Francs verkauft, und bis in die sechste Reihe sah man nur Gesellschaftsanzug und weiße Kravatte. Selbstverständlich war der Empfang des Kaisers ein überaus herzlicher und enthusiastischer.

Durch Hungern und Schlafen habe ich mich ziemlich wieder restaurirt. Aber leider ist der Sirocco eingetreten, und es regnet fortwährend. Wir waren nach Monza gefahren, wo man zwar stark dejeunirte, aber aus der Jagd wurde nichts, sie soll, wenn möglich, morgen stattfinden. Selbst den wunderschönen Park haben wir nur vom Schlosse aus gesehen. Dagegen fuhr ich nach der merkwürdigen alten Kathedrale, wo man uns die Schätze, vor allem die eiserne Krone, zeigte, mit welcher fünfundvierzig Kaiser gekrönt worden sind. Zuletzt Kaiser Franz. Im Innern unter Gold und Juwelen zieht sich ein eiserner Reifen aus den Nägeln, mit welchen Christus an das Kreuz geheftet war. — Heute Abend noch Diner und Theater.

Den 21. Wenn man um acht Uhr seinen Kaffee getrunken hat, so ist es schwer, um zehn Uhr ein Frühstück einzunehmen, welches ein komplettes Diner ist. Nachdem indes dies überstanden, und die Majestäten zur Jagd nach Monza abgereiset waren, blieb

uns Zeit, die Stadt Mailand anzusehen, zuerst den nahe gegenüber belegenen Dom. Im Innern herrscht ein Halbdunkel, und durch dasselbe leuchtet im Hintergrunde nur ein mächtiges goldenes Kreuz hervor. Der Dom erscheint nicht so groß, wie von außen, erst wenn man dem Hochaltar zuschreitet, unter welchem der heilige Karl Borromeo ruht, bemerkt man die starke Entfernung. Das zweihundert Fuß hohe Gewölbe erscheint durch geschickte Malerei als durchbrochene Arbeit. Auf endlosen Stufen ersteigt man das ebenfalls aus Marmorplatten bestehende Dach und übersieht nun den ganzen Wald von mächtigen, reich geschnitzten Bogen und Türmchen. Auf jedem der letzteren befindet sich ein Dutzend Heiliger, es sollen 7000 Figuren sein, gezählt habe ich sie freilich nicht, aber jede derselben ist ein Kunstwerk. Nun aber geht es noch ein paar hundert Stufen auf den zierlichen Turm, von wo man in der Höhe von vierhundert Fuß ganz Mailand übersieht; leider verbargen trotz Sonnenschein die Nebel die sonst sichtbare Alpenkette.

Nachdem wir glücklich wieder zur Erde gelangt, fuhren wir zunächst nach St. Ambrogio, der ältesten Kirche der Stadt, unverändert in rein romantischem Stil erhalten seit dem vierten Jahrhundert. Der Graf Taverna zeigte uns das wohlerhaltene Freskobild seines Ahnherrn mit Inschrift seines Namens. Hier befindet sich auch die Schlange aus dem Paradies (aber in Erz), die an allem Unheil schuld ist. Man zeigte uns Meßbücher aus dem dritten Jahrhundert, die Chrypta, welche die Zuflucht der ersten Christen gewesen, und zahlreiche Gegenstände kunstvoller Arbeit mit Edelsteinen. Die vergoldeten Mosaiken der Absis erinnern an die der Markuskirche in Venedig.

Einen eigentümlichen Eindruck macht es, mitten in der volksbelebten Straße zwischen Kaufläden und Trattorien an einer langen Reihe von Säulen vorbeizufahren, welche der Ueberrest eines Minervatempels sind. In der Brera hielten wir uns nur bei den vorzüglichsten Meisterwerken auf, besonders die sposalizio von Rafael. Interessant waren mir unter den neueren Sachen die Porträts von Manzoni und von Cavour.

Das Wetter war herrlich und wir fuhren noch auf den Corso, der aber in dieser Jahreszeit wenig belebt ist.

Nachmittags hatte ich interessante Besuche von General Cialdini und Ministerpräsident Minghetti. Um sechs Uhr Diner, zu welchem ich die Herzogin von Genua führte, und jetzt zehn Uhr die Aussicht auf einen Ball, zu welchem viertausend Personen geladen sind, von denen ich keine vierzig kenne.

Hier in meinem Zimmer hat der Konsul Napoleon I. gewohnt. Das vergoldete Bett ist noch mit den französischen Adlern verziert, in der Kammer nebenan, wo Heinrich schläft, mag wohl damals der Leib-Mameluk gehaust haben.

Den 22. Gestern Abend war Monstreball; der von ein paar tausend Kerzen erleuchtete, enorm große Saal war dicht angefüllt, als der Hof mit dem Cortége eintrat. Für sämtliche Damen waren Stühle in dem weiten Umkreis gesetzt, hinter welchem die Herren standen, um so den Raum für die Tanzenden frei zu lassen. Der ganze Fußboden war mit einem leinenen Tuch überdeckt, da man hier kein Parket hat. Dies und die Schleppen der Damen muß das Tanzen sehr erschweren; die preußischen Herren waren die besten Tänzer. Zirkuliren konnte man gar nicht, und um Mitternacht konnte ich verschwinden.

Heute früh schickte König Viktor Emanuel seinen Kabinetschef mit dem Auftrag, mir eine Marmorbüste übernatürlicher Größe Seiner Majestät in karrarischem Marmor zu überreichen. Er nahm darauf gleich meinen Besuch ohne Umstände in Zivilüberrock an. Nach längerer und sehr freundlicher Unterhaltung sagte er: „Embrassez moi!“ und küßte mich mit seinem langen Schnurrbart auf beide Backen.

Heute sollten wir eine Tour auf dem Comosee machen, aber es regnet unaufhörlich. Die Rückreise ist auf morgen festgesetzt, und wenn, was nicht darnach aussieht, das Wetter günstig wird, so soll die Tour über den See nach Lecco genommen werden. In Bozen ein Nachtquartier, dann aber ohne Unterbrechung nach Berlin, wo wir Montag den 25. nachmittags eintreffen. Da

ich doch sehr erkältet bin, so freue ich mich nicht sehr auf die Nachtreise. Wenige Tage später finde ich Euch schon in Berlin, und behalte alles übrige mündlicher Mitteilung vor.

Dein Bruder Helmuth.

*

An dieselbe.

Rom,[1]) den 6. April 1876.

Liebe Guste. Während Henry heute Morgen die Kuppel von St. Peter ersteigt, kann ich an seiner Statt Dir einiges über unsern Aufenthalt hier berichten. Es ist unmöglich, freundlicher und liebenswürdiger aufgenommen zu sein. Wir bewohnen eine Reihe von Zimmern im Palast Cafarelli, ausgestattet mit allem, was Luxus und Comfort gewährt. Auf dem Schreibtisch vor mir steht Maries Photographie zwischen frischen Rosen und Azaleen. Links durch die offenen Balkonthüren, in welche die Sonne köstlich warm hineinscheint, blickt man hinab in einen Garten mit Lorbeer, Pinien, Palmen und Blumen, darüber hinaus auf den Palatin mit den riesigen Trümmern des Augustus-Palastes, so groß wie das ganze ursprüngliche Rom. Dahinter erhebt sich das Albaner Gebirge, welches an seinen bewaldeten Abhängen die Paläste und Villen von Frascati und Grotta Ferrati trägt.

Der Palast Cafarelli liegt bekanntlich auf dem kapitolinischen Berge, da wo früher die Arx oder Citadelle stand, deren Erstürmung einst das Geschrei der Gänse verhinderte. Aus den Fenstern der nördlichen Front übersieht man das ganze moderne Rom mit allen seinen zahllosen Kirchen und Kuppeln, Palästen und Türmen bis zum gewaltigen Bau des Vatikans, der Engelsburg und St. Peter. Die südliche Front hingegen beherrscht das Forum Romanum, das Colosseum, die Triumphbögen des Konstantin, Trajan und Titus, die Bäder des Nero und Caracalla, die Campagna

[1]) Moltke wollte, seines asthmatischen Leidens willen, einige Wochen in Italien zubringen und hatte eine Einladung des deutschen Botschafters Herrn von Keudell in Rom, dessen Frau, eine geborne von Patow, seine Pathin war, für sich und seinen Neffen angenommen.

mit den meilenweiten Bögen der Waſſerleitungen, kurz, die ganze Vergangenheit der ewigen Stadt. Ihre Zukunft ſcheint ſich jetzt vom Grabe des Apoſtelfürſten dem quirinaliſchen Palaſt zuzuwenden. Dort lebt in freiwilliger Gefangenſchaft das alternde Papſttum ſein zähes Leben aus, hier entſteht aus dem geeinigten Italien der Herrſcherſitz eines reich begabten Volkes, und eine neue Stadt mit geraden Straßen, rieſigen Miniſterialgebäuden und Kaſernen, dieſen modernen Klöſtern mit ſtrenger Ordensregel, Ordenstracht, Cölibat und Gelübde, aber alles nur auf Zeit und ohne Clauſur. Und alle dieſe Gegenſätze, wie ſie aus der Weltherrſchaft der Imperatoren, der Standhaftigkeit der Märtyrer, dem Sieg und der Verweltlichung der Päpſte, und endlich der ſittlichen Idee des Staates hervorgewachſen ſind, umfaßt noch heute die anderthalbtauſend Jahre alte aurelianiſche Mauer. In anderen Städten hat die Gegenwart die Vergangenheit verwiſcht, hier ſind beide neben einander ſtehen geblieben.

König Viktor Emanuel befindet ſich zur Zeit auf einer Villa unweit Florenz, dagegen will der Kronprinz mich heute im Quirinal empfangen. Der Prinzeß begegneten wir gleich am Nachmittag unſerer Ankunft auf einer Spazierfahrt nach der Milviſchen Brücke, ſie ging zu Fuß und hatte uns richtig erkannt, ſo daß ein weiteres Incognito nicht möglich war; auch hat der neue Kriegsminiſter mir meinen früheren Begleiter in Mailand, den Grafen Taverna, wieder beigegeben.

Wir hoffen, daß Herr von Keudell nächſten Sonntag von Berlin hieher zurückkehrt. Inzwiſchen ſorgt ſeine Frau für alles Nötige und Angenehme. Vormittags ſind wir ganz unabhängig und flaniren für uns nach Gefallen und nehmen die intereſſanteſten Punkte in Augenſchein. Nach einem zweiten Frühſtück, welches eigentlich ein Diner iſt, wird in bequemem Wagen eine Ausfahrt in die Campagna gemacht, wobei eine der entfernteren Kirchen oder Villen in Augenſchein genommen wird. Abends halb ſieben Uhr wird dinirt, dann mit Eifer Patience gelegt und nach einer Taſſe Thee um zehn Uhr zieht man ſich zurück.

Unsre liebenswürdige Wirtin ist noch nicht ganz fieberfrei und muß von Zeit zu Zeit Chinin nehmen. Sie ist voll Güte und Freundlichkeit gegen uns. Mir geht es besser, aber noch nicht gut. Es ist auch nicht zu erwarten, daß das schöne Klima so plötzlich wirken könnte. Wenn ich mich ganz ruhig verhalte, spüre ich nichts. Man muß abwarten, was die Zeit vermag.

Ich hoffe, daß Ihr in Berlin doch auch jetzt etwas Sonne und Wärme habt; benutze den offnen Wagen fleißig zum Spazierenfahren, etwas später wird auch der Tiergarten schön, und das Erwachen der Vegetation zu neuem Leben ist in unserm Norden noch schöner als hier, nur daß es so lange auf sich warten läßt und so oft durch Kälte und Regen unterbrochen wird.

Auf Creisau freue ich mich schon im voraus und hoffe, daß Ernestines Kinder dort recht wieder gedeihen werden.

Mit dem Wunsche, daß Dir Marienbad wieder so wohl thun möge wie voriges Jahr. Dein Bruder Helmuth.

*

An dieselbe.

Rom, den 19. April 1876.

Liebe Guste. Dein Brief vom 12. war uns eine sehr erfreuliche Nachricht aus der Heimat und sage ich besten Dank dafür.

Ich wünsche von Herzen, daß der Marienbader Brunnen Dir so gut bekomme wie voriges Jahr, aber dasselbe ist er doch nicht, wie an der Quelle getrunken. Noch kannst Du auch nicht damit beginnen. Es ist ja, als ob der Winter dieses Jahr gar nicht enden will. Vorgestern hat es in Marseille und Mailand geschneit, und auch hier ist es seit mehreren Tagen ziemlich schlechtes Wetter. Es ist nicht über zwölf Grad warm, regnet ab und zu und der Wind wiegt hier auf dem Kapitol selbst die schweren schwarzen Cypressen hin und her. Ich denke nun Freitag oder spätestens Sonnabend nach Neapel (Hotel Nobile) abzureisen, wo es wärmer sein wird. Wir mögten auch nicht die große Freund-

lichkeit der guten Keudells allzuſehr mißbrauchen. Man kann nicht beſſer aufgenommen ſein, als wir nun ſchon ſeit fünfzehn Tagen ſind. Heute Abend ſollen wir beim Herzog von Altenburg diniren (leider ſieben Uhr) und morgen haben wir zugeſagt, bei einem Feſt der deutſchen Künſtler zu erſcheinen. Dann iſt der Moment, den Aufenthalt hier abzubrechen. Auch haben wir wirklich die zahlloſen Merkwürdigkeiten von Rom geſehen.

Mein Befinden kann ich nicht allzuſehr loben. Wenn ich die achtzig Stufen bis zu unſrer Wohnung hinaufgeſtiegen, bin ich ganz außer Atem. Daß das Uebel aus dem Magen kommt, iſt mir unzweifelhaft. Bei nüchternem Zuſtand ſpüre ich nichts davon, aber daß ich es noch ganz los werde, bezweifle ich ſehr. Gegen Ende Mai wird es doch wohl auch bei uns milder werden, und es wird doch hübſch ſein, die Baumblüte in Creiſau zu erleben, für Henry und mich ein zweites Frühjahr.

Wir wollen dann von Verwandten verſammeln, wer nur kommen will, es iſt ja Raum für alle, beſonders Erneſtine mit den Kindern, denen es ſo gut bekommt.

Zum Herbſt, wenn ich zum Manöver muß, kannſt Du dann ja nach Dürkheim in der Rheinpfalz gehen, um die — übrigens nicht ſehr angenehme — Traubenkur zu verſuchen.

Bulwers „Last days of Pompeii“ wird mich ſehr intereſſiren, wenn wir jetzt bald die neuen Ausgrabungen an Ort und Stelle geſehen haben werden und den Uebelthäter Veſuv. Das große Muſeum, die Mutter Erde, hat in ihrem Schoß eine ganze Stadt, wie ſie vor achtzehn Jahrhunderten mitten aus dem regen Leben an einem Tage lebendig begraben wurde, ſorglich aufbewahrt. Die Vergangenheit iſt hier in flagranti ertappt und wieder ans Licht gezogen.

Von mailändiſchen Bekannten habe ich hier Menabrea, Cialdini und Bertole Viale wieder geſehen, auch die Bekanntſchaft der neuen Miniſter Depretis und Mezzacapo gemacht, welche alle zum Dejeuner bei Keudells eingeladen wurden.

Da ſcheint die liebe Sonne ſchön und warm in die Fenſter,

das frischeste Grün bedeckt in weiter Aussicht die Campagna, aus der die Trümmer einer vergangenen Welt hervorstarren, die hohen Bogen der endlosen Aquädukte, die zahllosen Grabmonumente, die dem Mittelalter als Kastelle dienten, und in die jetzt das kleinliche Leben der Gegenwart sich seine Stätten hineingenistet hat, kleine Hütten, die wie Schwalbennester an den gewaltigen Trümmern kleben. Unter unserm Balkon blüht ein ganzer Wald von Azaleen, um den Springbrunnen „die Myrte still und hoch der Lorbeer steht"; auch eine Palme, von Friedrich Wilhelm IV. gepflanzt, schwenkt ihre Zweige etwas verdrießlich im Winde, und die weiße und gelbe Rose bedeckt alles, was sie erklettert hat, mit Tausenden von Blüten. Es treibt einen ins Freie, und ich schließe mit herzlichem Gruß. Helmuth.

*

An dieselbe.

Neapel, den 2. Mai 1876.

Liebe Guste. Ich will versuchen, ob ich mit einer dieser abscheulichen Stahlfedern Dir vor unsrer auf morgen festgesetzten Abreise noch ein paar Worte schreiben kann. Henry ist nach dem Kloster St. Martino hinaufgeklettert, was ich mir wegen meiner Engbrüstigkeit versagen muß. Am behaglichsten für mich sind die Fahrten zu Dampfschiff auf dem schönen Golf gewesen. Nach Capri war leicht bewegte See, so daß mehrere Damen dem Neptun ihr Opfer brachten und unter der senkrecht abfallenden Felsküste das tiefblaue Meer eine schneeweiße Brandung emporwarf. Das Schiff legte bei, und eine Anzahl ganz kleiner Nachen schaukelte um uns her, um uns in die Azurgrotte zu bringen. Mir schien das ganz unmöglich, denn man sah deutlich, daß jede größere Woge bis an den obersten Rand des nur etwa drei bis vier Fuß über ruhig Wasser hohen Einganges reichte. Der Versuch war jedoch zu machen. Man legte sich flach auf dem Boden der Nußschale nieder, und die darauf geübten Führer paßten genau den Moment zwischen einer aus der Höhle zurückfließenden und einer von außen heranstürmenden Woge ab. „Corragio per voi, e

Macaroni per noi!“ riefen ſie, und — wups waren wir unter der niedrigen Wölbung fort, jedoch nicht, ohne daß mein Hut ſich in chapeau claque verwandelte.

Der ſo ſehr enge Eingang bringt wenig Licht in die hohe, geräumige Halle, welche wohl hundert Schritt tief iſt; die Beleuchtung der Felswölbung iſt ein Reflex der Sonnenſtrahlen aus der kriſtallklaren blauen Meeresflut und von zauberhaftem Effekt. Aber man konnte ſich des Anblicks doch nicht recht mit Ruhe erfreuen in dem Gedanken, daß man doch auch wieder heraus ſollte. Die Wellen ſchäumten, den ganzen Eingang ausfüllend, beſtändig herein, und es iſt vorgekommen, daß Reiſende hier zwei Tage auf ruhige See haben warten müſſen. Bei der Gewandtheit der Bootsleute, den rechten Augenblick abzupaſſen, befanden wir uns denn auch bald wieder draußen und konnten das Waſſer von den Kleidern ſchütteln. Die wenigſten von den Paſſagieren hatten den Verſuch gemacht.

Es iſt für mich ſehr unbequem, wenn ich nach der ſchönen Promenade der Villa reale am Meeresufer herabgeſtiegen bin, einhundertundſechzig Stufen bis zu meiner Wohnung erklettern zu müſſen. Aber dafür iſt denn auch der Blick herunter ganz wundervoll. Jedes Fenſter hat ſeinen Marmorbalkon. Zur Linken droht auf der Höhe das Kaſtell St. Elmo mit ſeinen ſtarren Mauern und Zinnen; gerade vor uns haben wir den Veſuv, der ſich hoch über die zahlloſen, flachen Dächer und Kuppeln der Stadt erhebt, aber nur eine weiße Dampfwolke, ſonſt nichts Außergewöhnliches zum beſten giebt, und rechts ſchweift das Auge über den Golf bis Kaſtell a Mare und Sorrent, wo man trotz der Entfernung von drei Meilen bei klarer Luft die einzelnen Häuſer unterſcheidet.

Der Veſuv verhält ſich ſo paſſiv, als ob er nie ganze Städte und Länderſtrecken verwüſtet hätte; wir haben ihn deshalb auch keines Beſuches gewürdigt, ſondern nur von unten ſeinen ſchwarzen Aſchenkegel von allen Seiten angeſehen.

Das Schönſte iſt für mich der Weg, welcher von Kaſtell

a Mare an hohen Felsabhängen nach dem zauberhaften Sorrent hinführt; tiefe Schluchten, welche ſenkrecht in den weißen Tuff eingeſchnitten ſind, werden auf hohen Viadukten überſchritten, tief unten das blaue Meer, umſäumt von den Silberſtreifen der Brandung, welche gegen die wunderbarſten Felsblöcke anſchäumt. Die Berge ſind bis hoch hinauf mit Olivenbäumen bewachſen, aus denen Klöſter und Villen hervorleuchten, während die Wohnungen an der Straße unter Orangenbäumen begraben liegen, die, in voller Blüte ſtehend, noch eine unglaubliche Menge ihrer goldenen Früchte tragen. Aus ihrem Schatten tritt man plötzlich auf den Perron eines der vielen guten Gaſthöfe heraus und hat einen über hundert Fuß hohen, ſenkrechten Abſturz zum leuchtenden Meer vor ſich, zu dem man dann auf unterirdiſchen Gängen gelangt.

Ich denke, auf der Rückreiſe werden wir jedenfalls Luzern berühren und daſelbſt ein paar Tage ausruhen.

Dort möchten wir poste restante Nachrichten von Euch erwarten, hoffentlich nur gute. Berichte uns auch über das Wetter und die Vegetation. Es wäre ſchade, die Baumblüte in Creiſau zu verſäumen, ſie tritt dort auch noch acht Tage ſpäter auf als in Berlin.

Henry iſt von ſeiner heißen Promenade zurück, wir haben unſer Diner um drei Uhr beſtellt und wollen dann durch die Pauſilippogrotte nach Puzzuoli und längs der prachtvollen Mergellina zurückfahren. Freundliche Grüße auch an meinen treuen de Claer. Helmuth.

*

An dieſelbe.

Luzern, den 13. Mai 1876.

Liebe Guſte. Deinen nach Neapel adreſſirten Brief und einen ſpäteren vom 5. d. Mts., habe ich hier erhalten. Was Deine wirtſchaftlichen Pläne betrifft, ſo bin ich mit allem einverſtanden, richte nur alles ſo ein, wie es Dir am beſten ſcheint. Ich denke, daß ich mit Henry etwa an dem 20. d. Mts. in

Creiſau eintreffe, und meine, Du ſollteſt ſelbſt auch nicht viel früher die Berliner warme Wohnung verlaſſen. Jedenfalls laß Heinrich nicht bloß mein, ſondern auch Deine Zimmer einige Tage früher heizen.

Was mein Befinden betrifft, ſo iſt es ſoweit ganz gut, nur auf mein aſthmatiſches Uebel hat die Reiſe gar keinen Einfluß gehabt. Bei leerem Magen ſpüre ich nichts. Nachdem ich gefrühſtückt oder gegeſſen, genügt zuweilen die Bewegung im Zimmer, um eine Art rheumatiſchen Schmerz erſt in Gaumen und Zunge, dann in der Vorderſeite der Bruſt und im linken Arm hervorzubringen. Muß ich dann ſtark gehen oder Treppen ſteigen, ſo komme ich völlig außer Atem, der ſich aber nach einer Minute wieder einſtellt, wenn ich ſtill ſtehe. Gieb dies Rätſel Dr. Fuhrmann zu raten auf.

Alles übrige kann ich für mündliche Mitteilungen aufſparen und ſchließe mit herzlichen Grüßen an alle Verwandte und Freunde.

Helmuth.

*

An dieſelbe.

Berlin, den 15. September 1876.

Liebe Guſte. Herzlichen Glückwunſch zu Deinem Geburtstag morgen. Hoffentlich iſt Dein Unwohlſein bis dahin ganz beſeitigt, und auch Deine Hausgenoſſenſchaft ſo weit hergeſtellt, daß Ihr den Tag über fröhlich beiſammen ſein könnt. Vielleicht macht Ihr einen hübſchen Ausflug zuſammen, wenn das Wetter es geſtattet.

Hier wechſeln ſchöne Sonnentage mit Regen und Kälte, und ſo wird die heutige große Parade des dritten Armeecorps wohl ganz verregnen. Ich habe mich davon dispenſirt, um bei den Feldmanövern in nächſter Zeit friſch zu ſein, wo meine Anweſenheit nötig iſt. Im allgemeinen glaube ich jetzt ziemlich hergeſtellt zu ſein, ſpäter will Dr. Fuhrmann ein neues Experiment mit mir vornehmen. Zunächſt ſoll ich noch den Kaiſer nach Stuttgart begleiten, und dann bin ich eingeladen zu einer feierlichen Monument-Enthüllung zu Freiburg in Baden, ſo daß ich erſt Anfang

Oktober wieder frei werde. Diesen Monat mögte ich allerdings gerne noch in Creisau zubringen, wegen allerlei dann erst auszuführender Anlagen, Pflanzungen, Jagden und so weiter. Wir haben hier auch nur zehn Grad Wärme, aber ein cheerful Kaminfeuer macht es recht behaglich. Schade, daß wir das in Creisau nicht haben. Für die Kartoffeln und Rüben ist der viele Regen gewiß noch günstig, wenn nur der dritte Schnitt Heu trocken hat herein gebracht werden können. Die Rappsfelder müssen auch schon wieder ganz grün sein, und der Klee in den Stoppeln.

Adieu für heute, liebe Guste. Mit besten Grüßen auch an alle Verwandte. Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Creisau, den 2. Oktober 1876.

Lieber Henry. Nach dem unaufhörlichen Regen von gestern und die ganze Nacht haben wir heute ganz klaren Himmel, zwar Wind, aber Sonnenschein, was mich sehr freut wegen der Parchimer.[1]) Da es kalt geworden ist (fünf Grad), so ist auf bessere Witterung zu hoffen.

In Liegnitz haben wir im Rautenkranz ein ganz vortreffliches Diner mit Kaviar, Spargel und Josefshöfer eingenommen. Mittagsschlaf bis sechs Uhr und Fortsetzung bis Schweidnitz. Noch habe ich mich nicht umsehen können. Mein Zimmer ist behaglich warm.

Bald Näheres und besten Gruß. Helmuth.

*

An seine Schwester.

Creisau, den 27. Oktober 1876.

Liebe Guste. Herzlichen Dank für Deine Glückwünsche, mögten sie alle in Erfüllung gehen.

[1]) Das von dem Bildhauer Brunnow angefertigte Standbild Moltkes sollte in Parchim enthüllt werden.

Es giebt hier in Creisau noch so viel zu thun, daß ich mich nicht los zu machen weiß. Ich habe zehn Arbeiter von außerhalb à 15 Sgr. gemietet und unter Leitung des Jägers 5600 junge Eichen umgepflanzt, so daß der Berggarten in eine richtige Baumschule umgewandelt ist. Heute Nachmittag wird der Scheunengarten in Angriff genommen, wo auch alles umgepflanzt werden muß. Auch verkaufe ich schon einige hundert Stämme aus denselben. Dann geht es an die Wegeanlage durch den langen Busch, so daß Du nächstes Jahr Dreiviertelmeilen durch Parkanlagen fahren kannst. Das Ananashaus ist fertig, und außer jungem Nachwuchs sind 400 Pflanzen a 20 Sgr. pro Stück, die schon nächstes Jahr tragen, eingepflanzt. Die Mühle thut ihre Schuldigkeit, und zwei Fontainen können täglich einige Stunden vor der Veranda und vor den Ulmen plätschern, was klein Helsa Spaß machen wird. Die Bassins und ein drittes im Küchengarten erleichtern den Gärtnern das Begießen. Auch ist das Wasser in beide Treibhäuser geleitet. Die Wintersaaten stehen vortrefflich, und endlich werde ich bei dem reichen Düngerstand wohl auf einige Einnahme aus dem Gute rechnen können. Das Ergebnis der Jagd war sehr gering, nur fünfzig Hasen, ein Reh, ein Rebhuhn. Ich schicke Dir vorläufig ein paar Hasen, der Pastor und der Schullehrer haben auch bekommen. Das Wetter war prachtvoll, die Aussichten von den verschiedenen Höhen zauberhaft, das Diner entzückend, alle Gäste sehr befriedigt. Graf Bethusy und Graf Harrach blieben über Nacht.

Gestern früh kam die Musik aus Schweidnitz, dahinter der Schullehrer anmarschirt, dann die Schwester mit ihrem Trupp. Mamsell hatte wahre Berge von Butterbrot und zwei Tonnen Bier aufgefahren, und alle bis auf die Kleinsten gingen gesättigt davon. Dann präsentirten sich die Stabsoffiziere aus Schweidnitz und Reichenbach. Abends Besuch der Gräfin Pückler.

Wir haben seit der Jagd zwar bedeckten Himmel und nur sieben Grad, aber die Zimmer sind prächtig warm, heute scheint die Sonne wieder durchzukommen. Henry wird Dir, in gewohnter

Pünktlichkeit, wohl selbst schreiben. Ernestine bitte ich bestens zu grüßen und für ihren freundlichen Brief zu danken. Die Nachrichten über Creisau teilst Du ihr wohl mit, sie interessirt sich so hübsch dafür.

Ein sehr freundliches Schreiben von Hedwig Kendell hatte ich aus Wien. Außerdem liegen mir ein Stoß Antworten ob, weshalb ich für heute mit herzlichen Grüßen schließe. Dein Bruder

Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Straßburg, den 2. Mai 1877.

Lieber Henry. Von dem schönen Wetter, zu dem Du uns gratulirst, spüren wir hier nichts; es mag auch wohl in Berlin wieder so abscheulich kalt geworden sein. In Straßburg fuhren wir bei Regen und Schnee ein, und ich glaube nicht, daß wir mehr als vier bis fünf Grad Wärme bei schneidendem Ostwind haben. Allerdings ist die Vegetation hier gegen Berlin beträchtlich vorgeschritten. Bei Frankfurt blühten schon der Rapps und die Kirschbäume, hier selbst der Flieder. Das Schlimme ist nur, daß man hier kein warmes Zimmer haben kann. Ich glaube, daß ich hier ein halbes Klafter Holz im Kamin verbrannte, aber je mehr ich heize, um so luftiger dringt der Zug durch meine beiden Balkonthüren ein. Sonst habe ich nur über abscheuliche Wadenkrämpfe zu klagen, die mich diese Nacht nötigten, in den kalten Zimmern umherzuspazieren. Merkwürdig, daß die eigenen Muskeln gegen den eigenen Willen rebelliren können. Dagegen erfreue ich mich eines Appetites, der sich einigermaßen dem meiner Neffen Moltkes nähert. Ich schließe, denn die Gedanken frieren mir an, und die abscheuliche, spitze Stahlfeder muß bei jedem zweiten Worte eingetaucht werden.

Den 3. Der Empfang des Kaisers hat alle Erwartungen übertroffen. Die Stadt war festlich geschmückt mit Flaggen, Fahnen und Laubwerk, die Straßen dicht gedrängt von Menschen, die den Kaiser mit jubelndem Zuruf empfingen. Nur wenige

Häuser gab es, aus denen die Froudeurs durch geschlossene Jalousien dem Festzug zuschauten. Vor allem erfreulich war es heute, die Landbevölkerung zu sehen, die Bauern, wohl zweihundert zu Pferde in Nationaltracht, die Weiber auf Leiterwagen, mit Laub geschmückt, die viele Meilen weit hergekommen waren. Bei allen Forts standen sie Kopf an Kopf. Die jungen Leute, welche gedient hatten, trugen alle mit Stolz die Militärmütze. Sämtliche Schulen paradirten, auch die geistlichen, mit Lehrern und Geistlichen an der Spitze. Täglich besuche ich den Münster. Gestern führte Bischof Räß mit wohl fünfzig Geistlichen den Kaiser umher, und heute Abend waren die architektonischen Linien des Riesengebäudes durch zahllose Lampen, dann das Ganze durch bengalische Flammen erleuchtet. Ganz liebenswürdig benimmt sich das Publikum. Nirgends Geschrei oder Roheit in der dicht gedrängten Menge. Fügsam und gutmütig, ein wahrer Kontrast mit den Berlinern.

In der Aula der Universität hielten Professor Kundt und der Subrektor Baumgarten treffliche Anreden. Auch zu einem Kommers in Tivoli hatten die Studenten uns geladen, wo der Kronprinz sich prächtig benahm.

Der arme General Fransecky ist schwer leidend und kann nichts mitmachen. Er hat mich zur Parade mit einem sehr guten Pferde versehen. Alles ging gut, nur ein Oberst überschlug sich in schrecklicher Weise und mußte fortgetragen werden. — Morgen kommt Ihre Majestät die Kaiserin.

Mit vielen Grüßen Dein Onkel. Helmuth.

*

An seine Schwester.

Benrath, den 7. September 1877.

Liebe Guste. Sehr erfreut haben mich Deine Nachrichten aus dem friedlichen Creisau hier in dem wirren Treiben des Hof- und Lagerlebens,[1]) über welches die Zeitungen Dir reichlich

[1]) Das siebente und achte Armeecorps hatten am Rhein großes Kaisermanöver.

Auskunft geben werden. Schade, daß das Wetter sehr unbeständig ist. Am Paradetage war es regnig und kalt. Ich hatte mich dabei erkältet und mußte befürchten, meinen Hexenschuß wieder zu bekommen; doch scheint es glücklich vorüberzugehen, trotz der unvermeidlich vielen Diners und der vielen Weine.

Ueber das gestrige Fest im „Malkasten" werden die Zeitungen ausführlich berichten, es war feenhaft, aber ohne Paletot in freier Luft. Glücklicherweise regnete es nicht, heute aber sind wir wieder naß geworden. — Morgen Abend geht es von hier nach Schloß Brühl bei Köln, wo neue Feste vorbereitet werden.

Es ist spät, und ich schließe mit herzlichen Grüßen.

Helmuth.

*

An dieselbe.

Brühl, den 15. September 1877.

Liebe Guste. Ich hoffe, daß diese eiligen Zeilen, mit meinen besten Glückwünschen zu Deinem Geburtstag, noch bis Sonntag bei Dir eintreffen. Möchtest Du diesen Tag noch manchesmal im friedlichen Creisau erleben, wo Du Ordnung und Ruhe im Hause und Wohlthun nach außen verbreitest.

Bis jetzt habe ich die Ermüdungen der Manöver glücklich ausgehalten, aber ich fühle doch sehr, daß ich dafür zu alt geworden bin, und schlösse am liebsten mein Leben in aller Zurückgezogenheit in Creisau ab.

Henry wird Dir gewiß fortlaufend berichten. Sehr erfreulich ist, daß Erneſtine endlich ihre Grippe los ist — und daß die beiden Mädchen so prächtig gedeihen. Ich bitte, alle herzlich zu grüßen. Jetzt muß ich schließen, da wir gleich fort müssen.

Nochmals die aufrichtigsten Glückwünsche von Deinem Bruder.

Helmuth.

*

An ſeinen Neffen.

Berlin, Dienstag, den 21. Mai 1878.

Lieber Henry. Leider werde ich hier noch länger aushalten müſſen; ich werde ſchwerlich früher als Sonntag, vielleicht erſt Mittwoch, den 29., als zu Pfingſten nach Creiſau kommen können, da verſchiedene Geſetze im Reichstag noch zu erledigen ſind.

Auch hier war es am Tage Eurer Abreiſe eine unerträglich drückende Hitze, abends ſchwaches Gewitter mit wenig Regen. Am Sonntag machten wir beim ſchönſten Wetter eine reizende Tour von Potsdam über Glienicke nach der Pfaueninſel (zu Lande). Geſtern machte ſich der 20. Mai wieder als ein recht rauher, kalter Tag geltend. Ich dinirte bei Fürſt Pleß. Dieſe Nacht hat es ziemlich ausgiebig geregnet, und das Thermometer zeigt nur acht Grad. Ich wünſche, daß Creiſau auch etwas Regen abbekommen mag. Der Tiergarten iſt neu erfriſcht und wunderſchön, aber man muß den halben Tag im Reichstag langweilige Reden anhören.

Mit beſten Grüßen und auf baldmöglichſtes Wiederſehen.

Helmuth.

*

An ſeinen Neffen.[1])

Berlin, den 17. September 1878.

Deinen Brief vom 13., lieber Henry, erhielt ich geſtern. Das war ja dann eine von allen Umſtänden begünſtigte Hinreiſe, aber ich freue mich, daß Deine Mama die recht anſtrengende Tour hat machen können. Habt Ihr von Bozen die wunderbar meergrün gefärbten Dolomitgebirge in nördlicher Richtung bemerkt? Wie kommt man aber von Bozen nach Meran? Geht da eine Poſt? oder mußtet Ihr einen Wagen nehmen? Sind die Trauben reif? Hoffentlich habt Ihr ſchon einige Ausflüge in die prachtvollen Kaſtanien- und Nußbaumwälder gemacht. Es iſt ja ſehr

[1]) Derſelbe begleitete ſeine Mutter nach Meran, wo ſie eine Traubenkur gebrauchen ſollte.

angenehm, daß Du dort Profeſſor Kiel getroffen haſt. Habt Ihr ein Inſtrument in der Penſion?

Was Eure Rückreiſe betrifft, ſo ſtudire doch die Route von Meran aufwärts über die Malſer Heide nach Finſtermünz, dann in kleinen Gebirgswagen in das obere Engadinthal. Tharasp, St. Moritz ſind köſtliche Punkte, man kann zu Wagen bis an den Fuß der Gletſcher fahren, dann in völliger Ebene längs des Sees zum Malojapaß, von wo man in endloſem Zickzack wie auf einer Treppe in das warme Italien nach Chiavenna herabſteigt. Von dort der Comerſee, der ſchönſte unter den italieniſchen, entweder über Lugano nach dem Lago Maggiore oder direkt von Como nach Verona.

Ich ſitze den ganzen Tag im Reichstag, abends in Fraktionsſitzung. Das Sozialiſtengeſetz iſt nach heftigen Debatten heute in eine Kommiſſion verwieſen, welche wohl vierzehn Tage daran zu beraten hat. Zur Schlußabſtimmung muß ich leider wohl hier ſein, und kommt darüber der Oktober heran.

Dem Kronprinzen habe ich 1,739,000 Mark[1]) überreicht. Miniſter Eulenburg iſt ganz einverſtanden damit, daß das Geld zu einer Altersverſorgungsanſtalt für invalide Arbeiter verwendet wird, und hat den Organiſationsplan dafür ſchon ausarbeiten laſſen.

Es ſcheint, daß der Kaiſer bei den Truppen erſcheinen will, er iſt bereits ausgeritten.

Es iſt ſpät geworden, und ich ſchließe mein eiliges Schreiben mit herzlichen Grüßen und Wünſchen. Dein Onkel

Helmuth.

Nachſchrift. Heute ſind die Pferde mit der Ordonnanz nach Wabern fort, ich folge morgen Abend oder übermorgen früh.

---

[1]) Nach dem Attentat auf den Kaiſer wurde eine Geldſammlung im ganzen deutſchen Reiche von einem Komite angeordnet, an deſſen Spitze Moltke ſtand. Die ſich dabei ergebende Summe wurde unter dem Namen Wilhelmsſpende zu Altersverſorgungszwecken für Arbeiter verwandt.

*

An ſeine Schweſter.

Kaſſel[1]), den 29. September 1878.

Liebe Guſte. Dein Brief vom 18. dieſes Monats wird ſich mit meinem Antwortſchreiben gekreuzt haben. Ich hoffe, daß es in Deine Hände gelangt iſt. Bei Rückkehr von den ſehr gut beendeten Manövern bekam ich eine Kopfhautentzündung, die mich jetzt ſeit ſechs Tagen ans Bett feſſelt. Ich habe einen tüchtigen Arzt und die ſorgſamſte Pflege im Hauſe „Villa Hentſchel". Laßt Euch in Eurem ſchönen Aufenthalt durch nichts ſtören und macht die beabſichtigte ſchöne Reiſe, ich hoffe bald gute Nachricht von mir zu geben, es geht ſchon beſſer. Helmuth.

*

An dieſelbe.

Kaſſel, den 6. Oktober 1878.

Liebe Guſte. Ich richte dieſe Zeilen lieber gleich nach Wien, damit ſie ſicher in Deine Hände gelangen und Ihr über mich ganz beruhigt ſeid. Meine Krankheit war eine Geſichtsroſe, eine völlig ſchmerzloſe, aber langwierige und langweilige. Der ſehr verſtändige Arzt, Medizinalrat Wild, empfahl die größte Vorſicht, und ſo habe ich nun vierzehn Tage das Bett nicht verlaſſen dürfen. Endlich iſt denn nun dieſe Roſe, die letzte aber nicht die ſchönſte des Sommers, abgeblüht, und nur noch eine geringe Spur vorhanden, ſo daß ich morgen das Bett verlaſſen und hoffentlich Mittwoch nach Berlin reiſen und noch zur Abſtimmung über das Sozialiſtengeſetz da ſein werde. Ich reiſe mittags ein Uhr ab und treffe abends neun Uhr ein. Ich habe hier von meinen freundlichen Wirtsleuten alle Pflege, die ich nur wünſchen kann.

Du wirſt doch wohl ein paar Tage in Wien bleiben, und ich glaube, es iſt doch wohl das Richtigſte, wenn wir uns gleich auf Berlin einrichten, wo wir dann hoffentlich geſund und zu-

[1]) Wo das Manöver des elften Armeecorps ſtattfand.

frieden wieder zusammentreffen. Mit herzlichen Grüßen an Henry und dem Wunsch, daß Euch der Schluß Eurer schönen Reise glücklich verlaufen möge. Helmuth.

*

An dieselbe.

Creisau, den 31. Mai 1879.

Liebe Guste. Aus der Zeitung ersehe ich, daß Ihr gestern noch einen Platzregen gehabt habt, hier ist nichts davon hergekommen, es war schöner Sonnenschein, und ich habe das Gebirge nie so klar gesehen. Es liegt noch viel Schnee in den Abhängen, trotzdem es alle Tage hier geregnet hat. Die Wehre fließen auch über, die Wiesen zeigen üppigen Graswuchs, und die Saaten stehen vortrefflich. Der Raps steht in voller Blüte, und der Roggen wogt in schweren Aehren. Die Bäume haben glücklich geblüht, auch viele in der Plantage, und die Fichten treiben ihre hellgrünen Spitzen. Flieder giebt es in Unmasse, auch der Rotdorn fängt schon an.

Der Eisenbahnzug war sehr besetzt; in Liegnitz habe ich sehr gut in der Krone dinirt.

Die Schwester war mit den Kindern auf Jagd. Gestern haben sie zwei Scheffel Maikäfer eingeliefert, wofür sie zwei Metzen Bonbons vergütet erhalten. Noch haben diese Bestien keinen großen Schaden angerichtet. Das neue Arbeiterhaus nimmt sich sehr stattlich aus auf dem dunklen Hintergrund der Bäume im Brauergarten. Der Schulmeister ist verreist und seine Jugend hat Ferien. Henry mögte mich beim Kaiser von Rußland aufschreiben. Mit besten Grüßen Helmuth.

*

An dieselbe.

Stettin,[1]) den 12. September 1879.

Liebe Guste. Eben kommen wir von der großen Parade des zweiten Armeecorps zurück. Alles ist aufs beste abgelaufen.

[1]) Kaisermanöver des zweiten Armeecorps.

Das Wetter, welches geſtern kalt und regneriſch war, hat ſich in den ſchönſten Sonnenſchein verkehrt, gar kein Staub und angenehme Kühle.

Ich war recht in Not mit meinem großen Braunen, der ſo verritten iſt, daß ich ihn in ſolchem Getümmel nicht reiten kann. Ich hatte mir daher Henrys Fuchs geborgt, der ſeine Kunſtſtücke vortrefflich machte. Es kommt nämlich darauf an,[1]) unter all den Trommeln, Muſik und flatternden Fahnen im ruhigen Schritt an Seiner Majeſtät vorüber, dann aber in einem flotten Rechtsgalopp ihm zur Seite zu reiten, was auf einem darauf nicht abgerichteten Pferde nicht ſo leicht iſt, als es ausſieht.

Die Truppen ſahen prächtig aus, und der Kaiſer war ſehr zufrieden.

Einquartiert ſind wir, wie in Königsberg und Danzig, ſo auch hier aufs allerbeſte; ſchöne, große Zimmer in einem alten Patrizierhauſe am Roßmarkt, treffliche Betten, und zu eſſen und zu trinken mehr, als gut iſt. Jedes Diner, für mich täglich beim König, iſt eine Probe der Enthaltſamkeit, denn ein Diner kann man wohl vertragen, aber einundzwanzig hinter einander, da muß man ſich in acht nehmen, beſonders mit den vielen Weinſorten.

Anſtrengender als die Manöver ſind die Feſtlichkeiten, die ſich eine der anderen folgen. Darüber werdet Ihr Ausführliches in den Zeitungen leſen. Am hübſcheſten war der Beſuch auf der Flotte bei ſchönem, ruhigem Wetter.

Vielen Dank für alle die guten Nachrichten aus Creiſau. — Sonntag, wenn Ihr nach Roſalienthal fahrt, laſſen wir hier ein Kriegsſchiff von Stapel laufen und haben ſodann ein Monſtrediner zu beſtehen.

Herzliche Grüße an Erneſtine und die Kinder, mögen ſie ſich alle des ruhigen Aufenthaltes recht erfreuen. Dein Bruder

Helmuth.

---

[1]) Moltke führte ſein Regiment, das Colbergiſche Grenadierregiment Nr. 9, Seiner Majeſtät auf der Parade vor.

*

An seine Nichte.

Müllheim,[1]) den 5. Oktober 1879.

Liebe Ernestine. Ich danke Dir recht für Dein freundliches Schreiben vom ersten dieses Monats. Es freut mich aufrichtig, daß Dir und den Kindern der Aufenthalt in Creisau so zugesagt hat, sehe aber nicht ein, weshalb Du früher abreisen willst, als Henry und ich wieder eintreffen. Wann dies geschehen wird, läßt sich mit Bestimmtheit noch nicht übersehen, vor Mitte des Monats wohl kaum.

Wir haben hier Ende vorigen und Anfang dieses Monats nicht bloß Kälte, sondern auch Regen gehabt, jetzt ist es frisch aber sonnig und wunderschön, nur daß bis Mittag dichter Nebel auf dem Rheinthal liegt. Wenn dann aber die Sonne durchbricht, ist es herrlich in diesem zauberhaft schönen Lande.

Müllheim hast Du auf der Karte am östlichen Rheinufer, nur drei Meilen nördlich Basel zu suchen, in der fruchtbaren Ebene zwischen dem meergrünen gewaltigen Strom und dem Fuß des Schwarzwaldes. Noch heute gedenke ich einen Ritt nach dem nahen Badenweiler ins Gebirg zu machen, angeblich dem wärmsten Ort in Deutschland durch seine geschützte Lage und heißen Quellen.

Mögtet Ihr im rauhen Schlesien nur auch noch schöne Herbsttage haben. Ueberrascht hat mich, daß dort der Wein reif geworden ist, und selbst die Grüneberger entbehrlich macht. Im Elsaß sieht es traurig damit aus, sehr wenig und was vorhanden, meist verfault, ein wirkliches Unglück für die Weinbauer, wo selbst in der Ebene ganze Quadratmeilen mit Rebenpflanzungen bedeckt sind. Ich bin neugierig, ob die Trauben an der Hausthür auch reif geworden sind. Die großen Birnen sind wohl an dem Spalier im Scheunengarten gewachsen, welches ich erst vor vier Jahren dort an der Mauer habe anlegen und diesen Sommer habe anbinden lassen.

[1]) An die Manöver schloß sich die Generalstabsreise nach dem Elsaß und nach Baden.

Die armen — — — — ich fürchte, daß sie viele Sorgen haben mögen. Aber in welcher Familie sind sie nicht, und Du hast auch Deinen Teil zu tragen. „In every family there is a skeleton," die Brust eines andern ist uns ein tiefes Geheimnis, und was darin vorgeht, der meist unbekannte Grund seines äußern Handelns. So sollten wir nachsichtig sein gegen alle.

Nun bitte ich, herzliche Grüße an Mama zu bestellen und in freundlicher Erinnerung zu bewahren Deinen Onkel

Helmuth.

*

An seine Schwester.

Schlettstadt, den 3. Oktober 1879.

Liebe Guste. Die letzte Nachricht von Dir erhielt ich in Stettin, seitdem sind in Straßburg die Manöver und die ganze Kaiserreise beendet. Zu Anfang habe ich sehr gezweifelt, ob ich alles bis zu Ende mit durchmachen würde. Es ist ja gottlob gegangen, aber nur mit äußerster Anstrengung, und es ist das letztemal. Jetzt kann ich mich mehr schonen, aber ich wünsche sehnlichst, die kurze Zeit, die ich noch vor mir habe, in Ruhe zubringen zu können und mich in ein bescheidenes Dunkel zurückziehen zu dürfen. Die Zukunft, vielleicht eine sehr nahe, kann Verhältnisse herbeiführen, denen ich mich nicht mehr gewachsen fühle.

Es ist doch sehr eigentümlich, daß während der ganzen Kaiserreise von Anfang bis zu Ende ununterbrochen das schönste Wetter gewesen ist, und daß von dem Tage, wo sie aufhörte, wir fortwährend Kälte, Nebel und Regen haben, so daß man nur wenig von dem schönen Lande sieht, in welchem wir reisen. Nichts unangenehmer und, ich glaube auch, ungesunder, als kalte Zimmer; in Colmar, wo wir fünf Tage gehaust, gibt es nur Kamine, hier finde ich glücklicherweise einen Ofen und kann eine behagliche Temperatur herstellen. — Henry wird Dir wohl von unseren Ausflügen in das Vogesengebirge berichtet haben. Wir hatten einen kalten, aber gegen Abend klaren Tag, so daß man von der obersten Waldhöhe die Thäler mit ihren Ortschaften und die

vielen alten Burgen auf den Berggipfeln überschauen konnte. Die Straßen sind mit vielen Windungen an den Berglehnen so kunstgerecht geführt, daß man, ohne zu hemmen, im scharfen Trabe hinabfährt. Wenn die Sonne uns lächeln sollte, so werden wir noch mehr solcher schönen Touren machen, die sich mit den Dienstgeschäften vereinen.

Henry sorgt aufs beste für mich, und der neue Diener bewährt sich vorzüglich auf der ganzen, jetzt schon vierwöchentlichen Reise. Grüße alle vielmal. Dein Bruder Helmuth.

*

An dieselbe.

Baden-Baden,[1]) den 14. Oktober 1879.

Liebe Guste. Du bist gewiß in recht unangenehmer Ungewißheit gewesen, ob Du nach Berlin gehen oder in Creisau bleiben sollst. Jenny[2]) hat telegraphisch bei mir angefragt anstatt einfach an Dich, ob sie nach Creisau kommen darf; sie weiß ja, daß sie dort willkommen ist, und vermute ich sie jetzt dort.

Die wunderschöne Gegend hier, köstlich sonnige Tage und die große Freundlichkeit der kaiserlichen und großherzoglichen Herrschaften haben uns hier länger festgehalten, als beabsichtigt war. Morgen aber habe ich alle weiteren Einladungen abgelehnt, und wir reisen nach Würzburg. Donnerstag gehe ich dann nach Dresden, um dem Könige von Sachsen einen lange zugedachten Besuch abzustatten. Wenn derselbe anwesend ist, werde ich Freitag dort bleiben und komme Sonnabend Abend nach Schweidnitz. Bekommen

---

[1]) Als Moltke auf der Generalstabsreise in Freiburg angelangt war, erhielt er durch einen Feldjäger ein Schreiben vom Fürsten Bismarck, in welchem er ihn aufforderte, Seiner Majestät dem Kaiser seine (Moltkes) Ansichten über eine Allianz Deutschlands mit Oesterreich vorzutragen. Moltke reiste deshalb sofort nach Baden-Baden, wo sich der Kaiser aufhielt.

[2]) Die dritte Tochter seiner Schwägerin Jeanette, verheiratet mit dem Kammerherrn von Rumohr auf Rundhof.

wir dort noch ſchöne Herbſttage, ſo mögte ich gerne noch eine Treibjagd veranſtalten, um meine Nachbarn zu ſehen. Alles Nähere mündlich und, ſo Gott will, auf fröhliches Wiederſehen.

Helmuth.

*

An ſeine Schwägerin.

Berlin, den 27. Oktober 1879.

Liebe Jeanette. Herzlichen Dank für Deinen Glückwunſch zu meinem Geburtstag. Mein Aufenthalt in Dresden war ſehr kurz. Ich mußte noch denſelben Abend weiter nach Berlin reiſen. Aber es iſt mir eine große Freude geweſen, Sophie und Polenz in ihrer ſchönen Häuslichkeit [1]) zu ſehen. Leider traf ich Dich dort nicht mehr an, wohl aber ganz überraſchend Rumohrs, nachdem ich ſie zu meinem Bedauern nicht in Creiſau hatte empfangen können. Nach eingenommenem trefflichem Frühſtück begleiteten ſie mich über die neue Brücke zurück, und im ſchönſten Sonnenſchein präſentirte ſich die herrliche Umgegend aufs glänzendſte. Der König hatte mich zur Audienz befohlen, und geſtern ſchickte er mir ſein Porträt. Es bildet genau das Pendant zu einem Bilde unſeres Kronprinzen und wird eine Zierde für Creiſau ſein, wovon Du nun hoffentlich nächſtes Jahr Dich ſelbſt überzeugen wirſt. Du biſt ſo lange nicht da geweſen, daß Du Dich gewiß über das Wachstum meiner vielen Anpflanzungen freuen wirſt. Freilich ſieht jetzt der Kapellenberg etwas kahl aus, da ich faſt den ganzen nur aus Geſtrüpp beſtehenden Buſch habe wegſchlagen laſſen. Es ſind dafür aber Fichten gepflanzt, und die liebe Kapelle wird künftig auch im Winter vom Grün umgeben ſein. Für jetzt lebe wohl und auf frohes Wiederſehen. Dein alter Onkel

Helmuth.

---

[1]) Die zweite Tochter von Moltkes Schwägerin und deren Mann, Oberſt von Polenz.

*

An seinen Neffen.

Creisau, Montag Abend 1880.

Lieber Henry. Es war heute Morgen ziemlich kalt, aber dann ein schöner, warmer Tag. Der Garten ist in schöner Ordnung und sieht ganz anders aus wie früher. Die Ananas sind mächtig gewachsen, aber nur wenige werden dies Jahr tragen. Die Kapelle war mit Blumen schön geschmückt. Ihr werdet die Umgebung etwas kahl finden, es sind die schlechten Eichenbüsche weggehauen und wohl tausend junge Fichten gepflanzt. Erst in einigen Jahren wird sich die Kapelle auf dunklem Hintergrund schön ausnehmen. Von dort spazierte ich den neuen Weg durch den langen Busch. Man muß ihn eigentlich erst sehen, wenn die prächtigen alten Eichen grün sind. — Bei der Schwester Selma [1]) war reges Leben, es waren ein paar Fuhren Sand auf die Straße angefahren, und die ganze Gesellschaft war beschäftigt, denselben in kleinen Spielkarren zu einem Berg auf den Spielplatz zu schaffen. Diner tête-à-tête mit mir selbst, Hühnerbouillon, Spargel und Schinken mit vortrefflichem Moselwein. Um zwei ging ich auf die Fuchsjagd. Im Hinterbusch fanden wir die Burg Malepartus. Die beiden Dachshunde waren kaum zu halten. Einer wurde losgelassen und gab Laut; wir durften also vermuten, daß Meister Reineke zu Hause sei, er schien aber nicht anzunehmen und hatte in aller Eile den Bau zugesetzt. Nun wurde versuchsweise von oben eingegraben, der Ausgang aber mit dem Spaten gesperrt. Die Belagerten hielten sich ruhig bis zum letzten Augenblick, wo die feindlichen Pioniere fast schon das Gewölbe ihres Salons erreichten. Da plötzlich erschien ein kleiner Kopf neben dem Spaten; die Hunde fuhren

[1]) Moltke hatte eine Kleinkinderschule auf Creisau gebaut. Er selbst hatte eine sehr traurige Kindheit gehabt. Seine ungemein große Güte gegen die Kinder in seiner Verwandtschaft, sowie sein reges Interesse für die Oberlinsache geben zu erkennen, wie sehr er bemüht war, so weit es in seiner Macht lag, Kinder vor den traurigen Eindrücken zu bewahren, die einen Schatten auf sein ganzes Leben geworfen hatten.

drauf zu, und nun zeigte ſich, daß der Fuchs ein Iltis war. Dieſer ſetzte ſich nun herzhaft zur Wehre, beide Hunde bluteten und zeigten eine unglaubliche Zähigkeit. Aber wohl zehn Minuten dauerte es, bis ſie des Tieres Meiſter wurden. Was ſo ein Raubtier für Schaden thut, kann man ſich gar nicht vorſtellen. In einem Fuchsbau fand man vor einigen Tagen nur einen jungen Fuchs, aber in der Speiſekammer von Madame Reineke die Köpfe und Bälge von vierundzwanzig jungen Haſen, zwei Wieſeln, einem Hamſter und zahlloſen Feldmäuſen. Ich würde es nicht glauben, wenn ich nicht den ganzen Korb voll ſelbſt geſehen hätte.

Abends habe ich anderthalb Stunden lang den Raſen beſprengt. Der Druck iſt trotz der geringen Höhe des Baſſins ſo groß, daß durch den über 100 Fuß langen Schlauch faſt der ganze Raſenplatz erreicht werden kann. — Trefflich ſchmeckten mir dann gutes Brot, Butter, Radieschen, Rührei und Thee.

(Ohne Unterſchrift.)

*

An ſeine Schweſter.

Creiſau, den 9. Mai 1880.

Liebe Guſte. Hier hat es acht Tage lang ſo geregnet, daß alles unter Waſſer ſteht. Vor meinem Fenſter iſt die Wieſe ein blanker See bis zur Schmiede hinauf, der Kanal iſt völlig überſchwemmt. Die Peile ſchießt als breiter Strom unter dem Fenſter vorbei und iſt noch immer im Steigen, ſo daß die eben fertig gewordenen Parkwege vorausſichtlich wieder zerſtört ſein werden. Dabei haben wir im Freien nur vier Grad, in meiner Stube trotz allen Heizens nur zwölf Grad, im Speiſeſaal aber glücklicherweiſe fünfzehn Grad erreicht. An ländlichem Genuß iſt unter den obwaltenden Umſtänden nicht viel zu holen, es ſei denn, daß die heiligen Herren von Pankratius uns noch Froſt beſcheren, wo es eine prachtvolle Schlittſchuhbahn gäbe. Ich will heute verſuchen, in hohen Waſſerſtiefeln über den Hof nach der Kapelle zu gelangen. Die Schule iſt nicht geſchloſſen, aber es ſollen achtzig Kinder an

den Masern darnieder liegen, die Kleinkinderschule hat sich von selbst aufgelöst.

Die Vegetation ist noch sehr zurück, die Akazien, Eichen und Eschen sind fast noch ganz kahl. Im Park ragen nur die Rücklehnen der Bänke über die Flut hervor, und der Kuhstall bietet die beste Promenade. Freilich kann sich das alles in wenig Tagen ändern. Das sind die wenig erfreulichen Nachrichten, die ich für jetzt von hier mitteilen kann. Glücklicherweise habe ich Arbeit genug mit und hoffe, es heute im Speisesaal auf eine menschliche Temperatur zu bringen. Herzliche Grüße. Dein

Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Creisau, den 21. Juli 1880.

Lieber Henry. Oberst Hassel wird Dich gewiß gleich directe von Deiner Beförderung benachrichtigt haben. Ein paar Majorsepaulettes sind bestellt, und kannst Du selbige bei Deiner Rückkehr in Berlin gleich in Empfang nehmen. Hoffentlich folgt das Gehalt auch bald nach.

Wir haben hier täglich oder vielmehr nächtlich heftige Gewitter bei schwüler Hitze und denken uns den Aufenthalt auf dem Felsen [1]) im Meer äußerst erfrischend. Hoffentlich ist Euch das erste Bad gut bekommen. An Wellenschlag wird es nicht fehlen, und ich bedaure, daß ich mich nicht auch hineinstürzen kann. Hier ist alles wohlauf, der Raps ist glücklich eingebracht, ebenso eine überreichliche Heu- und Kleeernte. Jetzt wird der Roggen geschnitten, aber bei dem steten Wechsel von Hitze und Regen gehört viel Glück dazu, ihn einzuheimsen.

Die Kinder gedeihen fröhlich; ein Carousell hinter der Brauerei ist jetzt ein Hauptvergnügen. Marie holt sich ein Sofakissen und strickt, auf der Kanone sitzend, Strümpfe. Mit besten Grüßen von allen Dein Onkel Helmuth.

[1]) Sein Neffe war nach Helgoland gegangen, um dort Seebäder zu nehmen. Derselbe hatte seinen Neffen Willy mitgenommen.

*

An denſelben.

Creiſau, den 24. Juli 1880.

Lieber Henry. Wir ſind ſehr erfreut, aus Deinem Briefe zu erſehen, daß Euer Aufenthalt in Helgoland ſich ſo günſtig geſtaltet. Nachdem die erſten Bäder Euch ſo gut bekommen, werden die übrigen gewiß vom beſten Erfolg ſein. Ich bedaure, daß ich keine mehr nehmen darf, ſonſt hätte ich die größte Luſt, auch nach Helgoland zu gehen. Wir haben hier noch immer jeden zweiten Tag Gewitter und die ſtärkſten Temperaturſchwankungen. Die wenigen trockenen Tage müſſen aufs angeſtrengteſte benützt werden, um die Ernte einzubringen.

Mit beſten Grüßen an Willi und Dreßler[1]) Dein Onkel

Helmuth.

*

An denſelben.

Creiſau, den 2. Auguſt 1880.

Lieber Henry. Wenn Du bis ſpäteſtens Sonntag, den 8., hier ſein kannſt, ſo kannſt Du einen ſehr ſchönen Ausflug mitmachen, nach Ungarn in die hohe Tatra. Länger als äußerſten Falls bis Montag den 9. kann ich nicht warten. Sehr erwünſcht wäre mir, ſchon am Montag reiſen zu können. Dein Onkel

Helmuth.

*

An ſeine Schweſter.

Gaſtein, den 15. Auguſt 1880.

Liebe Guſte. Die vielen Unglücksposten in den Zeitungen von Ueberſchwemmung und Zerſtörungen haben Euch vielleicht beſorgt gemacht, auch ſind wir nicht ohne einige Erſchwerniſſe, aber doch wohlbehalten dieſen Mittag hier eingetroffen. Gut, daß wir nicht ins Tatragebirge gereiſet ſind, denn gerade in dieſer Richtung iſt das Unheil am größten geweſen.

---

[1]) Ein Komponiſt, der viele Jahre im Hauſe Moltkes verkehrte und auch wenige Minuten vor ſeinem Tode ihm noch vorſpielte.

Der erste Tag unserer Reise verlief bei leidlichem Wetter ohne sonderliche Störung, nur daß unsere Koffer in Wien nach einem andern Bahnhof gingen als wir. Auf Empfehlung stiegen wir in Hotel Wunsch ab, und da traf es sich seltsam, daß ich nicht nur in demselben Gasthof (früher Hotel Frankfurt), sondern auch in demselben Zimmer wohnte, wo ich vierzig Jahre früher bei Rückkehr aus der Türkei sechs Wochen am Donaufieber krank gelegen hatte.

Am folgenden Tage sind wir den ganzen Tag in Wien herumflanirt und haben Unglaubliches geleistet. Leider war das große Opernhaus nicht geöffnet, auch unser Botschafter noch nicht zurück. Das Wetter war trübe, oft regnerisch. Bei strömendem Regen fuhren wir am Donnerstag durch die prachtvollste Gegend nach dem köstlichen Traunsee. In der Hoffnung, die zauberhaft schöne Fahrt über den See am folgenden Tage vielleicht bei gutem Wetter machen zu können, wurde in Gmund in einem neuen, eleganten Hotel Austria (Wiener Preise) genächtigt; aber auch der nächste Morgen brachte Regen und der hohe Traunstein war in Wolken eingehüllt. Dennoch war die Fahrt sehr schön. In Ebensee gelandet, empfing uns aber die unwillkommene Nachricht, daß die Traun alle weitere Kommunikation unterbrochen; die Eisenbahn sei zerstört, die Chaussee fußhoch überschwemmt. Für reichliches Geld wurde jedoch ein Wagen aufgetrieben, der es unternehmen wollte, zu fahren. Der Bürgermeister des Ortes setzte sich auf den Bock und — Gott weiß, was für ein Interesse er daran hatte — watete an der schlimmsten Stelle bis an die Hüften im Wasser vor uns her. Ein armer Bursche wurde mitgenommen und mußte, wo die Straße bedenklich erschien, vor den Pferden einhergehen. So kamen wir nach Ischl, aber auch von dort ging kein Eisenbahnzug ab, und wir mußten die Nacht da bleiben. Die ganze Promenade stand unter Wasser, und der Strom gewährte einen interessanten Anblick. Trümmer von Brücken schwammen mit reißender Schnelligkeit vorüber. Abends Konzert im Kasino und die tröstliche Nachricht, daß am folgenden Mittag

der Eilzug verſuchen werde, abzugehen. Glücklicherweiſe geſchah das. Höchlich erfreut waren wir, vormittags die Sonne einmal wieder zu ſehen, wenn es auch ab und zu regnete. Wir machten eine herrliche Promenade in der ſchönen Umgegend. Mittags ging's ab. Wir hatten einen Salonwagen, der ganz offen und der letzte im Zuge war, ſo daß man die ganze Gegend überblickt. Es war die ſchönſte Eiſenbahntour, die man machen kann, am Hallſtädter See vorüber, dann längs der ſchäumenden Traun zwiſchen himmelhohen Bergen aufwärts, endlich ſteil herab in das Ennsthal, dort wieder Ueberſchwemmung und Regen, dann über 1000 Fuß herab in das Salzachthal. Nachtquartier in Lend, ebenſo ſchlecht wie teuer.

Heute früh gingen wir zu Fuß durch die Klamm und warteten die Schnellpoſt ab, welche uns um halb zwei Uhr wohlbehalten hier ablieferte; aber nur aus alter Bekanntſchaft habe ich in Straubingers Hotel ein kleines Stübchen erhalten. Uebermorgen bekomme ich eine gute Wohnung parterre. Wir haben uns ſchon überall umgeſehen, Thee getrunken, drei Patiencen gelegt auf gut Wetter, die alle aufgingen, nichtsdeſtoweniger regnet es auch jetzt noch.

Ich mögte wiſſen, ob Ihr auch dieſen fortwährenden Regen habt, dann wird es mit dem ſchönen Weizen wohl ſehr ſchlecht ausſehen. Ich hoffe, daß Ihr alle wohlauf ſeid, und daß wir bald gute Nachrichten erhalten. Mit beſten Grüßen an alle Dein Bruder Helmuth.

*

An ſeinen Neffen.

Gaſtein, den 20. Auguſt 1880.

Lieber Henry. Seit ich meinen Brief abgeſchickt, haben wir eigentlich ſehr ſchönes Wetter, das heißt es regnet zuweilen etwas, da wir oft in den Wolken ſelbſt ſtecken, aber wir haben auch köſtlichen Sonnenſchein, und dann iſt es prachtvoll. Eine große Wohlthat iſt die Kaiſerpromenade. Man geht faſt ganz horizontal unter der „ſchwarzen Lieſe" fort bis in das Kötſchachthal, die

prachtvollen Wasserfälle der Kötschach tief unter sich. Von dort haben wir einen neuen Weg heute entdeckt, der dann am andern Ufer ebenfalls ganz horizontal durch den schönsten Tannenwald fortzieht. Noch sitze ich in einer provisorischen Wohnung im zweiten Stocke, gerade dem Badeschloß gegenüber. Sonntag soll ich ein großes Zimmer unten erhalten. Das fünfte Bad genommen, bis jetzt mit bestem Erfolg.

Am 18. haben wir Kaisers Geburtstag gefeiert mit einer schönen Messe in der nun fertig gewordenen Kirche vor dem Gruberschen Hause. Es wurde eine köstliche Musik aufgeführt, eine prachtvolle Sopranstimme ließ sich hören. Abends ein dürftiges Feuerwerk.

Auffallend ist die völlige Windstille hier in den hohen Bergen, kein Blättchen regt sich, während es in Creisau beständig weht. Ich denke aber, daß Ihr jetzt doch auch schönes Wetter habt, und daß die Peile sich wieder in ihr Bette gelegt hat.

Mit besten Grüßen an alle. Dein Onkel Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Gastein, den 25. August 1880.

Lieber Henry! Mir wird das Schreiben schwer, da ich seit drei Tagen wieder meinen Hexenschuß habe. Morgens bin ich vollständig Krüppel, und das An- und Auskleiden kostet besondere Künste. Die Bäder habe ich indes nicht ausgesetzt, und wenn ich erst im Gange bin, kann ich ohne sonderliche Anstrengung recht weite Promenaden machen. So wie ich aber einige Minuten gesessen, wird mir das Aufstehen sehr schwer. Im übrigen bin ich gesund und hoffe in ein paar Tagen von dieser Plage befreit zu sein, da der Anfall doch nicht so intensiv schmerzhaft ist wie mancher frühere. So, nun will ich versuchen, mich wieder gerade zu biegen.

Den 28. Ich kann so viel rascher mit Bleistift schreiben; zunächst teile ich mit, daß mein Hexenschuß beinahe gänzlich verschwunden ist. Heute habe ich das dreizehnte Bad genommen

und glaube, daß ich mir von der diesjährigen Kur eine ſehr gute Wirkung verſprechen darf. Donnerstag, den 2. September, denke ich abzureiſen, nachdem ich ſiebenzehn Bäder genommen. — Ich habe jetzt ein hübſches, boiſirtes Zimmer bei Straubinger, parterre, nach hinten hinaus, wo man das ganze Thal überblickt, das heißt parterre vom Platz her, nach hinten aber im vierten Stock. Mein nächſter Nachbar zur Linken iſt der Waſſerfall, deſſen Brauſen, beſonders in nächtlicher Stille, gewaltig iſt, meinen Schlaf aber nicht ſtört. Ich gehe täglich die eine Stunde lange Kaiſerpromenade. Heute bin ich dann von dort an dem andern Ufer noch eine halbe Stunde weiter auf einem zwar nicht ſo künſtlich geebneten, aber faſt ganz horizontalen Wege durch herrlichen Tannenwald fortſpaziert. Man kommt ſchließlich zu einer Brücke, wo drei ganz beträchtliche Bäche von verſchiedenen Seiten ſich in einen Waſſerfall vereinen und dann gemeinſam in eine Schlucht mit ſenkrechten Felswänden fortſtürzen. Dabei hat man den köſtlichſten Rückblick auf das Wildbad, den Radhausberg und den Erzherzog Johann-Gletſcher. Es iſt meines Erachtens der ſchönſte Punkt, von dem aber noch keine Photographie aufgenommen iſt, weil niemand dahin kommt. Nach Böckſtein bin ich nur einmal geweſen.

Die Zeitungen bringen in Ermangelung anderer Senſation viel erfundene Sachen; Bismarck denkt nicht daran, nach Gaſtein zu kommen, ſo wenig wie ich, in Iſchl zu bleiben. Am dritten kommt Manteuffel mit Tochter und zwei Söhnen; ich hoffe ihn in Salzburg zu begegnen.

Um ſechs Uhr abends iſt recht hübſche Muſik, und nach dem Thee lege ich — mit geringem Erfolg — Patience. Ich leſe hier Wiener Fremdenblatt, Freie Preſſe, und mit Intereſſe The mystery of Edwin Drood von Dickens.

Es iſt heute ein erſter ganz ſchöner Tag, und ich wandere jetzt ganz langſamen Schrittes nach Bellevue zum Kaffee, vielleicht noch ins Böckſteinthal. Adieu, lieber Henry, mit herzlichem Gruß.

Dein Onkel Helmuth.

*

An ſeinen Neffen.

Gaſtein, den 1. September 1880.

Lieber Henry! Es iſt heute früh beſchloſſen worden, daß wir Sonntag noch nach Oberammergau zu den Paſſionsſpielen gehen. Ich werde dann nicht vor dem 8. in Berlin eintreffen. Beſte Grüße. Helmuth.

*

An ſeine Schweſter.

Berlin, den 15. September 1880.

Liebe Guſte! Zu Deinem Geburtstag morgen von mir wenigſtens einen freundlichen Gruß, und die herzlichſten Glückwünſche. Ich hoffe, daß der Creiſauer Aufenthalt bei dem ſchönen Herbſtwetter Dich recht für den langen Winter ſtärken wird. Bisher ſind wir von demſelben auch für die Manöver ſehr begünſtigt worden, mögte es nur noch drei Tage anhalten, wo die Truppen nachts bivakiren müſſen. Da mein Hexenſchuß nicht ganz beſeitigt, ſo iſt mir das Reiten auf der unbequemen Stute bei den Paraden recht läſtig geweſen, zu den drei nun folgenden Feldmanövern hilft mir Henry mit dem bequemen Fuchs aus, da er ein gutes Ordonnanzpferd geſtellt erhalten hat. — Ich hoffe bald nach dem Manöver in Creiſau wieder einzutreffen und freue mich ſehr auf das Wiederſehen. Herzliche Grüße an Erneſtine und die Kinder. Dein Helmuth.

*

Das Buch: „Fürſt Bismarck, der deutſche Reichskanzler, ein Zeit- und Lebensbild für das deutſche Volk", von Fedor von Köppen war Moltke von ſeinem Neffen vorgeleſen worden. Da in demſelben die Darſtellung der Schlacht von Königgrätz viel Unrichtiges enthält, ſchrieb Moltke den nachfolgenden Bericht nieder — und übergab ihn ſeinem Neffen, von dem er wußte, daß er bereits Auszüge aus ſeinen Briefen zur Veröffentlichung nach ſeinem Tode gemacht hatte.

Ueber den Entſchluß zur Schlacht von Königgrätz haben ſich unrichtige Angaben in militäriſchen Darſtellungen und Biographien eingebürgert, die ein Schriftſteller von dem andern angenommen hat.

Als ſeine Majeſtät der König am 30. Juni bei dem Heer in Böhmen eintraf, hatte mit der zweiten Armee der Kronprinz nach ſiegreichen Kämpfen das ſchleſiſche Grenzgebirge bereits überſchritten und die einzeln entgegentretenden öſterreichiſchen Corps über die obere Elbe zurückgeworfen. Prinz Friedrich Karl war mit der erſten Armee über Gitſchin hinaus vorgedrungen. Beide Heeresteile konnten nach der Mitte zu in einem Marſch verſammelt werden.

Der Vorteil der inneren Operationslinie, welche eine rechtzeitig in Böhmen verſammelte Streitmacht unſtreitig gegen zwei reſpektive von Norden und Oſten vorgehende preußiſche Heere gehabt haben würde, mußte in dem Maße ſchwinden, wie beide ſich einander näherten. Feldmarſchall Benedeck konnte jetzt das eine nicht mehr angreifen, ohne von dem andern in der Flanke getroffen zu werden. Die Vereinigung von zwei bis dahin geſonderten Armeen *auf dem Schlachtfelde ſelbſt* halte ich für das Höchſte, was ſtrategiſche Führung zu erreichen vermag. Es lag daher im Plane des Feldzuges, die anfangs unvermeidliche Trennung jetzt freiwillig noch ferner aufrecht zu erhalten, und das unmittelbare Zuſammenwirken bis zu dem Augenblick zu verſchieben, wo man auf die Hauptmacht des Gegners ſtoßen würde.

Dieſe durfte nach dem Zurückweichen der vorderſten öſterreichiſchen Corps in einer Stellung hinter der Elbe vermutet werden, den ſchwer zu überſchreitenden Strom vor der Front, die Flügel angelehnt an zwei Feſtungen, Joſephſtadt und Königgrätz.

Fand die leicht zu bewirkende Heranziehung der zweiten Armee auf das rechte Elbufer ſtatt, ſo ſtanden auf einer Linie — etwa Königinhof—Smidar — alle Kräfte verſammelt. Es blieb aber dann nur der frontale Angriff auf eine formidable

Stellung übrig, oder man mußte zu ihrer Umgehung einen Flankenmarsch an der Front des Feindes vorüber nach Pardubitz ausführen, den dieser durch offensives Hervortreten unterbrechen konnte, und welcher die Verbindungslinien nach Schlesien gefährdete.

Ohne die Vereinigung verblieb allerdings Prinz Friedrich Karl allein der österreichischen Stellung gegenüber, aber der Kronprinz, welcher sich schon am linken Ufer der Elbe befand, konnte in der Flanke eine Position angreifen, die ohne diese Hilfe in der Front kaum zu bewältigen schien. Welche Hindernisse ihm dabei die Aupe bereiten mochte, war noch zu erfahren, und wurde deshalb eine Rekognoszirung gegen Josephstadt anbefohlen.

Jedenfalls mußten in den allernächsten Tagen entscheidende Entschlüsse gefaßt werden, nicht leicht auf dem lastend, welcher eine Verantwortung für seinen Rat zu tragen hatte, die ihm durch niemand sonst abgenommen wurde. Ein Kriegsrat insbesondere hat während dieses Krieges so wenig wie während des folgenden jemals stattgefunden.

Ich bin so glücklich, einen gesunden Schlaf zu haben, welcher die Sorgen des Heute vergessen und gestärkt für den Morgen erwachen läßt. Eben hatte ich mich am 2. Juli zur Ruhe gelegt, als um elf Uhr ganz unerwartet der General von Voigts-Rheetz zu mir ins Zimmer trat. Es hatten im Laufe des Tages bei der ersten Armee mehrfache Rekognoszirungen stattgefunden, die bis abends mit Sicherheit feststellten, daß das österreichische Heer oder mindestens ein sehr großer Teil desselben nicht hinter der Elbe, sondern vorwärts derselben an der Bistritz stehe. Prinz Friedrich Karl hatte infolge dessen bereits eine Konzentration nach vorwärts befohlen und mit diesen wichtigen Nachrichten den Chef seines Generalstabes in das Hauptquartier zu Gitschin abgesandt, wo Seine Majestät ihn an mich verwies. [1])

[1]) Bei Durchlesung dieses Berichtes sagte Moltke seinem Neffen, der General Voigts-Rheetz wäre sehr erregt zu ihm gekommen, und fügte hinzu: Ich sprang mit beiden Beinen aus dem Bette und rief: Nichts Besseres kann uns ja passiren.

Jetzt gab es keine quälenden Zweifel mehr über das, was zu thun sei.

Ich ging nach der am Marktplatz mir gegenüberliegenden Wohnung des Königs, wurde sogleich vorgelassen und fand ihn, in seinem Feldbett liegend, natürlich ganz allein. Es bedurfte weniger Worte, um die Gunst der augenblicklichen Lage zu schildern, wenn sie ausgenützt würde, bevor die Oesterreicher ihren Rückzug hinter die Elbe fortsetzten. Seine Majestät war sofort entschlossen, den Feind am frühen Morgen des 3. Juli von allen Seiten anzugreifen. Die bereits getroffenen Anordnungen des Prinzen Friedrich Karl entsprachen vollkommen dieser Absicht, und es kam nur noch darauf an, die Mitwirkung des Kronprinzen sicherzustellen, welcher jetzt gerade in der Flanke des Gegners stand, aber, um ihn zu erreichen, einen Marsch von zwei Meilen zurückzulegen hatte.

In meinem Quartier, wo General Podbielski und Graf Wartensleben mich erwarteten, wurden nun sogleich die desfalls nötigen Befehle aufgesetzt, und schon um zwölf Uhr in doppelter Ausfertigung auf zwei verschiedenen Wegen nach Königinhof abgesandt, auch Prinz Friedrich Karl durch den zurückkehrenden General von Voigts-Rheetz von dem gefaßten Entschluß in Kenntnis gesetzt.

Um vier Uhr früh fuhr ich mit meinen beiden genannten Offizieren nach Horitz, wo wir die vorausgeschickten Pferde bestiegen und über Milowitz vorritten. Es war ein trüber, regnerischer Morgen, die schon in der Nacht abgerückten Truppen hatten beschwerliche Märsche zurückzulegen, dennoch war gegen sieben Uhr alles versammelt. Die ersten Schüsse fielen auf dem rechten Flügel, und allmälich verbreitete sich das Feuer auf der ganzen, eine Meile langen Front von Nechanitz bis Sadowa. Es wurde erkennbar, daß wir nicht Teile, sondern die ganze österreichische Armee vor uns hatten.

Seine Majestät der König war um acht Uhr auf dem Roskosberg vor Sadowa eingetroffen, wo Prinz Friedrich Karl seine

Meldung erstattete. Mehrere Fürstlichkeiten, auch Graf Bismarck, traten hinzu, und bald bildete das Gefolge eine so beträchtliche Gruppe, daß eine feindliche Batterie ein paar Granaten herüberschickte. Es lag nun durchaus im Schlachtplan, daß die erste Armee nicht vorzeitig zu einer allgemeinen Offensive schreiten, sondern den Feind auf seiner ganzen Front beschäftigen und festhalten sollte, bis die zweite eingreifen konnte. Vorerst mußte man sich damit begnügen, die Bistritzlinie und die am Bache liegenden Dörfer und Waldungen in Besitz zu nehmen, um einen Abschnitt gegen etwaiges Vorgehen des Gegners zu gewinnen, und um später die Uebergänge benützen zu können. Darüber verliefen Stunden, ohne daß die Gefechtslinie in östlicher Richtung merklich vorrückte.

Man hat versucht, die Sache so darzustellen, als ob die schon halb verlorene Schlacht durch das zufällige Erscheinen des Kronprinzen noch gerettet worden wäre. Nirgends sind die Oesterreicher über die Bistritz vorgedrungen, ein Teil der Dörfer wurde bald genommen, und die zweite Armee hatte den ganz bestimmten Befehl, vorzurücken. Freilich aber durfte in Betracht der Entfernungen ihr Eintreffen kaum früher als um Mittag erwartet werden. Natürlich blickten viele schon früher mit Ungeduld nach dem Kronprinzen aus. Aber zu Besorgnissen war kein Grund vorhanden. Als der König mich gesprächsweise[1]) fragte, was ich von der Sachlage halte, antwortete ich: „Eure Majestät werden heute nicht nur die Schlacht, sondern den Feldzug gewinnen."

Die Situation erinnerte an die Schlacht von Bautzen, wo der rechte französische Flügel wiederholt und dringend um Verstärkung bat. Der Kaiser schickte statt dessen nur die Antwort: „A trois heures la bataille sera gagnée", weil zu dieser Stunde Marschall Ney in der rechten Flanke der Verbündeten eintreffen mußte.

[1]) Moltke sagte seinem Neffen: Der König äußerte: Moltke, Moltke, wir verlieren die Schlacht, worauf ich erwiderte: Eure Majestät werden heute nicht nur die Schlacht, sondern den Feldzug gewinnen.

Dicht vor uns lag der Wald von Sadowa, in welchem die Brigade von Horn von feindlicher Artillerie lebhaft beschossen wurde. Ich erinnere mich, wie ein Reh in hohen Sprüngen mitten durch die hinter dem Wald aufgestellten Bataillone und Trupps hindurch setzte. Mit Wartensleben ritt ich eine Strecke auf der nach Lipa führenden Chaussee vor, auf welcher wir einem herrenlosen Ochsen begegneten, der unbekümmert um die links und rechts einschlagenden Granaten ruhig dahinschritt.

Es mußte eine sehr starke Geschützlinie sein, welche dem Walde gegenüber aufgefahren war. Diese in der Front zu erstürmen, konnte keinen Erfolg haben, und es gelang mir, einen dazu bereits erteilten Befehl noch rechtzeitig zu inhibiren. Dagegen vermochte auch die österreichische Infanterie nicht, hier wieder vorzudringen.

In wirklich gefährdeter Lage befand sich nur General von Fransecky bei seiner heldenmütigen Verteidigung des Waldes von Maslowed, dem das schon um drei Uhr morgens benachrichtigte erste Armeecorps, wenn es früher abmarschirte, eine sehr erwünschte Hilfe hätte bringen können. Jenseits dieses Waldes ragte eine nur durch zwei Bäume gekrönte Bergkuppe hervor, welche sich scharf gegen den Horizont abzeichnet; es war die Höhe von Horenowes, wohin längst schon unsere Blicke sich gerichtet hatten. Jetzt elf Uhr vormittags stieg dort die weiße Wolke einer feuernden Batterie hervor. Da die Höhe von der ersten Armee nicht angegriffen war, so konnte dies Feuer nur gegen die Truppen der zweiten Armee gerichtet sein, und freudig wiederholte man sich: Der Kronprinz kommt

Auch in der entgegengesetzten Richtung ließ der Pulverdampf ein Vorschreiten des General von Herwarth von Rechanitz gegen den linken Flügel des Feindes erkennen.

Um zwei Uhr zeigte das uns zugekehrte Aufblitzen der Geschütze, daß die Höhe von Horenowes von der zweiten Armee besetzt sei.

Inzwischen dauerte der Artilleriekampf aus hunderten von

Feuerschlünden auf der ganzen Front an der Biſtritz fort. Schon hatte die Infanterie die meiſten Uebergänge in Beſitz genommen, als nach drei Uhr rückgängige Bewegungen und teilweiſes Abfahren von Batterien wahrgenommen wurden. Jetzt trat die ganze erſte Armee ihren Vormarſch an. Die Kavallerie wurde vorgezogen und mit ihr folgte der König über die Brücke von Sowetitz.

Der Ritt führte an der großen Batterie vorüber, welche ſo lange das Debouchiren aus dem Wald von Sadowa verhindert und bis zum letzten Augenblick im Feuern ausgehalten hatte. Nur einem Teil der Geſchütze war es dann noch möglich geweſen, abzufahren, zehn Achtpfünder waren ſtehen geblieben, Bedienungsmannſchaft und Pferde lagen tot oder verwundet auf dem Platz. Im ſcharfen Tempo ging es dann über den Raum, auf welchem der Kampf Opfer gekoſtet hatte, von welchen der Blick ſich am liebſten abwendet.

Langenhof war noch von Verſprengten beſetzt, und Gewehrſchüſſe wurden auf uns gerichtet. Indes ging es immer vorwärts, und wir hatten bald den Anblick der großen Attake der öſterreichiſchen Reſervekavallerie und der krauſen Reitergefechte, welche darauf folgten.

Während deſſen hatte die öſterreichiſche Infanterie einen weiten Vorſprung gewonnen, ſie war nirgends mehr zu erblicken, dagegen war es abermals die brave Artillerie, welche eine ausgedehnte Stellung ſeitwärts Königgrätz genommen und den weiteren Abzug ſchützte.

Um ſechs Uhr waren alle Teile beider Armeen, von drei Seiten anrückend, auf dem Schlachtfeld verſammelt, mehr als 200,000 Mann auf kaum einer halben Quadratmeile. Dieſen Kneuel noch am ſelben Abend zu entwirren, war unmöglich.

Der König fand ein Unterkommen in Horitz; ich mußte aber mit meinem Stab nach Gitſchin zurück, wo alle Bureaus geblieben waren. Auf dem Wege dorthin begegneten wir in der Dunkelheit endloſen Zügen von Munitionskolonnen, welche den

großen Verbrauch sogleich wieder zu ersetzen hatten. So gelangten wir erst gegen Mitternacht in unser Quartier.

In der Eile und Ungeduld des Aufbruchs am Morgen hatte niemand von uns daran gedacht, sich mit Lebensmitteln zu versorgen, auch der König hatte nichts. Als am Abend die Aufregung sich gelegt und zwölf Stunden im Sattel zugebracht waren, stellte sich der Hunger ein. Von einem Ulanen erhielt ich eine Schnitte Leberwurst, Brot hatte er nicht; das war alles, was ich seit abends vorher genossen. In Gitschin war in der Nacht nichts zu bekommen, mit Mühe war eine Tasse Thee herstellig gemacht.

Vor Erschöpfung fiebernd, warf ich mich mit den Kleidern aufs Bette, denn schon in aller Frühe mußte die Genehmigung Seiner Majestät zu den nun notwendig gewordenen Anordnungen in Horitz eingeholt werden.

*

An seine Schwester.

Berlin, den 10. Juli 1881.

Liebe Guste! Ich werde noch mindestens bis Dienstag hier aushalten müssen, da Montag die Börsensteuer beraten wird. Heute ist der Fürst Milan von Serbien bei mir gewesen. Sonntag will ich nach Potsdam. Zur Heuernte hoffe ich in Creisau zu sein. Gruß an Henry. Dein Bruder Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Creisau, den 14. Juli 1881.

Lieber Henry![1]) Heute Mittag ging das anliegende Telegramm ein, welches doch eine höfliche Ablehnung des Empfanges in Sofienro ist. Ich werde daher wohl die Reise nach Stockholm an-

[1]) Der König von Schweden hatte Moltke zu einem Besuch aufgefordert, und es war noch nicht bestimmt, ob er denselben in Sofienro oder in Stockholm abstatten sollte.

treten müssen. Irre ich nicht, so wolltet Ihr[1]) am Sonnabend, den 6. August, die Rückreise antreten, wo der dreiwöchentliche Aufenthalt beendet ist. Ich schreibe nun gleich an Baron Bildt, daß ich am 10. k. Mts. die Befehle seiner Majestät des Königs von Schweden in Stockholm, Grand Hôtel erwarten werde.

Schönes Wetter. Grüße, adieu. Helmuth.

*

An seine Schwester.

Creisau, den 17. Juli 1881.

Ich fürchte, daß Ihr gestern eine schlimme Ueberfahrt gehabt. Hier stand bei lebhaftem Winde das Thermometer auf vierundzwanzig Grad im Schatten. Nachmittags erhob sich plötzlich ein Sturm, wie ich ihn hier noch nicht erlebt habe. Die Temperatur fiel auf dreizehn Grad, hob sich aber nach kurzer Dauer gleich wieder auf neunzehn Grad. Auf hundert Meilen Entfernung kann freilich das Wetter anders gewesen sein, und hoffentlich waret Ihr schon auf Helgoland, als um etwa vier Uhr die furchtbare Windsbraut eintrat.

Heute früh halb sechs Uhr wurde ich durch einen formidablen Donnerschlag geweckt, der dem Blitz unmittelbar folgte. Die sämtlichen Bewohner des Schlosses waren alsbald auf dem Flur versammelt, und es stellte sich bald heraus, daß der Schlag die große Eiche getroffen, welche links am Kanal neben der großen Linde steht. Die dicke Rinde des Stammes ist fußbreit von oben bis unten abgesprengt und zehn Schritte weit umher gestreut, sonst hat der Baum nicht gelitten. Der Volksglaube, daß die Eichen den Blitz anziehen, scheint sich in Creisau zu bestätigen; wo ein zweiter, ganz ähnlicher Schlag hier in der Nähe niedergegangen ist, ist bei dem strömenden Regen noch nicht ermittelt.

---

[1]) Sein Neffe war mit seiner Mutter, Schwester und deren Kindern nach Helgoland gegangen.

Ich hoffe, daß Henry geſtern Vormittag meinen Brief mit der veränderten Reiſedispoſition nach Schweden noch vor Eurer Abreiſe erhalten hat. Dieſelbe wird ſo für Euch am beſten paſſen und fällt genau mit dem Schluß des Aufenthalts in Helgoland zuſammen. — Die Linden ſind jetzt förmlich überſäet mit Blüten, der Raſen in voller Schönheit. Heute werden wohl nur Henry und Willi ein Bad nehmen. Der Wellenſchlag muß famos ſein, fragt ſich, ob man überhaupt nach der Düne kommen kann. Viele Grüße an Erneſtine und die Kinder.

Helmuth.

*

An ſeine Schweſter.

Creiſau, den 24. Juli 1881.

Liebe Guſte! Ich hoffe, daß Du die Seekrankheit völlig überwunden haſt. Ihr hattet denn auch gerade den ſchlimmſten Tag, denſelben, wo hier eine förmliche Windsbraut wütete und in Amerika ganz Minoſota verheert wurde. Es dauerte nur eine Viertelſtunde, aber zwiſchen drei und vier Uhr, wo Ihr wohl die Inſel noch nicht erreicht hattet. Bei der Rückfahrt iſt es beſſer, denn je näher dem Kontinent, um ſo weniger Seegang, und auf der Elbe kann man ſich dann erholen.

Wenn kleine Marie wieder auf iſt, ſo werdet Ihr gewiß einen zufriedenen Aufenthalt haben. Den Kindern allen wird das Bad die beſten Dienſte thun.

Da ich Sonnabend, den 6. Auguſt ſchon um zwei Uhr vierzig in Hamburg eintreffe, werde ich Euch in Streit's Hotel erwarten.

Vorausſichtlich werden wir am 10. gleich nach Dronningholm geholt werden. Ich habe Helmuth Moltke einen zehntägigen Urlaub erwirkt. Er trifft morgen früh hier ein, und wir reiſen dann gleich nach Ungarn ins Tatragebirge. Die ganze Reiſe wird nur ſieben Tage dauern, und ich kann dann noch vier Tage hier bleiben. Wenn wir nur leidliches Wetter haben, es wechſelt immer zwei, drei Tage vierundzwanzig Grad im Schatten,

dann Gewitter und Landregen, beides gleich unbrauchbar für Touriſten. Selbſt in St. Moritz, viertauſend Fuß hoch, klagt man über unerträgliche Hitze. — Die liebe Jugend hat ſich das Vergnügen gemacht, von den Mauern an der Schloßbrücke ſämtliche Deckſteine abzuwuchten. Große Inquiſition, wer es gethan hat. Herzliche Grüße an Euch alle. Helmuth.

*

An ſeine Schweſter.

Creiſau, Sonnabend den 30. Juli 1881.

Liebe Guſte. Geſtern bei meiner Rückkehr habe ich keine Nachrichten von Euch vorgefunden. Ich hoffe indes, daß es Euch in Helgoland allen wohl geht. Das Tatragebirge iſt ſehr intereſſant, aber es fehlt an jeglichem Comfort der Wohnungen und der Verpflegung. Wir mußten uns mit einem einzigen Kämmerchen begnügen und froh ſein, daß wir überhaupt unterkamen. Der kleine Prinz Leopold, welcher mit Oberſt Geisler und ſeinem Arzt eintraf, wurde auch in einem Paar Dachkämmerchen untergebracht. Ich bin natürlich nicht auf die hohen Bergſpitzen geklettert, ſondern habe mich mit einigen ſchönen Partien in den Thälern begnügt. Sehr ſchön war die Eiſenbahnfahrt durch die herrliche Gegend. Hier iſt alles in guter Ordnung. Heute in acht Tagen hoffe ich Euch in Hamburg zu treffen. Helmuth.

*

An ſeinen Neffen.

Creiſau, den 1. Auguſt 1881.

Lieber Henry. Eben erhielt ich ein Schreiben von Baron Bildt. Er bittet, daß ich von Malmö aus die Stunde telegraphire, wann wir am 10. in Stockholm eintreffen, damit er uns auf dem Bahnhof empfangen könne. In Malmö würden wir ein Separatcoupé finden. Wir müſſen nun die Tour von Hamburg nach Stockholm in zwei Tagen machen. Unterwegs iſt nirgends Halt zu machen, außer in Kopenhagen. Sonach

Sonntag den 7. von Hamburg nach Kopenhagen, 8. dort, 9. nach Stockholm, 10. früh dort. Deinem Rat gemäß fahre ich Sonnabend vom Lehrter Bahnhof und treffe halb ſechs in Hamburg ein. Vielleicht finde ich Dich ſchon auf dem Bahnhof, wo wir die Sache weiter beſprechen können. Alles Nähere mündlich, denn der Brief muß fort. Helmuth.

*

Moltke reiſte mit ſeinem Neffen am 8. Auguſt von Hamburg über Kiel, Korſör nach Kopenhagen, wo er ſpät Abends im Gaſthof Phönix abſtieg. Der Morgen des 9. wurde dazu benutzt, den Tiergarten, ſowie Klampenborg zu beſuchen und auf den Plätzen zu verweilen, die Moltke von ſeiner Kindheit her von beſonderem Intereſſe waren. Er betrachtete das Haus, in welchem er mit ſeinem Bruder Fritz als Kadett bei dem General Lorenz in Penſion gegeben war, und erzählte, die Behandlung dort wäre ſo ſchlecht geweſen, daß ihm, als er am Typhus erkrankte, der Aufenthalt im Lazaret als eine Wohlthat vorgekommen wäre. Mit dankbaren Worten erinnerte er ſich der ihm im Hauſe des Generals Hegermann Lindenkrone erwieſenen Güte. — Auch das Kaſernement auf der Citadelle wurde beſichtigt, in welchem Moltke eine Zeit lang als Offizier gewohnt hatte. Er erzählte, daß ihm einſt als kleinem Kadetten auf dem Kaſernenhofe beim Antreten ein Offizier einen Stoß mit dem Ellenbogen ins Geſicht gegeben hätte. Als er blutend in Thränen ausgebrochen wäre, habe er die Antwort erhalten: „Hvor for holder Du Snuden for.“ (Warum ſteckſt Du die Schnauze vor). Als ihn ſein Neffe fragte, warum er das nicht ſeinen Eltern geſchrieben, antwortete Moltke: „Die Poſtverbindung war ſehr ſchlecht, und wir dachten, es müſſe ſo ſein.“

Abends ging Moltke in das Vergnügungslokal Tivoli, wo alle Sehens- und Hörenswürdigkeiten beſichtigt wurden. Im Lumbyſchen Konzertſaale wurde das Publikum aufmerkſam auf ihn. Die Kapelle intonirte das preußiſche Nationallied: „Heil

dir im Siegerkranz". Das Publikum applaudirte und das Lied mußte wiederholt werden. Bei Beginn des nächsten Konzertstückes entfernte sich Moltke unbemerkt, sah sich noch einige Lustbarkeiten an und ging dann zur Ruhe. Am andern Morgen ging es über den Sund nach Malmö, wo sich Graf Moltke Hwidtfeldt nebst Frau, sowie ein hochgestellter Eisenbahnbeamter zu seinem Empfang eingestellt hatten. Letzterer meldete, daß auf Befehl des Königs dem Schnellzuge nach Stockholm ein Salonwagen angehängt worden wäre. Nach einem Diner im Hotel bestieg Moltke den Wagen und fuhr in Begleitung seines Adjutanten, der Gräfin Moltke, welche den Zug zur Rückkehr nach ihrem Gute Quesarum benützte, und des Eisenbahnbeamten ab.

Bei der Ankunft in Stockholm empfingen Moltke der deutsche Gesandte, Herr von Pfuhl, der schwedische Gesandte in Berlin, Baron Bildt, und ein schwedischer Generalstabsoffizier, der ihm für die Dauer seines Aufenthaltes in Stockholm als Begleiter zugeteilt war. Da die königliche Familie auf Schloß Drotningsholm ihren Sommeraufenthalt genommen hatte, begab sich Moltke, nachdem er sich im Grand Hotel umgezogen hatte, mit seinem Adjutanten und dem schwedischen Begleiter in einem königlichen Wagen nach dem etwa eine Stunde entfernten Schlosse. Daselbst hatte er sofort eine Audienz beim König, der ihn mit größter Herzlichkeit und Zuvorkommenheit empfing. Gleich darauf sahen ihn auch die Königin und die drei jüngeren Prinzen (der Kronprinz befand sich bei seiner Braut in Baden-Baden). Dann fand das Diner bei der königlichen Familie statt.

Abends zog Moltke sich früh in die ihm angewiesenen, sonst von dem Kronprinzen bewohnten Zimmer zurück, während der König seiner Gewohnheit gemäß noch einige Partien Kegel spielte.

Am folgenden Morgen hatte Moltke eine lange Konferenz mit dem König über schwedische Armeeverhältnisse. Der Vormittag wurde der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Stockholms gewidmet. Zum Diner waren schwedische Militär- und Zivilnotabilitäten eingeladen, nach Tische wurde in den Gemächern

des Königs geraucht und schwedischer Punsch getrunken, abends Kegel gespielt.

Am Morgen des 13. hatte der König Moltke seinen Dampfer zur Disposition gestellt, der ihn und seine Begleiter auf den zahllosen Armen des Mälarsees nach Oskarsholm brachte, einem alten Schlosse, welches einst der Lieblingsaufenthalt Gustav Wasas gewesen war und jetzt eine der interessantesten Gemäldeausstellungen enthält. Nach der Rückkehr überreichte der König Moltke den Seraphinorden. Das Diner wurde mit der königlichen Familie eingenommen, und abends verabschiedete sich Moltke von den ebenso gütigen als liebenswürdigen Herrschaften. Am folgenden Morgen wurde wieder der Dampfer bestiegen und behufs Besichtigung der Festung eine Tour nach Karlshavn gemacht. In Stockholm besuchte Moltke den Generalstab und Mosebakke. Auf Hasselbalken gab ihm Baron Bildt ein Diner. Das Publikum begrüßte Moltke mit großer Herzlichkeit, und dann ging es nach dem Bahnhofe, wo wieder ein Salonwagen den Feldmarschall erwartete. In Schweden besuchte derselbe noch die Gräfin Moltke auf Quesarum, fuhr den 16. nach Helsingborg und von dort über den Sund nach Helsingör, wo Nachtquartier genommen wurde. Am 17. morgens Rückreise über Kopenhagen, Korsör, Odensee, Friedericia nach Berlin.

An diese Reise schloß sich das Königsmanöver in Schleswig-Holstein.

Da der Gesundheitszustand von Moltkes Schwester Guste einen Aufenthalt im Süden notwendig machte, ging sie mit ihrem Sohne für den Winter an den Genfersee, und der zweite Sohn von Moltkes Bruder Adolf, Helmuth, welcher Generalstabsoffizier war, übernahm die Adjutantengeschäfte. Dieser war verheiratet mit einer Gräfin Moltke-Hwidtfeldt. Als nun später Moltkes Neffe Henry krankheitshalber seinen Abschied nahm, wurde Helmuth Moltke zum persönlichen Adjutanten seines Onkels ernannt, und dieses Ehepaar bildete bis zu Moltkes Tode seine nächste Umgebung.

*

An seinen Neffen Henry.

Ragaz, den 27. April 1882.

Lieber Henry. Schon vorgestern Abend sind wir hier eingetroffen und erfuhren dann gleich, daß unter vierzehn Tagen oder drei Wochen keine Bäder verabfolgt werden können. So lange kann ich überhaupt nicht in der Schweiz bleiben, und die Dienstbriefe, welche ich vorfand, veranlassen mich, doch noch erst nach Berlin zu gehen, bevor ich nach Creisau übersiedle.

Der sonnige Tag, an welchem wir von Euch [1]) abreisten, machte die Reise höchst angenehm, und das Eintreffen in Luzern war zauberhaft. Der spiegelglatte See und der ganze Kranz hellleuchtender Schneehäupter von Pilatus bis Uri-Rothstock ist unbeschreiblich. Die Rigibahn fährt noch nicht; nachdem Helmuth schnell noch den Löwen und den Gletschergarten gesehen, nahmen wir ein vortreffliches Diner im Schweizerhof ein und dampften dann nach Flüelen zu, eine köstliche Fahrt. Die niederen Berge im ersten, frischen Grün, die mit Blüten bedeckten Obstbäume, darüber die Schneeberge. Erst bei der Landspitze bei der Tellskapelle fanden wir das Wasser lebhaft bewegt. Es war der Föhn, welcher für den nächsten Tag Regen prophezeite. Wir fanden ein gutes Unterkommen im Adler und gingen abends noch auf der Axenstraße spazieren. Diese Tour müßt Ihr notwendig auch machen. Am folgenden Morgen hatten wir noch schönes Wetter. Wir bekamen die beiden Banketplätze, von welchen man die freie Umsicht über den Wagen hinweg nach allen Seiten genießt. Je nachdem die Straße von Altdorf steigt, wurde es immer frischer, aber bis Göschenen war die Fahrt sehr interessant. Die durch den Tunnel ist nicht anders, als wenn man drei Viertelstunden bei Nacht fährt. Jenseits hoffte ich nun den tiefblauen italienischen Himmel zu erblicken, derselbe sah aber aus wie graues Löschpapier. Ein feiner Regen begleitete uns

[1]) Moltke hatte sich mit seiner Schwester Guste und ihrem Sohne ein Rendezvous in Zürich gegeben.

hinab bis Bellinzona. Auch bei gutem Wetter ist diese Strecke weit weniger interessant als der Aufstieg im Reußthal. Nur der prachtvolle Fall des Tessin unterhalb Airolo, der Dazio Grande, ist von wunderbarer Schönheit. Auf der ganzen Fahrt dieses Tages konnten wir die unglaubliche Kühnheit bewundern, mit welcher die Eisenbahn sowohl zum Tunnel hinauf wie von dort hinab in Windungen und Schleifen und über schwindelnde Abgründe geführt ist. Hier führt sie unter, dort hoch über denselben Gießbach fort. Schrecklich durchsichtige Gitterbrücken ruhen auf turmhohen Pfeilern oder schweben scheinbar in der Luft. Wenn zum Juni alles fertig sein wird, muß die Fahrt zum Haupttunnel schauerlich interessant sein.

Unter beständigem Regen ging es tags darauf durch gewaltige Tunnel weiter. Von Lugano bleibt die Bahn ziemlich weit ab, noch war der See in Wolken gehüllt. So langten wir in Como an, sahen den aus Marmor erbauten Dom und einen öffentlichen Garten mit seltenen blühenden Sträuchern und Bäumen, aber alles im Regen. Dann legte ich mich in aller Form zu Bette und nach gesundem Schlaf und kräftigem Diner ging's um drei Uhr per Dampfschiff weiter unter beständigem Regen. Dieser hinderte indes nicht, die zauberhaften Gärten und Schlösser, die riesigen Hotels und eng gedrängten Ortschaften zu bewundern, die freilich bei Sonnenschein noch ganz anders aussehen. Das Schiff steuert immer von einem Ufer zum andern und berührt alle die herrlichen Punkte, Villa d'Este, Villa Carlotta, Pallanza und das köstliche Bellagio und so weiter. Bei voller Dunkelheit langten wir in Colico an, wo wir die Cabrioletplätze zum Weiterreisen belegten. Hatte es bisher geregnet, so goß es nun bei der Abfahrt. Allmälich aber wurde es heller, dann brach der Mond durch die Wolken hervor und beleuchtete hell die reizende Landschaft am Ostufer des Sees. Endlich blinkten auch einige Sterne über die immer näher an einander tretenden Schneeberge und gewährten Hoffnung, auf deutschem Boden die Sonne wiederzufinden, die uns auf italienischem

keinen Augenblick geleuchtet hatte. Um Mitternacht langten wir in Chiavenna an, wo wir in der Post vom deutschen Wirt trefflich aufgenommen wurden, aber gleich ins Bett fielen.

Die einzige Post über den Splügen geht nachts zwei Uhr ab, und dafür dankte ich doch diesmal und zog vor, mit Extrapost weiterzufahren. Richtig am folgenden Morgen hatten wir schönen blauen Himmel. In leichtem, offenem Wagen ging's thalaufwärts in bedeutender Steigung und endlich in zahllosen Zickzacks. Die Kirchen und Dörfer, die wir in schwindelnden Höhen über uns erblickten, lagen allmälich tief unter uns, es wurde immer kälter und der Südwind türmte immer mehr Wolken um die Gipfel auf. Es ging durch schauerliche Schutzgalerien, von deren Gewölbe lange Eiszapfen herabhingen, dichte Nebel hüllten uns ein, und bald blieb der Wagen im Schnee stecken. Aber hier hielt auch schon der Schlitten. Nur ein Pferd wurde angespannt, dem andern wurde anheimgestellt, nach eigenem Gefallen hinterdrein zu laufen.

Während des Umspannens wurde ein tüchtiges Frühstück freihändig verzehrt, verschiedene Brote, Hühner, Zunge und eine Flasche Veltliner mit dem Postillon geteilt.

Wie wir schließlich die Paßhöhe bei Nebel, Wind und Schneegestöber erreicht, weiß ich kaum, wohl aber, wie wir herunter gekommen. Anfangs fiel mir auf, daß wir nicht auf der Straße, sondern neben derselben fuhren, der Grund leuchtete aber ein, als wir in gerader Richtung, über alle Zickzacks fort, herunter sauseten. Das Pferd sank oft bis zum Bauch ein, aber in wenig Minuten waren wir so weit unten, daß die Straße und bald darauf der bereitstehende Wagen wieder benützt werden konnte. Die ganze Expedition war ungleich weniger beschwerlich und halsbrechend als die Tour, welche wir vor vier Jahren zusammen über den Gotthard gemacht haben.

Bei recht schönem, aber kaltem Wetter ging es nun in einem unausgesetzten Trabe abwärts nach Amsteeg und dann durch die Via Mala am Rand senkrechter Felswände entlang.

Auf einer nicht viel Vertrauen erweckenden alten Brücke überspannt die Straße den hunderte von Fuß tiefer brausenden Rhein, welcher sich in eine Felsspalte einzwängt, wenige Fuß breit, ein Riß in dem Felsen wie gesprungenes Glas.

An den auf schroffer Höhe liegenden, angeblich etruskischen Trümmern von Rätzun gelangt man endlich nach Thusis, von wo der Rhein sich nun für den angethanen Zwang in einem wohl tausend Fuß breiten Bette bequem macht. Ueber Reichenau gelangten wir endlich nach zwölfstündiger Fahrt nach Chur, wo ein ebenso opulentes wie teures Mittagessen eingenommen wurde. Während dessen Bereitung gingen wir, um uns zu erwärmen, ein kurzes Stück die Plessura aufwärts und über den Domhof mit dem Römerturm zurück. Abends halb zehn fanden wir auf dem Bahnhof von Ragaz Herrn Kinberger, welcher uns mit dem Omnibus abholte und zwei behagliche Zimmer mit trefflichen Betten im Hof Ragaz anwies. Für Heizung und Wärmflasche war gesorgt, was mir nach vierzehnstündiger Reise, etwas von Frost geschüttelt, sehr wohl that, so daß ich nach festem Schlaf am andern Morgen ganz frisch und gestärkt erwachte, nur daß wir beide ziegelrot sind. Die scharfe Luft und die blendende Sonne auf dem Schnee haben mir förmlich Blasen im Gesicht gezogen, die ganze äußere Haut wird herunter müssen.

Gestern früh sind wir, bei schönem Wetter natürlich, zuerst die Taminaschlucht nach Bad Pfäffers hinauf geschlendert. Um zwölf Uhr haben wir zu Mittag gespeist, selbstverständlich ausgezeichnet, und dann besuchte ich meinen Freund Josef, den Gärtner, der erfreut war, mich wiederzusehen. Er wehklagte über den Schaden, den der Nachtfrost in der Baumblüte angerichtet hat.

Nach einem tiefen Nachmittagsschlaf ging ich abends nach der Ruine Freudenberg, wo jetzt ein bequemer Weg hinaufführt. Wir hatten einen recht schönen Blick auf den oben noch mit Schnee bedeckten Falknich, die Kuhfirsten und Sargans. Heute nun wollte ich nach Dorf Pfäffers und der Hochfläche des

Calanda, aber Westwind, Regen und keine Hoffnung, daß es den Tag über besser wird. So habe ich denn volle Muße, diesen langen Brief zu schreiben und nachher die verschiedenen Bettelbriefe zu beantworten, die mich bis in die Alpen verfolgen. So! mein Papier und Eure Geduld gehen zu Ende. Nur noch die herzlichsten Grüße an Mama von uns beiden und Dank für die freundliche Aufnahme, so Gott will, sehen wir uns im Herbste wieder. Helmuth.

*

An seine Nichte Ernestine.

Creisau, den 8. Juni 1882.

Liebe Ernestine, laß doch einmal etwas von Dir hören. Du wirst eine schlimme Zeit der Krankenpflege gehabt haben, aber ich hoffe, daß Deine Sorgfalt die kleine Helsa jetzt glücklich durchgebracht hat. Es sollte mir außerordentlich leid sein, wenn Eure Reise nach der Schweiz verzögert würde. Der Aufenthalt dort wird Deinen Kindern eine große Freude sein. Was wird Willi sagen, der noch nie höher als auf den Brauhausberg gekommen ist, und nun mit der Eisenbahn auf den Uetli und vollends auf den Rigi hinauf fahren wird. Denn nach dem wundervollen Luzern müßt Ihr jedenfalls, womöglich auf mehrere Tage. Es ist der schönste und behaglichste Aufenthalt in der ganzen Schweiz. Nächste Woche, etwa zum 14., werde ich wegen des Reichstages wohl nach Berlin müssen und werde Dich vielleicht in Potsdam aufsuchen können. Bis dahin also leb' wohl, Dein Onkel Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Creisau, den 12. Juni 1882.

Lieber Henry. Ich muß in den nächsten Tagen nach Berlin zum Reichstag, der aber hoffentlich Ende dieses Monats geschlossen wird. Wir haben hier viel Gewitterregen und sehr kühles Wetter, so daß es in den Zimmern noch kalt ist. Aber das Laub ist von besonderer Frische, und die abgemähte Park-

wiese sieht prächtig aus. Daß Klein-Helsa die Masern glücklich überstanden, freut mich sehr. Ich hoffe, daß nichts Ernestines Besuch bei Euch verhindern wird.

Ich kann mir nicht recht vorstellen, daß in meinen Briefen etwas sonderlich Interessantes sein sollte, und muß mich wohl bequemen, sie selbst einmal einzusehen. Deine Arbeit[1]) aber wird keine vergebliche sein, wenn ich auch wünsche, daß sie erst nach meinem Tode veröffentlicht wird. Der Aufschub kann ja nach dem natürlichen Verlauf der Dinge kein langer sein. Morgen muß ich nach Breslau zum Rittertag. Mit den herzlichsten Grüßen an Mama von uns allen Dein Onkel Helmuth.

*

An seine Nichte.

Creisau, den 30. August 1882.

Liebe Ernestine. Vorgestern Abend bin ich aus Gastein zurückgekehrt. Während der vier Wochen daselbst und auf der Reise habe ich nur zwei Tage erlebt, an welchen es nicht geregnet hat. Aus einem Schreiben von Mama ersehe ich, daß sie nach Dresden und mit Jeanette nach Schwerin gegangen ist und daß sie beabsichtigt, im September zu Dir nach Potsdam zu kommen. Ich denke, daß der Aufenthalt in Deiner kleinen, wohlgeordneten Häuslichkeit ihr recht gut thun wird. Sie wird große Freude haben an den beiden fröhlichen Mädchen und an Willi, dem prächtigen Jungen. Dein elastisches Gemüt richtet sich bei allem, was Dich drückt, doch immer wieder auf, und neben allen Sorgen freust Du Dich doch dessen, was die Gegenwart bietet. Jeder trägt so seine Sorgen stille mit sich herum, die vielleicht sonst niemand kennt, denn die Brust auch des uns am nächsten Stehenden ist ein tiefes Geheimnis, bis endlich der Tod eine hoffentlich milde Erlösung von allem Leid bringt.

---

[1]) Diese Arbeit bestand aus einem Auszuge, den sein Neffe aus Moltkes Briefen gemacht hatte.

Meine Badekur hat mich etwas angegriffen und mein ſogenanntes Aſthma zugenommen, vielleicht kommt die gute Wirkung noch. Ich reiſte mit Helmuth über Wien hin und über Prag zurück. Einen kurzen Abſtecher nach Berchtesgaden machten wir und hatten das ſeltene Glück, einen vollkommen ſchönen Tag auf dem wundervollen Königsſee zu erleben. Tags darauf auf dem herrlichen Weg durchs Ramſauthal nach Reichenhall regnete es wieder Bindfaden, und ſo bis hieher. Die herzlichſten Grüße.
Dein Onkel Helmuth.

*

An ſeine Schwägerin Jeanette.

Creiſau, den 29. Oktober 1882.

Liebe Jeanette. Es iſt nicht leicht, Dich auf Deinen Rundreiſen zu erhaſchen. Du biſt an ſo vielen Stellen begehrt und an allen willkommen. Aber jetzt weiß ich Dich in Rundhof und danke Dir vielmal für Deine freundlichen Glückwünſche zu meinem Geburtstag Nummer dreiundachtzig.

Mama geht es ja, gottlob, für ihre Perſon ſehr gut, ſie iſt bei Erneſtine trefflich aufgehoben, und die Kinder machen ihr große Freude. Von Henry habe ich nur ein kurzes Telegramm, und darnach muß ich glauben, daß es ihm immer noch nicht nach Wunſch geht.

Vielleicht führen Deine Reiſen Dich einmal durch Schleſien, liebe Jeanette, wir würden uns alle ſo freuen, Dich hier zu ſehen; beſonders ich möchte Dir zeigen, was in der langen Zeit, wo Du nicht hier warſt, geſchaffen worden iſt. Maries Ruheſtätte iſt von einem Roſenſtamm bis ans Dach überwachſen, der hunderte von Blüten trug. Der Berg iſt jetzt faſt ganz mit Tannen bekleidet, ſo daß er auch im Winter grün iſt. Die tauſende von Bäumen, die ich gepflanzt habe, ſind unglaublich herangewachſen, und wir ſind jetzt beim Wegſchlagen, um Durchſichten zu öffnen und ſchönere Gruppirungen herzuſtellen. Meine

Hausgenoſſen tragen mir ihre herzlichen Grüße auf, und ich bitte in freundlichem Andenken zu behalten Deinen Onkel

Helmuth.

*

An ſeinen Neffen.

Genova la superba, den 11. Mai 1883.

Lieber Henry, freundlichen Gruß aus Dir bekannter Gegend. Ich hoffe, daß Du Dich in fortſchreitender Beſſerung befindeſt. Nachrichten von Euch allen finde ich zuerſt in St. Remo, wohin ich morgen reiſe. Da Wilhelm der einzige von Euch iſt, der noch nicht mit mir reiſte, ſo habe ich ihn diesmal mitgenommen.

Ich war nach der berühmten Vergiftung von unſerer vierzehn Perſonen, über welche drei Aerzte und zwei Chemiker ſich den Kopf zerbrachen, doch ſehr heruntergekommen und fühlte das Bedürfnis, den kalten Mai im warmen Süden zuzubringen, bis das durchfrorene Haus in Creiſau aufgetaut ſein wird. Einen merklichen Unterſchied der Temperatur bekundete die Vegetation ſchon am erſten Reiſetag in Frankfurt am Main. Alles, was bei uns nur eben knoſpte, ſtand dort in Blüte und grünem Laub. Der zweite Tag führte nach Baſel (Drei Könige), der dritte nach meinem lieben Luzern mit dem gemütlichen Schweizerhof, wo man ſo gut aufgehoben iſt. Von dort aus Ausflug auf den Rigi, wo aber noch viel Schnee lag. Ganz herrlich war beim ſchönſten Sonnenſchein die Auffahrt nach dem Gotthardtunnel, ein wahrer Rieſenbau. Um die Höhe bis zum Eingang zu gewinnen, macht im Innern der Felsmaſſe die Bahn zwei vollſtändige Schleifen, um dann auf ſchauerlicher Höhe ſchwindelige Abgründe auf Gitterbrücken zu überſchreiten, die in der Luft zu ſchweben ſcheinen. Volle fünfundzwanzig Minuten fährt man ſodann tauſende von Metern unter Andermatt und Gotthardhoſpiz fort, wo wir vor fünf Jahren die heilloſe Fahrt hinunter machten. Aber gerade wie voriges Jahr begrüßte uns in Airolo der erhoffte italieniſche Himmel grau und finſter bis Como.

Bei Regen und Kälte fuhren wir dann auch nach Belaggio, indes ſah man doch die herrlichen Ufer und konnte die köſtliche Vegetation in Villa Serbelloni bewundern. Zedern, Cypreſſen, Palmen und Roſen. Folgenden Tages bei Sturm und Regen bis Mailand, wo wir noch die berühmte Galerie Victorio Emanuele und den Dom nur von außen beſahen. Wilhelm beſtieg noch am folgenden Morgen das Dach, dann fuhren wir hieher, und haben heute den erſten ſonnigen Tag ſeit Deutſchland. Die Luft iſt mild und ſchön draußen, aber es iſt die Saiſon der kalten Zimmer, da man aufgehört hat zu heizen. Heute haben wir eine vierſtündige Promenade gemacht nach dem Molo, nach der Carignano — Aquaſole und der köſtlichen Villa Negro.

Trotz der etwas forcirten Reiſe habe ich mich doch im ganzen ſchon recht erholt, ich habe einen für mich ganz ungeheuren Appetit und geſunden Schlaf, der mir in Berlin ganz abhanden gekommen war. Ich denke nun in St. Remo einige Tage auszuruhen, noch bis Monaco oder Nizza zu gehen. Welchen Rückweg ich dann nehme, weiß ich noch nicht, vielleicht über den Mont-Cenis.

St. Remo, den 13. Mai.

Soeben erhalte ich Dein Schreiben vom 2. dieſes Monats, lieber Henry, und freue mich ſehr, daß Du entſchieden in der Beſſerung biſt. Hätte Deine Mama es doch noch erlebt, ſie war auch ſo davon durchdrungen, daß der Aufenthalt in Kreiſcha Dir wohl thun werde. Jetzt ruht ſie friedlich neben ihrer geliebten Marie. Ich kann mir nicht denken, daß wir nach dem Tode von dieſer Welt ſo ganz abgeſchieden ſein ſollten, wo wir alles zurücklaſſen, was wir geliebt und wofür wir gelebt haben. [1])

St. Remo iſt in der That ein Paradies. Auf drei Seiten

---

[1]) Moltkes Schweſter Guſte war am 28. März bei ihrer Tochter Erneſtine eines ſanften Todes ohne Kampf entſchlafen. Auf beſondern Wunſch ihres Bruders wurde ſie neben ihrer Tochter Marie in der Creiſauer Kapelle beigeſetzt. Ihr Leben war die Bethätigung ihres Lieblingsſpruches: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübſal, haltet an am Gebet.“

von hohen Bergen mit Olivenwäldern umſchloſſen, breitet ſich eine Reihe von Hotels am Meeresſtrand aus. Wahre Paläſte, eins ſchöner als das andere. Ich habe zwei Parterreſtuben und blicke durch die Palmen auf das tiefblaue Meer, welches ſich wie eine hohe Mauer am Horizont aufbaut. Eine breite Marmorterraſſe zieht ſich tauſend Schritte längs des Strandes hin. Die Luft iſt völlig angefüllt von Wohlgerüchen, die Heliotrop wuchert in die Fenſter hinein. Zitronen, Zedern und Cypreſſen wurzeln in der Erde und der Eukalyptos bildet dicke Stämme. Die Vegetation iſt ſo reich, daß ich viele Bäume noch nie geſehen habe. Nichts behaglicher, als auf der Terraſſe ſpazieren zu ſitzen und der Brandung zu horchen, die ſich an dem felſigen Ufer bricht. Und doch habe ich eigentlich noch nicht gefunden, was ich hauptſächlich ſuche, nämlich Wärme. Es iſt auch hier dies Jahr ungewöhnlich kühl. In der Sonne freilich iſt es köſtlich, aber der Wind iſt noch immer kalt. Heute iſt es ein köſtlicher, völlig wolkenloſer Tag, und ich will gleich hinaus.

Wilhelm, der freundlichſt grüßen läßt, klettert in den Bergen herum, ich will mich aber einige Tage hier ausruhen und beſchränke mich auf die ſchöne nächſte Umgebung. Dein Onkel

Helmuth.

*

An ſeine Nichte.

Creiſau, den 27. Oktober 1884.

Liebe Erneſtine. Ich danke Euch allen herzlichſt für Eure Glückwünſche. Ich habe meinen Geburtstag im Eiſenbahncoupé zugebracht. Ich mußte zum 25. nach Berlin, aber nur auf einen Tag, und reiſte am folgenden wieder ab. Am 23. hatte ich hier Treibjagd, wozu ſich alle Gutsnachbarn verſammelten. Es wurden hundertfünfundſiebenzig Haſen und vier Rehe geſchoſſen. Jetzt ſtürmt und regnet es hier. Die Kappe, welche Du mir geſchenkt, wird mir zum Winter ſehr willkommen ſein. Zum Frühjahr, wenn wir es alle erleben, hoffe ich Euren ſchönen

Aufenthalt[1]) wiederzusehen. Durch Fällen einiger Bäume wird er gewiß noch gewinnen.

Nun habe ich noch circa hundert Briefe und Telegramme zu beantworten, daher nur summarische Grüße und besten Dank besonders an Henry. Dein Onkel Helmuth.

*

An seinen Neffen.

Berlin, den 11. März 1888.

Lieber Henry. Habe Dank für Dein freundliches Schreiben. Es ist eine traurige Zeit, die Gegenwart, und eine dunkle Zukunft. In welchem Zustand werden wir unsern neuen Kaiser sehen, welcher heute Abend aus dem sonnigen Süden nach unserem kalten Regenhimmel zurückkehrt; werden wir ihn überhaupt sehen? Aus den ärztlichen Berichten kann niemand sich vernehmen. Gegen Mackenzie herrscht große Erbitterung, mit Recht oder mit Unrecht.

Die arme, kranke, fast achtzigjährige Kaiserin-Witwe trägt ihr Leid mit tiefem Schmerz in Geduld. Die Leiche des Kaisers gewährt einen wahrhaft wohlthuenden Anblick, so freundlich und gut sieht sie aus. Er wird heute Nacht zwölf Uhr nach dem Dom gebracht und drei Tage lang ausgestellt bleiben. Der Andrang des Publikums wird gewaltig sein. Noch heute stehen tausende von Menschen vor dem Palais.

Im Fahnensaal hielt heute Kögel eine ergreifende Rede über den Text: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal." Die ganze Familie von nah und fern war um die Kaiserin versammelt, nur der Sohn nicht.

Der Trauerzug soll, wahrscheinlich Donnerstag, vom Dom bis zur Siegesallee gehen. Die Beisetzung im Gewölbe des Charlottenburger Mausoleums. Der König von Sachsen kommt gewiß auch her.

---

[1]) Blasewitz, wo dieselbe bei ihrem Bruder Henry wohnte.

Wir haben gehofft, Dich hier zu ſehen, ich erfahre aber von Helmuth, daß Du ſtark erkältet biſt. Es iſt aber auch ein Wetter, wo es ſchwer iſt, geſund zu bleiben. Bald Mitte März und noch nicht die leiſeſte Spur von erwachender Vegetation.

Herzliche Grüße von allen, und mit dem Wunſch guter Beſſerung Dein Onkel Helmuth.

*

An denſelben.

Berlin, den 23. April 1888.

Lieber Henry. Bei der Ungewißheit aller Zuſtände hier bleibt es noch zweifelhaft, ob und wann ich nach Creiſau kommen kann, doch hoffe ich ſehr darauf. Vielleicht mache ich vorher ſchon einen Ausflug von zwei oder drei Tagen, um Dich und Deine hübſche Villa zu beſuchen. Ich ſchreibe oder telegraphire dann vorher den Tag, an welchem ich bitte, mich vom Bahnhof abzuholen.

Die Vegetation dort iſt der unſrigen wohl um acht Tage voraus, von Knoſpen der Obſtbäume iſt hier noch nichts zu ſehen, nur die Büſche, der Faulbaum und Roßkaſtanien regen ſich. Die Elbe war wohl auch in Deinem Garten geſtiegen? Unterlaſſe nicht, nach Ausſaat des Grasſamens das Land feſtzuwalzen oder doch mit breitem Spaten platt zu klopfen.

Meine miſerable Peile hatte die ganze Parkanlage meterhoch überſpült, die Wege verdorben, Kies und Sand auf die Wieſen geſchwemmt, eben war alles wieder ausgebeſſert, da kam die zweite Ueberſchwemmung, und da das Gebirge noch hoch mit Schnee bedeckt iſt, ſo ſteht vielleicht noch eine dritte in Ausſicht. An eine Frühjahrsbeſtellung iſt noch nicht zu denken. Traurige Ernteausſichten, aber was iſt das im Vergleich mit dem Elend an Weichſel und Elbe! Auch meine Wähler in Lithauen ſitzen unter Waſſer und rufen um Hilfe und Beiſtand.

Mit unſerem Kaiſer zögert ſich die Entſcheidung hin. Bald ſchlechter, bald leidlicher, aber immer ſchlimm. Jetzt liegt er im Bett und wird es ſchwerlich wieder verlaſſen. Es iſt ein wahr-

haft tragiſches Schickſal, mit einem Fuß auf dem Thron, mit dem andern im Grabe. Mit wahrem Heldenmute trägt der Herr ſein furchtbares Schickſal. Das Hinſcheiden des einundneunzigjährigen Kaiſers erweckte allgemeine Teilnahme, aber das des jetzigen muß jeden mit ſchneidendem Schmerz erfüllen.

Hier im Hauſe iſt alles wohl auf. Helmuth läßt grüßen und kommt vielleicht mit.

Mit Deinem Kehlkopfleiden nimm Dich recht in acht, das Singen mußt Du vielleicht ganz aufgeben. Adieu. Dein Onkel

Helmuth.

*

An ſeinen Neffen.

Berlin, den 12. November 1890.

Lieber Henry. Ich danke Dir ſehr für die treffliche Schrift von Mr. Drummond.[1]) Ich habe ſie mit um ſo größerem Intereſſe geleſen, als ich ſelbſt ſchon etwas Aehnliches gedacht und — aber nur für mich — zu Papier gebracht habe, was ich Dir in Creiſau vorleſen kann.

Bei den Dogmatikern wird Drummond ſchwerlich Gnade finden. Ihm gilt die Lehre von der Dreieinigkeit, von der unbefleckten Geburt, von Heiligen und Wundern und alles, was „in des Menſchen Hirn nicht paßt", ſehr wenig, wenn er das poſitive chriſtliche Credo auch nur mit ſehr ſchonender Hand berührt. Nach ſeiner Theorie kann der Moslem und der Heide ebenſo gut ſelig werden wie der Chriſt, und das glaube ich auch.

Nach Luther kann nur der Glaube ſelig machen. Ihm war die Epiſtel Jakobi eine „ſtroherne", weil dieſer fragt: „Kann auch der Glaube (ohne die Werke) ſelig machen?" Aber Luther ſchrieb vor allem gegen die rein äußerlichen Werke des Katholizismus, Meſſe und ſo weiter.

Drummond legt nur Wert auf die Werke der Liebe. Er geht dabei ſehr weit, indem er ein Ideal aufſtellt, welches im

[1]) Das Beſte in der Welt.

praktischen Leben nie erreicht werden wird. Nach ihm sollen wir selbst auf unser Recht verzichten zu Gunsten unserer Mitmenschen.

Das ist der Kommunismus, mit dem der Begriff des Eigentums und damit die ganze bisherige sittliche Weltordnung aufhört.

Drummond statuirt nur die Liebe zu Gott, zu einem uns völlig unbekannten und unfaßbaren Wesen, der uns Gutes, aber auch ebenso viel Schlimmes zuweiset. Jedoch gibt er zu, daß sich diese Liebe in der Liebe zu unseren Mitmenschen bethätigt. Und die Liebe zu denen, die vor uns hinschieden, wie zu denen, die wir hier hinterlassen, ist wohl sicher das Bleibende.

Aber er nimmt in die künftige Existenz nur das Gemüt des Menschen hinüber, nicht den Intellekt. Die Fähigkeit, Gottes Werke zu begreifen, die Millionen von Welten, die sich nach festen Regeln umkreisen, zu schauen, ja diese Welten selbst sind ihm nichts. Wonach die größten und besten Menschen ihr Leben lang gerungen, Erkenntnis und Wahrheit, Wissenschaft und Kunst, das alles ist vorbei, der göttliche Funke Vernunft erlischt mit dem Tode, darin kann ich ihm nicht folgen. Der Aufsatz ist so reich an Gedanken, daß man ein Buch darüber schreiben könnte.

Darum genug.

Die Kurmethode des Doktor Koch wird in wenig Tagen bekannt gemacht und Gemeingut werden. Jeder Arzt kann die Einspritzung unter der Haut vornehmen, und das Mittel selbst wird in allen Apotheken zu haben sein. Bewährt sich das Verfahren, so kann auch die arme, kleine Marie Lund dieses Segens teilhaftig werden. [1])

Helmuth ist auf vierzehn Tage nach Schlesien zu den Jagden, und ich sitze hier in endloser Schreiberei. Es sind aus Anlaß meines Geburtstages ich weiß nicht wie viel hundert

[1]) Moltke war von seinem Neffen Henry gebeten, die Kochsche Kurmethode bei der brustkranken Enkelin seiner Schwester Helene in Anwendung bringen zu lassen. Er sorgte denn auch für ihre Aufnahme in dem Elisabeth-Krankenhaus.

Briefe und dreitausend Telegramme eingegangen. Heute kommt schon einer und will wissen, ob ich sein Telegramm erhalten habe. Die 2999 werden wohl auch noch kommen. Unterstützungsgesuche wohl hundert. Herzlichen Gruß. Dein Onkel

Helmuth.

*

Dies der letzte an seinen Neffen Henry gerichtete Brief. Es ist wohl angebracht, an dieser Stelle zwei Gedichte wiederzugeben, welche Moltkes Frau zur zwanzigsten respektive fünfundzwanzigsten Wiederkehr ihres Hochzeitstages für ihn gedichtet hatte. Sie machen keinen Anspruch auf Kunstvollendung, charakterisiren aber wohl besser wie alles andere eine Liebe, die „wohl sicher das Bleibende ist“:

Schon zwanzig Jahre sind es heut,
Seitdem uns Gott vereint,
Zu stehn zusammen in Freud und Leid,
So hat er es gemeint.

Jung war ich noch, als ich dir gab
Mein Herz in Kindersinn.
Ich brauchte einen festen Stab,
Zu werden, was ich bin.

Du führtest sicher mich die Bahn,
Und wo ich mit dir ging,
Hielt ich an deine Hand mich an,
Dein Schutz mich stets umfing.

Mein Herz ward dein —
Mit Seele, Leib und Leben
Hab' ich, seit du mein Gatte bist,
Dir ganz mich hingegeben.

So leben wir nun zwanzig Jahr'
In inn'ger Lieb' und Treue;
Der Herr, der immer mit uns war,
Er traut uns heut aufs neue.

So nimm denn heute meinen Dank
Für ſo viel treue Liebe,
Und Gott, dich bitt' ich, daß es lang,
O lange noch ſo bliebe.

Ja, Herr, ſo ſprech' ich oft zu dir,
Den Gatten nur behüte,
O ſegn' und ſchütz ihn, Vater, mir
In deiner ew'gen Güte.

Es war beſtimmt in Gottes Rat,
Daß du ein preuß'ſcher Soldat
Geworden.

Und Preußen ſich zu Ehr' und Ruhm
Einſt deines Geiſtes Heldentum
Erworben.

Dir leiht der König ſeine Huld,
Er fühlt, mit Fleiß und mit Geduld
Du ſtrebteſt.

Für ſeines Hauſes Macht und Ehr'
Zum Siege für das tapf're Heer
Du lebteſt.

Ob dir geſchenkt manch Kreuz und Stern,
Man ſieht dich ſtill oft gar zu fern
Und nie in erſter Reihe.

Doch jeder, der von fern dich ſah,
Denkt auch des Wortes Sadowa,
Das iſt genüge.

Nun mußt du mich auch recht verſtehn,
Manch Jahr wir ſchon zuſammengehn
In dieſem Leben.

Du ſuchſt mich ſicherlich gar weit,
Ich bin dir nah, ich kenn' dein Kleid,
Das Kleid der Demut.

So rate nun, wer zu dir ſprach,
Und wenn mir manches Wort gebrach,
Vergieb in Güte.

Ueber den neunzigſten Geburtstag, den Tod und die Beiſetzung Moltkes finden ſich ausführliche Berichte in den „Geſammelten Schriften“, auf die hier verwieſen wird. Der Sarg des Feldmarſchalls ſteht in der Mitte der kleinen Waldkapelle von Creiſau, rechts und links neben demſelben die Särge ſeiner Frau und ſeiner Schweſter Guſte, in großer Schrift über den drei Särgen der Spruch:

„Die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung.“

Namen- und Sachregiſter.

In dem nachſtehenden Regiſter ſind Namen ꝛc., ſoweit ſie in den Briefen vorkommen, alphabetiſch aufgeführt und vielfach mit Erklärungen verſehen, die den Leſer orientiren und ſomit zum Verſtändnis des Ganzen beitragen ſollen. Dieſe Erklärungen beſchränken ſich in der Regel auf das, was unmittelbar in den Briefen erwähnt wird, oder zu ihnen in Beziehung ſteht. Die Geburtsjahre bei den angeführten Perſönlichkeiten ſind größtenteils, die Todesjahre mehrfach angegeben. Nicht überall war es möglich, feſtzuſtellen, wen oder was Moltke gemeint hatte, häufig ſtehen Schreibfehler der Feſtſtellung im Wege. Es iſt daher wohl möglich, daß bei den Verſuchen, Perſönlichkeiten ꝛc. näher zu bezeichnen, trotz redlicher Mühe hie und da Irrtümer unterlaufen ſind. Ich bitte, ſie zu entſchuldigen und zu verbeſſern. Die römiſchen Ziffern zeigen den Band, die arabiſchen die Seite, die eingeklammerten (ſoweit es ſich nicht um Geburts- und Sterbejahre von Perſönlichkeiten handelt) die Jahre an, in denen Moltke die betreffende Perſon oder Sache ꝛc. in ſeinen Briefen erwähnte. Die Jahresangaben beziehen ſich auf die Seitenzahlen *hinter* ihnen.

K.

Aachen (1855) I. 309, 310 (Dom).
Abendrot (1841) I. Kommandeur aus Curhoven, Sohn des Bürgermeiſters v. Hamburg I. 32.
Abercorn (1856) Peer, am engl. Hof, I. 335, 340.
— — (1856) deſſen Gemahlin I. 347.
Aberdeen (1855) ſchott. Stadt I. 299 ff.
Aberdeen (1856) Peer, am engl. Hof, I. 328.
Aboyne (1855) ſchotl. Ort, County Aberdeen I. 300.
Adolbert (1843) Prinz v. Preußen (1811—1873) I. 101 (1844) 130.
Adelaide (1857) Königin, richtig: Marie Amalie (ſ. d.) Gräfin v. Neuilly.
Adelheid (1850) anhalt. Prinzeß, ſeit 1851 Herzogin v. Naſſau (geb. 1833) I. 240.
Adelphi-Theater (1856) in London I. 334.
Adler (1888) Gaſthof in Flüelen II. 333.
Adlerorden, roter, II. Kl. (1858) M. verliehen I. 97. — I. Kl. (1861) M. verliehen II. 121.
Adlerorden, ſchwarzer (1866) an M. verliehen II. 212.
„Agamemnon" (1857) Schiff, beſtimmt, den transatlantiſchen Kabel zu legen II. 42 ff.
Agnes (1857) Tochter des Herzogs Eugen v. Württemberg, ſeit 1858 Gemahlin Heinrichs XIV. v Reuß j. L. (1835—1886) II. 70.
Airolo (1882) ſchweiz. Ort am Gotthardtunnel II. 336 (1883) 342.
Alba (1865) Herzog v. (1508—1582) Rüſtung i. d. Ambraſer Sammlung II. 195.
Albanergebirge (1876) bei Rom II. 291.
Albert (1855) Prinz v. S.Cob.Gotha, ſeit 1840 verm. mit Viktoria, Königin v. England, (1819—1861) I. 303 (1856) 317, 318, 320, 322, 323, 325, 327 (Schöpfer Osbornes) 335 (Doktor in Oxford) 336, 338, 339, 342, 348. — (1857) II. 31, 34, 35, 37, 49, 50, 53, 54, 55, 57 (1858) 91, 96, 99 (Fiſchhändler.)

Albert (1879) König v. Sachſen (geb. 1828) II. 311 ff. (Audienz u. Bild.) 1888) 345.

Albrecht (1842) Prinz v. Preußen, 4. Sohn Friedr. Wilh. III. (1809 bis 1872) I. 83 (1844) 119 (1845) 143 (1854) 264 (1855) 274. — (1858) II. 92 (1864) 134, 156, 157, 160 (1867) 220, 221, 222, 223.

— — (1858) Prinz v. Preußen, Sohn des vorigen, ſeit 1885 Regent v. Braunſchweig (geb. 1837) II. 92 (1875) 284.

Albrecht (1865) öſterr. Erzherzog, Sohn des Erzherzogs Karl, Generalinſp. der Armee (geb. 1817) II. 189, 195.

Albrecht (1865) Markgraf v. Brandenburg (1100—1170) II. 195 (Turnierbuch in d. Ambraſer Sammlung).

Alderſhot (1856) engl. Grafſch. Hants, ſeit 1855 hier Feldlager für die engl. Armee I 344. — (1857) II. 61.

Alertz (1845) Leibarzt des Prinzen Heinrich in Rom I. 142.

Alexander II. (1857) ſeit 1855 Kaiſer v. Rußland (1818—1881) II. 67 (1867) 216, 217, 218 (1871) 268, 269 (1878) 307.

Alexandra (1844) ſeit 1817 Gemahlin Nikolaus I., Kaiſers von Rußland (1798—1860), Tochter Friedr. Wilhelms III. v. Preußen I. 121, 126 (1846) 151 (1856) 352.

Alexandra (1844) ruſſ. Großfürſtin, Tochter des Kaiſers Nikolaus, ſeit 1844 Gem. des Prinzen Friedr. Wilh. v. Heſſen (1825—1844) I. 126.

Alexandrine (1842) Großherzogin von Mecklenbg.-Schwer., Tochter Friedr. Wilhelms III. v. Preußen, Gattin des Großherzogs Paul Friedrich (1803—1892) I. 71 (1813) 93 (1844) 121.

Alfred (1856) Herzog v. S.Cob.Gotha, Sohn der Königin Viktoria v. Großbritannien, Herzog v. Edinburg ꝛc. (geb. 1844) I. 318, 319 (erklärt M. den Schraubendampfer „Fairy") 331, 339. — (1857) II. 34, 35, 49, 53, 91.

Alice (1857) engl. Prinzeß, Tochter der Königin Viktoria, ſeit 1862 Gem. des nachm. Großherzogs Ludwig IV. v. Heſſen (1843—1878) II. 34, 53.

Ali Paſcha (1856) türkiſcher Staatsmann, 1840—44 Geſandter in London, ſeit 1855 mehrmals Großweſir (1815—1871). II. 328, 329.

Allan (1855) ſchott. Fluß (von dreien der, der in den Firth of Forth mündet) I. 299.

„Allgemeine Zeitung" (1841) bis 1882 in Augsburg, ſeitdem in München I. 43, 45, 49, 52, 61 (M's. Aufſatz „Deutſchland und ſeine germaniſchen Nachbarn") 78 (Aufſatz über Eiſenbahnen) 102.

Alſen (1864) früher däniſche Inſel, 29./6. 1864 von den Preußen erobert II. 139, 141 (Stand im April 1864) 149, 150—58 (Schilderung des Angriffs und der Erſtürmung) 160, 161, 163, 164, 170 (kgl. Anerkennung für M.) 172.

„Als ich auf meiner Bleiche", Lied (1841) I. 60.

Altdorf (Altorf) (1882) Hauptort des Kant. Uri II. 335.

Altenau (1841) preuß. Stadt, Rgbz. Hildesheim I. 36.

Altenburg, Herzog v., ſ. Ernſt.

Altenſtein (1868) Schloß des Herzogs v. Meiningen, bei Liebenſtein II. 222, 225.

Altona (1864) I. 184–86 (einquartiert.)

Alvensleben (1851) Guſtav v., preuß. General (1803—1881) I. 51. — (1857) II. 59, 60 (1858) 91, 103.

„Amazone" (1846) Korvette, auf der M. die Leiche des Prinzen Heinrich v. Civita Vecchia bis Gibraltar begleitete I. 161–169, 179, 181 f., 192.

Ambraſer Sammlung im Wiener Hofmuſeum (1865) II. 195.

Amſteg (1882) ſchweiz. Dorf im Kant. Uri, an der Gotthardbahn II. 337.

Andreasberg (1841) preuß. Stadt, Kr. Zellerfeld I. 35.

Andreasorden (1871) der höchſte ruſſ. Orden; M. verliehen II. 268.

Anhalt, Herzogin v., ſ. Friederike. — Erbprinz v., ſ. Friedrich.

Anna (1857) Königin v. England (1665—1714) II. 57.
Annathal (1868) malerisches Thal bei Eisenach II. 224.
„Antigone" v. Sophokles (1841) Aufführung in Potsdam I. 61 ff. (Charakteristik).
„Antosch", Frau, s. Radziwill, Marie.
Apenrade (1844) preuß. Stadt, Rgbz. Schleswig I. 139 ff. (Besuch). — (1864) II. 149, 158—172 (Hauptquartier.)
„Arcona" (1865) Schiff II. 197.
Argyll (1855) George, 8. Herzog v., zweimal Geheimsiegelbewahrer (geb. 1823) I. 300.
Arnim (1846) Alex. Heinr., Frhr. v., 1846—48 Gesandter in Paris (1798—1861) I. 173.
Arnkiel, Halbinsel (1864) I. 152 (Uebergang v. Alsen.)
Aragonien (1857) Katharina v., Gemahlin Heinrichs VIII. (1536) II. 56.
Artern (1844) preuß. Stadt, Rgbz. Merseburg I. 120 Beschreibung.)
Arthur (1875) myth. König u. Nationalheros v. Britannien, Bildsäule in Innsbruck (die 5. r. vom Eingang) II. 286.
Arthur (1856) engl. Prinz. 3. Sohn der Königin Viktoria, Herzog v. Connaught (geb. 1850) I. 317, 318. — (1857) II. 34, 35.
Aschen (1842) Dr. v., Helgoländer Badearzt I 87.
Ascot Heath (1856) Heide, 7 Kilom. v. Windsor, berühmt durch Pferderennen I. 341. — (1857) II. 27.
Asseburg (1844) Graf Ludwig (geb. 1797) zu Meisdorf a. Harz, damals Vize-Oberjägermeister I. 119, 137.
Athole (1856) Herzogin, Gem. des 6. Herzogs A. I. 317. — (1857) II. 32.
Auer (1858) Adjutant M's. II. 102 (1860) 110, 113 (1863) 127, 128, 129 (1864) 149, 158 (1866) 200.
Auersperg (1865) Prinz Vincenz, Oberstfeldmarschall (1812 bis 1867) II. 189, 190.
— — (1865) Prinzeß Wilhelmine, geb. Colloredo-Mannsfeld, dessen Gattin (geb. 1826) II. 190.
Augsburg (1874) II. 272 (Aufenth.).
August (1842) Prinz v. Württemberg, 1830—82 in der preuß. Armee, 1858 Kommand. des Gardecorps (1813 bis 1885) I. 83 (1854) 262 (1855) 273. — (1864) II. 171.
August (1871) Diener M's. II. 269 (in Petersburg.)
Augusta (1843) sächs.-weim. Prinzeß, 1829 Gem. des Prinzen Wilhelm von Preußen (1811—1890) I 19 (1842) 91 (1843) 100 (1846) 158 (1855) 277, 287, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 307, 310 (1856) 314, 358. — (1857) II. 13, 23, 24, 61, 63, 64, 67, 87 (1858) 95, 96, 97. — Seit 1861 Königin v. Preußen (1869) 237 (Teilnahme beim Tode der Frau v. M.). — Seit 1871 deutsche Kaiserin (1872) 271 (1877) 302 (1879) 311 (1888) 345 (Tod des Kaisers).
Auguste (1857) Prinz. v. Reuß-Köstritz, seit 1849 I. Gemahlin v. Friedrich Franz II., Großherzog v. Mecklenburg (1822—1862) II. 79.
Augustenburg, Herzog v., s. Christian u. Friedrich.
Augustenhof (1860) Gut in Holstein, einst M's. Vater gehörig II. 113.
Aumale (1846) Heinr. Eug. Phil. Ludwig, Herzog v., (geb. 1822) I. 171. — (1857) II. 40, 50.
Avon (1855) Fluß in Schottland (mündet i. d. Bai of Forth) I. 305.
Axenstraße (1882) zwischen Brunnen u. Flüelen II. 335.
Babylonische Gefangenschaft (1870) Vergleich mit der Gefangennahme franz. Truppen II. 249.
Backstone (1856) englischer Komiker, Mitglied des Haymarket Theaters in London I. 336, 337.
Baden, Großherzog v., s. Friedrich. — Großherzogin, s. Luise. — Erbgroßherzog, s. Friedrich Wilhelm.
Baden-Baden (1857) I. 61 ff. (Aufenthalt). — (1879) II. 311 (Urteil).
Bär (1864) Leutn., fällt bei Alsen II. 156.
Balfour (1857) Lady, Gemahlin des 5. Lord B., am engl. Hof, II. 53.

Balk (1860) Hermann (nicht Johann) 1230—1239 erſter Landmeiſter des Deutſchordens in Preußen II. 106.
Ballhorn (1841) Marianne, Schweſter des Vaters von M., Gattin Ballhorns (1771—1822) I. 5. Deren Söhne ſind Eduard u. Wilhelm.
— (1841) Eduard I. 55 (1844) 123, 126 (1845) 142, 146 u. 149 (Brfe. M's. aus Rom) (1846) 156, 158, 159, 160, 188 (1847) 202 (1848) 211 (1849) 219 (1850) 223, 225 (1854) 265 (1855) 288, 289. —(1864 (II. 137 (Bf. M's.) (1866) 213 (ebſo.) (1868) 227 (ebſo.) (1870) 253 (ebſo.).
— — deſſen Sohn Kart (1846) I. 151. — (1864) II. 137 ff. (verwundet.)
— — deſſen Töchter Marie und Sophie (1844) I. 129. — (1866) II. 214.
— (1841) Wilhelm I. 42 (1846) 148, 150, 151, 158, 159, 161 (1848) 211 (1854) 265.
— — deſſen Sohn Julius (1846) I. 148.
— — deſſen Tochter Eliſe (1846) I. 151.
Balmoral (1855) Schloß, ſchott. Grafſchaft Aberdeen, ſeit 1818 Eigentum der Königin Viktoria I. 299, 300 (Urteil) (1856) 327.
Bardell (1847) Figur aus Dickens' „Pickwick Papers" I. 197.
Barmſtedt (1849) preuß. Flecken, Kr. Pinneberg, nahe bei Rantzau, wo M's. Bruder Adolf Amtmann war I. 219, 220 (Urteil).
Barral (1866) Graf II. 209 (1868) 223.
Barrington (1856) Lady Karoline, am engl. Hof I. 324. — (1857) II. 35.
— — deren Tochter (1856) I. 328.
Barſöe (1864) preuß. Inſel, Kr. Apenrade II. 168.
Baruth (1854) preuß. Stadt, Kr. Jüterbock-Luckenwalde, Standesherrſchaft der Grafen Solms-B. I. 266, 267, 268 (Aufenthalt.)
Baſel (1883) 342 (Aufenthalt).
Baſſewitz (1857) Gräfin in Schwerin, Gaſtfreundin der Frau v. M. II. 18, 60, 69, 75. — (1861) 118.
Baumann (1850) Diener M's. I. 221, 225, 237, 248 (1851) 249 (1854) 262.
Baumgarten (1877) Herm., Hiſtoriker, Univerſitätsprof. a. D., Straßburg (geb. 1825) II. 302.
Bautzen (1866) Schlacht b. B. (20 bis 21. Mai 1813) II. 325.
Bayern, Kronprinz u. König v., ſ. Maximilian II. Königin ſ. Caroline. — Kronprinz, ſ. Maximilian.
Bayonne (1846) franz. Stadt, Dep. Nied. Pyrenäen I. 172 (Aufenthalt.)
Bazaine (1870) Franz. Achille, franz. Marſchall (1811 bis 1888), übergab 1870 Metz II. 249, 251.
Beatrix (1857) engl. Prinzeß, Tochter d. Königin Viktoria, ſ. 1885 Gem. des Prinzen Heinrich v. Battenberg II. 33 (ihre Taufe.)
Becker (1856) Dr. med., im Gefolge d. Prinzen Friedr. Wilh. in England I. 312, 314, 317, 318, 337, 356. — (1857) II. 41 (1858) 90.
Becker (1845) Diener M's. I. 142, 146 (1848) 217.
Beerberg (1874) preuß. Ort, Kreis Lauban II. 274.
Beethoven (1841) Ouverture zu „Egmont" I. 60 (Urteil).
Belgien, König v., ſ. Leopold I. u. II. Prinzen v. B. (1855) I. 308 ff.
Bellaggio (1882) Ort am Comerſee II. 336 (Urteil) (1883) 343.
Bellinzona (1882) ſchweiz. Stadt, Kt. Teſſin II. 336.
„Belmonte u. Conſtanze" (1841) Oper v. Mozart I. 60.
Belvedere (1857) Schloß b. Weimar II. 85. — (1865) Schloß in Wien II. 195.
Benedeck (1866) Ludwig, Ritter v., öſterr. Feldzeugmſtr. (1804—1881). — II. 322.
Benateck (1866) böhm. Ort II 202.
Benedetti (1866) Vincent, franz. Dipl., 1864—1870 Botſchafter in Berlin (geb. 1817) II. 209, 211.
Benny (1844) Hund M's. I. 127, 129, 131.

Benrath (1877) preuß. Dorf, Kreis Düſſeldorf II. 302 (Aufenthalt.)
Bentheim (1857) fürſtl. Geſchlecht II. 26.
Berchtesgaden (1882) II. 342 (Aufenthalt).
Berger (1864) preuß. Offizier II. 163.
Bergamo (1875) ital. Stadt II. 287.
Berghof (1858) Kantonement, Schleſ. II. 102 ff.
Bergmann (1865) Prof. in Wien II. 195.
Berlin. Von B. datiren zahlr. Briefe M's. Nachſtehend ſind die Stellen angeführt, die charakteriſtiſch für B. ſind. (1841) I. 47 (Urteil) (1842) 71 (Wohnung Potsdamerplatz 1) 59 (100jähr. Gedenkt. d. Opernh. 4./11.) (1843) 99 ff. (Opernhausbrand) 209, 211 u. 214 (Märzereigniſſe) 213 (neue Bauten) 214 (Anlagen) (1854) 264 (Veränderungen) (1855) 276 (Eindruck) 307 (Wohn. Schönebergerſtr. 9) (1856) 355 (Wohnung Linkſtr. 44). — (1858) II. 98 (Wohnung Behrenſtr. 66.) (1871) 265 (Einzugfeiertichkeiten.)
Berliner (1877) II. 302 (ſchlechte Eigenſchaften.)
Berlin-Hamburger Eiſenbahn (1841) wurde 15./10. bezw. 15./12. 1846 in Betrieb geſetzt I. 15 (Direktionsmitgld.) 17 (Anteil am Plan) 25, 27, 29, 48, 49, 56, 57, 65 (Aktienausfertig.). — (1864) II. 176 (Rentabilität.)
Bernburg (1850) Anhalt. Stadt I. 231.
Bernhard (1855) Herzog v. S.-Weim.-Eiſenach (1792—1862) II. 293.
Bernhardi (1857) aus d. Bekanntenkr. M's. II. 66.
Bernuth (1848) Geheimrat II. 217. — — deſſen Familie (1855) I. 307.
Bernuth (1864) Major v., Adjutant des Prinzen Friedr. Karl II. 165 ff.
Bernſtorff (1855) Albrecht, Graf v., preuß. Geſandter, ſpäter Botſchafter in London (1809—1873) I. 306 (1856) 313, 316, 319, 324, 328, 335, 342, 350. — (1857) II. 28, 51, 55, 61 (1858) 91.
— — (1850) deſſen Gattin Anna Cäcilie v. Könnewitz (geb. 1821) I. 340. — (1857) II. 28 (1858) 91.
Berwick on Twee (1855) engl. Stadt. I. 298.
Besborough (1857) Earl von, am engl. Hof II. 34.
„Beſte in der Welt" (1890) Werk v. Drummond II. 347 (Urteil M's.).
Bethuſy (1846) aus dem Bekanntenkr. M's. I. 148, 151. — (1877) II. 300 (Eduard Georg v., 1829—1893).
Betty (1850) Köchin M's. I. 221, 225.
Beuſt (1864) Friedr. Ferd. v., ſächſ. u. öſterr. Staatsmann (1809 bis 1886) II. 163, 186 (1870) 251 (Tadel).
Beuth (1846) Pet. Chriſt. Wilh., preuß. Beamter (1781—1853) I. 186 (1848) 211.
Biarrits (1864) franz. Seebad, Gedicht „Bismarck i. B." im Kladderadatſch II. 177.
Bibel (1841) I. 16.
Bidulph (1856) Lieutenant-Colonel, engl. Haushofmeiſter I. 317.
Biederitzer Buſch bei Magdeburg (1852) I. 260.
Biela (1854) Maj. i. Gen.-St. des IV. Armeecorps † 1851 I. 262, 272.
Bielefeld (1852) I. 256 (1854) 268 (1852) II. 24.
Bildt (1883) Baron, ſchwed. Geſandter in Berlin II. 311, 329, 334 ff.
Biſchofswerder (1856) Adjutant I. 343.
Biſtritz (1866) l. Nebenfluß der Eidlina, Böhmen II. 325, 327.
Bismarck-Schönhauſen (1857) Otto, Fürſt (geb. 1815) II. 18 (1864) 145, 148, 177 („B. in Biarrits" Kladderadatſch) (1866) 212, 215 (1867) 217 (u. B.-Bohten?) (1870) 254 („chicane de Mr. B.") (1875) 285 (1879) 311 (Alliance Deutſchland-Oeſterr.) (1880) 320, 321 (Köppens Buch „Fürſt B.") 325.
— — deſſen Sohn (1875) Herbert II. 285 (im Gefolge des Kaiſers nach Italien.)
Biſſing (1874) Herr v., in Beerberg II. 274.
Blanche (1843) Frln., am mecklenb. Hof I. 93.

Blankenburg (1855) am Harz I. 282 (Aufenthalt.)
Blanqui (1848) Louis Aug., franz. Communiſt, Urheber der Aufſtände v. 17./3., 16./4. u. 15./5. 1848 (1805 bis 1881) I. 212.
Blaſewitz (1888) Vorort v. Dresden, in dem ſich Henry v. Burt niedergelaſſen hatte II. 345, 346.
Blocksberg (1841) der Brocken, im Harz I. 38.
Blücher (1843) Graf (welcher?) I. 105.
Böckſtein (1872) Berg, 1 Stunde von Gaſtein II. 270 (1880) 320.
Boineburg (1868) Baron v., auf Lengsfeld b. Eiſenach II. 225.
Boleslaus I. (1857) poln. König (992 bis 1025) II. 74.
Boleyn (1855) Anna, 2. Gemahlin Heinrichs VIII. (1507—1536, hingerichtet) I. 305 (1856) 351. — (1857) II. 56.
Bolkenhain (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Liegnitz II. 80.
Bolkoburg (1857) Ruine bei Bolkenhain i. Schl. II. 80.
Boller (1869) Park der Gräfin Fries, 2 Stunden v. Horſens II. 146.
Bollert (1861) Hof- und Garniſonprediger in Berlin II. 145 (1800 bis 1861.)
Bonchurch (1856) Dorf bei Ventnor auf der Inſel Wight I. 319.
Boos (1858) aus M's. Bekanntenkreis in Berlin II. 93.
Borcke (1844) aus M's. Bekanntenkreis in Berlin I. 126, 129, 132, 135, 136 (1846) 151.
Bordeaux (1870) II. 256.
Borromeo (1875) Carlo, Graf v., Erzbiſchof v. Mailand (1538 bis 1584) II. 289.
Boſe (1856) Jul. Graf v., preuß. Gen. (geb. 1809) 1866 und 1870/71 hervorragend beteiligt I. 236, 237, 238, 239, 241 (1851) 249 (1855) 277, 289 (1856) 310. — (1858) II. 90 (1864) 159.
Boſſuet (1870) Jacq. Benigne, Hoftheologe Ludwigs XIV. (1627 bis 1704) II. 243.
Boucher (1852) in Bielefeld I. 256.
Boulogne (1855) franz. Stadt, Dep. Pas de Calais I. 294 (Urteil) (1856) 313.
Bourbaki (1871) Charles Denis Sauter, franz. General (geb. 1816), machte 1871 einen Selbſtmord-Verſuch, ſein Heer trat in die Schweiz über II. 260.
Bourg (1867) kaiſ. franz. Stallmeiſter II. 216.
Bouverie (1856) Earl of Radnor, am engl. Hof. I. 316.
Brabant, Herzog v., ſ. Leopold II., Herzogin v., ſ. Marie Henriette.
Brackley (1857) Viscount II. 53.
Brandenburg (1850) Friedr. Wilh., Graf v., preuß. General u. Staatsmann (1792—1850) Sohn Friedr. Wilh. II., übernahm 8./11. 1848 das Präſidium d. Miniſteriums Brandenburg-Manteuffel I. 224.
— — deſſ. Sohn (1855) Guſt., Graf v., deutſch. Staatsmann (geb. 1820) I. 306.
— — deſſ. Sohn (1857) Friedrich, Graf v., preuß. Militär (geb. 1819) II. 83.
Brandenſtein (1857) Karl Hermann Bernh. v., preuß. General (1831 bis 1886) II. 69, 71, 84.
Brauchitſch (1855) Lieut. v. I. 274.
Braunſchweig (1841) I. 37 f., (Urteil).
Braunſchweig, Herzog v., ſ. Wilhelm.
Breadalbane (1856) Earl von, Lordkämmerer I. 340, 341 (1857) 28, 53.
Bredow (1846) Graf, Offizier bei den Garde du Corps I. 183.
Bremen (1873) II. 272 (Aufenthalt.)
Bremerförde (1873) II. 273 (Aufenth.)
Bremerhaven (1873) II. 272 (Aufenth.)
Bremer (1841) Frederika, ſchwed. Romanſchriftſtellerin (1801—1865) der hier erwähnte Roman „Die Nachbarn" iſt einer ihrer beſten, erſchien 1837 I. 40.
Brenner v. Felsach (1866) öſterreich. Diplomat II. 211.
Brennerbahn (1875) 1867 eröffnete Bahn von Innsbruck nach Bozen II. 286.
Brera (1875) Palaſt in Mailand II. 289.

Breslau (1857) M. lebte längere Zeit i. B. als Adjutant des Kronprinzen Friedrich Wilhelm. II. 1—19, 21, 65—73 (1858) 103 (1875) 282.
Britiſh Muſeum (1856) 1759 eröffnetes National-Inſtitut in London für Sammlungen aller Art I. 333, 349.
Brocken (1784) höchſte Erhebung des Harzes I. 37 (Ausſicht) (1844) 118, 120.
Brockdorff, mit Moltke durch ſeine Frau verwandte und befreundete Familie:
— — (1841) Frau v. Staffeldt, geb. v. B., Frau v. M's. Großmutter, ſ. Staffeldt.
— — Caj (1841), Baron v., aus dem Hauſe Ketkamp, ſeit 1843 Gatte von Jeannette Burt, Schweſter der Frau v. Moltke (1813—1870) I. 7, 15, 25 (1843) 114 (1844) 133 (Gratulation zur Vaterſchaft) (1846) 175 und 181 (Beſuch in Glückſtadt) (1847) 205 (1848) 213 und 217 (Amtmann in Neumünſter) 219 (1852) 258 (1856) 355. — (1857) II. 19 (Polizeimeiſter in Itzehoe) (1860) 110 (Amtmann in Eismar) (1862) 126 (1864) 183 (1868) 224 (Landrat in Segeberg) 227 (ſilberne Hochzeit) 231 (1869) 237, 241 (1870) 255, 259.
— — deſſen Frau Jeannette, ſ. Burt.
— — deſſen Kinder:
— — Erneſtine (geb. 1844) Gattin des mecklenburgiſchen Staatsrats Bodo v. Bülow (1844) I. 133 (1846) 176.
— — Sofie (geb. 1845) ſeit 1865 Gattin des ſächſ. Majors Friedrich Leopold v. Polenz (1846) I. 176. — II. (1869) 241 (1879) 312.
— — Ludwig (geb. 1847) in türk. Dienſten (1886) II. 213 (1870) 256, 259, 260.
— — Fritz (geb. 1849) preuß. Lieutn. a. D. (1876) II. 255, 259 (verwundet) (1871) 260.
— — Jeannette (geb. 1852) ſeit 75 Gattin des preuß. Lieut. a. D. Auguſt v. Rumohr, Erbherr auf Rundhof (1879) II. 311 f.
Brockdorff, Cajs Neffe: Harald (geb. 1847) k. k. Hauptmann II. (1864) 143.
— — Cajs Bruder: Fritz (1846 I. 181.
— — Fritzens Sohn (1870) II. 256.
— — Eleonore (1846) Bruderstochter der Frau v. Staffeldt, der Großmutter Frau v. M's. I. 180.
— — deren Schweſter Charlotte, Stiftsdame (1841) I. 4 (1846) 153, 157, 159, 164. 177 und 190 (mit Frau v. M. in Italien) (1856) 349. — (1871) II. 267.
Bröker (1846) Paſtor, Schwager M's. I. 185 (1850) 221.
— — deſſen Gattin Magdalene (Helene, Lene), ſ. Moltke, Helene.
— — deſſen Tochter Helene (1888) II. 348. Ihre Tochter iſt Marie Lund (ſ. d.).
— — deſſen Tochter Marie Helmine (1846) Patin M's. u. ſeiner Gattin I. 185.
Bromberg (1855) I. 280 (Aufenthalt).
Bronſart v. Schellendorff (1864) preuß. Offizier II. 140.
Broſe (1851) Verleger von M's. Karten I. 249 f.
Brown (1856) Sir George (geb. 1819) I. 347.
Bruce (1855) Lady Auguſta I. 302. — (1857) II. 34.
Brüneck (1847) Generallieutenant v., Kommandeur des VIII. Armeecorps I. 192.
Brühl (1855) Stadt u. Schloß, Reg.-Bez. Köln I 307. — (1861) II. 121 (1877) 303.
Brühlſche Herrſchaft (1875) bei Dolzig II. 282.
Brünn (1866) II. 207, 208, 210 (Aufenthalt).
Brüſſel (1855) I. 308.
Bucceugh (nicht Buccleagh) (1856) Walter Franc. Douglas Scott, Herzog v., brit. Staatsmann (1806 bis 1884) I. 346.
Buckau (1865) preuß. Stadt, Regbz. Magdeburg II. 187.
Buckingham Palaſt (1855) am weſtl. Ende des St. James-Parks in Lon-

don, 1703 erbaut, 1837 v. Königin Viktoria bezogen I. 306, (1856) 314, 315 (Urteil) 319, 327, 341 u. 343 (Aufenthalt). — (1857) II. 58, 60 (Aufenthalt) (1858) 91, 96, 97, 98.
Buckingham (1856) Henry, Herzog v., 1483 auf Befehl Richards III. enthauptet I. 351.
Budberg (1867) Andreas, Frhr. v., 62—68 ruſſ. Botſchafter in Paris (1820—1881) II. 217.
Buddenbrock (1843) Leopold v., preuß. General (geb. 1810) I. 106.
Bülow (1844) Bodo v., mecklb. Staatsrat, Gatte Erneſtinens v. Brockdorff (ſ. d.) I. 134.
Bülow (1846) Frl. (?) I. 186.
Bütow (1857) dän. Miniſter II. 17 auch (1860) (?) II. 115.
„Bürgerlich und Romantiſch", Luſtſpiel von Bauernfeld (1865) II. 189. (Aufſ. in Wien.)
Bullteel (1856) Miß I. 317, 336, 339, 345.
Butwer (1876) Henry Lytton, engl. Diplomat u. Schriftſteller (1803 bis 1873) II. 294.
Burghauß (1857) Graf (Geſchlecht erloſchen) II. 1, 3, 10, 16, 84.
Burgoerner (1850) bei Magdeburg I. 231.
Burt, John Heyliger, Esq., durch ſeine Tochter 1. Ehe Marie Schwiegervater, durch ſeine Frau 2. Ehe, Auguſte v. Moltke, Schwager M's. (1797 bis 1856) (1841) I. 1, 2, 3, 4 f., 6 f., 8, 13, 14, 15, 17, 19, 21, 38, 52, 53 (1842) 76 (1843) 94, 103 (1844) 122, 132, 134 (1845) 141 (1846) 176, 179, 180, 181 (1847) 191, 205 (1848) 207 (1849) 219 (1850) 221, 227 (1852) 260 (1855) 273 (Reiſe nach Weſtindien) (1856) 332, 353 (Tod) 354 ff., 359.
— — deſſen Frau 1. Ehe Erneſtine, geb. v. Staffeldt I. 198.
— — deſſen Sohn 1. Ehe John (1841) I. 1, 3, 9, 14, 18, 20, 25, 42, 47, 48, 52, 53, 55, 56 (1842) 77, 85, 86, 88, (1843) 122, 130 (1845) 151. — (1864) II. 146, 183 (Tod).
Burt, deſſen Tochter 1. Ehe Jeannette, 1843—70 Gattin Caj Baron Brockdorffs (ſ. d.) (1841) I. 1, 3, 4 ff., 7, 11, 12, 14, 15, 21, 25, 27, 47, 48, 49, 50, 54, 58 (1842) 77, 82 (1843) 114 (1844) 133 (Geburt Erneſtinens) (1846) 175 ff., u. 181 (Beſuch in Glückſtadt) (1847) 194, 196, 205 (1848) 207 ff., (Brief M's.) 213, 217 ff. (Brief M's.) (1852) 258 (1856) 355. — (1857) II. 19 (1863) 126 (Brief M's.) 131 (1868) 224. 227 (ſilb. Hochzeit) 230, 231, 232, 234 (1869) 236, 237 (Brief M's), 239 (Brief M's.) 240 (Brief M's). (1870) 255, 256, 259 (Sohn verwundet, Brief M's.) 260 (1871) 267 (Brief M's.) (1874) 277, 278, 280 (1879) 311, 312 (Brief M's.) 339, 342, 343, 345, 346, 347.
— — deſſen Tochter 1. Ehe Marie, Gemahlin Hetmuths v. M. (ſ. d.)
— — deſſen 2. Gemahlin Auguſte v. Moltke, Schweſter Hetmuths v. M. (ſ. d.)
— — deſſen Tochter 2. Ehe Erneſtine, Gemahlin des Herm. Wolfgang Knudſon (1841) I. 1, 17, 38, 41 (1843) 81, 87 (1844) 126, 128, 132 (1846) 176, 181 (1847) 193 (1854) 266 (1855) 272, 309 (1856) 355. — (1857) 11, 17, 105 (1864) 178, 179, 180, 181 (1868) 232 (Bſ. ihrer Mutter an Erneſtine über den Tod Frau v. M's.) (1874) 275, 276, 277, 278, 279 (Brief M's.) 280 (ebſ.) (1875) 284 (1876) 293, 294 (1877) 301, 303 (1880) 309 (Brief M's.)
— — (1877) deren Kinder ſ. Knudſon.
— — deſſen Sohn 2. Ehe Henry, Major a. D., 1868—1882 Adjutant M's. (1841) I. 17 (1843) 81 (1844) 126, 128, 132 (1846) 176 (1850) 242 (1851) 242 (1857) 248, 251 (1852) 254, 255, 257, 259 (1854) 268, 272 (1855) 273, 309 (1856) 347, 352, 353, 355, 359. — (1857) II. 86 (1860) 117, 118 (1861) 121 (1862) 123 (1864) 133 (Brief M's.) 134 (ebſ.) 135

(ebſ.)136, 137 (Brief M's.) 138 (ebſ.) 139 (ebſ.) 140 (ebſ.) 144, 145, 147, 148, 149, 150, 153, 158, 159, 163, 164, 165, 167, 172, 173, 176, 177, 178, 180, 181, 183 (1865) 196 (Brief M's.) (1866) 207, 208, 209, 211, 213 (1867) 220 (1868, 233 (1869) 235 (Adjutant M's), 236, 238 (Brief M's.) (1870) 25.4 255, 259 (1871) 264, 266, 267) 269 (1873) 272 (1874) 274 (Brief M's.) 275 (ebſ.) 276 (ebſ.) 277, 278, 280 (1875) 281 (Brief M's.) (1876) 291, 294, 295, 297, 299 (Brief M's.) 300 (1877) 301, 303 (1878) 304 (Brief M's.) (1879) 307, 308, 309, 310, 311 (1880) 313 (Brief M's.) 315 (ebſ.) 316 (ebſ.) 318 (ebſ.) 319 (ebſ.) 321 (ebſ.) 328 (ebſ.) 329, 330, 331 (Bſ. M's.) 332, 334 (1882) 335—339 (Brief M's.) 339 f. (ebſ.) 342—344 (ebſ.) 345—349 (ebſ.).

Byng (1857) Mr. II. 53.

— — (1855) Alice, Gattin des Vor., Schweſter des Earl of Ellesmere I. 301. — (1857) II. 53.

Cadiz (1846) ſpan. Stadt I. 169, 170 (Urteil).

Caffarelli (1875) Palaſt in Rom, dem deutſchen Reich gehörig, Sitz d. deutſch. Botſchafters II. 291.

Cagliari (1846) ital. Stadt auf Sardinien I. 164 (Aufenth. i. Hafen v. C.)

Caj, ſ. Brockdorff, Caj.

Calais (1855) franz. Stadt, Dep. Pas de Calais, von hier Ueberfahrt nach England I. 294 (Urteil) (1856) 311. — (1857) II. 90.

Callſen (1864) Bäcker in Flensburg, bei dem M. einquartiert war II. 134.

Cambermere (1856) Lord I. 348.

Cambridge (1856) G. F. W. Ch. zweiter Herzog v., wurde 1862 Feldmarſchall der britiſchen Armee. Vielfach verdient (geb. 1819) 223 I. 320, 325, 351. — (1857) II. 28, 34 (1868).

— — (1857) Herzogin v., I. 28, 34.

— — (1856) Miß Mary I. 321, 351. — (1857) II. 28, 34.

Camenz (1867), das Gut des Prinzen Albrecht v. Preußen i. Schleſien II. 220 (1875) 284.

Campagna di Roma (1876) ital. Prov. Rom II. 295.

Canning (1857) George, engl. Staatsmann und Redner (1770—1827.) I. 31.

Cannſtein (1865) aus dem Bekanntenkreis M's. II. 198.

Canrobert (1867) Franç. Certain de, franz. Marſchall (geb. 1809) 1870 kriegsgefangen II. 217.

Canterbury (1856) Erzbiſchof v., iſt zugleich Primas v. England, ſeine Reſidenz in London iſt Lambethpalaſt I. 331. — (1857) II. 35 (tauft Prinzeß Beatrice) 96 (traut Friedr. Wilhelm) 97 (wird v. M. beſucht).

Caracalla-Thermen (1876) prachtvolle Luxusbäder in Rom, 216 n. Chr. durch Caracalla dedizirt II. 291.

Cardigan (1856) Earl von I. 322.

Carisbrook (1856) Schloßruinen auf der Inſel Wight, einſt Sitz der Herren dieſer I. 318.

Carl Alexander (1844) ſeit 1853 Großherzog v. S.-Weimar (geb. 1818) I. 119 ff., (1855) 292. — (1857) II. 85, 86 (Wiederherſteller der Wartburg.)

— — deſſen Gemahlin ſ. Sophie.

Carl Friedrich (1844) Großherzog v. S.-Weimar (1783—1853) I. 120.

— — deſſen Gemahlin, ſ. Marie Pawlowna.

Carltonhouſe (1857) in London, Schloß des Prinz-Gemahls I. 328.

Carolath (1857) Prinz (Friedrich 1790 bis 1859 ?) II. 16.

Caroline (1841) Königin von Bayern (1776—1841) 2. Gem. Max I. I. 63.

Carr (1856) Miß, am engl. Hof I. 319.

Caſtel (1857) heſſ. Stadt, gegenüber Mainz II. 86.

Caſtellamare (1846) ital. Stadt, Prov. Neapel I. 157, 158. — (1876) II. 296.

Cavartsthurm (1855) zum engl. Schloß Warwick gehörig I. 305.

Cavendiſh (1856) Lady, am engl. Hof I. 351.

Cavour (1875) Camillo Benſo, Graf v.,

ital. Staatsmann (1810—1861) II. 289.
Cernahora (1866) Schloß in Böhmen I. 208.
Champagne (1850) fruchtb. Landſchaft in Mittelfrankreich I. 232.
Chancy (1870) franz. General II. 256.
Charenton (1867) Fort bei Paris II. 218.
Charleroi (1867) belg. Stadt, Prov. Hennegau II. 216.
Charlotte (1857) Tochter Leopolds I., Königs d. Belgier, 1857—67 Gemahlin Ferdinands, Kaiſers von Mexiko (geb. 1840) II. 59.
Charlottenbrunn (1857) Badeort in Schleſien, Kr. Waldenburg II. 77.
Chartres (1870) franz. Stadt, Depart. Eure-et-Loire II. 253, 260.
Chateaudun (1870) franz. Stadt, Dep. Eure-et-Loire II. 252, 253, 18./10. 1870 v. d. 22. preuß Diviſion erſtürmt und niedergebrannt.
Chesneyſche Expedition (1854). Der brit. General François Rawdon Chesney (1789—1872) machte 1835 im engl. Auftrag eine Reiſe durch Arabien nach dem Euphrat-Tigris-Gebiet zum Zwecke, die Möglichkeit einer Poſtverbindung nach Oſtindien unter Benützung dieſer Flüſſe zu unterſuchen I. 270.
Cheſterfield (1856) Lady, Gemahlin des Earl of C. I. 322.
Chevet (1868) Wirt in Nauheim II. 223.
Chewton (1857) Viscounteß, am engl. Hof II. 34.
Chiavenna (1882) ital. Stadt am Fuße des Splügen II. 337.
Chlum (1866) Dorf bei Königgrätz, 3./7. 1866 v. d. 2. preuß. Armee genommen II. 202.
Chriſt Church College (1856) in Oxford v. Kardinal Wolſey 1525 begründet I. 335.
Chriſtian (1846) Herzog v. Auguſtenburg (1798—1869) I. 180 (1851) 244.
Chriſtian IX. (1864) ſeit 1863 König v. Dänemark (geb. 1818) II. 145, 148, 158, 161, 171, 182.
Chur (1882) ſchweiz. Stadt, Kanton Graubünden II. 338.
Churchill (1856) Lady, Gem. d. Earl of C. I. 351. — (1858) II. 57.
Cialdini (1875) Enrico, Herzog v. Gaeta, ital. General u. Staatsmann (geb. 1811) II. 290 (1876) 294.
Civita vecchia (1846), ital. Stadt, Prov. Rom I. 162 (Aufenthalt).
Clam-Gallas (1866) Eduard, Graf, 1866 Kommandeur des I. Corps, bei Podol, Hühnerwaſſer u. Gitſchin geſchlagen (geb. 1805) II. 199.
Claremont (1856) engl. Luſtſchloß bei Windſor, 1848 vom Prinzen Leopold der vertriebenen franz. Königsfamilie überlaſſen, ſeit 1850 Aufenthalt d. orleaniſtiſchen Prinzen. I. 316 (1857) II. 38 f.
Clarence (1856) George, Herzog v., Bruder Eduards IV. (geb. 1449) 1478 angeblich in Malvaſier ertränkt I. 351.
Clarendon (1856) George Wilh. Fred. Villiers, Graf v., engl. Staatsmann (1800—1870) in hervorragendem Maße als Miniſter thätig I. 325, 335. — (1857) II. 28 (1858) 97. — — (1856) Lady Caroline I. 336, 348. — — (1856) Counteß I. 341.
Clausthal (1841) preuß. Stadt, Prov. Hannover I. 36 (Anweſenheit).
Cleeve (1856) Miſtreß, am engl. Hof I. 341.
Clemens Auguſt v. Sachſen (1857) II. 25.
Clemens Wenzeslaus (1857) letzter Kurfürſt v. Trier, Sohn Friedrich Auguſts III. v. Sachſen (1734—1812) II. 24.
Coblenz (1846) M. gehörte v. 24./12. 1846 bis 16./5. 1848 dem Generalſtab des VIII. Armeecorps in C. an I. 192, 193 (Urteil) 201 (Wohnung) 204, 206 (1848) 207 (revolutionäre Bewegung) 208, 210 (1850) 232 („das liebe C.") (1851) 251 (1855) 291, 292. — (1857), II. 85 (1875) 282.
Coburg (1868) II. 222, 223 (Urteil).
Codrington (1856) Lady, am engl. Hof I. 347.

Cöln (1846) I. 174 (Dom) (1855) 293, 297 f. (Dom) (1856) 310 (Dom). — (1857) II. 25 (Dom) (1858) 90 (1861) 120 f. (Dom) (1867) 216.
Cöthen (1850) I. 231 (Anweſenheit).
Colberg (1872) Colbergſches Grenadier-Regiment (2. Pommerſches) Nr. 9, M. Chef ſeit 20./9. 1866 II. 270.
Colico (1882) ital. Flecken, am Comerſee II. 336.
Colmar (1873) II. 272 (1879) 310 (Aufenthalt).
Coloſſeum (1876) Ruinen des von Veſpaſian begonnenen, von Titus vollendeten Amphitheaters in Rom II. 291.
Colton (1857) Beſitz der Familie Burt in der engl. Grafſchaft York, II. 52.
Comerſee (1878) See in der ital. Provinz Como II. 305.
Como (1883), ital. Stadt II. 342.
Compiègne (1867) franz. Stadt, Dep. Oiſe II. 216.
Conſtance (1850) Gouvernante im Hauſe Burts I. 227.
„Conſuela" (1844) I. 130 f.
Cordova (1846) ſpan. Stadt, die Kathedrale entſtand 1236 aus einer Moſchee I. 171.
Corvey (1841) preuß. Stadt, Rgbz. Minden. Die Beſitzungen der Abtei wurden 1846 zu einem Medialfürſtentum erhoben, deſſen Beſitzer zur Zeit der Herzog von Ratibor iſt. I. 33 (Beſchreibung u. Geſchichte).
Cottbus (1854) preuß. Stadt, Rgbz. Frankfurt a. O. I. 270.
Coulie (1870) verſchanztes Lager der Franzoſen II. 256.
Cowell (1857) Kapitän am engl. Hof II. 53.
Cowes (1856) engl. Stadt auf der Nordküſte der Inſel Wight I. 317, 318.
Cowper (1857) Colonel Francis Thomas de Grey, Graf v. C., Bruder des engl. Staatsmannes (geb. 1834) II. 34.
Cranword (1857) Lord High Chancellor II. 34 (1858) 94.
Creiſau (1868) Gut zwiſchen der hohen Eule und dem Zobten-Berge, in der Nähe von Schweidnitz. M. erwarb die zuſammengehörigen Rittergüter C., Grädiz und Wieriſchau am 1./8. 1867 mit den Mitteln, die ihm durch die Dotation von 1866 zugefallen waren. M. behielt bis zu ſeinem Ende eine Vorliebe für dieſen Beſitz und ließ dort ſowohl ſeine Gattin, wie ſeine Schweſter Auguſte beiſetzen, ruht auch ſelbſt dort an deren Seite. Schilderung d. „Stilllebens in C." in den Geſ. Schriften Bd. I. S. 222—259. — II. 221, 222, 226. 233 (1869) 238 f. (Mauſoleum) 240, 241 (1870) 245, 262 (Sehnſucht, dort den Reſt des Lebens zu verbringen) (1873) 271, 272 (1874) 274 ff. u. (1875) 281 ff. (Aufenthalt) 284 (1876) 293, 294, 297, 298, 299—301 (Aufenthalt) (1877) 302, 303 (1878) 304 (1879) 307 (Aufenthalt) 308, 309, 311, 312 (1880) 313—316 (Aufenthalt, Kinderfeſt, Wirtſchaftsarbeiten ꝛc. ꝛc.) 319, 321 (1881) 328, 332 (Aufenthalt) (1882) 333—342 (dto.) (1884) 344 f. (dto.), (1888) 346 (Ueberſchwemmung) 351.
Cremieux (1870) Iſaac Adolphe, franz. Politiker, Mitbegr. der „Alliance Israetile" (1796—1880) II. 248.
Crenneville (1865) Franz Folliot, Graf v., öſterr. General, 1867 Oberſtkämmerer des Kaiſers (geb. 1815) II. 188, 189, 193, 196.
Cromwell (1857) Oliver, Lordprotektor der Vereinigten Republik England, Schottland u. Irland (1599—1658) II. 57.
Croydon (1855) engl. Stadt, Grafſchaft Surrey, Sommerſitz des Erzbiſchofs v. Canterbury I. 313.
Cumberland (1856) Prinzeß Mary (geb. 1833), Tochter des Herzogs Adolf v. Cambridge, vermählt 1866 mit Franz, Fürſten v. Teck I. 348.
Curtius (1862) lübiſcher Senator II. 123.
Cuſt (1856) Edward, Zeremonienmeiſter der Königin Viktoria I. 325.

C. ſiehe auch unter K.

Cuthcart (1856) Miß am engl. Hof. I. 317.
„Cyklop“ (1865) Schiff, auf dem M. das Terrain zur Anlage des Kieler Hafens rekognoszirte II. 198.
„Czaar u. Zimmermann“ (1843) Oper v. Lortzing I. 103.
Dänemark, König v., ſ. Chriſtian IX. u. Friedrich VII; Kronpr. v., ſ. Friedr.
Däniſch-Deutſcher Krieg (1864) währte v. 1./2.—31./10. 1864, an welchem Tage es in Wien zum Frieden kam zwiſchen Preußen-Oeſterreich und Dänemark. M. wurde 11./2. 1864 beordert, ſich zu der alliirten Armee zum Generalfeldmarſchall Frhrn. v. Wrangel zu begeben, übernahm 30./4. die Geſchäfte des Stabs des Oberkommandos der alliirten Armee für die Dauer der Abkommandirung des Gen.-Lieut. Vogel v. Falkenſtein, wurde 18./12. von dieſem Verhältnis entbunden. Erhielt den Kronenorden I. Kl. mit den Schwertern u. das Großkreuz des Leopoldordens II. 133—186.
Dalberg (1843) erloſchenes Geſchlecht, das bis in die 2. Hälfte des 10. Jahrh. zurückgeht. Der erwähnte D. iſt Kart Theod. Anton Maria Frhr. v. D., letzter Kurfürſt von Mainz (1744—1817) 1806 Fürſt Primas I. 111.
Dallas (1856) Georg Müſſlin, amerik. Staatsmann (1792—1864) 1856 bis 1861 Geſandter in London I. 350.
Dannhauer (1846) Major, Chef des Stabes in Königsberg I. 184.
Danzig (1860) II. 108 ff. (Beſchreibung, Geſchichte) (1879) 308.
Dazio Grande (1882) Schlucht im ſchweiz. Kanton Teſſin, die der Teſſin durchſtrömt. II. 336.
Daun (1847) preuß. Flecken, Rgbz. Trier I. 202.
Decken (1857), Baron von der, in Breslau II. 6.
de Claer (1868) Adjutant M's., ſpäter Kommandant von Magdeburg II. 223, 225 (1874) 275, 279 (1875) 285, 287 (1876) 297.
Dee (1855) ſchott. Fluß, durchfließt die Grafſchaft Aberdeen I. 300, 301, 302.
Degenfeld (1866) Auguſt Graf v. D.-Schonburg, öſterr. Feldzeugmeiſter (1798—1876) II. 211, 212.
Deinhardſtein (1865) iſt eine Verwechslung M's. mit Dietrichſtein (ſ. d.).
Depretis (1876) Agoſtino, ital. Miniſter (1835—1887) 1876—78 Miniſterpräſident u. Finanzminiſter, 1881 Miniſterpräſident, 1885—87 Leiter des Auswärtigen II 294.
Derby (1856) Edward Geoffrey Smith, 14. Graf v. D., engl. Staatsmann, Führer der Tories (1799—1869), zuletzt 1866—68 Premierminiſter I. 330, 335.
Derby-Rennen (1856) das größte Rennen der Welt, 1780 vom Earl of D. begründet, Bahn in Epſom. I. 332.
Derenthal (1846) preuß. Major † 183.
de Ros (1856) Lord, am engl. Hof I. 336, 339, 351.
— — (1856) deſſen Gattin I. 341.
Derſchau (1855) I. 277 (Anweſenheit) — (1860) II. 106 (dto.).
Deſenberg (1867) Burgruine über der Stadt Warburg i. W. II. 215.
Deſſau (1858) I. 238—243 (im Quartier).
„Deutſche Soldat“ (1851) Militärzeitſchrift I. 246.
Deutſch-franzöſiſcher Krieg (1870/71) 19./7. 1870 Kriegserklärung, 10./5. 1871 Frankfurter Frieden. M. vom 20./7. 1870—2./5. 1871 Chef des Generalſtabs der Armee im großen Hauptquartier des Königs u. Kaiſers, wurde 28./10. 1870 in den Grafenſtand erhoben, 16./6. 1871 zum Generalfeldmarſchall ernannt und erhielt das Großkreuz des eiſernen Kreuzes. II. 242 - 266.
Deutſch-öſterreichiſches Bündnis (1879) II. 311.
Dickens (1880) Charles, engl. Schriftſteller (1812—1870) „The Myſtery of Edwin Drood“ iſt ſein letztes Werk, das unvollendet blieb (1870) II. 320.

Dieſt (1846) preuß. General I. 183 ff.
Dietrichſtein (1866) Fürſtin Alexandrine (geb. 1824) geb. Gräfin D.-Proskau, 1857 Gem. des Grafen Alex. Mensdorff-Pouilly († 1871), der, infolge ſeiner Vermählung, 1868 öſterr. Fürſt Dietrichſtein zu Nikolsburg mit dem Prädikat Durchlaucht wurde. II. 191, 211.
Ditfurth (1857) Landrat von II. 24.
Djulebſingh, Mahomedje (1856) I. 326.
Doberan (1843) Stadt in Mecklenb.-Schwerin, Stahlbad, Sommerfriſche I. 92—97 (Aufenthalt, Urteil). — (1860) II. 114 f. (Aufenthalt).
Döll (1864) in Flensburg I. 134.
Döring (1843) Theodor, berühmter Schauſpieler (1803—1878) I. 99, 102 (Urteil „beſſer als Seydelmann").
Dohna (1855) Karl Friedrich Emil Burggraf von, preuß. Generalfeldmarſchall (1784—1859) Schwiegerſohn Scharnhorſts I. 276, 288, 290.
Dolgorucki (1867) Fürſt II. 216.
Dolzig (1875) Gut des Generals Vogel v. Falkenſtein, das er für ſeine Dotation erwarb II. 281, 282.
Domanze (1857) Schloß bei Schweidnitz im Beſitze des Grafen von Brandenburg II. 83 (1858) 103.
Domenichino (1845) ital. Maler (1581 bis 1641) I. 143.
Dominique (1866) Tierarzt II. 205.
„Don Juan" (1842) Oper v. Mozart I. 60. — (1857) II. 36 (1871) 269.
Donner (1864) Etatsrat II. 185.
— — deſſen Gattin (1864) II. 185.
Dover (1855) engl. Stadt an der Meerenge v. Calais, Ueberfahrtsort I. 294 f. (1856) 311, 312 (Urteil) 314. — (1857) II. 26 (Schloß) (1858) 91 (1871) 263.
Dowſon (1856) Lady, am eng. Hof I. 349.
„Drei Könige" (1883) Gaſthof in Baſel II. 342.
Dremmel (1855) in Köln I. 310.
Dresden (1841) I. 41, 42 (das Theater). — (1879) II. 312 (Aufenthalt).
Dreßler (1880) Muſiker, der Moltke öfters auf dem Klavier vorſpielte, ſo auch am Tage ſeines Todes II. 316.
Drottningholm (1881) Sommerreſidenz des Königs v. Schweden auf der Inſel Löfö im Mälarſee II. 333 (Aufenthalt).
Drummond (1890) Henry, engl. Schriftſteller (geb. 1851) Verfaſſer von „The greatest thing in the world" („Das Beſte in der Welt") II. 347 f. (Urteil).
Trygalsli (1851) preuß. Offizier I. 249.
Dudley, Robert ſ. Leiceſter.
Düffke (1862) in Lübeck II. 122.
Düppel (1864) jetzt preuß. Landgemeinde aus 9 Wohnplätzen beſtehend, Halbinſel Sundewitt II. 150, 151.
Düppeler Schanzen (1864) 1848 bei Düppel von den Dänen errichtete Schanzen, 18./4. 1864 erſtürmt, 1873 Wrangelſchanzen genannt, jetzt Exerzierſchanzen II. 139.
Düren (1861) preuß. Stadt, Rgbz. Aachen II. 119 (Aufenthalt).
Dürer (1857) Albrecht, Maler (1471 bis 1528) II. 57.
Düſternbrock (1844) ſonſt Dorf, nun Stadtteil v. Kiel, Seebad. I. 139 (Anweſenheit).
Dulwich College (1856) 1612 vom Schauſpieler Alleyn begründetes College im ſüdl. Londoner Stadtteil D. Knabenſchule. Schöne Gemäldeſammlung I. 329.
Duman (1856) Kapitän I. 317.
du Plat (1856) Kapitän I. 317, 320.
Durham (1855) Hauptſtadt der engl. Grafſchaft D. I. 298.
Dyck, van (1856) Anthonis van, niederländ. Maler (1599—1641) I. 329, 342, 349. — (1857) II. 31, 57.
E. ſ. Ballhorn, Eliſe.
Ebeling (1841) Dr., aus Hamburg, Nachbar v. M's. Eltern I. 32.
Ebenſee (1880) öſterr. Marktflecken am Einfluß der Traun in den Gmundener See. II. 317.
Ebſom Rennen ſ. Derby-Rennen.
Edinburgh (1855) Hauptſtadt v. Schottland I. 293 (Aufenthalt) 298 f. (Urteil) 304.

Eduard III. (1855) König v. England (1312—1377) I. 306 (1856) 351. — (1857), II. 30 (1859) 94.
Eduard IV. (1855) deſſen Söhne v. Richard III. ermordet I. 306 (1856) 351.
Egerton (1857) Lady Blanche, am engtiſchen Hof II. 53.
„Egmont" (1841) Muſik v. Beethoven I. 60.
Ehrenbreitſtein (1847) zu Coblenz gehörige Befeſtigungswerke über der Stadt E. I. 203 (1855) 291.
Ehrenlegion (1867) franz. Orden, Großkreuz an M. verliehen II. 219.
Eichmann (1855) Oberpräſident der Prov. Oſtpreußen I. 279.
„Einſiedler" (1855) Gaſthaus in Potsdam I. 276.
Eiſenach (1855) 2. Reſidenzſtadt von S.-Weimar I. 290, 291. — (1857) II. 86 (1862) 125 (1873) 224.
Eitel Friedrich (1865) v. Brandenburg II. 195.
Elba (1871) Inſel im Mittell. Meer, Napoleons I. Aufenthatt II. 263.
Eliſabeth (1855) Königin v. England (1533—1603) I. 305, 306 (1856) 333. — (1857) II. 56.
— — (1865) bayer. Prinzeß (geb. 1837) ſeit 1854 Gemahlin Franz Joſephs I. Kaiſers v. Oeſterreich II. 187, 188, 191, 192, 194.
— — (1842) ſeit 1823 Gemahlin Friedrich Withelms IV., Königs von Preußen, Tochter König Max I. von Bayern (1801—1873) I. 91 (Frage nach Frau v. M.) (1844) 130 (1846) 156 (1855) 275 (Audienz wegen Begleitung des Prinzen Friedrich Withelm) 292, 307. — (1857) II. 80—90 (Erkrankung des Königs) 93.
— — (1875) Prinzeſſin v. Sachſen (geb. 4./2. 1830) 1850—55 Gemahlin des Herzogs Ferdinand von Genua, 1856—82 Gemahlin von Niccolo Marcheſe Rapallo, Mutter Margheritas, der jetzigen Königin von Italien II. 290.
Eliſabeth Stuart (1856) Königin v. Böhmen, Tochter Jakobs I. (1596 bis 1662) I. 318.
Ellesmere (1857) Earl of II. 45, 53.
— — deſſen Gemahlin (1857) II. 53.
— — deſſen Schweſter Alice, Gem. v. Mr. Byng (1857) II. 53.
Ellrich (1855) preuß. Stadt, Rgbz. Erfurt I. 281, 282 (Aufenthalt).
Ems (1848) I. 207, f. 210.
Endell (1844) Vater v. Herrn v. Patows (ſ. d.) erſter Frau I. 125 (1848) 211.
Engetsburg (1876) Citadelle in Rom II. 291.
England (1855) I. 284, 293—308 (erſter Aufenthalt M's.) (1856) 311—351 (2. Aufenthalt). — (1857) II. 29—61 (1872) II 262.
„Engliſcher Hof" (1863) Gaſthof in Frankfurt a M. II. 130.
Enz (1868) Nebenfluß des Neckar II. 226 (Waldthal der E.).
Eppendorf (1860) Dorf im Gebiete Hamburg, Landſitz II 116 (Anweſenheit).
Erdmannsdorf (1857) preuß. Landgem., Rgbz. Liegnitz. kgl. Schloß. Die v. M. erwähnte Kirche iſt nach einem Plane Schinkels erbaut II. 79 f. (Urteil).
Erfurt (1843) I. 111 ff. (Anweſenheit, Urteil, Dom) (1844) 120, (1845) 141 (Aufenthalt).
Ernſt II. (1853) Herzog v. S.-Coburg-Gotha (1818—1893) I. 253 (1855) 290, 303, (1858) 96 (1861) 120, (1868) 222.
Ernſt (1876) Herzog v. Sachſen-Altenburg (geb. 1826) II. 294.
Erneſtiniſcher Hausorden (1861) Großkreuz M. verliehen II. 121.
Erquelines (1867) belg. Ort, Kant Merbes-le-Château II 216.
Erzherzog Johann-Klauſe (1880) in der weiteren Umgebung v. Kufſtein II. 320
Eſſex (1857) Robert Devereux, Graf v. (1567—1601) II. 57.
Ettersburg (1844) Dorf mit einem 1706 erbauten Jagdſchloß, das in der Glanzperiode Weimars oft genannt wird I. 120.

Eugen (1857) Herzog von Württemberg, ruſſ. General (1788—1857), hervorragend beteiligt an den Napoleoniſchen Kriegen II. 69, 70 f. (Eindruck).
— — deſſen Sohn (1841) Herzog von Württemberg (1820—1875), preuß. General der Kavallerie, ſeit 1843 vermählt mit Mathilde, Prinzeß von Schaumburg-Lippe (1820 bis 1891) I. 31 (in Pyrmont). — (1857) II. 70, 85.
Eugenie (1857) Kaiſerin der Franzoſen (geb. 1826) II. 61 (1867) 216 f.
Eulenburg (1867) Bodo Wend Aug. Graf v., 1878—81 preuß. Miniſter des Innern (geb. 1831) II. 216 (1878) 805.
Euphrat (1854) Strom, deſſen Gebiet M. 1838 bereiſte I. 270. — (1864) II. 155.
Ewald (1842) dän. Oberſtlieut. i. P., in Itzehoe I. 7, 15.
Ewaldſen (1864) Paſtor in Flensburg, der die Leichenrede für Betty v. M. hielt II. 181.
Failly (1867) Pierre Louis Charles Achille de, franz. General (geb. 1810) 1870 kriegsgefangen II. 216, 219.
„Fairy" (1856) engl. Schraubendampfer I. 319.
Falcinelli-Antoniacci (1865) Erzbiſchof von Athen, ſeit 1863 Nuntius von Wien II. 189.
Falkenſtein (1844) Bergſchloß bei Meisdorf, Rgbz. Merſeburg, im Beſitz der gräfl. Aſſeburg. Familie I. 119.
Falkenſtein, ſ. Vogel v. Falkenſtein.
Falknis (1874) Gebirgsſtock des Rätikon, ſchweiz. Kanton Graubünden II. 277.
Favre, Jules (1870) franz. Staatsmann, an den Unterhandlungen 1871 mit Deutſchland beteiligt (1809 bis 1880) II. 245, 247 (1871) II. 261.
„Fauſt" (1842) v. Goethe, Muſik von Radziwill I. 63 (Urteil).
Fauſtin I. (1856) Kaiſer v. Haiti (1782—1867) eigentlich Soulouque, 1849 Kaiſer, 1852 gekrönt, 1859 Abdankung I. 321.
„Feenſee" (1842) Oper v. Auber I. 49 (Urteil).
„Fentons Hotel" (1858) in London II. 90.
Ferrières (1870) franz. Dorf, Depart. Seine et Marne, dabei Schloß Rothſchilds 19./9.—6./10. 1870 Hauptquartier König Wilhelms II. 244 (1871) 263.
Feſteties v. Tolna (1865) Graf, öſterr. Kavalleriegeneral II. 194.
„Fidelio" (1864) Oper v. Beethoven II. 186.
„Figaro" (1870) das 1854 begr. Pariſer Boulevardblatt II. 246.
„Figaros Hochzeit" (1864) Oper v. Mozart II. 177.
Firth of Forth (1855) eng. Meerbuſen I. 299.
Fiſchbach (1846) Luftkurort in Schleſien, Rgbz. Liegnitz, Schloß mit Park I. 158 f. (Aufenthalt) (1857) II. 80.
Fiſcher (1845) Direktor des Militär-ökonomie-Departements, geb. 1798, wirkte 1837—39 neben M. in der Türkei, gab mit dieſem, Vincke u. Kieperl eine Karte v. Kleinaſien u. Türkiſch-Armenien heraus, wurde 1847 Generalſtabschef des VII. Armeecorps, 1848 Direktor des Allg. Kriegs-Departements, 1849 militär. Begleiter des Prinzen Friedrich Wilhelm, 1852 Inſpekteur der 3. Inf.-Inſpektion in Coblenz, ſt. daſ. 1857. Briefe M's. an F. in M's. Geſ. Schriften V. 143 ff. I. 145 (Aſiat. Karte) (1846) 151 (ebenſo) 184 (1855) 292. — (1857) II. 13 (Tod).
Fitzroy (1856) Lord (der engl. Admiral 1805—1865?) I. 339, 349.
Flandern, Graf v., ſ. Philipp.
„Fledermaus" (1875) II. 285 (herbes Urteil).
Flensburg (1844) jetzt preuß. Stadtkreis, 1848 v. preuß.-hann. Truppen genommen, 1849 v. Schweden, 1850 v. Dänen beſetzt, 1866 an Preußen I. 140. — (1864) II. 133—136 (Aufenthalt) 173—183 (ebenſo) (1874) 277 (Beerdigung v. Fritz v. M.).

Fleury (1867) Emile Felix, franz. General (1815—1884) 1869—70 Botſchafter in Petersburg. II. 217.
Fligely (1865) Auguſt, öſterr. Feldmarſchall-Lieutenant (1811—1879) II. 190.
Floridsdorf (1866) Vorort v. Wien, das 1866 durch hier angelegte Schanzen geſchützt werden ſollte. II. 207.
Flüelen (1882) ſchweiz. Dorf, Kant. Uri. II. 335.
Föhr (1841) nordfrieſ. Inſel an der W.-Küſte v. Schleswig-Holſtein I. 16. — (1864) II. 161.
Förſter (1857) Heinrich, Fürſtbiſchof v. Breslau (1800—1881) II. 57.
Folkeſtone (1855) engl. Stadt, Grafſch. Kent, Dampferverbindung mit Boulogne I. 295 (1856) 313 (Urteil).
Folley (1857) Lord, am engl. Hof II. 35.
Fontainebleau (1867) franz. Stadt, Dep. Seine-et-Marne II. 218.
Formes (1856) Karl Johann, Baſſiſt (1810—1889) 1852—57 an der Italieniſchen Oper in London I. 328 (1857) II. 37.
Forſt (1854) preuß. Stadt, Rgbz. Frankfurt a. O. I. 270.
Foutd (1857) am engl. Hof II. 28.
Fouqué (1870) Friedr. Heinr. Karl, Frhr. de la Motte-F., deutſcher Dichter (1777—1843) II. 252.
Frank (1865) Karl, Ritter v. (1806 bis 1867) wurde 1864 öſterr. Kriegsminiſter II. 188, 189.
Francke (1841) dän. Etatsrat I. 56.
Frankenberg (1870) Geheimr. v. II. 245.
Frankenſtein (1867) preuß. Stadt, Rgbz. Breslau II. 220 (1875) 284.
Frankfurt a. M. (1849) I. 209 f. (das Parlament). — (1857) II. 86 (1863) 130 f. (1866) 210 (1877) 301 (1883) 342.
Frankfurt a. O. (1857) II. 87.
Franſecki (1866) Eduard Friedr. v., preuß. General (1807—1890) 1866 hervorragend thätig b. Münchengrätz u. Königgrätz, 1870 bei Gravelotte, Metz, Paris ꝛc. II. 202, 326 (1877) 302.
Franz II. (1875) deutſch. Kaiſer (1768 bis 1835) gekrönt 1792 II. 288.
Franz II. (1872) ſeit 1859 König v. Neapel (geb. 1836) verlor 1861 ſein Land, ſeit 1859 Gemahl der bayr. Prinzeß Maria Sophia, der „Heldin von Gaëta" II. 271.
Franz V. (1856) Großherzog v. Modena ſeit 1846, verlor ſein Land 1860 (1819—1875) II. 189.
Franz (1846) de Aſſiſi, Infant von Spanien, ſeit 1833 Gemahl Iſabellas II. (geb. 1822) I. 171.
Franz Joſeph I. (1857) ſ. 1848 Kaiſer von Oeſterreich (geb. 1830) II. 67 (1864) 168 (1865) 187, 191, 192 bis 196 (M. in Wien).
Franz Karl Joſeph (1865) öſterr. Erzherzog, 2. Sohn v. Kaiſer Franz II. (1802—1878) II. 189.
Franzen (1855) Schneider in Berlin I. 276.
Franzöſiſche Revolution v. 1848 (1848) I. 212.
Frascati (1846) ital Prov. Rom, herrliche Villen I. 148, 160, 161. — (1876) II. 291.
Frederickshavn (1864) dän. Stadt, am Kattegat II. 160.
Freemantle (1856) Kapitän, am engl. Hof I. 351.
Freiberg in Sachſen (1874) II. 277 (Aufenthalt).
Freiburg i. Baden (1876) die erwähnte Enthüllung iſt die des Werder-Denkmals v. Möſt II. 298.
Freiburg i. Schleſ. (1857) II. 68, 79, 81.
Freiburg i. d. Schweiz (1866) die erwähnte Hängebrücke wurde 1832/34 erbaut u. iſt nicht 300 Fuß, ſondern 265 Meter lang II. 214.
Frerichs (1869) Friedr. Theodor v., Mediziner (1819—1885) Arzt der Frau v. M. in deren letzt. Krankh. II. 229—32.
Freudenberg (1882) Ruine bei Ragatz II. 338.
Friderici (1841) Hauptmann, Bekannter M's. aus der Zeit des Beſuchs der Kriegsſchule I. 50.
Fridericia (1850) befeſtigte dän. Stadt

am Kleinen Belt, Schlacht v. F. 6./7. 1849, 20.—21./3. 1864 beſchoſſen, 28./4. von Oeſterr. beſetzt I. 221. — (1864) II. 137, 142 (1881) 334.
Friedenſtein (1874) Burgruine a. obern Rhein II. 278.
Friedrich, Name verſchiedener fürſtl. Perſönlichkeiten:
Anhalt, Friedrich (1850) Erbprinz, ſeit 1871 Herz. v. Anhalt (geb. 1831) I. 238.
Auguſtenburg, Friedrich (1865) Herzog v. Auguſtenburg (1829 bis 1880) erhob 1863 geg. Chriſtian IX. v. Dänemark Proteſt II. 198 (Kieler Demonſtration). — (1875) 281 ff. (Dolzig).
Baden, Friedrich (1855) bad. Prinz, 1852 Regent, 1856 Großherzog v. Baden (geb. 1826) I. 275—(1856) 319, 321, 325. — (1872) II. 271 (1879) 311.
Friedrich Wilhelm (1857) Erbgroßherzog v. Baden (geb. 1857) II. 61.
Dänemark, Friedrich VII. (1852) König v. Dänemark (1808—1863) I. 256 (1857) 17.
Friedrich (1864) Kronprinz v. Dänemark (geb. 1843) II. 159.
Glücksburg, (1841) Friedr., Prinz von Glücksburg (1814—1885) ſucc. ſeinem Bruder, dem Herzog Karl, 1878 I. 50.
Heſſen (1867) Friedrich Wilhelm Ludwig, Prinz ſpäter Großherzog v. Heſſen (1837—92) 1862/78 Gemahl v. Alice, Tochter d. Königin Victoria v. Großbritannien. II. 216.
Friedrich Wilhelm I. (1862) Kurfürſt v. Heſſen (1802—1875), gab 1860 eine allgemein mit Proteſt aufgenommene Verfaſſung, Verſuche, ihn zu Aenderungen derſelben zu bewegen, ſcheiterten, bis Preußen ein Ultimatum ſtellte und Oeſterreich und der Bund dem Antrage dieſes Staats beitrat. 21./6. 1862 entließ F. W. I. das Miniſterium Volmar und gab 21./6. die Verfaſſung v. 1831. Auf dieſe Vorgänge beziehen ſich M's. Mitteilungen II. 123.
Mecklenburg-Schwerin, Friedrich Franz II. (1842) Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ſeit 1842 (1823—1883) I. 71, 92 (1843) 94, 95, 96 (1844) 121, 123. — (1860) II. 114 (1863) 130.
Niederlande, (1855) Friedr., niederländ. Prinz (1797—1881) Gatte v. Luiſe, Tochter Friedr. Wilh. III., Beſitzer v. Muskau I. 271.
Preußen, Friedrich d. Gr. (1841) I. 60 (als Komponiſt) (1851) 250 (1855) 274 (Schlafzim. i. Sansſouci). — (1857) II. 81, 83.
Friedrich (1844) prß. Prinz, Vetter Kaiſer Wilh. I. (1794—1863) I. 123, 130.
Friedrich Wilhelm III. (1852) König v. Preußen (1770—1840) II. 23.
Friedrich Wilhelm IV. (1841) ſeit 1840 König v. Preußen, Sohn Friedr. Wilhelms III. (1795—1861) vermählt mit Eliſabeth (ſ. d.) I. 23, 24, 52, 63 (1842) 77, 89, 91, 92 (1843) 98, 104, 105, 106 (1844) 130, 136, 137, 139 (1845) 141 (Attentat) (1846) 156, 157, 158, 182, 183 (1848) 214 (1850) 224 (Botſchaft an die Kammer) 229 (Verfaſſung) 230 (Annahme ſ. Propoſitionen) 231 (Attentat) 236 (1852) 260, 261 (1854) 265, 268, 270 (1855) 273 274 f. (Audienz wegen Begleitung des Prinzen Friedr. Wilhelm) 280, 285, 286 (Ernennung M's. zum Adjutanten des Pr. Fr. Wilh.) 287, 288, 289, 290, 291, 292, 306, 307, 309 (1856) 340, 352 (Ernennung M's. zum Generalmajor). — (1857) II. 64, 71, 84, 88—90 (ſchwere Erkrankung) 93 (1858) 104 (Ernennung M's. zum Chef des Generalſtabs).
Friedrich Wilhelm (1851) prß. Prinz, Sohn d. nachm. Kaiſers Wilhelm I., kam 1888 als Kaiſer Friedrich III. auf den Thron (1831—1888). M. war 1./9. 1855 bis 29./10. 57 Adjut. d. Prinz. I. 248 (1854) 264, 265, 266, 267 („wahrhaft liebensw. Menſch") 269 (Anſprache an die Bewohner) (1855) 275, 277, 283, 284, 285

(Oberst) 286 (M. Adjutant) 288, 290, 291, 300, 301 u. 302 (in England) 307, 309, 310 (1856) 311, 312, 314, 318, 320, 321, 325, 328, 332, 333, 335 (Oxforder Doktor) 336, 337, 338, 339, 343 („sehr glücklich") 347, 349 u. 350 (in England) 352, 354 u. 356 (in Petersburg) 357 (in Paris, „gefällt") 358, 359. — (1857) II. 1, 2, 3, 4, 5, 7, 8, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 24, 26, 34, 35, 37, 49, 50, 51, 53, 54, 57 (Rede in Manchester) 60 u. 61 (in Engtand) 62, 63, 64, 66, 67, 68, 71, 72, 73 (Korrespondenz mit j. Braut) 76, 77, 78, 81, 84, 87, 88, 89 (1858) 90, 93, 97 u. 99 (in England) 103, 104 (1860) 109, 111 (1864) 134, 142, 143, 144, 150, 156, 159, 160, 162, 165, 166, 167, 168, 169, 171, 173, 175, 177, 178, 183 (1866) 201, 202, 209, 210, 212, 216, 217, 323, 324, 325, 326 (1870) 255 (1872) 271 (1877) 302 (1878) 305 (1879) 312 (1888) 345, 347 (Tod).

Friedrich Karl (1852) preuß. Prinz (1828—1885) Neffe Kaiser Wilh. I., ausgezeichneter Soldat I. 265, 266, 267, 269. — (1857) II. 13 (Taufe) (1858) 92, 95 (1860) 113 (1864) 135, 145, 147 („sehr liebenswürdig") 150, 156, 165, 170 (freundl. Gesinnung gegen M.) (1865) 187, 188, 189, 191, 192, 193 u. 195 (mit M. in Wien) (1866) 201, 323, 324 (1871) 268 (mit M. in Petersburg).

Sachsen, Friedrich August II. (1844) seit 1836 König v. S. (1797—1854) I. 137.

Friedrich (1844) Diener M's. I. 102, 111, 115, 116 (1855) 274, 289, 293, 294, 296, 297, 298.

Friederike (1850) Herzogin v. Anhalt-Bernburg. Gem. Alex. Karls von Anh.-Bernburg (geb. 1811) I. 240.

Friedrichsberg (1869) Stadtteil von Schleswig II. 239.

Friedrichsort (1865) seit 1864 preuß. Festung. Prov. Schleswig-Holstein, vorher dänisch II. 198.

Friedrich Wilhelmstädtisches Theater (1854) in Berlin I. 265.

Fries (1857) Gräfin (welche?) II. 70 (1864) 146.

Frobet (1847) Freund M's. I. 198.

Frogmore (1856) kgt. Landsitz im Parke des engl. Schlosses Windsor II. 340.

Fürstenberg (1857) Franz Egon Graf v. F.-Stammheim (1797—1859) Erbauer d. Apollinariskirche in Remagen II. 24.

— — (1865) Landgraf zu F. (?) II. 188.

— — (1857) Geschlecht d. F. im allg. II. 26.

Fürstenstein (1857) Bestandteil der Fürstl. Pleßschen Standesherrschaft, Regbz. Breslau II. 68, 79 (1858) 101 (1867) 220.

Fuhrmann (1876) Dr. med. Arzt v. M. II. 298.

Fulda (1868) preuß. Stadt, Regbz. Kassel II. 224.

Gablenz (1865) Ludw. Karl With., Frhr. v., österr. Generat (1814 bis 1874) 1864 Kommandeur des österr. Armeecorps in Holstein, 4./9. 1865 bis 12./6. 1866 dort Statthalter, 27./6. 1866 erfolgreich bei Trautnau II. 197, 198 (1866) 203.

Galen (1861) Graf II. 142 (1865) 188.

Gambetta (1870) Leon, franz. Staatsmann (1838—1882) II. 247, 256, (1871) 261.

Gans, Gebr. (1856) Sänger in London I. 340.

Gardasee (1878) Alpensee in Oberitalien II. 287.

Garden (1844) Dorf bei Kiel I. 138.

Gastein (1868) Wildbad im Herzogtum Satzburg II. 226 (1871) 264 (1872) 269, 270 (Aufenthatt) (1874) 277 (Urteil) 278 (1880) 316—321 (Aufenthatt) (1882) 340 (ebenso).

„Gautois" (1870) klerikal bonapartistische Tageszeitung in Paris II. 247.

Gay (1855) Turm des Riesen G. im Schloß zu Warwick I. 305.

Gebser (1864) hannöv. General II. 185.

Geisler (1892) preuß. Oberst II. 331.

Gellhorn (1869) Gutsnachbar M's. in Creiſau II. 239 (1874) 276.
Gemmingen (1856) Frhr. v. u. zu, bad. Hofmarſchall I. 320.
Genferſee (1866) II. 214 (Schilderung).
Gent (1855) Hauptſtadt von Oſtflandern I. 293.
Genua, Herzogin v., ſ. Eliſabeth.
Genua (1883) ital. Stadt II. 342 (Aufenthalt).
Georg II. (1857) Herzog v. Meiningen ſeit 1866 (geb. 1826) II. 28, 34, 35 (1868) 222.
Georg II. (1841) ſeit 1813 Fürſt v. Waldeck (1789—1845) I. 32.
Georg III. (1857) ſeit 1760 König v. Großbritannien und Irland, ſeit 1815 auch v. Hannover (1738 bis 1820) II. 30.
Georg (1860) Diener M's. II. 116 (1863) 127, 132 (1864) 134.
George (1858) Sir, engl. Miniſter II. 55.
Georgsfeſt (1871) das auf den 25./11. (7./12.) fallende Ordensfeſt des ruſſ. Militärordens des St. Georg II. 268.
Gerlach (1857) Leopold v., preuß. General (1790—1861) ſeit 1849 Generaladjutant des Königs II. 88.
Gern (1846) Albert, bis 1865 beliebter Komiker des Berliner Hoftheaters (1789—1869) d. erwähnte Gaſtſpiel fand im Thaliatheater ſtatt I. 179.
Gerſtungen (1857) Marktflecken, S.-Weimar II. 86.
Gerwin (1854) preuß. Militär I. 267.
Gibraltar (1846) berührte M. als er die Leiche des Prinzen Heinrich begleitete I. 169 f. (Urteil).
Giebichenſtein (1843) Dorf, nördl. von Halle, hiſtoriſch intereſſantes Schloß I. 108 (1850) 237 (die Gegend).
Girardo (1846) Koch des Prinzen Heinrich in Rom I. 190, 192.
Giskra (1866) Karl, öſterr. Staatsmann (1820—1879) wurde 1866 Bürgermeiſter in Brünn II. 208.
Gitſchin (1866) böhm. Stadt, 29./6. 1866 Treffen, das die Vereinigung der I. Armee unter Prinz Friedrich Karl und der II. Armee unter dem Kronprinzen ſicherte II. 199, 200, 201, 204, 322, 327, 328.
Glatz (1866) Grafſchaft, preuß. Prov. Schleſien II. 208.
Glatz (1867) böhm. Feſtung II. 220 ff.
Gleichen (1843) 3 Burgen in Thüringen, von denen die eine (Wandersleben) Schauplatz der Sage von der Doppelehe des Grafen Ernſt v. G. iſt, die M. erzählt I. 112 f.
Gleiwitz (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Oppeln II. 5 (Anweſenheit).
Glienicke (1841) Schloß des Prinzen Friedrich Leopold, bis 1885 deſſen Vater Prinz Friedrich Karl gehörig. Liegt beim Dorfe Klein-G. unweit Potsdams 22 f. (Schilderung des Parks) 91 (1843) 98 (1844) 130 (1878) 304.
Glion (1866) mit Montreux am Genferſee durch Zahnradbahn verbundener Kurort II. 214.
Gliszinsky (1850) preuß. General, Freund M's. I. 221, 223 (1854) 265. — (1857) II. 90 (1864) 145, 159 (1870) 256.
Gloucester (1856) Herzog v. I. 320, 325.
Gluck (1841) Chriſtian Willibald v., berühmter Komponiſt (1714 bis 1787) I. 60 (Urteil.)
Glücksburg (1864) preuß. Flecken, Kr. Flensburg; im Schloß G. ſtarb 1863 König Friedrich VII. von Dänemark II. 137.
Glücksburg, Herzog v., ſ. Karl I.
Glückſtadt (1846) preuß. Stadt. Kr. Steinburg I. 175 (Beſuch bei Brockdorffs) 181.
Gmunden (1880) Hauptort des Salzkammergutes II. 317.
Gneiſenau (1848) Gräfin I. 207.
Göben (1850) Karl Auguſt v., preuß. General (1816—1880) führte 1864 die 26. preuß. Infant.-Brigade und war am Sturme der Düppeler Schanzen wie auch am Uebergang nach Alſen beteiligt I. 231 (1851) 251 (1855) 292. — (1864) II. 138, 139, 154, 163.
Görſch (1874) Kanzleidiener im großen Generalſtab II. 276.

Göſchenen (1882) ſchweiz. Dorf, Kant. Uri, an der Gotthardſtr. und am Gotthardtunnel II. 335.
Goethe (1841) I. 25 (Fauſt) 63 (ebſo.).
Goethe-Schiller Denkmal (1857) von Rietſchel, in Weimar, 1857 enthüllt II. 86 (Urteil).
Göttingen (1841) I. 33 (Anweſenh.) 35.
Golling (1872) Flecken an der Giſelabahn II. 270.
Golßen (1854) preuß. Stadt, Rgbz. Frankfurt a. O., Schloß des Fürſten Solms-Baruth I. 267, 268.
Goltz (1864) Karl Friedrich, Graf v. d., preuß. General (geb. 1815) 1864 Kommandeur der 14. Kavalleriebrigade II. 138.
Goltz (1867) Rob. Heinr. Ludw. v., preuß. Staatsmann (1817—1869) ſeit 1863 preuß. Botſchafter in Paris II. 215, 216, 217.
Gondrecourt (1865) öſterr. Militär II. 188.
Goneſſe (1870) franz. Ort, Dep. Seine-el-Oiſe, 1870/71 Standquartier der preuß. Garde II. 259.
Gonſalvi (1857) II. 31.
Gordon (1856) William, ſchott. Rear-Admiral (1785—1858) I. 348.
Goslar (1841) I. 35 ff. (Urteil, Aufenthalt).
Goßmann (1862) Friederike, berühmte Schauſpielerin (geb. 1838) ſeit 1861 Gem. des Frhrn. von Prokeſch-Oſten; gaſtirte 1862 7mal im Hamburger Thaliatheater.
Gotthardtunnel und Gotthardhoſpiz (1883) II. 342 (Urteil).
Gough (1857) Hugh Viscount, brit. Feldmarſchall (1779—1869) infolge der ſiegreichen Schlacht v. Gudſcharat (21./2. 1849) zum Viscount v. G. und Gudſcharat ernannt II. 34.
Graberg (1864) preuß. General II. 148, 156.
Grabow (1851) preuß. General I. 250.
Graevenitz (1850) preuß. Offizier I. 239, 240, 241 (1851) 245, 248 f.
Gramont (1865) Ant. Alfr. Agénor Herzog v., franz. Diplomat (1819 bis 1880) 1861/70 franz. Geſandter in Wien II. 189.
Graupians (1855) Gebirge im ſüdl. Teil der ſchott. Hochlande I. 299.
„Grand Hotel" (1881) Stockholm II. 329, 333.
„Grande monarque" (1855) Hotel in Aachen I. 310.
Granges, ſ. Helfert, Frau Prof.
Granville (1856) George Leveſon-Gower, Graf, engl. Staatsmann (1815—1891) 1855/58 Lordpräſid. des Geh. Rates I. 330. — (1857) II. 28.
Gras (1860) Herr v., deſſen Gemahlin u. Sohn II. 111.
Grasbrook (1846) zu Hamburg gehörige Elbinſel mit Schiffswerften. I. 181 f.
Graun (1841) Karl Heinr., Komponiſt (1701—1759) I. 60 (Urteil über „Kleopatra").
Gravenſtein (1864) preuß. Flecken, Kr. Apenrade. II. 135, 136.
Gray (1856) Sir George, General, equerry in waiting I. 301, 338. — (1857) II. 53.
Gray (1856) Jane, Königin v. England. geb. 1537, hingerichtet 1554 I. 351. — (1857) II. 56.
Great Eaſtern (1857) d. i. „Der große Oeſtliche", engl. Dampfſchiff von 22,500 t. Tragkraft, größtes Schiff der Welt. Bewährte ſich nicht II. 42 (Schilderung).
Great Weſtern (1856) I. 333, 339.
Greenwich (1855) Vorort v. London mit der berühmten engl. Nationalſternwarte I. 295 (1856) 314, 333 (Marinehoſpital). — (1857) II. 42 (Ausſicht).
Gregor XVI. (1845) Papſt ſeit 1830 (1765—1846) I. 142, 145.
Greiffenberg (1858) preuß. Stadt, Kreis Löwenberg II. 102.
Grey (1856) Miß, am engl. Hof I. 340
Griesheim (1857) II. 13.
Grimm (1855) Heinr. Gottfried, Arzt (1804—1884) ſeit 1851 erſter Generalſtabsarzt u. Chef der preuß. Militärmedizinalweſens, ſeit 1861 Leibarzt König Wilhelms I. II. 89.
Griſi (1856) Giulia, gefeierte Opernſängerin (1811—1869) I. 348.

Gröben (1844) Karl, Graf v., preuß. General (1788—1876) I. 130. — (1857) II. 88 (1865) 187 (welcher?)
Großendorf (1860) preuß. Ort, Kreis Neuſtadt II. 111.
Grosvenor (1857) Lord, am engl. Hof I. 45.
Großmann, fälſchlich für Goßmann (ſ. d.)
Groß-Moore (1864) II. 153.
Groterjahn (1875) Paul, Figur in F. Reuters „Reiſe nach Konſtantinopel" II. 285.
Grotta-Ferrata (1876) Baſilianer Kloſter, 4 km von Frascati, mit Fresken von Domenichino II. 291.
Grubers Haus (1880) in Gaſtein II. 319.
Grünbaum (1844) Thereſe, geb. Müller, gefeierte Koloraturſängerin (1791 bis 1876) I. 122.
„Guitarrenſpieler" (1841) Oper von Halevy I. 52.
Gungl (1846) Joſeph, Tanzkomponiſt u. Konzertdirigent (1810—1889) konzertirte 1843/48 regelmäßig in Berlin I. 159 (1848) 214.
Gurdoni (?) (1856) ital. Sänger in London I. 328.
Guſtav I. Waſa (1881) König von Schweden (1523—1560) II. 334.
Guſtav (1881) Kronprinz v. Schweden (geb. 1858) Gemahl von Viktoria, bad. Prinzeß, ſeit 1881 (geb. 1862) II. 333.
„Guten Morgen, Herr Fiſcher", Luſtſpiel (1856) I. 334.
„Gut Sternberg" (1843) Luſtſpiel v. Frau v. Weißenthurn I. 107.
Gwynn (1857) Nell, engl. Schauſpielerin, Geliebte Karls II. (1650 bis 1687) II. 57.
Hacke (1855) Gräfin Adelaide Palaſtdame der Kaiſerin Auguſta I. 292. — (1857) II. 64.
Hacke (1843) preuß. Generallieutenant I. 199.
Haake (1864) hannöv. General II. 163, 185.
Hadersleben (1864) preuß. Kreis, Prov. Schleswig-Holſtein II. 162.
Hänlein (1846) Chr. Friedr. Lud. v., preuß. Geſandter in Hamburg I. 123, 179, 181, 182.
Haſis Paſcha (1841) türk. kommand. General, Briefe von ihm in Bd. I der Geſ. Schriften, darunter nicht der hier erwähnte I. 58.
Hahncke (1855) v., preuß. General, Chef des Militärkabinets d. deutſchen Kaiſers I. 310.
Halberſtadt (1852) preuß. Stadt, Rgbz. Magdeburg I. 259 f. (Aufenthalt) (1855) 281.
Halle (1841) I. 45 (1843) 108 (1850) 235 ff. — (1862) II. 126 (ſämtl. Aufenthalt).
Hallein (1872) öſterr. Stadt, Bez.-Hptmſch. Salzburg II. 270.
Hallſtätter See (1880) öſterr. See, Bez.-Hptmſch. Gmunden II. 318.
Hamburg (1841) 30, (1846) 173 bis 180 (Aufenthalt). — (1860) II. 116 (ebenſo) (1862) 123—126 (ebenſo) (1864) 183 f. (ebenſo) (1881) 330.
Hamm (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Arnsberg II. 24.
Hammacher (1857) deutſcher Geſchichts- u. Porträtmaler (1824—1865) II. 14, 18.
Hammelburg (1868) bayr. Stadt, Rgbz. Unterfranken II. 222.
Hammer (1864) dän. Marine-Offizier II. 161, 163.
Hampſtead (1856) nordöſtl. Vorſtadt v. London I. 337.
Hampton Court (1856) von Kardinal Wolſey 1514 ff. erbauter Palaſt mit berühmter Gemäldegalerie I. 336, 337 (Urteil).
Hanau (1868) preuß. Stadt, Rgbz. Kaſſel II. 224.
Hanenfeldt (1870) ſtellvertretender Chef des Generalſtabs in Berlin II. 256.
Hannemann (1864) Spottname für die Dänen II. 156.
Hannover (1841) preuß. Stadt, Prov. Hannover I. 31 (Urteil). — (1864) II. 184, 185.
Hannover (1864) Königreich II. 186.
Hannover, König v., ſ. Georg III.
Hannover, Eiſenbahn (1847) I. 196, 198.
Harburg (1841) preuß. Stadt, Rgbz. Lüneburg I. 30 (Aufenthalt).

Hardegg (1857) Graf II. 34.
Harder (1844) Kapitän I. 139.
Hardinge (1856) Sir Henry Viscount v. Lahore, brit. Generalfeldmarschall (1785—1856) I. 328.
Harrach (1857) Grafen II. 75 (die Brüder der Fürstin Liegnitz) (1876) 300 (Ferdinand, geb. 1832, Neffe der Fürstin Liegnitz, bekannt als Maler, malte „M. in Paris").
Hartmann (1864) preuß. Major II. 182.
Harz (1841) I. 35 ff. (Schilderung) (1852) 260 (1855) 281 f. (Schilderung). — (1857) II. 80.
Harzburg (1841) Ortschaft, braunschw. Kreis Wolfenbüttel I. 36, 37 (1855) 283 (Urteil).
Hassel (1880) preuß. Oberst II. 315.
Hasselbacken (1864) Vergnügungsort bei Stockholm II. 334.
Hatzfeld (1867) Gräfin Helene (geb. 1846) Gem. des Grafen Paul v. H. (?) II. 217.
Hausberge (1854) preuß. Flecken, Kreis Minden I. 268.
Haußmann (1867) George Eugène, Baron (1809—1891) bekannt durch die mit einem Aufwand von 800 Mill. Frs. ins Leben gerufenen Verschönerungen v. Paris II. 218.
„Haus Westfalen" (1852) Hotel in Rehme I. 254.
Havre (1850) franz. Stadt, Dep. Seine-Inférieure, auch Seebad I. 234 (Bäder).
Haymarket (1856) Platz in London u. an demselben befindliches 1821 eröffnetes Theater I. 319, 336, 337. — (1857) II. 36.
Hedemann (1844) August v., preuß. General (st. 1859) Neffe Alexanders v. Humboldt I. 120, 139 (1845) 141 (1848) 217 (1850) 221, 222, 223, 225, 227, 230, 231, 236 (1851) 249, 251.
— — (1844) dessen Gemahlin, geb. v. Humboldt I. 139.
— — (1844) dessen Bruder I. 139.
Hedwig, Heilige (1857) Tochter Bertholds IV., Markgrafen v. Meran (st. 1243 Trebnitz b. Breslau) Gattin Heinrichs I. v. Schlesien-Polen, 1278 kanonisirt II. 20, 74.
Hegermann (1844) General I. 140.
— — (1844) dessen Sohn Cai I. 180.
— — (1844) dessen Sohn William I. 180.
Hegermann-Lindencrone (1864) dän. Generallieutenant, ein Jugendfreund M's. Seine Erinnerung an diesen s. Ges. Schr. V. 241 ff. II. 133, 160 (1881) 332.
Heidelberg (1848) am 5./3. 1848 fand hier die Versammlung statt, aus der das Vorparlament i. Frankfurt a. M. hervorging I. 209.
„Heil dir im Siegerkranz" (1881) Nationalhymne II. 332.
Heinrich (1845) preuß. Prinz (1781 bis 1846), 18./10. 1845 bis 24./12. 1846 war M. dessen Adjutant I. 142, 143 (erster Eindruck) (1846) 153, 157, 173 (Transport der Leiche) 182. — (1871) II. 267.
Heinrich (1868) preuß. Prinz, Bruder des Kaisers Wilhelm II. (geb. 1862) II. 221 (in Reinhardsbrunn).
Heinrich IV. (1857) König v. England (1366–1413) II. 57.
Heinrich VI. (1855) König v. England (1421—1471) im Tower ermordet I. 306 (1856) 351.
Heinrich VIII. (1855) König v. England (1491—1547) I. 305. — (1857) II. 56.
Heinrich XIV. (1857) Fürst v. Reuß j. L. (geb. 1835) Gemahl v. Agnes, Tochter des Herzogs Eugen v. Württemberg (1835—1886) II. 70.
Heinrich (1874) Diener M's. II. 276 (1875) 282, 290, (1876) 298.
Heinz (1855) Hauptmann, persönlicher Adjutant des Prinzen Friedrich Wilhelm. I. 277, 283, 284, 285, 300, 301, 310, (1856) 312, 330, 343, 344, 352, 356. — (1857) II. 1, 12, 20, 61, 62, 69.
Heister (1846) preuß. Offizier I. 184.
Hela (1860) Halbinsel, preuß. Rgbz Danzig, bildet die Putziger Wiek. II. 109, 111.
Helene (1857) engl. Prinzeß (geb. 1846) Tochter der Königin Victoria,

Gem. des Prinzen Chriſtian von Schleswig-Holſtein II. 34.
Helene (1866) ruſſ. Großfürſtin (1807 bis 1873), Tochter des Prinzen Paul v. Württemb., Gem. des Großfürſten Michael, kunſtfördernd II. 214 (1872) 269.
Helſenſtein (1857) bei Coblenz II. 87.
Helſerl (1872) verwitwete Frau Prof., Gräfin Roſliz-Jänckendorf, geb. des Granges, gen. Königin v. Saba I. 270.
Helgoland (1841) ſeit 1890 deutſche Inſel, in der Nordſee, Seebad. I. 16, 20, 30, 39. — (1873) II. 272, 273.
Helſa (1876) Tochter v. Erneſtine Knudſon, geb. Burt II. 300.
Helwig (1844) Frl., aus M's. Bekanntenkreis I. 131.
Henckel (1857) Graf Karl (geb. 1772) (?) II. 3.
Henningſtein (1865) öſterr. Generallieutenant II. 188, 190.
Henriette (1857) franz. Prinzeß (1609 bis 1669) Gemahlin König Karls I. v. England II. 31, 57.
Heppens (1860) oldenb. Kirchdorf am Jahdebuſen II. 117.
Herodot (1855) griech. Hiſtoriker (484 bis 430 v. Ch.) I. 283.
Herwarlh v. Bittenfeld (1858) Karl Eberhard, preuß. Generalfeldmarſchall (1796—1884) erhielt 1864 den Oberbefehl über die preuß. Truppen u. bewerkſtelligte den Uebergang v. Alſen. 1866 Befehlshaber der Elbarmee II. 90 (auch Bruder Hans) (1800—1881) (1864) 153, 171, 172, (1866) 201, 202, 326.
Herzberg (1841) preuß. Stadt, Rgbz. Hildesheim I. 35 (Anweſenheit).
Heß (1865) Heinr. v., öſterr. Feldmarſchall (1788—1870) II. 189, 194.
Heſſen (1844) Prinzeß v., wohl Marie, Enkelin des Pr. Wilh. v. Preußen, Oheims Friedr. Wilhelms IV., die ſeit 1841 mit dem ruſſ. Thronfolger Alex. Nik. vermählt war I. 121.
Heſſen, Kurfürſt v., ſ. Friedrich Wilhelm. — Prinzeſſin, ſ. Juliane.
Hettſtädt (1851) preuß. Stadt, Rgbz. Merſeburg I. 231 (Anweſenheit).
Hilgard (1856) Miß, am engl. Hof I. 345.
Hinzpeter (1848) Geheimrat, Erzieher der Prinzen Wilhelm (jetzigen deutſch. Kaiſers) u. Heinrich. II. 221.
Hirſchfeld (1856) preuß. Offizier I. 343.
Hobe (1864) preuß. Ordonnanzoffizier (jetzt Hobe-Paſcha) II. 169.
Hochheim (1843) gothaiſches Kirchdorf I. 112.
Hochſchild (1856) Karl, Freiherr v., ſchwediſcher Geſandter in London (ſt. 1857) I. 316, 349.
Höpfner (1846) Eduard v., preuß. General-Major, Chef des Generalſtabs des VIII. Armeecorps, dem M. 24./12. 1846—16./5. 1848 angehörte (ſt. 1858) I. 192 (1847) 195, 199, 203.
Hörup u. Höruphoff (1864) Alſen, II. 156.
Hörter (1841) preuß. Stadl, Rgbz. Minden I. 34.
Hohenfriedberg (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Liegnitz II. 68.
Hohenlohe (1844) I. 127, 135, (1846) 185.
Hohenlohe, Adolf (1857) Fürſt von H.-Ingelfingen (1797—1873) prß. General, Wohnſitz Koſchentin, Rgbz. Oppeln II. 69, 70.
— — Luiſe, deſſen Gattin (1857) geb. Prinzeß v. Hohenlohe-Langenburg (1799—1881) II. 70.
— — Karl, deſſen Sohn (1857), damals Landrat des Kreiſes Lublinitz (1820—1890) II. 70.
— — Luiſe, deſſen Tochter (1857) ſeit 1859 Gemahlin des reg. Grafen v. Erbach-Fürſtenau, Witwe ſeit 1874 (geb. 1835) II. 70.
Hohenlohe-Schillingsfürſt (1844) Philipp Ernſt, Fürſt v., Prinz v. Ratibor u. Corvey (1820—1845) I. 34.
Hohenhorſt (1846) Stab I. 184.
Hohenthal (1867) Graf Emil (1808 bis 1879?) II. 216.
Hohenzollern, Fürſt v., ſ. Karl Anton. — — Prinz (1856) I. 356.
Holbein (1857) Hans, der Jüngere,

deutſcher Maler (1497—1543) 1536 Hofmaler des Königs Heinrich VIII. von England II. 56.
Holleben (1817) preuß. General I. 193.
Holnäs (1861) preuß. Ort, Kr. Flensburg II. 136, 137.
Holſtein, ſ. Schleswig-Holſtein.
Holſtein, Herzog und Herzogin v. (1857) It. 89.
Holſtein, Prinz v. (1857) II. 60 (Sohn des Prinzen v. Noer) 90 Waldemar, preuß. General?).
Holſtein-Glücksburg, Herzog v. (1857) Erbauer des Schloſſes Schwendnig II. 75.
Homburg (1868) preuß. Stadt, Rgbz. Wiesbaden II. 222 f. (Aufenthalt).
Horenowes (1866) böhm. Stadt, Bez.-Hptmſch. Königinhof II. 326.
Horitz (1866) böhm. Stadt, Bez.-Hptmſch. Königgrätz II. 331, 327.
Horn (1866) Brigade v. II. 326.
Horſens (1864) dän. Stadt, auf Jütland. Am Horſensfjord II. 144 f. (Aufenthalt).
Horſchitz (1866) böhm. Ort, Bez.-Hptmſch. Tabor II. 201, 204, 206.
Horſt (1850) preuß. Kirchdorf, Kr. Steinburg I. 225, 227.
Horſt (1867) Diener M's. II. 220.
„Hotel Auſtria" (1866) in Gemünd II. 317.
„Hotel d'Allemagne" (1855) I. 308.
„Hotel Flandre" (1855) i. Brüſſel I. 308.
„Hotel de France" (1855) in Potsdam I. 288.
„Hotel des princes" (1854) in Berlin I. 276.
„Hotel Frankfurt" (1880) in Wien II. 317.
„Hotel Nobile" (1876) in Neapel II. 293.
„Hotel royale" (1855) in Edinburg I. 298.
„Hotel Wunſch" (1880) in Wien II. 317.
Hoverden (1857) Graf Eduard (geb. 1797) (?) II. 9.
Hoym (1846) Graf Wilhelm, preuß. Oberſt (ſt. 1849) I. 151, 157.
Hubertusbad (1855) bei Thale im Harz I. 282.
„Hugenotten" (1843) Oper v. Meyerbeer I. 97. — (1857) II. 9. (1872) 271.
Hugo (1870) Victor, franz. Dichter (1802—1885) II. 244, 246 (Aeußerung gegen die deutſche Armee).
Huiſeburg (1852) bei Halberſtadt I. 259 (Aufenthalt).
Huiwalde (1852) bei Halberſtadt I. 259 (Aufenthalt).
Humbert I. (1867) ſeit 1878 König von Italien II. 219 (1876) 292.
Humboldt (1846) Alexander v. (1769 bis 1859) über die hier erwähnte Karte von Rom findet ſich der Briefwechſel zwiſchen M. u. H. in des erſtern Geſ. Schriften I. 183—95. I. 186, 192 (1851) 249.
Humboldts in Ottomochau (1857) II. 21 (1868) 221.
Hungerfordbridge (1857) in London II. 58.
Hunyady (1865) Gräfin Henriette, geb. Fürſtin v. Liechtenſtein (geb. 1806) II. 189, 191.
Huy (1867) belg. Stadt, Prov. Lüttich, die erwähnte Citadelle iſt Staatsgefängnis II. 216.
Huyn (1865) Johann, Graf v., öſterr. Feldzeugmeiſter (geb. 1812) II. 190.
Hydepark (1856) der zweitgrößte Park Londons I. 314, 320.
Jachmann (1865) preuß. Admiral II. 198.
Jägersborg bei Kopenhagen (1844) I. 140.
Jagow (1852) aus dem Bekanntenkreiſe M's. I. 257.
Jakob I. (1857) König v. England (1566—1625) II. 31.
Jakob II. (1857) Herzog v. York, König v. England (1633—1701) II. 31, 32.
Jakobs (1862) Reſtaurant in Nienſtedten II. 125.
Jakobsdorf (1874) preuß. Ort bei Schweidnitz II. 276 (Aufenthalt).
Jauer (1858) preuß. Stadt, Rgbz. Liegnitz II. 101 (1867) 220.
Jauſſand (1846) Wirt in Neapel I. 186.
Idſtedt (1850) preuß. Dorf, Schleswig-Holſtein, 24. u. 25./7. 1850

Sieg der Dänen über die ſchleswig-holſteiniſche Armee I. 242.
Jeſſen (1864) dän. Kammerherr II. 144.
„Jeſſonda" (1841) Oper v. Spohr I. 60 (Urteil).
Iget (1847), preuß. Kirchdorf, Rgbz. Trier, dabei die 21½ m hohe Igeler Säule, röm. Grabdenkmal, der Familie der Sekundiner errichtet. I. 193.
Iht (1847) Burſche M's. I. 194, 195, 202.
Ilfurt (1873) reichsländ. Kirchdorf, Kreis Altkirch II. 272.
Ilmenau (1868) ſachſ.-weimar. Stadt, bekannt durch Goethes Aufenthalt; Sommerfriſche. Dort auch Gedenktafel für M. II. 225.
Ilſe (1857) Fluß, entſpringt am Brocken, mündet in die Ocker II. 80 (Vergleich mit dem Zackenfluß).
Innsbruck (1875) Hauptſtadt v. Tirol u. Vorarlberg II. 285, 286 (Aufenthalt Kaiſer Wilhelms I.).
Inſelsberg (1857) im nordweſtlichen Thüringerwald „der Rigi Thüringens" II. 86.
Inſterburg (1855) preuß. Stadt, Rgbz. Gumbinnen I. 280.
Johann (1848) Erzherzog v. Oeſterreich (1782—1859), wurde 19./6. 1848 zum deutſchen Reichsverweſer ernannt, trat 20./12. 1849 v. dieſer Stellung zurück I. 212 (Wahl zum Reichsverweſer).
Johann v. Leyden (1857) eigentl. Jan Beucketszoon, Apoſtel der Wiedertäufer in Münſter, 1536 daſ. hingerichtet II. 25.
Johanniter-Orden (1855) I. 303.
Joinville (1857) Franz v. Orleans, Fürſt v. J. (geb. 1818), Schwiegerſohn Dom Pedros I. v. Braſilien II. 40.
Joſef (1865) öſter. Erzherzog (geb. 1833) II. 194.
Joſef (1858) Diener M's. II. 103 (1864) 142.
Joſef (1882) Gärtner in Pfäffers II. 338.
Joſephinenhütte (1857) die größte ſchleſ. Glashütte, im Gutsbezirk Schreiberhau, Rgbz. Liegnitz II. 80.
Joſephſtadt (1866) bis 1888 öſterr. Feſtung in Böhmen, die 1866 von Bedeutung war II. 201, 206, 322, 323.
Ipton (1856) Colonel, am engl. Hof I. 351.
Iſabella II. (1846) ſeit 1833 Königin v. Spanien, geb. 1830, entthront 1868 I. 169, 171.
Iſchl (1880) Badeort in Oeſterreich ob der Ens II. 317 (Ueberſchwemmung) 320.
Italien, König v., ſ. Viktor Emanuel II. Kronprinz v., ſ. Humbert I. Kronprinzeß v., ſ. Margherita.
Italieniſcher Militärorden (1867) „Militärorden der Krone v. Savoyen", M. verliehen II. 219.
Itzehoe (1841) preuß. Kreisſtadt, Schleswig-Holſtein. Aufenthalt der Burtſchen Familie 1840—1856 I. 4, 7, 10, 14, 30, 75, 101 u. ö.
Itzenplitz (1862) Heinr. Friedr. Auguſt, Graf v. (1799—1883) 17./2. 1862 preuß. Miniſter der Landwirtſchaft u. 9./12. 1862 für Handel, Gewerbe u. öffentl. Arbeiten, bis 1873 II. 124.
Jülich (1860) preuß. Stadt, Rgbz. Aachen II. 117 (Aufenthalt).
Jütland (1854) dän. Provinz II. 162, 170.
Juliane (1841) Prinzeß v. Heſſen, Aebtiſſin des adl. Fräuleinkloſters in Itzehoe I. 7.
Jungingen (1860) Konrad v., Hochmeiſter des Deutſch. Ordens in Preußen (1393—1407) II. 107.
Jurgiſchken (1855) preuß. Kirchdorf, Kreis Ragnit I. 280.
„Juriſtentag" (1865) Drama II. 194.
Kaiſerseſch (1847) preuß. Flecken, Kreis Cochem I. 194.
Kalkreuth (1846) am Hof des Prinzen Karl I. 157, 185.
Kalkreuth (1857) Stanislaus, Graf v., Landſchaftsmaler (geb. 1821) damals Prof. in Düſſeldorf II. 82.
Kattennordheim (1868) ſachſ.-weimar. Flecken in der Rhön II. 225.

Kalthof (1867) II. 217.
Kamecke (1863) Georg Arnold Karl v., preuß. General (geb. 1817) 1863 Generalstabschef des VIII. Armeecorps, 1867 Generalinspektor des Ingenieurcorps und der Festungen II. 129 (1867) 216, 217, 218, 219.
Kanitz (1864) Graf Rudolf (geb. 1822) damals Oberstlieut. u. Flügeladjut. König Wilhelms I. II. 147.
Kant (1854) Immanuel, der große Philosoph (1724—1804) I. 265 (auf dem Kaulbachschen Karton).
Kardorffsches Haus (1857) in Itzehoe, in dem Caj Brockdorff mit seiner Familie wohnte II. 19.
Karl, Name mehrerer fürstl. Persönlichkeiten:
Deutscher Kaiser Karl der Große (1855) König u. Kaiser (768—814) in Aachen sitzend im Dome begraben, bekrönt, mit Kaisermantel, Schwert, Scepter u. Schild I. 310 (im Aachener Dom).
England: Karl I. (1855) König v. E. (1600—1649) hingerichtet I. 306 (1856) 318 324. — (1857) II. 31, 57.
Karl II. (1857) König v. England (1630—1685) II. 31, 32, 57.
Oesterreich: Karl (1865) Erzherzog v. Oest. (1771—1847) Sohn Kaiser Leopolds II. Das erwähnte Reiterstandbild ist v. Fernkorn u. wurde 1860 enthüllt. II. 191.
Preußen: Karl (1840) Prinz v. Pr. (1801 bis 1883) 1836 Kommandeur des IV. Armeecorps, dem M. 10./4. 1840—18./10. 1845 als Generalstabsoffizier angehörte. Bruder Kaiser Wilhelms I. I. 4, 22, 24, 45, 53, 64 (1842) 75, 83, 91 (1843) 92, 93, 94, 95, 98, 99, 105, 106, 116, 117, 118 (1844) 122, 123, 124, 125, 126, 130, 133, 135, 136, 139 (1846) 156, 157, 185 (Krankenpfleger) 187, 190 (1848) 214 (1850) 236 (1852) 253 (1855) 277. — (1862) II. 120.
— — dessen Gemahlin Marie (1843) Tochter des Großherzogs Karl Friedr. v. Sachs.-Weimar u. ältere Schwester der Kaiserin Augusta (1808—1877) I. 99 (1834) 157, 185, 187. — (1857) II. 2, 3 (1865) 188 (1868) 230.
Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg: Karl I. (1842) Herzog v. (1813—1878) I. 73 (1844) 137. — (1857) II. 16.
Karl (1856) Diener M's., begleitete diesen nach England I. 358. — (1857) II. 3 (1858) 91, 101.
Karl Anton (1857) Fürst v. Hohenzollern (1811—1885) II. 59. Seine Tochter Stephanie (geb. 1837) heiratete 1858 den König v. Portugal, st. aber schon 1859.
Karl Ferdinand (1865) Erzherzog v. Oesterreich (geb. 1818) II. 194.
Karolyi (1866) Graf Aloys (1825 bis 1889) 1860 österr. Gesandter u. 1871/78 Botschafter in Berlin II. 211, 212 (Unterhandlungen).
Karlshafen (1869) schwed. Seestadt mit befestigtem Hafen II. 334 (Besichtigung).
Karlsruhe i. B. (1856) I. 356. — (1857) II. 64.
Karlsruhe i. Schl. (1857) preuß. Flecken, Rgbz. Oppeln II. 70.
Karltheater (1865) in Wien II. 194.
Kassel (1841) preuß. Stadt, Prov. Hessen I. 34 (Urteil). — II. (1871) 260 (1878) 306 (Aufenthalt).
Katharina II. (1871), Kaiserin von Rußland (1729—1796) II. 269.
Kauffmann (1864) H. A. T. (geb. 1819) dän. Brigadekommandeur auf Alsen II. 161 (Lob).
Kaulbach (1854) Wilh., Historienmaler (1805—1874) I. 265 (dessen Kartons im N. Museum zu Berlin).
Kelberg (1847) preuß. Flecken, Kreis Adenau I. 202.
Keller (1845) Graf Alexander, kgl. preuß. Major, kgl. Hofmarschall (geb. 1801) I. 141 (1847) 182.
Kemble (1858) Rev. II. 92.
Kemper (1843) (oder Kämpfer?), Speisewirtschaft in Berlin I. 99 (1844) 120.
Kempten (1872) bayr. Stadt II. 271 (M. vom Volk begrüßt).

K. siehe auch unter C.

Kenilworth (1856) engl. Stadt, dabei Ruinen des Schloſſes, in dem Eduard II. gefangen ſaß. Gab Scott Schauplatz eines Romans I. 304 ff. (Schilderung) 341.
Kenſington (1856) weſtl. Stadtteil v. London I. 336. — (1857) II. 40.
Kent (1855) engl. Grafſchaft I. 295 (Charakteriſtik) (1856) 313. — (1857) II. 27 (Urteil).
Kent (1856) Herzog v. I. 351.
— — (1855) Viktoria Maria Luiſe, Herzogin v. (1786—1861) 1818 in 2. Ehe mit dem Herzog v. K. vermählt, 1819 Mutter der Königin Viktoria I. 301, 302, 303 (1856) 325, 330, 340. — (1857) II. 34.
Keudell (1867) Rob. v. (geb. 1824) 1864 vortragender Rat, 1870 Geh. Legationsrat, 1873 deutſch. Geſandter in Rom, 1876/87 Botſchafter daſ. II. 217 (1870) 255 (1876) 291, 292, 294.
— — (1877) Hedwig, deſſen Gemahlin, geb. v. Patow, Patin M's. II. 301.
Kiel (1841) preuß. Stadt, Rgbz. Schleswig I. 1 (1844) 138 (Aufenthalt). — (1865) II. 197 f. (ebenſo) (1881) 305, 332.
Kielmannsegge (1865) Graf, Landdroſt in Ratzeburg II. 197.
Kinberger (1882) Wirt in Ragatz II. 338.
Kings Croß (1855) I. 295, 297.
Kiſſingen (1868) II. 222.
„Kladderadatſch" (1864) II. 177 (Gedicht „Bismarck in Biarritz").
Klamm (1880) der Klammpaß bei Lend in Tirol II. 318 (Durchwandern desſ.).
Klampenborg (1881) dän. Seebad b. Kopenhagen II. 332 (Anweſenheit).
Klaproth (1846) Lieferant v. Gewehren für die päpſtliche Armee I. 153.
Kleiſt (1844) im Gefolge des Prinzen Karl I. 118, 126, 129, 131.
Klintſchberg bei Reichenbach (1857) II. 83.
„Kleopatra" (1841) Oper v. Graun I. 60.
Knowles (1856) engl. General I. 346.
Knox (1855) John, ſchott. Reformator (1505—1571) I. 301.
Knudſon (1862) Gemahl v. Erneſtine v. Burt (ſ. d.) II. 123.
— — deſſen Kinder: (1868) II. 233 (1874) 275, 276, 279 (1875) 284 (1876) 293, 294 (1877) 300 („Helſa") 303 (1879) 307, 309 (1880) 315 f. (1881) 330 (1882) 339, 340, 341.
Knyphauſen (1846) Graf, preuß. Huſarenoffizier I. 183.
Koch (1890) Robert (geb. 1843) der bekannte Bakteriologe in Berlin II. 348.
Koch (1856) Burſche M's. I. 358.
Kögel (1888) Rud., Oberhofprediger in Berlin (geb. 1829) II. 345 (Leichenrede für Kaiſer Wilhelm I.).
Kölniſche Zeitung (1847) M. Leſer derſelben I. 197 (1851) 247, 248.
Königgrätz (1866) böhm. Stadt, 3./7. 1866 Sieg der Preußen über die öſterr. Nordarmee II. 201, 203, 204, 219, 321—328 (Schilderung der Schlacht).
Königinhof (1866) böhm. Stadt, 29./6. 1866 Sieg der Preußen über die Oeſterreicher II. 201, 322, 324.
„König Wilhelm" (1873) Schiff II. 272.
Königsberg i. Pr. (1855) I. 277—279 (Aufenthalt). — (1860) II. 105 bis 108 (dto.) (1879) 308.
Königseck (1865) Gräfin, öſterr. Oberſthofmeiſterin II. 188, 189, 191, 192.
Königsmarck (1846) in Begleitung des Prinzen Wilhelm v. Preußen (Wilhelm I.) I. 158.
Königsſee (1882) bei Berchtesgaden II. 341 (Urteil).
Königsſtädter Theater (1846) in Berlin I. 161 (Urteil).
Königsſtein (1873) preuß. Stadt, Rgbz. Wiesbaden; dabei Bergſchloß u. Ruine Falkenſtein II. 223 (Anweſenheit).
Königswinter (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Köln II. 63 (beim Prinzen v. Wales).
Köppen (1880), Fedor. v., Oberſtlieutenant a. D. (geb. 1830) ſeine

K. ſiehe auch unter C.

Bismarckbiogr. erſchien zuerſt 1871 II. 321 (Berichtigung dieſer Biographie).
Köſen (1843) preuß. Stadt, Rgbz. Merſeburg, Solbad, dabei Rudelsburg u. Saaleck I. 107 ff. (Aufenthalt, Gradirwerke ꝛc.).
Kötſchach und Kötſchachthal (1880) bei Gaſtein II. 319.
Konſtantin-Bogen (1876) in Rom, der größte röm. Triumphbogen II. 291.
Konſtanz (1872) bad. Stadt II. 271.
Kopenhagen (1844) dän. Hauptſtadt I. 139 (Beſuch beim Bruder Adolf). — (1881) II. 332, 334 (Anweſenheit).
Korff (1857) münſterländ. Adelsgeſchl. II. 26.
Korſör (1881) dän. Hafenſtadt auf Seeland II. 332, 334.
Koſchentin (1857) preuß. Kirchdorf, Kr. Lubtinitz II. 69, 70 (Urteil).
Kotze (1851) Regierungsrat in Merſeburg I. 246.
Kraatz (1850) preuß. Offizier I. 740.
Kracht (1866) preuß. Hauptmann II. 706.
Kranzler (1843) Berliner Konditorei I. 99 (1854) 265.
Krauſeneck (1841) Wilh. Joh. v., preuß. General (1775—1850) wurde 1829 Chef des Generalſtabs I. 53 (1846) 183, 184 (1847) 200.
— — (1846) deſſen Gemahlin I. 188.
Kreienſen (1867) braunſchw. Dorf, Kr. Gandersheim, Bahnknotenpunkt II. 215.
Kreiſcha (1883) ſächſ. Dorf, Kreishptmſch. Dresden, Waſſerheilanſtalt II. 343.
Krepelhof (1857) Stolbergſche Beſitzung bei Landshut II. 79.
„Kreuzzeitung" (1850) konſervative Berliner Tageszeitung I. 236, 237 (1852) 259 (Konfiskation) (1855) 277 (1856) 343.
Kriſtallpalaſt, ſ. Sydenham.
Kröllwitz (1869) bei Halle I. 238.
Krogh (1856) Frl. v., Gattin des dän. Geſandten in London, Oxholm, Couſine von Marie v. M., der Gemahlin Ludwigs v. M. I. 316.
Krogh (1857) Jutie v., holſtein. Hofdame, Jugendbekannte der Frau v. M. II. 88.
Krohn (1848) v., Bruder der Frau Adolfs v. M. I. 210, 217.
„Krolliſches Theater" (1854) in Berlin I. 264.
„Krone" (1879) Gaſthof in Liegnitz II. 307.
Kronenorden (1864) preuß., I. Kl. mit den Schwertern, M. 1864 verliehen II. 169.
Krofigk (1851) v., Präſident in Merſeburg I. 247.
Krüger (1854) Kommerzienrat in Cottbus, bei dem M. einquartiert war I. 270.
Kueffſtein (1865) Graf, am öſterr. Hof II. 188.
— — (1865) deſſen Gattin, geb. Fürſtin Paar II. 189.
Kühlewetter (1848) Friedr. v., preuß. Staatsmann (1809—1882) 1848 Juſtizminiſter, dann bis 1866 Regierungspräſident in Aachen I. 212 (1855) 310.
Kufſtein (1875) öſterr. Stadt, Tirol, die über der Stadt maleriſch gelegene Feſtung iſt als ſolche aufgehoben II. 285 (Anweſenheit, Schilderung von Feſtung und Hofkirche).
Kuhfirſten (Churfirſten) (1882) Berge, ſiebenſpitzige Alpenkette II. 338.
Kutenkamp (1850) preuß. Offizier I. 228.
Kundt (1877) Auguſt, Phyſiker (geb. 1838) 1871—87 Profeſſor in Straßburg, ſeitdem in Berlin II. 302.
Kunersdorf (1841) preuß. Landgemde., Regbz. Frankfurt a. O., 12./8. 1759 Niedertage Friedrichs des Großen gegen Ruſſen und Oeſterreicher I. 63 (Jagd) (1843) 107 (Manöver).
Kunzendorf (1868) preuß. Kirchdorf, Kr. Habelſchwerdt, mit ſchönem Schloß und Park II. 221.
Kupſch (1874) II. 277.
Kuzkowsky (1850) preuß. Offizier, mit M. in der Türkei bekannt geworden I. 228.
Kyffhäuſer (1844) Vorberg des Unterharzes mit der durch die Sage vom

K. ſiehe auch unter C.

ſchlafenden Barbaroſſa bekannten Burg Kyffhauſen I. 120 (1855) 290.
Kyllburg (1847) preuß. Kirchdorf an der Kyll (l. Nebenfluß der Moſel) Kr. Bitburg I. 201.
Kynaſt (1857) Schloßruine im Schaffgotſchen Beſitz, preuß. Regbz. Liegnitz II. 80.
Laaland (1844) dän. Inſel I. 140.
Laaſan (1857) preuß. Dorf, Regbz. Breslau II. 3.
Ladenberg (1865) Mitglied der preuß. Geſandtſchaft in Wien II. 188.
Laeken (1855) Vorort von Brüſſel, das kgl. Schloß 1889 vom Feuer zerſtört I. 308, 309.
Lambertusturm (1857) in Münſter, an dem die Wiedertäufer in Käfigen aufgehängt wurden II. 25 (Beſchreibung).
Lambeth-Caſtle (1858) Palaſt im Londoner Stadtteil Lambeth, Stadtreſidenz des Erzbiſchofs v. Canterbury II. 97 (Beſchreibung).
Landeck (1868) preuß. Stadt, Regbz. Breslau II. 221 (Lage).
Landsberg (1857) münſterländ. Adelsgeſchlecht II. 26.
Landsdowne (1856) Lord, am engl. Hof I. 331.
Langenbeck (1866) Bernhard Rud. v., Chirurg (1810—1887) 1866 und 1870/71 konſultirender Generalarzt der preuß. Armee II. 206.
Langenbielau (1857) preuß. Landgmde., Regbz. Breslau II. 82 (Beſchreibung des Schloſſes).
Langenhof (1866) II. 327.
Langenſalza (1844) preuß. Stadt, Rgbz. Erfurt, 27./6. 1866 Sieg der Hannoveraner über die Preußen. Erſtere kapitulirten 29./6. I. 120. — (1868) II. 221 (Beſuch des Schlachtfelds).
„Last days of Pompeii" (1876) Roman v. Bulwer (ſ. d.).
Lauban (1874) preuß. Stadt, Regbz. Liegnitz II. 274.
Lauchſtedt (1844) preuß. Stadt, Regbz. Merſeburg, Badeort I. 136 (Aufenthalt) (1851) 246.
Laue (1841) preuß. Offizier, Gefährte M's. in der Türkei I. 21, 53 (Beziehung zu ihm) 64 (1846) 184.
Laurice (1857) engl. Wappenkönig II. 34.
Lauterberg (1841) preuß. Stadt, Regbz. Hildesheim I. 35 (Aufenthalt).
Lawitz & Koch (1841) Buchhandlung I. 6, 10, 13.
Lear (1856) König I. 313.
L'école des femmes (1867) v. Molière II. 217.
Lederer (1865) v., 1864 öſterr. Zivilgouverneur v. Schleswig-Holſtein II. 189.
Leiceſter (1855) Robert Dudley, Graf v. (1532—1588) Günſtling der Königin Eliſabeth, Vater v. Robert Eſſex I. 305. — (1857) II. 51.
Leiningen (1856) Ernſt, Prinz, ſeit Nov. 1856 Fürſt v. (geb. 1830) Enkel der Herzogin v. Kent I. 317. — (1857) II. 28. (Witwer bezieht ſich auf den Erbprinzen v. Meiningen, nicht auf den Fürſten v. L.)
Leipzig (1841) ſächſiſche Stadt I. 41.
Le Mans (1870) franz. Stadt, Dep. Sarthe, 6./1.—12./1. 1871 Friedrich Karl ſiegreich gegen General Chanzy II 256.
Lenbach (1875) Franz v., ausgezeichneter Porträtmaler (geb. 1836) II. 285 (Porträt M's.).
Lend (1881) Station an der Giſelabahn II. 318 (ſchlechter Gaſthof).
Lengsfeld (1868) ſachſen-weimariſche Stadt mit einem Boineburgſchen Schloß II. 274, 275.
Lenze (1855) preuß. Oberbaurat I. 278.
Leopold I. (1855) König der Belgier (1790—1865) I. 308. — (1857) II. 39, 59 (1858) 92, 93, 96, 97, 99 (Fiſchhändler).
Leopold II. (1858) Herzog von Brabant, ſeit 1865 König der Belgier (geb. 1835) II. 97 (1867) 216.
Leopold (1856) engl. Prinz, Sohn der Königin Viktoria, Herzog v. Albany (1853—1884) I. 318, 331. — (1857) II. 34, 35.
Leopold (1858) Erzherzog, öſterr. General (geb. 1823) II. 104 (1865) 187, 195 (Urteil).

Leopoldsorden (1864) öſterr., Großkreuz mit Schwertern M. verliehen II. 169.
Leubus (1857) preuß. Dorf, Regbz. Breslau, das Schloß früher berühmte Ciſtercienſerabtei II. 73, 74 (Beſchreibung des Kloſters).
Leuchtenberg (1867) Nikolaus Maximilianowitſch, Herzog v L. (1843 bis 1891) II. 218.
Levaſſor (1856) Pierre, franzöſiſcher Komiker (1808—1870) I. 342.
Lichfield (1857) Lord, am engl. Hof II. 58.
Liebenſtein (1868) ſachſ.-meiningenſches Dorf, Mineralbad, darüber Ruine und nahebei Schloß Altenſtein II. 221 (Aufenthalt) 223 (Urteil) 225.
Liebenthal (1841) preuß. Stadt, Regbz. Liegnitz I. 28.
Liechtenſtein (1865) Karl, Fürſt, Generalinſpektor der öſterr. Kavallerie (geb. 1827) II. 194.
Liegnitz (1857) preuß. Stadt, Provinz Schleſien II. 68 (1858) 103 (Aufenthalt) (1875) 283 (ebenſo) (1871) 299 (1878) 307.
Liegnitz (1857) Herzöge v. II. 75,
Liegnitz, Herzogin v., ſ. Hedwig, heilige.
Liegnitz, Fürſtin (1857) geb. Gräfin Harrach (?) II. 75.
Lieres (1875) Gutsnachbar v. M. II. 282..
„Like and Unlike" (1856) I. 350.
Liliencron (1857) Rochus, Freih. v., Gelehrter (geb. 1820) 1855 ſachſ.-meining. Kabinetsrat, ſiedelte ſpäter nach München über; ſeit 1876 Kloſterprobſt in Schleswig II. 38.
Lind (1856) Jenny, Opernſängerin (1820—1887) I. 328, 349 (Urteil).
Lindau (1872) bayr. Stadt II. 271.
Lindencrone, ſ. Hegermann-Lindencrone.
Lindequiſt (1875) Flügeladjutant Kaiſer Wilhelms I. II. 285.
Lindheim (1857) preuß. General, Militärgouverneur von Schleſien (ſt. 1862) II. 2, 3, 14 (1858) 104.
Linné (1860) in Lübeck II. 116.
Lipa (1866) böhm. Ort, Bezirksh. Reichenau II. 326.
Liſſa (1857) preuß. Ort, Kreis Neumarkt in Schl. II. 74.
Liſzt (1842) Franz, Muſiker (1811 bis 1886) I. 78 (Urteil) 84.
Loddener Heide (1857) bei Münſter II. 25.
Loe (1865) Friedrich Karl Walter Degenhard, Freih. v., preuß. General der Kavallerie (geb. 1828) II. 192.
Löbbecke, v. (1857) in Breslau II. 9.
Löffler (1864) preuß. Generalarzt II. 185.
Loen (1850) Hofmarſchall in Deſſau I. 238.
Loen (1855) preuß. Major v. I. 273 (1856) 316.
Löwenberg i. Schl. (1858) preußiſche Stadt, Regbz. Liegnitz II. 100 (Urteil).
Löwenſtein-Wertheim (1856) Fürſt v. I. 311.
London (1856) I. 304 f. (Aufenthalt) 308 bis 351 (dto.). —(1857) II. 29 bis 61 (dto.) 90—99 (dto.).
Londonbridge (1855) die themſeabwärts am weiteſten gelegene Brücke Londons I. 295. — (1857) II. 27.
„Lord Wardens Hotel" (1855) in Dover I. 295 (1856) 313.
„Loreley" (1873) Schiff II. 273.
Lorenz (1883) dän. General, bei dem M. als Kadett wohnte II. 332.
Lucca (1849) Karl II. Ludwig, Herzog von (geb. 1799) bewirkte 1847 die Vereinigung von Lucca mit Toscana I. 217.
Lucca (1872) Pauline, bekannte Sängerin (geb. 1842) II. 269.
Louis und Louiſe, ſ. Ludwig u. Luiſe.
„Lost and saved" (1862) II. 129.
Louiſenlund (1864) in Schleswig II. 146 u. 149 (Aufenthalt).
Lowzow (1841) I. 28.
Lucans (1856) Lord, am engl. Hof I. 337.
Luck (1846) Madame de, in Berlin I. 186 (1856) 344.
Luckau (1854) preuß. Stadt, Regbz. Frankfurt a. O. I. 268 (Aufenthalt).
„Lucretia Borgia" (1844) Oper von Donizetti I. 94.

Ludwig XIV. (1870) König v. Frankreich (1638—1715) II. 244.
Ludwig XVI. (1870) König v. Frankreich (1754—1793) II. 243.
Ludwig Napoleon („Lulu") Sohn Napoleons III. (1856—1879) (1867) II. 218.
Ludwig Philipp I. (1854) König v. Frankreich (1773—1850) entsagte 24./7. 1848 dem Thron und lebte seitdem als Graf von Neuilly in Claremont I. 270 (1856) 340. — (1857) II. 31.
Lübbenau (1854) preuß. Stadt, Regbz. Frankfurt a. O. Dabei Gutsbezirk Schloß L., Hauptort der Standesherrschaft des Grafen Lynar I. 269 (Aufenthalt, Schilderung d. Schlosses).
Lübeck (1843) I. 93. — (1860) II. 116 (Urteil) (1862) 122 (Aufenthalt) (1867) 215 (Vorliebe) 219 („hübscher Ort").
Lützelburg, d. i. Luxemburg (s. d.).
Lützow (1843) Ludwig v., mecklenburg. Minister (1793—1872) seit 1840 erster Minister und Geheimratspräsident I. 93.
Lüttich (1867) belgische Stadt II. 216.
Lugano (1882) schweiz. Stadt, Kanton Tessin, Station der Gotthardbahn II. 336.
Luisa (1846) Infantin v. Spanien, Schwester der Königin Isabella II., seit 1890 Witwe v. Anton, Prinz v. Bourbon-Orleans (geb. 1832).
Luise (1846) Königin von Preußen, Gattin Friedrich Wilhelms III. (1776—1810) I. 155.
Luise (1843) preuß. Prinzeß, Tochter des Prinzen Karl, 1854—61 Gattin des Landgrafen von Hessen Philippsthal-Barchfeld (geb. 1828) I. (1843) 94, 96, 97, 157.
Luise (1855) preuß. Prinzeß, seit 1856 Großherzogin von Baden, Tochter Kaiser Wilhelms I. (geb. 1838) I. 310 (1857) 318, 358. — (1857) II. 51, 60, 61, 63 (1872) 271 (1874) 281 (1879) 311.
Luise (1856) engl. Prinzeß (geb. 1848) Tochter der Königin Victoria, vermählt mit dem Marquis of Lorne I. 318. — (1857) II. 34.
Lumbyscher Konzertsaal (1881) in Kopenhagen II. 332.
Lund (1890) Mary, Gemahlin des Pastors L. in Soesby bei Schleswig, Enkelin von M's. Schwester Helene II. 348.
Luther (1860) I. 113 (sein Einfluß). — (1875) II. 281 (1890) 347 (der Glaube).
Luxemburg (1847) Hauptstadt des Großherzogtums L., die Festungswerke 1867 geschleift I. 194 (erster Eindruck). — (1860) II. 118 (Beschreibung).
Luzern (1876) II. 297 (1882) 339 („wundervoll") (1883) 342 („liebes L.").
Lyceum-Theater (1856) in London I. 329, 348, 350.
Lynar (1844) Fürst Otto (1793—1860) I. 125.
Lynar (1854) Graf Ernst (1797 bis 1869) I. 269.
Lyon (1856) Sir Edmund, am engl. Hof I. 331, 335.
M. (1842) Jungfer im M'schen Haus I. 99.
Maaß (1855) Kammerdiener des Prinzen Friedrich Wilhelm I. 309.
Macaulay (1852) Thomas Babington, Lord M., engl. Historiker (1800 bis 1854) I. 256.
Mackenzie (1888) Morell, Arzt Kaiser Friedrichs III. (1837—1892) II. 345 (Erbitterung gegen ihn).
Macdonald (1856) Lady, am engl. Hof I. 338, 339, 341, 345, 347, 348, 349.
Mac Gregor (1856) Lady, am engl. Hof I. 341.
„Mlle de Belle-Isle" (1867) Schauspiel v. Alex. Dumas II. 217.
Madrid (1846) Hauptstadt v. Spanien I. 171 (Stiergefecht).
Mälarsee (1881) schwed. See mit vielen Inseln und über 1200 Holmen II. 334.
Magdeburg (1811) am 22./8. 1848 kam M. als Chef des Generalstabs des IV. Armeecorps nach Magde-

burg und blieb dai. bis 1./9. 1855 I. 39 (1844) 118 (1849) 217 f., 230, 250—253, 258—263, 272 f., 283—285, sämtl. Brfe. v. daſ.
„Magdeburg. Correſpondent" (1850) v. M. geleſene Zeitung I. 224, 228.
Magneſe (1811) Frl., Pflegetochter der alten Frau v. Staffeldt I. 2, 14, 17.
Mahmud II. (1811) türkiſcher Sultan (1785—1839) reorganiſirte das türk. Heer nach europäiſchem Muſter, wobei er M's. Unterſtützung fand I. 53.
Mailand (1875) ital. Stadt, Hauptſtadt der Lambardei II. 286, 287 f. (Eindruck) 289 (Beſchreibung der Stadt) (1876) 293 (1883) 343 (Aufenthalt).
Mainau (1872) dem Großherzog von Baden gehörige Inſel im Ueberlinger See II. 291 (beim Großherzog).
Mainz (1855) Hauptſtadt der heſſ. Provinz Rheinheſſen I. 291, 292, 309. — (1863) II. 127.
Mainzer Hof (1855) Gaſthof in Köln I. 293.
Maisdorf (1814) im Harz, in der Nähe der Roßtrappe I. 119.
Maiſeder (1841) Kompaniſt der Muſik zu Taglianis Ballet „die Sylphide" I. 60.
„Makkabäus" (1857) Oratorium von Händel II. 37 (Urteil).
Malkaſten (1877) 1848 in Düſſeldorf geſtifteter geſelliger Künſtlerverein II. 303 (Feſt während des Kaiſermanövers).
Malmö (1881) Stadt in Südſchweden am Oreſund II. 333 (Anweſenheit).
Mancheſter (1857) engliſche Induſtrieſtadt II. 53 ff. (treasures of art exhibition).
Manderſcheid (1843) preuß. Marktflecken, Rgbz. Trier, mit Ruinen eines Schloſſes u. einer Ciſtercienſerabtei I. 201.
Mannheim (1862) zweite Reſidenz v. Baden II. 128 (Anweſenheit).
Manſtein (1864) Albrecht Ehrenreich v., preuß. General (1805—1877) II. 151, 153 (1866) 202.
Manteuffel (1850) Otta Theod. v. (1805—1882) 1848 preuß. Miniſter des Innern, 1850—1858 Miniſterpräſident u. Miniſter des Auswärtigen I. 224 (1851) 248.
Manteuffel (1860) Edwin Hans Karl, Frhr. v., preuß. Generalfeldmarſchall (1809—1885) 1857 Chef des Militärkabinets, 1865 Gouverneur v. Schleswig, 1866 Oberbefehlshaber der Mainarmee, 1870/71 an der Spitze der I. Armee, 1879 Statthalter v. Elſaß-Lothringen II. 110 (1864) 138, 166 (1869) 238 (1880) 320 (auch Tochter u. Söhne).
Manzoni (1875) Graf Aleſſandro, ital. Dichter (1785—1873) Verſ. v. „I promessi sposi" II. 289.
Margherita (1876) ſeit 1878 Königin v. Italien (geb. 1851) II. 292.
Maria I. (1857) Königin v. England (1516—1558) ſtellte mit blutiger Gewalt den Kathalizismus wieder her II. 56.
Maria II. (1857) Tochter Jakobs II., Königin v. England (1662—1695) Gattin Wilhelms III. v. Oranien II. 32, 57.
Maria (1842) Prinzeß v. Preußen, ſeit 1842 Gemahlin des nachmaligen Königs Maximilian II. v. Bayern (1825—1889) I. 72.
Maria Anna (1865) Kaiſerin von Oeſterreich, Tochter Viktor Emanuels I. von Sardinien (1805 bis 1885) ſeit 1831 Gemahlin Ferdinands I.
Maria Henriette (1855) Erzherzogin v. Oeſterreich, ſeit 1853 Gemahlin Leopolds II., nachmaligen Königs v. Belgien I. 309.
Maria Pawlowna (1844) ruſſ. Großfürſtin, Großherzogin v. S.-Weimar (1786—1859) I. 120 (1851) 252.
Maria Stuart (1855) Königin von Schottland (geb. 1542, hingerichtet 1587) I. 299 (Gefangenſchaft) 305 (Urteil). — (1857) II. 31, 57.
Maria Thereſia (1857) röm.-deutſche Kaiſerin (1717—1780) II. 83 (1865) 187.
Marie Amalie (1857) Gräfin v. Neuilly Gemahlin Ludwig Philipps I. von

Orleans (1782—1866) II. 39 f. (v. M. als Adelaide bezeichnet).
Marienburg (1855) preuß. Stadt, Rgbz. Danzig, mit got. Schloß, dem einstigen Sitze des Hochmeisters des Deut. Ritterordens I. 278, 279 (Eindruck). — (1860) II. 106 ff. (Geschichte).
Mario (1856) Giuseppe Marquis v., ital. Tenorist (1808—1883), Gatte der Giulia Grisi I. 342, 348.
Marks Austernkeller (1850) in Magdeburg I. 227, 231.
Marlborough (1857) John Churchill, Herzog v., engl. Feldherr u. Staatsmann (1650—1722) II. 57.
Marseille (1876) Hauptstadt des franz. Dep. Rhonemündungen II. 293 (Anwesenheit).
Maslowed (1880) Wald v., in Böhmen II. 326.
Massenbach (1866) preuß. Oberstlieutenant I. 205.
Massow (1858) preuß. Offizier II. 93.
Mathilde (1867) Prinzeß (geb. 1820), Tochter v. Hieronymus, König von Westfalen, 1840—70 Gemahlin des Fürsten von San Donato II. 216.
Matthias Corvinus (1857) der Große, König von Ungarn (1443—1490) II. 83 (Stammvater der Sandretzki v. Sandraschütz).
„Maurer u. Schlosser" (1864) Oper v. Auber II. 176.
Maximilian (1841) Kronprinz von Bayern, 1848 als Max II. König (1811—1864) I. 32. — (1863) II. 131.
Maximilian (1857) österr. Erzherzog, 1864—67 Kaiser v. Mexiko (geb. 1832, erschossen 1867) II. 34, 35, 36 (Urteil) 37.
Maximilian I. (1875) „der letzte Ritter", röm.-deutscher Kaiser (1459 bis 1519). Das Denkmal in Innsbruck ließ Ferdinand I. errichten II. 285.
Meaux (1870) franz. Stadt, Dep. Seine-et-Marne, 15./9.—19./9. 1870 Hauptquartier König Wilhelms II. 242 ff. (Aufenthalt).
Mecklenburg-Schwerin, Großherzog v., s. Friedrich Franz II. Großherzogin v., s. Alexandrine und Auguste.
Medem (1846) Frl., in Berlin I. 186.
Meinhardts Hotel (1843) in Berlin I. 100 (1844) 121, 128 (1846) 159, 180, 183, 191 (1848) 211 (1854) 264.
Meinhardt v. Querfurt (1855) I. 278.
Meiningen (1867) II. 222, 225 (Aufenthalt).
Meiningen, Herzog v., s. Georg II.
Melchers (1873) Kaufmann in Bremen, bei dem M. wohnte II. 273.
Memel (1855) preuß. Stadt, Rgbz. Königsberg I. 280 (Urteil). — (1860) II. 108 (Aufenthalt).
Menabrea (1876) Federigo Luigi, Graf, General, ital. Staatsmann (geb. 1809), wurde 1876 Botschafter in London, 1882 in Paris II. 294.
Mendelssohn (1841) Felix, Komponist (1809—1847) I. 60 (Urteil über die Ouvertüre zum Sommernachtstraum) (1856) 351 („Ich wollt' mein Lieb").
Mensdorf (1865) Alexander, Graf M.-Pouilly, österr. Staatsmann (1813—1871) 1864—66 Minister des Auswärtigen II. 191 (1866) 211.
Mensdorf, Gräfin, s. Dietrichstein.
Meran (1846) Kurort in Tirol I. 156 (Urteil).
Merck (1860) Syndikus in Blankenese II. 116 (1861), 125.
Merseburg (1844) preuß. Stadt, Rgbz. Sachsen I. 137 (Ständefest) (1851) 244. — (1865) II. 197 (Aufenthalt).
Mertens (1862) preuß. Ingenieur-Offizier, machte die Dispositionen zum Angriff auf Düppel u. später auf Straßburg II. 125 (1864) 148, 156, 166, 172 (1865) 198. — — (1864) dessen Gemahlin II. 148.
Metschersky (1867) Prinz II. 216.
Metternich (1864) Richard, Fürst v., österr. Staatsmann (geb. 1829) II. 169.
Metz (1850) 1870 bedeutsam · die Schlachten bei M., die Einschließung und 27./10. die Kapitulation I. 232

(Eindruck) (1870) II. 244, 246 (Aushungern) 247 (Ausfall) 249 u. 251 (Uebergabe) 253 (1871), 262.
Meudon (1850) franz. Marktfl., Dep. Seine-et-Oise I. 233 (1870) II 245.
Meyendorff (1842) Frhr. Peter v., ruff. Gesandter in Berlin I. 84.
Meyer (1856) Stallmeister I. 336.
Mezzacapo (1876) II. 294.
Mitrowitz (1866) Palast in Brünn, M's. Wohnung das. II. 209.
Mitschke (1866) preuß. Hauptmann II. 209.
Mittenwalde (1854) preuß. Stadt, Rgbz. Potsdam I. 266 (Aufenthalt).
„Mivards Hotel" (1855) in London I. 306 (1856) 314.
Modena, Großherzog v., s. Franz V.
Möller (1856) Eduard v. (1814—80) 1848—66 Regierungspräsident in Köln, 1871 Oberpräsident v. Schleswig-Holstein I. 358.
„Mönche" (1864) Lustspiel v. Tenelli II. 184.
Molé (1870) Graf II. 214.
Molière (1846) I. 160.
Moltke, Adolf v., Bruder M's., Landrat u. Kammerherr (1804—1871) vermählt mit Auguste v. Krohn. Vater von 1) Wilhelm (geb. 1846) Majoratsherr auf Creisau, Gemahl der Gräf. Bethusy-Hue, 2) Helmuth (geb. 1848) Gemahl der Gr. Moltke Hvitfeldt, 3) Friedrich (geb. 1852) Gemahl des Frl. Zuckschwert, 4) Ludwig (geb. 1854), 5) Marie (geb. 1854) Gemahlin von v. Kulmiz, 6) Luise (geb. 1856). — (1841) I. 18, 21, 23, 25, 28, 56 (1844) 125, 130, 132, 134, 139 (1845) 156, 159, 160, 176 (1847) 202 (1848) 208, 215, 217 (1850) 220, 222, 225, 240, 241 (1851) 248, 252 (1854) 258, 259, 260 (1854) 266, 267. — (1857) II. 15, 16, 17, 19 (1862) 122, 124, 126 (1863) 131 (1864) 145, 148, 149, 164, 179 (1865) 180 (1866) 213 (1868) 227 (1869) 235 (1870) 242, 244, 249, 255, 256 (1871) 260 (1881) 334.
— — dessen Gemahlin Auguste (1848) I. 210 (1850) 220 (1856). — II. (1869) 234.
— — dessen Söhne: Wilhelm (1850) I. 220. — (1870) II. 255, 259 (1871) 260, 266 (1883) 342, 343, 344.
— — und Helmuth (1852) I. 260 (1854) 265, 266 (1856) 330, 334, 335. — (1882) II. 338 (1883) 340, 346 (1890) 347, 348.
— — Auguste v. („Guste") Schwester M's (1809—1883) Gemahlin John Heyliger Burts. Deren Kinder s. unter Burt (1841) I. 3, 4 f, 7, 8, 12, 13, 14, 15, 20, 21, 25, 27, 38, 43, 52 (1842) 76, 78, 85 (1843) 105, 114, 122, 124, 125, 129, 134, 141 (1846) 159, 160, 175, 176, 180, 185 (1848) 198, 205, 213, 215, 216, (1850) 227, 232 (1855) 309 (1856) 345, 347, 353, 354 (1857) II. 17 (1858) 101 (1860) 105, 116 (1861) 134, 179, 180, 181, 183 (1867) 215 (1868) 226, 228, 229, 230, 231, 232 (1869) 234, 236, 237, 240, 241, 242 (1871) 213, 255, 265, 266, 237, 240, 241, 242 (1873) 243, 255, 265, 266, 267 (1872) 269 (1873) 272, 273, 275, 276, 277, 278, 279, 280 (1875) 281, 283, 284 (1876) 291, 293, 295, 297, 298, 299 (1877) 302, 303 (1878) 304, 306 (1879) 307, 310, 311 (1880) 314, 316, 321 (1881) 328, 329, 330, 331, 334 (1882) 335, 339, 340, 341 (1883) 343. — 351.
— — Carl v. (1864) dän. Militär, mit dem Feldmarschall nicht verwandt II. 161.
— — Friedrich v., Vater M's., dän. Generallieut. (1768—1845) (1841) I. 2, 5, 7, 11, 13, 20, 24, 26, 28, 32, 54, 57, 64 (1842) 83, 84, 85 (1844) 128 (1846) 175. — (1860) II. 113 (1866) 208.
— — dessen Gattin Henriette, geb. Paaschen (st. 1837) (1841) I. 5 (1842) 78. — (1861) II. 148.
— — Fritz, eigentlich Friedr. Joachim, Bruder M's. (1799—1874) Kammerherr, Gemahl von Betty

Bölte (ſt. 1864) (1841) I. 12, 56 (1842) 76, 85, 86, 87 (1844) 123, 124, 128, 129 (1847) 197, 200 (1850) 220 (1852) 258 (1855) 309. — (1857) II. 19 (1860) 115 (1864) 136, 147, 161, 163, 173, 179, 180, 181 (1868) 228, 231 f. (1869) 235, 238 (1870) 242, 244, 254 (1871) 260, 264, 265, 266, 267, 268 (1872) 271 (1874) 275, 276, 277, 279, 280 (1881) 332.

— — deſſen Frau Betty (1842) I. 76 (1844) 122, 124, 129, 139 (1850) 220. — (1864) II. 147, 173, 176, 178, 179, 180, 181 (1874) 275.

— — Fritz, Sohn des Bruders v. M's. Vater, Bruder der Frau v. Severin (ſ. d.) (1841) I. 13, 15.

— — Helene, auch Lene, richtig Magdalene, Schweſter M's. (geb. 1807) Gemahlin des Probſt Bröter († 1890). 5 Kinder, darunter das älteſte Helene (geb. 1842) vermählte Lund (ſ. d.). — (1841) I. 11 (1846) 185 (1847) 197 (1850) 220 f., 241. — (1862) II. 124 (168) 227.

— — Helmuth, dritter Sohn von Friedrich v. M., Generalfeldmarſchall (1800—1891). In vorliegenden Briefen erwähnte Arbeiten: Briefe aus der Türkei (1841) I. 6, 9, 10, 19, 53, 57 (1856) 336 f. (1857) 70. Deutſchland und ſeine german. Nachbarn (1841) I. 61. Aſiatiſche Karte (1845) I. 145 (1846) 151, 186. Bosporus-Karte (1845) I. 145 (1846) 151. Aufnahme v. Rom (1846) I. 152, 164, 186, 187, 191 f. Briefe aus Rußland (1856) I. 353. Briefe aus Paris (1856) I. 357.

— — Ludwig, Bruder M's., Geheimerat u. Kammerherr (1805 bis 1889) Gemahl der Marie v Krogh („Mie." Kinder: 1) Johanna (geb. 1839 †) 2) Friederike (geb. 1841 †) Gemahlin Eckermanns, 3) Hetmuth (geb. u. † 1842) 4) Roſe, Stiftsdame auf Roeskild (geb. 1844) 5) Friedrich (geb. u. † 1845) 6) Auguſte, Hofdame (geb. 1846) 7) Betty (geb. 1848) vermählt mit Poel. — (1841) I. 12 (1842) 87 (1843) 104 (1844) 139 (1845) 142 (1846) 146, 148 (1847) 205 (1848) 208 (1852) 258, 261 (1854) 281 (1868) 227 (1872) 270.

— — deſſen Gattin Marie (1845) I. 142 (1856) 316.

— — deſſen Töchter: Johanna und Friederike (1852) I. 261 u. Auguſte (1875) II. 284.

— — Marie, Gemahlin M's., geb. Burt (ſtarb 1868) Tochter des John Heyliger Burt u. der Erneſtine v. Staffeldt. An ſie ſind die meiſten Briefe dieſer Bände gerichtet. Schilderung ihres Endes (1868) II. 228 f. Gedichte von ihr 349 f.

— — Mathilde, Gemahlin eines Vetters v. M.: Carl M., in dän. Dienſten (nicht der oben erwähnte!) († 1844) (1841) I. 7 (1844) 140.

— — deren Sohn Otto, dän. Offizier (1844) I. 140.

— — Viktor (gen. „Vips"), Bruder M's. (1812—1853) (1841) I. 7 1844) 122.

— — Wilhelm, Bruder M's. (1798 bis 1834) däniſcher Offizier, † auf der Reiſe nach dem Süden, an einem Blutſturz, i. Frankfurt a. M. (1857) II. 86.

— — dän. Artillerie-Kapitän (1864) nicht verwandt mit M. II. 146.

— — Gräfin (1866) II. 206.

— — Graf (1873) Schiff II. 272.

— — -Hvitfeldt (1881) Beſitzer des Gutes Aueſarum in Schweden, Schwiegervater von Adolfs Sohn Helmuth II. 333, 334.

Montauer Spitze (1874) Abzweigungsort des öſtl. Weichſelarms Nogat I. 278, 279.

Montpenſier (1846) Antoine Marie Philipp Louis v. Orleans, Herzog v. (1824—1890), vermählt 1848 mit der ſpaniſchen Infantin Luiſe I. 171.

Montroſe (1856) Herzogin v., am engl. Hof, 1852—53 I. 341.

Monts (1844) Graf, preuß. General I. 126.

Mont-Valérien (1870) Fort von Paris II. 246, 254. („Vallerian").
Monza (1875) ital. Stadt, Prov. Mailand II. 288.
Morbach (1873) Reichsablei, in den Vogeſen II. 272.
Moritz (1847) I. 206.
Morojowicz (1866) preuß. General II. 207.
Moſebacke (1882) Ausſichtspunkt bei Stockholm II. 334.
Moſel (1847) I. 194 ff. (Schilderung) 199 (vor Rhein bevorzugt)
Moſelweiſer Garten (1847) Vergnügungsort bei Koblenz I 194.
Moskau (1856) I. 356 (Aufenthalt). — (1857) II. 59 (Panorama in London).
Mozart (1842) Wolfg. Amadeus, Komponiſt (1756—1791) I. 60 („Belmonte und Conſtanze", „Don Juan") (1843), 88 (Requiem).
Müffling (1817) Gemahlin v. Friedr. Ferdinand Karl v., preuß. Generalfeldmarſchall (1775—1851) I. 205.
Mühlhauſen i. Th. (1855) preuß. Stadt, Rgbz. Erfurt I. 290.
Mülhauſen i. E. (1872) Kreisſtadt, Oberelſaß II. 271 f. (Aufenthalt).
„Müller und Schulze" in Paris, humoriſt. Schrift (1855) I. 283.
Müllheim (1878) bad. Stadt, Kreis Lörrach II. 309.
München (1872) bayr. Haupt- und Reſidenzſtadt II. 271 (Aufenthalt) (1875) 285, 288.
Münſter (1857) preuß. Stadt, Prov. Weſtfalen II. 24 ff. (Bauwerke).
Murat (1867) Lucien Nap. Charles M., Prinz v. Ponte-Corvo (1803 bis 1878) II. 216.
Murillo (1856) Don B. E. ſpan. Maler (1617—1682) I. 329, 349.
Murray (1856) John, engl. Verleger (geb. 1808) I. 336 (Ueberſetzung v. M's. Feldzug 1838/39).
Murrey (1856) Lord James I. 317.
Muskau (1854) Standesherrſchaft, preuß. Rgbz. Liegnitz, kam 1784 an den Grafen Pückler, 1846 an den Prinzen Ferdinand der Niederlande. Der Gutsbezirk Burglehn M. mit dem berühmten 604 ha großen Park, den Pückler anlegte I. 269, 270 f. (Schilderung des Parkes). — (1857) II. 87, 88 (1875) 283.
Muſurus-Bey (1856) türkiſcher Botſchafter, accred. in London am 30./1. 1856 I. 319, 320, 327, 328, 331, 335.
— — d. Gemahlin (1856), geb. Voyorides, Fürſtin v. Samos I. 321.
Muſuroſ (1814) ruſſ. General I. 126.
Mutius (1857) preuß. Major II. 2.
„Mystery of Edwin Drood" von Dickens (ſ. d.)
„Nacht und Morgen" (1843) I. 96.
„Nachtlager von Granada" (1864) Oper von K. Kreuzer II. 176.
Namur (1867) belg. Stadt, Eiſenbahnknotenpunkt II. 216.
Napier (1857) Sir Charles, brit. Vizeadmiral (1786—1860) II. 42.
Napoleon I. (1870) Kaiſer der Franzoſen (1769—1821) II. 243 (1871) 263 (1875) 290.
Napoleon III. (1856) Kaiſer der Franzoſen (1808—1873) I. 340. — (1857) II. 67 (1867) 216, 217, 218, 219 (Audienz) (1870) 242 („Abenteurer von Boulogne") 244 („Parvenu der Macht") (1871) 263.
Napoleon, deſſen Sohn ſ. Ludwig Napoleon.
Napoleon, Prinz (1857) (Plon-Plon) jüngſter Sohn Jérômes (1822 bis 1891) II. 18.
Nationalverſammlung in Frankfurt a. M. (1848) I. 209 f.
Nationalverſammlung in der Berliner Singakademie (1848) I. 211 f. (Charakteriſtik, „eine traurige Geſellſchaft").
Nauheim (1868) heſſ. Stadt a. Taunus, berühmte Soolbäder II. 223.
Naumburg (1845) preuß. Stadt, Rgbz. Merſeburg, a. d. Saale I. 141 (Anweſenheit).
Navarra (1857) Erzählungen der Königin von N.: „Heptaméron des nouvelles" von Margarete v. N. (1492—1549) II. 16 (geleſen beim Prinzen Carolath).

Neal (1856) Gräfin Pauline, in London I. 348.
Neapel (1841) größte Stadt Italiens I. 6, 13 (1846) 162. — (1876) II. 293, 295 f. (Aufenthalt).
Neapel, König v., ſ. Franz II.
Nechanitz (1866) Ort in Böhmen, Bez.-Hptm. Königgrätz, neben Chlum und Sadowa einer der Hauptpunkte des Kampfes in der Entſcheidungsſchlacht von Königgrätz II. 202, 326.
Reinſtedt (1844) preuß. Dorf, Rgbz. Magdeburg I. 119, 137 (Plan dort ein Gut zu erwerben) (1846) 183.
Neiße (1872) preuß. Feſtung, Rgbz. Oppeln II. 220 (Anweſenheit).
Nemours (1857) Louis Charles Phil. Raphael d'Orleans, Herzog v. N., zweiter Sohn Louis Philipps (geb. 1814) I. 140.
— — Herzogin v. N. (1857) Viktorine Auguſte Antoinette, deſſen Gemahlin (1822—57) Tochter Ferd. v. S.-Coburg-Kohary II. 40.
Nero (1876) Waſſerleitung des N., in Rom, die Bogen derſ. beginnen bei der Porta Maggiore und enden im Garten v. San Giovanni e Paolo II. 291.
Neubrandenburg (1843) Stadt in Mecklenburg-Strelitz I. 92 (Charakteriſtik, feſtl. Einzug).
Neubronn (1856) Adjutant des Großherzogs v. Baden I. 343.
„Neue Freie Preſſe" (1880) politiſche Tageszeitung in Wien II. 320 (Lektüre in Gaſtein).
Neufähr (1860) preuß. Ort, Landkreis Danzig II. 110 (Schilderung des Weichſe durchbruchs).
Neuhof (1855) preuß. Remontedepot in Schleſien I. 280 (Anweſenheit).
Neuilly, Madame de, ſ. Marie Amalie.
Neumarkt (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Breslau II. 73, 74 (Anweſenheit).
Neumünſter (1848) preuß. Stadt, Rgbz. Schleswig; hier lebte Caj Brockdorff als Amtmann I. 210 f.
Neuſtadt (1862) preuß. Stadt, Rgbz. Schleswig II. 124.
Neuſtrelitz (1843) Hauptſtadt des Großherzogt. Mecklenburg-Strelitz I. 92.
Newcaſtle upon Tyne (1855) Hauptſtadt der engl. Grafſchaft Northumberland I. 298 (Schilderung).
Ney (1880) Michael, Fürſt von der Moskwa, franz. Marſchall (1769 bis 1815); die von M. erwähnte Schlacht bei Bautzen fand 1813 ſtatt.
Ney (1856) Frl., Fanny, berühmte Sängerin (1826—1886) ſeit 1856 vermählte Bürde (Bürde-N.) I. 351.
Nicolaus I. (1844) ſeit 1825 Kaiſer v. Rußland (1796—1855) I. 123, 126 (1845) 143.
Niel (1867) Adolphe, franz. Marſchall (1802—1869), hervorragend bei Magenta u. Solferino; ſeit 1867 Kriegsminiſter II. 217 (Unterredung).
Niederlande, Königin v., ſ. Sophie.
„Nigels Schickſale" (1855) Roman v. Walter Scott, erſchien 1822 als „The Fortunes of Nigel" I. 283.
Nikolsburg (1866) mähriſche Bezirkshauptſtadt, 21./7. 1866 Waffenruhe und 26./7. Präliminarfriedensvertrag zwiſchen Oeſterreich und Preußen I. 210, 211, 277.
Niſib (1841) Dorf im aſiatiſch-türkiſch. Vilajet Aleppo, 24./6. 1839 Niederlage Hafis Paſchas durch Ibrahim Paſcha I. 19, 21. — (1857) II. 47.
Noer (1857) Prinz Friedr. v. Schleswig-Holſtein-Sonderburg (1800 bis 1865) erhielt den öſterr. Titel Fürſt v. Noer II. 60.
Nogat (1855) öſtl. ſchiffbarer Weichſelarm I. 278, 279.
Nordjütland (1864) II. 162
„Norddeutſche Allgemeine Zeitung" (1866) in Berlin II. 199.
Nordhauſen (1855) preuß. Stadt, Rgbz. Erfurt I. 281, 282, 289 u. 290 (Anweſenheit).
„Norma" (1841) Oper v. Bellini I. 48 (1842) 84.
Norris Caſtle (1856) engl. Schloß bei Osborne I. 316 (Schilderung).
Norrmann (1867) im Gefolge König Wilhelms II. 216.

Northumberland (1855) Grafschaft im nördl. England I. 298 (Charakt.).
Nostitz (1843) Aug. Ludw. Friedr., Graf v. (1777—1866) 1829 Generaladjutant des Königs v. Preußen, 1835 zweiter Kommandant von Berlin, 1840 Chef der Blücherschen Husaren, 1850—60 preuß. Gesandter in Hannover I. 101. — (1864) II. 184 (1865) 188.
Nostitz-Jänckendorf, Gräfin, s. Helfert, Frau Prof.
Novello (1856) Clara Anastasia, Sängerin (geb. 1818) seit 1843 Gräfin Gigliucci I. 328. — (1857) II. 37 (Urteil) 55.
Oberammergau (1880) oberbayr. Dorf, bekannt durch seine Passionsspiele II. 321 (M. ging nach O.).
Oberlinsache (1880) Joh. Friedr. Oberlin (1740—1826) der außerordentlich segensreich in Waldersbach als Pfarrer wirkte, ist Begründer der Kleinkinderschulen, für die sich M. interessirte II. 313.
„Oberon" (1850) Oper v. M. M. v. Weber I. 241 (Eindruck).
Oberschlesien (1857) II. 5 (Charakteristik) 21.
Obolenski (1867) Fürstin, Gattin des Fürsten Mich. Andrej O., Hofmeisters des kaiserl russ. Hofs, galt als eine der schönsten und geistvollsten Frauen Petersburgs II. 219.
Ockerthal (1841) malerisches Thal im Harz, durchflossen von der Ocker, dem rechten Nebenfluß der Aller I 36 (Schilderung).
Odense (1881) dän. Stadt auf Fünen II. 334.
Oelrich (1842) preuß. Rittmeister, viele Jahre naher Bekannter M's. I. 79 (Charakteristik) 85 (1843) 116 (1845) 133 (1846) 156, 157, 158, 186, 188, 191 (1848) 211 (1850) 223, 226 (1863) 128.
— — (1842) dessen Gemahlin I. 79, 85 (1843) 116 (1845) 133 (1846) 156, 157, 158, 186, 191 (1850) 211, 223, 226. — (1862) II. 128.
Oesterreich (1871) II. 262 (Urteil über das gute Verhältnis zu Oesterr.).
Oesterreich, Kaiser v., s. Franz Joseph I. Kaiserin v., s. Elisabeth. Kaiserin-Mutter, s. Maria Anna.
Offenburg (1857) bad. Stadt an der Kinzig II. 65 (Anwesenheit).
Ohlau (1857) preuß. Stadt, Regbz. Breslau II. 40 u. 71 (Anwesenheit).
Olberg (1846) preuß. Militär, Führer des 5. Armeecorps I. 151.
Olmütz (1852) mähr. Stadt an der March, bis 1888 Festung I. 253. — (1866) II. 205, 207.
Olympictheater (1856) in London I. 319.
Oriolla 1844) preuß. Offizier I. 130 (1855) 292.
Orleans (1870) franz. Stadt, Dep. Loire, 11./10. 1870 v. von der Tann erstürmt, 9./11. geräumt, v. Friedr. Karl nach der Schlacht bei O. 3. u. 4./12. am 5./12. wieder genommen; bis März 1871 besetzt II. 247.
Orleans (1848) Helene, Herzogin v., Gemalin v. Ferdinand, Herz v. O. (geb. 1814) Tochter des Erbgroßherzogs v. Mecklenburg-Schwerin I. 207.
Ortenberg (1857) Stammschloß der Grafen v. Offenburg bei Offenburg. 1834—40 restaurirt II. 63 (Anwesenheit).
Osborne (1856) Sommerresidenz der Königin von England auf der Insel Wight, bei Cowes I. 312, 314, 316 (Schilderung) 319, 327 (Urteil).
Oskar II. (1856) seit 1872 König v. Schweden (geb. 1829) I. 348 (Charakteristik) 349, 351. — II. 328, 329, 333 u. 334 (Besuch M's. beim König).
Oskarsholm (1882) schwedisches Schloß mit Gemäldesammlung II. 334.
Osten (1858) preuß. Offizier II. 93.
Ostende (1856) belg. Stadt, Provinz Westflandern, Seebad I. 311.
Otto III. (1855) röm.-deutscher Kaiser (980—1002) ließ 1000 die Gruft Karls des Großen öffnen I. 310.
Ottinger (1865) preuß. Offizier II. 188.
Ottmachau (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Oppeln. Das Schloß, früher bischöfl. Burg II. 21 (1868) 221.

Oubril (1867) Frau v., geb. Metscherski, Gemahlin Pauls v. O., seit 1863 russ. Gesandter, dann bis 1880 Botschafter in Berlin II. 216.
Ouchy (1866) Hafenort am Genfer See II. 214 (Anwesenheit).
Oxford (1856) engl. Stadt, Sitz der ersten und ältesten Universität des Landes I. 334 f. (Schilderung; Promotion).
Oxholm (1856) General, dänischer Gesandter in London I. 316.
Pachmann (1841) Kapitän, Reisegenosse M's. nach Kopenhagen I. 139.
Paderborn (1867) preuß. Stadt, Rgbz. Minden II. 215.
Paganini (1841) Nicolo, der berühmteste Geigenvirtuose (1784—1840), die v. M. mitgeteilten Erlebnisse des Künstlers sind unverbürgt I. 66—70.
Pallanza (1882) ital. Stadt am Lago Maggiore II. 336.
Palmerston (1856) Henry John Temple Viscount v., engl. Minister (1784 bis 1865) I. 322, 324, 340. — (1857) II. 28, 55 (Rüstigkeit).
— — (1857) Lady, dessen Gemahlin II. 55.
Panmure (1856) Fox Maule-Ramsay Lord, Graf v. Dalhousie, 1846—52 und 1855—58 englischer Kriegsminister (1801—1874) I. 324.
Papsttum (1876) II. 292 (absterbend, im Gegensatz z. auflebenden Italien).
„Paradies und die Peri" (1856) Oratorium von Robert Schumann I. 349.
Parchim (1841) Stadt in Mecklenburg-Schwerin, M's. Geburtsort I. 32 (Jugenderinnerung).
Parchimer Schützengilde (1867) II. 220 (telegraphirt M. zur Erinnerung an die Schlacht bei Königgrätz).
Parchimer Moltke-Denkmal (1876) v. Bildhauer Brunow II. 299 (Enthüllung).
Pardubitz (1866) böhm. Stadt a. d. Elbe II. 204—207 (Aufenthalt) 323.
Paris (1846) Hauptstadt v. Frankreich I. 172 (Anwesenheit) 173 (Eindruck) (1850) 232 (Teurung, Schönheit). — (1867) II. 215—219 (Aufenthalt) (1870) 244 f. (Einschließung) 246 (Wut gegen die Belagerer) 247, 248 (Verproviantirung) 249, 251, 254 (Stand der Belagerung) 256, 257 (Ausfall) (1871) 261 („das große Gefängnis") 262, 263 (Insurrektion) 264 (Diktator).
Paris (1848) Louis Philipp, Graf v., (geb. 1838) 1842 Kronprinz v. Frankreich, succ. dem König Louis Philipp I. 1850, dem Grafen von Chambord 1883 I. 207 (in Ems).
„Pariser Taugenichts" Lustspiel von Töpfer (1864) II. 184.
Parlamentshaus (1855) in London, 1837.68 erbaut nach dem Plane Sir Charles Barrys I. 296 (Beschreibung d. Sitzungssaals). — II. 59.
Paschen (1841) Bruder von Henriette Paschen, der Mutter M's. I. 3, 9.
Pasta (1841) Giuditta, Sängerin (1798—1865) I. 23 (Urteil).
Patow (1841) Erasmus Robert Frhr. v., preuß. Staatsmann (1804 bis 1890) 1840 Mitglied des Staatsrats, 1844 Direktor im Ministerium des Innern, 1848 Handelsminister, dann Oberpräsident von Brandenburg, 1849 entlassen, 1858—62 Finanzminister, 1866 Organisator von Hessen-Nassau, 1873—81 Oberpräsident von Sachsen. M's. Freund I. 13, 52, 54, 64, 85, 86 (1844) 125 (1846) 150, 189 (1848) 211 (1854) 270.
— — (1841) dessen Frau I. 52 (Charakteristik) 58, 85 (1844) 125 (1846) 160, 189 f. (Tod).
Paulet (1856) Colonel, am engl. Hof I. 351.
Paulus (1855) Heidenapostel II. 281 (über Luther).
Paumgarten (1863) Graf Franz, östr. Feldmarschall (1811—1866?) II. 128.
Pausilippogrotte (1876) 640 Meter langes Tunnel im Pausilippo, dem Bergrücken im südwestl. Stadtgebiet von Neapel II. 297.
„Pechschulze" (1864) Berliner Posse II. 175 (Urteil).

Pedro V. (1857) seit 1853 König v. Portugal (1837—1861) II. 59.
Peile (1874) Fluß in Schlesien II. 275 (1880) 314 (1888) 346 (Verwüstungen in Creisau).
Pereire (1870) zwei Bankiers in Paris, Jacques Emil (1800—1875) und Isaac (1806—1880) II. 258.
Persigny (1856) Herzogin v., Gemahlin des Herzogs Jean Gilb. Vikt. Fialin von P. (1808—1872) 1855—58 franz. Botschafter in London I. 321 (Toilette), 325, 328, 340. — (1857) II. 28.
Perth (1855) schott. Stadt am Tay I. 303, 304. — II. 228, 229, 230, 231, 232 (1874) 279.
Pesch (1868) Arzt im Hause M's. II. 230.
Peter der Große (1871) Kaiser von Rußland (1672—1725) das von M. erwähnte Denkmal ist von Falconet u. wurde 1782 enthüllt II. 268.
Peterhof (1856) russ. Stadt bei Petersburg, Sommerresidenz I. 352 f. (Anwesenheit).
Petersburg (1871) Hauptstadt von Rußland II. 268 ff. (Aufenthalt).
Petersen (1862) preuß. Militär, als Chef des Generalstabs des II. Armeecorps II. 123, 129.
Peterwitz (1857) Gut in der Nähe Breslaus II. 67.
Pfäffers (1874) Bad, schweiz. Kanton St. Gallen II. 278 (1882) 338 (Anwesenheit).
„Pfälzer Hof" (1863) Gasthof in Mannheim II. 129.
Pfaueninsel (1842) Havelinsel bei Potsdam mit kgl. Landhaus I. 91. — (1878) II. 304.
Pfuhl (1881) v., deutscher Gesandter in Stockholm II. 333.
Phepps (1855) Colonel, Haushofmeister des Prinzen Albert I. 299, 301 (1856) 317.
Philipp (1857) Graf v. Flandern, Bruder Leopolds II., Königs der Belgier (geb. 1837) II. 59 (1858) 97 (1867) 216.
Philipp II. (1857) König v. Spanien, 1554 Gemahl Marias I. v. England (1527—1598) „der erste Royal consort" II. 56.
Philipp (1865) Herzog v. Württemberg (geb. 1838) vermählte sich 18./1. 1865 mit Maria Theresia (geb. 1845), Tochter des Erzherzogs Albrecht II. 194.
Philippi (1846) preuß. Konsul in Civita vecchia I. 164.
Piccolomini (1857) Maria, Sängerin (geb. 1836) II. 36.
Pietra Dura (1865) II. 187.
Pilatus (1882) Gebirgsstock der Voralpen am Luzerner See II. 335.
Pillau (1855) preuß. Stadt, Rgbz. Königsberg I. 279.
Pischkowitz (1857) Schloß in der Grafschaft Glatz II. 22.
Pitt (1857) William, engl. Staatsmann (1708—1778) II. 31.
Pius IX. (1857) Papst seit 1846 (1792—1878) II. 31.
Pleß (1857) preuß. Standesherrschaft, Rgbz. Oppeln II. 5, 79.
Pleß (1856) Hans Heinrich XI., Fürst v. P. seit 1855 (geb. 1833) I. 356. — (1857) II. 5, 6, 78, 79 (1868) 220 (1878) 304.
— — (1857) Marie, seit 1857 des Vorigen Gemahlin, geb. v. Kleist (1828 bis 1883) II. 6.
Plessen (1857) Karl, dän. Staatsmann II. 16.
Plessur (1882) Bergstrom in Graubünden II. 342.
Plötz, v. (1846) preuß. Lieutenant I. 182.
Podbielski (1864) Eugen Albert Theophil v., preuß. General (1814 bis 1879) 1863 Oberquartiermeister der Occupationsarmee, 1865 Generalmajor, 1866 Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium II. 143, 148, 150, 177 (1866) 200, 201, 324.
Poel (1841) Justizrat in Itzehoe, Herausg. der Biogr. v. Riß und Hamann I. 56.
Polenz (1879) Friedrich Leopold v., sächs. Major II. 312.
— — Sofie v., dessen Gattin, s. Brockdorff, Ernestine.

Porta Weſtfalica (1852) I. 253 ff. (1855) 278 (Schilderung).
Portsmouth (1856), engl. Seeſtadt I. 319.
Portugal, König v., ſ. Pedro V.
Potsdam (1811) Hauptſtadt der preuß. Prov. Brandenburg I. 63 (1851) 274 (1855) 276, 288, (1856) 352. — (1857) II. 64, 87 ff. (1867) 219 (1878) 304.
Pourtalès (1844) Carl v., preuß. Kammerherr u. Zeremonienmeiſter (1816—1871) I. 121. — (1867) II. 216, 219.
Prag (1866) Hauptſtadt Böhmens II. 206 (Beſetzung) 208.
Prerau (1865) mähriſche Stadt, Knotenpunkt der Kaiſer Ferdinands-Nordbahn II. 187.
Preußiſche Politik (1851) I. 241, 249 u. 250 (Tadel derſelben).
„Prinzeß Maud“ (1855) Poſtdampfer I. 294. — (1857) II. 26.
Princeßtheater (1856) Theater in London I. 338.
Prittwitz (1860) im dän. Krieg Moltkes Adjutant II. 118 (1864) 159, 172, 175, 185.
Promnitz (1857) ausgeſtorbenes Adelsgeſchlecht II. 75, 79.
Pückler (1855) Angehörige des Adelsgeſchlechts P. I. (1855) 307. — (1857) II. 83 (in Weiſtritz) 84 (Sylvius P. in Schönfeld) (1858) 93, 97 (Geheimrat) (1865) 188 (1867) 217.
Pückler-Muskau (1854) Hermann Lud. Heinrich v. (1785—1871) Schriftſteller und Gartenkünſtler, der die größten Verdienſte um den landſchaftl. Gartenſtil ſich erwarb I. 270 f.
Putman (1857) engl. Wappenkönig II. 34.
Putbus (1860) Flecken auf der Inſel Rügen mit Schloß u. Park des Fürſten v. P. II. 114 (Beſchreibung).
Puzzuoli (1876) ital. Stadt, Prov. Neapel, am Golf v. P. II. 297.
Quade (1864) däniſcher Friedensunterhändler II. 161.
Querfurt (1844) preuß. Stadt, Rgbz. Merſeburg I. 134 (Aufenthalt).
Querouailles (1857) Mlle. de, Stammmutter der Herzoge v. Portland II. 57.
Queſarum (1881) Gut des ſchwed. Grafen M.-Hvitfeldt (ſ. d.) II. 333, 334.
Quirinal (1876) jetzt Palaſt in Rom II. 292.
Radecke (1868) preuß. Offizier II. 222, 223.
Radowitz (1864) Frau v., in Frankfurt a M. II. 131.
Radhausberg (1880) im Gaſteiner Thal II. 320 (Urteil).
Radziwill (1841) Anton Heinrich, Fürſt R. (1775—1833) Komponiſt, beſ. berühmt durch ſeine Fauſtmuſik I. 63 (Urteil über die Fauſtmuſik).
— — (1849) deſſen Sohn Wilhelm, Fürſt, preuß. General der Infanterie u. Chef des Ingenieurcorps (1797—1870) I. 217 (1852) 260, 261 (1854) 271 (1855) 277, 283, 284, 285, 287 (Abſchiedsſchreiben an M.) 290. — (1857) II. 19, 88, 90, (1860) 118 (1864) 140, 147, 149, 158, 159, 161 (1865) 191 (1866) 211 (1869) 238.
— — (1857) Leontine, Tochter des Fürſten Wilhelm II. 19 (ſtirbt).
— — (1867) Prinz Friedr. Wilh. Boguslaw (1809—1873) preuß. Major II. 215.
— — (1857) Marie, Gem. des Prinzen Anton v. R., geb. Caſtellane (geb. 1840) „Frau Antoſch“ II. 88.
— — (1865) Herzog v. Oleco (?) II. 195 (Stiftung in die Ambraſer Sammlung).
Räß (1877) Andreas, Biſchof v. Straßburg (1794—1887) erkannte, obgleich Mitglied der Proteſtpartei, den Frankfurter Frieden an II. 302.
Raffael (1857) ital. Maler (1483 bis 1520) II. 57 (1875) 289 (sposalizio).
Ragatz (1866) ſchweiz. Badeort, Kant. St. Gallen, den M. oft beſuchte II. 214 (1868) 226 (die Bäder) (1874) 277 ff. (Beſchreibung) 279, 280 (1882) 335, 338.

Raguhn (1850) Stadt in Anhalt, Kreis Deſſau I. 211.
Raleigh (1856) Sir Walter, engl. Politiker (1552—1618) Günſtling der Königin Eliſabeth I. 351.
Ranzau (1850) Grafſchaft in Holſtein, deren Amtmann M's. Bruder Adolf war. Das Schloß R. liegt beim Marktflecken Barmſtedt I. 219 (Aufenthalt) 241 (1852) 258, 259.
Ranzau (1865) Heinrich II. 195 (Rüſtung in der Ambraſer Sammlung).
Rathgen (1844) Etatsrat u. Frau, Reiſegefährten M's. nach Kopenhagen I. 139.
Ratzeburg (1855) preuß. Stadt, Rgbz. Schleswig; hier war Ludwig v. M. bei der Regierung thätig I. 281.
Rauch (1862) Guſt. Waldemar v., preuß. Gener. (1819—1890) II. 124.
Rauch (1843) General I. 93.
Rauch (1846) I. 186.
Raumer (1846) Friedr. Ludwig Georg v., Hiſtoriker (1781—1873) I. 191 f.
„Rautenkreuz" (1868) Gaſthof in Eiſenach II. 224.
„Rautenkreuz" (1876) Gaſthof in Schweidnitz II. 299.
Reclam (1868) preuß. Offizier II. 223.
„Reform" (1850) Magdeburger Tageszeitung I. 224 (Tadel).
„Regimentstochter" (1843) Oper v. Donizetti I. 103
Rehme (1850) preuß Kirchdorf, Kreis Minden, mit Saline Neuſalzwerk I. 232, 234 (Aufenthalt).
Reichenbach (1857) preuß. Kreisſtadt, Rgbz. Breslau, an der Peile u. am Eulengebirge II. 76 (Schilderung) (1876) 306.
Reichenheim u. Frau (1868) II. 223.
Reichenſtein (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Breslau, Bergbau auf goldhaltigen Arſenik II. 22.
Reichstag (1871) M. war Mitglied dieſer Körperſchaft ſeit 1867 II. 262 (1878) 304, 305 (Sozialiſtengeſetz).
Reimann (1856) Frau v., geb. v. Winterfeld I. 356.
Reinhold (1866) Burſche M's. II. 204.
Reinhardsbrunn (1868) herzogl. ſachſ.-goth. Schloß bei Friedrichroda in Thüringen, Lieblingsaufenthalt des Herzogs Ernſt II. II. 221 („unbeſchreiblich ſchön").
Reiſewitz (1846) preuß. Offizier I. 151, 191. — (1857) II. 19.
— — (1846) deſſen Frau I. 191. — II. 19.
— — (1857) deſſen Vater II. 19.
Reiſewitz (1858) II. 90.
Rendsburg (1850) preuß. Stadt, Rgbz. Schleswig I. 242 (Lager). — (1864) II. 161, 163.
Rembrandt (1856) niederländ. Maler (1607—1669) I. 349.
Reni (1856) Guido, ital. Hiſtorienmaler (1575—1642) I. 349. — (1857) II. 57.
Renz (1852) Kunſtreiter in Berlin I. 260 (Anerkennung).
„Requiem" (1842) v. Mozart I. 88.
Reuß, Fürſt v., ſ. Heinrich XIV.
— — (1857) Fürſtin Caroline, geb. Gräfin zu Stolberg-Wernigerode (geb 1806) ſeit 1841 Witwe 2. Ehe v. Heinrich LXIII. der Schleiz.-Köſtritzer Linie II. 80.
— — deren Söhne (1857) die Prinzen Heinrich IV. (geb. 1821) II. 6, 79, und VII. (geb. 1825) (1786 bis 1841) II. 79 (1880) 317 (Botſchafter).
Reuß (1813) preuß Major I. 111, 118.
Reußthal (1882) von der Reuß, dem Nebenfluß der Aare durchzogenes wildromantiſches Thal II. 336.
Reuter (1868) Fritz, plattdeutſcher Schriftſteller (1810—1874) lebte ſeit 1864 in Eiſenach, ſein von M. erwähntes Haus wurde der Schillerſtiftung vermacht II. 224.
Reventlow (1857) Ernſt Chriſtian Graf v., Erbherr auf Farve i. Holſtein (1799—1873) II. 17.
Reyher (1848) Karl Friedrich Wilhelm v., preuß. General (1786—1857) 1846 Generallieutenant, 1848 interimiſtiſcher Kriegsminiſter, 1850 Chef des Generalſtabs, 1855

General d. Kavallerie I. 211 (1854) 263, 265. — (1857) II. 88, 90.
Rhedern (1858) preuß. Offizier II. 93.
Rheims (1870) franz. Stadt, Dep. Marne, hier Sitz des Generalgouvernements im deutsch-französ. Krieg II. 252 (Unterstützung durch die Deutschen).
Rhein (1863) der größte deutsche Fluß II. 128 (Schönheit) (1874) 278.
Ribeck (1862) preuß. Lieutenant I. 125.
Richard II. (1856) 1377—1399 König v. England (1366—1400) I. 351. — (1857) II. 56.
Richard III. (1855) seit 1483 König v. England (1452—1485) I. 306 (1856) 351. — II. (1857) 56.
Richmond (1855) engl. Stadt, Grafschaft York I. 307, 308 (Urteil). — (1857) II. 40.
Richthofen (1858) preuß. Offizier II. 93 (1860) 116.
„Riesen" (1855) Gasthof in Coblenz I. 291, 293.
Riesengebirge (1857) II. 80.
Rigi (1874) Gebirgsstock zwischen Vierwaldstätter-, Lowerzer- u. Zugersee II. 280 (1883) 342 (Ausflug).
„Rigoletto" (1881) Oper v. Verdi I. 329.
„Ring" (1865) Lustspiel v. F. L. Schröder II. 192 (Urteil).
Ritter (1841) Karl, ausgezeichneter Geograph (1799—1859) Studiendirektor der Kadettenanstalten, schrieb die Vorrede zu M's. Briefen aus der Türkei I. 9 (Urteil).
Ritter (1865) österr. General II. 188.
Ritter (1851) Aug. Gottfr., Orgelvirtuose (1811—1885) 1844 Domorganist in Merseburg, später in Magdeburg I. 246, 247.
Robert III. (1855) Herzog der Normandie, genannt Courthose (1060 bis 1134) Sohn Wilhelms des Eroberers I. 298.
Robsart (1855) Amy, Gattin des Grafen Robert Dudley Leicester (1525—1560) I. 305.
Rochefort (1870) Victor Henri Graf (geb. 1830) franz. Journalist, 1870 Mitglied der Regierung der nationalen Verteidigung II. 245 („prof. de barricades").
Rochow (1864) preuß. Ordonnanzoffizier II. 169.
Rodbertus (1848) Joh. Karl (1805 bis 1875) trat im Mai 1848 in die preuß. Nationalversammlung u. war dann 14 Tage Kultusminister. Vertreter des konservativen Sozialismus I. 212 (kein Recht auf Arbeit).
Röder (1864) preuß. General II. 151, 156.
Röderhof bei Halberstadt (1852) I. 259.
Rönne (1846) Frau Präsident, Gemahlin v. Friedr. Ludwig v. R. (1797—1865) Präsidenten des Handelsamtes in Berlin, 1848 preuß. Gesandter in Amerika I. 161.
Rohan (1866) (geb. 1800) Camille, Fürst, Chef der Familie R.-Guemenée II. 200 (Depesche König Wilhelms).
„Roland v. Berlin" (1846) Roman v. W. Alexis I. 165.
„Rolf Krake" (1864) dänisches Schlachtschiff II. 150, 153, 155 (Eindruck), 158.
Rollin (1867) Graf, am Hofe zu Paris II. 218.
Rom (1845) M. wurde im Oktober 1845 zum Adjutanten des in Rom lebenden Prinzen Heinrich v. Preußen ernannt u. blieb dort bis 12. Juli 1846. Er benutzte die ihm gegebene Muße zur Ausführung eines Planes der ewigen Stadt, der namentlich A. v. Humboldts ungeteilten Beifall fand I. 142 ff. (Erlebnisse u. Verhältnisse) (1860) II. 111 (1876) 291—295 (Aufenthalt).
Ronge (1843) Frl., am mecklenburg. Hof I. 93.
Roon (1851) Albrecht Theod. Emil, Graf v., preuß. Generalfeldmarschall (1803—1879) 1859—1873 Kriegsminister, führte die Reorganisation des preuß. Heeres durch I. 246 (1856) 343. — (1864) II. 149 (1866) 212 (1867) 215, 219.
de Roos (1857) in London II. 60.
Rosenhain (1841) Tanzlehrer der Frau v. Moltke I. 11.

Roskosberg vor Sadowa (1866) II. 321 (Standort König Wilhelms u. s. Gefolges).
Rossini (1857) Gioachino Antonio, ital. Komponist (1792—1868) II. 75 (Urteil über „Wilhelm Tell").
Roßla (1855) preuß. Flecken, Rgbz. Merseburg I. 290.
Roßtrappe (1844) Granitklippe im Harz, über der Bode, 3 km v. Thale I. 119 (1855) 281, 282.
Rost (1850) Koch I. 235, 237, 238.
Rostock (1843) Stadt in Mecklenburg-Schwerin I. 93 (Eindruck). — (1860) II. 114 (Urteil).
Roth (1855) Garderobier des Prinzen Friedrich Wilhelm (Kaiser Friedrich) I. 300 (1856) 333. — (1857) II. 63.
Rother (1854) Christian v., preuß. Staatsminister bis 1848 (1778 bis 1849) I. 270.
Rother (1857) Oberamtmann in Pleß II. 6.
Rothschild (1870) Alfons v. (geb. 1827) Chef des Pariser Hauses „Gebrüder R." II. 224 („der Parvenu des Reichtums") 258.
Rouen (1850) franz. Stadt, Depart. Niederseine I. 233 ff. (Urteil).
Rouher (1867) Madame de, Gattin des franz. Staatsministers Eugène R. (1814—1884) des „Vizekaisers" II. 216.
Rubens (1856) Pet. Paul, niederländ. Maler (1577—1640) I. 342. — (1865) II. 194.
Rudelsburg (1843) Burgruine bei Naumburg I. 110 (Eindrücke).
Ruden (1860) Ostseeinsel, 1309 von Rügen losgerissen II. 114 (Anwesenheit).
Rudolphi. (1846) I. 157.
Rübeland (1855) braunschw. Harzdorf im Bodethal I. 281.
Rügen (1860) Ostseeinsel II. 114 (Eindruck).
Rumohr (1879) August v., Lieut. a. D., Erbherr auf Rundhof II. 311 f. — — (1879) dess. Gattin, s. Jeanette Brockdorff Tochter.
Rußland, Kaiser v., s. Nikolaus I. u. Alex. II. Kaiserin v., s. Alexandra. Rußland (1867) Großfürsten II. 217. E. (1849) I. 218.
Saba, Königin v., Beiname der Gräfin Rostiz-Jänckendorf, s. Frau Prof. Helfert.
Sachsen (1864) II. 185, 186.
Sachsen, König v., s. Friedrich August II.
Sachsenburg (1844) preuß. Dorf u. Schloßruine bei Artern in der goldenen Aue I. 120.
Sadowa (1866) böhm. Dorf, Bez.-Hptmsch. Königgrätz; die Schlacht v. Königgrätz 3. 7. 1866, auch Schlacht v. S. genannt II. 201, 202, 324, 326, 327.
Sägewitz (1857) Gut des Grafen Harrach in Schlesien II. 75.
Sagan (1867) Ludwig Herzog v. (geb. 1811) II. 219.
Sagan (1857) Standesherrschaft in Niederschlesien. Der Gutsbezirk Burglehn S. mit schönem Schloß u. Park II. 88 (1875) 282.
St. Ambrogio (1875) Kirche in Mailand, schon 380 begonnen II. 289.
St. Cloud (1850) franz. Stadt mit schönem Lustschloß, das die Franzosen 13/10. 1870 vom Mont Valérien in Brand schossen I. 233 — (1867) II. 217, 218 (1870) 245.
St. Dénis (1850) franz. Stadt, Dep. Seine I. 233.
St. Elemo (1876) ital. Kastell II. 296.
St. Georgs-Chapel (1856) in Windsor, v. Eduard III. gestiftet I. 306 (1856) 340, 341.
St. Jamespark (1855) im Westend Londons I. 296, 306 (1856) 315 (1856) 324, 338.
St. Magnus (1813) Landsitz bei Bremerhaven II. 273.
St. Martino (1876) Kloster bei Neapel II. 295.
St. Moritz (1878) schweiz. Kirchdorf, Kant. Graubünden mit starkem Eisensäuerling II. 305 („köstlicher Punkt") (1881) 331.
St Pauls Kathedrale (1855) in London, 1675—1710 erbaut I. 295 f. (Beschreibung) (1856) 314, 334 (Beschreibung). — (1857) II. 59.
St. Peter (1855) Grabkirche des

Apostels Petrus in Rom I. 296 (Vergleich mit St. Paul). — (1876) II. 291.
St. Quentin (1867) franz. Stadt, Dep. Aisne, 19./1. 1871 deutscher Sieg II. 216.
St. Remo (1883) ital. Stadt, am Golf von Genua II. 343 f. (Aufenthalt. „S. R. ist in der That ein Paradies.")
„St. Roche" (1855) Roman v. Frau v. Poalzow I. 283 (v. M. gelesen).
Salm (1865) Rosina, Altgräfin zu Salm, Witwe des Oberstlieut. Altgrafen Johann (geb. 1795) II. 191.
Salza (1860) Hermann, Hochmeister des Deutsch. Ritterordens (1175 bis 1239) II. 106.
Salzachthal (1880) malerisches Thal der Salzach, des rechten Nebenflusses des Inn II. 318 (Anwesenheit).
Satzbrunn (1857) preuß. Dorf und Bad, Rgbz. Breslau II. 78 (Anwesenheit).
Salzungen (1868) sachs.-meiningische Stadt u. Badeort an der Werra, mit See II. 224 (Beschreibung) 225.
Samos (1856) Voyorides, Fürstin v., Gattin des türk. Botschafters am engl. Hof, s. Musurus-Bey
Samwer (1848) Karl Friedr. Lucian, Staatsmann (1819—1882) thätig in der Schleswig-Holsteinischen Sache I. 216.
Sandhurst (1856) unweit Londons I. 330.
Sandkrug (1844) (eigentl. Wilhelminenhöhe) bei Kiel, am östl. Ufer des Hafens I. 138
Sandor (1865) Graf Moriz (1805 bis 1876) berühmt durch seine Extravaganzen und Reiterbravaden, im Wiener Volksmund „der Stallmeister des Teufels" genannt II. 190.
Sandrart (1855) preuß. Offizier I. 292. — (1863) II. 129.
Sandreczki und Sandraschütz (1857) Erdmann, Graf S. u. S. (st. 1863) II. 76, 82 (Schloß) 83 (Abstammung) 84.
— — dessen Familie (1857) II. 83.
Sandrock Cottage (1856) in England I. 319.
Sanssouci (1841) kgl. Schloß bei Potsdam mit engl. Park I. 23, 63, 91 (1842) 99 (1846) und 154 (Besuche beim König).
Sargans (1874) Burgruine am Rhein, in der Gegend v. Ragaz II. 278.
Satrup-Holz (1864) im Sundewitt in Schleswig II. 150.
Saurma (1857) Graf (welcher?) II. 84.
Sayn-Wittgenstein (1846) Fürst Wilhelm (geb. 1770) preuß. Hausminister u. Oberkammerherr I. 173, 182, 187 ff.
Scala (1875) berühmtes Theater in Mailand, 1777 erbaut II. 288 (Beschreibung).
Schack (1862) preuß. General II. 123 (1864) 185.
Schack (1857) Frau v. II. 89.
Schaffgotsch (1857) Leopold Graf (geb. 1793) II. 78, 80.
Schaffhausen (1874) Hauptstadt des Schweizer Kantons Sch. II. 280.
Schafgraben (1848) in Berlin I. 214 (Kanalisirung).
Schalkenmehre (1847) in der Gegend v. Manderscheid I. 202.
Scharnhorst (1848) Frl. v., in Berlin I. 207.
Scharzfels (1841) Burgruine bei Scharzfeld im Harz I. 35.
Schaubach (1861) Hofkaplan in Meiningen II. 225 (Urteil).
Scheel (1857) Anton Wilhelm, dän. Justizminister (1799 - 1879) II. 15.
Scheibler (1851) I. 251.
Scheller (1850) Geh. Ober-Finanzrat der Seehandlung, Freund M's. I. 235. — (1870) II. 256.
Schildau (1857) Besitzung d. Prinzessin Louise der Niederlande in Schlesien II. 80.
Schleevoigt (1850) Oberst I. 236.
Schlegell (1854) preuß. Major I. 268.
Schlesien (1857) II. 70 (Charakteristik (1868) 221 (Lob).
Schleswig-Holsteinische Frage u. Verhältnisse (1848) I. 208, 212 f., 216 f. (1850) 242 (1851) 244, 246, 248.

Schleswig-Holstein (1864) der Feldzug 186 II. 133—186.
Schlettstodt (1879) Stodt in Unterelsaß II. 330 (Aufenthalt).
Schlippenbach (1846) Graf, preuß. Ulanenoffizier I. 183. — (Kommandant v. Gitschin) (1866) II. 200.
Schlodien (1855) preuß. Ort, Kreis Preuß.-Hollond I. 280 (Aufenthalt).
Schmiedeberger Komm (1857) Gebirgszug des Riesengebirges, südl. v. d. Schneekoppe II. 79.
Schmising (1857) westfälischer Urodel II. 26 (1864) 147.
Schneekoppe (1846) der höchste Berg des Riesengebirgs I. 159. — (1857) II. 79, 80.
Schöler (1813) preuß. Offizier I. 106, 116, 117 (1844) 126, 129 (1846) I. 184 (1855) 286, 288, 291, 292. — (1857) II. 14.
Schöning (1866) preuß. Major II. 206.
Schönlein (1857) Prof. Joh. Lukas (1793—1864) Arzt Friedrich Wilhelms IV. II. 88.
Scholten (1857) Frl. v, in Breslau II. 37.
Schreckenstein (1848) preuß. General I. 212, 214 (1855) 310 (1856) 311, 312, 317, 330, 337, 338, 339, 342, 348, 350, 351. — (1858) II. 95, 97.
— — dessen Sohn (1856) I. 312, 337, 351.
Schröder (1865) Friedr. Ludwig, Schauspieler u. Dramatiker (1744 bis 1816) II. 192 (Urteil).
Schubert (1856) Franz Peter, Komponist (1797—1828) I. 328.
Schumann (1856) Robert, Komponist (1810—1856) I. 349.
Schwonenfeld (1860) Frau v., in Berlin II. 111.
Schwarzenberg (1865) Friedrich Karl Fürst v., österr. General (1800 bis 1870) II. 188.
Schwarzenberg (1865) Kapitän des Schiffs Cyklop in Kiel II. 198.
Schwarzwold (1868) II. 226 (Aufenthalt).
Schweden, König v., s. Oskar II. Königin v., s. Sophie. Kronprinz v., s. Gustav.
Schweidnitz (1857) preuß. Stodt, Rgbz. Breslau I. 68, 79 (1819) 218. — (1874) II. 274 (1875) 282 (1876) 299, 300.
Schweidnitz (1857) Herzog Bolko v., lebte Ende des 13. Jahrh., erboute die Bolkoburg bei Bolkenhain in Schlesien II. 81.
Schweinhous (1857) Ruine, 3 km v. Bolkenhain in Schlesien, Stammsitz derer v. Schweinichen I. 57.
Schweinichen (1857) Geschlecht derer v. I. 57.
Schweinitz (1857) Hans Lothar v., preuß. Diplomot u. Generol (geb. 1822) 1857—61 u. 1863 Adjutont des Kronprinzen Friedrich Wilhelms (Kaiser Friedrich) II. 84, 90 (1858) 103.
Schweinitz (1857) Gräfin Floro (geb. 1819?) II. 8.
„Schweizerhof" (1882) Gosthof in Luzern II. 342.
Schwendnig om Zobten (1857) Besitzung des Grafen Zedlitz-Trützschler in Schlesien II. 75.
Schwerin (1842) Hauptstadt des Großherzogtums Mecklenb.-Sch. I. 70.
Scott (1855) Sir Walter, schottischer Romanschriftsteller (1771—1832). I. 283, 299, 301, 305. — (1857) II. 31.
Sedan (1870) fronz. Stadt, Deport. Ardennen. 1./9. 1870 Entscheidungsschlocht des deutsch-franz. Kriegs II. 246, 251 (1871) 262.
Sedlnitzki v. Choltitz (1864) Leopold Grof (1787—1871) wurde Fürstbischof; ging 1863 zum Protestantismus über II. 184.
Seeboch (1857) Marie, Schouspielerin (geb. 1834) II. 12.
Segeberg (1868) preuß. Stadt, Rgbz. Schleswig II. 227.
Seherr und Thoß (1857) Alexander Grof v. (1818—1877), Erbherr der Herrschaft Hohenfriedeberg II. 68.
„Sein Herr Schwiegersohn", Lustspiel a. d. Fronz. (1854) I. 264.
Selke (1844) rechter Nebenfluß der

Bode, durchfließt das romantische S.-Thal, eines der schönsten des Harzes I. 119 (Eindruck).
Selma (1880) Diakonissin und Vorsteherin der v. M. in Creisau errichteten Kleinkinderschule II. 313.
Senf-Pilsach (1856) preuß. Ulanenlieutenant I. 356.
Seraphinenorden (1882) erster schwedischer Orden, an M. verliehen II. 334.
Severin (1841) Sophie v., geb. M., Tochter des Bruders v. M's. Vater, Gattin des russ. Gesandten in München S. 1. 20 (1844) 126. — (1878) II. 270.
Sèvres (1870) franz. Stadt, Dep. Seine-et-Oise II. 245.
Sewastopol (1855) russ. Stadt an der Südwestküste der Krim 9./10. 1854 bis 8./9. 1855 belagert von der franz.-engl. Armee I. 307. (1870) II. 257 (Angriff u. Verteidigung).
Seydelmann (1843) Karl, Schauspieler (1793—1843) seit 1838 in Berlin am Hoftheater engagirt I. 102.
Seymour (1856) Colonel I. 311, 316, 350. — (1857) II. 35, 53.
Seymour (1855) Lady II. 302 (1856) 317, 318.
— — (1856) Jane, 3. Gemahlin Heinrichs VIII. (st. 1537) II. 56.
Seyssel (1860) Graf (welcher?) II. 118.
Shakespeare (1855) William (1564 bis 1616) das Nationaldenkmal im südl. Kreuzschiff der Westminsterabtei ist von Kent u. Speemakers I. 296 (1856) 338.
Shakespeare-Cliff (1850) von einem Eisenbahntunnel durchbrochene Felswand an der Küste der engl. Grafschaft Kent I. 295 (1856) 313. — (1857) II. 91.
Shanklin (1856) Dorf auf Wight, mit der schönen, ins Meer sich öffnenden bewaldeten Schlucht I. 319.
„Ship Hotel" (1856) in Dover I 311.
Sibyllenort (1857) preuß. Dorf, RB. Breslau, mit von Herzog Wilhelm von Braunschweig erbautem, dem König von Sachsen vererbtem Schloß II. 15.
Sichrow (1866) Schloß des Fürsten Camil Rohan, in Böhmen 1./7. 1866 Hauptquartier des Königs Wilhelm II. 200.
Siegfried von Feuchtwangen (1860) Großmeister des Deutschen Ritterordens II. 107.
Siehl (1852) bei Rehme I. 254 ff., 257.
Sieveking (1862) Hamburger Bürgermeister II. 125.
Sivori (1841) Ernst Camille, ital. Violinvirtuose (geb. 1817) Schüler Paganinis I. 66.
Sizilien (1846) I. 158.
Skagenriff (1864) Nordspitze Jütlands mit Leuchtturm II. 160.
Skamlingsbanke (1864) auf Jütland II. 162.
Skopau (Schkopau) (1844) preuß. Kirchdorf, Kreis Merseburg I. 134, 136 u. 137 (Aufenthalt).
Smidar (1066) böhm. Ort in der Gegend von Königgrätz II. 201, 322.
Sömmerda (1843) preuß. Stadt, Rgbz. Erfurt I. 115 (Anwesenheit).
Sofiero (1841) königl. Lustschloß in Schweden, am Oeresund II. 328.
Solms (1854) Graf Friedrich vom Baruther Ast (geb. 1795) (der Sohn Friedrich geb. 1821) I. 266, 268.
Somers (1856) Earl, am engl. Hof I. 324, 326.
— — (1856) Lady, am engl. Hof I. 328.
Somerset (1856) Edward Adolphus 12. Herzog v. S. (1804—1885) u. dessen Gemahlin I. 351.
Sommerfeld (1874) preuß. Stadt, Kreis Crossen II. 281.
„Sommernachtstraum" (1841) Ouverture zum S. v. Mendelssohn I. 60 (Urteil).
Sommers Garten (1846) Vergnügsort in Berlin, in dem Gungl seine Konzerte gab I. 159, 160, 161 1848) 214.
Sonderburg (1864) preuß. Stadt, Prov. Schlesw.-Holst., 3./4. 1864 zum Teil in Flammen aufgegangen, 29./6. von Preußen besetzt II. 154 f. (1865) 197.

Sophie (1857) Königin der Niederlande, württ. Prinzeß (1818—77) erste Gemahlin König Wilhelms III. II. 89.
Sophie (1865) Erzherzogin v. Oesterreich (1805—72) Mutter Kaiser Franz Josephs I., Gemahlin d. Erzherzogs Franz Karl II. 189.
Sophie (1844) niederländ. Prinzeß, seit 1842 Gemahlin Karl Alexand. Großherzogs von Sachsen-Weimar (geb. 1824) I. 120.
Sophie (1882) nassau. Prinzeß, seit 1857 Gemahlin Oskars II. Königs von Schweden (geb. 1836) II. 333.
Sophokles (1841) attischer Tragödiendichter (496—406 v. Ch.) I. 61 ff. (Urteil über „Antigone").
Sorau (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Frankfurt a. O. II. 87.
Sorgstädter Warte (1852) in der Nähe von Halberstadt I. 259.
Sorrento (1876) ital. Stadt, Prov. Neapel II. 296, 297 (Urteil).
Soulouque s. Faustin I.
Southampton (1856) engl. Stadt, an einem Meeresarm des Kanals I. 316 (Urteil). — (1858) II. 99 (Ordonnance service Office).
Southerland (1857) Lord II. 45.
— — (1856) Lady I. 340. — (1858) II. 95.
Soweliz (1880) böhm. Ort in der Gegend von Königgrätz II. 327.
Spanien (1846) I. 169—71 (Aufenthalt).
Spanien, Infant von, s. Franz Königin, s. Isabella II. Infantin, s. Luisa.
„Spanisches s. die gebildete Welt" (1855) I. 272.
Sparrenberg (1852) bei Bielefeld, von der Feste Sparrenburg gekrönt I. 256 (Aussicht). — (1857) II. 24.
Spencer (1856) Lord Stuart, am englischen Hof I. 324, 340.
Speyer (1855) bayr. Stadt, Rgbz. Pfalz I. 291, 292 (Dom).
Spillner (1847) preuß. Oberst I. 205.
Spieth (1856) Frau v., bei der Herzogin von Kent I. 330.
Splügen (1882) Paß der Graubündner Alpen II. 337.
Spohr (1841) Ludwig, Komponist u. Violinvirtuose (1784—1859) I. 60 (Urteil über „Jessonda").
Spreewald (1854) von Spreearmen durchzogene Niederung im Reg.-Bez. Frankfurt a. O. I. 269 (Beschreib.)
„Stadt London" (1851) Gasthof in Magdeburg I. 250.
„Stadt Zürich" (1850) Gasthof in Halle I. 235.
Staffeldt (1841) Frau von, Großmutter d. Frau v. M. I. 7 (Brief M's. an sie) 9, 14, 16 (Todesnachr.) 18, 26 (1842) 78.
— — deren Tochter (1841) Ernestine von, erste Gattin John Heyliger Burts I. 1.
Stahn (1868) Prediger, der Frau v. M's. Leiche einsegnete II. 229, 283.
Stavenhagen (1846) preuß. Offizier I. 151.
Stegmann (1846) preuß. Vizekonsul I. 151.
Steiger (1844) bewaldete Anhöhe bei Erfurt, Vergnügungsort I. 111, 114.
Stein (1865) Karl Frhr. v., s. 1858 Direktor des Artillerie-Arsenals in Wien (st. 1867) II. 193.
Stein (1875) Denkmal des Freiherrn v. Stein in Berlin, v. Schievelbein u. Hagen II. 284.
Steinäcker (1875) preuß. General II. 285, 288.
Steinmetz (1868) Karl Friedrich, preuß. Generalfeldmarschall (1796—1877) II. 228.
Steinort (1874) preuß. Ort, Kreis Königsberg I. 279 (Aufenthalt).
Stephan (1843) Erzherzog v. Oesterreich (1817—67) Sohn des Erzherzogs Joseph, wurde 1843 Zivilgouverneur v. Böhmen I. 104.
Stettin (1879) preuß. Stadt, Prov. Pommern II. 307 (Aufenthalt) 310.
Sternberg (1855) Alex. v. Ungern-St., Schriftsteller (1806—1868) I. 279.
Sternberg (1856) preuß. Offizier I. 310.
Sterneck (1865) österr. Offizier, M's. Begleiter in Wien II. 194, 195.
Stiehle (1864) Gustav v., preuß. General (geb. 1823) 1864 im Ge-

neralstab und in London und Wien bei den Verhandlungen thätig II. 147, 156, 162.
Stirling (1855) schott. Stadt, am Forth I. 299 (Gegend).
Stockholm (1881) Hauptstadt Schwedens I. 328, 329, 333 f. (M's. Besuch beim König).
Stoffel (1867) Eugen Georges Henri Céleste, Baron v. (geb. 1821) 1866 bis 1870 Militärattaché der franz. Botsch. in Berlin II. 216 (1868) 223.
Stolberg (1844) Grafen v. (welche?) I. 137 (1846) 184. — (1857) II. 77.
Stolberg (1857) Eberhard, Graf S. (1810—1872) Majoratsherr auf Kreppelhof. Dessen von M. erwähnte unverheir. Schwester ist die Gräfin Anna od. Gräfin Bertha. Die Witwe seines Vaters, des Ministers Anton, Grafen S. (1785—1854) ist Gräfin Luise II. 79.
Stonsdorf (1857) preuß. Dorf, Rgbz. Liegnitz, mit Schloß Heinrichsburg, v. Heinrich XXVIII., Reuß j. L., erbaut II. 80.
Stosch (1875) Hedwig, Gräfin, Oberin des Diakonissenhauses in Frankenstein in Preußisch-Schlesien (geb. 1834) II. 284.
Stralsund (1860) preuß. Stadt, Prov. Pommern II. 114 (Urteil).
Strantz (1868) preuß. General II. 223, 221, 225.
Straßburg (1870) Hauptstadt von Elsaß-Lothringen II. 244, 247 (1877) 301 f. (Empfang des Kaisers) (1879) 310.
„Straubingers Hotel" (1880) in Gastein II. 318 (Aufenthalt).
„Streits Hotel" (1847) in Hamburg. I. 196 (1850) 221. — (1881) II. 330.
Striegau (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Breslau II. 68.
Stülpnagel (1866) Ferd. Wolf von, preuß. General (1813—1885) II. 200.
„Struensee" (1846) Graf v. S., dän. Minister (1737—1777) der Roman, den M. erwähnt, ist von Bouterwerk, das Trauerspiel von Mich. Beer I. 186.
Stutterheim (1856) General, Befehlshaber der deutschen Legion in England I. 345 (Charakteristik).
Stuttgart (1876) Hauptstadt Württembergs II. 298.
Styrum (1857) Friedrich, Graf, auf Peterwitz (st. 1874) II. 67, 84.
— — (1857) Anna, Gräfin S. (geb. 1839) 1860 vermählt mit Georg v. Köckritz in Friedland II. 9.
Suder (1856) Oberst, im Gefolge des Großherzogs von Baden in London I. 320.
Suhl (1868) preuß. Stadt, Regbz. Erfurt II. 225.
Summer (1856) Lord, am englischen Hof I. 319.
Sussex (1857) Grafschaft im südl. England II. 27 (Urteil).
Swinemünde (1860) preuß. Stadt, Rgbz Stettin II. 110 (Aufenth.) 114.
Sybillenort, s. Sibyllenort.
Sydenham (1855) südlicher Vorort Londons mit dem 1854 eröffneten Kristallpalast I. 295, 307 f. (Kristallpalast) (1856) 328, 329 (Kristallpalast). — (1857) II. 27, 36 (1858) 91.
Sydow (1863) Rud. v., 1863—1864 preußischer Bundestagsgesandter in Frankfur a. M. (st. 1872) II. 131.
„Sylphiden" die (1841) Ballet von Taglioni, Musik von Maiseder I. 60.
Sylt (1864) nordfriesische Insel an der Westküste Schleswigs II. 161 (Besetzung).
Szandor, s. Sandor.
T. (1819) Onkel T. (?) I. 218.
Tarasp (1878) schweizerische Gemeinde, Kanton Graubünden, Mineralquelle II. 305 (Urteil).
Tasso (1811) Torquato, ital. Dichter (1544—1595) I. 46 (Andenken an sein Haus in Sorrent).
Tann-Rathsamhausen (1872) Ludw. Samson Heinrich Arthur, Frhr. v., bayr. General (1815—1881) 1866 Generalstabschef, besetzte 1870 Orleans II. 270.
Tatra (1880) Gebirgsstock der mittleren Karpathen II. 316 (1881) 330, 331 (Urteil).

Taverna (1875) Graf, zu M's. Begleitung in Italien kommandirt; früher ital. Militärbevollmächtigter in Berlin II. 287, 289 (1876) 292.
Tezel (1860) Johann, Ablaßprediger (1455—1519) I. 113.
Temple Bar (1875) an der östlichsten Grenze der City Londons gelegen I. 296.
Teſſin (1882) linker Nebenfluß des Po, bildet in der Felsſchlucht des Dazio Grande prachtvolle Waſſerfälle II. 336 (Urteil).
Teutoburgerwald (1857) Gebirge in Lippe, Weſtfalen u. Hannover II. 24 (Form).
Themſe (1856) I. 322 (Thal). — II. (1857) 27.
Thereſienſtadt (1866) böhm. Stadt, Bez.-Hptmſch. Leitmeritz II. 206.
Thiele (1846) Lud. Guſt. v., preuß. General (1787—1852) Kommandeur des 8. Armeecorps, deſſen Generalſtab M. 24./12. 1846 bis 16./5. 1848 angehörte I. 192 (1847) 205.
Thiers (1871) Adolphe, franz. Staatsmann (1797—1877) 1870 gegen den Krieg, verſuchte 1871 vergeblich Hilfe für Frankreich zu erhalten, 1871—73 Präſident der Republik II. 264 („der kleine Schwätzer").
Thomaswaldau (1857) preuß. Kirchdorf, Kreis Bunzlau, Stollbergſches Gut II. 77 (Anweſenheit).
Thorwaldſen (1855) Bartel, däniſcher Bildhauer (1770—1844) der erwähnte Chriſtus iſt in der Zeit von 1838—41 für die Frauenkirche in Kopenhagen ausgeführt I. 274.
Thüringen (1857) II. 85 f. (Charakteriſtik) (1868) 221 ff. 221 f.
Thun (1865) Graf Leo v., öſterr. Staatsmann (1811—1888) 1849 bis 1860 Kultusminiſter II. 190.
Thurn u. Taxis (1865) Fürſt Emmerich (geb. 1820) öſterr. General, Kommandant der Kavallerieſchule in Wien II. 193.
— — (1865) Prinzeſſin (wohl Helene, geb. 1836, Hofdame der Kaiſerin Eliſabeth) II. 189, 191.
Thuſis (1882) ſchweizer. Marktflecken, Kant. Graubünden II. 338.
Tiergarten (1848) Park in Berlin I. 214 (1854) u. 264 (Urteil).
Tietgens (1864) Thereſe, Sängerin (1831—1877) II. 186.
„Times" (1857) die größte engliſche Tageszeitung II. 58 („the count Möltke").
Tivoli (1881) vielſeit. Vergnügungsloal in Kopenhagen II. 332 (Ehrung M's. durch das Publikum).
Titus (1876) Triumphbogen des, in Rom, Denkmal des Sieges über die Juden u. die Zerſtörung Jeruſalems, vom Senat und Volk dem Titus geweiht II. 291.
Tours (1870) franz. Stadt, Depart. Indre-et-Loire, 11./9.—10./12. 1870 Sitz einer Delegation der Regierung zur Landesverteidigung 19./1. 1871 deutſcherſeits beſetzt II. 247.
Tower (1856) die alte Citadelle von London an der Themſe I. 306 u. 351 (aus ſeiner Geſchichte).
Trajan (1876) Triumphſäule des T., vom Senat nnd Volk dem Andenken T's. errichtet II. 291.
Trakehnen (1855) preuß. Dorf, Rgbz. Gumbinnen, mit 1732 gegründetem Geſtüt I. 280 (Beſuch).
Traunſee (1880) öſterr. See, Bezirk Gmunden II. 317 (Urteil).
Treskow (1866) Udo v., preuß. General (1808—1885) II. 215, 217.
Trianon (1866) Luſtſchlöſſer im Park von Verſailles; Groß-T. für Frau v. Maintenon, Klein-T. für Marie Antoinette errichtet II. 218 (Beſichtigung).
Trient (1875) öſterr. Stadt im ſüdl. Tirol II. 286 (Urteil).
Trier (1847) preuß. Stadt in der Rheinprovinz I. 193 f. (Beſchreibung) (1863) II. 129 (Anweſenh.).
Trochu (1870) Louis Jules, franz. General (geb. 1815) 1870 Gouverneur von Paris und Leiter der national. Verteidigung, trat 22./1. 1871 zurück II. 256.
Trotha (1851) Biſchof in Merſeburg I. 245, 246.

Trotha (1857) Adelsgeschlecht II. 83 (Wappen).
„Trouhadour" (1856) Oper von G. Verdi I. 342, 348.
Trouville (1850) franz. Seebad, Dep. Calvados, am Kanal I. 232 (Anwesenheit) 234 (Charakteristik).
Trusenfall (1868) künstl. Wasserfall im malerischen Trusenthal beim thüring. Dorf Brotterode II. 222 („erinnert an die Schweiz").
Tschirski (1857) Herr v., aus dem Breslauer Bekanntenkreis II. 4.
Tümpling (1847) Wilh. v., preuß. General (1809—1884), 1863, 64 und 66 Führer der 5. Division, 1870—71 des 6. Armeecorps I. 203 (1855) 276. — (1866) II. 200 (verwundet) (1875) 282.
Türkei (1850) M. wurde 8./6. 1836 zur Instruktion und Organisation der Truppen nach der Türkei kommandirt und kehrte 1./8. 1839 zum Großen Generalstab zurück. Seine Erlebnisse schildern seine Briefe aus der T. (6. Aufl. 1893) I. 228. — (1865) II. 195 (1880) 317.
Tusculum (1846) alte Stadt in Latium, auf einem Zuge des Albanergebirgs, 1191 zerstört I. 148 (Anwesenheit).
Twickenham (1857) engl. Dorf, Grafschaft Middlesex II. 40 (Anwesenheit).
Tyrsbeck (1861) altes Schloß bei Veile auf Jütland II. 143 (Lage ꝛc.).
Undercliff (1856) auf der Insel Wight I. 319 (Besuch).
Umberto, s. Humbert I.
„Das unterbrochene Opferfest" (1842) Oper von Winter I. 60 (Urteil).
Uri Rothstock (1882) Berggipfel des Titlis in den Berner Alpen II. 335.
Usedom (1846) Karl Georg Ludw. Guido, Graf v., preuß. Diplomat (1805—1884) 1846—48 bevollmächtigter Minister in Rom, 1849 bis 1854 Gesandter das. I. 153, 163.
Usedom (1850) preuß. Lieutenant I. 223.
Vahl (1870) preuß. Stabsarzt II. 259.
Vaillant (1867) Jean Baptist Philibert, Graf, franz. Marschall (1790 bis 1872) seit 1863 Chef des Depart. der schönen Künste II. 216.
Vatikan (1876) päpstlicher Palast in Rom II. 291.
Vauxhall (1856) Station in London I. 319, 330.
Veile (1864) Stadt auf Jütland, 1864 durch die Oesterreicher besetzt II. 142 f. (Anwesenheit).
Veith (1862) preuß. Generalstabsoffizier II. 122.
Velasquez (1856) Diego, span. Maler (1599—1660) I. 329.
Velde (1856) William, van der, d. J., holländ. Maler (1633—1707) „der Rafael der Seemalerei" I. 349.
Venedig (1875) II. 289 (Markuskirche).
Verdi (1856) Giuseppe, ital. Opernkomponist (geb. 1813) I. 329, 342, 348.
Verdy du Vernois (1868) Julius v., preuß. General (geb. 1832) 1866 bis 1870 Major im Generalstab der 2. Armee, später Kriegsminister II. 221, 225.
Verona (1875) Klause v., malerischer Engpaß, den die Brennerbahn etwa 25 Kilom. vor Verona durchschneidet II. 286.
Versailles (1850) franz. Stadt, 5./10. 1870—12./3. 1871 Sitz des großen Hauptquartiers, 18./1. 1871 Kaiserproklamation I. 233 (Anwesenheit). — (1868) II. 217 (Besuch) (1870) 243 f. (Anwesenheit) 245 (Aufnahme der Preußen) 246, 249, 253, 254, 255—259 (1871) 260—262 (Aufenthalt) 264.
Verviers (1867) belg. Ort. Provinz Lüttich II. 216.
Very (1850) Pariser Restaurant im Palais Royal I. 233.
Vesuv (1846) I. 189 (Besteigung). — (1876) II. 296.
Vetschau (1854) preuß. Stadt, Rgbz. Frankfurt a. Oder I. 270 (Anwesenheit).
Viale (1876) Bertole, Chef des Generalstabs der ital. Armee (?) II. 294.

Via mala (1874) Felsschlucht des Hinterrheins in Graubünden. II. 278 (Vergleich mit einer Schlucht bei Pfäffers).
Viardot (1856) Pauline Viardot-Garcia, Sängerin (geb. 1821) I. 328.
Victoria (1855) Königin von Großbritannien und Irland (geb. 1819) Königin 1838, Gemahlin des Pr. Albert v. S.-Coburg-Gotha 1840, Witwe 1861. — I. 284, 299, 300, 302, 303, 304 (1856) 315, 317, 318, 319, 320, 324, 325, 329, 330, 331, 336, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351. — (1857) II. 21, 29, 31, 32, 33, 34, 35, 37, 38, 40, 47, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 60, 73 (1858) 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97.
Victoria (1855) verw. Kaiserin und Königin Friedrich, geb. Prinzeß Royal v. Großbritannien u. Irland (geb. 1840) Gemahlin des Kronprinzen Friedrich Wilhelm 1858, Witwe 1888. — I. 293, 303 (1856) 317, 318, 320, 321, 328, 336, 343, 345, 346, 350. — (1857) II. 3, 12, 34, 35, 50, 53, 54, 73 (1858) 92, 94, 95, 96, 99 (1867) 216 (1868) 224.
„Viktoria u. Albert" (1856) engl. Schiff I. 317.
„Vier Jahreszeiten" (1875) Gasthof in München II. 285.
Viktor Emanuel (1867) seit 1861 König v. Italien (1820—1878) II. 219 (1875) 283, 288 (Audienz) 290 (1876) 292.
Villa Carlotta (1882) am Comer See, jetzt im Besitz des Herzogs v. Meiningen II. 336.
Villa d'Este (1882) am Comer See, jetzt „Grand Hotel Villa d'Este et Reine d'Angleterre" II. 336.
„Villa Hentschel" (1878) in Cassel II. 306.
Vincke (1841) Friedr. Ludwig, Frhr. v. V.-Olbendorf, preuß. Politiker (1800—1869) 1837—40 mit M. in der Türkei I. 10, 53 (1843) 84. — (1857) II. 66.
Vincke (1857) Frau v., dessen Gattin II. 13.
„Vineta" (1864) Schiff II. 174 (Fest für die Stadt Flensburg).
Virginie (1846) die Gräfin Hake, Hofdame der Prinzeß Karl v. Preußen I. 157.
Vischer (1875) Peter d. ä., berühmter Erzgießer (1455—1529) II. 286.
Vitry (1867) franz Ort, Dep. Marne, 25./8. 1870 von den Deutschen genommen. II. 218.
„Vivid" (1858) Kanaldampfer II. 90.
Vlasiez (1865) österr. Oberst, zum Prinzen Friedrich Karl kommandirt II. 187.
Vogel v. Falkenstein (1864) Eduard, preuß. General (1797—1885) 1864 Chef des Generalstabs der preuß.-österr. Armee (an seine Stelle trat Anfangs Mai M.), dann Militärgouverneur v. Jütland. Mit der Dotation für den Mainfeldzug stiftete er das Fideikommiß Dolzig II. 134, 142, 160, 164, 172, 210 (1876) 281 f. (Dolzig).
Voigts-Rheetz (1850) Konst. Bernh. v., preuß. General (1809—1877) 1852 Chef des Generalstabs des V. Armeecorps, 1860 Kommandant von Luxemburg, 1866 Chef des Generalstabs der I. Armee I. 240 (1851) 249, 252. — (1857) II. 82 (1860) 118 (1866) 323, 324.
Vollard (1845) Hofstaatssekretär des Prinzen Heinrich v. Preußen I. 143 (1846) 160.
Voß (1850) preuß. Generallieutenant v. I. 238.
„Voyage en Chine", le (1867) komische Oper II. 218.
Wagner (1856) Johanna Jachmann-W., Opernsängerin, Nichte von Richard W. (geb. 1828) I. 351.
Wahlstatt (1857) preuß. Dorf, Rgbz. Liegnitz. Das Rittergut W.-Strachwitz mit Kadettenanstalt II. 68.
Waldeck, preuß. Offizier II. 93.
Waldeck, Fürst v., s. Georg.
— — Prinzeß v. (1841) dessen Tochter. Das v. M. erwähnte Gerücht ging

nicht in Erfüllung, Prinzeß Auguste heiratete den Grafen von Stolberg, die Prinzeß Hermine den Fürsten von Schaumburg-Lippe I. 32.
Waldemar der Heilige (1860) II. 106.
Waldemar (1846) Prinz v. Preußen (1817—1849) Sohn des Prinzen Wilhelm, des Bruders des Königs Friedrich Wilhelm III. I. 158.
Waldenburg i. Schl. (1857) preuß. Stadt, Rgbz. Breslau II. 77 ff. (Anwesenheit).
Walderſee (1858) Franz Graf, preuß. General (1791—1873) Kommandeur des V. Armeecorps II. 104.
Waldkater (1855) an der Roßtrappe im Harz I. 281 f.
Wales (1855) Albert Eduard Prinz v, Sohn d. Königin Victoria, engl. Kronprinz (geb. 1841) I. 303 (1856) 318 (Urteil) 336, 339, 340. — (1857) II. 31, 34, 35, 61, 63 (1858) 93.
Wallenſee (1874) Schweizer See, Kanton St. Gallen II. 278 f.
Waltis (1865) Graf (welcher?) öſterr. Huſarenoffizier, zum Dienſt beim Prinzen Friedrich Karl kommandirt II. 188.
Walther (1857) preuß. Huſaren-Rittmeiſter II. 9, 10.
Wandsbeck (1847) preuß. Kreisſtadt, Rgbz. Schleswig I. 175 (M's. Beſuch des Grabes ſeines Vaters).
„Wardens Hotel" (1857) in Dover II. 27. — (1858) II. 91.
Wartensleben (1864) Herm. Alex. Wilh., Graf v, preuß. General (geb. 1826) 1864 Stabschef des 2. Corps, 1866 Oberſtlieutenant II. 133 (1866) 200, 201, 208, 324, 326.
Warwick Caſtle (1858) Schloß mit Waffenſammlung ꝛc. in der engl. Stadt W. am Avon I. 304, 305 (Beſchreibung) 306.
Waſungen (1868) ſächſ.-meining Stadt an der Werra II. 225 (Anweſenheit).
Waterloobrücke (1859) in London II. 59.
Waſhburne (1870) E. B., ſeit 1869 amerikan. Geſandter in Paris II. 256 (Auswechslung der Gefangenen).
Wedel-Jarlsberg (1864) dän. Grafengeſchlecht II. 143.
Weichſel (1855) Fluß I. 278 (Brücke bei Terſchau) 279.
Weimar (1843) Hauptſtadt des Großherzogtums S.-Weimar I. 118 (Anſenthall). — (1857) II. 86 (Goethe-Schiller-Denkmal).
Weimar, Großherzog, ſ. Carl Friedrich u. Carl Alexander Großherzogin, ſ. Maria Paulowna u. Sophie.
— — Prinz Eduard (1856) großbrit. General (geb. 1823) Sohn Herzog Bernhards, Gemahl der Tochter des 5. Herzogs v. Richmond I. 320, 328. — (1857) II. 28, 34.
— — Prinz (1867) (welcher?) II. 216.
Weiß (1846) Arzt des Prinzen Karl I. 157. — (1858) II. 88.
Weißenau (1863) bei Mainz II. 128.
Weißenfels (1851) preuß. Stadt, Rgbz. Merſeburg I. 214 (Anweſenheit).
Welesley (1856) Kaplan der Königin Victoria I. 330.
Wellington (1856) Arthur Rich. Welleſley, 2. Herzog v. W. (1807—1884) engl. General-Lieutenant I. 320, 328, 340. — (1857) II. 28, 35 (Urteil über ihn als master of the horses) 45 (1858) 91.
— — (1855) Herzogin v., deſſen Gemahlin I. 301, 303 (1856) 321, 341.
Werder (1849) preuß. Generallieut., Kommandeur der XII. Diviſion I. 218.
Werdenberg (1855) Burgruine am Rhein, im Kanton St. Gallen II. 278.
Walerpark (1856) am engl. Hof I. 340.
Warmbrunn (1857) preuß. Flecken, Rgbz. Liegnitz, Bad, Schaffgotſches Schloß mit Park II. 80 (Beſuch im Schaffgotſchen Schloß).
Wartburg (1857) Bergſchloß über Eiſenach, auf Veranlaſſung des Großherzogs Carl Alexander reſtaurirt II. 86 (Anerkennung der Thätigkeit des Großherzogs).

Weber (1850) Karl Maria v., Komponist (1786—1826) I. 241 (Von der Oberonouvertüre empfangener Eindruck).
Wedekind (1861) Frl., Freundin der Frau v. M. II. 181.
Weddigenstein (1852) bei Rehme I. 255.
Werther (1865) Karl Frhr. v. (geb. 1809) preuß. Gesandter in Wien, 1859—1869 II. 188, 192.
Weser (1852) Fluß I. 255 (bei der Porta Westphalica).
„Westend Hotel" (1857) in Frankfurt a. M. II. 86.
Westfalen (1857) Adelsgeschlecht II. 26.
Westminster (1857) Herzog v., am engl. Hof I. 351.
— — (1857) Lady, am engl. Hof I. 326.
Westminster Abtei (1855) berühmteste Kirche Londons I. 296 (Urteil) (1856) 316. — (1857) II. 59.
Westmoreland (1856) John Fane 11. Graf von W., engl. Staatsmann (1784—1859) 1841—51 Gesandter in Berlin, 1851—55 in Wien I. 320, 322.
Whitehall (1856) Straße in London, benannt u. einem 1691 abgebrannten kgl. Palast, von dem noch eine Halle steht I. 315, 324.
Wichmann (1866) Karl Otto Herm. v., preuß. General (1820—1886) 1866 Kommandeur des 8. Dragonerregiments II. 200 (verwundet).
Wien (1865). M. war mit Prinz Friedrich Karl 1865 in Wien am Kaiserhof II. 187—196 (Sehenswürdigkeiten) (1866) 207, 211 (1880) 317.
Wiener „Fremdenblatt" (1880) österr. polit. Tageszeitung II. 320.
Wiesbaden (1863) II. 131 (Lage u. Gegend).
Wight (1856) engl. Insel im Kanal mit dem kgl. Schloß Osborne I. 316 f., 327 (Urteil).
Wild (1878) Medizinalrat in Cassel, der M. behandelte II. 306.
Wildbad (1868) im württemb. Schwarzwald II. 226 (Aufenthalt).
Wildbad (Gastein) (1880) II. 320.
Wilhelm (1846) Prinz von Preußen (1783—1851) Sohn des Bruders von Friedrich Wilhelm III., lebte seit 1846 auf Schloß Fischbach i. Schlesien I. 157, 158. — (1857) II. 80.
Wilhelm I. (1843) deutscher Kaiser u. König von Preußen, geb. 1797, 1858 Regent, 1861 König von Preußen, 1871 deutscher Kaiser, starb 1888 I. 100, 102 (1844) 122, 123 (1850) 236 (1851) 249, 250 (Gouverneur) 251, 252 f. (1855) 275, 289, 290, 291, 292, 307, 309 (1856) 332, 344, 358. — (1857) II. 2, 3, 18, 19, 22, 23, 24, 62, 63, 84, 86, 88, 89 (1858) 91, 92, 95, 96, 97, 103, 104 (Ausdruck der Zufriedenheit) 109 (1860) 110 (Empfang in Swinemünde) 118 (in Jülich) (1861) 119, 120 (1861) 135, 138, 140, 149, 166, 169 (Anerkennung) 172, 176, 180 (1865) 197 (1866) 200, 201, 206, 207, 209, 211, 212, 213 (1867) 215, 216, 217, 218 (1868) 222, 223, 225, 229, 230, 235, 322, 323, 324, 325, 327, 328 (1869) 236 (Anteilnahme am Tode der Frau v. M.) (1870) 253 (1871) 262, 266 (1875) 284, 285, 286 (Empfang in Tirol) 287 ff. (Empfang in Mailand) (1876) 298 (1877) 301 (Empfang in Straßburg) (1878) 305 (1879) 308, 311 (1880) 319, 328 (1888) 345 (Leichenfeier) 347.
Wilhelm II. (1867) s. 1888 deutscher Kaiser u. König von Preußen (geb. 1859) II. 221 (in Reinhardsbrunn).
Wilhelm (1857) Herzog von Braunschweig seit 1830 (1806—85) II. 15.
Wilhelm I. (1855) der Eroberer, 1066 bis 1087 König v. England (1027 bis 1087) I. 304 (1856) 338. — (1857) II. 27, 28 (1858) 96.
Wilhelm III. (1856) v. Nass.-Oran., 1689—1702 König von England (1650—1702) I. 315. — (1857) II. 57.
Wilhelm (1842) Bursche M's. I. 91 (1843) 105.
„Wilhelm Tell" (1857) Oper v. Rossini II. 75 (Urteil).

Wilhelminenhöhe, so viel wie Sandkrug (s. d.).
Wilhelmshaven (1873) preuß. Stadt, Rgbz. Aurich II. 273.
Wilhelmsthal (1857) Schloß des Großherzogs v. S.-Weimar, 8 km von Eisenach II. 85 (Anwesenheit).
Wilke (1850) in Magdeburg I. 221 231.
Willisen (1850) Wilh. Frh. v., preß. General (1790—1879) wurde 1850 Oberbefehlshaber der schlesw.-holst. Armee, nahm wegen der Niederlage von Idstedt seine Entlassung I. 236, 242.
— — (1856) Georg Gustav Frhr. v., preuß. General (1819—1886) I. 347.
— — (1864) Friedr. Adolf, Frhr. v., preuß. General (1798—1864) starb als preuß. Gesandter in Rom II. 172.
Wilson (1846) Robert Thomas, engl. General (1777—1849) seit 1840 Gouverneur von Gibraltar I. 172.
Wimpffen (1841) Baron, Vetter M.s' 13.
— — (1878) Baroneß, Catharine („Käte") Nichte M's.
Windischgrätz (1866) Alfred, Fürst W. (1819—76) 1866 bei Königgrätz verwundet, 1868 Feldmarschalllieut. II. 206.
Windsor (1855) kgl. Schloß bei der engl. Stadt W., Grafschaft Berks, an der Themse, seit 800 Jahren Lieblingsresidenz d. engl. Könige I. 304, 306 (Urteil) (1856) 332, 338 f. (Geschichte, Beschreibung). — (1857) II. 24, 27, 28 (Unterkommen) 29, 30 (Charakteristik) (1858) 96, 99.
Winter (1841) Peter, v., Opernkomp. (1754—1825) I. 60 (Urteil).
Winterfeldt (1875) preuß. Offizier, jetzt Kommandeur des Gardecorps II. 285.
„Wintermärchen" (1856) v. Shakespeare I. 338 (in London aufgeführt).
Wintzigerode (1857) II. 6 (1864) preuß. General 138, 156.
Wismar (1860) Stadt in Mecklenb.-Schwerin II. 113 (Aufenthalt).
Witt (1845) I. 145 (1846) 151.
Wittekind (1855) Heerführer der Sachsen in den Kämpfen mit Karl d. Gr. I. 310 (Fresken im Rathaus zu Aachen).
Wittekind (1850) Solbad bei Halle. I. 237.
Wittekindsberg (1852) bei der Porta Westfalica, mit Turm. Unweit Kapelle, in der angeblich Wittekind getauft worden sein soll I. 255.
Wittenberg (1844) preuß. Stadt, Rgbz. Merseburg I. 120.
Wittenberge (1846) preuß. Stadt, Regbz. Potsdam, a. d. Elbe I. 182 (Transport der Leiche des Prinzen Heinrich) (1850) 223 u. 227 (Eisstauung).
Wittgenstein s. Sayn-Wittgenstein.
Witzleben (1852) Frau v., Gemahlin des damaligen Oberpräsidenten der Prov. Sachsen I. 256, 257.
Witzleben (1846) Joh. v., preußischer Hauptmann I. 158 (1858) 90 (1863) 206 (gefallen).
Whalls (Walsh) (1857) Mayor von Manchester II. 55 (Ritterschlag) 58.
Wollerup (1861) in Schleswig-Holst. II. 156.
Wollin (1858) preuß. Insel, Rgbz. Stettin II. 111 (Schilderung).
Wolsey (1856) Thomas, Kardinal u. Minister Heinrichs VIII. (1471 bis 1530) I. 323, 335, 336.
Wolter (1865) Charlotte, Gräfin O'Sullivan, Tragödin (geb. 1834) am Wiener Burgtheater II. 189 (Urteil).
Woodhouse (1856) Lord, am engl. Hof I. 336.
— — (1856) Lady am engl. Hof I. 336.
Woordsworths (1847) M. v. Koblenz her bekannte engl. Familie I. 205. — (1857) II. 37, 60, 84 (1858) 92.
Woolwich (1856) engl. Stadt, Grafschaft Kent, mit Arsenal, Geschützgießerei ꝛc. I. 333, 338 (Schilderung der Werkstätten).
Worsley Hall (1857) in England II. 53, 56, 58.

Worms (1863) heſſiſche Stadt II. 129 (Anweſenheit) (1871) 265 (Ehrenbürgerbrief).
Wrangel (1857) Friedr. Heinr. Ernſt Graf v., preuß. Generalfeldmarſchall (1784—1877) führte bis Mai 1864 das Oberkommando über die öſterr.-preuß. Armee im deutſch-dän. Krieg II. 18 (1861) 134, 135, 136, 137, 142, 143, 147, 149, 165, 176 (1866) 210, 213 (Brigade W., kommandirt v. einem Neffen W's.).
Wratislaw (1865) Eugen, Graf, öſterr. Feldmarſchall (1786—1867) II. 189 (Beſuch).
Wrbna (1865) Graf, Dominik (geb. 1811) öſterr. Oberſt II. 187.
Wright (1868) Adjutant W's. II. 221.
Wutſingerode (1855) preuß. Kirchdorf, Kreis Nordhauſen I. 290, 292 (Aufenthalt).
Württemberg, Herzöge u. Prinzen, ſ. Eugen, Auguſt und Philipp.
Wuſſow (1851) pr. General I. 215.
Wyde (1857) William, engl. General, Kammerherr des Prinzen Albert (1787—1877) II. 26.
York (1855) engl. Stadt, Sitz eines angtikan. Erzbiſchofs I. 297 ff. (Kathedrale).
Zacken (1857) linker Nebenfluß der Bober, entſpringt im Rieſengebirge II. 80 (verglichen mit der Ilſe).
Zaſtrow (1846) Heinrich Adolf v., preß. General (1801—74?) I. 157, 161. — (1858) II. 90.
Zedlitz (1857) verſchiedene Grafen v. II. 22, 84 (1864) 136, 186.
Zedlitz-Trütſchler (1857) Graf Eduard v. (geb. 1800) II. 75.
Zettritz (1850) preß. Major I. 236.
Zichy v. Väſonykeö (1857) Graf Franz v. (geb. 1811) Oberſthofmeiſter des öſterr. Erzherzogs Maximilian II. 34.
Ziegenkopf (1855) bei Blankenburg i. Harz I. 282 (Beſteigung).
Zieten (1857) Leopold Graf (1802 bis 1870) Gemahl von Erneſtine Gräfin Schaffgotſch (1805—46) II. 80 (1858) 97.
Zinnitz (1854) preuß. Ort, Kreis Kalau, mit Gut des Herrn v. Patow I. 270.
Ziskaburg (1857) in Schleſien. II. 79.
Zobtenberg (1857) der höchſte Berg des Zobten im Reg.-Bez. Breslau II. 2, 5, 75.
Zorn v. Bulach (1867) Baron, Kammerherr II. 216, 217.
Zürich (1874) II. 279.
Zumbuſch (1872) Kaſpar Clemens Ritter v., Bildhauer, (geb. 1830) II. 270 (Medaillon v. M.)
Zwittau (1866) mähr. Stadt, Bez.-Hauptmſch. Mähr.-Trübau II. 297.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Neues weihevolles Festgeschenk!

Leben Christi.

Zwanzig Bilder nach Gemälden berühmter Meister.

Mit einem Präludium und zwanzig Liedern

von

Ludwig Ziemssen.

Großfolio. In stilvoller Mappe mit Gold- und Farbendruck.

Preis 20 Mark.

In jedem Haus, das christlichen Sinn pflegt, überall da, wo echte Kunst verständnisvolle Pflege findet, wird dieses Werk willkommen geheißen werden. In weiser, dem Zwecke entsprechender Auswahl sind eine Reihe allererster Gemälde der berühmtesten Meister nachgebildet worden, die fortlaufend und von den weihevollen Liedern Ludwig Ziemssens begleitet, das Leben des Erlösers in seinen bedeutendsten Momenten spiegeln.

Verzeichnis der einzelnen Bildtafeln:

„Mariä Verkündigung" von **Bartolomeo Estéban Murillo.** — „Die heilige Nacht" von **Antonio Allegri da Correggio.** — „Anbetung der Könige" von **Paul Veronese.** — „Ruhe auf der Flucht nach Aegypten" von **Ferdinand Bol.** — „Der zwölfjährige Jesus im Tempel" von **Gerard Houthorst.** — „Die Taufe Christi" von **Guido Reni.** — „Die Versuchung Christi in der Wüste" von **Ary Scheffer.** — „Die Hochzeit zu Cana" von **Paul Veronese.** — „Christus und die Schriftgelehrten" von **Bernardo Luini.** — „Der Zinsgroschen" von **Tizian Vecellio.** — „Die Auferweckung des Lazarus" von **Peter Paul Rubens.** — „Das heilige Abendmahl" von **Lionardo da Vinci.** — „Christus vor Gericht" von **Antonio Allegri da Correggio.** — „Christuskopf mit der Dornenkrone" von **Guido Reni.** — „Christus auf dem Wege nach Golgatha" von **Rafael Sanzio.** — „Christus zwischen den Schächern" von **Peter Paul Rubens.** — „Die Kreuzabnahme" von **Peter Paul Rubens.** — „Klage um den toten Christus" von **Anton van Dyck.** — „Die Grablegung Christi" von **Tizian Vecellio.** — „Christi Himmelfahrt" von **Eduard von Gebhardt.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Werke von Friedrich Theod. Vischer!

Auch Einer.

Eine Reisebekanntschaft

von

Friedrich Theod. Vischer.

Sechste Auflage.

Mit einem Lichtdruck nach der Büste Friedrich Vischers von Professor A. Donndorf.

2 Bände. Preis geheftet *M.* 9. —; fein gebunden *M.* 11. —

Der berühmte Aesthetiker hat mit seinem wunderlich betitelten Roman beim deutschen Publikum einen großen Erfolg errungen trotz der barocken Schreibweise und des bizarren Inhalts des Werkes. Der Roman zerfällt in drei nur lose miteinander verknüpfte Teile: in die Charakteristik eines biederen, treuherzigen, mitunter etwas schrullenhaften und pedantischen Mannes, der sein Leben lang von einem riesenmäßigen Katarrh geplagt wird, ferner in eine Pfahldorfgeschichte, welche in der knorrigen, derben Art des alten Schartenmeiers satirische Streiflichter auf die Gegenwart wirft, und in das Tagebuch des katarrhgeschüttelten Helden, welches eine Menge geistreicher Aperçus, vermischt mit bizarren Einfällen, enthält. Mit dieser lockeren Komposition harmonirt auch die originelle, in Kraftworten schwelgende Schreibweise, die unsere Sprache um manch ein charakteristisches und prägnantes Wort bereichert. Zart besaitete Gemüter werden freilich an diesem Produkte einer urwüchsigen Genialität wenig Gefallen finden; wer sich aber die Mühe gibt, den Sprüngen des seltsamen Genius mit Aufmerksamkeit zu folgen, der wird das Buch nicht aus der Hand legen, ohne einen hohen geistigen Genuß und nachhaltige Anregung empfangen zu haben.

„Post" in Berlin.

Lyrische Gänge.

Von

Friedrich Theod. Vischer.

Zweite, vermehrte Auflage.

Preis elegant geheftet *M.* 6. —; fein gebunden in Leinwand mit Goldschnitt und reicher Prägung *M.* 7. 50.

In den „Lyrischen Gängen" herrscht eine solche Mannigfaltigkeit der Stimmung, ein so stetiger Wechsel der Motive, daß sich bei der Lektüre unseren verwunderten Blicken immer ein neues, reizvolles, eigenartiges Bild enthüllt. Bald spielt Vischer auf dem ganzen Register des Sarkasmus und der Ironie, bald schlägt er Accorde an voll tiefsten, erhabensten Naturgefühls, bald singt er wilde, leidenschaftdurchglühte Melodien.

Deutsches Montagsblatt, Berlin.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Princeton University Library
32101 074364348